

7.7874h

## Historische

nnd

## Politische Aufsätze

von

Beinrich von Treitschte.

Fünfte vermehrte Auflage.

3 weiter Band.

57727

Die Ginheitsbestrebungen zertheilter Bolker.

**Leipzig** Berlag von S. Hirzel 1886.

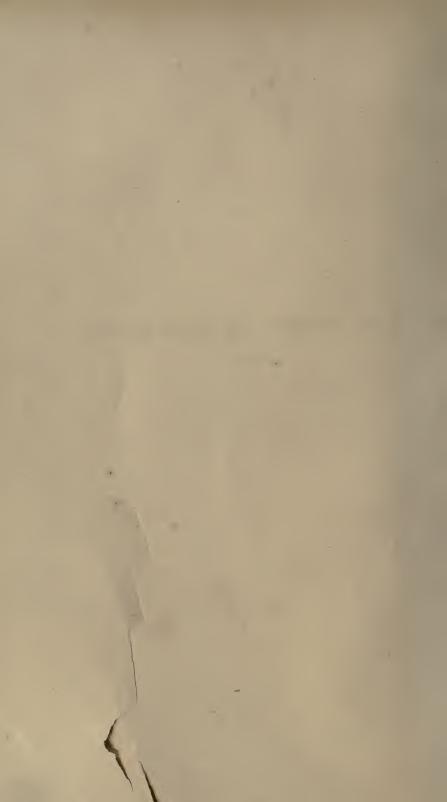
## Inhalt.

20	5 15 C . D . S 2 C 5	03	e								Ceite
	deutsche Ordensland								•	•	1
	· ·		•					•		•	3
	Die Zeit der Blüthe								•	•	28
	Verfall und Neugestalt								•	٠	51
Bun	desstaat und Ginheits										77
	I. Die Märchenwelt	des P	articula	าย่ฐแ	113						81
	II. Die politische Ent	jittlidyi	ing der	: Nat	ion						96
	III. Das Wesen des L										109
	IV. Die Föderationen	der n	euen E	eschic	hte						157
	V. Preußen und unse	re Zu	tunft								192
Cav	our										243
	Italien nach dem Wie	ner C	ongreß								245
	Die Lehrjahre										259
	Das Statut und der s										278
	Cavour und Azeglio.	Das	Ministe	rium	Cav	our					297
	Der orientalische Krieg	und	die Ein	heits	beweg	ung					313
	Der Krieg in der Lon	bardei									336
	Die Ruhe nach dem L	3ertrag	e von	Villa	france	ı					349
	Die Einverleibung vor	ı Mitt	el= und	Uni	erital	ien					355
	Das neue Königreich				. 1						377
	Die römische Frage										389
Die	Republit ber vereinig										403
	Deutschland und die N										405
	Bildung und Zerfall d	es bu	raundis	chen	Gefan	uniti	ante3				418
	Die Bundesverfaffung										434
	Die Handelsherrschaft										471
	Die großen Tage des,										500
	Sinken und Untergang										513
											538
llufe	r Reich										545



## Das deutsche Ordensland Preußen.

(Leipzig 1862.)



Aicht die Jahre der Geschichte zähle, wer eines Volkes Alter meffen will; sicherer zum Ziele führt ihn die tiefere Frage, welcher Theil der Bergangenheit noch als Geschichte in der Seele des Volkes lebendig ift. Wer aus dem Rampfe der Gegenwart um den Grundbau des deutschen Staates noch nicht die Ginficht gewonnen hat, bies alte Land fomme jett zum zweiten male zu seinen Tagen: ber mag bie Jugend unseres Bolkes erkennen an der vergeblich geleugneten Thatfache, daß unfer Mittelalter bem Bewußtsein der heutigen Deutschen unendlich fern fteht. Nicht blos der Masse ift nahezu Alles aus bem Gebächtniß geschwunden, was über die Tage der Schwedennoth und der Reformation hinaus liegt. Auch das Urtheil der Gebildeten ift nur über fehr wenige Erscheinungen jener reichen Zeit zu einem festen Schluffe gelangt. Der heute mit neuem Gifer entfachte Streit über das Raiserthum, wäre er möglich in einem Bolke von einfacher, ungebrochener Entwicklung? Noch mehr, sogar das durchschnittliche Maß unserer Renntnisse von dem deutschen Mittelalter ift erstaunlich durftig für ein so gelehrtes Bolt und nach so emfiger Arbeit ber hiftorischen Wissenschaft. Was anders lehren in der Regel unsere gelehrten Schulen, als ein willfürliches Gemisch gleichgiltiger Thatsachen, bas man Geschichte des engeren Baterlandes zu taufen liebt, und jene Raisergeschichte, welche dahinging wie der Traum einer Sommernacht und mit all' ihrem Glanze die Deutschen doch nur als die Lernenden zeigt? Raum daß eine hingeworfene Notig dem süddeutschen Anaben eine Ahnung giebt von der größten, folgenreichsten That des späteren Mittelalters, von dem reißenden Hinausströmen deutschen Geiftes über den Norden und Often, dem gewaltigen Schaffen unseres Volkes als Bezwinger, Lehrer, Buchtmeister unserer Nachbarn.

Ein glücklicheres Geschlecht, emporgewachsen auf ben Werfen unserer Tage, wird vielleicht dereinft als einen foftlichen Segen preisen, was wir an der Unfertigkeit unseres Gemeinwesens noch schmerzlich empfinden: daß die Deutschen so eigen zu ihrer Geschichte fteben, daß wir so alt sind und so jung zugleich, daß unsere uralte Vorzeit nicht als eine Laft auf unseren Seelen liegt, wie vormals die Größe Roms auf den romanischen Bölfern. Preugen insbesondere mag mit Stolz den Namen führen, womit seine Neider es schmähend ehren, den Namen des Emporkömmlings unter den Mächten. Dennoch follten wir öfter, als es namentlich bei uns in Sud- und Mittelbeutschland zu geschehen pflegt, den Blick verweilen lassen auf jener kraus verschlungenen Entwickelung, welche den furzen zwei Sahrhunderten der modernen preu-Bischen Geschichte voranging. Gin fraftiges Gefühl der Sicherheit dringt uns zu Bergen, wenn wir das so plötlich zur Reife gediehene Werk durch die harte Arbeit langer Jahrhunderte vorbereitet sehen. Wir lachen des hämischen Geredes über die willfürliche Entstehung des preußischen Staates, wenn wir die deutsche Großmacht ber modernen Welt auf demselben Boden gefestet schauen, wo einst das neue Deutschland unserer Altvordern, die baltische Großmacht des Mittelalters sich Und wer mag das innerste Wesen von Preugens Volt und erhob. Staat verstehen, der sich nicht versenkt hat in jene schonungslosen Raffenfämpfe, deren Spuren, bewußt und unbewußt, noch in den Lebensgewohnheiten des Volkes geheimnisvoll fortleben? Es webt ein Zauber über jenem Boden, den das edelste deutsche Blut gedüngt hat im Kampfe für den deutschen Namen und die reinsten Güter der Menschheit.

Gelehrte Bearbeiter haben dem reizvollsten Theile dieser Borsgeschichte, der Geschichte des Ordenslandes Preußen, nie gesehlt. Wie hätte es nicht jede lautere und jede lüsterne Phantasie locken sollen, den Geschicken der geheimnisvollen Ordensburgen mit der morgenhellen Pracht ihrer Remter und dem Spuk ihrer unterirdischen Gänge nachsuspüren? Diese räthselhasten Menschen zu verstehen, die zugleich raufslustige Soldaten waren und streng rechnende Berwalter, zugleich entsgaende Mönche und waghalsige Kausseute und, mehr als all' dies, sühne, weitschauende Staatsmänner? Den Staatsmann vornehmlich mußte sie reizen, diese Geschichte einer schrossen Aristokratie, deren beste Kraft in ihrem Bunde mit dem Bürgerthume gelegen war — einer geistlichen Genossenschaft, welche der Kirche so herrisch wie nur je ein weltlicher Despot den Fuß auf den Nacken setze — eines Staates, der

uns bald traumhaft fremd erscheint, wie eine versunkene Welt, ein Anadronismus felbst in seiner Zeit, bald die rationalistische Rüchternheit moderner Staatsfunst vorbildet — einer Rolonie, die keiner Theorie des Rolonialwesens sich einfügen will und dennoch die Lebensgesetze der Bflanzungsftaaten typisch veranschaulicht in ihrem athemlosen Steigen, ihrem jähen Falle. Gine Geschichte thut sich hier auf, welche uns bald heimisch anmuthet durch die trauliche Enge provincialen Sonderlebens, bald die Seele erhebt durch den weiten Ausblick auf welthiftorische Berwickelungen: eine Geschichte so wirrenreich und verschlungen wie nur die Schickfale unseres alten Reichswappens, jenes einköpfigen Ablers, ber von bem Stauferkaiser bem Hochmeister in fein Schild geschenkt ward und in der fernen Pflanzung sich erhielt, derweil er dem Reiche selber verloren ging, bis ihn endlich der deutsche Großstaat der neuen Beit zu seinem verheißenden Beichen wählte. Doch was uns Bewohner der Kleinstaaten zu dieser Geschichte mehr noch hinzieht als ihr romantischer Reiz, das ift die tieffinnige Lehre von dem Segen bes Staates, der bürgerlichen Unterordnung, welche sie lauter vielleicht predigt als irgend ein anderer Theil unserer Vergangenheit.

Das Bild des alten Ordensstaates war in der Epoche des evangelischen Glaubenseifers in Altpreußen selber fast vergessen und wurde bann im Betteifer verzerrt und entstellt bald von dem nationalen Saffe polnischer Geiftlichen, bald von dem Bürgerftolze gelehrter Danziger Stadtschreiber, bald endlich von ber felbstgefälligen Auftlärung ber Rogebue und Genoffen. Auch läppischer Fabelsucht war Thur und Thor geöffnet. Denn des Ordens alte Chronisten ermangeln nicht nur, nach ber Weise epischer Zeiten, der Gabe Charaftere gu schildern; sie berichmäben es jogar grundfätlich, gemäß dem hochariftokratischen Geifte des Ordens, die großen Männer des Staates in den Vordergrund zu stellen. Wie mußte da nicht in den modernen Schriftstellern bas echt= menschliche Bedürfniß fich regen, gewaltige Thaten zu personificiren? Erft Johannes Boigt hat die wissenschaftliche Geschichtsforschung in Alt-Preußen begründet, als er vor nahezu fünfzig Jahren seine "Geichichte von Preußen" aus den Archiven des Ordens zu schöpfen begann. Leicht mögen wir heute die Mängel des Werkes tadeln: die reizlose Darftellung, die oft ftumpfe Rritit der Quellen, den Mangel großer staatsmännischer Gesichtspunkte und vor allem jene sanguinische Schonseherei, welche sich aus der Freude des erften Entdeckers und aus dem dünnen Idealismus der Tage der alten Komantif vollauf erklärt. Uns

jüngeren Steptifern wird oft gar luftig zu Muthe unter all' diesen edlen und biederen Rittern, deren Thaten doch so lant verfünden: ein guter Theil ihrer Größe bestand in dem gänzlichen Mangel jener Gutmuthigfeit, die man fälschlich als eine deutsche Tugend preist. Trot alledem bleibt dem ehrwürdigen Berfasser ein unvergängliches Berdienst. Dafür zeugt am lautesten der lebhafte Gifer, den alle Stände der Proving seit dem Erscheinen des Voigt'schen Werkes auf die Erforschung ihrer alten Geschichte verwenden; die rührende Liebe zur Heimath, die in Altpreußen vielleicht fräftiger lebt als in irgend einer anderen deutschen Landschaft, bethätigte sich gern in hiftorischer Forschung. Diese ftille Arbeit ging Sand in Sand mit dem Wiederaufbau der Marienburg; ihre Ergebniffe liegen vor in zahllosen Ginzelschriften und Sammelwerken, die freilich gründliche hiftorische Kritit oft vermiffen laffen. Erft neuerdings, seit Töppen in seiner Geschichte ber preußischen Historiographie (1853) die alten Chronifen des Landes einer eingehenden Brüfung unterwarf, ift abermals ein vollständiger Umschwung eingetreten in der Auffassung der preußischen Borzeit; Die von Birich, Töppen und Strehlke herausgegebene mufterhafte Sammlung ber preußischen Geschichtsquellen (Scriptores rerum Prussicarum) hat den Weg gebahnt für eine der ftrengeren Methode der heutigen Biffenschaft genügende Darftellung ber altpreußischen Geschichte. Gin solches Werk ift noch ju schreiben. Wir versuchen in ben raschen ftarten Strichen einer anspruchstofen Stizze die Entwickelung des Ordenslandes zusammenzufassen. -

Der helle Tag des alten deutschen Kitterthums ging zur Rüste. Noch einmal, glänzender denn je zuvor, war die Blüthe des adlichen Deutschlands, an vierzigtausend Ritter, um ihren Helden versammelt, als der alte Kaiser Rothbart auf dem Reichshoftage zu Mainz seinen Söhnen "den ehrenreichen Schlag schlug" und selber noch mit der Lanze im adlichen Spiele sich tummelte (1184). Drei Jahre noch — so nahe berühren sich Glanz und Fäulniß auf diesem steilen Gipfel altritterlicher Zeit — und der ritterfreundliche Kaiser legte dem deutschen Abel selber die Urt an die Wurzel, gab ihm das selbstmörderische Recht der Fehde. Nach abermals drei Jahren hatte der ruhmreichste Vertreter deutscher Kitterherrlichseit im Morgenlande sein Grab gefunden. In diesen verhängnissvollen Tagen, auf demselben Kreuzzuge, der dem Kaiser den Tod gab, entstand der deutsche Orden von Sanct Marien, ein nachgeborenes Kind des älteren deutschen Kitterthums. Als die

Lateiner die Feste Uffon belagerten, erbarmten sich reiche Raufleute aus Lübeck und Bremen der fiechen Landsleute und nahmen fie auf in ihre Segelzelte. Deutsche Ritter boten den Bermundeten fromme Pflege, wie der Bälsche fie längst schon bei seinen Templern und Johannitern fand. Rach ber Eroberung ber Stadt ward bie ritterliche Brüderschaft für die Dauer geftiftet, vereinigte mit fich ein alteres Bospital ber Deutschen zu Jernfalem und gründete in Atton ihren Sauptfit (1190 bis 1191). Go ftanden bedeutsam bentiche Bürger an der Wiege bes Ritterordens in Zeiten, da bereits ablider Uebermuth bem Bürger bas Recht der Waffen zu bestreiten versuchte; und so lange seine Größe währte, hat der Orden alltäglich für feine frommen Mitffifter von Lübed und Bremen gebetet. Bie unfer Bolf mahrend ber Rreugzüge in bem großen 3deenaustausche der lateinischen Chriftenheit immer mehr empfing als gab, jo ward auch ber Orben nach bem Borbilbe ber Balichen gestiftet. Seine friegerische Ordnung entlehnte er ben Templern, Die Regeln für Siechen-Pflege und geiftliche Bucht ben Johannitern. Aber mabrend die Templer bald in sittlicher Entartung verfamen, bie Johanniter als Martmannen ber Lateiner wider die Türfen ein unficheres Dafein führten, follte ber bentiche Orden beide überflügeln. Spater gegründet, blieb er eine lang Beit hindurch reiner als beide von der sittlichen Fäulniß des Orientes. Bon Anbeginn nahm er, mit ichrofferem Nationalstolze als jene, nur Gobne beutscher Bunge in jeinen Rreis, und balb entsprang feines Deifters lichtem Saupte ber große Gedanke ber Staatengründung.

Während eines Menschenalters schien es, als sollte der Orden, der noch kaum mehr als zweihundert Mitglieder zählen mochte, abenstenernd dahinleben auf den Grenzgebieten abendläudischer und morgensländischer Bildung. Er drillte und sührte das neu gebildete Fußvolk der Kreuzsahrer, erward mit dem Schwerte und durch fromme Stiftung manch' schönes Gut im heiligen Lande und in Griechenland, das Meiste in Sicilien und Einiges in Dentschland. In solchem heimathlosen Treiben blied er klüglich dem heiligen Stuhle ergeben, und die Eurie schützte "ihre geliebtesten Söhne", wenn eifersüchtige Fürsten mit den trogigen unbequemen Unterthanen haberten, befahl dem murrenden Klerus, auf sed Gerichtsbarkeit über den Orden zu verzichten, und mahnte die Templer, den weißen Mantel der deutschen Herren zu dulden: unterschied sie doch das schwarze Kreuz genugsam von den Templern. — Ein Zug der Größe kommt in des Ordens Geschichte

erft mit dem hochmeifter Hermann von Salga. In Thuringen erwachsen, als dort am fängerfreundlichen Hofe der Wartburg die Blüthe driftlich-beutscher Dichtung sich entfaltete, hatte er fpater am Raiserhofe zu Palermo eine weltlichere Bildung genossen. Dort ward er von seinem Freunde Friedrich II. eingeweiht in die weltumspannenden Plane faiserlicher Staatstunft. Er lernte bie verftändigen Grundsate jenes nahezu modernen Absolutismus fennen, welchen der Staufer zum guten Theile ben Saracenen abgesehen hatte und in seiner sicilianischen Beimath durchführte. Der Staat übte hier eine vielseitige Thätigfeit, wovon die germanische Welt vordem nichts ahnte, ein gahlreiches wohlgeicultes Beamtenthum entfaltete alle Mittel fiscalischer Politif, eine codificirte Gesetzgebung hielt das Ganze in strenger Regel. Aber neben diesem wälschen Raiser, inmitten saracenischer Leibwächter und leicht= fertiger sübländischer Sänger blieb Salza ein Deutscher. Und während ber geiftvolle Raiser mit seinen septischen Gelehrten gern ber chriftlichen Glaubensfäge fpottete, und die Welt fich von den fugen Sünden des kaiserlichen Harems zu Lucretia erzählte: der kirchliche Glaube des Hochmeifters blieb unerschüttert, fein Wandel unfträflich. Der fluge überlegene Ropf verftand, sich zwischen ben streitenden Mächten bes Raiserthums und der Rirche hindurchzuwinden, beide für seines Ordens Größe zu benuten. Bald ward der besonnene magvolle Mann der gesuchte glückliche Bermittler in ben Rämpfen ber Weltmächte. Go bereifte er Deutschland, um ben Dänenkönig Walbemar zu bewegen, baß er seinen Unsprüchen auf Holstein entsage, und beschwichtigte die auffäffigen Städte der Lombardei. Noch in fpäteren Jahren betrieb er den Friedensichluß zwischen Bapft und Raifer: er war allein zugegen, als Bu Anagni die Beiden im Zwiegespräche fich verftändigten.

Für solche Dienste überhäufte der Naiser den Unentbehrlichen mit Gnaden und schenkte ihm den schwarzen Reichsadler in das Herzschild des Hochmeisterfreuzes. Wie hätte dem klarblickenden Staatsmanne bei seinem wiederholten Berweisen zu Akton entgehen sollen, daß des Ordens Besitz im Oriente schwer gefährdet, der Sinn der Christenheit der "lieben Reise" in das heilige Land entfremdet sei? Bereits trug er sich mit dem Plane, dem Orden im Abendlande eine gesicherte Heimath zu gründen — denn so lange nicht ein Anderes erwiesen wird, muß es bei der Dürstigkeit der Quellen gestattet sein, den Ruhm dieses Gesankens dem Hochmeister zuzuweisen — und gern schickte er eine Schaar seiner Ritter, als König Andreas von Ungarn wider die heidnischen

Aumanen der starten Band des Ordens bedurfte und ihm als Rampfpreis Siebenburgens ichones Burgenland zu Leben gab. Die Ritter tamen, und Hermann bewog den Papft, das ungarische Lehen für ein Eigenthum St. Betri ju erklaren - in jenem Beifte fraftbewußter, rücksichtslofer Selbstsucht, ber von da an des Ordens Staatsfunft erfüllt. Doch ber Ungartonig eilte, die gefährlichen Freunde aus bem Lande zu treiben. Roch war das Fehlichlagen Diejes teden Anichlags nicht verschmerzt: da erschien bei bem Hochmeister - er verhandelte gerade in Sachen bes Raifers mit ben Communen ber Lombarbei -Die Befandtichaft eines polnischen Aleinfürften, feine Bilfe erflebend gegen die heidnischen Preußen (1226). Und es geschah, daß der Orden feinen großen driftlich deutschen Kreugzug begann, eifrig gefordert von einem Raifer, ber weder driftlichen noch beutschen Sinnes war. ftogen wir ichon an feiner Schwelle auf die geheimste Unwahrheit bes Ordensstaates: fein Wert friegerischer Beidenbefehrung ward begonnen in Tagen, die bem naiven Glauben ber alten Beit bereits entwuchsen.

Sehr wenig gunftige Zeichen furwahr bot dies dreizehnte Jahrhundert dem Beginne eines Ritterstaates. Ueberall im Belttheil wantte bas alte Ritterthum in feinen Fugen. Wieder und wieder verfagte unfer Abel ben Dienft zur Romfahrt; er begann bereits die romantische Staatsfunft feiner großen Raifer als eine Laft zu empfinden. Stumm lagen die Ballen der Wartburg, und bald, mit dem Aussterben der Babenberger, follte auch aus Defterreich ber ritterliche Sang entweichen. Roch eine furze Frift, und in der Berwilderung der faifertofen Beit ichwanden die legten Trummer ber zierlichen Bilbung alter Rittersitte, und theilnahmlos borte der Abel die Frage des wälschen Sängers, wie Deutsche leben tonnten, berweil Konradin ungerächt fei. Much der feine frangösische Adel war entartet unter den Gräueln der Albigensertriege. Noch einmal erstand ihm in dem heiligen Ludwig ein glänzender Bertreter ber alten Zeit, ber ein Ritter war und boch ein Ronig; aber alsbald eröffnete ber talte Rechner Philipp ber Schone eine rauhere, modernere Epoche. Um dieselbe Zeit ward in England unter schweren Weben bas Unterhaus geboren. Darauf begann bas Jahrhundert der drei Conards, welches trog feines romantifchen Glanges in feinem Rerne icon die Reime bes modernen englischen Staatslebens zeigt. Mit der alten Rittersitte schwand auch die Aunstform, die ihr Befen aussprach, die edle Annuth des spätromanischen Stiles. Aber aus dem üppigen Boden diefes reichbegabten Geschlechts wucherten raich

neue Gestaltungen empor. In Rom erstand die unheimliche Größe der Juquisition und der Bettelorden. Und in unserem Norden hatte bereits um das Ende des zwölsten Jahrhunderts eine neue Entwicklung einsgeset, minder glänzend vielleicht als die Politik der Stauser, aber dauernder, stätiger, die große Lehrzeit für die aggressiven Kräste unseres Bolks. Wenn einst die Franken deutschen Geist mit der antiken und christlichen Gesittung verschmolzen: jest trug der Stamm der Sachsen die Werke der Franken nach Osten. Als Heinrich der Löwe und Albrecht der Bär die Wenden vernichteten, als Arkonas alte Tempelseste von den Dänen erstürmt und das geheimnisvolle Heiligthum des Snantevit durch die Christen zerstört ward, da drängten sich deutsche Bürger und Bauern in die verödeten Lande, wie der Kamps sür gemeine Freiheit, die Noth der Uebervölkerung, die Wuth des Meeres oder kecke Wagelust sie ostwärts trieb.

Ohne Berftändniß, vertieft in die italienischen Bandel, schauten die Raifer diefer großen Fügung zu. Ja, auf Weihnachten 1214 ichentte Friedrich II. alle Lande jenseits der Elbe und Elde dem dänischen Rönige. So ward unserem Norden jene Politik aufgezwungen, welche er seitbem getren behauptet hat: ohne Silfe vom Reiche, oftmals gegen bas Gebot des Reichs, mußte er durch eigene Kraft handeln als ein Mehrer des Reichs. Das Bürgerthum von Niederdeutschland regte sich, machte die dänische Macht zu Schanden bei Bornhöved, und Lübeck erfocht (1234) bei Warnemunde seinen ersten Seesieg. Nun, in raschem Steigen, ohne jede Gunft der Natur an der hafenarmen Rufte, erhebt fich die burgerliche Macht. Die massiven Gaben beutscher Gesittung, bas Schwert, der schwere Pflug, der Steinbau und die "freie Luft" der Städte, die ftrenge Bucht der Kirche verbreiten sich über die leichtlebigen Bölfer des Oftens. Die Handelspläte Standinaviens werden deutsch, alle merkantilen Kräfte des Nordens herrisch ausgebeutet durch die deutschen Bürger, die sich, alle anderen Bolfer ausschließend, "reinen Weg" in die Fremde erkämpfen. Der deutsche Kaufmann allein darf das ungaftliche Rußland durchstreifen und begleitet, im schweren Eigenhandel diefer unsicheren Zeiten, selber seine Waarenzüge nach dem deutschen Hofe von St. Peter in der Handelsrepublik Nowgorod, dem Markte der köftlichen "Beltereien" des Nordens. Der deutsche Bürger tritt das Erbe ber Wenden an, die Herrschaft auf der Oftsee; und mit der Hanse entfaltet sich die bürgerliche Runft der Gothik. Im Laufe des Jahrhunderts werden selbst die Gebiete der flavischen Rleinfürsten in Pommern und Schlesien von deutscher Bildung überherrscht. Ja sogar Polen, das einst die Unsprüche seiner Lehnsherrlichkeit bis an den Barg getragen, läßt jett, raich gesunken burch innere Rriege, diefen grandiofen Siegeszug beutscher Gefittung auf fich wirfen. Bis Sendomir und Rrafau verbreitet fich der Ginflug beutschen Gemeindewesens, überall auf firchlichem und landesherrlichem Boden erheben fich bentiche Städte. Blos der Adel Polens wendet fich in sicherem Justinkte von diesen unheimischen Gewalten ab und benutt bas eindringende beutsche Immunitätswefen lediglich um die tonigliche Gerichtsbarkeit abguschütteln und die Herrichaft polnischer Abelsfreiheit über ber Maffe mighandelter gemeindelofer Bauern zu gründen. Roch weiter gen Often brang ber bentiche Rolonift. Niederdeutiche Raufleute, die nach der verwegenen Beife der Zeit auf fleinen Flufichiffen die Rufte befuhren, wurden vom Sturm in den Meerbufen ber Duna verschlagen. Darauf unterwarf der große Bischof Albert von Burhovden, im Bunde mit beutschen Bürgern und dem ritterlichen Schwertorben, bas ferne Livland, und bald erftanden als deutsche Städte bie geliebten "Täuflinge" ber Sanfe, Reval, Dorpat und vor allen Riga (1201), das die Wappen von Hamburg und Bremen in seinem Schilde vereinte.

In dieser gewaltigen die Oftsee umspannenden Rette deutscher Rotonien fehlte noch ein Blied, - bas land Preugen öftlich ber Weichsel. Durch das unendliche Gebiet ber Gumpfe am Oniepr, Dujeftr und Bripecs von flavischen und byzantinisch-driftlichen Ginwirfungen gefichert, hatte bort ein vermuthlich mit anderen Bolfertrummern vermischter Stamm bes Litthauervolfes durch Jahrtausende ein harmloses Sonderdasein geführt. Wie noch heute die Oftsee minder tief als andere Meere in das Binnenland einwirft, jo blieb vollends bort, wo Nehrungen und das füße Waffer der Baffe den Bertehr mit der hohen See erichweren, der mäßige Tanichhandel des ftädtelofen Bolfes mit einigen weftlichen Bafen ohne Ginfluß auf die Sitten. Gine geheimnißvolle Priefterschaft, felten bem Beimischen, dem Fremden niemals fichtbar, bütete in beiligen Gidenwälbern bie geweihten Schlangen und entzündete auf den Opferfteinen bas buftende Bernfteinfener vor den Böttern eines Glaubens, der von den Gräneln aller Naturreligionen, Blutdurft und Wolluft, nur Beniges offenbarte. Die ben beutschen Spartanern den Namen geben follten, lebten dabin als ein ftill friedliches Bolt von Hirten und bequemen Ackerbauern, die langen Winternachte mit dem Banber einer milben elegischen Dichtung verfürzend,

zersplittert in Rleinstaaten und ohne jeden Trieb, den Particularismus ursprünglicher Menschheit in harter staatlicher Arbeit zu überwinden aber ein Bolt von Freien, eingeseffen feit uralten Tagen, geschützt gegen Weften durch das Sumpfthal der Weichsel, gegen Guben durch gewaltige Berhaue, Seen und Waldungen, und darum furchtbar jedem fremden Dränger. Das hatten wiederholt die Polen erfahren: ihre Grengproving gegen Preußen, das Rulmerland, ward von dem gereizten Beidenvolke oftmals mit blutiger Plünderung heimgesucht. Hartnäckig wahrten die Preußen ihren heimischen Glauben. Schon im zehnten Jahrhundert ward der fühne Beidenbefehrer, der Czeche Adalbert von Brag, ber fpater in driftlicher Zeit als Preugens Schutheiliger galt, von den Erbitterten erschlagen, da er frevelnd den heiligen Wald von Romove betrat. Bald barauf fiel auch der Sachsenfürst Bruno, der erfte deutsche Mann, der dies ungaftliche Geftade betrat, als ein Blutzeuge des driftlichen Glaubens. Jest, im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts, nahm der Cifterciensermonch Christian von Oliva diese Bersuche wieder auf, er gründete die ersten chriftlichen Rirchen jenseits ber Beichsel und wurde vom Papfte jum Bischof von Preugen erhoben; die heilige Jungfrau, die weithin am fischreichen Strande ber Oftsee als die Schirmerin der Ruften galt, follte auch das Land am frischen Saff beherrschen. Die Curie nahm das Beidenland als eine Stätte der Betehrung in ihren besonderen Schut, nach jenem nothwendigen Rechte, das von den Culturvölkern jederzeit wider die Barbaren behauptet wird und damals nach dem Glauben der Christenheit unzweifelhaft bem heiligen Stuhle zustand. Aber kaum hatte ber Bischof im Bunde mit dem Herrn des Rulmerlandes, dem Berzoge Konrad von Masovien, ein Kreuzheer in das Heidenland geführt, so erhoben fich bie Preugen, vernichteten jede Spur chriftlicher Riederlaffungen und trugen Mord und Brand in das Gebiet des polnischen Herzogs. Der Herzog — ohne Rückhalt an der Anarchie und dem unreifen Chriftenthum ber Polen - rief endlich den Todfeind Bolens, den Deutschen zu Hilfe.

Hermann von Salza gewährte seinen Beistand, aber nicht als Hilfstruppen sollten die Areuzheere der deutschen Herren auftreten. Der Plan, dem Orden einen Staat zu gründen, gedieh jetzt zur Reise. Leicht war der Kaiser beredet, dem Orden das Kulmerland und alle fünstigen Eroberungen in Preußen mit aller Gerichtsbarkeit und Herstlichkeit eines Reichsfürsten zu verleihen (1226). Sodann ward Konrad

von Majovien verantagt, sein Kulmerland dem Orden abzutreten (1230). Endlich (1234) bewog ber Hochmeister ben Papft, das Land für ein Gigenthum St. Betri ju erflären und bem Orden gegen einen mäßigen Rammergins an die Curie zu überlaffen. Go entschied fich alsbald jene zweifelhafte Stellung Preugens zum beutschen Reiche, Die fich fpater bitterlich rächte. Doch entschieben war auch, bag ein deutscher Staat fich zwischen Polen und bas Meer brangen follte, entschieden damit die ewige Geindschaft zwischen Bolen und bem Orbensstaate. Allerdings bieten die Urfunden feinen Anhalt für die neuerdings von Watterich und Andern gewagte Behanptung, durch die Gründung des Ordensstaates seien die Rechte des Bischofs Christian und des Berzogs Ronrad verlett worden. Aber gewiß bleibt, daß die Intereffen ber Beiden mit ben hochstrebenden Blanen bes Orbens feineswegs zusammenfielen. Der Bijchof durfte nicht wünschen unter die Oberherrlichkeit des Ritterftaates zu gerathen; war boch in bem benachbarten Livland ber Schwertorden abhängig von dem Erzbischof von Riga! Noch weniger fonnte der polnische Bergog die Gründung eines deutschen Staats an ber Ditfee erstreben. Dur zögernd - wie die Urfunden zeigen - in außerfter Bedrängniß entschloß er sich, das Aulmerland aufzugeben, das jest der Ausgangspunft ward für die deutsche Eroberungspolitik. Mit dem Jahre jener papftlichen Schentung enbete bie anfängliche Unterftugung bes Ordens von Seiten der Polen. Gie beginnen zu begreifen, daß ber politifch-nationale Gegensat ftarter fei als die religioje Gemeinschaft; uur die eigene Berriffenheit und die Unficherheit barbarischer Bolitif hindert fie, schon jest den natürlichen Beg offenen Rampfes gegen den Orden zu betreten.

Alle Hebel geiftlicher Gewalt setzte die Eurie in Bewegung, um dem Orden von St. Marien die Eroberung des Heidenlandes für seine Schutzheitige zu sichern. Das Kreuz ward gepredigt im Reiche. Wer Theil nahm an der Kreuzsahrt — sogar die der Brandstiftung und der Mißhandlung von Geistlichen Schuldigen, ja selbst die Ghibellinen — war jeder Buße ledig, und gern willigte der Papst in die Ehescheidung der Gatten, die unter die "neuen Matkabäer in der Zeit des Heils" treten wollten. Es war die Zeit, da das Papstthum den Höhepunkt seiner weltlichen Macht erreicht hatte, da der römische Stuhl in Portugal widerstandslos einen König stürzen, in Island der Republik ein Ende setzen, in Deutschland die Königswahl ohne päpstliche Bestätigung für ungiltig erklären konnte. War an sich schon jeder Kreuzzug ein

Bortheil für die geistliche Gewalt, so durfte Rom hoffen, in dem neugewonnenen Gebiete diefer von Feinden rings bedrohten geiftlichen Brüderschaft durch seine Legaten eine schrankenlose Macht zu üben. Im Jahre 1231 fest ber von Salza gesendete Landmeifter Hermann Balte mit seinem Rreugheere und sieben Ordensbrüdern über die Beichsel, und nun beginnt ein Borschreiten, sicher und ftätig, nach festem Plane, einzig in diefer Zeit regellofer Rriegführung. Raum ift ein Stud Landes von den Deutschen durchstürmt, so führen deutsche Schiffe Balten und Steine die Weichsel herab, und an den äußerften Grenzen des Eroberten entsteben jene Burgen, deren ftrategisch glückliche Lage Rriegskundige noch heute bewundern — zuerst Thorn, Rulm, Mariemwerder. Diese vorgeschobenen Poften find im Aleinen, was das Ordensland dem Reiche ift: ein fester Hafendamm, verwegen hinausgebaut vom deutschen Ufer in die wilde See der öftlichen Bolfer. Go werden neue Stütpuntte gewonnen für das weitere Vordringen, das Auge der Barbaren abgelentt von dem bereits eroberten Lande, und indem man die Preugen zwingt, fich in hellen Saufen gegen diese Burgen zu ichaaren, entgeht ber berittene Deutsche ber Gefahr bes fleinen Rrieges, ber in diesem Lande ber Wälder und Sümpfe unrettbar in's Berberben führen muß.

Mit jener Unfähigfeit, der Zufunft zu benten, welche den Barbaren bezeichnet, laffen die Preugen das erfte fremdartige Beginnen bes Burgenbaues geschehen, bis allmählich das Verständniß der Lage erwacht, die lange schlummernde Wildheit des Volkes furchtbar ausbricht und ein Krieg fich entspinnt von unmenschlicher Grausamkeit. Alle Barte unseres eigenen Volksgeiftes entfaltet sich hier, wo der Eroberer bem Beiden gegenübertritt mit dem dreifachen Stolze bes Chriften, des Ritters, des Deutschen. Die wild feierliche Poesie des hohen Nordens erhöht den romantischen Reiz dieser Rämpfe. Willsommen ift der Frost, der bie Strage bahnt durch die unwegsamen Balber, gefürchtet der weiche Winter. Oftmals erhebt sich bas Würgen bei grellem Nordlichtschein auf bem Gise ber Fluffe und Sumpfe, bis unter ber Bucht der Streiter die Decke bricht und die Wellen Freund und Feind begraben. Die politisch und militärisch zersplitterte Macht ber Breugen muß endlich ber fest organisirten Minderzahl ber Deutschen weichen, und nach dem erften großen Siege an ber Sirguna (1234) hallt wieder und wieder durch das Land das übermüthige Lied der Groberer: "wir wollen alle fröhlich sein, die Heiden sind in großer Pein." Sechs Jahre darauf wird ein erster großer Aufstand der Unterjochten blutig nieders

geschlagen. Immer häufiger wird burch ben Ruf folder Siege magluftiger beutscher Abel zur Kriegereise nach Breugen gelockt. Auch Otafar ber Bohmentonig unternimmt eine Preugenfahrt, die von ber Sage mit einer bunten Fulle abenteuerlicher Buge ausgeschmuckt wird. Nachdem die Wasserstraße der Weichsel und des frischen Haffs gewonnen und durch die Feste Elbing gesichert ist, rüstet sich der Orden, den Kern der Heidenmacht, das Samland, zu erobern. Das uralte Heiligthum, der Wald von Romove, wird genommen, die Götter-Eiche fällt unter den Artichlägen driftlicher Priefter, und ber erfte famlanbifche Edle wird auf den Ramen des Böhmen getauft, der mit flavischer Bahrheitsliebe fich rühmt, das gefammte Bolt Samlands getauft und das Bohmer-Reich von der Adria bis gur baltischen See vergrößert zu haben. Doch unter biefem phantaftischen Gebahren bleibt des Ordens nüchterne militärische Staatstunft unverändert, bas Syftem ber vorgeschobenen Boften wird ftätig erweitert. Noch ehe Samland erobert worben, ichickt er Truppen und frohnende Banern oftwarts über bie furische Nehrung, gründet die Memelburg. Dem toniglichen Gafte zu Ehren wird eine Feste in Samland errichtet, empfängt den Namen Konigsberg und einen Ritter mit gefrontem Belm in ihr Wappen (1255), und Otafar's Rampfgenoffe, ber Asfanier Markgraf Otto III. ichenft ber neuen Fefte Brandenburg am Saff feinen rothen Abler in ihr Wappen.

Noch höher, bis zu dem verwegenen Plane der Herrlichkeit über die Oftsee, erhoben sich die Gedanken des jungen Militärstaats. Schon im Jahre 1237 ward der livländische Schwert-Orden mit dem deutschen Orden vereinigt. Also sah Hermann von Salza zwei Jahre vor seinem Tode seinen jüngst noch heimathlosen Orden als den Herrn einer Staatsgewalt, welche ihren Besitz und Anspruch über einen Küstensaum von hundert Meilen erstreckte. Was aber diesen Eroberungszug der deutschen Herren von Grund aus unterscheidet von der trivialen Rausslusst gemeiner ritterlicher Abenteurer und ihn in Wahrheit zur besten That des deutschen Adels erhebt, das ist die treue Verbindung der Areuziger mit unsern Vürgerthume. War der Plan des Ordens ursprünglich vermuthlich blos dahin gegangen, das Land zu behandeln gleich den der Christenheit unterworfenen Ländern des Orients, d. h. es lediglich zu erobern und sür des Siegers politische und firchliche Zwecke auszunutzen, war die Mehrzahl der Areuzsahrer bisher nach einsähriger Ariegsreise wieder heimgekehrt, so ergab sich bald aus dem zähen Widerstande der erbitterten Preußen die Nothwendigkeit, deutsche

Braft in vollerem Strome in bas Land gu leiten. Die Bürger Riederbentichtande wurden nach Prengen gerufen, eine Stadt gegründet neben ieber hauptburg der Ritter, und nun erflang auch in Preugen, wie in Schlesten, bas Lied ber einziehenden deutschen Unfiedler: "in Gottes Ramen fahren wir." In ber Rulmischen Handveste (1233) gewährte der Orden den neuen Ansiedlern großherzig die Freiheit des Magde= burger Rechtes, das seitdem für die Mehrzahl ber preußischen Städte den Rechtsboden bildete. Ja, er geftattete den Bürgern Lübecks, ihre Bflangftadt Elbing nach ihrem Rechte zu ordnen. Auf folche Gunft verweisend durfte er fpater in den Tagen der Noth getroft fich wenden an die Burger ber Sanse, die "biefes Feld bes Glaubens so oft mit ihrem Binte benett". Bon diesem Rerne deutscher Gefittung in Städten und Ordensburgen ichien bas flache Land leicht zu bandigen. Es genugte, mochte man meinen, wenn überall im Lande Rirchen erftanden, jedes Dorf erbarmungslos verbrannt ward, das nach der Taufe noch ben alten Göttern geopfert, und die Rinder der preußischen Edlen in beutiden Alofterichulen erzogen wurden. Gehr raich verftanden bie flavisch lettischen Nachbarn in Oft und West die brobende Bedeutung der deutschen Pflanzung. Bu wiederholten malen erschien der Herr des linten Beichselufers, der driftliche Bergog Suantepolt von Pommern, im Bunde mit ben heidnischen Preugen, Ruren und Litthauern. Bald ward es ein feiner Grundfat der litthauischen Staatstunft, dem nahenden Berderben durch die Taufe zu entgehen und alsbald nach entschwundener Gefahr zu den alten Göttern gurudzufehren. Trot biefer ruhelofen Rampfe ichien um's Sahr 1260 ber Befit Preugens ziemlich gesichert.

Aber noch einmal muß der Orden um die Eroberung, ja um sein Dasein kämpsen. Murrend ertragen die Besiegten den Uebermuth der fremden Kinderräuber, die jede Bermischung mit undeutschem Blute herrisch verschmähen. Nicht einmal der Klerus lernt die Sprache der neuen Christen; von dem Treiben der deutschen Priester ist dem Preußen nichts verständlich, als der Hohn wider die alten Heiligthümer. Und wie der Deutsche selber nicht wagt, in den unheimlichen Stätten böser Geist r, den beidnischen Götterhainen, seinen Bohnsit aufzuschlagen, so ist lein Samländer zu bewegen, den Pflug zu führen durch den beiligen Wald von Romove. Durch die Fremden erst lernt das staatslose Koll die schweren Opser und Lasten wirklichen politischen Lebens tennen, die Preußen müssen Burgen bauen, Landwehrdienste leisten

wider die Stammgenoffen. Aus bem ichleichenden Grolle der Anecht= schaft bilden sich neue, unholde Züge in dem harmlosen Volkscharakter. "Ein Preuß seinen Herrn verrieth," sagt das deutsche Sprichwort. Kein Preuße darf dem Deutschen einen Humpen reichen, er habe denn selbst zuvor daraus gekostet. In den Sommernächten des Jahres 1261 geht ein geheimnisvolles Leben durch die preußischen Bälder, ein Oberspriester erscheint unter den verschworenen Heiden, aus den Kronen der Eichen verfündet die Stimme ber alten Götter, daß die Stunde der Rache geschlagen. An der Spite der Bewegung stehen preußische Edle, gebildet in deutschen Alosterschulen, deutscher Mannszucht gewohnt und bereit, den Herrn mit seinen eigenen Waffen zu schlagen. Da ladet der wilde Ordensvogt auf Lenzenberg am frischen Haff eine Schaar verdächtiger preußischer Edlen zu sich, gundet die Burg über ihren Bauptern an. Die erbitternde Runde fliegt durch bie Lande, im Ceptember fteht das gefammte Bolt in Baffen, verbrennt die Ordensburgen, erschlägt die Bauleute. Eine ungeheure Gefahr, furchtbarer als jene der Bernichtung durch die Tataren, welcher das Land zwanzig Jahre zuvor durch ein glückliches Ungefähr entrann! Soeben erft ift ber livländische Meister von den Litthauern auf's Haupt geschlagen, Aurland hat sich befreit, und die wendischen Fürsten im Westen senden bereitwillig Hilfe wider die verhaften Deutschen. Alle Gräuel der vergangenen Kriege verschwinden gegen das Entsetzen dieses Kampfes. Es geschieht, daß der gefangene deutsche Herr in breifacher Eisenrüftung dem Donnergotte jum Opfer verbrannt wird, oder daß die Beiden ihm den Nabel an einen Baum nageln und ihn dann mit Beitschenhieben um den Stamm treiben, bis der ausgeweidete Leib zusammenbricht.

Nach zehn Jahren, da die deutsche Herrschaft nahezu vernichtet ist, kommen dem Orden wieder Tage des Siegs durch den entschlossenen Landmarschall Konrad von Thierberg, von dem wir leider nur den Namen kennen, und nach abermals zehn Jahren ist unter Mordbrand und Berwüstung die Herrlichkeit der Deutschen hergestellt. Denn zwar Zucht und Waffengewandtheit haben die gelehrigen Barbaren von dem überlegenen Sieger gelernt, doch nicht das Eine, Entscheidende — die einheitliche Leitung des Krieges in allen Ganen. Am längsten währt der Kampf in der südöstlichen Landschaft Sudauen, wo an Seen und in ungeheuren Wäldern ein wohlhabendes Volk gesessen war, mit zahlereichem berittenem Abel, abgehärtet in der Jagd auf Auerochs, Bär und Elenn. Endlich (1283) verheert der setze Sudauerhäuptling Skurdo

mit den Getreuen seine Heimath und zieht hinüber zu den Heiden nach Litthauen. Sein Fluch ist der Stätte geblieben: die große Wildniß von Johannisburg erstreckt sich heute, wo einst die reichen Dörfer des Heiden-volles standen. So, nach einem halben Jahrhundert, mit dem Chromiten zu reden, beugen die Letzten der Preußen "ihren harten Nacken dem Glauben und den Brüdern", um dieselbe Zeit, da auch Kurland dem Orden wiedergewonnen wird.

Belehrt durch diese furchtbare Erfahrung beginnt der Orden nunmehr eine neue, hartere Politif gegen die Unterjochten. War er bisher gepriesen als "des Christenglaubens Mehrung, Mauer und ftarter Friedensschild", jo verdient sich jett Preugen den Namen des neuen Deutschlands. Durch gahlreiche neue Burgen wird die Eroberung gebedt, vornehmlich bas Samland, bas wichtige Berbindungsglied zwischen den Nord und Subprovingen. Das gefammte Recht ber Preugen ift verwirft durch die Empörung. Reine Friedensschlüffe mehr, wie sonft, mit den Besiegten, sondern Unterwerfung und Begnadigung, deren Bedingungen sich lediglich richten nach dem Grade der Schuld und nach militärischen Besichtspunkten. Der größte Theil des preußischen Abels wird in den Stand der Unfreien hinabgeftogen, die beutschen Bauern dagegen und die treu gebliebenen Preugen, auch die unfreien, mit reichen Borrechten bedacht. Bange Dorfichaften versett ber Orden in Gegenben, wo fie minder gefährlich icheinen. Die Letten ber Sudauer muffen ben Götterwald Romove im Samlande roben, ben fein Samlander gu berühren wagt, und die Stätte heißt noch heute ber sudanische Bintel. So wird aller Zusammenhang ber alten Stände und Landschaften gerichnitten, und wenige vereinzelte Aufftände laffen fich leicht erftiden. Bie der gesammte Ordensstaat uns erscheint als eine verspätete Mart, nach farolingischer Beise auf Eroberung gerichtet, so bienen auch bie Pflichten, welche er ben Unterworfenen auferlegt, Diefem höchften Zwede bes Staats. Richt gar ichwer find bie bauerlichen Laften, allgemein aber die driedende Pflicht, bem Orden gur Landwehr und auf feinen Reijen Beerfolge zu leiften. Rur die beutschen "Rölmer" und fehr wenige getreue Breugen werden von dem verhaßten Rriegsdienfte außer Laubes, bem Reifen, entbunden, aber auch fie muffen auffteben für cas "Baterland", muffen "zujagen", wenn bas "Rriegsgeschrei" burch bas gant geht und ben Ginfall bes Feindes vertundet. Dach ber ftreng centraliftrenden Art militarifcher Staaten werden dieje Pflichten bes Lanbrolle gleichmäffig geordnet über bas gange Land. Rein beutscher

Grundherr darf seine Hintersassen mit anderen Rechten beschenken als jenen, deren die Leute des Ordens genießen. Damit das Bewußtsein unbedingter Abhängigkeit rege bleibe, stellt der Orden, der alleinige Sigenthümer des Landes durch jene Schenkung des Papstes, den Preußen sast niemals Urfunden aus über ihren Landbesitz. Doch diese seste Drdmung allein konnte nicht genügen. Es bedurfte neuer, stärkerer Sinwanderung deutscher Banern, die nun erst in ausgedehntem Maße begann. Jetzt erst verlieren die jungen Städte den dörslichen Charakter, neue Städte entstehen. Zur selben Zeit, da im Reiche Kaiser und Fürsten verblendet die Freiheiten der rheinischen Bürger bekämpsen, gewährt der Orden seinen Städten freie Bewegung. Er darf es, denn das Recht des Staates bleibt gewahrt, die Autonomie wird nicht gestattet, jede Aenderung der städtischen Ordnungen muß der Ordens-vogt bestätigen.

Nicht minder herrisch stellte sich der Orden zu der Macht der Rirche. Als eine geiftliche Genoffenschaft gebot er nicht nur über jene Fülle von geistiger Kraft und politischer Erfahrung, welche die Kirche zur ersten Culturmacht des Mittelalters erhob. Ihm blieb auch der aufreibende Rampf mit der Kirche erspart. Ueberall sonft war sie der Herr oder der feindliche Nachbar, in Preußen allein ein Glied des Staats; überall sonst vermittelte der Clerus die Verhandlungen der Staatsgewalt mit dem römischen Stuhle, der preußische Geiftliche verfehrte nur durch den Orden mit dem Papfte. Auch hier gereichte dem Ordenstande zum Segen, daß in diesem Staate nichts zu spuren ift von jener mit Unrecht gepriesenen organischen Entwickelung bes mittelalterlichen Lebens. Gin durchgreifender Wille vielmehr ordnete bie Dinge gleichsam aus wilder Burgel. Gin Drittheil des Landes ward den vier Bisthümern als Eigenthum gegeben, doch auch für dieses galten die Landesgesetze über das Recht der Bauern und der Städte sowie die allgemeine Landwehrpflicht. Jede weitere Erwerbung von Grund und Boden war der Kirche unterfagt. Das Erzbisthum der Ordenslande blieb in Riga, man hielt diese gefährliche Macht, die an der Düna noch Herrschaftsrechte beauspruchte, weislich aus Preußen entfernt. Wie der Orden in seinem Junern alle kirchlichen Functionen durch seine eigenen Brüder vollzog, so war er auch oberfter Patron in seinen Landestheisen und übte selbst in dem bischöflichen Drittheil das Bisitationsrecht. Noch mehr: außer in Ermeland wurden alle Bisthumer und Domcapitel mit den geiftlichen Brüdern des Ordens felbft befett. Daher die geschloffene

Einheit dieses Staates, daher die Treue des Klerus gegen den Orden selbst in dessen Kämpsen wider Rom. Denn, natürlich, sobald der Orden, in Preußen wahrhaft heimisch geworden, die steilen Bahnen weltlicher Staatstunft ging, entschwand ihm sofort die alte Gunst der Curie. Der römische Stuhl begegnete der zum weltlichen Landesherrn gewordenen geistlichen Genossenschaft nunmehr mit jener vollkommenen, frivolen Freiheit des Gemüths, worauf überhaupt Koms Stärke allen weltlichen Gewalten gegenüber bernht: der Ordensstaat war dem Papste fortan, wie jeder andere Staat, nur ein gleichgiltiges Mittel in den wechselns den Combinationen geistlicher Politik.

Freilich war mit dieser unerhörten geiftlichen Machtfülle bes Ordens zugleich die Unmöglichkeit einfacher Weiterbildung feines Staates gegeben; benn wo Staat und Rirche beinahe zusammenfielen, war jede Befferung des Staats undentbar ohne gangliche Umwandlung des religibjen Lebens. Bor ber Sand aber vollendeten die fraftvolle Einheit der Staatsgewalt und die Bucht der deutschen Ginwanderung die raiche Germanisirung des Landes. Nicht eine Bermischung der Deutschen mit den Preußen vollzog fich, vielmehr eine Berwandlung der Ureinwohner. In der Fülle des rings aufsprießenden deutschen Lebens erfticten die letten Triebe preugischer Sprache und Sitte. Schon zu Anfang bes vierzehnten Jahrhunderts herrichte die Sprache des Eroberers, dem Deutschen war verboten mit feinem Gefinde pren-Bifch zu reben. Fünfzig Jahre barauf, ba ein preußischer Ganger auf einem Hoftage zu Marienburg unter die Spielleute ber Deutschen trat, ichenften ihm die lachenden Ritter hundert faliche Ruffe, benn "Diemand hat verftanden den armen Bruffe". Doch im fechszehnten Sahr= hundert mußten in einzelnen Rirchen Tolfen, Dolmeticher, der Gemeinde bie beutsche Predigt erflären; ja, in tiefgeheimer nächtlicher Berjammlung schlachtete ba und bort noch ein Beibenpriefter ben Bod zu Chren der alten Götter, und Matthaus Pratorius fand fogar zweihundert Jahre fpater einzelne firchenfeindliche, an altem Bunderglauben bangende Fischer, die ihm als "rechte alte preugische Beiden" erschienen. Doch feit Luther's Tagen verhallten allmählich die letten Laute ber prenfischen Sprache. Rur bas gabere Boltsthum ber Litthauer in Schalanen und Radrauen hat fich noch bente sein heimisches Wejen bewahrt: noch heute lebt bie ichone liederreiche Sprache, Die Manner tragen noch ben Baftidub, die Madden bie reichgeschmiicte blane Ra awaifa.

So ward das Weichselthal in die Geschichte eingeführt und das neue Deutschland gegründet - trot aller politischen und militärischen Gemeinschaft im schrofisten Gegensate zu der Eroberung der Länder am Dünabufen. Faffen wir in wenigen Gaten bie Charafterzüge ber Rolonisation Preugens und der heutigen ruffischen Oftseeprovingen gufammen, welche allein schon ben Abstand ihrer späteren Geschichte erflären. Preugen ward germanisirt, doch in Rurland, Livland, Esthland tagerte fich blos eine bunne Schicht beutscher Elemente über bie Maffe der Urbewohner. Bur See, in geringen Schaaren, fommen die Deutschen in's Land, finden ein litthauisch-finnisches Mischvolt, das den Fürsten von Pologk Bins gahlt, treten an die Stelle diefer fremden Berren und vertheilen den Boden an den Orden, die Kirche, eine geringe Bahl von Rreugfahrern und an bas Patriciat ber wenigen Stäbte. - So trug diese Pflanzung von vorn herein einen einseitig ariftofratischen Charafter. Bon beutschem Bauernthum nur geringe Spuren, um so schwächer, je weiter nach Often. Eigenthümliches burgerliches Leben entwickelte fich allein in Riga, Dorpat, Reval; die anderen Städte blieben ftille Landftadte, gang Kurland besaß feine einzige Stadt von felbftandiger Bebeutung.

Noch ein anderes hochwichtiges Verhältniß lag günftiger im Westen. Breugen war eine Rolonie bes gesammten Deutschlands. Seine Stäbte find Pflanzungen der Ofterlinge, baber, wie überall in der Hanse, die Sprache ihrer Gemeindebücher und Handelsbriefe niederdeutsch, die Silberwährung Nordeuropas alleinherrichend, ber handel ftreng beichränkt auf die den Niederdeutschen vorbehaltenen nordischen Gebiete, der gange Bug des bürgerlichen Lebens fühner zugleich und rober als in den oberdeutschen Städten, die mit den fostlichen Waaren der Mittels meerlande auch die Wiffenschaften und Aunstfitten des Gudens, die Luft an Bandgemälden und zierlichen Brunnen über die Alpen bringen. Auch die bäuerlichen Ginwanderer fommen vornehmlich aus dem Norden, finden in Preußen die Marschen und Deiche der Heimath wieder. In dem herrschenden Stande jedoch, im Orden, überwiegen die Oberdeutschen; denn die Einwanderung geht über Land und der süddeutsche Ritter verzichtet gern auf weitere Fahrt gen Often, da er in Breugen ichon triegerische Arbeit in Fulle findet. Daber ift die Amtssprache des Ordens in Preugen ein Allen verständliches Mittelbeutsch. Livland dagegen war wesentlich norddeutsche Pflanzung; der deutsche Eroberer wird noch heute von den Letten als Sachse bezeichnet. Dorthin ge-

laugen die Riederdeutschen, namentlich Westphalen, auf den Schiffen ber Daufe, zumeift über Lübed. Im fünfzehnten Jahrhundert wird der Gintritt in den livländischen Zweig des Ordens den Norddeutschen allein vorbehalten, und seitdem begegnen uns unabläffig in ben Reihen der Orden gebietiger die westphälischen Geschlechter ber Plettenberg, Rettler, Mallinfrodt. Die plattbentiche Sprache beherricht bas Land ausschließlich, bis Luther's Bibel bem Hochbeutschen auch hier Die Bahn bricht; noch am Ende bes jechszehnten Jahrhunderts ichreibt Balthafar Ruffow von Reval feine Chronif niederdeutsch. — Dazu tritt ein vierter einschneidender Unterschied. Während in Breugen der Orden auf eine beinab moderne landesberrliche Machtfülle fich ftugt, werden die öftlichen Länder von mittelalterlicher Anarchie Zerriffen. Der provisus des Ordens, der Erzbischof von Riga, beansprucht das Gericht über die dentichen Herren, ruft zuweilen felbft die litthauischen Beiden gu Dilfe, beidnüst die mighandelten Letten wider die Dentichen. Richt minder tropig gebährden fich die brei großen Städte; oftmals tobt blutiger Rampf um die Balle bes Bittenfteen, ber Fefte, die der Orden gur Bandigung Rigas erbaute. Nachher erwacht bas Gelbitgefühl der ländlichen Bajallen; Erzbijchof und Orden, Stiftsadel und Ordensadel, Bürgerthum und Ritterschaft ichwächen einander in focialen Rämpfen.

Mijo hat unfer Bolt auf enger Stätte jene beiben hauptrichtungen tolonialer Politit vorgebilbet, welche fpater Briten und Spanier in ben ungeheuren Räumen Amerikas mit abnlichem Erfolge durchführten. Bei bem unseligen Busammenprallen tödlich verfeindeter Raffen ift die blutige Wildheit eines rafchen Bernichtungsfrieges menschlicher, minder emporend als jene faliche Milbe ber Trägheit, welche die Unterworfenen im Buftande ber Thierheit gurudhalt, Die Gieger entweder im Bergen verbartet oder fie hinabdrudt zu ber Stumpfheit ber Befiegten. Gin Berichmelgen ber Gindringlinge und ber Urbewohner war in Preugen unmeglich, wo weber bas Klima bes Landes noch die Cultur ber Bewebner bem Deutschen irgend eine Locung bot, und bie Unfähigfeit bes Bolles ju nationalem Staatsleben, fogar ben Slaven gegenüber, far am Zage lag. Gin menichtiches Beichent baber, daß nach ber Unter judung der Berr bem Diener seine Sprache gab, ihm fo den Weg eroffnete in boberer Gesittung. Weit tiefer als die Preugen ftanden das Vertenwolf und die finfteren finnischen Efthen - gerftudt in Aleinstaaten, mit nenig entwideltem Gemeindeleben, in ber eintonigen Debe ihrer

Wiesen und Sumpfe und Nadelwälder nicht mehr vertraut mit dem üppigen Buchse ber Giche und ber freudigen toniglichen Jagb auf ben Birich, die Preugens milderes Rlima noch fennt. Diese wenig bildungsfähigen Bölfer mit denticher Sprache und Bildung gu befreunden, war bei den anarchischen Buftanden des Landes, bei der geringen Bahl der Deutschen unmöglich. Der Sieger halt die Unterworfenen bem beutschen Befen fern; ihm genügt es, wenn der Efthe den harten Frohndieuft, den Gehorch leistet. Der undeutsche "Wirth", dem der deutsche Grundberr ein dienstpflichtiges Bauerngut, ein "Gefinde", zuweist, ift leibeigen; ganflingseinungen unter den Herren verhindern das Entweichen der Mighandelten. So erhält fich hier gabe das unberechtigte Boltsthum eines Bolfs von Anechten, mahrend der preußische Bauer mit ber deutschen Sprache allmählich auch die Freiheit des Deutschen gewinnt. In den großen Städten entstehen einzelne ftattliche Unterrichtsanftalten, jo ichon um's Jahr 1300 die ehrwürdige Domichule von Reval; doch bas undentiche Bolt wird den Quellen der Bildung fern gehalten. Unter taufend Bauern, flagt Balthafar Ruffow, fann faum Giner bas Baterunser herjagen. Die Kinder ichreien, die Sunde verfrieden sich, wenn ein Deutscher die raucherfüllte Butte des Efthen betritt. In den bellen Nächten des furgen bigigen Sommers figen dann die Unfeligen unter der Birte, dem Lieblingsbaume ihrer matten Dichtung, und fingen hinterrucks ein Lied bes Saffes wider ben beutschen Schafsbieb: "blaht Euch auf, ihr Deutschen, vor allen Bolfern ber Welt; nichts behagt Euch bei dem armen Efthenvolke; darum hinunter mit Guch zur tiefften Bölle." Jahrhunderte lang hat folder Bag ber Anechte, folche Barte der Herren angehalten; erft in der Zeit der ruffischen Berrichaft entichloß fich der deutsche Abel, den Bauern von der Schollenpflichtigfeit gu befreien. - An diesem Gegenbilde ermeffen wir, mas die Germanifirung von Altpreußen bedeutet.

Kaum war Preußens Unterwerfung vollendet, so richtete der Orden seine Pläne auf das Land westlich der Weichsel, das von polnisichen Basallen beherrschte Pomerellen. Nicht blos die ruhelose Natur des Militärstaats, sondern ein ernsteres politisches Bedürsniß trieb den Orden in diese Bahn. Mit der zunehmenden Bebauung des Landes hörte die Weichsel auf, eine natürliche Grenze zu sein, und ohne unsmittelbare Berbindung mit der starken Burzel ihrer Macht, mit Deutschsland, konnte die junge Kolonie nicht bestehen. Um glücklichsten freilich für Deutschland, wenn der Orden es verstanden hätte, in stätigem Bunde

mit ber anderen Nordost Mart bes Reichs, mit Brandenburg, bas Wert der Germanisirung hinauszusühren. Aber einen so weiten Horisont umfaßt der politische Blick eines mittelalterlichen Territoriums nicht. Schon bamals allerdings griffen die Geschicke dieser beiden, burch mächtige Jutereffen natürlich verbundenen, Marten in einander ein, doch nur insofern, als fie fich ablöften im Bortampfe gegen die Beller bes Oftens. Sobald die Macht der Astanier in der Mart zerfällt, tritt der Orden gewaltig vor die Breiche der deutschen Cultur, und wieder nach dem Siege der Polen in Preugen erhebt fich bas Haus Hohenzollern und ordnet das zerrüttete Brandenburg. Zunächst begegneten fich die Astanier und die deutschen Herren fogar in offener Feindschaft. Schon längft nämlich hatte ber Orden mit jener Feinheit diplomatischer Runft, welche die Ariftofratien aller Zeiten auszeichnet, fleine Landstriche Pomerellens friedlich erworben. Gleich Rom wußte er die geiftlichen Nöthe der Menschen als Bebel seiner weltlichen Macht zu nuten. Manch' geängstetes Chriftenberg erfaufte fich bas Beil ber Seele burch Schenfungen an die Gottesritter. König Baldemar ber Dane die gelobte Rreuzfahrt in das heilige Land unterlassen mußte, fühnte er die Schuld durch ein reiches Geldgeschent an die deutschen Berren. Anderwärts forderte den Orden die wirthschaftliche Ueberlegenheit der Deutschen inmitten des forglosen Leichtfinns der Claven. Seine treffliche Berwaltung, geleitet nach jenen Grundfähen orientalischer Finanzfunft, welche auch Benedig und Neapel mit Glud anwendeten, bot ihm Schatze baaren Geldes - eine furcht= bare Macht in diesen Tagen ber Naturalwirthschaft. Bald löft er einen wendischen Fürften aus ber Kriegsgefangenschaft, bald bezahlt er einem Bebell seine Schulden ober schenkt einem Bonin einen Streithengst und 50 Mart Pfennige — und erhält in reichem Landbesitz den Lohn der guten That. Endlich naht die willkommene Stunde, dieje gerftreuten Güterweftlich berWeichfel zu einer ftattlichen Proving abzurunden.

Nach dem Anssterben der pomerellischen Herzöge bestreiten die Polen das unzweiselhafte Recht der Markgrasen von Brandenburg auf das verwaiste Herzogthum. König Wladislaw von Polen ruft den Orden zu hilfe, um die Askanier aus Danzig zu vertreiben. Der Orden wiederholt die alten kühnen Känke, verjagt die Brandenburger (1308) — aber auch die Polen, und verlangt von Polen sür dies Werk der Befreiung eine unerschwingliche Entschädigung. Als Polen sie zu lahlen verweigert, taust der Orden den Brandenburgern ihre Ansprüche

auf Pomerellen ab (1311), vertreibt alle polnisch Gesinnten, organisirt das Herzogthum zwischen Weichsel und Leba als Ordensland und gewinnt die Gunst der Bauern, indem er die unmenschlichen städten, ber alten Landeshauptstadt Kulm, der sesten Elbing und der schönen Thorn, die reiche Danzig hinzu. Diese alte slavisch-dänische Ansiedelung, erst seit kaum hundert Jahren von einigen Deutschen bewohnt, wächst unter der Ordensherrschaft mit wunderbarer Lebenskraft empor. Eine Ordensburg erhebt sich an der Stelle des slavischen Herzogsscholosses, und neben der Altstadt und dem flavischen Fischerviertel, dem Hafelswerfe, entsteht, beide rasch übersclügelnd, die deutsche Jung-Stadt Danzig, reich begnadigt von dem neuen Landesherrn.

Durch diese verwegene Erwerbung mußte der oft gereizte Haß der Polen endlich zum Losschlagen gedrängt werden. Und schon hatte sich dem Orden im Often ein zweiter, ichrecklicherer Feind erhoben, bas wilde Litthauervolf, das damals, auf dem Gipfel seiner Macht, die Lande bis Riem und Bladimir beherrschte. Ein ruheloses Grenzerleben war das Loos der Deutschen oftwärts von Königsberg. Wartleute des Ordens, unterhalten durch das schwere Wartgeld der Umwohner, stehen in den fleinen Festen und Bachthäusern der weiten Grengwildniß, die das Ordensland gegen die Barbaren bedt. Mehrmals im Jahre ertönen die warnenden Signale der Ordensleute. Dann retten fich Beiber und Kinder in die Fliehhäuser des Ordens und die Landwehr rückt aus. Lärmend sprengen die Feinde heran auf ihren kleinen Gäulen, sengen und verwüften, führen alles Lebendige hinweg in die Eigenschaft, als willfommene Ackerfnechte in ihre entvölferte Beimath. Dies bie unwandelbare Ariegstunft der Barbaren des Oftens, die noch Beter der Große gegen die Deutschen geübt hat. — Auch diese Feindschaft war eine nothwendige. Denn nimmermehr fonnten die Beiden einen Nachbarn dulden, dem das Gefet die Pflicht des ewigen Beidenkampfes auferlegte; und noch minder durfte ber Orden von diefem Befete laffen, so lange die litthauische Proving Samaiten sich als ein trennender Reil zwischen Oftpreußen und Aurland einschob, ja jogar ben beutschen Rüftensaum zerriß. -

Also von Feinden umringt sah der Orden zu Anfang des vierszehnten Jahrhunderts ein neues Unheil nahen. Berlassen standen die Ritterorden in der zur monarchischen Ordnung heranreisenden Zeit. Als ein Satrap der neuen Monarchie von Frankreich betrieb Papst Cles

mene V. zu Avignon die Bernichtung der Templer. Die Johanniter, von abulichen Anschlägen bedroht, verstärften sorglich ihre Macht durch die Eroberung von Rhodus. Auf die Klage des aufsässigen Erzbischofs von Riga schlenderte setzt der Papst den Bann wider die deutschen Derren, drohte "die Dornen des Lasters auszurenten aus dem Weinberge des Herrn".

Ein staatsmännischer Gedanke rettete ben Orden aus dieser Befahr. Er beichloß - mas feit Langem die Gifersucht der Ritter verbindert - den Schwerpunft seiner Macht, den Sochmeistersitz, nach Breufen zu verlegen. Denn bereits hundert Jahre nach feiner Grundung war, vornehmlich durch die Buchtlofigfeit der beiden andern Ritterorden, die lette Fefte der Lateiner im Oriente, das Ordenshaupthaus Affon, in die Bande der Aegypter gefallen (1291). Seitdem hatten bie Hochmeister, in Hoffnung auf einen neuen Areugzug, zu Benedig Hof gehalten. Aber wie fonnte Gine Stadt die Baupter zweier mißtranischer hochstrebender Ariftofratien auf die Dauer beherbergen? Bon den fieben Gaulen, welche, nach dem alten Ordensbuche, das Hospital von St. Marien ftütten, waren gefallen oder in's Banten gefommen Armenien, Apulien und Romanien. In Alemannien und Defterreich war der Orden nur ein reicher Grundbesitzer, bot den nachgeborenen Sohnen bes Abels eine warme Berberge; und ichon verspottete ber Bollowit das trage Ceremonienwejen am Sofe bes Deutschmeifters: "Aleider aus, Aleider au, Effen, Trinken, Schlafen gabn, ift die Arbeit, jo die beutschen Herren han." Der Landmeister von Livland endlich theilte jeine Dacht mit ber Kirche. Rur in Preugen besag ber Orden unbeschräntte Staatsgewalt. Marienburg also follte der neue Dochmeisterfig werden — eine glücklich gewählte Hauptstadt, im Weften bas noch ungeficherte Bomerellen beherrichend, in leichter Berbindung mit Deutschland und der See, etwa gleich weit entfernt von Thorn und Abnigsberg. Als der Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen in Marienburg einzog (1309) und die Pflichten bes Landmeifters in Breuffen felber übernahm, ba war entichieden, daß ber Orden ber verlebten Romantit orientalischer Kreugfahrt den Rücken wandte und allein dem Ernfte feines zufunftreichen staatlichen Berufes leben wollte.

Und alsbald bewährte sich, welche nachhaltige Kraft dem Orden and seiner weltlichen Gewalt erwuchs. Trefflich unterrichtet durch die gang moderne Einrichtung einer ständigen Gesandtschaft bei der Curie, den Ordensprocurator, wußte der Hochmeister, daß Rom seine Schase nicht ohne die Wolle weibe, beschwichtigte eine Weile den päpstlichen Born durch das bewährte Mittel der Handsalbe und zog endlich selbst gen Avignon, wo er bald ersuhr, daß der Staat der deutschen Herren sicherer stehe als die staatlosen Templer. Als später der Orden nach seiner seck zugreisenden Art über die polnischen Vischöse in Pomerellen dieselben gestrengen Rechte in Anspruch nahm, deren er in Preußen genöß, als er gar der Curie den Fischzug des Peterspsennigs verbot, da war bereits das preußische Bolk selbst ersüllt von dem Nationalismus kolonialer Völker und dem Troze der deutschen Herren. Die Stände des Kulmerlandes verweigerten den Peterspsennig, und das mit dem Interdicte belegte Land "ließ sich sein Brot und Bier darum nicht schlechter schmecken".

Nicht minder glücklich verfuhr ber Orden gegen Bolen. Alle Lebensbedingungen beider Staaten, die innerfte Natur beider Bolfer drängten zum Rriege. Gben jett erwachte in Polen wieder ein ftarfes nationales Bewußtsein. Der Erbe der polnischen Krone freite die Erb= tochter von Litthauen, und das werdende große Oftreich ftiftete, als ein Symbol seiner verwegenen Ansprüche, den Orden vom weißen Abler. So drohte zum ersten male die — vor der Hand noch durch ein freundliches Geschick beseitigte — Gefahr ber polnisch-litthauischen Union, welche hundert Jahre später sich vollziehen und den Orden in das Berderben reißen sollte. König Kasimir ber Große mar persönlich den Dentschen wohl geneigt, er forderte ihre Einwanderung in seine Städte, aber ber nationalen Leidenschaft feines Abels vermochte er auf die Dauer nicht zu widerstehen: er verbot den Städten den Rechtsgang nach Magdeburg, gründete einen polnischen Gerichtshof zu Rratau. Unaufhörlich mahnte ber polnische Abel die Krone gum Kriege gegen die deutschen Berren. Wie sollte er dulden, daß die Deutschen seinem Reiche zu der Weichselftrage auch noch das lette Stück der Rufte ranbten? Die follte der polnische Woiwode ertragen, daß jest auf altpolnischem Boden der Ordensvogt den Staroften die Rarbatiche aus der Sand nahm, die fie gewohnt waren über ihren Fröhnern zu schwingen? daß der deutsche Berr als einen plumpen Bauer ben polnischen Edlen verlachte, der es doch so trefflich verstand, den Schuh vom Juge seiner Schönen zu ziehen, ihn mit Meth zu füllen und in Ginem Buge gu leeren? daß, mit Ginem Worte, der ftrenge Staat, die milbe Sitte ber Deutschen die zuchtloje Robeit des Claventhums verdrängten? - An dreifig Sahre mahrte ber oft unterbrochene Rrieg, oftmals ichwantte bie

Entscheidung. In dem blutigen Rampfe bei Bloweze mar das Ordensbeer der Auflöjung nabe, als der Bogt von Bomefanien, Beinrich von Planen, Die Schlacht wieder herstellte. Der Ralijcher Frieden (1343) brachte endlich den Deutschen vollständigen Gieg: Bolen verzichtete auf Pomerellen und einige Grenglande - barunter ein guter Theil bes meitgerühmten Beigenlandes Aujavien zwischen Beichsel und Nete. Wahrend bes gangen Kampfes ftand Rom mit feinen geiftlichen Baffen den Polen gur Seite. Um jo fefter ichloß fich ber Orden an bas Reich, beffen er in feinen froben Tagen nur zu oft vergaß. Eben jett unter Raifer Ludwig bem Baier lebte ber alte Streit zwischen Staat und Rirche als ein Principientrieg wieder auf. Chibellinische Schriftsteller eröffneten den Federfrieg wider Rom, unfere Rurfürften behaupteten wider Frantreich und seinen Rnecht, den Papft, mannhaft die Freiheit der Raijerwahl, und, zum erften male im Schoofe ber Rirche, marb von den Minoriten der Sat verfochten: das Concil fteht über bem Papfte. In diesem großen Rampfe nahm ber Sochmeister offen Bartei fur den Raifer als "fein Fürft und Geliebtefter des Reichs".

So hatte bie weltliche Staatsfunft ber geiftlichen Benoffenschaft ihrem Gebiete eine gesicherte Abrundung erobert. Dieselbe weltliche Politit bewog ben Bochmeifter Berner von Orfelen, in diefen Tagen (1329) Die aften Statuten ber bescheibenen Bospitalbrüberichaft nach ben tühneren Gesichtspunften ber baltischen Großmacht abzuändern foweit die gabe Bedachtsamfeit firchlicher Sitten dies gulaffen mochte. Rach dem Giege fiber Polen wird auch bas Droben ber Litthauer minber gefährlich. Alls Angreifer tritt nun ber Orben ben Bolfern bes Oftens gegenüber und fteigt in wenigen Jahrzehnten gur Connenhohe feines Ruhms empor. Nach Orfelen besteigt eine Reihe begabter Manner den Meisterstuhl, so ber sangesfundige Luther von Braunschweig, Dietrich von Altenburg und - vor allen - Binrich von Aniprode. Bem Riederrhein gebürtig, ein freudiger Rittersmann von Grund aus und doch ein falt erwägender Staatsmann, mar er ben 3deen feiner Beit insoweit unterthan, als es nöthig ift, um groß in ber Beit gu wirlen, boch weltlich beiterer, freier im Gemuithe als die meiften der Beitgenoffen - mit einem Worte, gleich Franfreichs viertem Deinrich,

eine jener frohen, prachtliebenden, siegreichen Fürstengestalten, an deren Namen die Bölker die Erinnerung ihrer goldenen Zeiten zu knüpfen lieben. Unter ihm — in den Jahren 1351 bis 1382 — wird der Ordensstaat in Wahrheit eine Großmacht, zugleich, wie ein Jahrhuns dert später Spanien, der Mittelpunkt und die hohe Schule der lateinissichen Ritterschaft.

In der That, nur durch die Strenge einer heiligen Genoffenschaft, durch den Ernft großer staatlicher Aufgaben fonnte das verfallene Ritter= thum der Zeit wieder geadelt werden. Längst verflogen waren in diesen Tagen firchlichen Haders die religiöse Wärme des früheren Mittels alters; nicht die Begeifterung des Chriften, nur phantaftische Abenteuerlust führte jett noch Reisige in die Heere der Kreuziger. Auch jene naive, berbe Raufluft suchen wir vergeblich, die, nach dem hochgemuthen Reiterspruche, "fühn und munter, fromm mitunter" fich durch eine Belt von Seinden ichlägt. Nein, einen fünftlich verfeinerten, einen epigonenhaften Charafter trägt jenes vielgerühmte zweite Ritterthum, bas nach ber muften Berwilderung der taiferlofen Zeit im vierzehnten Jahrhundert sich wieder erhebt. Schon beginnt das Bolt seine politischen Ideale sehnsüchtig in der Bergangenheit, in der Stauferzeit zu suchen, und bescheiden gesteht der Dichter: "die weisen meifter habent vor den wald der funft durchhauwen." Fällt es der Harmonie und Tiefe der modernen Empfindung ohnehin gar ichwer, warmen Antheil gu nehmen an den jähen Sprüngen, ja — sagen wir nur das allein zutreffende Wort - an ber gerfahrenen Liederlichkeit bes Seelenlebens mittelalterlicher Menschen: so erschrecken wir geradezu vor der Herzens= fälte und Armuth dieses zweiten Ritterthums. In bewußter Nachahmung vergangener Zeiten werden die Frauen wieder schwärmerisch verehrt von Rittern, deren schamlose Tracht und wüstes Leben häßlich absticht von den zierlich gesetzten Worten. Un den Abenteuern der alten Beldenbücher erhiten sich die Röpfe, während der findliche Wunderglaube längst entschwunden ist. War der Abel einst begeistert in den Kampf gezogen für bie erhabenen Plane faiferlicher Staatsfunft, fo irrt jett der deutsche Ritter planlos, würdelos umber, prahlerisch nach Abenteuern suchend von Ungarn bis zum spanischen Maurenlande. Dem deutschen Abel am mindesten wollte dies phantastische Treiben zu Besicht stehen. Freilich auch in der guten Zeit des echten Ritterthums war unfer Bolt in die Schule gegangen bei den Balfchen, boch bald hatte es feine Stanferfaijer, feinen Walther von der Bogelweide ben

großten Delden und Sängern der Romanen tühnlich an die Seite gestellt. In der surchtbaren Berwirrung aber des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts bot Deutschland nur Raum für nüchterne prosaische Fürsten, die mit dem Bürgerthum zu rechnen wußten. Fremd, fast schwachtich erscheint die adliche Gestalt Friedrich's des Schönen von Desterreich neben dem schwarzen Prinzen, roh und främerhaft neben den Delden der englisch französischen Kriege jene österreichische Ritterschaft, die ihrem Könige gewissenhaft jedes auf der Kriegsfahrt verlorene Huseisen in Rechnung stellt.

Preußen allein von allen bentichen Landen barf fich in biefer Beit an ritterlichem Glange bem Beften vergleichen. Denn nicht lediglich leere Schlagluft, das innerfte Lebensgesetz bes Militärstaats vielmehr trieb den Orden in die Litthauerfriege. Meisterhaft verstanden Die befferen feiner Meifter, bem Orben felbft die Strenge ber geiftlichen Bucht zu bewahren, die Wappenspielerei ber neuen Zeit ihm fern gu halten, und bennoch die phantaftischen Reigungen des neuen Ritterthums für seine Zwede zu benugen. "In Preugen da ward er zu Ritter" war lange der beste Ruhm des driftlichen Edlen, und stolz trug der Preußensahrer sein Lebtag das schwarze Kreuz. Auch Könige rechneten fich's gur Ehre, wenn der Orden fie aufnahm unter feine Salbbruder, und fein höheres lob weiß der alte Chaucer von feinem ritterlichen Bilger zu sagen als bieses: in Littowe hadde he reysed and in Ruce. Go war der Chrgeiz jener Tage, dort im Often mit dem Rriegeruhm der Eroberer des heiligen Grabes zu wetteifern; ber flandrische Ritter Bilbert be Lannon, ber uns in einem trenherzigen Tagebuche la reyse de Prusse geschildert hat, nennt die mécréans de Lettau zuweilen gradezu "Saragenen". "Durch Gott, burch er, burch ritterschaft" zogen aus allen Ländern Europas junge Degen berbei, auf der Rriegsreife in Litthauen die goldenen Sporen fich zu verdienen. Bom Morgen bis jum Mittag wehte bann vor einer feindlichen Burg die Orbensfahne im Chriftenlager, und fand fich Reiner, auf des Berolds Ruf, den Reulingen ben Ritternamen im Zweitampf zu beftreiten, fo gab ihnen ber Meifter Sanct Görgen's Segen. Aber auch bewährte Ritter fuhren gen Preufen jum Dienfte unferer Frauen. Bir finden unter ben Gaften met nur den Donquizote dieser donquizotischen Zeit, den Franzosen Bouricant, sondern auch den falten Rechner, Graf Heinrich von Derby-Bolingbrote, ber fpater im verschlagenen Ränfespiel ben Thron ber Sancafter grandete. Ginmal weilten zwei Könige zugleich am Doje bes

Hochmeisters: Ludwig von Ungarn und jener ritterliche Johann von Böhmen, der in den Simpfen Litthauens ein Ange verlor. Kamen so namhaste Gäste, dann ward "zu Ehren dem von Oesterreich und auch der Maget tugendleich, die Gottes Mutter wird genannt," sosort eine Heidensahrt begonnen. In dringender Noth versuchte der Meister die stärkste Lockung: er schrieb den "Ehrentisch" aus unter den lateinischen Rittern, und durch alle Lande erklangen dann die Namen jener Zehn, die nach ersochtenem Siege der Orden als die Würdigsten erfand und unter prunkvollem Zelte, gleich den Degen von Artus' Taselrunde, bei Bitherklang und Pfeifenspiel mit einem feierlichen Ehrenmahle bewirthete. Sehr ernsthaft und planvoll, offenbar, waren diese Rämpfe felten, und bald fanten fie berab zu einer leeren und roben Spielerei. Die meiften ritterlichen Kriege des Mittelalters waren tumultuarisch und von furzer Dauer, schon weil die Rosse nicht leicht Unterhalt fanden. Pfadfinder des Ordens, "Leitsleute," führten das heer in das heidenland binüber; die Fahne der Grenzburg Ragnit hatte den Borkampf. Ginige Nächte lang ward "in der Wild" geheert — "heid ein, busch ein, unverzagt, recht als der fuchs und hasen jagt" — alle Habe zerftört nach dem einfachen Grundsate "was in tet we, das tet uns wol," und jodann nach lauter Feier bes großen Sieges die Rudfehr angetreten und ein Saufe Litthauer "gleich ben jagenden Sunden" gekoppelt gen Breußen geführt — wenn es nicht dem Feinde noch gelang, die sieg= reichen Ritter in die Sumpfe und Moore zu locken, oder sie einzuichließen zwischen den Hagen, jenen mächtigen Berhauen, die das Barbarenland durchichnitten. Ueberall zeigen die Ritter feltsame Büge prahlerischer Tapferkeit, so jener Comthur Hermann von Oppen, der beim Anzug des Feindes die Thore von Schönsee öffnen ließ und also die Feste vertheidigte. Die muften Sitten der Gafte begannen dem Orden selber verderblich zu werden, und schlimmer noch als die Heere hauste das ungeordnete leichte Kriegsvolf der Struter (latrunculi heißen fie in ben lateinischen Chronifen), bas in bichtem Gewölf ben Beeren beider Theile folgte.

Und doch erkennen wir leicht auch in solchem verworrenen Kriegssgetümmel den Grundcharafter des Ordens, seinen Januskopf, der mit dem einen Gesichte hinausschaut in den hellen Bereich moderner politisscher Gedanken, mit dem anderen zurückblickt in die verschwommene Traumwelt des Mittelalters. Abgeschwächt freilich war längst der unversöhnliche Gegensat christlichen und heidnischen Wesens. Schon unter

Binrich von Aniprode ichlog der Orden, was fein Gefet ftreng verbot, jum erften male einen Frieden mit ben Beiben. Doch um jo gaber hielt der Ordensstaat an bem politischen Gedanken seiner Rriege, an bem Plane, bas Litthauerreich zu brechen, bas bie Brovingen ber Duna und ber Beichsel trennte. Im Jahre 1398 erfüllte fich ein guter Theil biefer Absichten, ba bas Camaitenland bem Orden abgetreten ward und nun bie gejammte baltijche Gudfufte ben Deutschen gehorchte. Reineswegs ward bies Biel erreicht allein durch jene rauberischen Rriegereisen ablider Bafte. Ditmals rudte bie gesammte organisirte Wehrfraft bes Militärstaats in's Feld - so in dem glorreichsten Jahre der Ordensgeschichte 1370. Damals fiel bes großen Binrich Ordensmarschall mit bem harten Bergen und bem harten Namen, Benning Schindefopf, als Sieger in jener gräßlichen Rudauschlacht, Die noch heute im Gedächtniß ber Altpreußen lebt. Diefen Sieg entschieden die Maien ber Bürger - waffenfundige Genoffenschaften von Patriciern und Bunftlern, bie in guten Zeiten jeden Frühling in festlichem Aufmarich aus ben Thoren gogen, ben Rönig Leng nach alter Sitte einzuholen, aber wenn bas Rriegsgeschrei erscholl, unter der Führung ihres Ordenscomthurs zu den Fahnen des Ordens ftiegen. In ernft-fröhlicher Beije verftand Binrich die Wehrbarfeit der Bürger zu fraftigen: er ordnete den gewohnten Brauch des Bogelichiegens in allen Städten bes Landes nach fefter Satung und ermuthigte die gewandten Armbruftschützen durch Staatspreise. Gleicherweise leifteten auch die Grundherren und Bauern ihren Comthuren Beerfolge, nach ftrenger Regel, auf bebeckten Bengften vollgerüftet, oder in der leichteren Platten-Ruftung, je nach der Größe des Sufenbesites. Auch die modischen fremden Gafte ftanden unter den Befehlen ber Ordensritter, die noch den altritterlichen Schmuck bes Bollbartes und bes langen würdigen Mantels bewahrten. Alle Fahnen mußten fich fenten - bier in biefer beutschen Grenzerwelt, wo bas berrichende faiferliche Banner nie geweht hat - wenn die große Orbenefahne mit bem Bilbe ber gnabenreichen Jungfran bem Ordensmarichall vorangetragen ward. Unbebingt - wenn nicht ber Hochmeifter felber bas Commando übernahm — verbanden die Befehle bes Marichalls, ber in friedlicher Beit in dem gefährdeten Often, zu Ronigsberg, haufte, im Rriege fich mit dem Generalftab feiner Rumpane umgab. Der harte Spruch bes Reifegerichts traf bie Widerfetlichen -Bafte, Breugen und beutiche Berren - vornehmlich Jeden, ber bie ftrenge Marschordnung forte. Auch im Lager mahnte ber Altar, ber

immitten des Heeres von den Fahnen umweht sich erhob, an den geift= lichen Ernft bes Rampfes. - Alfo verftand fich hier ber Stolz ber ichweren ablichen Reiterei zum Busammenwirfen mit bem Fußvolfe ber Landwehr. Sogar leichte Meiter, die Turfopolen, wußte ber Orben gu verwenden. Und wohl nirgendwo ift das schwere Geschütz der Arcolei so früh und so häufig benutt worden, als hier — schon zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts - von dem Ritterbunde, welcher ber Erfindungsluft seiner friegsfundigen Städte immer ein williges Ohr lieh. Die alte Mondspflicht ber Arankenpflege biente jest weltlichen Zweden, ein großes Invalidenhaus wurde zu Marienburg eingerichtet, worin der Orden für die alten Tage seiner wunden Brüder forgte. — Roch lebt ungeschwächt in den Bergen der Litthauer und Glaven ber alte Bolkshaß wider die Deutschen. Als eine Burg am Niemen von den Unfern erfturmt wird, ba bieten Sunderte der Beiden ihren Nacken dem Beile einer greisen Priefterin, alfo daß Reiner in der Deutschen Bande fällt. Aber ichon begegnen uns bann und wann Buge menichlicher Unnäherung. Schaaren mighandelter Leibeigener flieben aus Litthauen hinüber unter das milbere Recht des Ordens; und gern nimmt er fie auf - unter ber bezeichnenden Bedingung, daß fie gurudgeführt werden sollen in die Beimath, sobald gang Litthauen bem Orden gehorche.

Sehen wir in den Rriegen des Ordens, wie billig, eine ftreng monarchische Ordnung walten, so herrscht in seiner politischen Berwaltung der aristofratische Geist des Mißtrauens. "Da ift viel Beil, wo viel Rath ift," dies Wort, erhartet an bem Beispiele Chrifti, ber auch mit den Aposteln frommen Rathes pflog — bezeichnet den kirchlichariftofratischen Grundgedanken seiner Berfassung. Wohl schmuckte sich das Land mit foniglichem Pomp, wenn der Statthalter des geftorbenen Hochmeisters alle Gebietiger bes Ordens mit den Landmeistern von Deutschland und Livland gen Marienburg berief und dann das Glockengeläute ber Schloffirche verfündete, daß die auserwählten Dreigehn im tiefgeheimen Bahltapitel einen neuen Fürften ertoren, Chrifti Statt im Orden zu halten. Aber ben bie mächtigften Rönige ber Chriftenheit "lieber Bruder" nannten, er durfte nur über das Rleinfte und Alltägliche frei verfügen. Die fünf oberften Gebietiger, ber Großcomthur, der Oberstmarschall, der Oberstspittler, der Obersttrappier, der Oberst= treffer mußten gu jedem wichtigen Beschlusse ihre Bustimmung geben; jede Berfügung über Land und Leute mar gebunden an das Ja der

beiden Landmeister; und wiederholt geschah, daß der Deutschmeister mit dem großen Ordenscapitel die Absetzung eines hoffärtigen Hochmeisters versügte. Als die Macht der Ordens reißend anschwoll, der persönliche Berkehr mit fremden Fürsten sich vermehrte, besreite sich der Hochmeister allmählich von den kleinlichen Regeln mönchischer Zucht und bildete sich einen glänzenden Hofstaat. Aber auch dann noch erhielt der Herr der Oftseelande, wenn er Theil nahm an den Mahlzeiten des Ordens, seine vier Portionen zugetheilt, damit er spende an die Armen und Büßenden. Nur in dringender Noth mochte der Hochmeister auf eigene Hand versahren und durch einen Machtbrief unbedingten Gehorsam besehlen. Immerhin ließ diese beschränkte Macht von geschickter Hand sich wirksam nutzen, was der Orden selber in seiner guten Zeit durch die Wahl sass nahmslos tüchtiger Männer anerkannte. Wie der Hochmeister dem gesammten Orden, so stand der Comthur in jeder größeren Ordensturg "mehr als Diener denn als Herr" den zwölf Brüdern gegenüber, die nach dem Borbilde der Apostel seinen Convent ausmachten.

Die furchtbare Barte ber genoffenschaftlichen Bucht allein bielt diese Aristofratie zusammen. Die "Regeln, Gesetze und Gewohnheiten" des Ordens zeigen uns noch heute, wie hoch hier die Runft Menschen zu beherrichen und zu benuten ausgebildet war. Ein begebener Mensch war geworden, wer die drei Gelübde der Armuth, der Renfcheit und des Gehorsams geschworen, "so die Grundveste sind eines jeglichen geiftlichen Lebens," und dafür von dem Orden empfangen hatte ein Schwert, ein Stud Brot und ein altes Rleid. Ihm war verboten, feines Baufes Bappen gu führen, gu berbergen bei den Weltlichen, gu verlehren in ben üppigen Städten, allein auszureiten, Briefe zu lefen und zu schreiben. Biermal in der Nacht wurden die Brüder, wenn fie halb belleibet mit dem Schwert gur Seite ichliefen, von der Glocke gu ben "Gezeiten" gerufen, viermal zu ben Gebeten bes Tag-Amts; an jedem Freitag unterlagen fie der monchischen Rafteinng, der Jufte. Wem ber Orden ein Amt befiehlt, ju Riga oder gu Benedig, übernimmt es unweigerlich und legt es nieber am nächsten Rreugerhöhungstage vor bem Capitel feiner Proving; feine Rechnungen bewahrt bas Archiv. 3ft Einer in Schuld verfallen, jo tagt bas geheime Capitel, bas mit einer Messe beginnt und mit Gebet endigt, und verweist den Schuldigen an den Tisch der Knechte oder läßt die Juste an ihm vollziehen, denn "nachbem die Schuld ift, foll man die Schläge meffen." Doch barf ber Deifter Mitte üben, ber in ber einen Sand bie Ruthe ber Buchtigung führt,

in der anderen den Stab des Mitleids. Nur die "allerschwerste Schuld" - die Fahnenflucht, den Berfehr mit Beiden und die "vormeinsamten Sunden" ber Sodomie - fann auch des Meifters Gnade nicht fühnen; fie geht dem Sünder an sein Kreug, er hat den Orden verloren ewiglich. Noch über das Grab hinaus verfolgt der Orden die ungetrenen Bruder. Wird in dem Nachlasse eines deutschen Herrn mehr gefunden als jene fümmerliche Habe, die das Gesetz erlaubt, so verscharrt man die Leiche auf dem Felde. Derselben mönchischen Zucht unterlagen auch die gahlreichen nicht-ritterlichen Ordensbrüder, die das ichwarze Rreng auf grauem Mantel trugen und in mannichfachen Berufen, namentlich in der leichten Reiterei des Ordens, Berwendung fanden. Außerdem umgab ben Hochmeister eine mit der Macht des Staates wachsende Schaar von weltlichen Dienern und Hofleuten: preußische Landedelleute, die der Orden in politischen Geschäften brauchte, Gelehrte und Künftler, Bediente und Subalterne. — In dieser furchtbaren Zucht, in einer Welt, die den Orden immer groß und prächtig, den Ginzelnen flein und arm zeigte, erwuchs jener Beift felbstlofer Hingebung, der den Hochmeister Konrad von Jungingen auf dem Todtenbette die Gebietiger beschwören hieß, sie sollten nimmermehr seinen Bruder zum Nachfolger in seinem Amte wählen. Freilich, eine nahe Zukunft sollte zeigen, daß bei jo unmenschlicher Ertödung aller niederen Triebe weder die Freiheit des Geiftes noch ftätige politische Entwickelung gedeihen fann.

Noch redete das Gesetz von dem "Golde der Minne, womit der Arme reich ist der sie hat, und der Reiche arm der sie nicht hat." Noch erinnerten einige große Siechenhäuser, unter der Aussicht des Ordenssspittlers, und die reichversorgte Herrensirmarie zu Marienburg an die Zeit, da der Orden, der nun drei Fürstenthrone besetzte, unter den Zelten von Akson die Bunden pflegte; noch ward jedes zehnte Brot aus den Ordensvorräthen den Armen gespendet. Aber ausschließlicher immer drängte sich des Ordens staatlichskriegerischer Zweck hervor. Das sirchliche Wesen erscheint oft nur als Mittel, jene schweigende militärische Unterwerfung zu erzwingen, die in diesen Tagen ungebundener persönlicher Billsür allein durch den schrecklichen Ernst religiöser Gesübde sich erhalten ließ. Wenn Mittags an der schweigenden Taselsrunde der Priesterbruder ein Capitel der Bibel vorlas, wählte man gern die kriegerischen Mären von den "Kittern zu Josua's und Moses' Zeiten". Immer wieder ward den jungen Brüdern das Malkabäerwort einges

schen für den Bund unserer Bäter." Es war ein endloser Borpostenstienst. Tag und Nacht standen die Briefschweisen im Stalle gesattelt, um die Boten mit den Besehlen des Meisters oder mit dem Sterbebriese, der den Tod eines Bruders fündete, von Burg zu Burg zu tragen—ein geregelter Botenlauf durch das gesammte Mittels und Süds-Europa. Alltäglich tonnte ein Bistiter des Ordens erscheinen, alle Schlüssel und Rechnungen der Burg abzusordern, und sämmtliche Brüder waren verpslichtet, ihm anzuzeigen, ob das Gesetz verletzt worden, das jede Tagesssunde in jeder Burg des weiten Reiches nach gleicher Regel leitete.

Bei so unbarmherziger Aussicht mußten die Finanzen des Ordens glänzend gedeihen. "Zu Marienburg", läßt der Dichter den Pfennig sagen, "da bin ich Wirth und wohl behaust." Bis zum fünfzehnten Jahrhundert findet fich in ben peinlich genauen Rechnungen, Die das Ronigsberger Archiv noch beute bewahrt, feine Spur eines Unterschleifs. Ja, ein gang moderner Gedanke ber Finangwiffenschaft ift in dem Orden bereits verwirklicht: der Staatshaushalt war icharf geschieden von bem Saushalte des Fürften, ber feinen Rammergins von beftimmten Gütern bezog. Ueberhaupt nußte Wohlstand und Bildung erstaunlich rasch emporichießen, wo die Capitalien und die eingeübte Arbeitsfraft eines gesitteten und bennoch jugendlichen Bolfes, vereint mit den durchgearbeiteten Gedanten ber papftlichen, orientalischen und hanfischen Staatshinft, auf bie üppigen Naturschätze eines unberührten Bodens befruchtend einftrömten. Wo der Abel felber, durch ein heiliges Wefet gebändigt, herrichte, fonnte ber unselige Schaben bes mittelalterlichen Staats, die Störung des Landfriedens durch ranberifches Junterthum nicht auftommen. Bier war die Stätte nicht für bas trutige Liedlein, das der Abel im Reiche sang: "ruten, roven, dat is fein schande, dat bonut die besten im lande." Die Ritter und Knechte bes Landes, reich begütert zumal im Beften und im Oberlande, vermochten vorerft bem machtigen Orden nicht zu trogen. Gie erfreuten fich ber Bunft bes großen Biurich, ber aus diesen Grundherren den Rern der berittenen Landwehr bilbete. Gie blieben der Gerichtsbarfeit des Ordens unterworfen und ftanden mit den Städten in friedlichem Berfehr durch den schwunghaften Getreidehandel. Die übrige freie Landbevölferung verfcmilgt allmählich zu Einer Masse; die große Mehrzahl der alten preußiichen Greien erwirbt das freie fulmische Recht der deutschen Rolmer.

Auch die Pflichten der Grundholden werden leichter, seit der Orden die Bedentung der rasch eindringenden Geldwirthschaft erkennt und die Verswandlung der Dienste in Geldzinsen gestattet. Der den Hansebürgern abgesehene Grundsat unbedingter Freizügigsteit besördert den Andau und sichert die Freiheit, ohne doch, bei dem sesten Erbrechte der Bauernshöse, ein allzurasches Hins und Biedersluthen der Bevölkerung zu bewirken. Und wie sollte des Landmanns Lage da auf die Dauer eine gedrückte bleiben, wo der rastlose Kampf mit der Fluth des Meeres und der Ströme sortwährend die persönliche Krast des Bauern heraussfordert? Den Mahnrus des Dichters an die Monarchie des Mittelalters: "Dir ist besohlen der arme Mann" besolgt die Aristofratie der deutschen Herren um so eisriger, je gefährlicher die Macht des städtischen und des Landadels emporwächst. Dem großen Winrich hat das Bolkslied das edelste Fürstenlob, daß er ein Bauernsreund gewesen, nachgesungen.

Die Kirche bleibt in der alten Abhängigkeit. Die Klöster vorsnehmlich unterliegen der strengen Aussicht des Ordens, und allein kraft eines Terminirdrieses der Landesherrschaft darf der Bettelmönch fromme Gaben heischen. Nur in Ermeland, wo es nicht gelungen war, das Domcapitel mit deutschen Herren zu besetzen, begannen schon jetzt unsheilvolle Händel zwischen dem Bisthum und dem Orden. Solche Erscheinungen heben die preiswürdige Thatsache nicht auf, daß die Ordensherrschaft das ausgedehnteste Gebiet einheitlichen Rechtes im deutschen Mittelalter umfaßt. Zeder Comthur einer Ordensburg ist zugleich Bezirkshauptmann für die Landesverwaltung, führt den Vorsitz im Landthing, und selbst die mächtigen Städte müssen sich ihm beugen. Das Recht der Städte hat der Hochmeister durch eine allgemeine städtische Willkür geregelt, die nicht ohne seinen Willen geändert werden dars. Er allein entscheidet über die Freiheit des Handels und die Zuslassung der Fremden, er bestimmt die Willkür für die Weichselschiffsahrt. Ihm dankt das Land gleiches Maß und Gewicht; nur seiner Landessmünze zu Thorn ist der Münzenschlag vorbehalten.

Und doch war die Stellung der großen Städte des Landes, die früh der Hans Deutschlands beitraten, zu ihrer Landesherrschaft nach modernen Staatsbegriffen ebenso unbegreiflich, wie die Lage aller anderen landsässigien Hanseitädte. Die "unter beiden Meistern sigensden" Hanseltädte (in Preußen die Sechsstädte Danzig, Elbing, Thorn, Kulm, Königsberg und das kleine Braunsberg, — denn das reiche

Remel blieb butenhausifch) - fie beschloffen auf den gemeinen Sanjetagen oder gar auf ihren preußischen Städtetagen zu Marienburg und Danzig den Arieg gegen Könige, die mit dem Orden in Frieden lebten. Sie fpielten — ein Staat unter Staaten — die Rolle des Bermittlers in den Händeln des Ordens mit Litthauen, oder baten ben Hochmeister um seine Berwendung in hanfischer Sache bei ber Rönigin von Danemart. Die bittere Roth, ber Ernft ber politischen Arbeit und bas nicht eingestandene, doch unzweiselhaft bereits lebendige Bewußtsein, auf wie schwachen Füßen die glänzende Ordensherrschaft stehe — das alles swang ben Orden, die ritterlichen Borurtheile zu verschmähen, ben Gifer der Herrschsucht zu mäßigen und als treuer Bundesgenoß zu den Städten-Niederdentschlands zu halten. Waren doch beide im Junersten verwandt als Aristofratien von Deutschen inmitten halbbarbarischer Bölfer, als tropige Eroberer unter fremden Zungen, verwandt fogar in ihrer inneren Ginrichtung. Auch die Hansa fonnte in ber Fremde ihre Berrichaft nur erhalten durch die ftrenge klöfterliche Bucht monchischer Factoreien. Auch das Gewerbe des Raufmanns war in tiefes Ge= heimniß gehüllt gleichwie das Leben ber geiftlichen Benoffenschaft. Der Blid ber Ofterlinge beherrichte einen weiteren Gesichtsfreis als bie Binnenftädte Oberbeutschlands; sie allein unter unseren Communen trieben große Politit gleich bem Orden, und sie begegneten sich mit ihm vornehmlich in bem Beftreben, den friedlofen Bertehr gur Gee endlich ju sichern. Diese Berbindung war so natürlich, daß bas Anwachsen beiber Machte auch in ber Zeit genau ben gleichen Schritt einhielt und beide von dem Augenblide an dem Berfalle entgegeneilten, da fie fich mit einander entzweiten. Das glorreiche Jahr bes Ordens (1370) war auch der Höhepunkt ber hansischen Macht. Als Meifter Binrich die Runde empfing von dem großen Litthauermorden auf dem Rudaufelbe, da weilte an feinem Bofe als ein Bettler, bes Ordens Bermittlung erflehend, Walbemar Atterdag ber Dane, verjagt aus feinem Erbe durch die Bürgermacht der Siebenundsiehzig Sansestädte; im selben Jahre unterschrieb der König den Stralsunder Frieden und versprach, daß fürderhin Keiner den Thron von Dänemart besteigen solle, als mit dem Willen der gemeinen Hansa. Wenige Jahrzehnte später traten drei preufische Städte als Burgen ein für das tonigliche Wort Albrecht's von Schweben.

Dat auch teine ber Orbensstädte die unvergleichliche Lübed völlig erreicht und bas Wort bes beutschen Liedes gu Schanden gemacht: "Lubeck aller stede schone, van richer ere dragestn die krone" — so stand doch von allen Gemeinwesen ber Ofterlinge Danzig der Travestadt am nächsten. Gin hochgefährliches Element in bem jungen Staate, fürmahr - biese überfräftige Commune mit dem ftolgen Abel, den leidenschaft= lich bewegten Bunftlern und dem heute noch berüchtigten wilden Safenvolle polnischer Beichselschiffer. Sie war die Erbin jener Handelsherr= ichaft im Diten des baltischen Meeres, welche bereinft bem alten Wisby auf Gothland gehörte. Wohl hielt die Stadt noch fo ftreng wie nur der Orden selber auf deutsches Wefen, wehrte allem undeutschen Blute den Gintritt in die Zünfte. Rechtspflege und Berwaltung waren nach moderner Beise getrennt, jene geübt von dem Stadtschultheißen und feinen Schöppen, diefe in ben Banden von Burgermeifter und Rath; die Verfassung ariftotratisch, doch so, daß für wichtige Entschlüsse die Buftimmung der Bunftler eingeholt ward. Aber ichon geschah, daß die Bunftler in jahem Aufruhr aus ihrem Gemeindegarten larmend bor den prächtigen Artushof der Stadtjunfer zogen, und ichon jett ward in dem Junferhofe dann und wann der fede Plan besprochen, die Stadt von dem geftrengen Orden loszureißen. Denn hatte ber Orden auch ein einheitliches Handelsgebiet geschaffen und niemals Binnenzölle aufgelegt, so erhob er doch ein Pfundgeld von der Einfuhr. Ja, er ward jett felber ein großer Raufherr und verfeindete sich also den monopol= füchtigen Geift ber Sanfa: er begann, geftütt auf papftliche Dispenfe, einen ausgebehnten Eigenhandel, vornehmlich mit dem Bernftein, den außer den Dienern des Ordens Niemand auffammeln durfte. Er beanspruchte oft ein Bortaufsrecht auf die Ginfuhren seiner Städte, band sich felber nicht an die Getreideausfuhrverbote, die er zuweilen für sein Land erließ, und trieb den Kornhandel so ichwunghaft, daß einmal 6000 Laft Roggen allein auf fieben Orbensburgen aufgespeichert lagen. Seine Handelsagenten refibirten in Brügge, in den preußischen Städten und in dem Mittelpunfte des polnischen Berkehres, Lemberg.

Nur im Zusammenhange mit diesen hansischen Verhältnissen läßt sich des Ordens baltische Politik begreisen. Auch Esthland, dessen Kitterschaft der Orden schon längst durch einen Bund an sich gekettet hatte, wurde endlich ganz für den Ordensstaat gewonnen (1346), als der Meister von Livland dem Dänenkönige beistand gegen einen gefährelichen Aufstand der efthischen Bauern und dann — nach der alten geistelichen Politik — eine unerschwingliche Entschädigung für die Hilfe forsberte. So war dem Orden die Küste vom Peipussee bis zur Leba

bienfibar, und alsbald begann er bie Befriedung der See, fcuf fich eine Seemacht als der Schirmherr bes gemeinen Raufmanns. Schon langft war der deutsche Raufherr gewohnt, seine Roggen nur in ftarken Flotten auf die friedlose Gee gu fenden. Bollends in den muften Rriegen gur Beit der talmarischen Union hatten die streitenden Mächte des Nordens bas alte Unwesen ber Seerauber ermuthigt burch ihre Stehlbriefe. Seitdem war der Piratenbund der Bitalienbrüder, geführt von adlichen Abenteurern, ben Sture, ben Manteuffel, herrschend im baltischen Meere, hatte Gothland besetzt und das verfallende altehrwürdige Wisby in ein festes Raubnest verwandelt; seine Anslieger lauerten in allen Binteln ber buchtenreichen Gee versteckt. Bas die fandinavischen Aronen nicht wagen, gelingt endlich der jungen Flotte des Ordens (1398): unterftüt von den Schiffen seiner Städte erobert er Gothland, verhängt ein furchtbares Strafgericht über die Räuber und läßt feine Friedensichiffe in der Oftfee freugen. Bald darauf feten fich, fraft alter Herrschaftsrechte, die Dänen auf der Jusel fest; der Orden aber rüftet eine neue Flotte, bringt an zweihundert dänische Schiffe auf, landet ein Deer von 15,000 Mann auf Gothland und pflanzt die Rreuzfahne wieder auf den Bällen von Wisby auf (1404).

Auch tief in das Binnenland hinein reichen die Fäden der Ordens= politik. Go lange die baltische Welt noch nicht den ruffischen Ehrgeiz lodt, fteht der Orden oft im Bunde mit dem weißen Czaren als bem alten Feinde der Litthauer; und doch sendet der Hochmeister vorsichtig zugleich Gesandte an die Beherrscher von Rasan und Aftrachan, findet an ihnen eine ftarte Rückenlehne wider die Mostowiter. - Den Polen und Litthauern gegenüber weiß der Orden theilend zu herrschen; er ichurt emfig den Bruderftreit, ber das Groffürftenhans von Litthauen zerfleischt; seine Burgen sind die bereite Bufluchtsftätte aller Ungufriedenen der Nachbarländer. Und schon am Ausgang des vierzehnten Jahrhunderts legt der verschlagene Biafte, Herzog Wladislaw von Oppeln, dem Orden einen europäischen Plan vor, der seitdem nie wieder and ber großen Politif verschwunden ift - den Plan ber Theilung Bolens. - Bon fo umfaffenden Combinationen jedoch fehrte bie Staatstunft bes Ordens immer wieder gurud gn ihren einfachften Aufgaben. Die Berbindung mit Deutschland blieb ungesichert, so lange der launische Bille der pommerschen Wendenfürsten sie jederzeit absichneiden konnte. Der Erwerb von Stolp und Bütow und anderen Grengfrichen vermochte nicht bies zu andern. Endlich gelang es, ben

alten Uebelstand zu heben und eine sichere Straße in das Reich zu erwerben: der Orden benutte (1402) die Geldnoth der märtischen Lütelsburger zum Ankause der Neumark. Bürger und Bauern des neugeswonnenen Landes sigten sich willig der Herrschaft der Aristokratie; nur der meisterlose Abel widerstrebte hartnäckig, er fürchtete den Landfrieden der Ordenslande. Nicht blos für die Staatskunst, auch für die Birthsichaft des Ordens ward die neue Straße in das Neich hochwichtig; denn sein Besitz in Deutschland war allmählich stattlich angewachsen, umfaßte zwölf Balleien, darunter zwei von unerschöpslichem Neichthum, Oestersreich und Coblenz.

Wenn der Orden die Bölfer des Oftens vor seiner Landwehr erzittern ließ: vergessen wir nicht, welches wetterfeste, in ewigen Rämpfen gestählte Bauernvolt ihm gehorchte. In altpreußischer Zeit hatten bereinst reiche Dörfer und Wälber geprangt, wo nun ber Spiegel bes frischen Haffs sich behnte. Aber auch noch unter ber Orbensberrichaft verwandelten Ginbrüche des Meeres bie Geftalt der Rufte. Die alte Ginfahrt in das frische Haff, das Tief von Withlandsort, taum erst durch eine Feste geschützt, versandete; die See brach sich ein neues Tief, und der Orden ließ die Bauern frohnden zu den ftarken Dammbauten bei Rosenberg. Gewaltiger noch war das Ringen mit dem tücksischen Weichselstrome. Undurchdringliches Gehölz hob sich aus dem Röhricht der weiten Sümpse zwischen den Armen der Weichsel und Nogat, bis alljährlich im Frühjahr ber Schrecken bes Landes, ber Gisgang, heranfam, Fußboten das unheimlich langsame Nahen des Feindes verfüns deten und endlich die weiten Wälder in der großen Wasserwüste vers schwanden. Hat auch die moderne Kritif den vielgefeierten Namen des Landmeisters Meinhard von Querfurt erbarmungslos seines Glanzes entkleidet: zu den Fabelgestalten gahlen wir darum boch nicht jenen Ordensritter mit dem Wafferrade, ber heute unter den Steinbildern ber Dirichauer Brude prangt. Der Orden war es, ber, nicht burch Gines Mannes Araft, nein, durch die nachhaltige Arbeit mehrerer Geschlechter, bie Buth bes Stromes banbigte. Der gulone Ring ber Deiche ward um das Land gezogen, gefichert durch ein ftrenges Deichrecht, durch bie Bauernämter der Deichgrafen und Deichgeschworenen, die noch heute alterprobt bestehen. Also geschützt, ward das Sumpsland der Werder, unter dem Wasserspiegel der Ströme gelegen, von holländischen Koloniften in die Rornfammer des Nordens verwandelt, und bald blähte fich hier die Ueppigfeit, der unbändige Trot der überreichen Werderbauern.

Much anderer Orten im Lande blühte die Landwirthschaft. Die Schafzucht arbeitete bem Tuchhandel von Thorn in die Sande, und Preugens Faltenschulen versorgten ben Baidmann aller gander mit dem unentbehrlichen Federspiele. Die Beutener in den Wäldern von Masuren versandten bas Wachs ihrer Bienenkörbe weithin an ben Alerus, und felbst ber Landwein von Altpreugen hat den unverdorbenen Rehlen unserer Altwordern gemundet. Wichtiger noch war die Aussuhr des Holzes, das von den Baumbesteigern der Danziger und Rigaer Ranfhäuser in den Forften von Bolen, Litthauen, Bolhynien ausgesucht und bann auf mächtigen Flögen, bie bichtgedrängt oftmals den Flugverlehr fperrten, bie Beichsel und Duna hinabgefahren ward - wenn anders die beilige Barbara in dem Bergfirchlein zu Sartowit bas Gebet bes Weichselschiffers um gesegnete Fahrt erhörte. Deffelben Weges tam ber Flachs, ben die Brafer im Safen prüften und ftempelten. Der Sandel über Land mit Polen und den Nachbarländern war Preugens Borrecht; und seit der Orden bas furische haff mit dem Pregel durch einen Canal verbunden, ward auch der Bafferweg auf dem Niemen bis in bas Berg von Litthauen seinem Raufmann erschloffen. Das rührige Danzig gründete dort bas hansische Contor von Rowno. Dies Monopol des überländischen Berkehrs hinderte die Sechsstädte des Hochmeisters nicht, auch ben anderen Sanbelszügen ber Sansa zu folgen: fie nahmen Theil an dem großartigen Berkehre des Weltmarktes ju Brugge und sendeten ihre Schiffe auf die Baienfahrt, um an der Loiremundung Salg zu faufen. Indeß bantten alle Städte ber Ofterlinge ben Wohlftand ihrer Zünftler vornehmlich dem Activ-Sandel nach den Ländern des Nordens und Oftens, welche der Produkte unfers Landbaues und Gewerbes nicht entrathen fonnten. Die Fischerei im Großen, jederzeit das natürliche Borrecht des feeherrschenden Bolfes, ward in ben norbischen Gewässern von der Sansa ausschließlich ausgebeutet. Allsommerlich bezogen die Hansen bei Falfterbo auf Schonen ihre Butten, um bes Beringsfangs zu pflegen, und burch bie Gnade bes bebrangten Waldemar Atterdag durfte bort Danzig fein Fischlager neben ber Bitte des gebietenden Lübeck aufschlagen. — Der Credit ward gefordert durch die vom Orden erlassene gemeine prenfische Banfrott-Ordnung und burch ein verftanbiges Wechselrecht, bas in den Städten jur Regelung bes llebertaufs fich gebildet hatte. Bor Allem forgte ber Landesberr für die Sicherheit des Berkehrs. Jeder Comthur hielt in seinem Bezirte bas ftrenge Straffengericht. Bon ben Stettiner Fürften erlangte der Orden das Bersprechen, ihm alle Verbrecher auszuliefern, und von den Herzogen von Oppeln ertrotte er sich das Recht, die Räuber des preußischen Kaufguts noch auf schlesischem Boden niedersuwersen. Dem verderblichen Grundsatze des mittelalterlichen Handels, daß Jedermann sich seines Schadens erholen solle bei den Volksgenossen, suchte der Orden entgegenzuwirken durch Handelsverträge, zumal mit England, das bereits ein Consulat in Danzig errichtete.

Mit diesem gewaltigen Aufschwunge materieller Wohlfahrt hielt die geistige Bildung nicht gleichen Schritt. Ein banausisches Wesen geht burch die mittelalterliche Geschichte unseres Norbens, ber Banfa wie der deutschen Herren. Bon der schrecklichen Gintonigkeit des monchischen Garnisonlebens mochte der deutsche Berr sich erholen in ritterlichen Spielen, obwohl bas eigentliche Turnier ihm verboten blieb, oder in schwerer Jagd auf Bären, Wölfe, Luchse, "nicht durch furze weile, sunder durch gemeinen brumen." Auf Hochmeisters Tag oder gu Ehren fürstlicher Gafte feierte man glanzende Gelage und Gaffenspiele; bann floffen ftatt bes Bieres ber Ofterwein von Chios, die malichen Beine und der toftliche Rainfal aus Iftrien. Bu Oftern zogen die Dirnen von Marienburg mit Maizweigen auf das Hochschloß, um den Fürsten nach gut preußischem Brauche einzuschließen, bis er mit einer Gabe sich löste. Meisters wälscher Garten und Karpfenteich boten manche beitere Stunde, bald war ber Lärm und Prunk fürstlicher Besuch zur Regel geworden an dem geiftlichen Hofe. Eblerer geiftiger Luxus aber schien bem rauhen Militärstaate bedenklich. Noch im fünfzehnten Jahrhundert begegnet uns ein Hochmeifter, der "fein Doctor" ift, weber lefen noch ichreiben fann. Wenn Meifter Winrich befahl, daß in jedem Convente zwei gelehrte Brüder, ein Theolog und ein Jurift, ber-weilen sollten, so hatte er nur firchlich-politische Zwecke im Auge. Seine Schöpfung, die Rechtsschule von Marienburg, ging rasch zu Grunde, und die Universität von Kulm, die der Orden in jenen Tagen zu gründen gedachte, ift nie zu Stande gekommen. Die gelehrten Brüder haben Urlaub das Gelernte zu üben, die ungelehrten aber follen nicht lernen; genug, wenn sie das Paternofter und den Glauben auswendig wiffen.

Bollends von einem tiefern Nachdenken über göttliche Dinge meinte der Orden wie das frühere Mittelalter: "o weh dir armen Zweifeler, wie bist du gar verloren, du möchtest kiesen, daß du wärest ungeboren." Ein Graf von Nassau ward nach tiefgeheimer Berhandlung zu ewigem Kerker verurtheilt, "weil er ein Czwiseler was." Im

Bewußtsein folder Schwäche bewies der Orden dem gelehrten Mönchsthume offene Diffgunft. Die geiftige Ariftofratie ber Monche, bie Benedictiner, bulbete er gar nicht, die Ciftercienserklöfter zu Oliva und Petplin nur, weil fie von den pommerfchen Fürften bereits früher gegrundet waren; allein ben unwiffenden Bettelmonden blieb er gewogen. Unter allen Wiffenschaften hat nur eine in diefer burchaus politischen Belt eine eigenthumliche Ausbildung empfangen, die Geschichtschreibung. Die Chroniften des Ordenslandes ftellen fich den beften des deutschen Mittelalters an die Seite: von Beter von Dusburg an, ber am Anfang bes vierzehnten Jahrhunderts die Preugenkämpfe des Ordens mit ber frommen Begeifterung des Krengfahrers schilberte, bis herab auf Johann von Bufilge, der hundert Jahre fpater mit freierem Weltfinn und weitumfaffendem politischem Blick seine Jahrbücher schrieb. Solche Berichte von den Thaten bes Ordens wurden zuweilen in den Remtern den Brüdern vorgelesen. Gine regelmäßige Annalistik freilich konnte in dem fturmifden Grenzerleben nicht auffommen.

Gleich der Wiffenschaft schwieg auch die Dichtung fast ganglich im Ordenstande. Bar feltfam hebt von folder Bergenshärtigkeit der Glang der bildenden Runfte fich ab, welche allerdings nicht fo unmittelbar auf die Beredlung ber Gemüther wirfen. Ihre Blüthe in Breugen fällt in ber Zeit genan zusammen mit dem politischen Ruhme der Tage Winrich's von Aniprode. Das ebelfte weltliche Bauwerk des deutschen Mittelalters ift unter bem großen Sochmeifter vollendet worden - bie Marienburg, die nach dem Glauben des Bolks ihre Burgeln, die mächtigen Rellergeschoffe, fo tief in die Erde ftrect, wie ihre Binnen hoch in die Lufte ftreben — bei Nacht mit dem Lichtglanze ihrer Remterfenfter wie eine Leuchte ob ben Landen hangend, weithin fichtbar an bem Beichselfluffe, dem die Culturarbeit des Ordens den lieblichften Unterlauf von allen beutschen Strömen bereitet hat. Schon längst stand auf den Rogathöhen hinter den Ställen und Borrathshänfern der Borburg, beschütt durch eine Rette von Basteien und Graben, das Hochschloß mit bem Capiteljaale und ber Schloffirche. Das toloffale Mojaitbild ber beiligen Jungfran mit bem Lilienstabe verkündete, baß bier bes geift lichen Staates hauptburg rage; auf bem Rundgang um die Burg rubeten des Ordens Todte. Neben biefem bufter-feierlichen Ban erftand in Meister Winrich's Tagen bas prächtige Mittelfchloß, die weltlich heltere Refibeng bes Fürften, mit ber lichten Tenfterfronte von Meifters mergenhellem Gemach und bem wunderbar fühnen Gewolbe in Meifters

großem Remter, das gleich bem Bezweige ber Palme aus Ginem machtigen Pfeiler emporfteigt. Aber felbft dies freudige Bauwert verleugnet nicht den ftrengen Beift des Militär-Staates. Nicht nur weisen unterirdische Gänge und der Rundgang um das Dach auf den Zweck der Bertheidigung; aus der wahrhaftigen Renschheit des erft von der Gegen= wart wieder verftandenen Biegelrohbaues redet ein fproder Ernft, der ben meisten gothischen Bauten fremd ift. Geradlinig ichließen sich bie Fenfter ab, ber Reichthum ber vegetativen Ornamente ber Gothit fehlt; nur der leise Farbenwechsel des Ziegelmufters mildert die Ginförmigfeit der schmucklosen Mauerflächen. Den gleichen Charafter maffenhafter Gediegenheit tragen die Nebenbauten bis herab zu den schweren Thurmen, die in die Graben hinausragen — ben unaussprechlichen Dangt's. Wir mögen dieses sprobe Besen nicht allein ber Dürftigkeit des Badfteins zuschreiben; zeigt fich doch an einem edlen Bruchfteinbau des Ordens, an der Marburger Clijabethfirche, dieselbe Bescheidenheit des vegetativen Schmucks. Dagegen gemahnen ornamentale Inschriften und manche Eigenheiten des Stils an des Ordens Verkehr mit Sicilien und dem Morgenlande. Wie das Meifterschloß das Borbild ward für alle Ordensburgen und fogar daffelbe Ziegelmufter mit militärischer Regelmäßigfeit sich in vielen Burgen wiederholte, so wirfte der strenge Charafter der Ordensbauten auch auf die Bauwerke der Städte. Wer fennt sie nicht, die aufstrebende Rühnheit, den würdigen Ernst ber Giebelhäuser mit den weit vorspringenden Beischlägen in der Danziger Langgasse? Wie eine Festung ragt der Dom von Marienwerder über die Beichselebene und ift auch als eine Feste wiederholt von reifigen Bürgern vertheidigt worden.

Erscheint es blendend, einzig, dies fühne Emporsteigen der Ordensmacht zu schwindelnder Höhe: wie sollten wir doch die Einsicht abweisen, daß solche glänzende Frühreise die Gewähr der Daner nicht in sich trug? Selten läßt sich — nach dem ernsten, unser Geschlecht beherrschenden welthistorischen Gesetze — in dem Kerne menschlicher Größe selber die Nothwendigkeit ihres Berfalls so schneidend nachweisen, wie an diesem widerspruchsvollen Staate. Nur weil der Orden aus den Reihen des deutschen Abels sich fortwährend neu ergänzte, gebot er über eine Fülle großer Talente. Alle die meisterlosen Degen strömten ihm zu, denen die anschwellende Macht der Fürsten und Städte den Kaum beengte, die tieseren Gemüther von religiöser Jubrunst wie die Männer von wagendem Ehrgeiz, welche hier allein noch hossen durften, aus dem

niederen Abel jum Fürftenthron fich emporzuheben. Aber ebendeshalb ward des Ordens Bufunft bestimmt von der augenblicklichen Lage des Moels im Reiche, die er nicht beherrschen tonnte. Dur ber Beiligfeit firchlicher Bucht bantte ber Orben bie Spannfraft, in ftaatlofer Beit die Majestät des Staates zu wahren. Doch je klarer der also gefestete Staat feiner weltlichen Zwecke fich bewußt ward, um fo drückender erichienen bie firchlichen Formen, Die fein mütterlicher Boden waren. Un sich bietet die Herrschaft des Ritterbundes nichts Unnatürliches in Beiten, welche gewohnt waren, alle großen politischen Biele burch bie gesammelte Rraft von Genoffenschaften zu erreichen. Aber rühmten wir ihm nach, daß er in seinem Lande nichts ber organischen Entwickelung überließ, Alles durch icharf eingreifenden Willen ordnete, fo blieb er selber boch ftarr und unverändert, berweil in seinem Bolte Alles fich wandelte, mußte jedem Bersuche innerer Reform sein theofratisches non possumus entgegenstellen. Gine furchtbare Rluft that sich auf zwischen ber Landesherrichaft und ihrem Bolte, feit in den Enteln ber erften Anfiedler allmählich ein preußisches Baterlandsgefühl erwuchs, und das Bolt murrend erfannte, daß eine ichroff abgeschloffene Rafte von Fremden, Beimathlosen Preugens Geschicke lentte. Ginmanderer und Ginwohner standen fich hier bald ebenso feindselig gegenüber wie im spanifchen Amerika die Chapetons und Creolen, ja, noch feindseliger; denn ber ebeloje beutsche Berr ward durch tein häusliches Band an das unterworfene Land gelettet. Wohl bot ber Orden jeder reichen Kraft freie Bahn, bod nur wenn fie feine Belübde auf fich nahm. Die unabhängigen Röpfe des Landadels faben fich ausgeschlossen von jeder selbständigen staatlichen Thätigfeit; berfelbe Orden, ber willig bie Burger von Lübed und Bremen unter feine Bruder aufnahm, erfchwerte mit theotratischem Miftrauen bem Abel seines Landes ben Gintritt. Wochte ber Orden mit fühlem Rationalismus jede neue politische 3dee, fo die Beit gebar, fich aneignen: die Grundlage feiner Berfaffung blieb umvandelbar. Der monarchische Gedante, der einzige, der die Bölfer bes Mittelalters zu danernder Gefittung emporführen fonnte, der foeben noch zu Beginn des fünfzehnten Jahrhunderts in Franfreich feine rettende Rraft erprobte - im Ordenslande fand er feine Statt, fo tange ber Blan einer Secularifation geiftlicher Staaten bem Glauben ber Boller noch als ein Berbrechen ericbien.

Erschüttert freilich war dieser Glaube schon längst. Denn allgemeinen Antlang hat die unmenschliche Lehre von der Ertödung des

Rleifches unter unferem lebensfrohen Bolte zu feiner Zeit gefunden. Nicht blos die robe Sinnlichkeit, auch die unbefangen weltliche Unicho unng bes geschlechtlichen Lebens lehnte fich schon im frühen Mittel= auter dawider auf. "Das schoenin wip betwingent man, und ift da fünde bi, fon' ift da doch nicht wunders an," fagt ein freudiges Dichterwort. Best vollends war ber beutsche Berr, dem verboten war seine leibliche Mutter zu füffen, verderbt im Bertehre mit den Beidenfahrern. Die alte Satung ward mit Fugen getreten, manch unheimliches Geheimniß aus den verschwiegenen Zellen der Burgen drang in das Bolf, der weiße Mantel ward oft gesehen in den "Regerhainen" der lebensluftigen Städte, und das Sprichwort mahnte den Hausvater, seine Hinterthur zu schließen vor den Rreuzigern. Da offenbarte fich an dem fteigenden Spotte des Bolts wider seine unheiligen Herrscher, daß das Poffenspiel der Theofratie auf die Dauer nur folche Bolfer ertragen, deren Gemuth ein geiftloser Glaube einwiegt in waches Traumleben. Als im Reiche Fürftenthum und Bürgerthum an Macht und sittlicher Rraft ben Adel weit zu übertreffen begann: wie hatte folcher Berfall bes Standes nicht zurudwirfen sollen auf feine ferne Bflanzung? Je tiefer ber Abel fant, um so herrischer trat der Ritterbruder im weißen Mantel ben Graumäntlern gegenüber. Durch die geweihten Remter ichritt die Luft, schamlos und freudlos. Die Ritter, seit ber Rudauschlacht bes ernften Rrieges entwöhnt, fürzten fich bie Beile mit leerem Prablen von der unbesiegbaren Stärke der Ordenswaffen. Junkerhafter lleber= muth verhöhnte die besonnenen Meister, welche, die Gefahren der Zeit erwägend, die alte Eroberungspolitit mäßigten. Als dann endlich nach einer tragischen Nothwendigkeit, die keines Menschen Wit abwenden tonnte - diese Eroberungspolitif, bas Lebensgesetz bes Staates, noch einmal hervorbrach, da erlebte der deutsche Abel seinen jammer= vollsten Fall auf demfelben Boden, wo er fein Bochftes geleiftet.

Inzwischen reifte die Treibhaushitze ber folonialen Luft in dem jungen, der Pietät ungewohnten Bolfe den Haß wider die fremden Herrscher. Denn fremd mußten den Preußen die Oberdeutschen erscheinen in Tagen, da die Abneigung der Stämme in unseliger Blüthe stand. Zwei neue Aristokratien waren emporgewachsen unter der herrschenden Kaste, durch festere Bande, als der Orden, mit dem Lande verkettet. Die städtischen Geschlechter, zumal die mächtigen Ferver, Letzan, Hecht in Danzig, murrten längst wider das harte Regiment. Und hier abermals stoßen wir auf den tragischen Widerspruch im Wesen

des Ordens. Rur weil ber Orden zugleich ein großer Raufherr war, tonnte er den Gedanken einer Handelspolitif im großen Stile fassen; und doch hat dieser selbige Eigenhandel ihm die Gemüther der Bürger verseindet. Unter dem Landadel, den reichen Geschlechtern ber Rente und Annthenau im Aulmerlande, that fich ber ritterliche Gidechsenbund gujammen. Alle Gibedjeuritter waren verschworen, einander beizustehen mit Leib und Gut in nothhafter ehrlicher Sache wider Jedermann — freilich "mit Ausnahme der Landesherrschaft"; aber wer hatte Kunde von den tiefgeheimen Bundestagen? Auch auf den Hort der monarchiichen Gewalt, auf die Treue ber niederen Stände, durfte ber Orden nicht mit Sicherheit zählen — am wenigsten um die Wende des viersgehnten und fünfzehnten Jahrhunderts, in diesem schrecklichen Morgenfturme, der dem Lichte ber modernen Gesittung vorausging. Alles Beilige sah dies unselige Geschlecht geschändet und entweiht. Gräßlich erfüllte sich bas strenge Scherwort, das Dante hundert Jahre zuvor gesprochen: "Der Stuhl von Rom, weil er in sich vereinigt zwei Gewalten, fällt in den Roth." Zwei Bapfte haderten um die dreifache Rrone, zwei Raifer um ben Scepter ber Welt, und frech fpottete ber Beide: "nun haben die Chriften zwei Götter; will ihnen der eine ihre Sünde nicht vergeben, so geben fie zu dem andern." Auf den Stellvertreter Chrifti ward gefahndet auf der Heerstraße, und der Soldner von Reapel band fein Rog an den Altar von St. Beter. Bor furger Frift erft war ber schwarze Tod und ber Judenbrand burch die Städte geraft; ber Aprieleis-Gefang ber Geißler, ber Angftruf ber ichuldbeladenen Menschheit, war gellend in ben Strafen erflungen. Mit fcneibendem Sohne wandte fich das emporte Gewiffen der Maffe wider bas Gundenleben ber Reichen. Die Dirnen, fpottete das Bolf, tommen aus ben gemiebenen Gaffen zu bem Rathe ber Stadt und flagen wider des Rathes Töchter: fie verberben uns bas Handwert. Während bie Baupter der Chriftenheit fich rufteten, burch eine Reform der Rirche an Saupt und Gliedern wieder Frieden gu bringen in die geängsteten Bemuther, ging auch ber Staatsban ber alten Welt aus feinen Fugen.

Dabin war die Chrfurcht des armen Mannes vor der alten Ordnung. In Frankreich, in den Niederlanden wie in Oberdeutschland rotteten sich die Bauern zusammen, und von England hersiber tönte aus den wilden Haufen Walter's des Ziegeldeckers zum ersten male die lodende Beise, welche erklang und erklingen wird, so oft die rauhe Raturkraft der mißhandelten Menge aussteht wider den kunstwollen Bau

einer alten Cultur: - "als Adam grub und Eva spann, wer war benn da der Edelmann?" In Prengen auch schritt ein unruhiger Beift burch die Maffen: ichon mußte ber Orden "Sammlungen" und bewaffnetes Umbergieben verbieten. Auch auf bem Schlachtfelde hatten bie neuen popularen Mächte ihre Ueberlegenheit gezeigt. Geit hundert Jahren icon hingen 8000 Baar goldene Sporen in der Kirche von Kortrut, prahlerische Trophäen, die der Webertonig von Flandern mit feinem Bürgerheere von Frankreichs Abel erbeutet. Bor bem Morgenfterne bes Schweizers, bem langen Spiefe bes bitmaricher Bauern mar die ritterliche Ariegsfunft zu Schanden geworden, und prahlend fang ber Eidgenoffe von feiner Laupenschlacht: "ben Grafen thet die Ruthen web." Eben jett, um die Wende des Jahrhunderts, fehrte, geschlagen von den Söldnern der Balichen, Raifer Anprecht's ritterliches Reichsheer "halb wieder her in Armuth, Schand' und Spott". In der That - ichon längst empfand es schmerzlich ber Orden — ein neuer Rriegerstand war erstanden. Mehr und mehr entfremdete sich die burgerliche Gesittung der Zeit den ritterlichen Arengfahrten; ichon spotteten die Lieder des Teichners über den Preugenfahrer, der von weiter Reise nichts beimbringe als das unverständige Lob des Haufens: "bei, wie der gevaren hat!" Bereits begnügten fich bie Frommen im Reich, Golbner gen Preugen zu schicken zu ihrer Seelen Beil. Bald borte auch dies auf, und ber Orden war gleich anderen Staaten gezwungen, mit ungeheurem Geldaufwande den Rern der neuen Beere, das befoldete, gedrillte Fußvolt und die reichbezahlten Bogenschützen von Genua zu werben. Diese Wandelung der Rriegsweise war auf die Dauer der Wirthschaft der Bolfer heilfamer als die verzehrend toftspielige Rriegführung der Borgeit; für ben Augenblick aber ward badurch felbft ber Gelbreichthum bes Ordens erschöpft, mancher minder mächtige Staat ausgeftrichen aus ber Reihe ber Mächte und ber Staatengesellschaft eine mehr ariftofratische Weftalt gegeben. Und vor Allem, es war ein widerfinniges, auf die Dauer unhaltbares Berhältniß, daß ein Ritterbund mit Solonern feine Schlachten schlagen mußte.

Während so aus dem heiligen Neiche wieder einmal Walther's altes Rlagelied erscholl: "mein Dach ist faul, es sinken meine Wände," sammelte sich brohend die zersplitterte Volkskraft der Slaven und erhob sich in tödlicher Feindschaft wider die Deutschen. Schon begann in dem genialsten der Slavenvölker die husstische Bewegung. Vertrieben von dem nationalen Fanatismus der Czechen entwich die deutsche Studenten-

ichaft von Prag nach Leipzig, und die bohmische Sauptstadt ward für eine lange Beit die große Bilbungsftätte aller Beftflaven. Um biefelbe Beit hatte ein gewandter schlauer Fürst voll ausgreifender Ehrsucht den polnischen Thron bestiegen — Großfürst Jagjel von Litthauen. In dreien Tagen führte er wider den Orden zwei furchtbare Schläge, da er getauft ward und die Erbin von Polen freite (1386). Als der Groffürst im Schlosse zu Wilna das heilige Feuer bes Beibengottes töschen und die geweihten Schlangen töden ließ, da war entschieden, daß alle "bosen Christen" seines Bolfes zu Christen wurden. Wo die wollenen Rode, die des Fürften neue Briefter boten, nicht locten, trieb man bie Bauern zu Taufenden mit Gewalt in den Fluß zur Taufe. So gog ber Schlaue ber Eroberungspolitit bes Ordens ben Boden unter den Fugen hinweg. Wie mochte der Orden noch auf den Zuzug ritterlicher Kriegsgäste gählen, seit alle seine Nachbarn Chriften, seine Rrenginge weltliche Rriege geworben? Dann bestieg "Jagiel, anders Wladislaw" den polnischen Thron, erweiterte die Libertät des Abels durch reiche Privilegien, schmeichelte dem Deutschenhaß der unbändigen Junter durch das Beriprechen, daß er die entfremdeten Lande, Pomerellen vornehmlich, ber Rrone gurudbringen werbe. Die unseligen Bandel im litthauischen Fürftenhause verstummten, seit Bladislaw feinen Better Bitowd jum Groffürsten von Litthauen erhob (1392).

So war ber enge Bund Litthauens und Polens, ber oft versuchte, endlich vollzogen; dem Orden der Beidenbefehrer ftand jest eine feindtiche Dacht gegenüber, beren berrichende Stände nicht minder ftarr tatholisch waren als er selber, und dies Doppelreich erweiterte bald feine Grengen bis tief nach Podolien binein, bis nabe an bie Ruften des schwarzen Meeres. Bu berfelben Zeit haberten die Banfeftabte unter einander wegen der Borrechte Lubects; fie waren im Innern geschwächt durch ben Banf ber Junfer und ber Bunftler und schauten trage gu, wie ihre alten Feinde, die brei nordischen Kronen, ju Ralmar unter der ftarfen Dand ber Dänentonigin Margaretha fich einten (1397). Misbald follte der Orden das erhöhte Selbstgefühl der Nachbarvölfer empfinden. Die faum von Litthauen abgetretenen Samaiten ftanden auf "wie die jungen Bolfe, wenn fie fatt, besto grimmiger werden gegen die, welche fie begen". Sogar Memel ward von den Barbaren erfturmt, und erft nach Jahren (1406) befestigte ber Orden wieder seine Derricalt. In jo bedrängter Lage bedte fich ber Orden den Rinden, trat Gothland ab an die Konigin bes Nordens (1408). Man mochte

erfennen, daß der Bedante einer selbständigen maritimen Politit, wie großartig immer, doch unhaltbar blieb, so lange man nicht vermochte, die Verfassung bes Bundes schwerer Reiter durch entschlossene Aufnahme beweglicher bemofratischer Clemente von Grund aus umzugeftalten. Aber diese Sicherung gegen Standinavien frommte wenig, seit die Macht des Königs Wladislaw immer bedrohlicher anwuchs. Der hatte den Deutschen die Runft, theilend zu herrschen, welche der Orden bisher gegen Polen und Litthauen geübt, abgesehen und wandte sie jetzt gegen den Orden selber. Der Alerus von Livland, der ewig aufsässige, bat offen um den Beistand des Polen wider die Landesherrschaft; und auch in Preußen ging die Rede, daß geheime Boten aus Arafan oftmals mit den Eidechsenrittern des Rulmerlandes verkehrten. Die kleinen Bendenfürsten von Pommern huldigten ber neuen Größe bes Glavenkönigs. Beit über die Grenzen der Christenheit hinaus schweiften Wladislaw's herrschsüchtige Pläne; er schloß ein Bündniß mit den heidnischen Tataren und Walachen. Gin ruchloser Frevel nach den Begriffen der Deutschen, aber eine sehr begreifliche Politik für einen Polenkönig; denn ein buntes Bölkergemisch von Ruthenen und Saracenen, Armeniern und Tataren hauste in dem Südosten dieses Grenzlandes der Christenheit — ein Gewirr von Völkertrümmern, das die Nähe des Orients ankündigte. Seit den Tagen Kasimir's des Großen waren auch noch Massen der aus Deutschland vertriebenen Juden hinzugekommen, und in diesem Durcheinander von Chriften und Beiden, Juden und Schismatikern konnte felbst der strengkatholische Bladislaw die Hilfe der Beiden nicht verschmähen.

Also waren in derselben Epoche, welche die Grenzen der Ordensslande zum größten Umfang erweiterte, die sittlichen Grundlagen der Ordensherrschaft untergraben, die Macht unversöhnlicher Feinde ansgeschwollen und für den bedrohten Ritterstaat keine Histe zu erwarten aus dem wankenden Reiche. Fast unabweislich drängt sich bei diesem Anblick der Bergleich auf mit der Lage des neuen preußischen Militärsstaats in den zwei Jahrzehnten nach dem Tode Friedrich's des Großen. Seit Langem drohte der Arieg: die Pommersürsten, aufgereizt von den Polen, verlegten den Ariegsvölkern, die gen Preußen zogen, die Straße; König Wladislaw verbot seinem Kansmann den Handelsweg durch

Breufen. Bum Schlagen endlich fam es, als der Orden den wichtigen Negepaß Driesen zur Sicherung der Berbindung mit der Neumart er-worben hatte. Im Jahre 1410 rückte der Hochmeister Ulrich von Jungingen, so recht ein Spätling bes alten Ritterthums, mit dem größten Heere, das der Orden je um seine Fahnen geschaart, gen Süden. Nach tollfühner Nitterweise war Alles auf diesen einen Wurf gesett. Unter 65 Bannern zogen wohl an fünfzigtansend Mann hinaus, ein Orittheil zu Noß, sogar das schwere Festungsgeschütz der Marien-burg ward in's Feld geführt. Um Tage der Apostel-Theilung, 15. Juli, traf das Heer auf der Heide von Tannenberg den zweisach stärkeren Feind, die gesammelte Macht des Ostens. In ritterlichen Uebermuthe verschmähte man die überraschten Polen zu übersallen und forderte sie heraus zu offener Felbichlacht. Schon waren die Litthauer geschlagen, schon hallte das Siegeslied "Chrift ift erstanden" aus den Reihen der Rreuziger. Da erfaßte Bladislaw's Feldherr, der fleine Zyndram, den günftigen Augenblick, wo des Ordens linker Flügel im zügeklosen Ungestüm der Verfolgung sich zerstreute. Er warf sich auf die Mitte des deutschen Beeres, mit ihm die bohmischen Soldner unter der Guhrung jenes Johann Bista, der seinen Namen hier zum erften male bem deutschen Todfeind furchtbar machte. Und als min die Gidechsenritter des Aulmerlandes verrätherisch ihre Banner unterdrückten, da entichied fid, ber erfte große Sieg, ben die Slaven über unfer Bolf erfochten. Es war ein Schlachten, unerhört in der Geschichte des Nordens. Bahllose Leichen — mehr benn hunderttausend, fagt die Ueberlieserung — bedeckten das Feld, die Blüthe des dentschen Adels war gesunken, von den oberften Gebietigern nur einer entfommen, und mit der Leiche des Hochmeifters trieb der Tatar und Rojat fein schenfliches Spiel. Einundfünfzig dentsche Banner ließ der Rönig nach dem Rriege in dem Arafauer Dome aufhängen, der gelehrte Johann Dlugosz beschrieb bie Trophäen in einer eigenen Schrift, und nach Jahrhunderten noch priesen die Lieder ber Glaven den glänzenoften Tag der polnischen Waffen.

Aber derweil der behutsame greise König mit seinem geschwächten Geer tagelang auf der Wahlstatt verweilte, die Häupter der gesangenen Großen unter dem Beile seiner Henker sielen, und der Wein aus den zerschlagenen Ordensvorräthen in Strömen durch das polnische Lager sloß und mit dem Blute der Gebliebenen sich mischte, da hob sich aus dem grenzenlosen Verderben der andere große Mann des Ordens, Deinrich von Planen. Sie sahen sich alle gleich, wie ihre Namen und

die springenden Löwen in ihren Schildern — diese Beinrich Plauen, aus bem voigtländischen Hause ber heutigen Fürsten von Reuß, ein Geschlecht schroffer herrischer Menschen, einer toniglichen Sprsucht voll, hart und lieblos, mit dem falten Blide für das Nothwendige. Langem war bies große Haus gewohnt, seine tapferften Göhne in ben Orden zu ichicken; ichon einmal, in der Schlacht von Plowcze, hatte ein Planen des Ordens wantendes Rriegsglück wieder gefestigt. Raum war die Kunde von dem Tannenberger Tage zu dem jungen Comthur von Schwez gedrungen, ber an ber Bestgrenze bie Pommernfürsten beobachtete, fo begriff er, bag die Butunft bes centralifirten Staates an den Geschicken der Hauptburg bing. Er warf fich mit seinen 3000 Mann in die Marienburg, ruftete die Feftung und verbrannte die reiche Stadt zu ihren Fugen, daß fie dem Bolen nicht zum Lager biene. Aber ehrlos und zuchtlos hulbigte binnen einem Monat bas gesammte Land dem Rönige, der endlich gen Norden zog und Alles verlockte durch bas Berfprechen ber polnischen Libertät, "recht fam ber Antichrift thun wird. der ihm auch untertenigen wird die Lente in sulchir weise, die her nicht tan betwingen." Die Bischöfe, froh, der strengen Aufficht fich zu entledigen, gingen mit bofem Beispiel voran, und die topflose Feigheit der Befehlshaber ber Ordensburgen trieb auch manchen treuen Mann in das polnische Lager. Bernichtet ichien ber Orden, fein Beer lag erichlagen, feine Schätze führte ber Berrath ber Entflohenen in's Reich. Mit Trompeten und Paufen, in feierlichem Bug, holte ber Rath von Danzig den polnischen Hauptmann ein, und dem Bertheidiger der Marienburg fandte die Ritterschaft des Rulmerlandes wüthende Fehdebriefe. "Das Gott nimmer an ihnen laffe ungerochen," flucht der Chronift; denn ein Abfall war es, unheimlich, ungeheuerlich selbst für jene Zeiten, welche bie jähe Wandlung der Gemüther oftmals gefeben. Wohl durfte das Bolk sich flüsternd erzählen, daß die Hochgebenedeite selber, den Polen blendend, in den Reihen der deutschen Herren gestanden, als das Unbegreifliche geschah und gegen solche Uebermacht, gegen das eigene Feftungsgeschütz der Meisterburg, in diesem Bfuhle der Gemeinheit die Marienburg sich hielt. Die Ruhr wüthete im Lager bes Königs; "je langer er lag, je minder er fchuf." Nach vergeblich wiederholtem Sturmangriff brach der alte meifterlose Sarmatengeift wieder aus, die beschränkte Gewalt bes Königthums vermochte nicht den unftäten polnischen Adel bei den Fahnen zu halten. Die Litthauer verweigerten die Rriegsfolge - jo ergablen wenigstens die Polen, um

die Schuld des Mißlingens von sich selber abzuwälzen — und Wladislaw zog ab nach zweimonatlicher Belagerung. Dieser ungeahnte Ersolg
erfüllte die Getreuen im Lande mit neuer Hoffnung; Burg auf Burg
ergab sich dem neuen Hochmeister. Als gegen Ende des Jahres König
Sigmund von Ungarn mit einem Einfall in Polen drohte, schloß
Wladislaw in verzagter lebereilung den Thorner Frieden (Ansang
1411), der Alles wieder auf den Stand vor dem Kriege zurücksührte.
Nur Samaitenland ward für die Lebenszeit des Großfürsten an
Litthauen zurückgegeben.

Vor wenigen Monden noch hatte Plauen sein Anie gebeugt im Belte des Königs, Frieden erbittend von dem Uebermüthigen. Jest gebot er wieder über ein größeres Reich als jenes, das einst dem Meifter Winrich gehorcht. Aber wie anders waren ben Beiden die Loofe gefallen! Der Gine leicht und freundlich babin getragen von ben Wellen des Gluds, fein finfterer Nachfahr raftlos und fruchtlos antämpfend wider ein ungeheures Berhängniß. Wie follte feinem flaren Auge entgehen, daß er dem Zufall die Gunst des Friedens verdankte? Die Rapelle, die er auf dem Tannenberger Felde erbauen ließ, mahnte den Orden an den Tag ber Schmach, an die Nothwendigkeit neuer Rämpfe. Eine unerschwingliche Schuld, bas Lösegeld für bie Gefangenen, laftete auf bem Lande, bas die hunnische Wuth bes Feindes von Grund aus verwüftet hatte. Ein gaber Wille, ber zu vergeffen nicht verftand, follte herrschen über einem Bolte, das in turgen Wochen zweimal den Gid ge-Bornmuthig brach der Meifter felbft den Gid, den er beim Friedensichluß dem Ronig zugeschworen, daß das Bergangene vergeben fei, ließ die entflohenen Brüder in Feffeln aus dem Reiche zurudführen. Und wenn er fie mufterte, die Clenden, die noch übrig waren von dem weiland großen Orden, eine zuchtlos trotige Jugend, die des Ordens foone Tage nicht gesehen, und eine Handvoll verlebter Greife, Die alltäglich baten um Erlösung von ber Burbe ihres Amtes: bann erwachte in bem Freunde bes erften Sobengollerichen Aurfürften, bem ftolgen Manne, der die Gnade Gottes fichtbarlich ju feinen Baupten gefeben, ber verwegene Bedaufe, daß bes Ordens alte Satung verwirft fei durch ben ungeheuren Frevel, bag bes Cretters Wille allein herrschen folle unter ben Ungetreuen.

Mißachtete er also das Recht bes verfallenden Ordens, so erfannte der Blid des Staatsmannes, daß der frischeren Kraft des Abels und der Städte die Theilnahme an der Leitung des Staats sich fortan nicht

mehr versagen ließ. Darum errichtete er (1412) den Landesrath von Abgeordneten der Städte und bes Landadels mit dem Rechte der Steuerbewilligung und ber Zustimmung in allen wichtigen Landesfragen: ein Schritt vermeffener Willfur, benn bas Gefet verbot bem Orden ftrenge den Beirath weltlicher Leute, aber eine Nothwendigkeit, benn furchtbare Leiftungen mußte ber Orden jest von bem Lande heischen. Bahrend das Glüd dem finfteren Berricher den Ruden wandte und Seuchen und Migernten gerftorten, mas ber Rofat zu vernichten vergeffen hatte, mußte zweimal ein Schof ausgeschrieben werden von Jedermann bis herab zu den Mägden und Mönchen. Der harte Herr erschien dem Bolfe als ein verwegener Neuerer; auch die unsichere Ueberlieferung, die ihn einen Freund huffitischer Retereien nennt, giebt davon ein Zeugniß. Mehrmals schon war offener Aufruhr blutig niedergeschlagen worden. Gidechsenritter und beutsche Berren hatten fich verschworen wider das Leben des Meisters und hart gebüßt. Das reiche Dangig, in ben letten bewegten Jahren gum Bewußtsein seiner Macht gelangt, verweigerte ben Schoß, vermauerte ben Zugang gur Ordensburg, baute daneben einen festen Thurm, den Rief in de Rut, um ju ichauen, mas man braue in bes Orbens Rüche. Endlich ließ der gewaltthätige Comthur, des Meisters Bruder, einige Bornehme des Raths ungehört erschlagen — ein Verbrechen, das lange fortlebte im Gedächtniß ber erbitterten Burger. Der Bochmeifter aber ließ bie Blutthat unbestraft, bildete einen neuen Stadtrath aus Unhängern bes Ordens. Dazwischen spielten widrige Sandel mit den vertriebenen Bijchöfen, den Banptern bes großen Landesverrathes, die gemäß dem Frieden Biedereinsetzung verlangten; Plauen jedoch verweigerte "bie Natter im Bufen und das Feuer im Gehren zu hüten."

So vergingen dem Meister zwei sorgenvolle Jahre. König Blasdislaw erkannte an der jammervollen Zerrüttung des Ordenslandes die Thorheit des übereilten Friedensschlusses. In der That, was auch überkluge Gelehrte dawider sagen, die alte Tradition der Schulen ist im vollen Rechte, wenn sie den Untergang des Ordens von der Schulen ist won Tannenberg datirt: von jenem Tage an hörten die Deutschen auf die Herrscher zu sein unter den Bestslaven, und der Orden verlor, was einem Militärstaate die Hälfte seiner Macht bedeutet, den Auf der Unbesiegbarkeit. Das Ordensland war, seit es von katholischen Feinden umringt stand, nichts Bessers mehr als die anderen deutschen Territorien; die Gäste, die jetzt noch nach Preußen zogen, wußten allein noch

die Widerstandstraft der sesten Ordensburgen zu rühmen, und diese beseusive Arast des ausgesogenen Landes konnte zuletzt doch nur durch die Geldmittel, die der Orden aus seinen deutschen Gütern zog, erhalten werden. Des Sieges gewiß, begann daher Wladislaw ein System frechster Gewaltthätigseit wider den Orden. Seine Hauptleute sielen plündernd ein in das preußische Grenzland, der preußische Kausmann ward auf polnischer Heerstraße niedergeworsen; ja, der Litthauersürst erbante auf dem Gebiete des Ordens die Feste Welun und gab den Klagenden die bedeutende Antwort, ganz Preußen habe dereinst seinem Bolte gehört. Noch ging der Meister friedliche Wege. Er bat den Ungarntönig Sigmund um seine Vermittlung. Der aber vergaß seiner Pstlicht gegen das Reich. Gleichwie er später, dem Dänen zu Lieb, den deutschen Schauenburgern ihr Erbrecht auf Schleswig absprach, so sah er jetzt in dem Kampse der Deutschen mit den Polen nur die willtommene Gelegenheit sich zu bereichern. Die Vermittlung mißlang.

Mun erft entichloß fich Plauen, fraft eigenen Willens, ohne Rath ber Gebietiger wie des Landes, ben friedlosen Frieden zu brechen (Berbft 1413). Doch wenn ber Plauen magte bas Ungeheure zu thun, im Orben war Giner, ber Marichall Rüchmeifter von Sternberg, ber wußte noch sicherer, dies Geschlecht werbe das Ungeheure nicht ertragen. Der ftarte behäbige Mann, ein feiner Diplomat des gemeinen Schlages, berechnete in diesem welthistorischen Rampfe nur die niedere Leidenschaft bes Meinen Meniden. Die Rechnung trog ihn nicht. Schon waren die Polen in's Land gefallen und der Rampf begonnen um die durch Plauen's Gifer wohl gerüfteten Grenzburgen; ba verbot ber Marichall bem Bruder bes Meifters vorzuruden, die Mannichaft folgte bem Rebellen, und der Kriegszug ward abgebrochen. Run berief Plauen auf St. Burthardstag (14. October 1413) bas Capitel, ben meuterifchen Marichall zu bestrafen. Dort tagten zusammen alle die Reidischen, über beren Schultern ber junge Belb jum Deifterfige fich emporgeichwungen, die geängfteten Friedensseligen und die Tiefgefrantten, die feine gornige Berricherhand gefühlt, und Sternberg's überlegene Ruch ternheit wußte fie aljo gu leiten, daß von unreinften Banden die Strenge des Gejeges geübt und Beinrich Planen bes Meifteramtes entfest ward, weil er ben Orben gerettet hatte, um - feine Sagung mit Fugen gu treten. Aber - gu fo flauem Endichluß gelangten in bem fläglichen Capitel ber grimme Bag ber Jungen und ber Alten furgfichtiges Mitleid - bem unerhört beleidigten gefährlichen Manne gab man die bescheidene Comthurei von Engelsburg. Dort saß der Entthronte, in der Rraft feiner Jahre, im oden Ginerlei eines subalternen Amtes. Er fab das Meisteramt-in Sternberg's Banden; die Morder, die einft fich gegen ihn verschworen, waren begnabigt, bas Land, geleitet von bem Stumpffinn der Feigheit, eilte haltlos dem Berderben entgegen. Aus dem Reiche berüber flangen die wüthenden Klagen seiner Freunde wider die "mennenden verretters selbwachsen fogen fone", aber nur icharfe Worte konnte bas Reich ihm bieten. Da befreundete fich endlich, fo icheint es, die verbitterte Seele des Mighandelten mit dem Plane, abermals, wie einst im Lager vor Marienburg, das Anie zu beugen vor dem Polentonige und unter dem Schute polnischer Waffen gurudzulehren in das Meisterschloß. Gin tragisches Geschick hat ihm versagt, durch Thaten zu beweisen, wie groß ober wie gemein er diesen Plan verstand. Der Berkehr seines Bruders mit Polen ward entdedt, er jelbst der Mitschuld geziehen und in festen Gewahrsam gebracht (1414). In häßlicher Proja endet nun dies dämonische Heldenleben. Sechsgehn Jahre lang hatte er den Tod bei lebendigem Leibe ertragen; noch besitzen wir die Briefe, worin der "Aldemeister" den neuen Gewalthabern flagt, daß feine Büter Meth und Brot ihm allgu fparlich reichen; erft am späten Abend seines Lebens ward ihm abermals ein bescheidenes Umt, das Pflegeramt zu Lochstädt, zugewiesen. Den Orden aber beherrichte fortan eine solche Wildheit blinder Parteiwuth, daß bie späteren amtlichen Darfteller ber Ordensgeschichte über die unvergänglichen Berdienste bes großen Mannes ganglich schwiegen, nur von feiner Barte, feinem Berrathe zu ergahlen mußten. Die Geschichte feines legten Sturges liegt noch heute in tiefem Dunkel. Ungweifelhaft erwiesen ift nur, daß fein Bruder als Landesverrather nach Polen entwich; für die Theilnahme des Hochmeifters selber an den Zettelungen seiner Freunde spricht fein anderer Beweis als die Anklagen der Anhänger Rüchmeifter's. Die Aussagen dieser leidenschaftlich erbitterten, gemiffenlojen Gegner verdienen wenig Glauben; fie laffen fich aber auch nicht furzerhand beseitigen durch die gutmuthige Behauptung, ein folcher Mann sei bes Verrathes nicht fähig gewesen. Wie die triviale Theologie sich die Idec der Gottheit nur aus lauter Negationen aufzubauen weiß, jo fputt in der hiftorischen Wiffenschaft noch vielfach eine moralifirende Nüchternheit, welche Menschengröße nur als das Gegentheil des Frevels zu begreifen vermag, uneingedent der tiefen Wahrheit, daß je ber große Menich reich begabt ift zur Gunde wie zum Segen.

Geit jenem St. Burthardstage ichwindet die lette Spur ber Große aus bem entarteten Staate. Raum daß bann und wann ein tapferer Rriegomann auftauchte aus ber Gemeinheit bes verachteten Ordens, ber nicht mehr auf bes Reiches frifche Rrafte gahlen burfte, sondern in Wahrheit wurde "der deutschen Geburt Spital, Zuflucht und Behält-niß". In denselben Oktobertagen des Jahres 1413, da des Ordens fittliche Kraft gerbrach, hatte ber Reichstag von Horodlo ben Bund zwischen Bolen und Litthauen fester geschloffen, die litthauischen Bojaren in die Gippen des polnischen Abels aufgenommen, den fatholischen Charafter bes Doppelreiches noch bestimmter ausgesprochen. In ewig neuen Ginfällen berennt nun dies jum Bewußtsein feiner Ueberlegenbeit erwachte Reich ben Orbensftaat. Samaiten, Sudauen, Reffau werden in umwürdigen Friedensichluffen abgetreten. Geschmäht von bem Deutschmeister, daß er "also gar weichlich und lieberlich bem Feinde widerftanden", betheuert der Militärftaat dem Raifer, dem Papfte, dem Concilium seine Friedensliebe. Wer durfte fie bezweifeln, feit ber Orden den alten Feind, den Litthauerfürften, unter feine Salbbrüder aufgenommen? Aber Niemand mochte vermitteln in bem ungleichen Nampfe. Bang offen vielmehr ward an den Sofen die Anficht ausgeiprochen, daß der Orden feine Stätte mehr habe in der monarchischen Belt; ihm ware beffer, daß er auf Eppern ober an der türfischen Grenze bas Marfgrafenamt wider die Seiden von neuem übernähme. Es waren Rampfe von principieller, nationaler Bedeutung. Fefter ichloß fich bas fanatische Bundniß ber Glavenftamme. Mit ben Suffiten und ben Bommerfürften, als "den Berwandten ihres Blutes", ftanden Polens Rönige im Bunde. Schon wird von polnischen Unterhandlern unter den Breußen die flavische Lehre gepredigt, daß Preußen polnisch Land sei, wie seine Ortsnamen beweisen. Ja, als bei Tauf und Tachan des Reiches Abel den Dreichflegeln ber huffitischen Bauern erlegen war und weithin burch bes Reiches Nieberlande ber Rlang ber bohmifden Trommeln Berberben fündete Allem, was bentich war und Sporen trug: da brach auch eine Schaar ber Reger mit ihrer Wagenburg in die Drdenslande, plünderte bas Alofter von Oliva, grüßte bas Meer mit bem wilben Czechenfang: "bie ihr Gottes Rrieger feid" und füllte bie Feldflaschen mit bem salzigen Waffer, zum Beichen, bag bie baltische Gee den Glaven wiederum gehorche, wie weiland in den Tagen Otafar's bes Böhmen.

Aber so wenig, wie des Reiches Abel, wird der Orden durch dies verderbliche Anwachsen der Macht des Erbfeindes zu sittlicher Erstartung begeiftert. Bon neuem entbrennt der innere Zwift. Drei Convente zugleich fagen dem Marschall den Gehorsam auf, insgeheim unterftütt von Land und Städten; Sochmeifter und Deutschmeifter entjegen fich gegenseitig. Endlich verliert ber Orden jogar feinen reindentschen Charafter. Schon Beinrich von Planen wird von den Danziger Chroniften beschuldigt, er habe, bas Gott erbarm, die Bochzungen gur Berrschaft gebracht. Seitdem trat im Orden felber ber Bag ber Niederbeutschen gegen die Baiern, Schwaben und Frankelein widrig bervor, und nach langem häßlichem Zwift mußte ber Hochmeifter versprechen, die gleiche Zahl aus jeder Landschaft des Reichs in seinen Rath zu berufen. In Diefer Anarchie festigt fich bie Libertat bes Landes. Schon ftellen die Städte bestimmte Forderungen, bevor fie dem Sochmeifter huldigen, das Land vermittelt in den Spänen der beutschen Herren. Der von Planen gegründete Landesrath umfaßt in feiner neuen Geftalt (1430) unter 24 Mitgliedern nur 6 deutsche Herren - fo ganglich hatte fich ber Schwerpuntt ber Macht verschoben. Die endlosen Rriege fragen das Mart des Landes, hohe Zölle und der Eigenhandel des Ordens erbitterten den Bürger. Dazu traten unverschuldete Ungludsfälle: wiederholte Migernten und das räthselhafte Ausbleiben des Berings vom hanfischen Fischplage auf Schonen (feit 1425). Recht und Friede waren ben Breugen verloren, feit die Landstreifen ber Orbensritter fich machtlos zeigten wider bas räuberische Gefindel, bas der Arieg auf die Heerstraße geworfen. Ruftig ichurten die Polen den Unmuth unter dem Abel im Oberlande und in Pomerellen, beffen Bater vor hundert Jahren noch der polnischen Abelsfreiheit genoffen.

Aus solcher Verbitterung erwuchs der vermessene Gedanke des preußischen Bundes, der am 14. März 1440 auf dem Tage zu Marienwerder von einem Theile der Ritterschaft und der Städte beschworen ward. Ein Staat im Staate, sollte er anfangs nur einen Jeden bei seinem Rechte schützen, bald aber bestellte er einen stehenden geheimen Rath und schried Steuern aus unter den Bündischen. Des Bundes Seele waren die Stadtjunker von Danzig und ein oberländischer Ritter Hans von Baisen, ein verschlagener ehrgeiziger Herr, der als Knabe schon am Hose des großen Heinrich Plauen die Schwäche des Ordens durchschatt und jetzt von weiten Kriegssahrten eine ausschreitende Kraft heimbrachte, die unter der Ordensherrschaft den nothwendigen

Raum nicht fand. "Der vorgifte lame trache und bafiliscus, aller vorreter ber ergeste" heißt er in ben Chronifen ber Ordensleute. Die treuloje Staatstunft unfähiger Sochmeifter, welche den Bund zuerft beftätigte, um ihn bald nachber vor dem Raifer zu verklagen, trieb neue Genoffen in die Reihen der Bündischen und den Bund selber vorwarts auf feiner abichüffigen Bahn. Zwei Beweggrunde vermischten fich felt= jam in dieser Erhebung: die zu ihren Jahren gefommene Kolonie verlangte, wie billig, Gelbftanbigfeit, Befreiung von einer altersichwachen Staatsgewalt, und das unruhige Volt fehnte fich nach ber meifterlofen Anarchie der Polen. Als nun auf des Ordens Rlage Raifer Friedrich III. den Bund "von Unwürden, Unfraften, ab und vernichtet" er-Marte und jo der finfende Ritterstaat fich an das Reich anklammerte, das er talt vergeffen hatte in seinem Glüde, da magte ber Trop ber Libertat den letten Frevel. Um 4. Februar 1454 unterschrieben Land und Städte den Absagebrief an den Orden; ein Stadtfnecht bes Rathes von Thorn überbrachte bas Schreiben auf bie Meifterburg. Ihr habt uns für eigen angesprochen, meinten die Bundischen, und die Ratur selbst lehrt Jeden die Gewalt abzutreiben, den Miffethater mit der Fauft zu ftrafen. Die Burg zu Thorn, die erfte, die vor zwei Sahrhunderten ber deutsche Eroberer im Beidenlande gebaut, ward erfturmt von dem wüthenden Pobel. Auf das Fenerzeichen von den Thorner Thurmen erhob fich bas Land, in wenigen Wochen waren 56 Burgen in bes Bundes Banden. Und ichon war ber Baifen auf bem Wege nach Arafan, bem König Rasimir IV. Die Herrschaft anzubieten über Prengenland, "das einft ausgegangen von der Krone Polen."

Der König kam, und widriger wiederholte sich der Absall des Tannenberger Jahres. Selbst einige der deutschen Herren huldigten; so gnadenreich war das Privilegium des Polen, das freien Handel und Theilnahme an der Königswahl in Polen verhieß und den Baisen zum Statthalter einsetze. Nun tobt der gräßliche Bürgerkrieg: die deutschen Herren wüthen wider die "bündischen Hunde", die "das Eidechsengist" verderbt, Polen und Bündische wider die geistlichen Zwingherren und die "meineiden Schälke" in den Städten des Ostens, die nach langem Schwanken sich dem Orden wieder zuwenden. Zedermanns Hand wider die andere. Inmitten der Gassen, im Pregelhafen, fämpsen die Bürger der drei Städte Königsbergs ihre wilde Flußschlacht. Ju Danzig erheben sich die Zünste wieder und wieder für den Orden, bis endlich die Stadtjunker obsiegen, die Gesangenen an die Ruderbäule im

Hafen schmieden. Als der polnischen Freiheit erste Segnung ersteht hier ein herrisches Abelsregiment; des Ordens blühende Schöpfung, die Jungstadt Danzig, wird vernichtet durch den Handelsneid der altstädtischen Patricier. So schmachvollen Gewinn zu sichern, halten die Junter des Artushoses am zähesten zu dem Könige. Zumeist von Danzigs Gelde, von dem Geschmeide seiner Patricierfrauen, bestreiten die Polen die Kosten des Krieges.

Urm an Thaten, überreich an allen Gräueln eines verwilderten Geschlechts wälzt fich ber Krieg durch dreizehn Jahre: ein vollendetes Bild wüfter Gemeinheit - ftunde nicht neben bem schwachen Sochmeifter Andwig von Erlichshansen die ftolze Beldengeftalt des Ordensspittlers Heinrich Reuß von Plauen, ber, herrisch wie sein Ahn, auf bem Felde von Konit bas Glud noch einmal an bes Ordens Fahnen feffelt. Ein neuer Feind ersteht bem Orden in seinen eigenen Solbern. Die ungeheure Soldrechnung zu tilgen, verfett der Meifter mehr als zwanzig feiner Städte und Schlöffer, barunter die Bauptburg felbft, an das Rriegsvolf. Alls der lette Termin verftreicht, ruden die Goldner, zumeift fegerische Böhmen, in das Meifterschloß. Lärmend hebt an, inmitten dieser großen Tragodie, ber Taumel des höhnischen Satyrspiels. Durch den Rreuzgang, wo des Ordens Belben ruben, jagt ber Beitschenschlag der hussitischen Soldner die Gebietiger; in die Bellen brechen die Roben, binden die Ritter, scheeren ihnen den Bollbart. Endlich, am Pfingfitag 1457, wird ber Meifter aus ber geichandeten Burg vertrieben. Auf einem Kahne entkommt er die Nogat hinab nach Königs= berg, und der mitleidige Rath ber Stadt fendet ihm ein Faß Bier durch einen Stadtlnecht. Das Meisterschloß indeg war nebft ben anderen Burgen längst von den Soldnern an den Polenfonig verfauft. Bald nach Pfingften hielt ber neue herr feinen Ginzug. Aber noch einmal hebt fich aus ber icheuflichen Entehrung ein tapferer Mann. Der Bürgermeifter Bartholomaus Blome öffnet die Thore feiner Stadt Marienburg dem Reuß von Plauen. Drei Jahre lang haben diefe beiden letten Belben bes Orbensstaates die Stadt gehalten wider die Polen auf der Burg und im Lager. Dann erlagen fie der Uebermacht, und der gefangene Bürgermeifter ward von den Polen enthauptet.

"So weit das Auge reichte, war kein Baum und Gesträuch, daran man eine Auch sestbinden kann." An 16 Millionen ungarischer Gulden hatten allein der Orden und der König an diesen jammervollen Krieg gewendet. Selbst die "Ungetreuen unserer lieben Frau" begannen dem

Ronige gu flagen, "wie jämmerlich wir von Guch und Guern Rathen verleitet worden find." Rur die Soldnerhauptleute hatten reiches Gut erworben, sie wurden die Ahnherren von einem Theile des heutigen preußischen Adels. Aus dieser Erschöpfung beider Theile erklärt sich des Kampses faules, unmögliches Ende: der ewige Friede von Thorn (19. October 1466). Alles Land westlich der Weichsel und Nogat fiel an Polen, dazu das Aulmerland, Marienburg, Elbing und das ermelandische Bisthum, das wie ein Reil in das oftpreußische Land bineinreichte. Die Beichsel war wieder ein flavischer Strom. Den Often bes Landes empfing ber Meifter zurück als ein polnisches Leben; es follen "ber Deifter und ber Orben und alle ihre Lande für immer fo mit bem Reiche Polen verbunden sein, daß fie zusammen einen einzigen Rörper, ein Geschlecht und Bolf in Freundschaft, Liebe und Gintracht bilden." Bur linten Dand des Rönigs wird fortan im polnischen Reichstage ber Hochmeister sigen als "Fürst und Rath bes Reiches zu Polen", und die Balfte ber ritterlichen beutschen Herren wird aus Bolen jeglichen Standes bestehen! Weinend, in zerriffenem Rleide schwor der elende Sochmeifter in ber Gilbehalle zu Thorn dem Polen der Eid der Treue. Die hat eine Großmacht fläglicher geendet. Der Borgang war eine unauslöschliche Somach nicht nur, sondern eine Unmöglichkeit, benn ber polnische Bafall follte nach wie vor zwei unabhängigen deutschen Fürften, ben Meistern von Deutschland und Livland, gebieten.

Theilnahmlos ließ Kaiser und Reich geschehen, daß die Ohnmacht einer unbeweglichen Theofratie und der anarchische Uebermuth der Patricier und Landjunker "das neue Deutschland" an den Polen versiethen. "Sehet an die Beleidigung Eurer deutschen Nation und die Pstanzung Eurek Boreltern," schrieb der Meister an den deutschen Adel. Der aber hatte soeden seine beste Kraft vergendet in dem ruchlosen Kriege wider die Städte. Zucht und Gemeingeist schien diesem entsarteten Geschlichte ganz entschwunden, ständischer Haß seine einzige Leidenschaft, Juniger Haß, wie er redet aus dem gräßlichen Hohnliede der Fürstlichen wider die Bürger: "sie sollen fürdaß Wollsäck binden! Gott wöll, aß sie mit ihren Kinden Land und Leut' verlieren!" Schnöde Sel'stsucht überall: dem Landmeister von Deutschland kam nicht in den Sinn, seine reichen Güter zur Rettung des Kernes der Ordensmacht zu opsern. Der sivländische Zweig des Ordens, verstimmt über die steigenden Ansorderungen der Marienburger Brüder, zung langst seines eigenen Weges; er wählte jest seinen Landmeister

allein, hatte vom Sochmeifter gang Efthland zu ausschließlicher Beherrschung erhalten und tämpfte dort wie an der Duna mit den Landtagen feiner unbotmäßigen Bafallen. Aurg zuvor hatte ber transalbingifche Abel, verlodt von Danemarts Gold und Freiheitsverfprechen, das bentiche Erbrecht feines Fürftenhauses preisgegeben und den Danentonig jum Bergog ber Lande Schleswig-Bolftein gefürt. Und nicht lange, jo traf des Ordens alten Schickfalsgenoffen, die Banfa, ein toblicher Schlag. Der Mostowiter zog siegend ein in Nowgorod, die Bürgerglode des deutschen Freiftaats verstummte, und als dem deutichen Narwa gegenüber das mostowitische Jwangorod sich erhob (1491), war eine nene Macht, Ruffland, in die baltische Politif eingetreten. Ein einziger Mann im Reiche, Aurfürft Friedrich II. von Brandenburg, folgte mit bem Blicke bes Staatsmannes biefem Niedergange bes beutschen Besens im Norden und Often. Der hielt die Mark mit harter Fauft zusammen und plante, die gefammte Oftseekufte als einen Ball des Reiches seinem Sause zu erwerben. Durch Beirathen und Erbverträge mit Lauenburg, Pommern, Mecklenburg bereitete er die Greignisse einer großen Zufunft vor. Er erbot sich die Dänen vom Boden des Reichs zu vertreiben, wenn der Raifer ihn mit Holftein belebne; doch in Wien gönnte man das Reichstand bem Fremden lieber denn dem Sobenzollern. Auch Preugen faßte Friedrich's hober Chrgeiz in's Auge. Er burchschaute die Fäulnig ber Ordensherrschaft und hoffte dem Lande ein deutscher Erbfürft zu werden. Aber seine Macht reichte nicht aus für jo weite Biele; er mußte fich begnügen, dem Orden in seiner Geldnoth die Neumark abzukaufen (1454) und dies alte Erbland ber Marten mindeftens vor den Glaven zu fichern.

"Brecht nur den alten Sündenkasten ab, aber Kindeskind wird es beweinen," so rief der Reuß von Plauen, als er die Bündischen eine Ordensburg zerstören sah. Das Wort erfüllte sich, in unseligem Elend schleppte der verstümmelte Staat sich weiter. Undenkbar blieb der Neubau des Ordens, schon weil die Meister von Deutschland und Livland jetzt mit vollem Recht dem polnischen Basallen den Gehorsam weigerten und der Deutschmeister sogar förmlich als ein Fürst des Reichs investirt wurde. Unnütze Gesellen trugen den weißen Mantel, seit der ohnsmächtige Orden keinen von dem Kaiser oder einem Fürsten Empsohlenen abzuweisen wagte. Die ganze Summe seiner Staatsweisheit beschränkte sich nun auf den armseligen Plan, die versprochene Ansnahme polnischer Ritter in den Orden zu hintertreiben und das Meisteramt so lange

als möglich unbesett zu halten, auf daß der Lehnseid vor der Krone Bolen vermieden werde. Umsonst. Man kannte in Krakan des Ordens Schwäche, man verstieg sich bis zu dem Gedanken, das Hochmeisteramt sur immer mit der Krone Polen zu vereinigen. Auf alle Fälle war der instinctive Panslavismus der Zeit entschlossen, lieber alle Forderungen Rußlands zu bewilligen, als die Oberherrschaft über Preußen aufzugeben. Gegen diesen starten Willen blieb der Orden angewiesen auf die Hilfe Roms, das treulos zwischen dem Orden und seinen Feinden schwankte, und auf die großen Worte des Kaisers, der sich in der ärmslichen Prahlerei gesiel, "der alte ehrliche Orden müsse bei dem heiligen Reich und der deutschen Nation verbleiben."

Da brach fich enblich ber Gedanke der Monarchie seinen Weg. Die deutschen herren wählten Bergog Friedrich von Sachsen gum Meister (1498), damit die Macht bes Wettiner Sauses ben Orben ftuge. Und das Aussehen der Monarchie allerdings hatte man gewonnen. Gin weltlicher Hof prunkte zu Königsberg; herrisch, nach Fürstenweise, flang bes neuen Meifters Sprache. Bange Comthureien jog man ein für den Unterhalt des Hofes; fürstliche Räthe und Kangler, bie nicht bes Ordens Glieder waren, leiteten bas land. Die Landesverwaltung ward die einzige Sorge der Comthure, und faum war noch die Rede von ihrem geistlichen Berufe. Rurg, die Trummer des Ordens= staates waren auf bem Bege sich zu verwandeln in ein bescheibenes monarchisches Territorium wie andere auch, im Reiche. Aber noch fehlte ber fonigliche Bille eines Monarchen. Wie fpater in ben großen Fragen der deutschen Staatsfunft, fo follten bier in fleinen Berhaltniffen die hohenzollern bas Spiel gewinnen, bas bie Wettiner fchwach verloren. Nach Friedrich's Tode ward, in gleicher Absicht, Markgraf Albrecht von Brandenburg-Ansbach gewählt (1511), ein Fürst von mäßigen Gaben, boch beseelt von dem begehrenden Chrgeize feines Saujes. Er war entichloffen, ben Lehnsverband zu brechen, und Raifer Mar befahl ihm ftreng, ben ewigen Frieden nicht zu beschwören. Aber ba weber bas Reich noch bie beiben nachften Rachbarn Sachfen und Brandenburg den Arieg gegen Bolen magen wollten, fo opferte ber Raifer ichließlich bie bedrangte beutsche Rolonie bem Bortheil feines Saufen und ichloß (1515) ben Bertrag zu Wien mit dem Königen von Ungarn und Bolen, welcher ben Habsburgern die Rachfolge in ben Kronen von Bohmen und Ungarn zusprach und bafür Preugen wieder auf Grund des ewigen Friedens ber polnischen Lebusherrlichkeit unterwarf! Danzig und Thorn wurden eximirt von der Gewalt des neugegründeten Reichskammergerichts und polnischen Gerichten untergeben. Als dann zu Augsburg Gesandte des Ordens und der Polen vor Kaiser und Reich erschienen, ihre Späne zu vertragen, hörte der Kaiser den Polen gnädig an und verbot dem Gesandten der deutschen Herren den Mund! Alle die stolzen Reden des Kaisers, daß der Orden in der Weltzlichteit allein zu kaiserlicher Majestät sich halten dürse — sie hatten allein bezweckt, den Polenkönig so lange einzuschüchtern, bis er seine Zusstimmung gab zu dem Vertrage, der das Erbe der Jagellonen an das Haus Habsburg brachte.

So vom Neiche verlassen, wagt der Hochmeister dennoch den ungleichen Kampf (1519), und zum letzen male flackert unter dem deutschen Adel der Geist des alten Ritterthums empor, den die Geswalten der neuen Zeit alsbald ersticken sollten. Franz von Sickingen, in Wahrheit der letzte Ritter der Deutschen, wirbt ein Heer und schickt seinen Sohn Hans dem Orden zu Hilfe, dazu "manche gute Bögel, die Nachtigall und die Singerin und anderes gute Feldgeschütz." Aber des Meisters unsichere Hand weiß, der ungeheuren llebermacht gegensüber, das Heer nicht zu leiten. Geschlagen, schließt er einen Beisrieden und geht Hilfe suchen in's Neich.

Best endlich waren bie Geifter fo weit gereift, um ben anderen Gedanken zu verstehen, der allein die Monarchie in Breugen verwirklichen fonnte, ben Gebanken ber Secularisation. Was soll die mußige, oft wiederholte Klage, daß das Geschick dem Ordenslande nicht ver-gönnte, als ein mächtiger geiftlicher Staat in die hellen Tage der Reformation einzutreten und bann fogleich in ein ftartes weltliches Reich sich zu verwandeln? Gerade so, so verfault und tief verachtet mußten die politischen Gebilde der alten Rirche stehen, wenn der vermeffene Plan das Beilige zu verweltlichen Fuß faffen follte in den Bemuthern. Längft durchschaut hatten die Preugen des beiligen Mitterbundes unheilige Beise; mit Leidenschaft also ergriffen sie ben neuen Glauben. Um Chrifttag 1523 verkundete im Dome von Königs= berg der Bifchof von Samland, Georg von Polenz, felber der Gemeinde "die große Freude, daß der Herr seinem Bolfe gum zweiten male geboren sei". Er war der erfte Kirchenfürst der Chriftenheit, der die Lehre des Evangeliums befannte. Gin Jahr fpater entstand die erfte Druckerei in Breugen. Mächtig wirfte bie geiftige Bewegung ber alten Beimath auf bas ferne Grengland. Schon fab man deutsche Berren den Predigern

ber neuen Lehre horden. Schon war der weiße Mantel nicht sicher mehr vor dem Spotte der Buben auf den Gassen. Biele legten freiwillig das mönchische Aleid ab. Auch an den Meister, auf seiner Bittsahrt durch das Reich, trat die neue Zeit heran. Nicolaus Osiander redete ihm in's Gewissen; in Bittenberg mahnte ihn Luther, falsche Keuschheit zu meiden und zur rechten ehelichen Keuschheit zu greisen. Eine köstliche Flugschrift ging jetzt aus von dem Reformator an die deutschen Herren. Schonungslos enthüllte sein waches Gewissen die geheimste Lüge des Ordensstaates: "Ein seltsamer Orden zum Streitsühren gegen die Ungläubigen, darum weltlich und mit dem weltlichen Schwert in Handen — und soll doch zugleich geistlich sein? wie reimt sich das zusammen? Ein groß treislich start Exempel soll der Meister geben, eine rechte ordentsliche Herrschaft gründen, die ohne Gleißen und falschen Namen vor Gott und der Welt augenehm wäre."

Die lautere Wahrheit folder Gründe tam des Meisters dynastiicher Ehrsucht gu Statten. Er trat über gu dem neuen Glauben feines Bolles und empfing fraft bes Rrakauer Bertrags (8. April 1525) das Land Preußen als ein weltliches Erbherzogthum von seinem Obeim König Sigismund zu Leben, weil ,aller Rrieg und Zwiefpalt zwischen Polen und Preugen aus bem Mangel eines rechten, regierenden, erblichen Fürften bes Landes Preugen entftanden". Die große Mehrheit der beutschen Herren begrüßte mit Freuden bas neue Bejen; nur wenige blieben ftandhaft, allen voran - mit dem Starrfinn feines Baufes - ein Beinrich Reuf von Planen. Die oberften Gebietiger bes beutschen Orbens wurden die höchsten Beamten bes neuen Herzogs. Das schwarze Kreuz verschwand aus Herzog Albrecht's Schilde, aber bes Landes ichwarzer Abler blieb, nur bag er jest bas S bes Lehnsherrn auf feiner Bruft tragen nuißte. Der Staat bes Ordens war vernichtet. Und bennoch war dies ruhmloje Ende der bescheibene Aufang einer gefunden Entwickelung. Alls ber Staat enblich ebrlich sein weltliches Besen befannte, gewann er die Kraft fortzuschreiten und fich umzubilben nach bem Banbel ber weltlichen Dinge. Ein frijcherer Strom beutscher Bildung ergoß fich wieber über bas Grengland, seit ber neue Bergog die Bochschule Ronigsberg, Die Albertina, gegründet hatte, und bantbar fchrieb Luther: "fiehe das Bunder, in vollem Laufe, mit vollen Segeln eilt bas Wort Gottes in'e prengijde gand!"

Die geiftliche Dutle aber, die ber preußische Staat fühnlich abge-

ftreift, friftete noch lange ein sputhaftes Dasein. Den Berzog traf ber Bannftrahl des Papftes und die Acht des Raijers. Die beutichen Berren in Dentschland entjetten den trentofen Meifter, gaben den Ueberreften des Ordens nene Statuten. Im Gudweften, dem flaffifchen Gebiete der verfaulten geiftlichen Berrichaften, hauften seitdem die neuen Soch und Deutschmeifter. Die beutschen Berren führten bas unnüte Dasein vornehmer Monde, sperrten sich ab von den gefunden Kräften ber Nation durch die peinliche Uhnenprobe, welche ber Orden in seinen großen Tagen nicht gefannt. Unversöhnt und unbelehrt, nach theofratijder Beije, beischten fie Jahrhunderte lang das Land Preugen von den unrechtmäßigen durchlauchtigen Detentores. Bielmals trug fich der Bof zu Wien mit der Hoffnung, die Herrlichfeit des Ordens in dem Reterlande von neuem aufzurichten; noch ber erfte Ronig in Preugen mußte die lärmenden Proteste des Ordens und des Papftes wider die augemaßte Burde belächeln. Die Sturme ber Revolution haben auch den trägen Sof von Mergentheim hinweggefegt, doch in dem gelobten Lande der hiftorischen Reliquien ift das Zerrbild alter Größe wieder auferstanden. Bart am Juge der sonnigen Weingelände fteht in Boten das prächtige Deutschherrenhaus; auf seinen Thoren prangt das ichwarze Areng inmitten des Wappens der Habsburg-Lothringer.

War Preußen den Polen erlegen, fo sahen fich die deutschen Lande im ferneren Often den Angriffen der Mostowiter bloggeftellt. Welch' unheilvolle Verwicklung! Rugland, ber natürliche Bundesgenoffe ber Preugen gegen die Polen, war den Deutschen Livlands der "Erffiend"; ein Busammenwirken des preußischen Ordens mit den Brüdern an der Duna blieb für jest unmöglich. Dazu bie Zwietracht und Schwäche des heiligen Reichs, die beschränkte Binnenlandspolitif ber Babsburger, endlich der Bandelsneid unserer wendischen Städte, die den Livlandern den Berkehr durch den Sund untersagten, gegen Riga und Reval diejelben Runfte monopolfüchtiger Handelspolitit anwendeten, welche fpater England mit dem gleichen Erfolge gegen Nordamerifa gebrauchte. Gine Beit lang blühten die Städte am Dunabusen noch fort als die lachenben Erben ber Handelsgröße von Nowgorod. In seinen letten Jahren ichaute ber livländische Orden noch seinen ersten Belben, jenen gefeierten Walter von Plettenberg, ber am See Smolin bei Plesfow (1502) nach harter Arbeit zusammengesunken und auf ben Anien weiterfechtend, wie die Sage geht — die Mostowiter auf's Saupt schlug und also feinem Lande einen fünfzigjährigen Frieden ficherte.

Doch der altglänbige Meister fand ben Entschluß nicht, zur rechten Reit ben Spuren Albrecht's von Brandenburg zu folgen. Unterdeffen batten Anövlen und Tegetmeper ben Landen ben evangelischen Glauben und einige Kenntniß ber oberdeutschen Sprache gebracht. Dann, nach Diefes Meifters Tobe, mit ben verheerenden Ginfällen bes ichrecklichen Swan begann die große Auffennoth, ein entfetlich blutiges Ringen. Dier wie in Preugen ichwächten fich die Deutschen burch Berrath und Rwietracht alfo, daß ein Tatarenfürft rufen fonnte, der Deutsche habe fich felber die Ruthe gebunden. Umfonft klagten die Meifter dem Raifer, "ber erschredlich große und mächtige Mostowiter brobe ber Ditjee mächtig zu werben." Da endlich rettete ber Landmeister Gotthard Retteler Aurland vor dem sichern Berderben, nahm dies Gottesländchen als weltliches Bergogthum von der Krone Bolen-Litthauen zu Lehen (1561). Gine leidliche Zeit fam jest über dies glücklichfte ber baltischen Länder; auch die Undeutschen wurden durch Renmer's lettische Paffion, durch llebersetzungen des Pfalters und des Ratechismus mit der lutherijden Lehre vertraut. Livland aber und bas flaffijde Land bes Bauernbruds, Efthland, blieben burch viele Menschenalter der Bantapfel ber nordischen Machte. In diesen Jahrhunderten ber Rriege gelangte der baltifche Abel zu seiner Gelbständigfeit - ein Weschlecht, herrifch gegen bie Bauern, ausgestattet mit dem Rechte ber "fliegenden Jago" und gahlreichen andern ablichen Borrechten, gabe haftend an ben alten Sitten mittelalterlicher Gaftfreundschaft gegen Gafte und Rrippenreiter - ein Geschlecht von Deutschen freilich, boch mit einer Sprache, welche feit Buther's Tagen ber Lebensfraft entbehrte, arm und ärmer warb, mit einem geiftigen Leben, bas an Guftav Abolf's ebler Schöpfung, ber Sochichule Dorpat, nur fümmerlich fich nährte.

Dann rief ein livländischer Ebelmann, Patkul, ergrimmt über schwedische Willtur, abermals die Russen in's Land. Beter der Große und Natharina unterwarsen die deutsche Pflanzung ihrem Scepter. Die neue Herrschaft brachte zwar einen, den einzigen Segen, den lang entbedren Frieden, aber auch neue Gefährdung der deutschen Sitte durch die russische Bropaganda. Die Sünden der Läter bestraften sich an den Sobnen. Obgleich der Abel jett in milberer Zeit die Lasten der Bauern erleichterte, so hatte sich doch der alte Haß zu tief in die Herzen der Unterworsenen einzegraben. Die Berführungskünste der Popen sanden antlang bei den Esthen und Letten; immer häusiger von Jahr zu Jahr sab der Banderer aus dem eintönigen Nadelholze der Land-

schaft die glänzenden Auppeln neuer griechischer Rirchen emporragen. Nach wie vor besagen die Lande nur brei mahrhaft bedeutenbe Städte. Die Rechte der ritterlichen Landtage bildeten nabezu das einzige Bollwerf des Deutschthums in der Rolonie; und wenn der llebertritt gahlreicher baltischer Edelleute in den ruffischen Staatsdienst ben Fortbestand dieser ablichen Laudesverfassung sicherte, so ward doch durch bie enge Berbindung der deutschen Abelsgeschlechter mit dem Betersburger Doje die Berichmelzung der Provinzen mit dem ruffifchen Staate wefentlich gefordert. Gelbit ber Name ber Bergogthumer ging ben Landen verloren, und unter dem Czaren Nicolaus ichien es in der-That, als folle sich das fnechtische Wort erfüllen, das damals aus Dorpat dem Raiser zugerusen ward: "denn ewig ist bes Schickfals Wille: wo Ruffen tommen, wird es ftille." Unter seinem milberen Nachfolger erschienen der deutschen Gesittung glücklichere Sahre. Das Bolt begann gurudzukehren zu der in Thorheit verlassenen lutherischen Landestirche; auf ber durch Alexander I. wiederhergestellten Landesuniversität blühte die deutsche Wiffenschaft fräftig und ungeftort; bas deutsche Schulwesen idritt langfam vor, das Berhältniß zwischen Berren und Bauern gestaltete fich erträglicher. Aber seitdem find neue Zeiten ber Bedrangniß gefommen: neue breifte llebergriffe einer verblendeten mostowitischen Partei, welche gradeswegs barauf ausgeht, das alte baltische Landesrecht zu vernichten und an bem Gleichheitsfanatismus biefer bemofratijden Tage, an dem wiedererwachten Nationalgefühl der Letten und Efthen mächtige Bundesgenoffen findet. Jebenfalls bleiben die ruffifchen Oftseeprovingen unter allen Kolonien unseres Bolfes die am meiften gefährdete: eine ichwache Minderzahl von Deutschen, etwa 200,000 Köpfe unter einer Gesammtbevölkerung von nahezu zwei Millionen, erwehrt fich bier mühjelig, unter ben ichwierigften Berhältniffen, übermächtiger fremder Gewalten, und findet boch noch die Rraft, alljährlich Männer deutscher Bildung in das innere Rugland zu senden. -

Im königlichen Preußen ward allein Danzig der neuen Herrschaft froh. Im Alleinbesitze des polnischen Handels sah der Stadtadel, von den Woiwoden begünstigt, seinen Reichthum herrlich gedeihen. Weitshin erklang der Ruhm der Stadt, als ein Danziger, Johann von Kolno, die Hudsonstraße und die Küste von Labrador entdeckte. Zur selben Zeit, in den Ariegen der beiden Rosen, flammte der deutsche Nationalstolz der Danziger noch einmal hoch auf; der preußische Held der Hansa, Paul Benete, trieb auf der See die Engländer zu Paaren und

brachte reiche Beute heim, darunter jenes köstliche Gemälde, "das stungte Gericht," welches noch heute als "das Danziger Bild" in hohen Ebren bewahrt wird. Den Verrath an Deutschland besohnte der Hof von Arasau ausangs durch reiche Gnade, er schenkte der Stadt sogar seine kroue in ihr Wappen. Sinmal freisich büßte sie furchtbar für die alte Unthat: durch ein hartes Blutgericht des Polenkönigs (1526) ward das lutherische Vefenntniß heimgesucht. Aber bald erkannten die Polen, mit welchem schweren Ernste die Deutschen sich der neuen Lehre zuwandten; sie wurden duldsamer, um ihre wichtigste Provinz nicht zu verlieren. So behauptete sich Danzig, auch nachdem die Hansa zersfallen, inmitten der polnischen Anarchie als eine reiche freie Stadt, in einer ähnlichen selbständigen Stellung wie Straßburg unter den Boursbonen.

Das übrige Land dagegen empfand schwer die Untreue, die tlägliche politische Unfähigfeit der Bolen. Untergraben wurden bie Brundlagen reinerer Menschensitte, die deutscher Fleiß gelegt; in Preugens Ober- und Unterftänden ward das Gebahren des polnischen Reichotags eifrig nachgeahmt. Gin Ziel nur lockte die neuen Berricher, die Vernichtung beutscher Sprache und Sitte. Malborg bieß fortan die Meifterftadt, Chelmno bas alte Rulm, und die deutschen Abelsgeichlechter Oppen, Hutten, Falfen, Gögendorf bunften fich ablicher, feit fie fich Bronitowsti, Chapsti, Plachecti, Grabowsti nannten. Bon ben verbrieften Landesrechten fant eines nach bem andern dahin. Schon Bans von Baifen fah die Bergeltung hereinbrechen über ben Berrath, ber die Freiheit bei dem Feinde gesucht, und ftarb gebrochenen Bergens. Das Umt bes foniglichen Gubernators ging ein, polnische Ebellente brängten sich in die Boiwodenstellen und auf den Bijdojofit von Ermeland. Sundert Jahre nach dem Thorner Frieden verfündigte ber Reichstag von Lublin bie vollständige Ber einigung der Proving mit dem Polenreiche; die Stände Prengens follten fortan auf ben Reichstagen ber Abelsrepublit ericheinen. 3mei Jahr gebute barauf berrichte auch in ben Landtagen bes foniglichen Preugens die polnifde Sprache.

Und wahrlich, ber widernatürliche Buftand, daß Claven über Deutsche berrichten, tounte dauern, das Werf ber Clavifirung fonnte anch in ben Städten des Weichselthales gelingen wie auf dem flachen Pande, batten nicht die Zesuiten ihr Lager in Polen aufgeschlagen und tas Reich als getreuesten Bundesgenoffen in die Hände der Habsburger

verwickelt. Stanislaus Hosius, der rührige Apostel der Jesuiten, der Leiter der Gegenresormation in Polen, begann auch in Preußen seine emsige Arbeit; noch heute erinnert die Branksberger Theologenafademie, das Hosiamm an sein Wirten. Im gemeinsamen Kampse wider diese pfäfsische Propaganda näherten sich einander die Städte Preußens und ein Theil des Adels, der von der Habsucht der Gesellschaft Jesu sür seine Güter sürchtete. Weissagend rief nach dem Lubliner Tage der deutsche Edelmann Achatins von Zehmen den Polen zu: es werde dereinst ein Gewaltiger über sie kommen und ebenso mit ihnen versahren, wie sie heute mit den Preußen.

So gereichte die Eroberung des föniglichen Preußens auf die Dauer den Polen selber nicht zum Segen; sie brachte nur ein neues Element des Widerstandes zu so vielen anderen grollenden Bolkssstämmen, die unter der Fremdherrschaft des polnischen Junkerthums schmachteten. Halbwach erhielt sich in dem preußischen Bürgerthume ein deutschsprotestantisches Gemeingefühl, und aus der Dunkelheit dieser polnischen Zeit strahlt uns dann und wann eine echteste That deutschen Geistes entgegen. Zu Frauenburg sann und forschte ein deutscher Domsherr in seder sternenhellen Nacht während eines Menschenalters, bis endlich die ungeheure Wahrheit des Copernicanischen Weltspstems dem Grübelnden sich erschloß, und sein großer Name der Stolz zweier seindslicher Bölker ward.

So recht ben Rern bes wüften Regiments ber Polen erfaffen wir in den Schicksalen der Meisterburg. Geplündert und geschädigt von der heiducischen Besatzung fiel die Hochburg zuletzt an die Resuiten, und was die Robeit der Beiduden nur halb vollbracht, vollendete die Culturbarbarei der frommen Bater. Anbauten im Jejuitenstile ichoben sich nun zwischen die hehren Werfe der Meister, die ichnutigen Bütten schottischer Rrämer umgaben die Burg, und in den Grüften der Unnafapelle räumten die Meifterleichen den Jesuiten die Stätte. Zwischen den Pfeilern der Remter gog der Pole dunne Wände, weil er der Rühnheit der dentschen Gewölbe nicht traute, und die ernste Wahrhaftigkeit des Ziegelrohbaues ward bedeckt mit der lügenhaften Sulle des Gipfes. Es frommte nicht wider das Wert der Berftorung, daß ber prachtige Auguft ber Starfe die Burg bezog, die er nicht verstand, und seine Gräfin Rosel eine Beile ihre feilen Reize in dem Remter zeigte, den einft der Sporentritt der deutschen Berren durchhallt. —

Bei dieser erdrückenden und zugleich verführerischen Nachbarichaft des großen Stavenreiches, "wo Alles ablich war," vermochte bas hers jogliche Breußen, arm und entvölfert, nur durch zwei Häfen bem Welts verlehre geöffnet, burchaus nicht, jene vorschreitende Staatsfunft gu wagen, welche sein tegerischer Ursprung ihm vorschrieb. Unbandig vielmehr, bejeelt von altem beutschherrlichen Trote und den Ideen polnischer Adelsfreiheit, wuchs ber prengische Abel den schwachen Bergogen und ihren Gunftlingen über ben Ropf, hielt in felbstgenügsamer Beichränttheit die Fürften von allen europäischen Sändeln fern, und felten nur griff er zu den Waffen — wenn es galt den wilden Aufruhr der Bauern wider ben Druck der Junter blutig niederzuwerfen. Wie Gin Mann hielten ber Abel und das ftolze Königsberg zusammen gegen die Bauerichaft und die hinterftädte. Der lebendige Protestantismus war erstarrt und verwandelt in bewegungslose lutherische Rechtgläubigkeit. Schwert und Acht brohte den Anhängern Melanchthon's, die ber Hof begunftigte. Wenn die Bergoge bas Läftern auf den Rangeln wider den Calvinismus verboten, jo ließ der Adel von dem polnischen Lehnsherrn das Berbot vernichten und die Lehre Calvin's für Teufelswerk erflären. In die Fremde zog, weffen Berg noch erfüllt war von dem ftreitbaren Beifte ber Reformation: aus dem öben Stillleben der Proving eilte bas helbenhafte Geschlecht ber Dohna hinaus in die Glaubenstriege ber Hugenotten. Es war die gelobte Zeit des lutherijden Junferthums; aber, gemeiner als in ben Marten, fant bier, in ber alten Beimath des ichroffften deutschen Nationalftolges, der Trot des Abels zu nachtem Landesverrathe herab. Fortwährend "polenzten" die herren Stände, fie verfehrten unabläffig mit dem polnifchen Boje und nahmen die Jesuiten, als Belfer wider ihren Fürsten, gaftlich in Königeberg auf. Willig ichnitte auf ihren Ruf die Krone Polen Die ständischen Ansprüche gegen ben Herzog und erwirkte fich jogar bas un gehenerliche Recht, preußische Landtage zu berufen ohne Willen des Berjogs.

Gehässiger, schonungsloser noch ward die Widersetlichkeit des Adels, als das Aurhaus Brandenburg zuerst die Vormundschaft über den letten Ansbacher Herzog, dann die Herzogswürde selbst erhielt (1618). Jett galt es im Geiste des starrsten Particularismus die "Politit des Baterlandes" gegen den "märkischen Despotismus" zu behaupten. Unverstanden ging an dem Stumpfsinne dieses Juntertums die verheißende Erscheinung Gustav Adolf's vorüber, vergeb-

tich mahnte er in seiner herzgewinnenden Weise, Extrema zu ergreisen, und rief dem Trote der Libertät die warnenden Worte zu: "dankt Gott, daß ihr nicht Polens unmittelbare Unterthanen seid." Man wußte, daß der Hof von Wien damit umging, anch das herzogliche Preußen der Arone Polen gänzlich zu unterwersen; dennoch blieben die Stände neutral in dem Weltkampse. Das Land sah den tiessten Fall der Monarchie, als Georg Wilhelm von Brandenburg, slüchtig vor dem deutschen Ariege, in Königsberg seinen ärmlich würdelosen Hosstaat hielt.

Unter seinem Sohne endlich begann bas alte Wort besorgter Polen sich zu erfüllen, daß Preußen in den Händen von Brandenburg ber Untergang Polens sein werde. Wie mußte der große Aurfürst sich dreben und winden, um aufzusteigen aus dieser häßlichen Erniedrigung! Rur des Polentonigs Gnade hatte ihm geftattet, seinem eigenen Bater eine calvinische Todtenfeier zu halten. Seine Commissarien wurden als "fremder Potentaten Abgefandte" von den Ständen Breugens gurudgewiesen, seinen Truppen ichlossen die Städte die Thore. wenigen Jahren war der migachtete Bafall der Krone Polen das Züngtein in der Wage des polnisch-schwedischen Rriegs. Alle Runftgriffe verschlagener Diplomatie mußte er gebrauchen, bis endlich mit ber Schlacht von Warschau Brandenburg als eine neue Militärmacht in die Reihe der europäischen Mächte trat und der Bertrag von Welau dem Kurfürsten die Souveränität in Preugen gewährte (1658). Wieder tamen harte Ariegszeiten; ber ganze Süden des Landes ward also entvölfert, daß fpaterhin in Sudauen und Galindien eine maffenhafte Ginwanderung polnisch elitthanischer Arbeitsfräfte erfolgen konnte, die fich der genauen hiftorischen Kenntniß ganglich entzieht. Gang im Sinne diefer Beit der Fürstenallmacht verftand der Berricher feine neue Burde. Roch gab es in Preugen fteife Raden, die ber neuen Große fich nicht bengten; doch nach hartem Rampfe fiegte die bittere Rothwendigfeit der reinen Monarchie. Preugen und Cleve, Brandenburg und Minden waren fortan membra unius capitis, eines deutschen Staates Glieder. Und fiebe, als ber Aurfürst die Schweden in wilder Jagd über bas Eis des frischen Saffs bis vor die Balle von Riga trieb, da ftand freiwillig die Bauerichaft Preugens in Baffen, führte den fleinen Arieg wider den Reichsfeind. Mochte man fluchen ber eisernen Bucht des Gelbstherrichers; eine ichonere Beit mar gefommen, dies Bolt hatte wieder ein Baterland.

Selbst in den trübsten Tagen war in dem Grenzvolke ein Hauch beutschen Geistes lebendig geblieben. Dem verwilderten Geschlechte des großen Krieges hatte Simon Dach die herzerwärmende Weise reiner, rechtschassener Liebe gesungen, und ein Jahrhundert nachher, mit Hamann, Herder, Kant, stieg über Preußen ein Tag geistigen Und weben, wie ihn die Zeit des Ordens nie gesehen. Als über dem rothen Adler von Brandenburg der schwarze königliche Aar von Breußen sich erhob und die entlegene Provinz sest und sester mit dem Hauptlande verwuchs, da erlebte Preußen einen schönen Kreislauf der Geschichte, ein wahrhastes ritornar al segno, wie es Machiavelli als das Heil der Staaten gepriesen. Denn wieder, wie in des Ordens großen Tagen, stand jest die geschlossene Einheit des deutschen Staats der staatlosen Anarchie der Polen gegenüber, und gebieterisch wahrten die Könige von Preußen die Nechte ihrer polnischen Glaubensgenossen wider die Gewaltthaten der Jesuiten.

Der große König hat endlich ben alten Theilungsplan des Ordens verwirflicht und das geranbte Erbtheil unserem Bolfe wieder gurudgebracht. Am 14. September 1772 stand General Thadden mit dem Regimente Sydow vor dem Thore von Marienburg, und von selber bob sich ber Schlagbann. Um 27. September tagten die Stände des Landes im Conventsremter ber Burg und hulbigten dem beutichen Gurften. Gin erhebender Bedanke fürmahr, fonnten wir Ronig Friedrich uns vorstellen, wie er über die Sahrhunderte hinweg den Planen und Aniprobe bie Sande reicht als ber Retter ihres beutschen Culturwerles. Und eine Ahming allerbings von dem großen welthiftorischen Sinne ber Wiedereroberung Beftpreugens ichwebte vor bem Geifte bes Könige. Denn schon in jungen Jahren erzählte er in ben memoires de Brandebourg mit icharfen Worten bie Schmach bes beutichen Dr bene, und die Marienburger Hulbigungsmedaille führte die vielsagende Instriit: regno redintegrato praestata fides. Aber auch nur eine leife Ahnung war in bem Könige lebendig. Die Schriften seines Alters fagen ungweidentig, daß er in der neuen Proving gunächst nur die Burufammer des Nordens, die Bafferstraße der Beichsel, die nothwendige Berbindung zwijchen Bommern und Ditpreugen erblicte und bie willfommene Beute auch bann nicht verschmäht hatte, ware fie von feber flavifches Land gewesen. Auch die amtliche Rechtfertigungeschrift ermabnt bes Orbens nicht, redet nur von den vergeffenen Erbaufprüchen Brandenburge auf Bomerellen. Wie wenig bie aufgetlärte Zeit bie

romantische Größe des Ordensstaates verstand, das hat die sortgesetzte Mißhandung der Meisterburg noch unter Friedrich's Herrschaft klärlich bewiesen. Hüten wir uns also, in seine Seele ein Bewußtsein des Bollsthums zu legen, das seinem Jahrhundert sern stand. Freuen wir uns vielmehr, daß traft einer segensreichen Nothwendigkeit dieser Staat dann unsehlbar seinen deutschen Beruf ersüllt hat, wenn er in kalter Berechnung sein eigenes Wohl zu fördern verstand.

Längst verwischt ward die zweidentige Weise der Erwerbung durch die würdige Benutzung. Die halb erstickten Keime deutschen Wesens sind unter preußischer Herrschaft fröhlich ausgegangen, und seitdem ist Westpreußen unser nach jedem heiligsten Rechte; denn was dort gedeiht von Recht und Wohlstand, von Bildung und guter Mensichensitte, ist deutscher Hände Werk. Und abermals sah Königsberg den stücktigen Hos eines bedrängten Hohenzollern in seinen Manern; und abermals, doch herrlicher als in den Tagen des großen Kursürsten, erwuchs dem wankenden Staate srische Kraft aus der Liebe seines Bolkes. Derselbe Königsberger Landtag, der vormals oft die Polen zu Hilse gerusen wider seinen deutschen Fürsten, wagte jetzt die erste That unseres Freiheitskrieges, und das schwarze Kreuz des Landwehrmannes zierten schwere Kränze als jene, die einst das schwarze Kreuz des deutschen Herrn geschmückt. Damals hat das neue Deutschland des Mittelalters dem Mutterlande die alte Wohlthat dankbar heimgezahlt.

Als ein Nachklang jener hochaufgeregten Tage begann, gefördert von den Spenden des gesammten Landes, der Wiederaufban der alten Meisterseste: - ein bedeutsamer Wint für den Siftorifer, der die Bergensgebeimniffe einer Epoche am ficherften aus ihrer hiftorischen Sehnjucht errath. Und - wie um den verzweifelten Trubfinn Ligen ju ftrafen, der unserer Zeit die Kraft bes Schaffens abspricht - bem Meifterschloffe gegenüber fpannen heute die Bruden von Dirichan und Marienburg ihr Joch über ben gegähmten Strom, echte Werte ber modernen Welt. Allerdings ein neues Leben ift in dieser Grengerwelt erwacht. Wohl zeigte fich zuweilen in dem Blute des ichwer lentfamen, herb urtheilenden Bolles noch ein Tropfen von dem alten Gidechjengifte; doch in den Parteitämpfen dieses Jahrhunderts hat der selbstbewußte Rationalismus ber Altpreußen jederzeit ein nothwendiges Gegengewicht gebildet gegen die Mächte des Beharrens. Der erste Burggraf des nenerstandenen Meisterschloffes war Beinrich Theodor von Schön, der liberale Kantianer.

Dem Breugen ziemt es nicht, fich felbftgefällig an dem Glüde ber Gegenwart zu weiden. Denn noch find die Schätze der Proving nicht jur Balfte gehoben; noch ift ber Wohlftand, ber bas Land vor bem Tannenberger Tage ichmudte, bei weitem nicht wieder erreicht; noch find dem Sandel die Abern unterbunden burch die Grengsperre des Rachbarlandes. Doch bleibt es erquickend, zu gedenken, wie die gabe Arbeit vieler Beichlechter ein gutes Land gerettet hat aus dem großen Ediffbruche ber beutiden Rolonien. Alltäglich noch tragen Deutiche die Segnung der Cultur gen Often. Aber murrifch wird im Glavenlande ber deutsche Lehrer empfangen als ein frecher Gindringling; nur in Preugen blieb er Bürger und Berr bes Bodens, ben fein Bolt ber Wesittung gewann. Rach Jahrhunderten wieder ift bas Grengland eingetreten in den Staatsverband ber beutschen Ration, enger benn jemals mit dem großen Baterlande verbunden. Wie einst die vereinte Rraft des beutichen Ordens und der Ofterlinge den Ruhm der Deutschen in den fernen Often trug, fo prangen beute, ein glückverheißendes Zeichen, die vereinten Farben Preugens und ber Sanfa im Banner unferes neuen Reiches. Die militärischen und die burgerlichen Kräfte deutscher Nation haben abermals einen festen Bund geschloffen, ber jo Gott will nie wieder fich lofen wird; und jener Raiferaar, ben die entlegene Mark in allen Stürmen ber Zeit tren bewahrte, breitet wieder herrichend feine Schwingen über bas beutsche Land. Gin Thor, wer nicht beim Anschauen dieses wirrenreichen und bennoch ftätigen Wandels einer großen Geschichte die vornehme Sicherheit des Gemuthes fich zu ftarfen vermag. Rräftigen wir baran - was ber Siftorie edelfte Segnung bleibt - die Freiheit des hellen Anges, das über den Bufällen, den Thorheiten und Gunden bes Augenblids bas unabanderliche Balten weltbauender Gefete erfennt. -

## Bundesstaat und Einheitsstaat.

(Freiburg im Breisgau 1864.)



und fteht alfo, wenn auch mir leidend, in einem rechtlichen Berhältniffe zu seinem nationalen Staatswesen. Wir aber find ftaatsrechtlich nicht Deutsche (die Bundesgesetze kennen dies Wort gar nicht), sondern Somburger, Baldeder, Hannoverauer, benen ber Landesherr, wenn es ihm beliebt, einzelne Beschlüffe des Bundestags als bindende Landesgesete Deutschland wird im verwegenften Sinne unverantwortlich regiert, seine höchste Behörde ift sogar dem Ginfluß der öffentlichen Meinung weniger ausgesetzt als ein absoluter Rönig. Jedes Collegium trägt nur eine beschränkte Berantwortlichfeit; vollends eine Bersammlung abhängiger, nach Inftructionen ftimmender Gefandter, eine Centralgewalt, die unter ben Ginzelftaaten fteht, wird fein Ginsichtiger wegen ihrer Beschlüffe zur Rebe stellen wollen. Gin geiftreicher preußiicher Staatsmann hat sie treffend ben Indifferenzpunkt ber beutschen Dinge genannt. Und wieder, die Regierung bes Ginzelstaats hat mindeftens ben Schein des Rechts für sich, wenn sie fich weigert, allein die Berantwortung zu tragen für die Beschlüffe bes Bundestages. Go ift fogar die Discuffion über die deutsche Politik ein Luftkampf geworden; die Nation fteht in feinem rechtlichen ober sittlichen Berhaltniffe gu ihrem Gemeinwesen. Mit diesem einen Worte ift für jeden Mann von nationalem Ehrgefühle Alles gesagt. Es bedarf kaum noch der fläglichen Erinnerung, daß dies große friegerische Bolf, gleich einem in der Bölfergesellschaft nur gebulbeten Rleinstaate, grundgesetlich zu einer rein defensiven Haltung verurtheilt ift; benn - unnatürlich wie die deutschen Dinge liegen - ift diese ungeheuerliche Beftimmung vielleicht als ein Glück zu betrachten, fie erschwert mindeftens die Ausbeutung deutscher Rräfte für undeutsche Zwecke.

Jedermann weiß, eine Bundesversassung besteht nicht, sondern lediglich die Grundzüge einer fünftigen Bundesversassung sind auf dem Wiener Congresse vereinbart und später nur in sehr wenigen Punkten ausgeführt worden. Seit fünfzig Jahren nun erträgt die Nation einen großen politischen Taschenspielerstreich, sie erträgt, daß diese Grundzüge einer künftigen Versassung mit der feierlichen Miene des Augurs ihr in's Angesicht für die Versassung selber erklärt werden. Alle politischen Begriffe sind in diesem Chaos von den Anarchisten im Reich auf den Ropf gestellt worden. Uns, die wir als gute Bürger die Ordnung, den Gehorsam, eine angesehene nationale Staatsgewalt fordern, zeiht man der revolutionären Gelüste. Allsährlich sehen wir jene Grundzüge, die man Verfassung nennt, von unseren Staaten misachtet, übertreten.

Bu wiederholten malen, in feierlichfter Form, find fie von unferen Donaftien für ganglich unbrauchbar und verfommen erflärt worden, um dann, raich wie man eine Hand umfehrt, wenn der Bersuch der Reform geicheitert war, wieder als der Grundpfeiler der staatlichen Ordnung bezeichnet zu werden. Schon furg nach ber Stiftung bes Bundes waren alle Regierungen von feiner Nichtigfeit im Stillen überzeugt. Auf ben Wiener Conferengen vom Jahre 1820 brachen die Minifter und Gefandten einstimmig in helles Gelächter aus, als ber Borichlag laut ward, dem Bundestage die Fürforge für unfere Sandelsangelegenheiten ju übertragen. Golde Meinung blieb unverändert bis zu dem Frantfurter Fürstentage, ba ber Raifer von Defterreich sein Urtheil über bas Bundesrecht in bem Sate zusammenfagte: "ber status quo ift ichlechthin chaotisch." Unser Bundesrecht ift eine große fable convenue, nicht minder unwahr als weiland bas heilige Reichsrecht. Auch Reinfingt und die correcten Reichsjuriften der alten Zeit beriefen fich auf den Buchftaben bes Rechts, wenn fie das Deutschland des weft= phalifden Friedens für eine Monarchie ausgaben. Desgleichen find Die hentigen Staatsrechtslehrer theoretifch nicht zu widerlegen, wenn fie von dem deutschen Staatenbunde reden. Und doch fpricht die Erfahrung jedes Tages ihren Lehren Sohn. Der deutsche Bund ift in Bahrheit ein Nebeneinander sonveraner Fürften, welche in Fällen äußerfter Roth, vornehmlich wenn es gilt bie liberalen Beftrebungen ber Nation niederzuhalten, zu einer vorübergehenden, je nach Umftanben lofen ober feften Alliang gufammentreten ober, wie Raifer Frang Joseph fagte, "nur noch bis auf Beiteres im Borgefühle naber Rataftrophen neben einander fortleben." Der gange Werth des Bundesrechts besteht in der Idee, welche, obwohl bis jum Untenntlichen verhüllt, ihm zu Grunde liegt, in dem Gedanken, daß bas taufendjährige Gemeinwesen unserer Nation boch in irgend einer Form fortdauern, daß ber Name Deutschland doch nicht gänzlich untergehen foll. Rach fünfzig Jahren schon ift ber beutsche Bund auf jener tiefften Stufe ber Entwürdigung angelangt, welche bas beilige Reich erft nach vieihundert. jabrigem Beftande erreichte: wer irgend noch mit realiftifchem Ginne auf das Staatsleben ichaut, fehrt fich widerwillig ab von der unfind baren Bundespolitit und wendet feine politifche Thatigfeit den Mächten gu, welche allein leibhaftig, wirkfam in Deutschland befteben, ben Einzelftaaten. Colder Zuftand tommt Niemandem gu Gute als bem Bundestage, der allerdings der Berachtung ber Welt ein gewiffes ftill

vergnügtes Behagen verdankt: er thue, was er wolle, Europa hat längst verlernt, sich über irgend einen Vorfall in der Eschenheimer Gasse zu verwundern.

Wir freuen uns zu leben in dem Jahrhundert der inneren Rriege. Denn mogen augftliche Gemuther barob erschrecken, ber ernftere Ginn begriift als das Zeichen einer tieferen Auffassung des Staatslebens, daß dies neunzehnte Jahrhundert nicht wie das vorige seine Kraft erichopft in der Befämpfung der Nachbaru, fondern die Arbeit der Bolfer fich richtet auf ben verftändigen Ausbau bes heimischen Staats. In folder Zeit, welche alle Staaten Europas im Junerften umgeftaltet hat, find nur zwei Staatsbauten bes Belttheils 'unberührt geblieben von dem Wandel der Tage: die Berfassung des abgeschiedenen Bauernstandes Norwegen und — die Grundzüge der deutschen Bundesvers faffung, bie von ihren Stiftern ichon als ein höchft unvollfommenes Bert bezeichnet und seitdem von allen Parteien mit unerhörter Ginstimmigfeit geläftert worden sind. Außer Medlenburg fein bentscher Staat, ber nicht von Grund aus ein anderer geworden ware in diefen fünfzig Jahren; doch das Ganze des deutschen Bundes besteht wandellos weiter als eine absolutistische Institution, derweil alle Einzelstaaten zu constitutionellen Formen übergegangen sind! Das aber ift der Fluch jeder tief gehenden Unwahrheit des öffentlichen Rechtes, daß die politijche Moral bes ganzen Bolfes barunter leibet. Seit ben Rarlsbader Beschlüffen pflegt der dentsche Liberalismus, sobald ein ihm miffälliger Bundesbeschluß gefaßt ift, den Bund für einen völferrechtlichen Berein zu erflären, der die Rammern ber souveranen Ginzelstaaten nicht berühre. Ermannt sich bagegen ber Bundestag zu einer liberalen Entichließung, fo verfichert bieselbe Opposition feierlich, ber Bund sei eine nationale Staatsgewalt, welcher jeder Fürft unweigerlich gehorchen müffe. Die Dynaftien umgefehrt hielten alle Repreffivmagregeln bes Bundes aufrecht mit der Erklärung, dem Bunde dürften die Lanbstände niemals widersprechen; im Jahre 1848 aber verweigerten Sachsen und andere Mittelftaaten die Unterwerfung unter die Centralgewalt, da fie ohne Buftimmung der Landstände feinen wichtigen Entschluß faffen tonnten! Durch folche Tattit hat die Redlichkeit deutscher Staatsfunft sicherlich nicht gewonnen. Auch aus bem Rreise unbefangener Fremder hören wir dann und wann eine Stimme berechtigten Bornes über die arge Berlogenheit deutscher Staatsfunft: wie fei jenen beiden Großmächten zu trauen, die heute als beutsche, morgen als europäische Mächte

auftreten? oder biefen Deutschen allzumal, die heute Gine Ration find,

morgen breißig?

Da die prattische Arbeit der Nation sich auf die Ginzelstaaten beidranten mußte, jo ift ber Besichtsfreis unserer Parteien ein febr enger Man muftere unbefangen das Wirfen unferer Rammern, und man empfängt ben Gindruck, als habe man Berfammlungen nicht von Staatsmännern, jondern von ehrenwerthen Stadtverordneten vor fich. Go viel Rechtsfinn, jo viel Luft und Geschick zur Gelbftverwaltung, und baneben eine jo unerhörte Unfähigfeit, nationale Machtfragen gu versteben! Auch der preußische Landtag hat diesen Grundcharafter deuticher Bolfsvertretungen noch nicht völlig überwunden. Der Liberalismus läßt fich nicht gern an die unbestreitbare Thatsache erinnern, daß der Bollverein gegründet murde burch die Bureaufratie im harten Rampfe mit jener Bartei, die beständig die Losung: beutsche Ginheit! im Munde führt. Namentlich im Guden, wo boch die Angelegenheiten der inneren Berwaltung mit vielem Berftandnig behandelt werden, hat die öffentliche Meinung in den großen Fragen nationaler Politit bisber regelmäßig das Berkehrte gewollt, um bald nachher beschämt ihren Brrthum einzugestehen: fo bei ber Bildung des Bollvereins, fo bei der Befreiung Italiens, fo heute wieder in der ichlesmig-holfteinischen Frage.

Wir rühmen uns, daß auf ben Gebieten bes Wiffens und bes Blaubens die Phrase machtlos abgleitet an der schlichten Chrlichfeit des beutschen Gewiffens. Wo es aber das Baterland gilt, in dem Bereiche biefer nebelhaften Bundespolitif bewährt fich bas banalfte Schlagwort als eine Dacht. Das Gine Wort "großbentich", erfunden von einem gewandten Demagogen und mit gefinnungstüchtigem Gifer ausgebeutet von allen Liebebienern ber beftehenden Unordnung, feffelt Taufende im öfterreichischen Lager; es tlingt gar fo unpatriotisch, ein "Rleinbenifcher" zu heißen! Die findliche Empfänglichfeit für politische Phrafen und Abftractionen verlernt ein Bolf nur in ber harten Schule bes staatlichen Geschäftslebens. Darum befteben in ben Ginzelftaaten, Dant ber erziehenden Ginwirfung unserer Rammern, flar geschiedene Parteien, welche miffen, was fie wollen. Die beutsche Bolitif aber nährt fich, ba ber Nation feine Theilnahme an ben Geschäften bes Bundes gestattet ift, noch immer an jenen hohlen reichspatriotischen Redensarten von beutscher Einigleit und beutscher Treue, bie ichon am Regensburger Reich tage ben Mangel an flaren Begriffen, an ernfthafter Opfer willigfeit verbeden mußten und thatfraftige Batrioten, einen großen

Aurfürften, einen Friedrich II. mit bitterem Efel erfüllten. Diefer reichspatriotische Wortschat ift als ein zweidentiges Erbtheil auf uns übergegangen und inzwischen durch ein anderes Geschlecht neumodischer Schlagworte vermehrt worden. Dag wir uns heute wieder mit Stolg als Gine Nation fühlen, danken wir vornehmlich ber großen Zeit unserer Literatur. In den meiften anderen Bolfern ift ber Nationalftolg emporgeblüht aus dem Vollgenusse staatlicher Größe; in dem neuen Deutsch-land erwächst aus dem Bewußtsein, daß wir Gines Volkes Glieder find, das Berlangen nach fräftiger Machtstellung des deutschen Staates. Wenn wir diese Entwicklung von innen nach außen als das sicherste Beichen des angeborenen Abels deutscher Art begrußen, jo franken wir doch noch an den übeln Folgen eines fo gar verschlungenen Werdegangs. Wohl war es nothwendig, daß einst Klopstock und die Dichter der Freiheitsfriege in überschwänglichen Dithpramben die Herrlichfeit des deutichen Namens priesen. Es bedurfte gewaltiger afthetischer Erregung, wenn die gehorsamen Unterthanen deutscher Kleinfürsten den Muth gewinnen sollten, ihr ganges Volt in großherziger Liebe zu umfaffen. Wenn aber heute die unbestimmten Kraftworte jener alten Zeit noch in die politische Debatte hineingezogen werden, wenn man eine tiefernfte Machtfrage zu entscheiden denkt durch den Bers "soweit die deutsche Zunge klingt" oder durch das sentimentale Gerede von den "biedern deutschen Brüdern in Defterreich", dann empfinden wir tief beschämt die ungeheure Macht ber Phrase in der deutschen Politik. Ohne Parlament, wie wir find, fonnen wir die großen vaterländischen Feste nicht entbehren. Die ungeheure Mehrheit ber Menschen glaubt nur was fie empfindet am eigenen Leibe. Rur im herzlichen perfonlichen Bertehre mit den vielgescholtenen Nachbarftämmen lernt die Menge der Balbgebildeten, daß wir zu einander gehören, daß wir ein großes Bolf find. Unfer langfam erftarkendes Burgerthum bedarf Diefer Schaustellungen, die ihm das Bewußtsein seiner Macht und seines Reichthums fräftigen. Und boch, wer mag fich über die zweischneidige Birtung solcher Feste täuschen? Ist es heilfam, baß die arge Luft an großen Worten genährt wird durch jene Festreden, die zumeist, um Keis nen zu verlegen, fich in hohlen Allgemeinheiten verlaufen? Ift es beilsam, daß in der Masse der Glaube erweckt wird, die Nation sei einig über alle Hauptfragen des Staatslebens, während wir doch sogar noch ftreiten über die räumlichen Grengen bes beutschen Staates und jener leichtsinnige Glaube früher oder später in Erbitterung oder Muthlofigteit enden muß? Bor zwei, drei Jahren, da auch ernste Männer die schlimmsten Vorurtheile des Particularismus schon für überwunden hielten, war die Wirfung dieser Feste überwiegend vortheilhaft. Heute, da Haß und Neid den Frieden unseres Landes stören, muß das Schwärsmen und Singen von Dentschlands Einheit jeden ehrlichen Mann mit tiesem Etel ersüllen. Die Nation sieht sich gezwungen, ihre Lebenssfragen in sormlosen Volksversammlungen zu berathen, die natürlich da aushören müssen, wo die politische Arbeit erst anfangen sollte. Bei solcher Scheinthätigkeit, solchem Ueberflusse an hohen Worten gedeiht leider vortressschie Folge jahrhundertelanger Bevormundung von oben — und Dentsche traurig auszeichnet vor alsen anderen Völkern.

In ber Seele bes Junglings, ber feine Schuld ben Batern erft ju gablen hofft, ftreiten fich launisch Zweifel und Ueberhebung; ficheres, ftatiges Gelbstgefühl eignet allein bem Manne, ber feinen Berth erprobte. So ift auch in unferem Bolfe, weil es nicht mit ruhigem Stolze auf erworbene Macht ichauen fann, aufgewuchert ein häßliches, bem bentichen Wesen ursprünglich fremdes Lafter: die Prablerei. Seit Langem geht unter ben Fremden die Rede: "bie Deutschen find Schreihalfe." Man weiß im Auslande, daß die Gabe der perfonlichen Liebenswürdigfeit unserem Bolte nur färglich zugemeffen ift. Das neumodische Laster ber patriotischen Prahlsucht ift nicht geeignet, diese ungunftige Meinung ber Nachbarn zu milbern. Bas flagt ihr? ruft Beldes Bolf ber Erbe barf fich benn rühmen, gleich und zwei man. Großmächte und, will es nur, noch eine dritte dazu zu befiten? Allerdinge drei Großmächte! nur Schade, daß die eine feine deutschen Wege geben tann, die zweite nur mit außerfter Anftrengung im Rathe ber Boller etwas, die britte mit ober ohne Anftrengung nichts bedeutet, alle brei aber burch endlosen und - nothwendigen Bader fich für und für ichwachen! Ber bie Gegenwart falteren Ginnes murbigt, begt mindestene ausschweisende Träume von der deutschen Zufunft. Wieder und wieder spricht man von ber neugugründenden Raifermacht ber Stanfer, von der gewaltigen Jungfran Germania, welche über fiebzig Millionen gebietet und die Bage ber Belt bereinft in ftarter Fauft halten - wirde, wenn nur nicht Alles fo gang anders ftunde, als jene geiftlofen Schwätzer meinen. Rein, bann erft werden wir ftolger bafteben im Leben, wenn wir bescheidener geworden in unseren Traumen. Dimbeg mit jenen buntethaften Phrajen, die fich mit demuthiger Armjeligfeit des Handelns gar wohl vertragen! Hinweg mit jener fnabenhaften Begeifterung für ben theofratifchen Staatsbau bes Mittelalters, die nur der Thatenschen der Gegenwart als willfommener Borwand bient! Tief hinabgestoßen find wir von dem Gipfel alter Broge durch Schuld und Unglud unferer Bater und durch bie Menderung bes Beltvertehrs, aber feit zwei Jahrhunderten ringt dies Bolf in eiferner Arbeit, in stätigem Fortschreiten nach einer Reugestaltung seines Staats. Gine Großmacht im stolzesten Sinne fann dies Deutschland in jener Spanne Beit, die das gegenwärtige Geschlecht überblicken mag, nicht werden. Die Seeherrlichfeit ber Banfa ift dabin, und nur die feegewaltigen Staaten, die Gebieter überseeischer Lande, find heute die Großmächte der Erde. Wohl aber ift es möglich, jene Länder, die uns geblieben, die noch in der That und in Wahrheit dem deutschen Bolle gehören, zu vereinigen zu einer angesehenen europäischen Macht, welche, geachtet aber nicht herrschend, Antheil nimmt an dem Weltverfehre. Mogen prablerische Thoren dies Ziel ein niederes, ein armseliges ichelten: uns icheint es behr und boch genug, um den Mermften im Beift, der danach trachtet und in seinem Bolte dafür wirft, jum reichen und glücklichen Manne zu machen.

Da die erregte vaterländische Stimmung der großen Feste nicht durch alltägliche politische Arbeit für den beutschen Staat genährt und wach erhalten wird, jo laffen von unferen Halbgebildeten nur allgu viele, sobald sie das Feftsleid des Patriotismus abgelegt, sich's wieder wohl sein in dem altgewohnten bequemen Alltagsrock landschaftlicher Auf's neue bewegen sie sich bann in ben Begriffen ber Vorurtheile. particularistischen Mythologie, warmen sich an dem Ruhme des "engeren Baterlandes". Selbst diese Freude an der Tüchtigkeit ber näheren Beimath, an fich fehr löblich und die natürliche Grundlage echter Baterlandsliebe, ift burch den bynastischen Particularismus jum Unjegen verfehrt worden. Schlagt fie auf, jene "Baterlandsfunden", die für einen großen Theil unferes Bolfes die Grundlage der hiftorifchen Bildung bleiben, und ihr werdet erschrecken vor der langen Reihe falicher Gögen, die fie verherrlichen, vor dem particulariftischen Dünkel, den fie predigen. Und leider hängt der Stolz auf den heimischen Rleinstaat insgemein sehr eng zusammen mit dem Berunglimpfen ber Rachbarn, bas an ben Sofen mit allerhöchstem Bohlgefallen vernommen wird, mit jenen fündlichen Läfterreden, die unserem Rorden das Gemuth, unserem Guben den Berftand absprechen. Weit, weit bin burch

bas Land hat der Particularismus verbreitet die beiden gemeinsten Leibenichaften, Die je ein Menschenangesicht in eine Frate verwandelt, Die Augft und den Neid. Das find die nothwendigen Untugenden eines Bolfes, das zwei Baterländer, aljo feines hat. Un ihnen vornehmlich nährt fich jener Preugenhaß, darin die Particulariften aller Farben fich behaglich zusammenfinden. Gin argloser Fremder mag bie feuereifrige Entruftung ber beutschen Preffe über die jungften Buftande in Breußen mit Frenden begrußen als ein Zeichen lebendigen Sinnes für das Recht. Wollten die Götter, es lebte in unferem Bolfe jenes unbeugiame Rechts- und Gemeingefühl, das jede Gewaltthat in irgend einem deutschen Staate wie einen Schlag in's eigene Angesicht empfinbet! Ber aber gedentt, wie fühl vor wenig Jahren noch die Bevolferung vieler Mittelstaaten Staatsstreich auf Staatsstreich von ihrem Landesherrn bahinnahm, oder wer gar fich erinnert, mit welcher claffiichen Gemuthounbe die deutschen Defterreicher die Begnadigungen jum Tode durch Bulber und Blei ertrugen, der wird billig zweifeln, ob wirtlich allein das empörte Gewissen aus jenen Anklagen wider Breugens neueste Gunden, redet. Gar Mancher, der heute schwere Bahren vergießt über die Mighandlung des preußischen Bolts, wird dereinst noch bitterlicher fich härmen, wenn eine glücklichere Zufunft ihn zwingt, feine menschenfreundlichen Thränen abzutrochnen.

Die schwerfte endlich von allen beutschen Untugenden, ber rechte Demmichuh jeder gesunden Entwickelung unseres öffentlichen Lebens, wird durch die Ausschließung der Nation von jeder werfthätigen Theilnahme an der deutschen Politik groß und größer gezogen: jene unendliche Geduld, Die das Unleidliche leidet. Eng ift fie verwachsen mit allen rechtschafffnen Tugenden der Deutschen, aber es giebt einen Bunft, wo fie ber Geftstwegwerfung gleichfieht wie ein Gi bem andern. Jede hoffnung auf einen Neuban bes beutschen Staates wird an ihr in gleicher Beije gu Schanden, wie bas Erwachen Italiens unmöglich mar, so lange das Unwesen der Berschwörungen und der Meuchelmorde ungebrochen bestand. Und wie die großen Patrioten Italiens, die Manin und Balbe, ihr Bert bamit begannen, daß fie ben verwilderten Gemuthern bie milde Beisheit reiner Menschensitte predigten: jo nuß in Deutschland bas erfte Beftreben ber Patrioten babin geben, jene bofefte Golge ber Mediatifirung unferes Bolfes zu vernichten, bas ichlummerfüchtige Philifterthum aufzuftoren aus feiner Rube.

Nicht blos in diesen unholden Zügen des deutschen Volkscharafters verrath fich die Rudwirfung unserer Berriffenheit; auch die politische Freiheit ift in feinem Einzelftaate gesichert, jo lange ber beutiche Bund in seinem gegenwärtigen Zustande verharrt. Den Ultramontanen und dem Junferthume wird auch der Gegner ihren Bag gegen den Gedanken der deutschen Reform nicht verargen. Widerfinnig aber, schlechthin unberechtigt unter den deutschen Parteien ift die Partei des particularistischen Liberalismus. In der That, was ward erreicht durch die Rammern der Einzelstaaten, die uns jene Partei als den Edftein deutscher Freiheit preift? Manches Bose haben fie gehindert, einiges Löbliche geschaffen, dem deutschen Bolte find fie eine Schule ber Selbftregierung gewesen, aber auch die particulariftische Gelbstgenügsamfeit haben fie genährt, und noch heute besitt in feinem beutschen Staate der conftitutionelle Staat eine andere Gewähr als den guten Willen des Fürften. Ehre Jenen, die solchen edlen Willen bewähren; doch lagt in irgend einem deutschen Staate einen Landesherrn auftreten mit der brutalen Energie eines Ernft Auguft, lagt ihn ben Zeitungslärm und mancherlei personliches Ungemach mißachten, dem ein unbeliebter Fürst nicht entgeht: - und, geftütt auf fein Beer und den deutschen Bund, wird er sein Landesrecht ebenso gewiß zerbrechen, wie dies jenem Könige von Hannover gelang. Das ift bie Sicherheit ber beutschen Freiheit! Es bleibt eben ein Ding ber Unmöglichkeit, eine Dynastie für immer gum Barlamentarismus zu zwingen, wenn fie an einer Oligarchie von Fürften einen bereiten Müchalt findet. Seit die Geschichte der großen Mehr= gahl beutscher Staaten eine lange Reihe von Octropirungen ausweift, wird diese traurige Wahrheit schwerlich mehr lautem Widerspruche begegnen. Und wer vermag heute noch mit Genngthunng den Rammerverhandlungen unserer Kleinstaaten zu folgen? jener Bergenbung tüchiger Rrafte an Aufgaben, die nur eine nationale Gefetgebung genügend lösen fann, oder gar an Gesetzentwürfe, die lediglich dem fleinlichen Bestreben entsprungen find, andere Institutionen zu haben als der Nachbarftaat? jenen Militärdebatten, wobei das Wort, darauf alles ankommt, das Wort: "unser Staat ift ohnmächtig," Jedem auf der Zunge ichwebt, doch von Reinem ausgesprochen wird? jenen bochftperfonlichen Berathungen über die Organisation des Beamtenthums, wobei Jeder mit Fingern weisen kann auf die Manner, die als "überfluffige Stellen" bezeichnet werden? jenen Budgetdebatten, wobei wieder das entscheidende Wort nicht gesprochen werden darf, das Geftändniß;

"der weitschichtige Apparat eines Staatswesens ift überstüssiss in einem Lande, das kann eine Provinz zu sein vermag?" jenen undankbaren Bersuchen, das Zweikammerschstem zu verbessern in Ländern, die eine staatssähige Aristokratie nicht besitzen? Und vor allem, welcher Zauberer wird den Kammern der Kleinstaaten die gespannte Theilnahme des Bolkes, die nothwendige Grundlage des constitutionellen Lebens, wiederum sichern? Warm und herzlich kam sie vor der deutschen Revolution den Landtagen entgegen, doch unwiederbringlich ist sie dahin, seit wir das deutsche Parlament geschaut. Einen Sturm im Glase Basser nannte der Freiherr v. Blittersdorff einmal die bewegten kleinskaatlichen Kammerdebatten. Das Wort erregte in jenen vierziger Jahren allgemeine Entrüstung, hente drückt es die allgemeine Meisung aus.

Bu diefer Gleichgiltigfeit gegen die Dürftigfeit ber fleinftaatlichen Berhältniffe gesellt fich eine bochft eigenthümliche Gattung bes Rannegiegerus, des politischen Dilettantismus, die fo nur in Deutschland gedeiht. Wir alle lefen, wie billig, die preußischen Landtagsverhandlungen, in Zeiten einer Rrifis auch noch bie Debatten anderer beutscher Rammern, wir besprechen fie, nehmen leidenschaftlich Partei für und wider. Wir fühlen: es ist unsere eigene Sache, die dort verhandelt wird; und doch ift es wieder nicht die unfere, denn uns fehlt jede Möglichleit, auf bieje Berhältniffe einzuwirfen, ja, ben Meiften fehlt fogar jebe tiefere Renntniß bes Staatsrechts ber Nachbarftaaten. Die Hand auf's Berg: - wie viele unter ben eifrigen Bertheidigern ber preu-Bijchen Berfaffung in den Aleinftaaten haben denn biefe Berfaffung gelejen? Go gewöhnt man sich über politische Buftande zu ftreiten, bie wir nur halb verftehen und - die wir nicht andern fonnen, und gelangt unversehens babin, auch ben beimathlichen Staat wie einen halbfremben. mit bem Huge bes Dilettanten gu betrachten. Die Befferen - wenn ihnen nicht aller Stolz ber Seele gebrochen wird in ber Enge bes fleinstaatlichen Lebens — leiften wohl ihre Bürgerpflicht; aber gewöhnt über Die Landesgrenze immerdar hinauszuschauen, finden fie nur selten jenen freudigen zuverfichtlichen Glauben an ben eignen Staat, ber allem politischen Birten die rechte Beihe giebt. In Deutschland verfteht man bie Runft, mit Belaffenheit zu verzweifeln, jagt ein ichneibendes Wort Friedrich's von Gagern. Wer fennt nicht jene Politifer, Die mit einer Rabe und ftelgen Befriedigung, als handle es fich um ein glücklich geliftes mathematifches Broblem, über bie Erbarmlichteit des Beftebenden

und die Unmöglichkeit jeder Besserung sich zu ergehen lieben? Berstümmerte Seelen dieses Schlages mag es wohl in jedem um sein Dassein kämpfenden Bolke geben, doch nur in Deutschland erlaubt ihnen die öffentliche Meinung, sich als Patrioten zu gebärden.

Wir sahen, in der Aleinstaaterei ist die Freiheit nicht gesichert und der tapfere freudige Bürgerfinn verfummert. Noch mehr, gerade die verderblichften Feinde der modernen Staatsordnung find unbezwinglich, so lange Deutschlands Zersplitterung währt. Unser Süden wird seiner Ultramontanen, der Norden seines Junkerthums dann erst völlig Meister werden, wenn die gesammelte Kraft des deutschen Staats gegen diese Mächte in's Feld geführt wird. In einzelnen Kleinstaaten liegt es sonnentlar zu Tage, daß sie durch eigene Kraft nicht mehr gesunden tonnen. Der Dynaftie und dem unentwickelten Bürgerthume von Mecklenburg mangelt die Araft, um die übermächtige adliche Anarchie zu bändigen. Und jene heillose Vermischung communaler und politischer Interessen, die in den Hansestädten republikanische Freiheit genannt wird, nicht eher wird sie verschwinden, als bis diese Städte geworden sind, wozu die Geschichte sie bestimmt hat, dienende Glieder eines mächtigen Staates. Diefe Communen haben gerechten Unspruch auf eine große Selbständigkeit ihres Marktes — auf eine weit größere Selbständigkeit, als unsere Schutzöllner zugeben wollen. Sie könnten als Städte eine Zierde Deutschlands sein; als souverane Staaten sind fie gezwungen zu einer Politit, die fich allein bezeichnen läßt durch den Namen: Aleinftädterei im Großen, und auf dem Frantfurter Fürftentage fich in jo bemitleidenswerther Beise gezeigt hat. So lange fie fich durch eigene Rraft gewaltig erhielten, bejagen fie ein Recht auf ihr politijches Sonderdasein. Seit fie bei den Fremden demuthig bitten muffen um Schutz und Schonung ihrer Flaggen und in deutschen Nationaltriegen ängstlich nach Neutralität trachten, seitdem ift ihre Fähigkeit, und damit auch ihr Recht Staaten gu fein, allmählich geschwunden.

Die starre Unbeweglichkeit unseres öffentlichen Rechts wird von Jahr zu Jahr gefährlicher, seit die politischen Zdeen sich mit unerhörter Raschheit verwandeln. Wer in dem Staate nicht eine mechanische Ordnung, sondern den lebendigen Leib des Volksgeistes erkennt, kann mit höchster Sicherheit eine gänzliche Umgestaltung der bestehenden Ordnung nahen sehen. In immer weiteren Areisen verbreiten sich die demokratischen Gedanken. Man lausche auf den Ton der gelesensten Btätter des Mittelstandes, wenn sie von gekrönten Häuptern reden.

Der Glaube an die Bernunft der allgemeinen Abstimmung ift bereits ein Bemeingut von Sunderttaufenden. Budem führt der unermegliche Aufschwung bes Berfehrs Deutsche mit Deutschen täglich häufiger gusammen; felbit ber ruhige Staatsburger beginnt bereits unferer rafch durchmeffenen Landesgrenzen zu spotten. Und mittenhinein in diese gahrende Beit strömt jest die berauschende Lehre von dem Rechte der Nationalitäten. Ber barf es bestreiten, wir Deutschen bedürfen nicht dieser neumodischen Theorie. Unser unveräußerliches Recht auf einen nationalen Staat wurzelt tiefer als in Abftractionen ober in bem vagen Begriffe ber gemeinsamen Abstammung. Es liegt begründet in jener politischen Berbindung, die unsere Stämme seit unvordenklicher Zeit umichlang und in einem Jahrtaufend nur einmal, während ber acht Jahre Napoleonischer Anarchie, ganglich gelöft ward. Gleichviel, ein guter Theil der Halbgebildeten glaubt an die neue Lehre wie an eine beseligende Offenbarung und gelangt also allmählich auf anderem Wege zu benselben Forderungen, welche von den Denkenden längst erhoben worben. Oft scheint es, als hauften in unserem Lande neben einander zwei durch zwei Jahrhunderte geschiedene Geschlechter. Bei den Ginen unausrottbare anerzogene Unterthänigkeit, ichläfrige Geduld, echt-patriarchalische Dantbarfeit für jedes menschlich-liebenswürdige Wort hoher herren; und daneben ein junges Bolt, das mit polternder Zuverficht feine neue Strache redet, als fei die alte Welt längft abgethan und der demofratische Einheitsstaat der Deutschen ftunde leibhaftig vor uns. Gine schwere Täuschung verbirgt fich hinter so hohen Worten. Go gewiß die Strone gum Meere fliegen, wird unfer Belttheil im Gangen und Großen gen echten Rern ber bemofratischen und nationalen 3been der Gegenwart in seine Staatsbildungen aufnehmen; denn diese Ideen sind — was die firchlichen Reformgedanken im sechszehnten Jahrshundert wares. — die herrschende, die zeitgemäße Macht der Spoche. Doch ob unfer Bolt felbftthätig mitwirfen wird in diefer großen Bewegung oder, wie vor dreihundert Jahren, ftill ftehen wird vor einem halben Erfolge ober gar nur ben Ritt abgeben wird für den Brachtbau fremder Größe: das fteht in Frage. Die zuversichtlichen Reden unferer Radicalen find ein Beichen politifcher Unreife, find abermals eine traurige Folge ber Mediatifirung unferes Bolfes; benn befäße bie Ration irgend einen Antheil an ben Beschäften beutscher Politif, jo wurde auch ber Blodefte erkennen, wie weit ber Weg ift, ber bem Doffenden fo turg ericbeint.

Doch genug der Anklagen. Dur durch den Segen eines freien und mächtigen Staatslebens werben alle jene unholden Büge fich verwischen, die heute noch bas eble Angesicht biefes großen Bolts entftellen. Alle die kleinen deutschen Gunden ber auf den Hochschulen eingejogenen burichitofen Groffprecherei, ber Engberzigfeit, ber Untlarbeit, der schüchternen Unsicherheit, die heute das Gespotte der Fremden erregen, dann erft werden fie verschwinden, wenn einft der eble Stolg bes Burgers hinzutritt gu ber freien und bennoch ftrengen Sittlichfeit, gu dem ftillen entsagenden Fleige um der Arbeit felber willen, zu der genialen Tiefe ber Forschung und Empfindung, wodurch unser Bolf mit all seinen Schwächen bas sittlichste ber Erbe wird - furg, zu all bem Unjagbaren, was uns auch heute inmitten unserer staatlichen Ohnmacht das Berg höber ichlagen läßt bei bem Namen des Vaterlandes. Die Arbeit ber politischen Reform ift in Wahrheit ein Ringen barum, daß dieses Bolk sittlich genese, und nur wer die sittliche Weihe unseres staatlichen Rampfes versteht, wird daran theilnehmen mit jener großen nachhaltigen Leidenschaft, die den Erfolg in großen Dingen verbürgt.

## III. Das Wesen des Bundesstaates.

Jeder ehrliche Plan einer Bundesreform muß ausgehen von der Erfenntnig, daß nur ein ganglicher Neubau uns retten fann. Der dentiche Bund ift rechtlich, nach dem Wortlaute seiner Grundgesetze, und thatfächlich, nach feinem Wirfen während eines halben Sahrhunderts, ein Bund der Fürften nicht ber Bolfer; fein Charaftet ift darum nothwendig ein rein dynastischer. Es frommt nicht, dieses unerquickliche Verhältniß zu leugnen und in allerhand wohlgemeinten Theorien bem Bunde einen nationalen Inhalt beizulegen. Logik barf Niemand in unserem Bundesrechte suchen; so wird benn auch ber dynastische Charafter des Bundes durch einzelne widersprechende Bestimmungen ber Bundesgesetze nicht aufgehoben, auch nicht durch die in ben gelehrten Compendien immer wieder hervorgehobene Thatfache, daß das Bundesrecht zwar für die politischen Streitigkeiten, aber nicht für die persönlichen Angelegenheiten der Souverane ein Tribunal barbietet. Einen bynaftischen Bund durch das Ausbessern einzelner Theile des Bundesrechts in einen nationalen Staat zu verwandeln: - diefen

Gedanten fann nur die Unwiffenheit oder die Frivolität hegen. Der Biener Sof freilich verfündete dem Frantfurter Fürftentage feinen Bundesreformplan mit einer frohlichen, leichtfertigen Zuverficht, welche in der neueren Beichichte wohl nur noch einmal ihres Gleichen findet: in jenem Banbichreiben, das Raifer Frang Joseph furg vor dem Feldauge von 1859 erließ: "Ich finde das Deficit abzuschaffen." In beiden Fällen follte das Biener Cabinet ichlieflich finden, daß in ernsthaften politischen Weschäften das "Finden" leichter ift als das Bollbringen. Bene fede Buversicht bewies nur auf's neue, wie fremd Defterreich ber beutschen Nation gegenüberfteht, wie man in Wien jo gar nichts abnt von Deutschlands wirklichen Bedürfniffen. In der That, fo lange bie Grundlagen unferes Bundesrechts unverändert bleiben, ift jeder Reformversuch im gunftigften Falle verlorene Arbeit. Belder ernfthafte Dann mag von einem Directorium ober von ber Menderung des Stimmverhaltniffes am Bundestage irgend ein Beil erwarten, jo lange bie Ausführung ber Bundesbeschlüffe der Willfür jedes Ginzelftaates überlaffen bleibt? Ber mag Hoffnungen seben auf ein Bundesgericht, jo lange die ftarte Crecutive fehlt, um beffen Aussprüche auch gegen bie Machtigen burchzuführen? ober auf eine Delegirtenversammlung, ja selbst auf ein Parlament neben dem Bundestage, welche doch beide lediglich ben Zwed haben fonnen, den trägen Gang des Bundes noch mehr zu verzögern und die Fluth der unnüten Borte, die in Frankfurt gewechselt werben, noch mehr anzuschwellen? Ober sollen wir es gar im Ernft, gleich vielen guten Seelen, als ein preiswürdiges Ereignig begrüßen, baß die amtlichen Farben bes dentschen Bundes einmal ansnahmsweise in Frankfurt wirklich gebraucht wurden? Auch bas ift nur armfeliges Fliden am Beng, wenn man bie Machtfphäre bes Bundestags willfiir-Ich erweitert und ihm, wie bas in ber Metternich'ichen Zeit geschab, ein polizeiliches Aufsichtsrecht, oder, was noch heute manche Batrioten wunschen, die Leitung des Gee- und Bollwejens beilegt. Wer ben 3med will, soll auch die Mittel wollen. Wer eine nationale Ordnung in Demichland will, foll nicht einem Congreffe abhängiger Befandten Rechte einraumen, welche nur eine wirkliche, mit Zwangsgewalt aus gestattete Regierung amwenden fann.

Alle solche Bersuche ber Reform an einzelnen Stellen dienen entweder als Deckmantel unredlicher Pläne — wie denn der Franksurter Fürstentag nur den Zweck haben sollte, durch plumpe Ueberraschung Deutschland in die italienischen und ungarischen Nöthe Oesterreichs

hereinzuziehen, und hinter dem Borfchlage eines Directoriums fich nur die Abficht verbarg, die Aleinstaaten zum Beften der Mittelftaaten gu mediatifiren - ober fie wirfen mindeftens baburch gefährlich, daß fie die Bertrauensseligfeit der Daffe nahren, den Glauben weden an eine Opferwilligfeit ber Boje, welche thatfachlich nicht befteht. 3rrig ift auch die von Herrn v. Radowit und fpater von einzelnen Mittelftaaten gehegte Meinung, als ließe fich bas heutige Bundesrecht aufrecht er-halten und dennoch für einen Theil ber Bundesstaaten ein Sonderbund mit wirklicher Staatsgewalt gründen. Allerdings gewährt Artikel 11 der Bundesacte den Einzelnen das Recht der Bündnisse, doch selbstverständlich unter der Voraussetzung, daß die im Artikel 1 ausgesprochene Souveranität ber beutichen Fürsten ungeschmälert bleibt. Die Gründung eines Bundesstaates im Staatenbunde ift schlechterdings ein revolutionärer Schritt. Der deutsche Staatenbund ist einer ruhigen Fortbildung nicht mehr fähig; vom bynaftischen Bunde zum nationalen Staate gelangt man nur durch einen Sprung. Kein flarer Ropf wird aus ber friedlichen Entstehung und Fortbildung bes Zollvereins ben Schluß gieben, daß der Neubau unserer Berfaffung in ähnlicher Beije erfolgen werbe. Der Verlauf ber Dresdner Conferenzen und die lehrreichen Protofolle bes Franksurter Fürstentages zeigen, daß eine Reform unmöglich ift, jo lange die bynastischen Unsprüche ber Couverane nicht ganglich befeitigt find. In beiden Bersammlungen beftand unzweifelhaft die Abficht, der Nation wenigstens eine icheinbare Berbefferung zu bieten. Aber jeder ernfthafte Reformgedante ftieß auf jenen Widerspruch, ben der Großherzog von Schwerin in den oft wiederholten claffifchen Worten zusammenfaßte, "daß dies einer von den Punkten sei, von deren bestriedigender Erledigung S. A. H. Seine schließliche Zustimmung ab-hängig machen musse." So lange die Souveränität der Dynastien bes fteht, darf Niemand tadeln, wenn fie von ihrem liberum veto auch den allein folgerichtigen Gebrauch machen. Das einzige Ergebniß aller Reformversuche auf staatenbündischer Grundlage ist lediglich die Erichütterung bes Vertrauens auf die Bundesverträge, wie die preußische Regierung ben zu Frankfurt tagenden Fürsten klarblidend voraussagte.

Die Einsicht, daß es noth thue, die Grundlagen des heutigen Bundesrechtes gänzlich zu verlassen, den Staatenbund völlig aufzusgeben, ist weit verbreitet. Einer starten Partei in den gebildeten Ständen gilt der Bundesstaat als Dentschlands natürliche Staatsform. Man meint, die centrifugalen Kräfte in unserem Volke-seien allzustark,

um fich jemals einer noch engeren politischen Ginigung zu fügen; befite boch nur unjere Sprache bas Wort "Bundesftaat"; welch ein Wint ber Geschichte! Dazu tritt ber fehr erklärliche Wunsch, ben heutigen Besigstand ber Dynastien so weit als möglich zu schonen, und die Soffming, ber llebergang jum Bundesstaate werde sich friedlich vollziehen, endlich bei Bielen der Glaube an die Rechtsverbindlichfeit der Frantfurter Barlamentsverfaffung, bie allerdings unfere legitime Berfaffung ift - fo weit sich nach einer Revolution von Legitimität noch reben läßt. Ihre mächtigsten Gründe entnimmt die Bartei des Bundesftaates bewußt ober unbewußt der Geschichte Nordamerifas und der Schweig, welche beide vom Staatenbunde zum Bundesftaate glücklich und friedlich übergegangen find. Gehr richtig abnte ichon Fürft Metternich, wie ftart eine bundesstaatliche Ordnung in der Schweiz auf die Meinungen ber Deutschen einwirfen muffe. Binfichtlich ber Bereinigten Staaten befannten fich noch vor wenigen Sahren die meiften deutschen Staatsgelehrten zu dem Ausspruche Bunsen's: "Die nordamerikanische Berfaffung ift für den freien Bundesftaat ebenfo claffifch, als die englische für den freien Ginheitsstaat." Inzwischen hat uns eine bittere Erfahrung belehrt, daß die englische Berfaffung keineswegs unbedingt ein Borbild fein fann für die Ginheitsstaaten des Continents. Schanen wir zu, ob die Ginrichtungen bes nordamerikanischen Bundesftaats fich leichter auf andere Föderationen übertragen laffen.

Die Idee bes Bundesstaates ward jum ersten male flar entwidelt von Alexander Hamilton in seinem Continentalift (1781-82) und später in jenen beredten Auffäten unter bem Titel the Federalist, welche ber geniale Mann mit Madison und Jay im Bereine ichrieb, um bas Bolf Nordameritas für seine heutige Berfassung zu gewinnen. Hamilton geht aus von der "evidenten, fich felbft beweisenden" Bahrheit, daß man, wenn man einem politischen Organe ein Recht giebt, ihm auch die Macht gewähren muffe, baffelbe auszuniben. Darum muß eine Staatenverbindung entweber fich begnügen mit ber lofen Form ber Mliang, welche alle gemeinsamen Angelegenheiten ber freien Bereinbarung ber Berbundeten überläßt, oder fie muß fortichreiten gur Einsetzung einer wirklichen Regierung, welche bas Recht hat, in gemeinfamen Angelegenheiten Gefete gu geben und beren Uebertretung gu beftrafen. Beftraft werben aber tonnen nicht Staaten, welche mir burch Rrieg jum Gehorsam ju zwingen find, sondern lediglich einzelne Menichen; also muß die Centralgewalt bes Bundesftaates ben Burgern

unmittelbar gebieten. Diese bahnbrechenden Gedanken hat der Federalist auf großartigem empirischen Wege gesunden, indem er die Föderativstaaten aller Zeiten (auch das heilige Reich als ein abschreckendes Beispiel) betrachtete; aber sie sind nur aphoristisch ausgesprochen, mannichsach durchwebt mit Entstellungen, die in einer Parteischrift sich von selber erklären, mit historischen Irrthümern und mit politischen Liebslingsgedanken des achtzehnten Jahrhunderts. Erst Georg Waig (in einem Excurse zu seinen "Grundzügen der Politik") hat die Ideen der Amerikaner systematisch und mit dem tiesen Ernste deutscher Wissenschaft ausgesiührt und sie bereichert durch die Ergebnisse der Erfahrung der jüngsten Jahrzehnte. Der alte Streit der Schule über die Begrisse Staatenbund und Bundesstaat ist durch diese meisterhafte Abhandlung von Waiß abgeschlossen.

Das Wesen des Bundesstaates liegt (jo lassen sich die unansecht= baren Schluffage diefer Untersuchungen gusammenfaffen) nicht barin, daß der Umfang der der Bundesgewalt zugewiesenen Geschäfte ein fehr ansgedehnter sein, auch darin nicht, daß am Bunde die Mehrheit ent= icheiden ober ein einziger Mann an der Spite ber executiven Gewalt stehen mußte. Darauf vielmehr tommt Alles an, daß die Centralgewalt eine wirkliche Staatsgewalt ift; fie muß die ihr ein für allemal zugewiesenen gemeinsamen Angelegenheiten durchaus selbständig entscheiden, ihre Befehle unmittelbar an die Bürger ber Ginzelstaaten richten, über Beamte gebieten, die ihr allein verpflichtet find, und fie muß materiell erhalten werden nicht durch Matrifularbeitrage, die von dem Belieben der Gingelftaaten abhängen, fondern aus einem felbftandigen Gin= tommen, aus Steuern, die fie felber auflegt und erhebt. Im Bundesstaate wird also nicht die Souveranität der Ginzelstaaten aufgehoben, jondern es wird benfelben lediglich eine Reihe von politischen Geschäften abgenommen und der Centralgewalt zu ausschließlicher Besorgung zu= Niemals darf im Bundesstaate die Centralgewalt mit dem Einzelstaate concurrirend wirten, jondern alle Staatshandlungen werden entweder von der Centralgewalt oder von den Ginzelstaaten allein voll= zogen. Die unerläßliche Grundlage diefes funftvollen Staatsbaues bleibt, daß die Mediatifirung der Nation beseitigt wird und die Bürger der Einzelstaaten in ein unmittelbares Unterthanenverhältniß gu ber Bundesgewalt treten. Irgend ein Mittelweg ift dabei undentbar. Denn wollte man die Regierungen der Ginzelftaaten eidlich jum Gehorfam gegen die Bundesgewalt verpflichten, fo lage barin feine Gewähr ftaatlicher Ordnung — am allerwenigsten in Monarchien —: und der von Stein und Gagern auf dem Wiener Congresse versochtene Plan, unzgehorsame Bundesregierungen durch die Acht zu bestrasen, widerspricht dem modernen Begrifse der Sonveränität, vornehmlich in Monarchien, und sichert gleichsalls nicht die regelmäßige Durchsührung der Bundessbeschlüsse. Was einst Synesius von dem Königthume sagte, es solle nicht schreckhaft dann und wann aus dem Verborgenen hervordrechen, sondern geränschlos und gleichmäßig, wie die Gottheit, die menschlichen Dinge ordnen, das bezeichnet in Wahrheit das Wesen aller staatlichen Ordnung. Soll in einer Föderation von einem gesesteten Rechtszustande die Rede sein, so muß die Vundesgewalt mit der Machtvollkommenheit eines Staates ausgerüstet sein und der Nation unmittelbar gebieten.

Diese Sätze sind theoretisch unansechtbar, sie sprechen nur mit hellem wissenschaftlichen Bewußtsein aus, was in den Verfassungen der Eidgenossenschaft und der nordamerikanischen Union bereits mit große artigem praktischen Takte verkörpert ist. Aber mit diesen klar gestellten Schulbegriffen ist wenig gethan. Unerledigt bleiben die beiden vershängnißvollen, von Wait nur leicht berührten Fragen:

ift ein Bundesstaat als dauernder Zustand mit den gegebenen Machtverhältnissen und Verfassungssormen der dentschen Staaten verträglich?

jodann:

find wir nach dem Gange unserer Geschichte zu der Erwartung berechtigt, daß eine föderative Staatsform den natürlichen Absichluß ber beutschen Einheitskämpfe bilden werde?

Bir werden im vierten Abschnitte die zweite Frage besprechen und versschen zunächst die erste Frage zu beantworten, indem wir die nothwendigen realen Boranssetzungen eines Bundesstaats betrachten. Hier stößt uns zuerst ein Sat auf, der in Deutschland Bielen besremdlich erscheint, während alle Fremden, soweit sie nicht dabei interessirt sind nusere Schwäche zu verewigen, ihn mit ähnlichen Empfindungen anhören wie die Behauptung, daß zwei mal zwei vier ist. Er sautet: wie seder Staat, so bedarf auch der Bundesstaat sester ränmlicher Grenzen. Rein Bund, der mehr sein soll als eine Phrase, kann außerbündische Mitglieder haben, oder richtiger (ein schlechthin widersinniges Berhältniß läßt sich nicht in zwei Worten ausdrücken): sein Bund kann Mitglieder ertragen, die mit dem einen Fuße in ihm stehen, mit dem anderen draußen. Mexander Everett sprach nur die allgemeine Veinung

der denkenden Nordamerikaner aus, als er ichon acht Jahre nach der Bründung des dentichen Bundes troden fagte, es fei mehr als einfältig, in einem Bunde mit außerbündischen Mitgliedern einen ehrlichen Rechtszuftand zu erwarten. Der streng-conservative Rebberg erflärte es für rechtlich unmöglich, daß die Kronen Defterreich und Preugen ihrem Gefammtstaate eine Berfassung gaben, benn dann fei ber beutsche Bund nichts mehr als ein Name! Wir belachen, daß das heilige Reich noch gur Zeit der frangösischen Revolution seine Erzkangler von Arelat und Italien hatte, und die correcten Reichsjuriften Genua noch immer eine camera imperii nannten. Aber besteht nicht daffelbe Gautelbild unfindbarer, im Nebel zerfließender geographischer Grenzen noch heute im beutschen Bunde? Bon dem Minister v. Schmerling wird ber Ausfpruch erzählt: "Wogu verlangt man ben Gintritt Gesammtöfterreichs in ben beutschen Bund? Ich meine, es ift ichon barin. Ober ichiden wir nicht ben Berren nach Belieben Ungarn, Gerben, Italiener nach Raftatt und Maing? Und barauf, bente ich, tommt es an." In ber That, so ift es. Der deutsche Bund fteht fort und fort unter dem Ginfluffe von gang Defterreich, gang Preugen, bes gangen niederländischen und (bis vor Aurgem) des banischen Gesammtstaats. Rein wichtiger Bundesbeschluß tann vollständig durchgeführt werden, wenn er den Lebens-Intereffen von Holland ober Ungarn zuwiderläuft. Der Barticularismus weiß auch dies Berhältniß zu vertheidigen. In Frantfurt erinnerte ber Welfentonig preisend an den Welfen Wilhelm IV., "welcher gesagt, daß Er, ber Ronig von Hannober, es Sich felbft, bem König von England, nicht erlauben würde gegen einen Bundesbeschluß Einwand zu erheben." Wir überlaffen unfern Lefern zu beurtheilen, ob dieser Ausspruch welfischen Edelsinnes ein genügendes Bollwert bilde gegen die Gefahren der Bermischung deutscher und fremdländischer Staatsfragen.

In einzelnen Fällen hat dieser ungeheuerliche Zustand glückliche Folgen gehabt: gestützt auf seinen Charakter als europäische Macht kann Preußen sich jedem Versuche Desterreichs, seinen Nebenbuhler durch den Vund zu beherrschen, rechtlich und thatsächlich widersetzen. Im Ganzen aber ist diese Vermischung Deutschlands mit nichtbündischen Ländern allein zu vergleichen mit der Lage Griechenlands, als Philipp von Macedonien in den Amphistynenenbund eingetreten war. Der deutsche Bund wird dadurch zu ewiger Ohnmacht verurtheilt. Nur mit Verachtung konnte das Ausland auf einen Bund blicken, der seine

Benerale nach Ropenhagen hinüberschickte, um bort, in der Fremde, bie Bundestruppen von Holftein zu inspiciren - ja, ber bem Bergog von Dolftein erflären ließ, es ftehe ihm frei, 6000 Grönländer als Bundescontingent zu ftellen! Gine flare redliche Politit ift innerhalb eines fo lügenhaften öffentlichen Rechtes unmöglich. Das nationale Ehrgefühl muß badurch entweder für und für gereigt werden oder schließlich im Stumpffinn zu Grunde gehen. Es war eine schreckliche Unwahrheit und angleich eine Demüthigung fonder Gleichen, baran fein guter Deutscher obne Erröthen benfen barf, bag mahrend bes jungften Rrieges ber beutichen Großmächte gegen Danemart ber beutsche Bund mit bem Ropenhagener Cabinette im Frieden lebte. Schon das Aufbringen ber Schiffe des neutralen deutschen Bundes durch die Danen mag Jeden belehren, wie idwer Deutschlands Sicherheit durch diese widernatürliche Lage bedroht ift. Und was läßt fich vollends erwarten, wenn dereinft in einer für Deutschland ungünftigen Weltlage ein Raifer von Defterreich abermals, wie im Jahre 1859, einen italienischen Eroberungsfrieg mit den Worten beginnen follte: "ich rede als Fürst im deutschen Bunde?" Wie nun, wenn die fremden Mächte ihn beim Worte nehmen? Ift es doch eine handgreifliche Umvahrheit, daß der deutsche Bund unbetheiligt fei bei einem Rriege, den Defterreich führt, indem es feine gange Macht, auch fein Bundescontingent, aufbietet und burch bas Gebiet deutscher Bundesgenoffen auf den Kriegsichauplat ziehen läßt. Fictionen fo durchfichtiger Art find nur jo lange von Werth, als die Fremden durch ihr eigenes Interesse getrieben werden sich zu stellen, als ob fie baran glaubten. Die Berbindung Deutschlands mit nichtbeutschen Landen bedroht uns tagtäglich mit den schwerften Gefahren.

Dies unselige Verhältniß läßt sich heilen nur dadurch, daß alle Bunderstaaten mit wesentlich deutschem Gebiete ihren gesammten Länderbesit dem deutschen Under einsügen, während uns gegenüber den Wäckten mit überwiegend nicht deutschen Interessen nichts übrig bleibt als ehrliche, vollständige Trennung. Ein Mittelweg ist in dieser großen Leben stage schlechthin numöglich. Der doctrinärste von allen doctrinaren Borschlägen des deutschen Parlaments war der Plan, Desterriche bundische Länder mit den anßerbündischen durch eine Personalunion zu verbinden. Die Personalunion, die Verbindung zweier Leiber unter einem Haupte, ist an sich ein überaus fünstlicher, schwer halt darer Bustand; sie besteht selbst in Schweden und Norwegen, unter vergleichweise sehr einsachen Verhältnissen, nur unter sortwährender

Reibung und ichwerer Anftrengung. Solche halbe, ichiefe Berhältniffe pflegen selten länger zu dauern, als die patrimoniale Auffassung des Staatslebens. Sobald bas helle Gelbstbewußtsein ber Nationen erwacht, beginnt das Streben nach ftraffer Ginigung der innerlich verwandten, nach ehrlicher Trennung der innerlich verfeindeten Staatstheile. Es läßt fich denten, daß ein nicht beutscher Staat ein werthloses tleines Nebenland, das ihm durch Personalunion verbunden ist, einer deutschen Bundesstaatsgewalt aufrichtig unterordne. Es war möglich, obwohl feineswegs gewiß, daß Luxemburg der Frankfurter Reichsverfaffung ober ber preußischen Union fich endlich fügte; das Land ift, ohne die Bundesfestung, für die Riederlande von geringer Bedeutung. Daß aber eine Großmacht sich freiwillig in zwei Stude zerreißen und für die Balfte ihrer Lander auf eine felbftandige auswärtige Bolitif verzichten follte, diese Hoffnung mag man ben Rindern überlaffen. Go gelangt die Brufung deutscher Reformgedanken ichon im Beginne gu ber Ginficht: jede deutsche Bundesreform ift eine Phrase, so lange Deutschlands unnatürliche Berbindung mit Defterreich nicht gelöft ift. Und zwar betrachten wir die Trennung Deutschlands von Defterreich nicht, wie gefühlvolle Leute pflegen, als ein pis-aller, als eine bittere Nothwendigkeit, barein wir uns wohl oder übel schicken müßten, sondern als eine fehr heilfame, für beide Theile fegensreiche Wendung unferer Beschicke, als ein Ziel bes besten Schweißes werth, bas, wie ber Schiffer das Geftirn des Nordens, die deutschen Patrioten feinen Augenblich aus den Augen verlieren durfen. An dem Dualismus der beiden Großmächte nährt sich alles Faule und Unsittliche unseres Volkslebens. Rein Bolf der Geschichte hat folden inneren Zwiespalt auf die Dauer ertragen. Durch die Gifersucht Athens und Spartas ging die Macht der Bellenen, durch den Bag der Baduer und Arverner die Rraft der Gallier zu Grunde. Uns bietet die Gnade der Borficht ein schöneres Loos. Denn nicht zwei einheimische Mächte streiten um Deutschlands Berrichaft; vielmehr laftet auf uns der Ginfluß eines halbfremden Staates, beffen die Nation fich entledigen fann, fo fie will. Rleindeutsch ift die einzige namhafte That unferer modernen nationalen Politif, ber Bollverein. Rleindeutsch wird auch der Staat unserer Zufunft sein, wenn anders wir den Muth finden, einen Staat zu schaffen.

Wir Deutschen werden nie genug beklagen, daß ein Lieblingsplan des Fürsten Metternich in den Jahren furz nach dem Wiener Congresse an dem mannhaften Widerspruche Piemonts scheiterte: der Plan der

Bilbung eines italienischen Bundes unter Defterreichs Führung. Gin Reich, mit einem Theile seiner Lande den italienischen Bund, mit einem zweiten Theile den beutschen Bund beherrschend und mit dem dritten Theile außerhalb beider Bünde stehend: — wahrlich, diese politische Ungehenerlichkeit hatte bas Loos bes mighandelten Italiens nicht verichlimmern fonnen, wohl aber die politische Ginficht in Deutschland wie in Italien mächtig forbern muffen. Denn auch ber gemuthlichfte Schwärmer für bas Baterland "soweit bie beutsche Bunge klingt" tounte bann ichwerlich ben Muth finden, Defterreich einen beutschen Staat zu nennen. Auch nachdem die Hoffnung auf einen öfterreichischitalienischen Bund vorläufig Bu Schanden geworden, trachtet die Wiener Staatsfunft noch immer nach bem alten breifachen Ziele: man will Deutschland beherrschen, in Stalien die verlorene Dberhoheit guruderobern, endlich in einer Zeit, ba bie Lehre vom Rechte ber Nationalitäten bie Boller berauscht, ein Reich zusammenhalten, bas von 38 Sauptund ungähligen Neben-Sprachgrenzen durchschnitten wird.

Wir haben nie der Beiffagung des nahen Zerfalls Defterreichs geglaubt. Ein foldes Ereignig ware die furchtbarfte Revolution, die unser Welttheil je gesehen, und ber bisherige Gang ber öfterreichischen Geschichte berechtigt Niemanden es für mahrscheinlich zu halten. Die Bildung bes öfterreichischen Staats in seiner Hauptmaffe ift feineswegs fünstlich, unnatürlich, wie die meisten Norddeutschen annehmen. frommt nicht alte Bunden aufzureißen und die Frage zu erheben, die einem Deutschen des Nordostens allerdings unwillfürlich sich aufdrängt: warum benn ben Deutschen im Guben nicht gelang, was unsere Bater im Norden vollführten — die Germanistrung der öftlichen Nachbarvölfer? Genug, biese Germanisirung ift nicht vollzogen worden; bei dem Mage der den Deutschen und den Fremden hier zu Gebote ftebenben politischen Kräfte konnte fie nicht geschehen, und heute hauft in bem weiten Donaureiche gleichwie im Driente ein buntes Bolfergemisch, fein Bolt barunter ftart genug fich abzusonbern ober die anderen zu verschlingen, und darum allesammt darauf angewiesen sich friedlich zu vertragen. Die fcroffe Durchführung bes Princips ber Nationalität ift bier gleichwie im Oriente (in biefem Falle barf man bas bem Politifer verbotene Bort wohl wagen) eine baare Unmöglichfeit. Sie würde eine hochangesehene, blühende Großmacht, bie von unserem Staatenfpfteme nicht entbehrt werben fann, zerspalten in ein wuftes Durcheinander von ohnmächtigen, durch gabllofe Enclaven gerriffenen Rlein-

ftaaten, welche, werthlos für die menschliche Gesittung, früher ober später einer neuen frästigeren Staatenbildung weichen müßten. Das vielzungige Reich wird keineswegs, wie man gemeinhin sagt, allein zussammengehalten durch das Kaiserhaus, den Abel, das Heer und die katholische Kirche — Mächte, deren Bedeutung nicht leicht überschätzt werden kann. Seine Hauptmasse bildet ein natürliches geographisches Ganzes, im Wesentlichen eine volkswirthschaftliche Einheit, und — was mehr sagen will — diese Ländergruppe ist durch die Geschichte von Jahrhunderten verbunden. Vis tief in das Mittelalter hinein reichen die sehendigen Wechselbeziehungen zwischen Böhnen. Desterreich Undie lebendigen Wechselbeziehungen zwischen Böhmen, Oesterreich, Unsgarn, und seitdem hat eine lange Neihe gemeinsamer Kämpfe, Leiden und Siege, vornehmlich der große Markmannenkrieg wider die Türken, in der That eine österreichische Staatsgesinnung, ein Gesammtbewußtsein großgezogen. Schon im siedzehnten Jahrhundert beginnen die, allerdings selten glücklichen, Bersuche, dies Bölkergemisch zu einem Gessammtstaate zusammenzufassen. Die Ueberzeugung, daß man einander bedürfe, lebt fräftig und weit verbreitet unter den Bölfern des Donaureiches. Selbst das stolze Magyarenvolk ist noch nach jedem Aufstande zu dieser Einsicht zurückgekehrt. Ein Staat, der mit so starker Spannstraft unzählige Male die Gefahr des Zerfalls siegreich überstand, kann keine unnatürliche Bildung sein. Ebenso erstaunlich wie die Spanns fraft, ift das stetige Wachsthum Desterreichs. Seit Leopold I. ihn auf seine natürliche Basis stellte, hat der Staat nicht geruht, bis er zu einem wohlabgerundeten Reiche des Südostens heranwuchs. Jeder Besitz in Belgien und Westdeutschland ward nach und nach preisgegeben, Oester-reich ist — um ein oft wiederholtes und immerdar wahres Wort noch einmal zu fagen — stätig aus Deutschland hinausgewachsen. historischer Sinn wird in diesem regelmäßigen Werdegange nicht ein Walten bes Zufalls, sondern ein Zeugniß dessen erkennen, daß das öfterreichische Deutschthum die Kraft nicht besaß, die hochgesitteten ganber des Weftens zu halten, mährend es in den Bölfern des Oftens empfänglichen Boden findet für seine große Culturarbeit. Denn allerdings das Element der Gesittung in jenem Bolferchaos bilben die Deutschen.

Wo das nationale Ehrgefühl in's Spiel kommt, ist es weise auch das Urtheil der Fremden zu hören, und wir berufen uns auf die unversdächtigsten Zeugen. Die Jtaliener, bevor sie durch den Trieb der Selbsterhaltung sich gezwungen sahen den Magyaren zu schmeicheln, gaben

einstimmig ben verhaßten Tedeschi das Zeugniß: es giebt in Desterreich nur zwei Bölfer im wahren Sinne, Deutsche und Italiener. Ein solches Urtheil stand einem großen Eulturvolse wohl an. Wohl bilden die Deutschen nur einen bescheidenen Bruchtheil der Bevölserung, diese Minderzahl wohnt nur in einigen Kronländern in dichterer Masse zussammen, und eine glücklichere Zukunft, entwachsen dem Parteihader der Gegenwart, wird dereinst nicht glauben wollen, daß man sich heute erdreistet, ein Reich, das unter mehr als 35 Millionen Einwohnern kaum 8 Millionen Deutsche zählt, kurzerhand für einen deutschen Staat andzugeben. Auch stehen die Deutschen Desterreichs dem magyarischen Idel in politischer Bildung und Uedung, vielen andern Stämmen des Kaiserstaates in politischer Kührigkeit und Opferwilligkeit unzweiselhaft nach, und selbst die deutsche Geistesbildung hat sich über sie nur in einem schmalen, künstlich abgedämmten Strome ergossen.

Trop alledem find die Deutschen im Raiserstaate außer den Italienern bas einzige Bolt mit felbftanbiger Cultur. Das genialfte Slavenvolt ward burch einen Bolfermord fonder Gleichen feiner schöpferischen Kraft beraubt, die weiland große czechische Nation ift ein Bolt von Aleinstädtern geworden. Alle magnarisch-walachisch-flavischen Bölter zwischen Erzgebirge, Rarpathen und Adria zehren von den Früchten beuticher Bilbung. Mit einem glücklichen Worte bezeichnet ein geiftvoller Schüler Rarl Ritter's, Mendelssohn, die Lande folder Besittung als bas subgermanische Europa. Auf biesem Boden beutsche und halborientalische Bildung zu versöhnen, ben meifterlosen Bölfern des Oftens ben Frieden zu bringen und fie zu gewöhnen an den Segen einer Berwaltung und eines Beerwejens, welche beide doch einen überwiegend beutichen Charafter haben - fürwahr, bas ift eine Aufgabe der größten Staatsmänner würdig, fegensreich genug, um dem Staate, ber fie loft, eine hochgeachtete, eine nothwendige Stellung in ber Bolfergesellschaft zu sichern. In einem großen Sinne geleitet muß bieje politijche Arbeit früher ober fpater dabin führen, daß bas Donaureich, bie Politit feines größten Staatsmannes, bes Pringen Engen, wiederauf nehmend, nach seinen natürlichen Grenzen ftrebt, alte schwere Unterlaffungefünden fühnt, den heute ganglich verlorenen Ginfluß im Oriente wiederzugewinnen trachtet und fich ruftet auf bie große Stunde, ba bas man bleibliche Berhängniß über die Balfanhalbinfel hereinbrechen wird. Aber biese Anfgabe, schwierig an sich, ift heute, seit bem Erwachen bes Selbsigefühls ber Nationen, unendlich verwickelt geworben, und fein

Staat ber Welt, auch ber mächtigste nicht, tann sie lösen, wenn er zusgleich zwei alte Culturvölker von überlegener Gesittung, Deutschland und Italien, zu beherrschen trachtet.

Dag bie italienische Nation dem öfterreichischen Wesen scharf abgeschloffen, ebenbürtig und mit dem festen Willen, ihren Naden nicht unter bas fremde Joch zu bengen, gegenüberfteht, bas hat Defterreich schmerzlich erfahren und wird es auch fernerhin erfahren. Man schaue auf den ewigen Ariegszustand mitten im Frieden, darunter das öfterreichische Italien schmachtet, und frage sich, ob diese Länder unter fremdem Scepter jemals zu einem menschenwürdigen Dasein, zu staatlicher Zucht und Freiheit gelangen können. Nicht seindselig, aber gleichfalls fremd steht Deutschland neben Desterreichs Staats= und Eulturleben. Wer darf es bestreiten: der deutsche Schweizer ist dem Nord= und West= deutschen ungleich verwandter in seiner Gesittung als der Desterreicher. Und doch gesteht auch der leichtblütigste Schwärmer für das großdeutsche Baterland, daß die politischen Verhältnisse schleechterdings verbieten, die deutschen Schweizer, die so gänzlich unseres Fleisches und Blutes sind, in den Staatsverband der Deutschen aufzunehmen. Desterreich aber ift nicht nur durch die Berschiedenheit ber politischen Interessen, jondern mehr noch durch die eigenthümliche Mischcultur seines Völkerverseins von Deutschland geschieden. Ob Katholiken, ob Protestanten—
die ungeheuere Mehrheit der Deutschen wird wohl die Nothwendigkeit der Entwickelung Defterreichs begreifen und dem ftarken gähen Gelbst= gefühle ber alten Macht die Bewunderung nicht versagen; doch nie werden wir das Grausen überwinden vor dieser Geschichte der finsteren Anechtung der Beifter, und auch die neueren, menschlicheren Buftande des Kaiferstaates betrachten wir nicht mit jener warmen freudigen Theilnahme, die wir dem Baterlande entgegenbringen. Desterreichs Helden sind die unseren nicht. Schauen wir dann vergleichend hinüber nach Preußen, so treten uns gleich beim Beginne der neuen Geschichte beider Staaten entgegen die Geftalten des großen Aurfürften und Leopold's I., jener ein Deutscher vom Wirbel bis zur Zehe, dieser — ein Habsbursger, keines Volkes Kind; und der Eindruck, den wir Angesichts der Neusgründer der beiden Staaten empfangen, bleibt im Wesentlichen unvers

ändert, wenn wir die spätere Geschichte durchmustern.

Wenn heute ein Deutscher Oesterreich ernstlich kennen lernt, nicht blos auf einer heiteren Erholungsreise das lebensfrohe Wien und die tapferen und schönen Mannen der Hochgebirge besucht, so wird er sehr

oft von holden und herzigen Bügen deutschen Wefens berührt werden, boch ebenjo oft von Spuren einer uns fremden Mischcultur; fehr felten wird ihn bas Gefühl übertommen, er fei in ber Beimath. Bir freuen uns bes, wie ichlicht und gemüthlich ber öfterreichische Offizier mit bem Soldaten verfehrt. Aber schauen wir dann, wie diese gemuthlichen Leute ihre Untergebenen wie die Hunde prügeln laffen, und - was bedeutsamer ift - mit welcher wolfenlosen Beiterfeit ber Seele bie Diffhandelten bies hinnehmen, fo beschleicht uns doch die Empfindung, daß wir an den Grenzen deutscher Gesittung stehen. Die milden freundlichen Umgangsformen bes öfterreichischen Clerus berühren uns mohlthuend; nur wiffen wir leider, daß diese wohlmeinenden geiftlichen Berren, Dant bem Concordate, die Boltserziehung im Buftande theologischer Gebundenheit erhalten, gange Provingen mit einem Fanatismus ber Glaubenseinheit erfüllen, ben wir inmitten bes beutschen confeffionellen Friedens faum begreifen. Wir feben mit Freuden Militar und Civil ungezwungen verfehren; nur fonnen wir leider nach den Erfahrungen der jüngften Sahrzehnte nicht bezweifeln, daß dies bürgerfreundliche Beer fich feinen Augenblick bedenken wird, auf den Bint bes Raifers ben Belagerungszuftand mit all feinen Schrecken abermals durchzuführen. Die Unzufriedenen in Preugen lieben, ihre Landräthe als eine Beamtentlaffe zu schildern, beren Gleichen man angerhalb Ruß= lands nicht finde, und alle Feinde Preugens beeilen fich, folche thörichte Aussprüche bes Parteihaffes umberzutragen. Bohl biefen Murrenden, wenn fie nie unter der Herrschaft eines f. t. Stuhlrichters erfahren, daß behagliche Umgangsformen sich mit harter, erbarmungsloser Menschenverachtung sehr wohl vertragen!

Auch über die politische Freiheit hegt man in Oesterreich sehr andere Meinungen als bei uns. Die Verfassung des Reichs, blutsung und lediglich ein ungesichertes Geschenk kaiserlicher Gnade, ist soeben wieder aufgehoben worden. Die deutschen Oesterreicher sehen dem zu mit einer Gleichgiltigkeit, welche auffällig absticht von der Leidenschaft, womit die Preußen und die Bürger vieler deutscher Kleinstaaten ihre Verfassung wiederholt vertheidigt haben. Die Völker des Kaiserstaats sind längst daran gewöhnt, daß einige Kronländer in permanentem Kriegszustande leben und unter Militärgerichten stehen— eine Lage, welche kein deutscher Staat auf die Daner ertragen würde. Dazu tritt eine noch tiesere Verschiedenheit des Parteilebens. Wohl besteht auch in Oesterreich eine sehr selbständige, ja anmaßende

Opposition; sie umfaßt bie nationalen Parteien, welche offen ober verstedt auf den Zerfall des Reichs hinarbeiten. Alle jene Parteien aber, welche das Fortbestehen des Staates wollen, sind mit der Regie-rung enger verbunden, als dies in Deutschland üblich ift. Sehen wir ab von jenen Blättern der Magnaren, Czechen u. a., welche den Rais ferstaat selber im Geheimen befämpfen, so fann in allen wichtigen Fragen ber auswärtigen Politit, vornehmlich Deutschland gegenüber, bie öfterreichische Regierung sicherer auf die Unterstützung ber Presse gablen, als selbst Napoleon III. auf die Pariser Blätter. Rein einflugreiches bentich bifterreichisches Blatt ift ber beutschen Politik ber Regierung ernsthaft entgegengetreten, selbst damals nicht, als — in ben Tagen des Franksurter Fürstentags — jeder nüchterne Mann nur schwindelnd ihren waghalfigen Sprüngen nachschauen fonnte. Offenbar, die Gruppirung der Parteien ist in Desterreich von Grund aus anders als bei uns. Die Entfremdung Desterreichs von Deutschland spiegelt sich gestreulich wider in der Presse beider Länder. Nur sehr wenige deutsche Blätter behandeln eingehend die öfterreichischen Buftande, und noch feltener findet fich ein beutscher Leser, der fich damit befaßt. Man barf dreift behaupten: mit den Berhältniffen der gesetzgebenden Rörper von England und Frankreich ift ber beutsche Zeitungsleser beffer vertraut als mit den Parteien des Wiener Reichsraths. Ebenso bespricht die öfterreichische Preffe die deutschen Dinge zumeist fehr lakonisch und mit einer befremdenden Barte des Urtheils; beutlich klingt hindurch die in Desterreich weit verbreitete Vorstellung, da draugen im Reich herrsche eine ungeheure Berwirrung, man thue weise, sich wenig darum gu fum-Man tadelt oftmals die in Berlin üblichen frechen Wige über mern. Defterreich. Aber wie harmlos erscheinen diese Scherze, die ein übermüthiger Menschenschlag heute erfindet, morgen belacht und übermorgen vergißt, wenn wir sie vergleichen mit dem beleidigenden Tone, den die öfterreichische Preffe gegen Preußen anzuschlagen pflegt! Da scheint es zumeift, als fei Preußen noch heute der rechtlose Emporkömmling unter ben Staaten, als bilbe bie Schlacht von Jena bas einzige benkwürdige Ereigniß seiner Geschichte; im Borbeigehen pflegt man ihm dann ben weisen Rath zu geben, es moge auf seine angemaßte Grogmachtstellung verzichten. Erft in allerneuester Zeit ift ber Ton ber öfterreichischen Breffe gegen Preugen ein wenig anftändiger geworden. Wahrlich, fo würde man in Desterreich über deutsche Buftande nicht reben, wenn man ben ernften Willen hatte, in eine feste, wirffame staatliche Berbindung mit uns zu treten. So vielmehr sprechen von einander die Burger zweier Staaten, welche einige Interessen gemein haben, in anderen ernsteren Fragen sich feindlich gegenüberstehen.

Und woher sollte den Defterreichern jenes lebendige, opferwillige dentsche Nationalgefühl kommen, das ihnen so oft nachgerühmt wird? Sind doch alle großen Fortschritte ber modernen deutschen Gesittung vollzogen worden ohne Defterreichs Theilnahme oder im offenen Kampfe mit ihm. Das eigenste Wert deutschen Geiftes, die Reformation, haben unfere Bater mit ihrem Leibe vor den Angriffen der Habsburger decken müffen. Das Wiedererwachen unseres nationalen Selbstgefühles beginnt mit ben Rriegen Friedrich's bes Großen gegen Defterreich. Bon bem Glanze ber großen Tage unferer Runft fiel faum ein Strahl auf bas Donaureich. In den Napoleonischen Kriegen regte sich mehrmals, boch nicht auf die Dauer, das deutsche Blut in Defterreich. Allein Federmann weiß, daß an den Freiheitsfriegen nur die Macht des Raiferstaates theilnahm; ber Geift jener großen Zeit ward nur in einzelnen Schichten des öfterreichischen Bolles lebendig. Die Union der protestantischen Kirchen, die Stiftung bes Bollvereins, die Begründung des conftitutionellen Syftems - alle diese wichtigften Wandlungen unseres öffentlichen Lebens vor der deutschen Revolution geschahen, derweil Defterreich falt zuschaute ober hartnäckig barwiber ankämpfte. Darum bestand gegen das Ende der Metternich'ichen Berrschaft die Meinung in Deutschland überall, Defterreich führe ein Sonderleben, fei der bentichen Mation entfremdet.

Hat sich seitbem das Verhältniß wesentlich geändert? Eine Fabel ist es, daß die Wiener Märzrevolntion eine deutsch-nationale Bewegung gewesen sei. Zum ersten male ward in Wien die deutsche Tricolore entsaltet, zum ersten male in weiteren Areisen von der deutschen Bundesresorm gesprochen — am 1. April, als die Aunde kam von dem Ritte König Friedrich Wilhelm's IV. und dem Versuche Preußens, sich an die Spize der deutschen Bewegung zu stellen — kurz, als die alte Cisersucht gegen Preußen aufgeregt wurde. Auch die Wiener October revolution war zwar ein Kanpf von deutschen Bürgern gegen deutsche und slavische Regimenter; doch von einer bestimmten Absicht, Deutschwich dem deutschen Bundesstaate ehrlich einzussügen, ist in dieser rathselhaftesten und verworrensten aller Vewegungen des stürmischen Jahres nichts zu entdecken. Die Wiedereinsetzung des Bundestages, der Untergang unserer nationalen Hossungen ward dann in Deutsch

Defterreich mit Gleichmuth, hier und ba mit Freude, aufgenommen; war doch die Demüthigung Preußens damit verbunden. In den jüngsten Jahren ift allerdings eine große hocherfreuliche sociale Wandlung geschehen. Der volkswirthschaftliche Berkehr zwischen Deutschland und Defterreich hat mächtig zugenommen. Deutsche Kunft und Biffenschaft blühen in dem Raiserstaate wie nie zuvor. Das deutsche Element hat sich sichtlich gehoben, und wir haben einigen Grund zu der Hoffnung, daß diese natürliche Stütze der Staatseinheit Desterreichs sich den Begnern gewachsen zeigen wird. Un allen gefelligen und wiffenschaftlichen Versammlungen und Festen deutscher Nation nehmen die Deutsch= Desterreicher lebhaften Antheil; den politischen Bestrebungen der Deutschen bleiben sie fern. Erscheinen dann ausnahmsweise einzelne Dester= reicher bei den Berathungen deutscher Parteien — und man weiß, wie spärlich dies geschieht: — so behaupten sie noch immer dieselbe Haltung, welche vom deutschen Parlamente ber uns in bitterer Erinnerung lebt. Man weiß in Defterreich, daß diefer Staat seine Bundeslande einer wahrhaften Bundesgewalt nicht unterordnen barf; man weiß, daß der öfterreichische Gesammtstaat, an die Spite Deutschlands gestellt, eine deutsche Politik nicht befolgen kann; doch es gilt für unpatriotisch, solche einfache Wahrheiten den deutschen Vaterlands-Enthusiasten zu verrathen. Tritt einmal ein Unbesonnener auf, wie Graf Denm im deutschen Parlamente, und erklärt, was sich von selbst versteht, Oefterreich habe von allen deutschen Bundesbeschlüffen immer nur das befolgt, "was es für seine Interessen erforderlich gehalten hat": so erheben sich seine Landsleute entrüstet dawider, erklären wieder und wieder, Defterreich sei gang und gar beutsch. Wir find weit davon entfernt, dieses Berfahren zu tadeln. Wollte Gott, in den Bewohnern unserer Aleinstaaten lebte etwas von solcher starter Staatsgefinnung, die um des Staates willen auch ein wenig Heuchelei nicht scheut! Doch das dentsche Bolf wird nachgerade allzu erwachsen, um in solcher Beise mit sich spielen zu lassen. Der jüngste schleswig holsteinische Arieg hat in Desterreich manches Herz freudig bewegt, weil er bem braven Heere willsommene Gelegenheit bot, seine Waffentüchtigkeit zu erproben. Von irgend einer tieseren Theilnahme für diese deutsche Chrensache als solche war jedoch nicht die Rede, ja die Siege der preußischen Wassen bei Düppel und Alsen wurden vom öfterreichischen Bolke mit schlecht verhehltem Aerger aufgenommen. Die conventionellen deutschthumlichen Phrasen halten nicht mehr Stich, wenn die alte Scheelsucht gegen

Prengen in's Spiel kommt. In der That, was ist uns Hecuba? Wer das öfterreichische Volk darum schelten will, soll allein sich selber ansklagen. Was berechtigt ihn denn, dem öfterreichischen Volke Sympathien Juzumuthen, die es — wie seine Geschichte, seine Lebensinteressen liegen — durchaus nicht hegen kann?

Diese Haltung der Deutsch-Defterreicher ift nur das nothwendige Ergebniß der durch Jahrhunderte festgehaltenen öfterreichischen Bolitit. "Nicht blos bem Reiche bin ich verpflichtet, sondern auch bem Saufe Sabsburg; lieber will ich den Eid brechen, den ich hinter dem Frohnaltare in Frankfurt geschworen habe," sagte Raiser Max I. auf bem bentwürdigen Reichstage von Freiburg (1498). Nur der Unbillige wird tadeln, daß den Habsburgern die Realität des Hauses Babsburg jederzeit wichtiger war als die Idee des heiligen Reichs und ihr kaiserlicher Eid. Auf die Frage, wie Patrioten es verantworten wollen, Defterreich aus dem deutschen Bunde auszuftogen, läßt fich lediglich antworten mit der Gegenfrage: wann ift Desterreich je in der That und in Wahrheit im beutschen Staatsverbande gewesen? Jedermann weiß, wie Defterreich burch echte und falfche Privilegien ichon am Ende bes Mittelalters von allen wesentlichen Pflichten gegen das Reich befreit war. Die reinbeutschen Reichstreise, welche Reichsftenern gablten, wurden als "Bablfreise" von dem jeder finanziellen Pflicht entbundenen öfterreichischen und burgundischen Rreise unterschieden. Anch die wichtigfte Fortbilbung unseres öffentlichen Rechts in ber späteren Reichszeit, bie im Weftphälischen Frieden feftgefette Gleichberechtigung ber Confessionen, hatte für Defterreich feine Geltung. Go icharf ausgebildet war bereits zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts die Absonderung dieser Lande vom Reiche, daß Max I. und Karl V. ernftlich fich mit bem Plane trugen, ben Erzherzog Ferdinand jum "Ronig von Defterreich" gu erheben. Ein solcher Gedante ware in jener Zeit für jeden anderen Theil des Reichs ichlechthin unmöglich gewesen. Gehr oft und bitter ward im Reiche empfunden, daß Defterreich also ein Berechtigter im Reiche war ohne irgend welche Berpflichtung. Mehrmals ward auf unseren Reichstagen die Frage angeregt, ob es nicht billig fei, daß Ungarn, an beffen Befreiung die Deutschen fo oft ihr Blut gefest, auch Bflichten gegen bas Reich übernehme (jo in bem benfwürdigen Reichsabichiede von 1566). Mit classischen, noch für die Gegenwart giltigen Worten ichilderte Bufendorf's burchbringender politijder Berftand bie Stellung Defterreichs alfo: "In allen ihnen vortheilhaften

Dingen find seine Fürsten Glieder des Reichs, in allen widrigen Dingen gebärden sie sich als eine vom Reiche getrennte Macht." Noch in den Tagen Friedrich's des Großen schlug Aurmainz vor, man solle jene alten Privilegien prüfen, welche Defterreich von den Reichspflichten befreiten. Wozu mm schildern, wie durch die Hauspolitik ber Habsburger die Schweis und die Niederlande, Elsaß und Lothringen, Preußen und Pommern den Fremden geopfert wurden und um folder Günden willen im Reiche die Rede ging, der Kaiser sei angustus ab angustando, non augustus ab augendo? Die Schuld an diesen unseligen Thatsachen werden wir billig nicht dem Sause Babsburg aufburden, sondern der deutschen Nation, die mit unverzeihlichem Gleichmuthe sich von einem Baufe leiten ließ, welches mit dem beften wie mit dem schlechteften Willen eine deutsche Politif nicht einhalten fonnte. Die Stellung des Hauses zu den Parteien im Reiche war durch die Natur der Dinge gegeben. Nachdem der Bersuch, auf den Trümmern der Reformation eine mitteleuropäische Monarchie zu gründen, mißlungen war, haben wohl einzelne unternehmende Habsburger fich beftrebt, Defterreich mit den Waffen in der Sand zur alleinigen süddeutschen Macht zu erheben; allen Habsburgern gemein blieb jedoch die ichon von den Lügelburgern eingeschlagene Politif, die Parteien im Reiche sich an einander zerreiben und schwächen zu lassen. Spiritum vertiginis unter ben deutschen Protestanten zu nähren, damit fie wie Simson's Füchse ihre eigenen Lande verwüften, rieth ber faiferliche Rangler Stralendorff; das Baus Baiern niederzuhalten, damit es nicht mit den Evangelischen fich für die beutsche Freiheit verbinde, rieth vortrefflich ber Rangler Hocher.

Seit den Wiener Verträgen und der Besestigung der preußischen Macht ist das Verhältniß des Wiener Cabinets zu Deutschland ein ansderes und für Oesterreich bequemeres geworden. Vorderösterreich und die den Süden unseres Vaterlandes militärisch beherrschende Machtstellung ist verloren, die alte Angst der süddentschen Staaten vor Oesterreichs Eroberungsplänen, die noch in den zwanziger Jahren sehr lebendig war, schwindet mehr und mehr. Mögen einige Heißsporne in Wien noch die begehrlichen Träume Joseph's II. träumen: die besonnene Mehrzahl der österreichischen Staatsmänner begreift, das Oesterreich vorerst in Deutschland nichts erobern kann. Seine deutsche Politik muß zunächst eine conservative sein: es gilt den Einsluß in Deutschland, den man besitzt, zu behaupten. In zweiter Linie hosst man sodann, Deutschland

bineinzuziehen in die italienischen Rampfe. Borläufig guruckgeftellt, aber unvergessen ift endlich ber Plan des Fürsten Schwarzenberg, Breu-Ben gu bemüthigen und bann gu vernichten, und in dem mitteleuropaiichen Siebzigmillionenreiche Defterreich zur herrschenden Macht zu erbeben. Auf bas glücklichfte arbeitet biefen Planen in die Bande bie veränderte Gesinnung ber beutschen Mittelftaaten. Während noch unter Friedrich bem Großen bie Rleinen bei Preugen Schut fuchten gegen Defterreich, treibt heute die Angft vor Breugen die Mittelftaaten in das öfterreichische Lager; benn Preugen beherricht jett militärisch ben Norben in ähnlicher Weise, wie Defterreich vor hundert Jahren ben Guben. Gehr friih und richtig hat man in Berlin diese nothwendige Folge ber neuen Gebietsveränderungen begriffen, wie die bekannte, von Kombst veröffentlichte Dentschrift eines preußischen Staatsmannes vom Jahre 1822 beweift. Defterreich ift und bleibt ber Bort des dynaftischen Barticularismus. Sein Einfluß in Deutschland war während ber jungften fünfzig Jahre allemal bann am ftartften, wenn unfere nationalen Soffnungen am tiefften barnieberlagen: fo gur Zeit ber Karlsbader Conferenzen, fo wieder, als nach dem Falle von Warschan der Rüchstag gegen die Julirevolution erfolgte, fo abermals in den Tagen der Schmach von Olmüt, so wiederum im Jahre 1863, als der innere Unfrieden in Preugen bie Reformarbeit beutscher Batrioten völlig lähmte.

Bon allen Schlagworten ber öfterreichischen Bartei in Deutschland ift feines fo hohl, wie das oft wiederholte: mag die Trennung Deutschlands von Defterreich bem rechnenden Verftande vielleicht nothwendig erscheinen, bas Gemuth bes bentschen Bolfes wird fich immerdar dawider emporen. Wir wollen ihn nicht naher beleuchten, diesen sonderbaren Gegenfat von Gemuth und Berftand, obwohl wir meinen: wie bei jedem menschlichen Thun, so werde auch bei dem politischen Wirfen nur bann ein Segen fein, wenn Ropf und Berg einträchtiglich mit ein ander gebeit. Aber wie unreif, wie baar des fittlichen Ernftes mußte das Bemuth unseres Boltes fein, wenn es fich von der gegemvärtigen Berbindung Deutschlands mit Defterreich fittlich befriedigt fühlte! Eben in diefer Berbindung offenbart fich am allerhäßlichften ber Beift ber Unwahrheit, ber unfer Bundesrecht durchweht. Dem Raiferftaate ift nie in ben Ginn gefommen, die wichtigften Bundesgesete auszuführen. Mehr als breißig Jahre bestand in Defterreich bie Unterbrüdung ber Protestanten trop der von der Bundesacte garantirten Rechtsgleichheit ber Confessionen. Bahrend ber beutschen Revolution verweigerte Defter-

reich der Centralgewalt jo lange unter unwahren Borwänden ben Behorsam, bis der ersehnte Tag tam, da man die deutsche Bewegung erftiden fonnte. Mit alledem genügte Defterreich nur bem Gefete ber Selbsterhaltung, bas einer Brogmacht ichlechthin verbietet, sich einer fremden Gewalt unterzuordnen. Unerträglich aber ift, bag ein Staat, der feine Bflicht gegen Deutschland anerkennt, den Anspruch erhebt, unfere Geschicke nach seinem Gutdunken zu leiten. Jahrzehnte lang hat er unser constitutionelles Leben untergraben, weil er sich selber die Rraft nicht zutraute, eine constitutionelle Ordnung zu bulben. Roch heute hindert er jede nationale Reform in Deutschland, weil er selber des verjungten Deutschlands Glied nicht fein fann - und wir ertragen es. Gin Bemifch aller Nationen, versichert biefer Staat gleichwohl fort und fort, daß er beutsch sei, mahrend seine Organe gur selben Stunde ben Magyaren betheuern, das Raiserhaus sei immerdar gut ungarisch ge= wefen, den Claven, es habe ein warmes Berg für die flavische Nation - und wir ertragen es. Betrachten wir das Berhalten des Raiferstaates gegen die nationalen Beftrebungen der Bolfer, fo ftogen wir Schritt für Schritt auf Buge, die jedes sittliche Gefühl emporen muffen und doch im Wefen dieses Staates tief begründet sind. Gebenken wir, wie in bem iconften Sahre ber öfterreichischen Geschichte, 1809, Erzherzog Rarl im f. f. Auftrage den deutschen Nationalfrieg anfündigte und gleich= zeitig Erzberzog Johann, ebenfalls im f. f. Auftrage, ben Stalienern versicherte, jest gelte es ben Rampf für die Nationalfreiheit Italiens ober wie im Sommer 1848 ber Südflavenhäuptling Jellacic unter bem Jubel ber Wiener, mit f. f. Gutheißung, Deutschland hoch leben ließ und einige Monate darauf, abermals auf f. f. Befehl, die Rroaten jum Blutbade wider die Deutschen führte: jo ichauen wir eine Staatstunft, welche, milbe gesprochen, eine beutsche nicht ift. Die Nationen bes Donaureichs, bunt durch einander gewürfelt wie fie find, werden wohl oder übel mit einer Hauspolitit sich vertragen muffen, die allen Natio= nen in rafchem Bedfel schmeichelt, um schließlich über alle durch Theis lung zu herrichen. Wir Deutschen aber ichauen vor uns die Möglichfeit, auf rein-beutschem Gebiete ein nationales Staatswesen zu grunden. und die Berachtung aller Welt wird auf unserem Saupte laften, wenn wir vor jolder Arbeit gurudichreden aus gemuthlicher Rudficht für ein halbfremdes Nachbarland.

"Aber," ruft man (und biefer Einwurf gilt für unwiderleglich), "wir können Desterreichs nicht entbehren. Wie oft find während der

frangösischen Rriege Preußen und Defterreich vereinzelt geschlagen worden; erft als fie fich verfohnten, ward ihnen der Gieg." Bunderliche Berwirrung der Begriffe, die recht deutlich zeigt, zu welchen Thorbeiten die fentimentale Betrachtung der Geschichte führt! Mfo, weil Franfreid einmal vor Jahren eine llebermacht erlangte, die nur durch die Berbündung des gesammten Europas gebrochen werden fonnte, des= halb muffen Defterreich und Breugen im deutschen Bunde gujammen fteben! Sieht man denn nicht, daß fich genau mit benfelben Grunden auch der Eintritt Englands und Ruglands in den deutschen Bund als nothwendig erweisen läßt? Rein, Desterreich und Preugen haben oft mit Recht für gemeinsame Zwecke bas Schwert gezogen; aber ebenso oft ift es geschehen (bie geheime Geschichte ber Freiheitsfriege selber mag bies beweisen) und ebenso oft wird es geschehen, daß die Interessen beider Staaten einander schnurftracks zuwiderlaufen. Breugen fann mit Defterreich geben "nur fo weit es uns bequem ift", wie ein pren-Bifder Staatsmann fehr richtig fagte. Zwei Großmächte, die im Besentlichen fich felbst genügen und einige Interessen gemein haben, vertehren nur bann in ungereigter, achtungsvoller Beije mit einander, wenn sie fich durchaus felbständig gegenüber stehen und dann und wann für gemeinsame Zwecke vorübergebende Allianzen schließen. Und in ber That, feit Friedrich bem Großen bis zum jüngften schleswig-holfteiniichen Ariege haben Defterreich und Preugen, fo oft fie ein gemeinsames Biel erftrebten, fich regelmäßig als unabhängige Mächte, oftmals mit offenbarer llebertretung der Reichs- und Bundesgesche, zu einer völferrechtlichen Allianz verbunden. Solches Berfahren, mag es ben blinden Berehrern des Bundestags noch jo ruchlos erscheinen, ift das einzig mögliche für zwei europäische Mächte. Ihre Stellung im deutschen Bunde hat dieje gelegentlichen Berbindungen nicht erleichtert, fondern erichwert; denn als Bundesglieder find fie unvermeidlich gezwungen, um den herrschenden Ginflug in Deutschland gu ftreiten, toftliche Rrafte gu vergenden um fich gegenseitig zu beobachten und zu schädigen. Auf dem Wiener Congresse wußte man dies sehr wohl. Unter allen Geinden Deutschlands ging damals die ichadenfrohe Rebe: wie ichon, daß man die beiden Staaten "Busammengefoppelt" und also geschwächt habe. Dies Berhältniß wechselseitiger Gifersucht und Schädigung wird nothwendig fortbauern, bis entweder Breugen auf bas Dag eines Rleinftaates berabgebrückt ober Defterreich ganglich ausgeschieden ift aus dem dentiden Staatsleben. Es liegt auf ber Band, bag auch ber weitere

völferrechtliche Bund bes preußisch-beutschen Bundesstaats mit Defterreich, ben die Frankfurter Reichsverfaffung und die Berliner Unionsentwürfe vorschlugen, den Sader der beiden Mächte nicht verföhnen Defterreich wird in Bahrheit geschwächt durch feine Stellung im beutschen Bunde, wird dadurch gehindert, mit ungetheilter Kraft jenes Werf der inneren Berichmelgung und Berföhnung zu vollführen, das für dies Gemisch feindseliger Nationen das oberfte Bedürfniß bleibt. Darum ichreckt uns auch nicht die, von vielen Wohlmeinenden und ichon im Sahre 1810 in einer bentwürdigen öfterreichischen Staatsichrift, ausgesprochene Befürchtung, die deutsche Cultur in Desterreich werde nach der politischen Trennung von Deutschland verfümmern und überwuchert werden durch das Slaventhum. Welchen erdenklichen Gewinn hat benn die deutsche Nationalität in Desterreich aus der politischen Berbindung mit Deutschland bisher gezogen? Im Gegentheil: ift Defterreich einmal aus der deutschen Politit ausgeschieden und jeder Unlag des Mistrauens beseitigt, das jett noch fort und fort Deutsch-Defterreicher und Norddeutsche einander entfremdet, dann wird das Deutsch= thum in Desterreich sich fraftigen burch einen regeren Berfehr mit bem Beiftesleben Deutschlands.

Doch es ift mußig nachzuweisen, daß die Berrichaft Defterreichs in Deutschland und Stalien ein Unglud bleibt für Defterreich felber. Bewiß, ein glückliches Berfaffungsleben ift in Defterreich jo lange ungefichert, als der Staat Provinzen befigt, die er nur durch die Gabelherrichaft behaupten fann. Ebenjo gewiß werden Deutschland und Desterreich dann erft ehrliche Bundesgenoffen werden, dann erft flar erfennen, wie viele wichtige Intereffen ihnen beiden gemein find, wenn Desterreichs herrschende Stellung in Deutschland - diefer Quell jahr= hundertelanger Rämpfe - verschwunden ift. Aber leider, fein mach tiger Staat verzichtet freiwillig auf feinen Besithftand, selbst wenn er diesen als unhaltbar erfennen sollte. Am allermindesten ist die Beisheit der Entjagung zu erwarten von dem Bauje Babsburg-Lothringen und dem unbelehrbaren Dünkel feiner altkaiferlichen leberlieferungen. Den Unspruch auf die Oberhoheit in Italien rechtfertigte noch Fürst Metternich mit der Bürde der Dynastie "als Nachfolger der römischen Raifer", und uns Deutschen gegenüber begt ber Wiener Bof noch unverbrüchlich dieselbe Gefinnung, welche der Freiherr von Gemmingen im faiferlichen Auftrage in feiner Antlageschrift wider den Fürstenbund Friedrich's bes Großen aussprach: "das Saus Desterreich muß ent=

weder das Oberhaupt oder der Feind des dentschen Reiches sein." In den Tagen Felix Schwarzenberg's, da im Rausche des Siegs die alte Sabsburgifche Burudhaltung vergeffen ward, ericholl aus dem öfterreichischen Lager ber Hohnruf: "wenn ber Raifer ruft, muffen die Martgrafen folgen!" Bahrend ber beutschen Revolution forderten Beißiporne ber öfterreichischen Partei geradezu Berlegung des deutschen Parlaments nach Wien. Mit folder Berrichsucht ift auf die Dauer nicht in Frieden zu verhandeln. Drei Wege liegen bor uns. Entweder Fortbauer des heutigen Zustandes, Fortbauer jener unwahren Bermijdung bundischer und nichtbundischer Lander, deren schmachvolle Folgen vor Aller Angen liegen. Ober Gründung des von Schwarzenberg erhofften mitteleuropäischen Reiches unter Defterreichs Dberhoheit; dann wurden bie höchsten Interessen des großen deutschen Bolkes in der Rechnung der herrschenden Hauspolitif nur einen Factor neben vielen andern bilden, einen Factor, der vielleicht ein wenig mehr Werth hatte, als die Intereffen der Czechen und Magyaren, der Raizen und Sannaten. Oder endlich Trennung von Defterreich, Errichtung eines nationalen Staats. Bei ber nächsten europäischen Rrifis, bei bem nächsten Raffentampfe, ber Defterreich beimfucht, wird fich zeigen, ob die Deutschen noch immer sich von wohllautenden Phrasen nähren, noch immer, wie herr v. Radowig, die Berlegenheit ihrer öfterreichischen Brüder nicht benuten wollen, oder ob fie Mannes genng find ihre nationale Pflicht zu thun.

Die Fragen, welche heute ben beutschen Patrioten bewegen, sind mannichsach verwandt mit jenen, welche der Nordamerikaner vor neunzig Jahren erwägen mußte. Auch dort bestand eine in ihren Anfängen durchsaus natürliche und gesunde Berbindung zweier stammverwandter Länder, ja, die Colonien waren mit dem Mutterlande durch ein Band der Dankbarkeit verkettet, das uns mit Oesterreich nicht verbindet. Der Druck, den England auf Amerika ausübte, war zum mindesten nicht schwerer als die Lähmung des deutschen Staatslebens durch Oesterreich. Dennoch trieb der unversöhnliche Gegensatz der politischen Interessen nothwendig zur Trennung. Ein unseliges, wahrhaft tragisches Moment erschwert den Deutschen einen ähnlichen Entschluß. Wir müssen das Fortbestehen des Donaureichs in seiner Hanptmasse aufrichtig wünschen; aber unser eigene Zukunzt liegt uns natürlich mehr am Herzen als die Erhaltung Desterreichs. So kann es sich denn leicht fügen, daß Preußen sich einst gezwungen sehen wird zur Berbindung mit Oesterreichs inneren Fein-

den—ein Gedanke, der schon unter Friedrich dem Großen und Friedrich Wilhelm II. wiederholt auftanchte. Inzwischen soll der deutsche Pastriot, der die Nothwendigkeit der Trennung von Desterreich erkennt und ehrlich ausspricht, zu dem vielen Schweren, das wir leiden müssen um unseres Landes willen, auch noch ein leichtes Ungemach gleichmüthig auf seine Schultern nehmen: er soll ertragen, daß die Kurzssichtigen und die Heuchler ihn einen Verräther schimpfen. Ist dereinst die unnatürsliche politische Verbindung zerrissen, dann wird der Deutsch-Oesterreicher über die vollzogene Trennung ähnlich urtheilen wie heute der Engländer über den Unabhängigkeitskrieg der Nordamerikaner. Er wird sagen: die Deutschen haben ihre Pflicht gethan, der geistige und wirthsichaftliche Versehr beider Länder ist nach der politischen Trennung lebhafter, inniger denn zuvor. —

Wir sahen, von einem lebensvollen Bundesstaate kann nicht die Rede sein, so lange nicht mindestens seine räumlichen Grenzen unzweisels haft selft stehen, sämmtliche Bundesgenossen nicht mit ihrem ganzen Gestiete ihm angehören. Wir gehen weiter. Ein Bundesstaat ist unhaltsbar, wenn nicht die Bundesgenossen durch starke Interessen und Sympathien zusammengehalten werden. Daß solche geistige und materielle Bande die deutsche Nation zusammenschließen, wird Niemand bestreiten. Aber diese Gemeinschaft der Bedürsnisse und Neigungen kann auch so start und innig werden, daß die Nation sich mit einem söderativen Dassein nicht mehr begnügen kann und zum Einheitsstaate fortschreiten muß. In solchem Falle besanden sich die Niederlande, nachdem sie das französsische Joch abgeschüttelt. Ob ähnliche Zustände heute in Deutschsland vorliegen, auf diese Frage kommen wir zurück.

Ein Bundesstaat setzt ferner einige Gleichheit der politischen Einstichtungen in den Einzelstaaten voraus. Staaten, deren Bürger ein sehr verschiedenes Maß politischer Rechte besitzen, können nicht ohne schwere Gefährdung des inneren Friedens eine so innige Verbindung unter sich eingehen. Darum verlangt die schweizerische Bundesversfassung von den Cantonen die republikanische Staatssorm, läßt aber die Wahl frei zwischen der "demokratischen" und der "repräsentativen" Form der Republik. Weiter gehen die Amendements zur Bundesversfassung von Nordamerika, sie schreiben Grundrechte vor, die den Bürgern von allen Einzelstaaten gewährt werden müssen. Anch diese Boraussetzung des Bundesstaats ist in Deutschland vorhanden. Die Anomalie der politischen Zustände in Mecklenburg und den Hanses

ftäbten tommt taum in Betracht. Deutschland besteht burchgängig aus monarchischen Staaten mit schwachen Anfängen constitutionellen Lebens.

Berwidelter erscheinen die Dinge, wenn wir bas innere Staatsleben ber Einzelftaaten icharfer in's Auge faffen. Der Bundesftaat ift bisber nur in demofratischen Staatenverbindungen durchgeführt worden. Schon diefe Thatjache muß ernfte Bedenken erregen. Der Staat ift feine äußerliche, nach Belieben in die Ferne zu übertragende Ordnung. Es ift nicht wahrscheinlich, daß Dentschland als Ganzes eine ähnliche Berfaffung wie die Schweig und Nordamerita auf die Dauer ertragen follte, fo lange feine Einzelftaaten ein burchaus anderes Staatsrecht haben als die Cantone ber Schweiz und die Bereinigten Staaten. Die Bundesversassung jener beiden Republiken läßt sich ohne die republikanische Staatsform ebenso wenig benten wie ein Papftthum ohne Papft. Die icharfblickenden Berfaffer des Federalift fetten bei ihrem Bundesftaatsplane die Demofratie als felbstverftändlich voraus. Neuerdings war Daniel Manin berselben Meinung. Auch John Stuart Mill hält einen Bundesftaat von Monarchien für unmöglich. Sogar ber enthufiaftische Berehrer der Föderativverfaffungen, Coward Freeman, der Berfasser ber gründlichen history of federal government, wagt einem monarchischen Bundesftaate bochftens die Dauer eines Menschenalters vorauszusagen. Reine Frage: die Idee der Foderation ift ein wesentlich republikanischer, oder genauer, ein bemokratischer Gedanke. Jede Foderation, will fie nicht untergeben, ftrebt auf irgend einem Wege banach, daß bie Minderheit fich der Mehrheit füge. Die Berrichaft ber Mehrheit ift ein ber Demofratie geläufiger, unbeftrittener Grundfat. ben Monarchen bagegen wird erwartet, daß fie die Einheit ihres Staats nach außen vertreten, daß ein ftolges Bewußtfein ihrer fouveränen Burbe fie befeele. Durfen wir billigerweise von fouveranen Gurften neben folden Gefinnungen auch noch die collegialische Gefälligkeit, die Bereitwilligfeit, ber Mehrheit zu weichen verlangen? Halte man es nicht fur einen Bufall, daß von allen Staatenvereinen ber Beichichte ber Bund ber beutschen Monarchien weitans ber zwieträchtigfte und tranthafteste gewesen ift, und auch bie aristofratischen Föberationen felten das Bild ber Rraft und ber Gefundheit barboten. Der Sprachgebrauch in ber Beit bes heiligen Reichs beweift, bag ber Inftintt bes Bolles biefe Bahrheiten buntel fühlte; man nannte bas Reich gern "bie erlauchte Republit beutscher Fürften". Gold ein Rame klingt ftattlich

für romantische Ohren. Unwillfürlich steigt dabei vor unserem Geiste auf das majestätische Bild jenes Senats von Königen, dessen Rom sich rühmte. Der Politiser aber soll fragen: ob denn eine Republik von Fürsten praktisch etwas Anderes und Tüchtigeres sein kann als — was sie dem Wortlaute nach zu sein scheint — eine contradictio in adjecto? Die deutschen Monarchen haben bewiesen, daß sie zur Noth einen Staatenbund ertragen können, in welchem entweder gar nichts beschlossen oder der dynastische Stolz gebrochen wird durch die Orohungen der llebermacht. Werden sie auch im Stande sein, einer strengen bundessstaatlichen Ordnung sich zu fügen?

Der llebergang aus bem Staatenbunde in den Bundesftaat vollzieht sich in Republiken, wenn auch unter Kämpfen, doch nicht allzu mühfelig, sobald erft bemofratische Inftitutionen und Sitten zum unbeftrittenen Siege gelangt find. Das Verlangen, fammtliche Ginzelftaaten mußten der Berfaffungsanderung zuftimmen, erscheint einem an die Herrichaft ber Mehrheit gewöhnten Bolfe lächerlich. In Nordamerita magte zur Zeit der Errichtung der heutigen Bundesverfassung ein solcher Unspruch nicht einmal laut zu werden. Die Verfassungen der Eidgenoffenichaft und der Union find beide durch den Beschluß der Mehrheit der Einzelstaaten gegründet. - Unfehlbar muffen fich in einem lofen demofratischen Staatenbunde schwere sociale und politische Leiden entwickeln, welche Jedermann am eigenen Leibe empfindet. Nun braucht ein fouveränes Bolt gemeinhin lange Zeit, um die Nothwendigkeit einer Reform zu begreifen, doch es schreitet entschlossen an's Werk, wenn es einmal die bojen Folgen verfehlter Inftitutionen schmerzlich gefühlt hat. Go siegte in Nordamerita über alle Bedenken des Particularismus das Intereffe des tief banieder gebeugten Handels. Man erkannte, nur eine starte Bundesgewalt tonne ben Berfehr ichuten und ber Bollichranten entledigen. — Der Entichluß jum Bundesstaate fortzuschreiten fällt einem bemofratischen Staatenbunde auch barum nicht schwer, weil dabei Niemandem ein Opfer ohne volle Entschädigung zugemuthet wird. Alle Rechte, welche das jouverane Bolf von Maffachusetts an die Union abgetreten hat, find ihm als einem Gliede der Union gurudgegeben worben. Dies Bolf entscheidet noch heute burch feine gewählten Abgeordneten über die Fragen der auswärtigen, der Handelspolitif u. f. f.; nur erfolgt diese Entscheidung nicht mehr in ber gesetzgebenden Bersammlung des Einzelstaates, sondern in dem Congresse der Union.

Bie anders, wie viel ungünftiger steht dies alles in einem monarchischen Staatenbunde! Bas ber Demofratie als Biderfinn ericheint, gilt in ber Monardie als unverbrüchlicher Grundfat: jeder Souveran ift bem andern gleich, alfo fann der Uebergang zum Bundesftagte nur burch freiwillige Buftimmung fammtlicher Bundesfürften erfolgen. Go recht im Beiste ber monarchischen Legitimität verlangte Ronig Friedrich Wilhelm IV., felbst ber Schein eines indirekten Zwanges durfe der freien lebereinstimmung der Souverane nicht anhaften. In aristofratischen Staatenbunden zeigt sich, beiläufig, dieselbe Erscheis nung. Die Oligarchie ber souveranen Stadtrathe und Provinzialstaaten der Niederlande widersetzte sich beharrlich bis zu ihrem Untergange jedem Bersuche, bas liberum veto ber Staaten zu beseitigen; und in ber Schweiz ist die Bundesreform dann erst durchgedrungen, als bie Berrlichfeit ber regimentsfähigen Burger von Bern und aller anberen Ariftofratien in ber Gibgenoffenschaft ein Ende hatte. - Jene schweren nationalen Leiden, welche in Demofratien den Particularismus brechen, fonnen in Monarchien eine fo durchschlagende Wirfung nicht haben. Die Kronen werden ja von der Erschwerung des Handels und anderem Ungemach der getreuen Unterthanen nicht unmittelbar betroffen. Die Beriplitterung ber Wehrfraft tann nur im Falle eines ungludlichen Rrieges Folgen herbeiführen, welche von den Sofen unmittelbar schmerzlich empfunden wurden; folche Tage friegerischen Sturmes find indeg wenig geeignet für friedliche Reformen. Sonveranität ift ein Migbrauch, aber ich befinde mich wohl babei," fagte ein beutscher Fürft zu bem Freiherrn vom Stein und bewies alfo, baß an den Sofen deutscher Rleinfürften die flare Erfenntniß der Nichtswürdigkeit des Bestehenden sich sehr wohl verträgt mit dem festen Willen nichts baran zu andern. Die beutsche Bundesftaatspartei hat auch barum weniger Aussicht auf Erfolg als weiland die Föderaliften in der Union, weil fie den Souveranen ichwere Opfer zumuthet ohne jede Entschädigung. Man pflegt biefe Dinge gern mit dem Ange des Moraliften zu betrachten und zu fragen: follten beutsche Fürften ihrer Ration die Abtretung von Rechten versagen, welche fie ohne Bogern an Napoleon hingaben? Bittere Frage! Aber ift benn gang vergeffen, wie foniglich Napoleon seine Bafallen zu belohnen verftand? Wenn ein Fürst auf Erben nichts Soberes fennt als ben Glanz seines Bauses, und die Berbindung mit bem Feinde Deutschlands ihm bie Aussicht gewährt auf die jouverane Ronigsfrone, auf ein breifach vergrößertes Ländergebiet: dann wahrlich ist es lohnend einen Protector zu ertragen. Friedrich Angust von Sachsen hat nie begreisen können, was er denn im Jahre 1806 gejündigt habe. Dem norddeutschen Bunde, den Preussen stiften wollte, verweigerte er jedes Zugeständniß, obgleich Preußen die Selbständigkeit Hessens und Sachsens mit übertriebener Schüchternsheit schoute; einige Monate später war er ein Basall Napoleon's. Sehr natürlich. Napoleon ließ dem sächssischen Gesandten zuslüstern, Preußen wolle den kleinen Nachbarstaat erobern. Die plumpe List errreichte ihren Zweck; denn eine erbliche Berblendung, davon nur wenige außgezeichente Staatsmänner sich srei halten, versührt die Lenker der Mittelsstaaten immer auf's neue, sich lieber von dem Feinde mit Scorpionen peitschen zu lassen, als die milde Leitung des Freundes zu ertragen. Dazu kam: der Bund mit Preußen verhieß für Aursachsen keinen wesentlichen Länderzuwachs, die Unterwerfung unter Napoleon brachte ihm das Großherzogthum Warschan. Die deutsche Bundesstaatspartei aber ist heute in derselben Lage wie Preußen im Sommer 1806: sie ist nicht im Stande, unseren Souveränen eine Entschädigung zu versprechen.

Und welche Rechte sind es, deren freiwillige Abtretung ohne Entschädigung die Anhänger der Franksurter Reichsversassung von Deutschslands Fürsten erwarten? Auch in der bescheidensten, der lockersten Form des Bundesstaates muß die Centralgewalt mindestens zwei Besugnisse ausschließlich besitzen: die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten und, wenigstens in Ariegszeiten, die Berfügung über das Bundesheer. Nun spottet man gemeinhin: "Das Necht selbständiger Ariegsührung steht den Bundessürsten auch heute nicht zu; was will sie also heißen, jene Ariegsherrlichkeit im Frieden, deren Abschaffung wir verlangen? und wie werthlos ist doch die selbständige Leitung der auswärtigen Ausgelegenheiten durch die Aleinstaaten, sie hat ja lediglich zur Folge, daß einige Duzend Müßiggänger mehr an den europäischen Hösen antischambriren!" Ich erwidere: In solcher Weise werden diese Dinge von den Regierenden, und Jedermann sieht, daß jene beiden Nechte von den Souveränen sehr hoch geschätzt werden. An der Mehrzahl unserer Höse herrscht die Meinung, das Heer sei die natürliche Stütze des Thrones. Ein höchstpersönliches Band umschlingt den Ariegsherrn und sein Heer; die meisten deutschen Fürsten sühlen sich als Offiziere, zeigen sich nur in militärischer Aleidung. Und selbst der Fürst von Reuß jüngerer Linie

würde glauben auszuscheiden aus der Familie der Souverane Europas, wenn er nicht mehr minbeftens zu Wien einen Geschäftsträger hielte. Ihre Diplomatie, ihre bem Rriegsherrn allein verpflichteten Beere geben unseren Fürsten — nicht rechtlich, aber thatsächlich — die Möglichkeit, in Zeiten ber Roth abermals ben Schutz bes Auslandes zu suchen. Rechte, welche folde Folgen haben fonnen, barf Niemand unbedeutend nennen. Und entsinnen wir uns, daß noch vor wenigen Monaten deutsche Patrioten gur Rettung ber beutschen Nation ernftlich an einen neuen Rheinbund bachten, fo fonnen wir nicht für unmöglich halten, daß einmal in bochfter Bedrängniß deutsche Fürften zur Rettung ihres Baufes benfelben Plan hegen werden. Noch vor einigen Jahren erklärte ber Graf v. Borries, Hannover werde lieber Frankreichs Bilfe anrufen als gu Gunften einer preußischen Centralgewalt einen Theil seiner Sonveränität opfern. Roch mehr: nach jener Auffassung bes conftitutionellen Spftems, welche in den deutschen Staaten vorherricht, find die auswärtigen und die Militarfachen die einzigen wichtigen Staatsangelegenheiten, worüber die Krone ohne die Einmischung der Landftande entscheidet. Und gerade dies lette theuerfte Bollwerk des Abfolutismus wollt ihr fturmen! Gin Fürft, in allen Fragen bes Civildienstes von seinen Landständen wo nicht beschränft, so doch geärgert und beobachtet, überdies verpflichtet (was in einem Bundesftaate unerläßlich ift), jeden ernften Streit mit seinen Ständen dem Spruche eines Reichsgerichts zu unterwerfen, und zu allebem der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten ganglich, der Leitung des Beeres fast vollständig beraubt - ein solcher Fürst ift allerdings in einer wenig beneidenswerthen Lage. Er hat nicht einmal die Befugniß, welche Begel irrthumlich bem conftitutionellen Könige zuschrieb, bas Punktchen auf bas i zu setzen. Man sage nicht: auch die Gründung des constitutionellen Spftems war eine harte Zumuthung an die Monarchen, und bennoch find fie barauf eingegangen. Diefer Bergleich hinkt fläglich. Im con ftitutionellen Staate besteht ber unverbrüchliche Grundfat, daß nichts gegen den Willen der Rrone geschehen darf. Im Bundesftaate aber muß allerdings die auswärtige Politif fehr oft gegen den Willen, jedenfalls ohne die Buftimmung ber Bundesfürsten geleitet werden. Rein, es ift ein schweres, unerhörtes Opfer, was die Bundesstaatspartei von den deutschen Fürsten verlangt. Ift es mahrscheinlich, daß erbliche, unverantwortliche, unabsetbare Converane freiwillig einem folden Anfinnen weichen und fich bafür mit bem ftolgen Bewußtfein tröften werden: wir haben verzichtet zu Ehren des deutschen Namens!? Ift von dem hohen Abel deutscher Nation nach dem Berlause seiner Geschichte ein solcher Entschluß zu erwarten?

Die bürgerliche Gesittung unseres Jahrhunderts hat auch auf die Höhen der Gesellschaft heilsam eingewirft. Unsere Sofe leben anständig oder vermeiden boch das öffentliche Aergeruiß. Aber mit ben argen Thrannen, ben zuchtlosen Beibern bes achtzehnten Jahrhunderts icheint auch die große Leidenschaft, das große Talent in den meisten deutschen Dynastien begraben zu sein. Die jüngste Geschichte unserer Bofe ift ermudend eintonig wegen bes Mangels an originellen Charafteren. Die Mehrzahl der erlauchten Säupter zeigt eine erschreckende Familienabnlichkeit, die wohlmeinende Mittelmäßigkeit herricht fast überall vor. Und diefer von der Natur nicht fehr verschwenderisch ausgestatteten fürstlichen Generation ift von fruh auf die Seele genahrt worden mit der Lehre vom "monarchischen Princip" und mit den Ueberlieferungen der particularistischen Mythologie. Bon Kindesbeinen an umgiebt sie jener höfische Adel, der ein Fluch Deutschlands ift, benn er hat fein Baterland, und verfümmert er nicht völlig in stumpfer Selbstsucht, so schwingt er sich doch höchstens auf zur ritterlichen Unhänglichkeit an die Berson des Fürsten und das fürstliche Haus.

Der Verkehr der heranwachsenden Fürsten mit dem Volke ist gemeinhin oberstächlich und geschieht selten in solcher Weise, daß sie sich
gezwungen sehen, groß zu denken von den Menschen. Die Jdeale unserer
Nation erwärmen nur selten das Herz ihrer Fürsten, denn unsere
nationalen Helden waren zumeist Charaktere von sehr geringer "engerer
Baterlandsliebe", und die großen Tage unserer neueren Geschichte sind
nur zu oft die Zeiten der Schande einzelner Ohnastien gewesen. Ja,
sogar sich schlichtweg und ohne Vorbehalt als Deutsche zu fühlen kann
den Herren unserer kleinen Höse nicht leicht werden, die so vielsach mit
den Herrschergeschlechtern des Auslandes verschwägert sind. Alles dies
und die Enge der Reinstaaterei, die eine starke Staatsgesinnung nicht
aufkommen läßt, muß die Mehrzahl der deutschen Fürsten zu einer rein
dynastischen Aussalsung des Staatslebens sühren. Vergeblich versuchen
die Doctrinäre des Constitutionalismus dies zu leugnen.

Die dynastische Politik ist in Deutschland historisch. Im heiligen Reiche war sie sogar durch das Staatsrecht anerkannt. Auf dem Reichstage wurden bekanntlich nicht die deutschen Staaten vertreten, sondern die fürstlichen Häuser. Ward die Treirung einer neuen Stimme im

Fürstenrathe beantragt, fo pflegte man als Grunde anzuführen den Glang und die Berdienfte ber vorgeschlagenen Dynaftie, doch nie die Bedeutung ihres Territoriums. Innerhalb eines folden Staatsrechts mußte naturgemäß jene Politif gebeihen, welche zur Bereicherung bes fürftlichen Saufes die Landestinder unbedenflich in die Fremde verfaufte, ohne die leiseste Rücksicht auf die Pflichten gegen Deutschland begehrlich Die Sand ausstredte nach den Rronen von England, Schweden, Bolen, Ruffland. Es war eine weitere Confequenz diefer bynaftischen Staatstunft, daß ber Reichsbeputationshauptschluß zwar bas Reich ber ebelften Provingen beraubte, die Dynaftien aber glangend entschädigte; ben Sofen ichien dies felbftverftanblich. Rur ein fleiner letter Schritt führte von ba gum Rheinbunde. Auch in der Geschichte republikanischer Staatenvereine finden wir Büge frecher Selbstsucht, wiederholte Unrufungen des Auslandes im Rampfe gegen die heimischen Bundesgenoffen. Aber jene verblendeten Radicalen ber Schweiz und ber Riederlande, die mit fremder Bilfe die helvetische und batavische Republif gründeten, erstrebten doch bas Beil ihres Vaterlandes, obschon mit verwerflichen Mitteln. Gine fo freudige Losreißung von ber eigenen Nation, einen jo töblichen haß jogar gegen den Namen des Vaterlandes, wie die dynaftische Politif des Rheinbundes sie ausweift, suchen wir in republifanischen Staatenbunden vergeblich. Auch im beutschen Bunde - bem Bunde ber Fürften, nicht ber Staaten - ift die ftreng bynaftische Auffaffung bes Staatslebens staatsrechtlich anerkannt. Daß im Staate das öffentliche Wohl höchstes Gesetz sei, dieser Gedante ward den gebilbeten Deutschen längst geläufig. Darüber vergeffen wir allzuleicht, daß an vielen beutschen Sofen die grundverschiedene Meinung herricht, welche den Beftand bes Fürftenhauses als das oberfte politische Intereffe betrachtet. Soren wir auf die Bergensergießungen einzelner offenberziger gefrönter Häupter, so begegnet uns überall die fröhliche Zuverficht, bas ur- und ftammwüchsige fürftliche Haus, bas urangestammte Welfenhaus werbe blühen bis an das Enbe ber Tage; vom Staate ift ba gar nicht die Rede. Gine liebenswürdige Pringeffin ans einem deutichen Rleinkönigshause beschwerte sich fürzlich über eine allerdings bochtrabende Menferung eines Ergherzogs und fügte entruftet bingu: "und unsere Familie ift boch viel alter als bie öfterreichische!" Dalte man folde Worte ja nicht blos für einen Ginfall einer jungen Dame. In ben wichtigften Staatsfragen haben bie fleinen Dofe bereits die gleiche Besimming erprobt. 3m Jahre 1785 und wieder zwanzig Jahre fpater,

als Preußen einen Fürftenbund gu ftiften versuchte, verlangte Sachfen als das vornehmere Sans die erfte Stelle und betrachtete es als eine befondere, durch Annexionen zu belohnende Gnade, wenn es an Preußen — oder vielmehr "an den brandenburgischen Areis" — die Führung überließe. Bahrend bes preußisch-anhaltischen Bollftreites verficherten die anhaltischen Lohnschreiber hartnädig, wäre Alles mit rechten Dingen zugegangen, fo mußten die Sohenzollern jest Bafallen der Uscanier fein. Allenfalls dem Hause Habsburg-Lothringen gesteht man in althergebrachter Chrfurcht ben Borrang zu. Die Hohenzollern aber find unseres Gleichen; ihre Familie hat nur beffere Carriere gemacht, als bie unfere! Die an ben Bofen übliche tendenzios gefärbte Darftellung der preußischen Geschichte, vornehmlich der Theilung Sachsens, ift nicht dazu angethan, folde Unfichten zu berichtigen. Das Standesbewußtfein unserer Souverane verrieth fich in fehr lehrreicher Beife, als auf bem Frantfurter Fürstentage ber Borichlag laut ward, ben Mediatifirten ein Stimmrecht am Bunde zu gewähren. Alsbald erhoben sich schwere Bedenken wider solche Begunstigung von Unterthanen. In Diefem Sochmuthe begegnete fich ber Welfentonig mit fleinen Berren, beren Reich eine geringere Bevölkerung umschließt, als die große Friedrichsitrage in Berlin.

Wie können kleine Sofe, die seit Jahrhunderten eine dynastische Politit geführt, zu ber nationalen Reformbewegung fich ftellen? Reine beutsche Dynastie, die nicht vor Zeiten sich erhebliche Berdienste um ihr Land erworben hatte. In allen Staaten hat die bynaftische Politif irgend einmal begriffen, daß ber Glang bes Fürstenhauses am sichersten durch das Wohl des Landes gefördert werde. Man hegt an den Höfen diese Berdienste treulich im Gedachtniß, man ist fich sogar bewußt, durch die Berleihung der Berfassung dem Lande große Opfer gebracht zu haben; und bennoch, trot fo bedeutender Gewährungen, fommt bie Nation nie zur Rube. Bas Bunder, wenn von den fleinen Dynastien die nationale Partei als ein Haufe frecher Ruhestörer angesehen wird? Andererseits tann man sich boch nicht befreien von dem Bewußtsein schwerer Gunden; man weiß, daß der deutschen Nation wiederholt die heiligften Berfprechungen gegeben und gebrochen wurden. Man beginnt duntel zu fühlen, daß die Fürsten beute der Nation nicht mehr find, was fie ihr vordem waren. Dazu der Mart und Bein erschütternde Gindruck der italienischen Revolution! Auch der Richteingeweihte weiß, daß eine lange Reihe deutscher regierender Berren die Fortdauer ihrer

Dynastie nur noch nach Jahren berechnet. Bon so trüben Uhnungen erholt man fich bann wieder bei bem Gebanten, ber in unbewachten Augenbliden an ben fleinen Sofen fehr treuberzig ausgesprochen wird: die Deutschen find ein gedulbiges Bolf und ermangeln ber revolutionaren Thatfraft. Aus all biefen widersprechenden Empfindungen geht endlich jene Politif bes Sinhaltens, jenes Leben aus ber Sand in den Dand, jenes ängftliche Safchen nach jedem rettenden Strobhalme bervor, wovon die jüngften Jahre jo benkwürdige Beispiele gebracht. Die bentiche Nation wird nicht vergeffen, daß ihr hoher Adel in Baden-Baben fich um den Pring-Regenten von Preugen ichaarte und nur brei Jahre fpater "fich gehorfamft melbend" auf bem f. f. Fürftencongreffe ju Frantfurt einfand. Wohl rühmt fich Deutschland einzelner Fürften, die eine reine nationale Begeifterung, ein hochherziger Opfermuth befeelt, und es ift faum möglich, ben Werth diefer Manner zu überschäten, die unter ben bentbar ungunftigften Berhältniffen fich zu echter Bornehmheit des Sinnes hindurchgerungen. Solche Ausnahmen heben die Regel nicht auf, daß an den fleinen Sofen bynaftische Politif getrieben wird. Die Beweggrunde biefer Staatsfunft klingen oftmals fehr löblich; man fagt fich: ich verwalte fremdes Gut, ich bin meinem Saufe bafür verantwortlich, baß feine Souveranität nicht geschmälert werde.

Wir können uns nicht barüber täuschen: auf fehr ichwachen Füßen fteht die Hoffnung, ber beutsche Bundesftaat werde friedlich, burch einen rechtzeitigen großherzigen Entschluß ber Dynastien, gegründet werden. Das Ideal unserer Föderaliften fann nach menschlichem Ermeffen nur bann in's leben treten, wenn ber prengifche Staat, geftütt auf eine nachhaltige Volksbewegung ober auf sichere auswärtige Berbundete, zur rechten Stunde feine Dacht gebraucht. Gin burch Gewalt entstandener Bunbesftaat trägt aber, was auch Baig zugesteht, in fich ben Reim bes Berberbens; ehrliche eidgenöffische Gefinnung tann in ihm schwerlich gebeihen. Und noch mehr fteht zu bezweifeln, ob ber prengische Staat ober bie beutsche Ration, wenn einmal ein bocherregter Augenblid ihre Rrafte entfeffelt hat, fich mit einem Bundesstaate begnügen werbe. Schon einmal ift das deutsche Bolf in fturmijden Tagen vor den Thronen fteben geblieben; der Lohn für folde Maftigung war die Biederherstellung bes Bundestags. Schon einmal hat Preugen mit dem Blute feiner Göhne bie wantenden Throne deutfcher Rleinfürsten auf's nene gefestigt; ber Lohn für folche bunbes freundliche Silje war der Abfall der Geretteten gu den Feinden Breußens. Dergleichen Erfahrungen pslegen nicht vergessen zu werden. Erbarnungstos waltet in der Geschichte das Gesetz des historischen Unsdanks, traft dessen jede politische Gewalt, wenn sie ihr Amt erfüllt hat und überslüssig geworden ist, unsehlbar beseitigt wird ohne alle Rücksicht auf ihre früheren Berdienste. Kraft dieses Rechtes reißen Colonien sich los von dem Mutterlande, das sie sorgsam hegte. Nach diesem Rechte hat unser monarchisches Beamtenthum, das den deutschen Bürger sür den Staat erzogen, den Bauer zum freien Manne gemacht hat, Schritt sür Schritt weichen müssen der Selbstverwaltung der Gemeinsden und den constitutionellen Einrichtungen. Nach diesem Rechte wird auch das deutsche Kleinsürstenthum (sei es durch die Nation, sei es durch fremde Gewalt) vernichtet werden, sobald es nicht mehr wie sonst im Stande ist, etwas zu leisten für die Gesittung der Bölfer. Die Guten büßen in solchen großen historischen Krisen für die Sünden der Bösen. Doch angenommen, der Bundesstaat der Franksurter Parlamentss

verfaffung fei auf friedlichem oder gewaltsamem Wege in Deutschland eingeführt, er sei sogar gereinigt von den groben Bidersprüchen und ultrademokratischen Bestimmungen, welche das Franksurter Project enthält, es sei in ihm folgerichtig durchgeführt der nordamerikanische Grundfat, daß die Centralgewalt ihre Beschlüffe durch eigene Rraft, ohne die Bermittlung ber Einzelstaaten, durchführt — so bleibt noch immer die Frage offen: trägt ein Bundesstaat von Monarchien die Gewähr der Dauer in sich? Ich muß es bestreiten. — Robert von Mohl spricht in seiner trefflichen Geschichte ber Staatswissenschaft seine Berwunderung darüber aus, daß die Demokratie Nordamerikas eine jo feine, funftvolle Staatsform, wie ber Bundesstaat ift, jo lange ertragen habe. Mir scheint umgekehrt nur dies erstaunlich, wie doch die Gründung dieser Berfassung möglich war, wie es gelungen ist, den massiven Menschenverstand eines demokratischen Bolks zur Annahme einer jo verwickelten Berfassung zu bewegen. Das Werk ward aufgerichtet in jenen großen Tagen, ba bas amerikanische Bolk noch bie Leitung einer natürlichen Aristofratie, einer geringen Zahl hochherziger und reichbegabter Staatsmänner ertrug. Daß jedoch der Bundesstaat in Amerika, einmal gegründet, fraftig fortbestand, scheint mir durchaus nicht wunderbar. Seine Berfassung ist mit seltener Weisheit auf die Eigenthümlichkeiten des demokratischen Staatslebens berechnet. In den Bereinigten Staaten besteht das Selfgovernment jeder Gemeinde seit der Gründung der Colonien als oberfter politischer Grundsat.

Sollte diese echt demokratische Justitution ungeschmälert erhalten bleiben, so war der Bundesstaat die allein mögliche Staatssorm. Denn der einzige vernünftige Grund, welcher ein sich constituirendes Bolk bewegen kann, den einsachen Formen des Einheitsstaats die complicirten Formen des Bundesstaats vorzuziehen, ist dieser: der Bundesstaat versbindet mit einer zur Noth genügenden Staatseinheit nach außen eine freie Bewegung der Glieder im Junern, welche der Einheitsstaat in solchem Maße nicht gewähren kann. Diese Gigenthümlichkeit des Bundesstaats haben Montesquieu und Sismondi im Auge, wenn sie — sehr wenig correct — sagen, er vereinige die Bortheile der Monarchie mit denen der Republik. Nun aber leuchtet ein, daß dieser Borzug des Bundesstaates nur in einem demokratischen Bundesstaate eine Bahrheit ist.

In Deutschland befteht nicht bas Gelfgovernment, sondern eine von dreißig fleinen Mittelpunkten ausgebende bureaufratische Centrali= jation; und wenngleich wir hoffen, daß diefe Macht ber Bureaufratie fich in Butunft mindern werde, fo wird doch in Deutschland - bei ber Beltstellung und nach dem Berlaufe der Geschichte dieses Landes ein nordamerifanisches Gelfgovernment nie bestehen. Der eigenthumlichfte Borgug des nordameritanischen Bundesstaats läßt fich also nicht auf Deutschland übertragen. - Sodann bietet ber Bundesstaat eine überaus glückliche Erganzung der Ginseitigkeit der Demokratie. Die Demofratie eines fo jungen Staates wie die Union zeichnet fich naturlich im Guten wie im Bofen burch große Beweglichkeit aus. Jede Bundesverfassung dagegen ift stabil; bie Abanderung der Unionsverfaffung von Amerita ift fogar jo febr erschwert, bag Lord Brougham, gewöhnt an die Allmacht des englischen Parlaments, irrthumlich aber ertlärlicherweise, meinen tonnte, bas fei feine Staatsverfaffung, fonbern ein unabanderlicher Bertrag. Welch ein vortreffliches Gleichgewicht! Bahrend in den Gliedern der Union ein raftlofes Leben wogt und brandet, Welthandelspläge aus dem Richts erwachjen, nene Städte jahlinge entstehen und wieder verschwinden, neue Staaten bem Bunde fich einfügen, die alten zu immer fühneren bemofratischen Formen fortschreiten, ift die Unionsverfassung burch viele Jahre unversehrt geblieben; fie war bie feste Sonne inmitten der ruhelos freisenden Geftirne biefer athemlosen Staatenwelt. Auch von biefem Borguge des Bundes staates tann in Deutschland nicht die Rebe fein. Undererseits ift ber Bundesstaat eine überaus verwidelte, fimftvolle Staatsform - und

hierin liegt unleugbar feine Schwäche. Diefer Nachtheil aber wird in einem demofratischen Bundesstaate wenig fühlbar. Denn die demo-fratische Verfassung der amerikanischen Einzelstaaten ist die einfachste Staatsform ber modernen Welt, ber Staat gleicht bort einer freien Gesellschaft. Auf einer so einfachen, funftlosen Grundlage läßt sich ber verwickelte Bau des Bundesstaats sehr wohl aufführen. Die bureautratisch-constitutionelle Monarchie bagegen, welche in Deutschland befteht, ift unzweifelhaft die complicirtefte Staatsform, welche fich benfen täßt. Schwerfällige Bewegung, Reibungen aller Art find hier unvermeiblich. Run bente man sich breißig Staaten mit jo fünftlicher Berfaffung verbunden zu der denkbar funftvollften Form des Staatenvereins! Man ftelle sich dreißig Fürsten vor, die sich mit mehr denn vierzig Rammern wohl oder übel vertragen muffen, und über ihnen abermals einen Fürften, ber fich abermals mit einem Staatenhause und einem Abgeordnetenhause vertragen muß; man bente sich diesen ungeheuerlichen Rörper außerdem durch einen weiteren Bund an Defterreich gefettet und gezwungen sich mit dem auch feineswegs einfachen Organismus des Kaiserstaats abermals zu vertragen: — wahrlich nicht ohne Schwindel fonnen wir den Plan Heinrich's von Gagern betrachten. Ja bei naberem Beschauen ergiebt fich, daß die Maschine dieses beutschen Bundesstaats, um überhaupt in Gang zu fommen, noch eines weiteren Rades bedarf. Gin Staatenhaus nach bem Mufter bes amerifanischen Senats repräsentirt nur die Staaten, nicht die Fürften. Die Dynaftien aber waren bisher im beutschen Staatenbunde Gines und Alles, fie werden verlangen im deutschen Bundesstaate mindeftens etwas zu gelten, sie werden in Deutschland, so lange sie regieren, immer eine bedeutende Macht bilben. Will man also nicht bas verderblichfte geheime Rantespiel hervorrusen, so muß ihnen mindestens die Gelegenheit geboten werden, ihre Meinung über Bundessachen offen auszusprechen. Bundesstaat deutscher Monarchien bedarf durchaus eines Reichsraths, einer berathenden Versammlung von fürftlichen Gesandten bei ber Centralgewalt. Diefer Gedante war im deutschen Parlamente der Ausführung fehr nahe; der alte Jahn hat ihn mit derbem Bauernverftande, Bunsen mit staatsmännischer Feinheit sehr gut vertheidigt. Aber Jeder-mann sieht, daß durch diese unerläßliche Ergänzung das Durcheinander des deutschen Bundesstaats nur noch chaotischer sich gestaltet.

Der Bundesstaat hat sich in Demofratien vornehmlich deshalb als heilsam und lebensfräftig erwiesen, weil dort wenig regiert wird,

ber Staat nur Beringes leiftet. Dagegen in Staatenvereinen, welche an bas Bielregieren, an eine alljeitige Staatenthätigfeit gewöhnt finb, wird ber Bundesstaat ichwerlich eine bauernde Staatsform bleiben, vielmehr eine ftarte Reigung zeigen, in den Ginbeitsstaat überzugeben. Diesen noch nicht gemigsam beachteten Buntt gilt es näher zu betrachten. Das Ariftotelijche Gefet, baß ber Staat aus ber Berrichaft bes Ginen gu ber Berrichaft Giniger und endlich ber Bielen übergebe, barf beute nicht mehr budftablich verftanden werben. Soll es für die moderne Belt noch gelten, fo fann es nur heißen, daß mit der Berbreitung von Boblftand und Bildung nothwendig auch die active politische Berechtigung fich auf immer weitere Rreise bes Bolfes ausbehnen muß. Die Monarchie ift in unserem Belttheile noch einer langen Zufunft sicher. Ihre innere Berechtigung liegt junächft in ber monarchischen Gefinnung ber ungeheueren Mehrheit des Bolles, ferner in dem Bedürfniß der Stätigleit ber politischen Entwidelung, bas jedes reiche Culturvolf empfindet, fodann in der Nothwendigfeit, ftarte fociale Gegenfate, insbesondere die noch sehr mächtigen lleberrefte des Feudalismus, burch eine ftraffe Staatsgewalt zu bandigen, endlich und vornehmlich in der Pflicht des europäischen Grofftaates, fehr Bieles für das Bolf zu leiften, alfo auch ein gablreiches Beamtenthum zu halten. Gine moderne Form der Republit, welche im Stande ware, ein ftartes Beamtenthum gu ertragen und eine vielseitige Staatsthätigfeit zu entfalten, ift bisber noch nicht gefunden. Bor einigen Jahren flang aus ben Rreifen ber Deutschameritaner ber höhnende Ruf zu uns herüber: "wir haben feine Beit zu Untersuchungen über bie Schönheitslinie ober bie Tange ber Griechen; wir muffen vorwarts." Darauf fann bas Mutterland nur antworten: "wir allerdings brauchen Zeit zu folchen Untersuchungen; von der Herrlichfeit deutscher Runft und Bilbung wollen wir nicht das Aleinste miffen; und nur einen Staat, ber uns ein reiches Culturleben gestattet, unfere zahllosen Bilbungsanftalten aufrecht erhält und weiter baut, nur einen folden Staat nennen wir den unferen." Wohl niemals endgiltig entichieden werden fann ber alte Streit, mas menichenwürdiger fet: jenes ruhigere Dafein geiftiger Gattigung und ftaatlicher Fürforge, das alten Culturvollern eigen ift, oder die ameritanische Entfesselung aller jocialen Rrafte, welche zwar ben Durchichnitt ber Menichen mit einem fehr haben Dage von Bohlftand und Bilbung fegnet, aber bem gangen Bolloleben bas Geprage geiftiger Mittelmäßigfeit aufbrudt. lleber diese Frage werden die Urtheile, je nach perfonticher Reigung, immer aus einander gehen. Gines aber ift sicher: es hieße die Entwicklung von Jahrhunderten abbrechen, wollten wir die Bielseitigkeit unserer Staatsthätigkeit aufgeben. Jeder Cultursortschritt hat bisher bei uns den Areis der Staatszwecke erweitert. Selfgovernment kann also in Deutschland nur bedeuten: Mitwirkung der Bürger in freiwilligem Chrendienste bei Erfüllung der Staatsgeschäfte, nicht aber Beschräntung der Staatsthätigkeit oder Einführung des amerikanischen voluntarism. Aus diesen Thatsachen ergiebt sich die Unmöglichkeit der Republik für Deutschland, so lange nicht unser sociales Leben in seinen Grundlagen geändert ist, und — die ungeheuere Schwierigkeit, einen deutschen Bundesstaat auf die Dauer zu erhalten.

In einem Bolfe, das von ftarfem Nationalbewußtsein befeelt und an eine vielseitige Staatsthätigfeit gewöhnt ift, wird die Centralgewalt des Bundesstaats sich unvermeidlich gezwungen sehen, mehr und mehr politische Functionen den Ginzelstaaten zu entwinden. Dies war vor dem jungften Burgerfriege nicht zu fürchten in Nordamerifa, wo der Schwerpuntt ber Verwaltung in bem Selfgovernment ber Gemeinden lag und der Gemeindesteuereinnehmer nebenbei als Zuschlag zu ben Bemeindeftenern einen unbedeutenden Betrag für ben Staat erhob. Un ben Städten der Union mag man erkennen, wie weit bier die bescheidene Thätigfeit des Staats gurudbleibt hinter den riesenhaften Werten ber freien socialen Rrafte. Bajbington, Die politische Haupt= stadt, nach großem Plane angelegt für eine halbe Million Bewohner, ift ein ftiller Plat geblieben, an beffen fühn entworfenen Stragenzugen vereinzelte Bäufer burch weite Deben getrennt fich erheben, mahrend die Städte des Sandels und Gewerbes, die dem Staate nichts, ber Befellichaft alles banten, die machsende Bevolkerung taum gu faffen vermögen. Auch in ber Gidgenoffenschaft ift bie Gefahr, bag bie Bundesgewalt die gefammte politische Arbeit des Landes in fich aufnehme, nicht erheblich: bas Bolf haßt jede Ausdehnung der Staatsthätigteit als toftspielig und undemofratisch, der Bund muß fich mit einem Budget von taum 20 Mill. Fr. behelfen. Wie anders in Deutschland! Schon die auswärtige Politif bes beutschen Bundesstaats muß eine fehr große Bahl von Röpfen und Banden beschäftigen. Deutschland tann nicht, wie die Schweig, ohne Schande in ewiger Neutralität verharren; es grenzt nicht, wie Nordamerita vor bem jungften Rriege, an ohnmächtige Barbarenhorden und verfaulte Creolenftaaten, sondern wird in alle großen Fragen europäischer Politif unausbleiblich hinein-

gegogen. Ob ber ichwerfällige Rorper eines Bundesftaats eine jo angeftrengte answärtige Politif führen fann, bas halten wir allerdings für nicht mimoglich; burch die Erfahrung erwiesen ift es noch nicht. Dagu tritt bie Leitung bes Bundesheeres, und zwar wird bier, ba uniere Opnaftien in die Bildung eines einigen und untheilbaren Reichs beeres nie willigen werden, ein hänfiges Inspiciren und Controliren ber Truppen von Reichs wegen erfolgen muffen, und also ein Buftand fortwährender Reibung entstehen, der den Miligheeren der Schweig und Nordamerifas unbefannt ift. Der bentiche Bundesftaat muß ferner Sandel und Berfehr durch ein gablreiches Reichsbeamtenthum ordnen. Er muß, wie auch Bait zugiebt, ichon damit feines seiner Glieder im Bertehre mit anderen benachtheiligt werde, bindende Gejete erlaffen über bas bentiche Reichsbürgerrecht und feine wichtigften Confequenzen: Recht ber Niederlaffung, Recht des Gewerbebetriebes, Gemeindebürger= recht. Er wird, wie jeder Bundesftaat, feinen Bürgern "Grundrechte" ber perfonlichen und geiftigen Freiheit u. f. f. garantiren und alle diefe Berhältniffe unter die Aufficht eines Reichsbeamtenthums ftellen muffen; benn sonft würde unsere particulariftische Bureaufratie, mit ihrer tief eingewurzelten Neigung Alles beffer zu miffen, ben Beftand ber Reichsgejete bald wieder in Frage ftellen. Bir Deutschen fühlen uns als Nation; icon heute, in unserem unfertigen Staatenbunde, haben wir eine Reihe von Angelegenheiten im nationalen Sinne geordnet, welche bie Schweig, ber bas Bewußtsein nationaler Ginheit fehlt, bem Particularismus anheim giebt. Die Gidgenoffenschaft überläßt das gejammte Brivat- und Strafrecht ben Cantonen, obgleich bie Berichiedenheit bes Criminalredits und ber Strafanftalten ichweres Mergerniß erregt. Bei uns bagegen sind ichon jest wichtige Theile bes Privatrechts für gang Deutschland einheitlich geordnet. Diese Tendenz wird in einem Bundesstaate unjehlbar weiter schreiten und auch bes Strafrechts fich bemachtigen; benn eine große Nation erträgt nicht auf die Dauer, bag in bem einen ihrer Staaten ftraflos bleibt, was in bem anderen als Bergeben verfolgt wird. Ja fogar ein Reichscultusminifterium würde ber Bundenstaat ber Deutschen nicht entbehren tonnen. Bereits in dem deutschen Bunde ift bas Bestreben aufgetaucht, eine deutsche Rationalfirche gu grunden. Der deutsche Bundesstaat wird ohne Zweifel verfuchen muffen, bas Berhaltniß unferer Ratholiten gur romifchen Dierardie rechtlich zu ordnen. Schon der beutsche Bund bat fich in bas Universitätowesen, wenn auch mit grundverderblichen Mitteln, eingemischt. Der deutsche Bundesftaat wird diese hochwichtige Nationals angelegenheit schwertich vernachlässigen fonnen, er wird u. a. bas Fortbefteben einzelner tleiner fraftlofer Sochichulen ernftlich erwägen müffen n. f. w. Ja, wenn wir bedenten, daß fogar der ichweizerische Bundesftaat von der Regel "der Unterricht gebührt ben Cantonen" eine Ansnahme gemacht und eine große Bildungsanftalt, das Polytechnicum, gegründet hat, so ift die Erwartung gerechtfertigt, daß ber beutsche Bundesstaat sich ähnlichen Aufgaben nicht wird entziehen fonnen. Nur er fann einen alten wohlbegründeten Bunid unserer Belehrtenwelt ausführen, die Gründung einer bentichen Atademie, welche gang erfüllt, was die Berliner Atademie heute nur halb leiftet. Und so weiter in's Unendliche. Es ist gang unberechenbar, welche Fülle von Aufgaben nationaler Politif fich ergeben wird, sobald einmal ein nationales Staatswesen besteht. Mit einem Worte, ein beutscher Bundesstaat wird ben Ginzelftaaten alle irgend wichtigen Staatssachen abnehmen. Wenn ichon heute der anspruchsvolle Ronigstitel der Mittelstaaten in feinem Berhältniffe steht zu ihrer Bedeutung, so wird in einem Bundesstaate ein Ronig von Sachsen ober Burttemberg nicht ohne humor betrachtet werben fonnen. Monarchen in folder Lage wären fehr überfluffige Befen, und die Nation wurde früher oder später sich die Frage vorlegen, ob es nicht räthlich sei, so kostspielige und nuglose politische Organe zu beseitigen. Nicht monarchische Barteigefinnung, fondern die Erfenntnig ber beutichen Staatsfitten beißt uns bezweifeln, daß Deutschland gedeihen fonnte als demofratischer Bundesstaat mit bem Systeme bes laisser faire. Uns scheint es nicht zufällig, daß gerade die unklarften Röpfe unserer bemofratischen Bartei an bem Ideale des monarchischen Bundesftaats am gaheften festhalten - jene Männer, welche die Unentbehrlichfeit ber Monarchie einzusehen behaupten, doch in Wahrheit arbeiten für das Wahngebilde einer Republif mit einem erblichen Brafibenten.

Ein altes Culturvolk, das der Monarchie und vielseitiger Staatsthätigkeit bedarf und zwischen mächtigen Nachbarn eingepreßt ist, muß an seinen Staat Forderungen stellen, welche ein Bundesstaat nicht befriedigen kann. Er ist für einsache Gesellschaftszustände bestimmt; will er auch verwickelten Culturverhältnissen gerecht werden, so hebt er sich selber auf, d. h. er wird eine den Einheitsstaat vorbereitende Uebergangsform. Der praktische Instinkt der europäischen Völker weiß dies sehr wohl. In Spanien und Portugal tauchte in den zwanziger Jahren

eine Partei auf, welche die Salbinfel in einen Bund nach ameritanis idem Mufter umwandeln wollte; fie verschwand rafd wieber, weil fie gar feinen Boden fand in den gegebenen Buftanden. Rur in Dentichland besteht noch eine, Gottlob febr fleine, politische Schule, welche in Bervinus ihren geiftvollften Bertreter hat und ber hoffnung lebt, Deutschland werde bereinft bie "gefährlichen einheitlichen Großftaaten Europas" auflösen und an ihre Stelle Föderationen feten. Ich gestebe, mir scheint diese Ausicht genau ebenso utopistisch wie die communiftischen Schwärmereien des Baters Enfantin. Alle Engländer und Preugen, Frangofen und Ruffen antworten auf diese Träume mit einem millionenstimmigen Widerspruche; fie alle find ftolg barauf, nicht mehr Gascogner und Auvergnaten, Schlesier und Magdeburger, fonbern Burger mächtiger Grofftaaten zu fein. Gervinus' Theorie will wahrlich die Geschichte ber modernen Bolfer auf die Stelle guruchichrauben, von wo sie vor tausend Jahren ausging. Und das alles nur, weit man wähnt, allein die Föderation "vereinige die Bortheile großer und Heiner Staaten!" Als ob nicht Englands Beifpiel bewiese, daß auch der Ginheitsstaat, weise verwaltet, seinen Gliedern eine fehr freie Bewegung geftatten fann.

Doch mit all' biesen Bedenken ift das größte Bemmniß, welches fich in Deutschland einer bundesftaatlichen Ordnung entgegenstellt, noch nicht berührt. Gin fraftiger Bunbesftaat fest ein gewiffes Gleichgewicht ber Macht unter feinen Gliedern voraus, insoweit wenigstens, daß tein Einzelstaat die Kraft habe, seine Bundesgenoffen zu vernichten, fich ganglich loszureigen von bem Bunde. Gelbft ein leiblich gesunder Staatenbund läßt fich unter Staaten von fehr ungleicher Macht auf bie Dauer taum aufrechthalten. Unter ben ungahligen Staatenverbindungen der hellenischen Beschichte haben nur zwei den Charafter einer gleichberechtigten Föderation im großen Stile gezeigt, und beibe, ber achaiiche wie ber atolifche Bund, gahlten feinen übermächtigen Staat unter ihren Benoffen. In ber Union und in ber Cidgenoffenschaft ift bie Dacht der Ginzelftaaten ziemlich ungleich: ber Canton Bern gahlt faft 500,000, Uri taum 15,000 Ginwohner, ber Staat New-Yorf umfaßt 2164, Rhode-Island nur 56 Quadratmeilen. Aber fogar bie ichwächsten ichweizerischen Cantone haben oftmals bewiesen, baß fie burch eigene Rraft ihre Gelbständigfeit gegen die andern Cantone mahren tonnen, und in ber Union genügten wenige Jahre ber Anarchie nach bem Unabhangigleitefriege, um die beiden machtigften Staaten, RemPort und Birginien, zu belehren, daß fie nicht, wie fie gewähnt, im Stande seien sich selbst zu genügen. Ift in Deutschland ein ähnliches den Frieden sicherndes Bleichgewicht vorhanden? Unser Philister liebt feinen ftumpfen Wit zu üben an ben allerkleinften unserer Rleinftaaten. Die Monarchie ift eine auspruchsvolle Staatsform, die einen gewiffen Grad von Dacht voraussett. Die natürlichen Mängel ber Rleinstaaterei treten also in winzigen Monarchien in einer Reihe hochkomisscher Züge zu Tage, welche sich in kleinen Republiken nicht finden. Daß ein Fürft fich felber für feine Tapferkeit einen Orden verleiht, oder daß ein Landesherr höchsteigenhändig eine Berordnung schreibt über die Benugung seines Parkes durch das anständige Publicum und den getreuen Unterthanen die Begriffe "anftändig und unanftändig" burch geiftreich gewählte Beispiele erlantert - bergleichen lacherliche Erfahrungen verführen ben politischen Raturalismus immer wieder zu dem Ausrufe: mindeftens diefen allerfleinften Fürftenthumern muß endlich durch Mediatisirung ein Ende gemacht werden! Und doch wird ein geordnetes nationales Staatsleben ber Deutschen durch biese kleinften Staaten weit weniger gehindert als burch die größeren, beren geheime Rrantheit fich nicht fo ichnell verrath. Der Gedante, bie fleinsten Fürften zu mediatifiren ober fie ben größeren Nachbarn als Bafallen unterzuordnen, diefer an den fleinen Königshöfen feit Napoleon's Tagen gehegte und noch in der Paulstirche von F. Römer und Undern vertheidigte Plan ber Gruppenbildung wurde über uns nur eine ichon am Beginne ber Raiferzeit überwundene Gefahr abermals heraufbeschwören, die Gefahr, daß Deutschland in eine Reihe völlig felbständiger Staaten zerfalle. Die außerfte Linke bes deutschen Partaments verfuhr baher gang folgerichtig, als sie Berschlagung ber größeren beutschen Staaten in kleine Republiken verlangte, bamit ein ehrliches föderatives Leben entstehe. In diesem Unfinn war doch Methode. Auch neuerdings taucht unter unseren Radicalen wieder eine Richtung auf, welche die Ginheit Deutschlands durch die Berftörung ber bereits vorhandenen theilweisen Einigung bewirken möchte. Eine gewisse rohe Consequenz ist dieser Theorie nicht abzustreiten. Sie entspricht jener Borliebe für das Mittelmäßige, welche die modernen Demokraten überall, vornehmlich in Deutschland auszeichnet; und den Wortführern dieser Lehre muffen wir zugestehen, daß fie als Landammanner eines Cantonlis Rraichgan ober Altmart beffer am Plage fein wurden denn als Burger einer mächtigen Monarchie. Wir halten uns an die gegebenen Buftande,

Unter allen reinbentichen Staaten hat allein Preugen in unvergefilichen Beiten bie Rraft bewiesen, bie eine Befellichaft gum Staate macht, die Rraft fich burch fich felbft allein zu erhalten. Zwischen Breunen und seinen Bundesgenoffen besteht ein Unterschied nicht bes Grades, sondern der Art, der Unterschied von Macht und Dhumacht, Staat und Richt-Staat. Man ichilt jolche Behauptungen doctrinar, weil fie an Aristotelische Gebanken anknupfen. Und doch fußen fie auf ber ernfthaften praftifden Erfahrung, bag bas Wefen bes Staats zum Erften Macht, jum Zweiten Dacht und zum Dritten nochmals Macht ift. Ein spannenlanges Schiff ift eben gar tein Schiff, und nicht blos an ber raumlichen Ausbehnung eines Staats, fondern mehr noch an ber Besammtheit ber hiftorifchen Berhältniffe, in beren Mitte er geftellt ift, läßt fich erfennen, ob er jene erfte und hochfte politische Fähigfeit befite, fich durch eigene Rraft zu behaupten. Im Berlaufe der neueren Geichichte hat sich das Uebergewicht der Macht Preugens, ben Rleinstaaten gegenüber, offenbar verftartt. Erft in bem letten halben Sahrhundert hat bie europäische Bollergesellichaft ihre aristofratische Geftalt angenommen. Die Rriege ber neneften Zeit werden mit großen Maffen und mit einem ungeheuren Aufwande technischer Mittel geführt, deren Roften ein Rleinstaat nicht erschwingen fann. Gleichwie am Ende bes Mittelalters eine Menge fleiner Staaten verschwand, weil fie nicht im Stande waren, die neuen Soldnerheere aufzubringen, fo wird bie toftspielige Kriegführung des 19. Jahrhunderts unfehlbar die gleiche politijche Wirfung haben. "Der Buftand ber fleineren beutschen Staaten ift an und für fich ichon provisorisch und ohne eigentliche innere Barantien" - fo ichrieb ichon im Jahre 1821 ber babifche Bundestagsgefandte v. Blitteredorff feinem Minifter. Dies bemitleidenswerthe Bewußtsein, daß man nicht leben und nicht fterben tonne, ift feitbem bie im Stillen vorherrichende Empfindung ber fleinen Diplomaten geblieben. Schon aus ben Budgets ber beutschen Rleinstaaten toumen wir erseben, wie ihre Lebensfraft langsam erlischt, welch ein zwed- und nublofes Dafein fie führen. Burttemberg verwendet nur 45,9 % feiner Staatbanegaben für eigentliche Regierungszwecke, Hannover mir 44,9%. In Raffan gebort fogar bas Lumpenjammeln gu ben Staatsgeschäften, auf bag ber Rleinftaat sein Leben boch irgendwie nütglich ausfülle. Gin felbfiandiger Aleinstaat vermag heutzutage nicht mehr eine große militarifche und Enterraufgabe gu lojen. Schleswig Solftein, wenn es je als ein felbftanbiger Staat besteben follte, wird bies nur gu balb erfahren. Gin fleines Bergogthum fann auf die Dauer nicht eine Staats= schuld tragen, welche relativ größer ift als die Schuld von Franfreich ober Defterreich; es fann nicht ein von erbitterten Rachbarn bebrohtes Gebiet vertheidigen; es fann nicht 100,000 grollende Unterthanen fremder Zunge in Zucht halten und an ben Segen beutscher Sitte mild gewöhnen; es fann nicht mit ungeheuren Koften einen Canal erbauen, bessen Nothwendigkeit für Deutschland ebenso sicher als seine finanzielle Ertragsfähigkeit zweifelhaft ift. Das Herzogthum kann bies alles nur, wenn es bagu die Kräfte von Preußen entlehnt, bas will fagen: wenn es seine Unfähigfeit zu selbständigem Dasein feierlich eingesteht. Die Zeiten sind bahin, da Baiern und Savohen durch ihren Zutritt gu einer Coalition eine europäische Frage nahezu entscheiben fonnten. Die Hegemonie der großen Mächte in Europa wird voraussichtlich so bald nicht gebrochen werden. Auch ift in Preußen Bevölkerung und Bohlstand seit ben Biener Verträgen erheblich rascher gewachsen als in der Mehrzahl der Aleinstaaten. Die Erfahrungen mährend ber jungften ichleswig - holfteinischen Bewegung, wo doch eine ftarke Partei in der Nation die Mittelftaaten unterftutte, zeigen mit ichrecklicher Rlarheit, welche geringe Macht in Wahrheit den deutschen kleinen Cabinets ten zu Gebote steht. Giner Reihe bureaukratisch regierter Kleinstaaten zurufen: "faffet einen heroischen Entschluß!" — das heißt dem Wurme jagen: "fliege doch!" Wer wundert fich, daß der Wurm die Aufforderung nicht verfteht? Große Entschlüffe faßt im Staatsleben nur ber Mächtige, ober ein Aleinstaat, ber, eines hohen Sinnes voll, alle Aräfte des Bolkslebens entfesselt. Wer aber darf dies von der bureaufratisch= dynaftischen Staatstunft fleiner Fürstenthumer verlangen? Bur Zeit der Karlsbader Beschlüffe tounte der laute Widerspruch eines einzigen Aleinstaats ben Bruch bes Bundesrechts, die Beleidigung ber Nation und die Vergewaltigung der Rleinstaaten durch die Großmächte zugleich verhindern. Dies Rein ift nicht gesprochen worden, obgleich ein Karl August unter ben bedrohten Fürsten war!

Und Staaten solcher Art sollten jemals über das frivole Ränkesspiel, über das Kokettiren mit der nationalen Jdee hinausgehen und mit den Wassen ihr Recht gegen die Großmächte vertheidigen?! Nichts unbilliger als deshalb wider die Feigheit der Kleinstaaten zu eifern. Ihre militärische Macht ist in der That geringer als man meinen sollte, wenn man die Kopfzahl ihrer Heere zusammenrechnet. Die Interessen der kleinen Höse, so lange ihre Politik eine dynastische bleibt, gehen

unter fich so weit aus einander, dagegen find fie fast allesammt so eng mit Defterreich verfettet, daß wir getroft behaupten durfen: ein Bund aller Rleinstaaten gegen die beiden Grogmächte ift unmöglich. fagt wohl: hatte im Winter 1863-64 eine Reihe patriotischer und bochbergiger Staatsmänner an ber Spige ber fleinen Ronigreiche geftanden, fo fonnten fie eine britte Macht in Deutschland bilben. Es ift befannt, daß diefes "hätte" nicht eintraf, ja wir beftreiten fogar die Möglichfeit, bag in einer Mehrzahl folder Staaten zugleich Männer von nationalem Sinne und ftaatsmännischem Blid regieren fonnen. In zwei ober drei Mittelftaaten vielleicht; in der Mehrzahl aber tann Niemand anderes regieten als wohlmeinende Bureaufraten und biplomatifche Intriganten bes gemeinen Schlages; Die bynaftische Politik erträgt teine anderen Minifter. Man mag beflagen, daß die Lande ber älteften beutschen Cultur, die erften Pflegeftätten unferes unfertigen constitutionellen Lebens so gar ohnmächtig find. Wie die Dinge wirklich liegen, hat die höhnische Eintheilung ber beutschen Bundesstaaten in Bormachte und Sintermächte einen guten Ginn. Niemand empfindet dies bitterer als die tüchtigeren Offiziere der fleinen Armeen, die mit Born und Scham bas endlose Einerlei bes Garnisondienstes vor fich feben, während ihre Rameraden in Defterreich und Preugen ben Eruft bes Rrieges fennen lernen. Die beutschen Mittelftaaten haben - mit einzelnen vorübergehenden Ausnahmen — von jeher den Zweck gewollt ohne die Mittel. Sie haben nicht, wie die Schweizer Cantone, beicheiden und flug zugleich die einzige Stellung gewählt, welche in ber modernen Welt einen Rleinftaat retten fann: Die vollständige Baffivität in ber großen Politit. Gie wollten vielmehr fich des Unfehens und der Sicherheit großer Staaten erfreuen, ohne boch bie Anftrengungen aufzuwenden, welche zu foldem Zwecke nöthig find. Gin fo widerfinniges Beftreben tann auf die Daner nicht gelingen.

Mit Staaten von so großen Ansprüchen und so mäßiger Macht schließt ein Großstaat einen dauernden Bund nur dann, wenn er gewillt ist in schwierigen Fällen, unbekümmert um den Bund, seines eigenen Weges zu gehen, oder — wenn ihm die Hegemonie übertragen wird. Und allerdings eine Hegemonie, ein Protectorat bedeutet jene deutsche Kaisertrone, welche das deutsche Parlament dem prenßischen Königsbanse darbrachte. Schon Paul Pfizer im Jahre 1832 und Graf v. d. Golt im April 1848 gebrauchten dafür den rechten Ausdruck: "Protectorat." Heute verwirft man gemeinhin dies böse Wort, aus Furcht

die Sitelkeit des Particularismus zu verletzen. Aber was anders können solche wohlmeinende Bemäntelungen bewirken, als daß die Halbgebildeten getäuscht werden über die Schwere des Entschlusses, welchen die Franksurter Reichsverfassung von den Fürsten wie von den Bölkern der Kleinstaaten verlangt?

Wird die executive Gewalt des Bundesftaats Giner Dynaftie übertragen, jo geben thatfächlich zwei große Grundfate verloren, welche in der Union und in der Eidgenoffenschaft gewiffenhaft feftgehalten werden: die rechtliche Gleichheit aller Einzelstaaten und der Grundsat, daß die Centralgewalt niemals mit einer Ginzelftaatsgewalt concurrirend wirfen dürfe. Die Gleichheit aller Staaten wurde in der Union fo ängftlich gewahrt, daß die Bundesregierung ihren Sitz in einem eigens dazu gesichaffenen Territorium einnehmen mußte. In der Eidgenoffenschaft ift zwar Bern die Bundesftadt, doch ohne daß dem Canton Bern das mindefte Vorrecht baraus erwüchse. Die überwiegende Bedeutung ber Bororte ward, als eine staatenbündische Inftitution, folgerecht mit bem Staatenbunde selber beseitigt. — Gang anders gestalten sich bie Dinge, wenn dem mächtigften Staate der wesentliche Theil der executiven Gewalt übertragen und bergeftalt seinem guten Willen überlaffen wird, ob er die Hand ausstreden will nach der lodenden Frucht ber Berrichaft, die dicht vor feinen Augen hängt. Was die Abtretung bes militärischen Oberbefehls an einen übermächtigen Genoffen bedeute, bavon giebt die Geschichte des Alterthums mehr benn einmal ein Beugniß. Die attische Symmachie hatte in dem Synedrion eine Tagsatzung, in den Hellenotamien ein Bundesschatzamt. Aber die militärische Leitung ftand bei Athen allein; badurch gelang es ber führenden Macht, allmählich bas Schatamt in ihre Sande zu bringen, die Tagfatung einschlafen zu laffen, bis zulett felbst bie Gerichtsbarteit in den verbundeten Staaten von Athen geubt ward und zwischen Unterthanen und Bundesgenossen kaum noch ein Unterschied blieb. Die Vergleichung mit den heutigen Zuständen Deutschlands liegt sehr nahe. Denn der attische Demos verdanfte seine Ueberlegenheit wesentlich seiner triegerischen Rraft und Opferwilligfeit, er übernahm gern die militärischen Leiftungen, welche ben Berbundeten zukamen. Die behaglichen Rleinftaaten nahmen ichließlich bas Ende, bas bem trägen Phäafenleben überall bereitet wird. Aehnliche, wenn auch minder einschneidende Folgen hatte die Begemonie Spartas, bas, auf fein Recht der Ariegsleitung pochend, bald fich erdreiftete eigenmächtig Rriege zu beginnen. Die latinische

Eidgenoffenschaft stand anfangs gleichberechtigt neben Rom. Dann errang sich Rom schrittweise das Recht des Arieges und der Berträge und die Ernennung der höheren Besehlshaber; noch eine Weile, und die Schlacht von Trifanum unterwarf die Latiner dem herrischen Bunsdesgenossen.

Nicht ohne Grund mag man einwerfen, daß ein moderner Repräsentativstaat ben Bundesgenossen weniger gewaltsam begegnen musse als Rom oder felbit der mit Unrecht hart gescholtene attifche Demos. Immerhin bleibt auch die Lebensfraft eines constitutionellen Bundesstaats fehr zweifelhaft, fobald er Giner Dynastie die ausübende Gewalt abgetreten hat. Ein Saus wie bie Hohenzollern, bas auf eine große Beschichte mit gerechtem Stolze gurudschaut, wirft feine Trabitionen nicht gleichgiltig über Bord. Gin beutscher Raifer und Ronig von Preußen wird, wenn er dem deutschen Parlamente gegenüber fein monarchisches Beto ausübt, die Intereffen feines beimathlichen Staates in erfter Linie bedenfen; ja, umgeben von murrenden fleinen Sofen, wird er zu Reichsbeamten nur unzweifelhaft ergebene Manner - alfo überwiegend Preugen - ernennen u. f. f. Rurg, die Preugen werden in einem folden Bundesftaate eine ber Reichsunmittelbarfeit verwandte Stellung einnehmen. Unausbleiblich wird folche thatsächliche Ungleichheit ben gerechten Unwillen ber übrigen beutschen Stämme erregen; fie werden nach Breugen und Italien hinüberschauen und beobachten, daß bort, im Ginheitsftaate, der Weftphale mit dem Brandenburger, der Florentiner mit bem Biemontesen völlig gleichberechtigt ift. Go wird ihnen endlich die Erfenntniß der paradoren und doch so einfachen Wahrheit aufgeben: der Ginheitsftaat legt den Dynaftien, der erb= taiferliche Bundesftaat bem Gelbftgefühle der Stämme bas größere Opfer auf. Rur milbe Bietät gegen die Dynaftien tonnte unfere Nation bewegen, ju Schaden für die hochften Bolfsintereffen, bei bem Bundesftaate fteben zu bleiben. Solche Schonung wurde aber von den Fürftenhaufern nicht mit Dant, fondern als ein Raub empfunben werben. Faffe man biefen wichtigen Bunft icharf in's Auge! Ginen Protector zu ertragen ift bemüthigend für bas gerechte Gelbftgefühl ber nicht preußischen Stämme. Dagegen mit ben Schlesiern und ben Bommern zusammen bemfelben Konige als freie Burger zu gehorchen, bies tann ben Stolg ber Deffen und Oftfriefen nimmermehr verleten.

Und wurde ber Bundesstaat dem preußischen Staate lediglich Bewinn bringen? Ber nicht befangen ift in den Doctrinen der Legitimität, tadelt heute, daß Friedrich Wilhelm IV. die deutsche Krone von sich wies, da er fie mit reinen Banden ergreifen und biefem gahrenden Deutschland den Frieden bringen konnte. Aber febe man auch nicht allzu herablaffend auf die nicht-legitimiftischen Bedenken, welche ein preußischer Patriot dem Plane des Bundesftaats entgegenstellen mußte. Er tonnte fagen: "Die Legitimität foll fein Dogma fein; boch ber schwächsten ber Großmächte gewährt es allerdings einige Sicherheit, daß fie fich rühmen barf, tein Dorf zu befigen ohne die Buftimmung Europas. Solche geficherte Lage giebt ein Staat nur auf, wenn er auf wirkliche Machterweiterung ausgeht. Wird aber burch ben beutschen Bundesstaat Preugens Macht erhöht oder nicht vielmehr feine geichlossene Staatseinheit gerrüttet werden? Das deutsche Parlament wird unfehlbar alle wichtigen Staatsfragen nach und nach vor fein Forum ziehen. Soll nun ber preufische Landtag bieselben Fragen gleichfalls berathen, und das widrige Schauspiel des Sommers 1848, ber Streit der Parlamente von Deutschland und von Preugen, die verewigte Anarchie fich erneuern? Ober foll ber Landtag einer Großmacht fich begnügen mit der bescheidenen Thätigfeit der gesetzgebenden Rörper von Virginien und Delaware? Dann ware es beffer ihn zu vernichten und allein Provinziallandtage zu halten, das will sagen: die schwer errungene Staatseinheit aufzugeben!" Man fieht, ber Plan ber Foderaliften führt auch für Preugen die allerschwerften Uebelftande berbei. Es ift nicht wahrscheinlich, daß das Haus Hohenzollern, wenn es sich je entschlöffe eine folche Begemonie zu übernehmen, fich redlich und auf die Dauer bestreben follte, einen so wenig befriedigenden Buftand aufrechtzuerhalten.

## IV. Die Föderationen der nenen Geschichte.

Ein Bundesstaat läßt sich nicht improvisiren. Mehr als irgend ein anderer Staatsban muß diese kunstvolle Staatsordnung begründet sein in der Geschichte des Landes. In alle Wege bleibt es thöricht, da auf ein friedliches, wohlgeordnetes Zusammenleben mehrerer Staaten zu hoffen, wo die sittliche Grundlage jedes Bundes fehlt, der eidgenössische Rechtssinn, der gewissenhafte föderative Geist, wo die Bundesgenossen nicht im Verlause ihres historischen Zusammenlebens sich daran

gewöhnt haben, jeden mitverbündeten Staat als eine unantastbare, gleichberechtigte politische Persönlichkeit zu achten. Besteht dieser eidsgenössische Rechtssimm in Deutschland? Dürsen wir von uns behaupten, was dereinst in gährender Zeit der Borort Zürich den Eidgenossen zuseis: "die Schweiz war von je her söderal und wird es bleiben, so lange sie ihre Natur und Geschichte nicht aufgiedt?" Ist wirklich (wie König Wilhelm von Württemberg 1850 in seiner berusenen Zornrede gegen Preußen versicherte) der Einheitsstaat für uns "das gefährlichste aller politischen Traumbilder", widerspricht er dem "föderativen" Charakter unserer Geschichte?

Dies fonnen wir allein beantworten, indem wir offen und bewußt jene Bergleichung Dentichlands mit anderen Foderativitaaten burchführen, welche unfere Foderaliften gemeinhin in ber Stille und halbbewußt auftellen. Es ift ein miglich Ding um halb durchgeführte biftorifche Parallelen. Nur zu oft bienen fie unfruchtbarem, überfeinem Scharffinne zu geiftreichen Spielen, und ebenfo leicht migbraucht fie jener Naturalismus, der gar fein Auge hat für das Individuelle in der Beschichte und breift die Erfahrungen eines Bolfes auf andere gander überträgt. Solchen Bersuchungen entgeht man nur durch gang offenes Berfahren. - Die Staatenvereine bes Alterthums bieten uns geringe Belehrung. Der Staatsgedante der Hellenen war ein anderer als der unfere. Bornehmlich zwei burchgreifende Unterschiede machen jede Bergleichung antifer und moderner Foderationen ziemlich unfruchtbar: bei den Alten war die moderne Idee der Repräsentation noch nicht durchgebildet, und fie fannten nicht unfere friedliche, gleichberechtigte Bolfergesellichaft. Gelbft ber achäische Bund blieb bicht an ber Schwelle bes Repräsentativstaates fteben. Ueberhaupt war bas hellenische Staatsleben bem Gebeihen des föderalen Wefens nicht gunftig, ba ber Bellene Die politische Freiheit in der unmittelbaren Theilnahme des Burgers am täglichen Birfen des Staates fand. Die beiden gunnen Geberationen des Alterthums famen empor, als die meren undtigften Füberationen bereits gebrochen war. — Es gen nationale Rraft der Griechen großen Föderationen ber ma-ningt alfo, aus ber Geschichte der drei Union und der Bereinigt voernen Welt — der Eidgenossenschaft, der entscheidenden Thatsachen Niederlande — die für das bündische Leben überraschenden und für dervorzuheben. Wir werden dabei zu der bequemen Einsicht gelanger blinden Bewunderer der Monarchie un-von der Legitimität; the h: in der Monarchie redet man am meisten jächlich beweist die Monarchie ungleich weniger

Achtung vor dem legitimen Rechte des Nachbarn als die Republik. Die Geschichte der drei republikanischen Föderationen zeigt im Ganzen ein lebendiges eidgenössisches Nechtsgefühl, während die deutsche Geschichte in den letzen drei Jahrhunderten eine unübersehbare Neihe von Annexionen ausweist.

Die Schweiz ift das claffische Land des bundischen Lebens. Bon je ber eine Anomalie in ber europäischen Staatengesellschaft, bietet fie boch im Gangen bas Bild eines Bolfes, welches jederzeit seinen naturlichen Staat, die seinem Culturleben entsprechende Berfaffung befaß. Schon die Geftalt bes Bodens legt jedem Bersuche ftraffer politijcher Centralisation schwere Hemmniffe in ben Weg. Dies Land ber naturlichen Contraste, das auf wenigen Geviertmeilen nahezu alle europäiichen Klimate vereinigt, wird in seiner Mitte durchschnitten von ber ftarfften Naturgrenze, die unfer Welttheil fennt. In Dies Gebiet, beffen Stude dem Geographen als natürliche Provinzen von Deutschland, Frantreich, Italien erscheinen, theilen fich die Bruchstude von vier Nationen. Mindeftens zwei biefer schweizerischen Nationen find fort und fort angewiesen auf die geistige Gemeinschaft mit ftammberwandten großen Nachbarländern. In der frangösischen Schweiz findet der Broteftantismus Franfreichs feinen Mittelpuntt, die beutsche Schweiz ift gleichfam ber republikanische Bol bes beutschen Lebens. Und hier im Quellenlande des Rheins gleichwie an feinen Mündungen hat von Alters her die Reigung ber Germanen fich in fleinen und fleinften Gemeinwesen abzuschließen auf bas üppigfte gewaltet. Denn ber Rern, baran bie Eidgenoffenschaft sich angegliebert hat, ift ja beutschen Stammes. Das Selbitbeftimmungsrecht auch bes geringften Gemeinwesens bildet einen Grundzug der schweizerischen Geschichte, offenbart fich bald in helbenhaften Rämpfen, bald in wunderlichen Launen des Cantonligeistes. Der municipale Stolz beutscher Städte hat fich bier und in den Niederlanden am ftartften entfaltet, in beiden Landen, bis berab auf die fleinsten Meugerlichkeiten, fehr verwandte Erscheinungen erzengt: noch heute unterhalt Bern feine Baren, Genf feine Abler, gleichwie der Baag feine Bappenthiere, Die Störche, füttert. Welche unübersehbare Mannichfaltigfeit der örtlichen Sitten und Rechtsbildun-gen! So groß ift die Selbständigfeit der Gemeinden, daß jeder Canton faft wie ein fleiner Foderativstaat erscheint. Ja, der Canton Granbunden war wirklich bis zum Jahre 1854 blos ein Bund von 28 Hochgerichten. Rein Canton, beffen Geschichte nicht Rampf und Gifersucht zwischen ben

Tagwen ober ben Rhoden, den Behnten oder ben Gemeinden aufwiese. Während überall sonft in der modernen Geschichte Europas fleine Territorien ju größeren Staatsgangen gufammengeschweißt werden, find folde Bersuche in ber Schweiz regelmäßig gescheitert. Go fiel ber Berfaffungsentwurf vom Jahre 1801 vornehmlich barum, weil Thurgau fich nicht zu Schaffhansen, Appenzell fich nicht zu St. Gallen ichlagen laffen wollte. Sogar Bertheilungen beftehender Cantone hat das trotige örtliche Gelbstgefühl in ber Schweiz noch bis in unser Jahrhundert binein durchgesett: fo wurden Appenzell und Bafel zerspalten, und Ballis, Bern und vornehmlich Schwyz waren oft von ähnlichen Gefahren bedroht. Der Canton Teffin hat noch jett brei mit einander abwechselnde Sauptstädte. Auch die heutige Verfassung der Gidgenoffenichaft hat diesen althiftorischen Particularismus weise berüchsichtigt. Man legte die ausübende Gewalt in die Bande eines Directoriums; benn es ftand gu befürchten, daß ein Prafibent weniger bereitwilligen Behorfam finden würde als ein Bundesrath, deffen Mitglieder verfchiedenen Cantonen angehören müffen. Man beftimmte angftlich, daß ber Präfident des Ständeraths nicht zweimal hinter einander aus dems felben Cantone gewählt werben burfe u. f. f.

In Monarchien liebt man von der ruhelosen Neuerungssucht der Republifen zu reden. Ernfthafte Prüfung führt jedoch zu der Ginficht, bağ bie Schweiz bas confervativfte Land Europas ift. Die Eidgenoffen verstehen zu reformiren, doch sie halten bas geschichtlich lleberlieferte gaber fest als irgend ein anderes Bolt. Die Entwickelung der Schweig war gefund, aber febr langfam. Die Religionstämpfe bes Reformationszeitalters, in anderen gandern längst überwunden, spielten hier noch bis in die jungfte Bergangenheit binein: biefelben fieben Cantone, die im Jahre 1586 den Borromausbund zu Ehren ber fatholifden Rirde foloffen, ichaarten fich ein Bierteljahrtaufend fpater gum Sonderbunde gusammen. Die romische Curie hat ben überwiegend conservativen Charafter bes schweizerischen Staatslebens febr fein burchschaut, als fie schon vor Jahrhunderten sagte: bisogna lasciar gli Suizzeri negli loro usi ed abusi. Die Schweiz ift noch immer bas Land ber ichroffften socialen und nationalen Gegenfäge. Auf engem Ranme liegen bort zusammen die Beimath Zwingli's, die Hochburg des Calvinismus und ber besuchteste Wallfahrtsort ber tatholischen Chriftenheit. Gin Bund umfant die moderne frangofische Grofftadt Genf und ben urgermaniiden Bauernstaat von Appengell, wo die Landesgemeinde "durch Handmehr" Gesetze giebt. — Man spottet oft über den schweizerischen Barticularismus. Uns scheint vielmehr höchst achtungswerth, daß ein so buntes Länder- und Böstergemisch sich zu einem bündischen Gesammt teben geeinigt hat; der Bundesstaat bezeichnet die höchste Stuse politischer Einigung, welche hier ohne die härteste Gewaltthätigkeit erreicht werden konnte. Die Schweiz verdankt ihre Selbständigkeit allerdings, gleich den Niederlanden, zum Theil der Eisersucht der Nachbarn, die einander dies strategisch hochwichtige Gebiet mißgönnen, aber mehr noch der harten politischen Arbeit ihres Bolkes. Die Eidgenossenschaft hat sich — trotz vieler schwerer Näckschläge, die in der Geschichte keines Staates sehlen — sehr stätig entwickelt nach dem viersachen Ziele der Unabhängigkeit nach außen, der vollständigen Rechtsgleichheit aller Bundesgenossen, der Kräftigung des söderativen Bandes und der Durchsührung der Demokratie.

Schon in ihren Anfängen ein Bund von Stadt und Land, darum begabt mit ber Fähigfeit fich jum Staate zu entwickeln, welche ben Adelsvereinen und Städtebunden Deutschlands abging, bat die Gidgenoffenschaft biefe Fähigfeit zuerft in Bertheibigungefriegen, bann in tühner Offensive gegen bie Nachbarn bewährt. Wieber und wieder gerbrechen angrenzende fleine Gemeinwesen die Oberherrlichkeit Defterreichs, Burgunds, Savonens, bes beiligen Reichs oder die Uebermacht des heimischen Abels, fie fallen dem Bunde zu und die Gidgenoffen behaupten bas erweiterte Gebiet in harten Rampfen. Schritt für Schritt erfolgt bann die Loslösung von Deutschland, in beffen überwiegend territorialer und monarchischer Ordnung die republikanische Föderation feine Stelle fand. Die Gidgenoffen find im Anfang Glieber, nachher Bermandte, endlich Freunde des Reichs. Bohl geschieht ein arger Rudichlag; der herrichende Ginflug Franfreichs niftet fich ein, und es bleibt eine ichmachvolle Erinnerung, wie die Herrengeschlechter ber Schweiz von den Bourbonen "Miethe und Gaben" bezogen und burch ihren "Blutfram" eine Stute des bespotischen Rönigthums wurden; ja, diese Oberherrichaft ber Frangosen, die unter Napoleon ihren Bobepuntt erreichte, ift nicht burch eigene Rraft von ben Schweizern abgeicuttelt worden. Genng, auch biefe Frembherrichaft erwies fich als unhaltbar, und heute lebt in der Gidgenoffenschaft ein tropiges Gemeinbewußtsein, das an Stärte dem naturwüchsigen Rationalftolze ungemischter Bölter nicht nachsteht. Der schweizerische Patriotismus ift vornehmlich Stolz auf die republikanische Freiheit. Man weiß, diese

"Freiheit" mar oftmals ein muthologischer Begriff. In den Unterthanenlanden der Schweiz bestanden zum Theil Buftande, von welchen (um mit Ginem Ramen bas Stärffte ju fagen) Baller fein politifches Spftem abstrabirte; und felbft Johannes Müller geftand, manche Unterthanen von Schweizer Herren hätten das Loos monarchisch regierter Boller zu beneiden. Gleichviel, der Stolz auf die republikanische Freis beit lebte immerbar als eine wirffame Macht. Das Gelbftbestimmungsrecht jedes Gemeinwesens blieb der nie ganglich aufgegebene Grundgedante des ichweizerischen Staatslebens, übte und übt noch beute eine ftarle Anziehungsfraft auf die Nachbarn. Wie oft haben deutsche Städte und Bauerlande gedroht "Schweizer zu werden"! Ihrer republikanisigen Freiheit froh, verschmäht die große Mehrheit der Tessiner, an dem wieder erwachten nationalen Staatswesen ber Staliener theilgunehmen. Mit hellem Bewußtsein, mit unverhohlener Berachtung ichaut ber Schweizer auf die monarchische Staatsordnung. "Raifers Mantel, Königen Rod' find alle aus bemfelbigen Tuch geschnitten; barum bute bid, o theure Eidgenoffenschaft, ja hüte bich, daß dir nit ein Rappen baraus werbe gemacht," fagt ein altes, noch heut in Ehren gehaltenes Bort. Schon die altesten Bundesvertrage verbieten ben Gidgenoffen "fich zu beherren". Dies republifanische Gelbftgefühl wird verftärtt burch den Stolz auf eine große helbenhafte Geschichte. Wohl enthält die lleberlieferung von den Rriegen der Schweiz der Fabeln überviel. Die Sempacher Lieber und die hochgemuthe Beise "ber Stier von Uri hat icharpffi Born, fein Berr ward ihm nie 3'hoch gebor'n" wurden von gar vielen Schweizern gefungen, beren Uhnen bereinft felber auf Seiten der "Berren" gegen den Stier von Uri gefochten. Aber diefer triegerische Stolg beftand, er war ein mächtiges Band ber Gidgenoffenschaft, er ward in ber Epoche ber Neutralität ber Schweiz wach erhalten durch die widerwärtige und doch für ihre Zeit feineswegs unnaturliche Gitte bes Reislaufens; beute nabrt ibn in edlerer Weise jenes vollsthümliche Beerwesen, bas bie Schweiz jum waffenreichften Lande der Erde macht.

Man sieht, dies ist eine rein föderale Geschichte. Benachbarte Gemeinwesen treten — zumeist freiwillig — zusammen, und der Bund wird aufrecht erhalten durch die Gemeinsamkeit der wichtigsten politischen Interessen. Auch das ist ein echt söderaler Charakterzug, daß langsam, aber unaufhaltsam, unter schweren Kämpsen die Nechtsgleichheit aller verbündeten Staaten durchgesett wird. Zuerst wird die Gleich

heit der acht alten Orte anerkannt, von benen mehrere anfangs gu ungleichem Rechte verbundet waren. Alsbann, ba bie Gidgenoffenschaft fich zu bem Bunde ber breigehn Orte erweitert, behaupten bie acht alten Orte mir noch einige Chrenvorzüge. Aber noch ftanden Jahrhunderte lang neben den dreizehn Orten die zugewandten Orte, zu ungleichem Rechte verbündet, und ein schwer übersehbares Durcheinander von Herrschaften und Bogteien, welche einem ober mehreren oder allen dreizehn Orten zu strenger Unterthänigfeit verpflichtet waren. Der Plan, eine Begemonie ber größten Cantone zu ichaffen, taucht mehrmals auf; Reiner hat ihn großartiger aufgefaßt als Zwingli, bem Zürich und Bern als die beiden Odfen galten, die den Rarren ziehen. Doch aus allen folden Bersuchen geht schließlich die Parität der dreizehn Orte siegreich hervor. Blutige Bürgerfriege gerfleischen das Land, aber niemals begen Die Rämpfenden ernftlich ben Wedanten, die politische Gelbftandigfeit bes Feindes zu vernichten; man ftreitet um religiöse Fragen und um die Herrschaft in ben gemeinen Bogteien. Die frangösische Revolution gebiert den vermessenen Bersuch, den uralten Particularismus der Canstone als "werthlose Localitätsinteressen" zu beseitigen, aber die hels vetische Republit erweift fich auf dem durchaus föderalen Boden alsbald als eine Unmöglichfeit. In biefen fturmifchen Tagen vollzieht fich endlich eine glückliche Banblung: bie lebensträftigen unter ben gugewandten Orten und gemeinen Herrschaften constituiren sich als neue Cantone, und die Mediationsacte verfündet den nothwendigen Grundfat der Gleichheit aller Cantone. Diefer Gedanke ift feitdem unverloren geblieben; die Gidgenoffenschaft erträgt heute nicht einmal mehr einen Borort.

Ebenso langsam, doch ebenso stätig hat sich die Bundesversassung zu größerer Festigkeit entwickelt. Schon der Beginn ist ganz normal: die Eidgenossen schließen zuerst Einzelverträge, darin sie sich zuschwören, ihre Späne durch Minne oder Recht zu vertragen. Nachher seit dem Sempacher und dem Pfassen-Briese am Ausgange des 14. Jahrhunderts schreitet man vor zu allgemeinen gesetzgeberischen Bestimmungen; früher als das heilige Reich rühmt sich die Schweiz eines allgemeinen Landsfriedens. Darans bringt die Anarchie der Religionskriege und die politische Erstarrung des 18. Jahrhunderts einen argen, lang anhaltenden Rückschlag. Aber selbst die Krankheiten dieses Staatswesens versrathen seine söderale Natur. Die Sonderbünde werden nicht geschlossen, um die Eidgenossensschaft zu sprengen, sondern lediglich um innerhalb

der Föderation mit gewaltsamen Mitteln einem politischen Interesse zum Siege zu verhelsen. Das Gemeingefühl geht niemals gänzlich verstoren. Es sind eben Eidgenossen, durch heilige Schwüre einander versbunden, gewohnt in Tagen des Grolls auf die eidgenössischen Ermahmungen der Mitverbündeten zu hören. Seit die Schweiz endlich ihre Unabhängigkeit nach außen wiedergesunden, führt zwar die Tagsatung abermals jenes Regiment der Trägheit, das dem Staatenbunde eigen ist; zu jeder gemeinnützigen That bedarf es der Concordate, der Sonderverträge unter den Cantonen. Aber alsbald rührt sich im Bolte auf's neue, stätig anschwellend, die Einheitsbewegung und erreicht im Bundesestaate ihr natürliches Ziel.

Die Einheitsbewegung fand ihre nothwendige Ergänzung in dem fort und fort anwachsenden demofratischen Elemente. Die alte Schweiz war überwiegend aristofratisch. Gelbft in den Bauerstaaten der Urcantone herrichten thatsächlich einzelne mächtige Geschlechter, welche sich burch die Mighandlung der Landvogteien einen traurigen Ruhm erwarben. Auch leuchtet ein, daß die ungleiche Berechtigung einzelner Landichaften, die Absperrung ber Städte vom flachen Lande bem Staatsleben felbst ba einen ariftofratischen Charafter aufprägen mußte, wo bem Namen nach Demokratie bestand. Die bemokratische Bewegung beginnt ichon im Reformationszeitalter, boch ohne durchichlagende Erfolge zu erringen. In den Tagen der frangofischen Revolution verichwinden die heterogenen Staatsbildungen (Pralaten und Stadte) aus dem Bunde; die Gidgenoffenschaft wird zu einem reinen Cantonalbunde - offenbar ein Schritt weiter zur Demofratie. Die Mediationsacte verwirklicht jodann den Gedanken der Gleichheit von Stadt und Land, ber auch von ber Reftauration bes Jahres 1815 nicht ganglich preisgegeben wird. Seitdem ringt die Demofratie überall um die Berridaft, und erft nachdem ihr in ben größeren Cantonen ber Gieg geworben, gelingt die Gründung bes Bundesstaates. Mit sicherem staatomannischem Blid haben baber bie Urheber ber heutigen Bundes verfassung die Errichtung von Ariftofratien in den Cantonen verboten.

Die Eidgenofsenschaft hat an den Grundgedanken des bündischen Lebens unentwegt sestigehalten und zuletzt eine Versassung erlangt, die den politischen lleberzeugungen der Eidgenossen so sehr entspricht, daß die Anhänger des alten Sonderbundes heute selber ihre Thorheit belachen. Das höchste durchschnittliche Wohlsein der Vielen ist hier oberster Staatszwed, und in der That ist nirgendwo in Europa Wohlse

ftand, Bildung, Gelbftgefühl unter ben Bürgern gleichmäßiger vertheilt. Im Uebrigen foll ber Staat jedem Ginzelnen die freiefte Bewegung gewähren, die hergebrachte Gelbftandigfeit jedes Ortes unbehelligt laffen und - wohlfeil regieren. Daher ift die executive Gewalt des Bundes, welche befanntlich unter der parlamentarischen Bundesversammlung fteht, fehr mäßig, weit geringer als die Machtfülle bes Brafidenten der Union. In jedem großen Reiche würde man über die Schwäche einer folden ausübenden Bewalt flagen. Die bescheibenen Aufgaben bes schweizerischen Staatslebens hat ber Bundesrath nicht nur vollftandig gelöft, fondern fich fogar manchmal die Unklage zugezogen, baß er usurpirend auftrete und durch Verträge mit dem Auslande die Bundesverfaffung verlete. Bon einem glänzenden eigenthümlichen Culturleben, von irgend welchen über die Mittelmäßigfeit hinausgehenden Staatsleiftungen fann in dem fleinen, von vier Nationen bewohnten Lande ebenso wenig die Rede sein wie von einer selbständigen europäischen Politik. Ein sehr ehrenwerther Staat, ohne Zweisel, ein Gemeinwesen, das mit seiner Friedensliebe und gastlichen Freiheit inmitten der uns fertigen und gahrenden Buftande Mitteleuropas ein heilsames und noch auf lange hinaus unentbehrliches Glied bilbet: - aber ein Staat, ber für die großen Berhältniffe bes beutichen Staatslebens nimmermehr ein Vorbild fein fann. -

Es ift miglich zu urtheilen über ein Bolt mit einer Geschichte von geftern, bas aus Geschichtswerfen und hiftorischen Romanen die Runde von ben Rämpfen feiner alteften Borgeit ichopft, während alte Bolfer fich an ber phantaftischen Berrlichfeit vollsthümlicher Belbengebichte erfreuen. Der Nationalcharafter ber Nordamerifaner ift noch im Berden; noch hat sich bie Verschmelzung des angelfächfischen Wesens mit der Gefittung der neuen Ginwanderer faum gur Balfte vollzogen. Dennoch scheint bas Urtheil nicht vorschnell, baß die foberative Staatsform fich aus den bisherigen Culturzuftanden Nordameritas nothwendig ergab. Auch hier bestand — trot der großen Gleichmäßigfeit der Naturverhältniffe - eine Fülle focialer und politifcher Gegenfage. Schon bei der Stiftung der Union warnte John Adams, die Barone des Gudens würden das Berderben des puritanischen Rordens fein. Die Colonien lebten unter englischem Scepter unverbunden unter fich; "nur durch bas Mutterland find sie Schwestern" fagte man - allerdings übertreibend — in England. In biefem Sonderleben bilbeten die einzelnen Staaten einen icharf ausgeprägten politischen Charafter in fich aus. Ihre Bebeutung ließ fich feineswegs an ihrer räumlichen Musdehnung meffen. Dit doch jene bemofratische Berfaffung, welche bald ben Welttheil erobern follte, ausgegangen von ben beiben fleinften Staaten, Connecticut und Rhode Island. Die glaubenstreuen puritanischen Ginwanderer batten alle ariftofratischen Elemente bes englischen Staatslebens, ben Abel, die herrschende Rirche, im alten Welttheile zuruckgelaffen, bagegen ben beimischen Grundsat bes Gelfgovernment getreulich über bas Meer getragen und großartig weiter gebilbet. Man barf fagen, es beftanden einige taufend fleine Republifen in ber neuen Belt. Der für Alle gleiche Schulunterricht, ber Ehrendienft in ber Gemeinde und bem Schwurgerichte, die Miligpflicht und die freie Kirche erzogen ein Bolf von Republifanern. Der Calvinismus entfaltete bier machtig alle feine bemofratischen Gedanten, während er in ber Schweiz und ben Diederlanden Die Bluthe ariftofratischer Gemeinwesen begunftigt hatte. Das gefammte Staatsleben Nordameritas hat feine Burgeln in bem bemofratischen Protestantismus.

Man male die Schattenseiten bes amerikanischen Lebens noch jo ichwarg: auf diesem Boben hat die Demotratie ihre größten Bunder vollbracht. Sie hat, indem fie alle fittlichen und wirthschaftlichen Rrafte bes Menschen fich frei bewegen ließ, die Wildnig ber Gefittung erschlossen, fie hat - was die europäische Bureaufratie nie vermocht hatte - ben Auswurf Europas, ber in ben Safenpläten fich gujammenbrangt, boch in gewiffen Schranfen bes Rechts und ber Sitte gehalten. In einem folden Bolte findet eine ausgebehnte Staatsthätigfeit feine Stätte. Mochten Bashington und Samilton traumen, in ihrem Belttheile werde eine Ariftofratie ber Beifter erfteben und wetteifern mit bem alten Europa in allen ebelften Werten von Aunft und Wiffenschaft: - bie Sinnesweise ber großen Mehrheit bes Bolfes sprach sich boch getreuer aus in jenem waderen Buritaner Samuel Abams, ber fein Bermogen den Bollsichulen vermachte, aber die Atademien als Pflangftatten der Ariftofratie verwarf. Und bies ift ber Charafter bes ameritanifden Lebens geblieben: hobes Durchichnittsmaß von Wohlftand und Bildung, unvergleichliche Gelbständigkeit und rührige Rühnheit ledes Einzelnen, bavon wir Deutschen nie genug lernen fonnen; aber auch Borberrichen ber geiftigen Mittelmäßigfeit, profaische Rüchternheit ber Lebensanschammg, wie fie in Benjamin Franklin fich verkörperte, Befchräntung des Staates auf das Allernöthigfte.

In dieser Belt bes bemofratischen Selfgovernment war ein centralifirter Staat von vorn herein undenfbar, und boch bestand von Alters ber ein ftarfes Bebürfniß ber Ginigung. Schon im 3. 1643 ichloffen mehrere Colonien von Reu-England einen Bund, vornehmlich jum Schute gegen die Indianer, und erffarten, fie feien alle aus bemfelben Brunde - um ihre Freiheit zu retten - über bas Meer gefommen, und nur "ihre weite Berftreuung an den Fluffen und an der Geefufte" hindere fie Ginen Staat zu bilben. Nachher, ba Englands Sandels= bedrückungen ben Plan ber Losreißung von bem Mutterlande allmählich zur Reife brachten, ward auch ber Ginheitsgedanke von Franklin und vielen Anderen fort und fort gehegt. Run fiel nach ber Bertreibung ber Frangosen aus Canada bas lette Band hinmeg, bas bie Colonien noch an das Mutterland gefettet: das Bedürfniß des Schutes. Um so unleidlicher erschien jett die englische Navigationsacte, welche der Boltswirthichaft ber Colonien jede Selbständigkeit versagte. Der Rampf gegen England begann, die Unabhängigkeitserklärung gab der tief-eingewurzelten bemofratischen Gesittung ber neuen Welt einen claffischen Ausbruck. Der gemeinsame Rrieg zwang zu politischer Einigung. Dieje Ginigung tonnte nur eine foberative fein, ba die ungeheuren räumlichen Entfernungen eine noch engere Berbindung taum gestatteten, da ferner die Eigenart und Selbständigfeit ber Ginzelftaaten bereits zu ftart war, und jene echt-conservative Gefinnung, welche die Belden bes Unabhängigfeitsfrieges beseelte, an dem Bestehenden so wenig als möglich ändern wollte. Go blieb benn bas althergebrachte bemofratische Selfgovernment ber Grundgebante bes neuen Staates, ja, mehrere Einzelstaaten nahmen ihre alte Colonialverfaffung unverändert hinüber in bie neue Bundesrepublit. Die monarchische Spige bes Staaten= vereins fiel einfach hinweg, ba die republikanische Richtung, ohnebies in den Ideen und ber Wirthichaft biefes Boltes wohlbegrundet, im Rampfe mit bem monarchischen England sich noch verftärfte. Daffelbe Intereffe, welches den Abfall von England wesentlich bewirft hatte, zwang nach wenigen Jahren voll bemüthigender Erfahrungen bie Staaten in eine engere Berbindung. Der handel bes neuen Staatenbundes tonnte nur burch eine ftarte Centralgewalt gegen Englands Feinbfeligfeit geschütt werben.\*) Durch eine Bandvoll großer Staatsmänner,

<sup>\*)</sup> Die entscheibende Bedeutung wirthschaftlicher Beweggrunde in ben Anfängen ber Unionsgeschichte weift sehr gut nach B. Kiesselbach, Der amerikanische Feberalift. 2 Bbe. Bremen 1865,

deren Ruhm die fernsten Zeiten noch fünden werden, ward — inmitten vierfacher Parteinng, die das Land zerriß, inmitten eines sittlich feineswegs sehr hoch stehenden Bolkes — mit klar bewußter Absicht der lose Staatenbund in einen sesten Bundesstaat verwandelt.

Der größte und eigenthümlichfte Borzug diefer Bundesftaats-Berfaffung wird felten recht gewürdigt : fie ift bas Staatsrecht eines werdenden Reiches, burchaus berechnet auf die ungeheure Expansivfraft der Union. Richt ein Land, nein, ein Continent follte politisch geeinigt werden. Gin Welttheil aber läßt fich - fo weit unfere hiftorifche Erfahrung reicht - als ein Staat organifiren nur burch eine bespotische Bewalt, wofür hier alle Boransfetzungen fehlten, ober in ber freien Form einer Foderation. Das Bewußtfein eines welthiftorijden Berufs schwellte ben Reu-Engländern schon bamals die Seele, ba ihre Colonien noch faum den fünfundzwanzigsten Theil des Continents umfaßten; ichon zu Anfang bes 18. Sahrhunderts begrüßte Berfelen die unermegliche Beftimmung biefer Lande mit bem ftolgen Worte: westward the star of empire takes its way. Selbst jenes mittelmäßige Pamphlet, Thomas Panne's "Gefunder Menschenverstand" — bas politische Evangelium ber Amerikaner gur Zeit bes Unabhängigkeitstrieges - erhebt fich zu schwungvolleren Gedanten, zu edlerer Sprache, sobald die Rede fommt auf die große Bufunft, ba bas gange Festland ben Reu-Engländern gehorchen werbe. Auch der Federalift führt teinen Beweisgrund für die Bortrefflichteit des Bundesstaates fo häufig in's Geld wie diesen: "Der Bundesstaat bietet mehr als irgend eine andere Staatsform die Doglichfeit, bas Staatsgebiet fort und fort zu erweitern." Diesem wichtigen Zwede entsprach die nene Berfaffung. Die Union rechnete auf raiche Zunahme ber Bevolkerung. Darum ward in der einfachsten Beise dafür geforgt, daß bas Berhaltniß ber Stimmen im Congresse je nach ber Bewegung ber Bevölkerung abgeandert werde. Der Staat New Port fandte anfänglich 6 Reprajentanten, beute 34. Dan hoffte auf ben Anschluß neuer Staaten. Deshalb follte für folche Falle ein einfacher Congregbeschluß genügen, und in ber That, die Unioneverfaffung ift fo fest und fo elaftisch zugleich, daß 30 Staaten ebenso leicht barin Raum finden wie 13. Doch mehr, bie Union nahm bie werbenden neuen Staaten bes Weftens unter ihre unmittelbare Obbut: durch die berühmte Ordinang vom J. 1787 wurde das Gigenthum ber wuften Gebiete bes Weftens, welche bisher ben Ginzelftaaten geborten, an die Union übertragen, bergeftalt, daß die Debrzahl ber

neuen Unionsstaaten recht eigentlich aus bem Schoose der Union erzeugt, auf ihrem Boden herangewachsen ist. Seitdem begann jene reißend schwelle Besiedelung des Binnenlandes bis zum stillen Meere, deren Gleichen die Welt nicht sah. Man rechnet, daß nur ein Biertheil der Amerikaner in ihrem Heimathsstaate lebt. Die Bürger des Nordens ziehen westwärts als friedliche Colonisten, die des Südens als Flibustier.

Durch diese stätige Ausbreitung ber Union gen Westen ift nicht nur wirklich die manifest destiny Amerikas erfüllt, fondern auch ber innere Frieden, der eidgenöffische Rechtssiun in der Union durch lange Jahre erhalten worden. Allerdings spottet der Amerikaner mit volltommener Migaditung alles Rechts der "willfürlichen, von Menschenhand gesegten Grengen" außerhalb der Union, und Napoleon III. hat sein berusenes Wort Annexion bem amerikanischen annexation nachgebildet. Doch eben weil für die Eroberungsluft und den wirthichaftlichen Thatendrang ber Nation noch ein unermeglicher Raum im Weften offen fteht, ward bas Gebiet der Unionsstaaten selber von je ber von den Bundesgenoffen gemiffenhaft geachtet. Dem Ameritaner als correctem Demofraten tann es gar nicht in den Ginn tommen zu beftreiten, daß das souverane Bolt von Rhode Seland oder Delaware das Recht hat einen selbständigen Unionsstaat zu bilben. Die Geschichte ber Union, überreich an Parteifämpfen, fennt boch vor bem jungften Rriege feinen einzigen Versuch eines Staates gegen den Länderbestand eines Bundesgenoffen. Die einzige Gebietsveränderung, welche innerhalb ber bereits constituirten Unionsstaaten geschah, war die friedliche Loslösung bes Staates Maine von bem Staate Maffachufetts - ein Borgang, der den Grundfägen des demofratischen Bundesftaats durchans entfprach.

So bestand während zweier Menschenalter die Unionsversassung, vortresslich geeignet, den vorherrschenden Trieb dieser jungen Welt, die Expansivkrast der germanischen Gesittung, zu fördern, mit Nothwendigteit hervorgegangen aus dem ausgebildeten Selfgovernment, durchaus demokratisch und doch befähigt die natürlichen Fehler der Demokratie zu mäßigen.\*) In glücklicher Sicherheit konnte die Union die Staatsthätigkeit auf das geringste Maß beschränken. Allerdings hat sie auch in der internationalen Politik große Ersolge errungen. Sie war und ist

<sup>\*)</sup> Siehe oben G. 144.

ber mächtige Anwalt ber Rechte ber Neutralen; ihr danft bie Welt, daß bie Alleinherrichaft Englands gur Gee erschüttert ift. Aber biejen Triumph, welchen Napoleon I. flarblidend vorausjagte, hat die Union erreicht weniger burch angestrengte Staatsthätigfeit, als vielmehr burch ibr bloges Dajein. Geit bie große Seemacht bes Weftens bejtanb, idier unangreifbar für jeben europäischen Feind, wurden die Unsprüche Englands auf die Berrichaft gur Gee von felber unhaltbar; Drohungen, Bundniffe und ein furger Rrieg reichten bin die Meere gu befreien. Im Uebrigen hielt sich bie Union nach Washington's weisem Rathe ben europäischen Bandeln fern und warf ihre gange Rraft auf den amerifaniichen Continent. Auch die Eroberung des Westens ward vollführt nicht burch ben Staat, sondern durch die Gelbstthätigfeit ber Burger. Go blübte denn burch eine beispiellose Gunft ber Umftande ein Großftaat, beffen Dacht anhaltend ftieg, mahrend er boch weber ein ftartes Deer, noch eine bedeutende Flotte, noch eine vielgeschäftige Staatsgewalt befaß. Es wuchs und wuchs eine Demofratie, welche ber Willfur bes Bürgers einen nahezu ichrankenlosen Spielraum gewährte und bennoch fest auf ben Sugen ftand; benn in biefem Bunde war, wie Storp fagt, eine Usurpation nur möglich, wenn fie getragen ward von dem Boltswillen; bem ausgesprochenen Bolfswillen aber tann in Demofratien ohnehin nichts widerstehen.

Der Bundesstaat war bisher in Nordamerika so fehr in ber Natur ber Dinge begründet, daß neuerdings jogar die abtrunnigen Gubftaaten fich felber wiederum als ein Bundesftaat conftituirten. Jedermann weiß, wie die von Anbeginn vorhandene Berichiebenheit der Intereffen bes Nordens und bes Gudens durch bas von den Stiftern ber Union nicht geahnte allmähliche Anwachsen ber Stlaverei bis jum ichroffften Begenfate fich fteigerte. Den Demofratien des Mordens ftanden bie Daffenariftofratien bes Gübens gegenüber, ber Bflanzerwirthichaft ber Substaaten ber freie Aderban bes Weftens und ber Gewerbfleiß von Ren England. Ueppige Berfeinerung hat langft bie republifanifche Unfpruchelofigleit ber Sitten jener Tage verbrängt, ba Präfident Jefferson einsam durch die Bennsplvania-Avenue in ben Congreß ritt und felber feinen Baul an einen Pfahl band, bevor er ben Prafidenteneid leiftete. Schon feit Jahrzehnten, icon feit bem Aufftande Rord Carolinas unter Brafident Jadjon, brobte ber Rampf. Friedliches Bufammenleben fo grundverschiedener Glieder in einer Union war ohne eine burchgreifende fociale und politifche Umgeftaltung vorerft unmöglich. Bah-

rend des Arieges hat man von jenem behnbaren Artitel ber Berfaffung, welcher bem Congresse bie Anwendung aller zur Erhaltung ber Union "geeigneten" Mittel zugesteht, fehr umfaffenden Gebrauch gemacht. Der Congreß von Bafbington, und nicht minder die Centralgewalt ber Substaaten, übte nabegu die Dadht eines Parlaments im Ginheitsstaate, und nur felten giebt ein politisches Organ Gewalten, bie es einmal befag, freiwillig wieder auf. Die Betrachtung biefer jungften Epoche ber Union ift für unfere beutschen Foberaliften febr lehrreich. Selbst bies claffifche Land bes bemofratischen Selfgovernment, bies Land einer ftreng-föberalen Geschichte - selbst diese Union sah fich genöthigt, in den Tagen des Ariegs und angestrengter auswärtiger Politik eine Bundesgewalt zu ertragen, beren Gewalt ber Macht eines Ginheitsstaates jehr nahe fam und boch faum ausreichte, die ungeheure Schwierigfeit ber Lage zu bewältigen. Um wie viel weniger fonnen wir hoffen, unfer von Feinden rings umdrohtes Baterland durch eine Bundesstaatsversaffung auf die Dauer zu sichern! Wir gebieten nicht über die coloffalen Silfsmittel einer jungfräulichen Matur und eines fcrantentofen socialen Lebens; Deutschland wird, wenn es jum Schlagen fommt, nicht mit den sich erft bilbenden Schaaren eines Rebellenheeres zu fechten haben. Wir fonnen es nicht darauf antommen laffen, daß unfähige Bürgergenerale bas Land einige Jahre lang an bem Rande bes Berberbens hingerren und eine verderbte Finanzverwaltung bas Bolf mit einer ungeheuren Staatsichuld belaftet. Der ruhmreiche jungfte Sieg der Union beweift gar nichts für die Lebensfähigfeit eines deutichen Bundesstaats; für die Politit bes roben Experimentirens ift in dem hochgesitteten Europa fein Raum. — Die Union hat sich bewährt als die Berfaffung eines werbenden Boltslebens. Db fie fortbeftehen wird, wenn auf bem Festlande Nordameritas nichts mehr zu erobern, nichts mehr zu colonifiren ift, wenn einft mit zunehmender Bevolkerung und Gesittung ber wohlbegrundete Gegensat ber Interessen bes Dorbens, bes Gubens und bes Weftens icharfer hervortritt - biefe Frage fann nur verblendeter bemofratischer Parteigeift furgerhand bejaben. Die schwächlichen Versuche ber Neugestaltung, welche wir heute befremdet erleben, geftatten mindeftens die Bermuthung, daß ber jungfte Bürgerfrieg nicht ber lette gewesen ift. -

Ungleich verwickelter ift jene Kette von Thatsachen, welche den Staatenbund ber Niederlande zum Einheitsstaate umgebildet hat. Auch bieser Bund ift — wie die Union, die Eidgenossenschaft und die beiden

fraftigften Foberationen ber Bellenen - in Unabhangigfeitstriegen emporgewachsen. And hier wie in der Schweiz war eine Fulle politijder Begenfage aufgewuchert: bem municipalen Stolze der feegewaltigen Städte von Solland und Zeeland ftand die Bauerndemofratie ber Friesen, der friegerische Abel von Geldern und Overhffel gegenüber. Dier wie dort eine endlose Reihe fleiner örtlicher Tehden: die Rampfe ber Stadt Groningen gegen die Ommelande find ein getreues Cbenbild ber Reibungen zwischen Basel-Stadt und Basel-Land. In beiden Ländern bie gleiche Schwerfälligfeit "naturwüchfiger" politischer Entwidelung, diejelbe ariftofratische Abstufung ber Rechte unter ben Bundesgenoffen: Jahrhunderte lang ftand bas arme Land Drenthe als ein sugewandter Ort unter ben Generalstaaten, nur durch Pflichten mit der Republit verbunden, und die mit dem guten Schwerte der Republit eroberten Generalitätslande blieben eine Domaine ber Generalftaaten, rechtlos, unterthänig, wie die gemeinen Bogteien der Gidgenoffen. Ja, auf den erften Blick mag es icheinen, als fei hier die confervative Beharrlichkeit des historischen Particularismus sogar noch gaber gewesen als in ber Schweiz. Ward boch ber Unabhängigfeitsfrieg felber fehr wesentlich durch particularistische Tendenzen veranlaßt. Als die sieben Provingen den achtzigjährigen Arieg begannen, da ftritten fie allerdings für die neue Lehre Calvin's, aber auch gegen die llebergriffe der fpanischen Rrone, die den alten Lieblingsplan der burgundischen Berricher ju verwirklichen, ben Ginheitsstaat ber Riederlande zu gründen trachtete. Es galt, die hergebrachten Privilegien, das Sonderleben der fieben Provingen aufrechtzuerhalten. Reineswegs behauptete dieje confervative Nation, wie fpater bie Umerifaner, ein grundfagliches Recht ber fouveranen Böller nach freiem Billen Staaten zu gründen, Regierungen ein- und abzusegen. Es ift irrig, eine solche flare Absicht herauszulesen aus jener Anrufung bes Maturrechts, die fich an einer verlorenen Stelle ber niederländischen Unabhängigfeitserflärung, bes Manifeftes vom Daag, vorfindet. Sogar ber entichieden republifanische Beift, ber ichon aus ben alteften Bundesvertragen ber Gidgenoffen rebet, ift in ben Riederlanden erft im Berlaufe ber hiftorifchen Entwidelung febr langfam gereift. Die Utrechter Union, ein Rriegsbündniß geschloffen jum 3med ber Bertreibung ber Fremden, ward allmählich ein bauernber Staatenbund, da bie Berföhnung mit erbarmungelofen Feinden fich als unmöglich erwies. Diefer Staatenbund beftand fort ohne einen Monarchen, er ward thatfachlich eine Republif, ba fein fremder Fürft

sich gewillt zeigte einzutreten in die Rechte des spanischen Königs. Aus dem alten Landtage der sieben Provinzen, der Versammlung der Generalsstaaten, ward ein permanenter Bundestag. Wie also ein neuer Staat ohne eigentliche Gründung, durch die Macht der Umstände, erwuchs, so erhielt sich auch zäh in diesem hocharistofratischen Gemeinwesen der echt mittelalterliche Widerwille gegen jede politische Unterordnung, jede durchgreisende Staatsgewalt. Nur in der polnischen Geschichte sinden sich Zustände, vergleichbar jenen Bestimmungen des niederländischen Staatsrechts, wonach alle wichtigen Beschlüsse der Generalstaaten einstimmig gesaßt werden mußten, jede Provinz Eine Stimme hatte, und wieder innerhalb jeder Provinz Einstimmigkeit gesordert wurde: also konnte das holländische Städtchen Purmerent durch sein Rein einen Friedensschluß der Republik verhindern. Ein ungeheuerliches Staatssrecht, dessen verhängnissvolle Folgen in kritischen Zeiten durch Staatssstreiche beseitigt werden mußten!

Budeg treten aus diesem Chaos particulariftischen Sonderlebens drei Momente hervor, welche ichließlich zu fester politischer Ginigung führen nußten: das lebergewicht von Holland, die populäre Tyrannis des Hauses Dranien, endlich und vornehmlich bie Ausbildung eines einheitlichen, icharf abgeschloffenen niederländischen Nationalcharatters. Bahrend in der Union und in der Eidgenoffenschaft die Ginzelstaaten einander die Bage hielten, ward hier die Proving Holland - der gludlichere Erbe von Antwerpens Handelsgröße — ber Mittelpunkt des Reichthums und der Macht der Republik. Achtundfünfzig Prozent steuerte sie allein zu den Ausgaben der Republik, die oftindische Compagnie ward zur vollen Sälfte von Amfterbam unterhalten. Und da nun eine Reihe wundervoller Siege über den mächtigsten König der Erde ben Stolz der blühenden Gemeinwesen mächtig schwellte, so erfüllte fich die Ariftotratie der Raufleute mit jenem ftarren republikanis ichen Beifte, der aus dem Gebete Johann's de Witt redet: de furore monarcharum libera nos domine. In diesen Kreisen erwuchs die von den Rathspensionaren von Holland vertretene "Politif der Navigation und Commercien", von staunenswerther Rraft und Rühnheit, wo es galt bas Interesse ber Seemacht, bie Berrichaft in ben Colonien gu fördern, aber von ebenfo erftaunlicher friedensfeliger Stumpfheit, wenn es fich barum handelte, vorausschauenden Ginnes für bas bedrohte Bleichgewicht von Europa einzustehen. Der Drud biefer Uebermacht von Holland auf die ichwachen Provinzen des Binnenlandes war ichwer, obaleich ein eigentlicher Unnerionsplan nur einmal aufgetaucht ift.

In nothwendigem, echt tragischem Gegensate zu der schwer beweglichen Oligarchie von Holland stand eine politische Macht, bie ber Beschichte der Union und der Eidgenoffenschaft ganglich fehlt: die Inrannis. Die hat ein Bolf einem erbberechtigten Berricherftamme eine fo grenzenlose hingebung durch die Jahrhunderte erhalten, wie der gemeine Mann der Niederlande fie dem Hause Dranien entgegenbrachte. Die Nachtommen bes Schöpfers ber niederländischen Freiheit bewahrten die Tugenden des großen Uhnherrn, führten siegreich die Landheere ber Republit, ichugten das niedere Bolf vor der Billfur felbitherrlicher Stadtrathe, vertraten die Bedanken einer fühnen europäischen Bolitif gegenüber ber ichwächlichen Barrierenpolitit des hollandischen Batriciats. Es war ein Berhältniß höchstpersonlicher Art, vergleichbar allein mit ber Stellung bes Strategenhauses ber Bartiben gegenüber dem Rathe von Karthago. Auch hier bewährte fich die Monarchie als die natürliche Trägerin des Ginheitsgebankens: die Oranier verlangten Unterwerfung der Provinzen unter die Souveranität der Generalftaaten. So machtig war bas Ginheitsbedürfniß in dem zerfpaltenen Staate, daß auch die Partei des Particularismus ihm in die Bande arbeiten nuffte. Denn indem ber Magistraturadel von Holland die legitime Sonveranität ber Provingen hartnäckig vertheibigte, ja ju Zeiten nicht verschmähte auf eigene Fauft mit bem Landesfeinde zu unterhandeln, wollte er doch ber Staatsfunft ber Republit eine fefte einheitliche Richtung geben: bas Intereffe Sollands, die Seemacht follte Allem vorgeben. Bu einer rechtlichen Ausgleichung zwischen ben beiben Parteien ift es befanntlich nie gefommen. Siegte die Oligarchie - wie in den beiden ftatthalterlofen Epochen nach bem Tode Wilhelm's II. und Wilhelm's III. - fo verfiel bas Rriegswesen, ber Staat verfant in ichtäfrige Rentralitat. Siegte bie Statthalterpartei - wie unter Morit von Oranien - fo waren Recht und Freiheit der Unterliegenden schwer gefährdet. Innerer Frieden und Dacht nach außen ward der Republit nur, wenn die Oranier mit der Aristofratie getreulich zusammengingen - fo in jenen unvergefilichen Tagen, ba burch die Revolution bes Jahres 1672 der erfte Schritt gur Monarchie geschehen war, Wilhelm III. durch eine große Bewegung ber Maffen bie Erbftatthalterwürde erlangt hatte und mm, mit den Rathspenfionaren Fagel und Beinfins feft verbundet, ben großen Rampf Europas wider die Herrichaft Ludwig's XIV. leitete. Aber felbft bem großen Staatsmanne, ber in England bas parlamentarifche Staateleben begrundete, gelang es nicht, in feiner Beimath bas Durcheinander örtlicher und ständischer Sonderrechte zu einem modernen Staate zusammenzufassen; und der in England zum ersten male der Welt bewies, daß auch ein Fürst von genialer Herrscherkraft ein constitutioneller König sein könne, er hat daheim die gesetzlichen Schranken seines Statthalteramtes nicht immer innegehalten — zum sichersten Beweise, daß dies unmöglich war. Die Uebermacht der Provinz Holsland zerstörte die thatsächliche Gleichheit der Bundesgenossen, die Tyrannis der Oranier bedrohte fort und sort die Souveränität der Provinzen. So untergruben die beiden seindlichen Parteien im Wetteiser die Grundlagen des bündischen Lebens. Dazu trat ein drittes Moment, das dem Bestande des Staatenbundes noch verderblicher wurde.

Während in ber Schweiz bie foberative Staatsform beute wie vor Jahrhunderten wohlbegründet ift in bem Zusammenwohnen versichiedener Nationen, entstand in ben Niederlanden im Berlaufe einer großen Geschichte aus einigen fleinen bentichen Stämmen eine einheitliche scharf ausgeprägte Nationalität. Man kennt jene lange Reihe glänzender und redlich verdienter Erfolge auf allen Gebieten der Politik, des Ariegswesens, des Handels, der Aunst und Wissenschaft, welche die Republik im siebzehnten Jahrhundert zu dem beneidens-werthesten Staate unseres Welttheils machten. Inmitten dieser großen Berhältnisse vollzog sich mit sehr hellem Bewußtsein die nationale Absonderung von Deutschland. Bei den Großthaten ihrer Bäter besichwor Heinrich Spiegel seine Landsleute, ihre Sprache selbständig auszubilden, damit in der Literatur wie im Staatsleben ein nieders ländisches Sonderdasein bestehe. Bon diesem starten nationalen Ge-meingefühle ward allmählich der Sondergeist der Provinzen aufgesogen; ja selbst die alten socialen Gegensätze verloren ihre Schärse, seit der Stand der Kanfleute und Capitalisten das ganze Land bes herrschte und weder der geldrische Adel noch der friesische Bauernstand sich dem Einflusse Hollands mehr entziehen konnte. So ging die insnere Berechtigung der söderativen Zersplitterung verloren. Ueberdies stand ber Staat — so recht im Gegensatze zu der Neutralität der Schweiz — im Mittelpunkte der europäischen Politik. Nicht durch Zusall war er die Heimath der Bölkerrechtswiffenschaft geworden. Man bedurfte einer einheitlichen, rafch zugreifenden Staatsgewalt fur bie Leitung weitverzweigter auswärtiger Beziehungen. Also waren dem monarchischen Einheitsstaate längst die Wege geebnet, als im Jahre 1746 abermals wie im Jahre 1672 der Rus Oranie boven durch die

Maffen ging und die Nation abermals von den Draniern die Befreiung von ber Gewalt fremder Eroberer heischte. Aber die geniale Fruchtbarteit des erlauchten Saufes war vorerft erschöpft. Wilhelm IV. begnügte fich mit ber Erbstatthalterwürde und unwesentlichen Berfaffungsanderungen, der zweite Schritt gur Monarchie ward nur halb gethan, und Sahrzehnte lang, burch unselige Parteifämpfe, burch wiederholte Ginmischung bes Auslandes mußte ber tief gesuntene Staat für biefe fdwere Unterlaffungsfünde bugen. Endlich ichuf Frantreichs Berrichaft den Ginheitsstaat, zu deffen Grundung dem erichlafften Bolfe der Ginmuth gemangelt hatte. Unter bem fremden Joche fand bie Nation fich felber wieber, man burchschaute bie Schwächen bes alten Staatswefens. Rudem war der Trot der Aristofratie gebrochen durch den Berluft der Colonien und ber Flotte. Nach ber Befreiung machte nur Gine Proving, Utrecht, ben rasch unterdrückten Bersuch, die alte Provinzialsouveranität herzustellen, und nur ein Fremder, unser Niebuhr, tonnte die Neugründung des alten Staatenbundes empfehlen. Wer aber, wie Graf Hogenborp und Remper, aus eigener Erfahrung ben Blid hatte in bies Staatswesen, ber erfannte: Die Schweig hat, ihrem uralten foderalen Charafter getren, die Souveranität der Cantone wieder hergestellt; boch in den Niederlanden ift die Ginheit der Nation ftarfer, lebensvoller als bas Sonderleben der Theile; Die Souveranität ber Provingen, einmal zerbrochen, ift für immer unmöglich. - Und die Erfahrung hat bas Urtheil ber niederländischen Unitarier beftätigt. Wohl ift die weiland feeherrichende Republit ihrer alten Große entfleidet und zu einer Dacht zweiten Ranges herabgesunten; doch innerer Frieden und burgerliche Freiheit find wieder im ftätigen Badgen, feit aus bem lofen Rebeneinander zwieträchtiger, ungleich berechtigter Staaten ein fester Staat mit Provingen von großer Gelbständigfeit und gleichem Rechte entftanden ift. -

Schauen wir von diesen Bünden vergleichend hinüber nach unserem Baterlande, so läßt sich eine lange Reihe äußerlicher Nehulichkeiten nicht verlennen. In jedem zusammengesetzten Staate besteht nothwendig der Gegensat der particularistischen und der unitarischen Richtung, und dieser Gegensat verschlingt sich ebenso nothwendig mit dem Parteileben innerhalb der Einzelstaaten. In jedem losen Staatenvereine sind naturgemäß die herrschenden Gewalten in den Einzelstaaten die Borkämpfer des Particularismus. So kämpste in den Demokratien Nordamerikas die aristokratische Partei der Föderalisten gegen den Particularismus

des jouveranen Bolfes, das einer ftarken Centralgewalt fich nicht beugen wollte. So war in dem hochariftofratischen Staatsleben der Niederlande und ber alten Schweiz die bemofratische Partei ber Träger bes Ginheitsgedantens, in der Schweig allein ftebend, in den Riederlanden verbündet mit der Thrannis der Oranier. Rach demfelben hiftorischen Gefete tämpft beute in Deutschland der Liberalismus gegen die particulariftische Bollgewalt der Dynastien. Ueberall, wo die Centralgewalt zu ichwach ift, um nothwendige Aufgaben des Bundes felber gu lofen, feben wir die Ginzelstaaten diese Ziele durch Sonderbunde, mit Umgehung ber Bundesbehörden, erftreben. Wir feben fie überall gur Bahrung ihrer Souveranität unbedenklich die Hilfe des Auslandes anrufen; und wenn der Staat Delaware bei den Berhandlungen über die heutige Unionsverfassung erklärt, er werbe eher einer fremden Macht sich unterwerfen, als ein llebergewicht der größeren Unionsstaaten ertragen, so will es icheinen, als fei bas Berfahren Baierns und Bürttembergs auf bem Biener Congreffe biefem Borbilde nachgeahmt. Bir beobachten ferner durchgängig jenen Trieb ber modernen Welt nach einfacher, gleichmäßiger, logischer Ordnung des Staatslebens, der auch in den Ginheitsstaaten gewaltet, in Franfreich die alte Unterscheidung von pays d'état und pays d'élection aufgehoben, in den Niederlanden die Generalitätslande den Provinzen, in der Schweig die gemeinen Herrschaften den Cantonen gleichgestellt und in Deutschland aus einem Chaos geiftlicher, ritterlicher, städtischer Territorien eine geringere Anzahl monarchischer Staaten herausgebildet hat. Auch bietet die Geschichte ber Gründung bes Bundesstaats in ber Union und in der Eidgenoffenschaft bem Deutschen manche beherzigenswerthe Lehre. Unfer radicaler Doctrinarismus fann Bieles lernen von ber taftvollen Mäßigung ber Schweizer, die nach der Niederwerfung des Sonderbundes auf die Emancipation der Juden verzichteten, um nicht alten Bader abermals aufzuregen. Und an dem Berhalten der Demofraten Amerifas, die um des Staates und der Demofratie willen fich ber gehaften neuen Berfaffung fügten, mag dentiche Eigenrichtigfeit erfennen, was politische Mannszucht sei. In beiden gandern endlich bewährte die Bundespartei eine unerschütters liche Ausdauer und freudige Singebung, die wir in unserem Baterlande jo nicht finden.

Aber es springt in die Augen; all diese einzelnen Büge berühren nicht das Wesen der politischen Entwickelung Deutschlands. In der Schweiz und in Nordamerika beruht die Bundesversassung auf bem

bemotratischen Selfgovernment, in Deutschland bagegen auf ber Souveränität der Dynastien. "Teutschland wird auf teutsch regiert" mit biefen Borten wies schon ber alte J. J. Mofer jeden Bersuch gurud, die Eigenart bes beutschen Staatslebens unter einem fertigen Schulbegriffe zusammenzusaffen ober fie nach auswärtigen Borbilbern nen ju ichaffen. Das Wort bewahrt noch beute feinen guten Ginn. In ber Gidgenoffenichaft entwickelten fich ftätig bie Festigung bes foberativen Bundes und die bemofratische Gleichheit aller Bundesgenoffen. Die Geschichte der Union weist eine andauernde großartige Ausbreitung der Bundesgrengen und eine ebenso anhaltende Ausbildung der Demotratie im Innern auf. In ben Riederlanden tritt aus bem endlojen Rampfe ber beiben großen Parteien in allen Zeiten nationaler Bebrangniß bie Monarchie, und mit ihr ber Gedante ber Staatseinheit fiegreich hervor. In Deutschlands Geschichte bagegen ift eine folche vorherrichende Richtung nur ichwer aufzufinden. Denn von je ber burchfreugen fich hier die foberalen Beftrebungen mit einer mächtigen Stromung, bie zum Ginheitsftaate führt, und mit einer nur allzustarfen Bewegung, welche die völlige Berfplitterung bezweckt. In biefem wuften Durcheinander wird jede Rraft durch eine Gegentraft, jedes Wollen burch ein Migwollen aufgehoben. Dies ewige Auf und Ab und Für und Wider in der deutschen Geschichte erinnert uns lebhaft an ein tiefes Wort Fichte's, das ben Abel und die Schwäche bes dentschen Wesens wunderbar fein bezeichnet - an bas Wort, der Deutsche könne niemals ein Ding allein wollen, er muffe immer zugleich bas Entgegengefeste bagu wollen. Unfer Bolf gleicht einem geiftvollen Menichen, beffen vielseitiger Begabung fich viele Bege zugleich bargubieten scheinen; und boch tann nur auf Ginem Wege ber Kern feines Wefens gur rechten Entfaltung gelangen, und boch broht bem Zweifelnden bie Wefahr, baß er nicht einmal jenen Grad der Kraft und Sicherheit erlange, den eine einseitige Natur raich und wahllos erreicht. Bersuchen wir, aus biefer Ueberfulle politijcher Gegenjäte bie für die Gegenwart wichtigften Thatsachen berauszuheben.

Es ift nicht die Absicht, hier den berufenen Streit über Schuld und Berdienst unseres alten Raiserthums zu erneuern. Die Zusunst ift wohl nicht ferne, da man bekennen wird, daß in diesem Zwiste beide Theile den weiten Abstand der Zeiten nicht genngsam beachtet, die Rampse der Borzeit einseitig mit dem Maße des gegenwärtigen Parteilebens gemessen haben. Wir erweisen der rein dynastischen, ideenlosen

Bolitif bes Saufes Sabsburg mahrlich gu große Ehre, wenn wir, eingehend auf ihre eigene Gelbftüberhebung, fie auffaffen als eine Fortjegung jener erhabenen faiferlichen Staatsfunft bes Mittelalters, welche die höchsten politischen Ideen ihrer Zeit zu verwirklichen trachtete. Wer barf es bestreiten: burch die Rriege der Raifer in Italien wurden viele töftliche politische Arafte unseres Bolles unserem nationalen Staatsleben entzogen, und in beiben Ländern ein anarchischer Buftand, bie nothwendige Folge jeder nur zeitweise, stogweise wirkenden Regierung, hervorgerufen. Aber find nicht erft in diefen gewaltigen Rämpfen gegen die Balichen die zerspaltenen Stämme unseres Boltes zum bellen Bewußtsein ihrer Gemeinschaft erzogen worden? Ward nicht erft mabrend diefer Rämpfe der Gesammtname der Deutschen für unsere Nation allgemein üblich? Blieb boch noch später in ben Tagen tieffter Schmach die Erinnerung an die alte Raiserherrlichfeit, ba "die Deutschen die Obrigfeit aller Lande an fich hatten", eine wirffame geiftige Macht, ein feftes Band ber Ginheit für unfer zersplittertes Bolf. Es frommt nicht, eine Entwickelung von Jahrhunderten, darin ein großes Bolf all feine erpanfive Rraft, die reiche Fulle feiner Begabung entfaltete, furgweg als eine Berirrung gn bezeichnen. Man mag die innere Unwahrheit des Raiserthums, die überwiegend politische Stellung des Papftthums jum Raiserthume noch so flar begreifen: in jenen Rämpfen hat unser Bolt bennoch, wie nachmals in dem Rriege ber breißig Jahre, für bas Beil Europas geftritten. Das Ringen ber Raifer mit ben Papften bewahrte den Welttheil vor einem Cafaropapismus, darin die freie Bewegung abendländischer Gesittung zu orientalischer Starrheit ver-fümmert wäre. Genug, der Bedanke bes mittelalterlichen Kaiserthums erwies fich ichon lange vor bem Falle ber Staufer als unmöglich, und in Deutschland wucherte auf jene confusio divinitus ordinata, welche unsere Gelehrten vergeblich unter eine wissenschaftliche Kategorie des Staatsrechts zu bringen suchen. Der Ibee nach war Deutschland bis jum Jahre 1806 ein Lebenstaat, darin alles Recht vom Raiser abgeleitet ward. "Nimm uns das Recht des Raifers", lautet ein ichones Wort, "und wer darf fagen: dies Haus ift mein, dies Dorf gehört mir?" Thatfächlich bestand die Bielherrschaft, die verewigte Anarchie; Deutschland war, wie ber junge Begel beim Untergange bes heiligen Reichs mit erschredender Wahrheit fagte, "ber gesetzte Widerspruch, bag ein Staat sein soll und doch nicht ift." Auf ben verschiedensten Wegen hat unfer Bolf unabläffig versucht, aus diefem widerfinnigen Buftande berauszukommen. Bis tief hinein in die moderne Geschichte reichen die Bestrebungen der Habsburger, die Monarchie in Deutschland zu grünzben, und die monarchische Gesinnung, die weit verbreitet im Volke lebte, bot ihnen manche Stütze. Sie waren nahe der Erfüllung unter jenem Karl V., dem die Fürsten Deutschlands nicht mehr galten als die von der Krone gebändigten spanischen Großen, die Medina Sidonia, die Mendoza. Abermals zu Beginn des siebzehnten Jahrhunderts schritt die Wiener Politik diesem Ziele zu; es galt zunächst den Reichshofrath zu einem dentschen Reichsrathe zu erheben. Als dann die Heere der Protestanten vor den kaiserlichen Söldnern zerstoben, durste Wallenstein das drohende Wort sprechen: "wir brauchen keine Fürsten und Kurssürsten mehr." In beiden Fällen hätte die Monarchie, errichtet durch eine fremde Macht auf den Trümmern der Resormation, zwar den Einsheitsstaat geschassen, aber Alles, was wir deutsch nennen, vernichtet.

Neben diesen monarchischen Bersuchen, die Guftav Abolf vielleicht in einem edleren Sinne wieder aufgenommen hatte, finden wir feit bem Berfalle der kaiserlichen Macht zahlreiche föderale Bestrebungen. In den letten Jahrhunderten des Mittelalters, da die unselige Scheidung der Reichsunmittelbaren und Reichsmittelbaren sich endgiltig vollzog, bedectte fich bas Reich mit einem bichten Rege von Conderbundniffen. Bereinte Rraft follte bem Genoffen jenen Rechtsschutz gewähren, ben Die verfallende Monarchie nicht mehr leiften fonnte: burch Austräge follten die Spane ber Benoffen im Frieden geschlichtet werden. hat einigen lügelburgischen Raifern vorgeworfen, daß fie nicht verftanden die Sonderbunde zu einem beutschen Bunde gu vereinigen. Doch leiber ift nicht zu verfennen, daß diese fleinen Foderationen einen reinpolitischen Charafter, eine gesunde Fortbildungefähigfeit nicht in gleichem Dage bejagen wie die ichweizerische Gidgenoffenschaft. Gie waren ständisch, vereinigten nur die Städte zu gemeinsamem Sandels betriebe, den Abel gur Wahrung der Standesehre u. f. f., fie entbehrten jogar bes geographischen Zusammenhangs, und die größeren monarchi iden Territorien ftanden ihnen in der Regel fern. Die foberalen Bestrebungen im Reiche erreichten ihren glänzenden Bobepuntt um die Wende des fünfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts, in der staats-rechtlich fruchtbarften Beit, welche das Reich je gesehen, in jener Epoche hochsinniger Reformen, die wir dem edlen Berthold von Maing, Friedrich von Sachsen und einer langen Reihe begabter Fürften danfen. In einem Theile Deutschlands, in bem ichmabischen Bunde, hatten fich

die foderativen Bedanten bereits fruchtbar, lebensfähig erwiefen; jest war das gange Reich nabe barau, fich in einen fraftigen Bund fleiner Fürften zu verwandeln. Der allgemeine Landfrieden zerftorte bie Sonderbündniffe, das Reich gewährte wieder den Rechtsichut, den bie Stände bisher durch Gimingen fich hatten fichern muffen. Der Raifer verzichtete theilweis auf feine vornehmfte Befugniß, bas richterliche Amt. Das Reichstammergericht ward gegründet - ein echtes Bundesgericht, ernannt nicht burch den Raifer, fondern burch die Reichsstände. Eudlich ward der wichtigfte Theil der executiven Gewalt dem gleichfalls von den mächtigften Reichsftänden besetzten Reichsregimente übertragen. Man war auf dem Wege jum Bundesftaate: die Reichsregenten follten aller Gibe, die fie an ihre Landesberren fetteten, entbunden, nicht gur Instructionseinholung (zum "Beimbringen") angehalten, fondern allein dem Reiche verpflichtet sein, der gemeine Pfennig pfarrweise vom Reiche und für das Reich erhoben, Reichszollstätten an den Grenzen errichtet werben, der Reichsfiscal befugt fein zum unmittelbaren Ginschreiten gegen die llebertretung wichtiger Reichsgesetze. Aber noch bestanden Die herrischen Unsprüche ber faiferlichen Monarchie, noch mar ungebrochen die Bedeutung der Reichsstädte, die mit ihrer großartig aufblühenden Geldmacht in diesem fürftlichen Bundesstaate feine angemeffene Stelle fanden, und in den Reformplanen des Fürftenthums war fein Raum fur ein Unterhaus, fur eine Bertretung der Reichsmittelbaren im deutschen Bolte. Un dem Biderstande bieser brei Mächte - bes Raiferthums, ber Reichsstädte und ber unvertretenen Stände der Nation - ging bas mit so hohem Sinne und großem Talente begonnene "gemeine Bejen beutscher Nation" zu Grunde. Und, gestehen wir nur, es mußte zu Grunde geben; benn noch nie und nirgends ift ein hoher Abel anders als burch eine ftarfe monarchische Gewalt in politischer Bucht gehalten worden, die bündischen Bersuche unseres hohen Abels aber fanden an der deutschen Monarchie ihren natürlichen Feind. Doch mehr: im Schoofe bes Fürftenthums felbft, obwohl es fich noch nicht zu dem unbelehrbaren Gelbftgefühle moderner Souveranitat ausgebildet, hatte bie neue Ordnung, weil fie eine Ordnung war, erbitterte Gegner.

Nachher, seit der Convent der altgläubigen Fürsten zu Regensburg (1524) das Signal gegeben zu der politischen Spaltung der Nation, hat das Reich noch eine lange Reihe bündischer Versuche geschaut, aber alle diese Bünde trugen entweder den Charafter des Nothbehelfs oder

fie waren Sonderbunde; faft feiner darunter, der mit hellem Bewußtsein darauf ansging, das ganze Reich in eine Föderation gleichberechstigter Glieder zu verwandeln. Wenn Karl V. nach der Schlacht von Mählberg das unterjochte Deutschland mit dem spanisch-burgundischen Reiche burch einen ewigen Bund zu vereinigen gedachte, so sollte dieser Nothbehelf nur den liebergang bilden gur Begründung ber habsburgisichen Monarchie in Deutschland. Durchaus das Wesen bes Sonderbundes zeigen die sämmtlichen übrigen Bündniffe aus den Tagen der Religions= triege: der schmaltalbische Bund, die Liga, die Union. Der milde Cardinal Clesel war in schwerer Täuschung befangen, wenn er in bester Absicht die katholische Liga zu einem ganz Deutschland umfassenden Bunde zu erweitern gedachte: ein auf confessioneller Grundlage rubenber Bund war in jener Zeit einer folden Erweiterung offenbar nicht Auf's nene entftand eine Fulle foderativer Reformplane, als nach dem westphälischen Frieden die Unwahrheit des Raiserthums und Die unheitbare Schwäche ber geiftlichen, reichsftäbtischen, reichsritterlichen Territorien Niemandem mehr verborgen war und die Reichs-fürsten sich jener "ungeschmälerten Ausübung des jus territoriale" erfreuten, welche thatfachlich ber Souveranität gleichtam. Der Reichstag von 1653/54, durch das Friedensinstrument berufen dem Reiche eine neue Ordnung zu geben, verfaumte feine Pflicht; in foldem verfaffungslofen Buftande tauchten gahlreiche Berfuche auf, Deutschlands lebensfähige größere Monarchien zu einem Bunde gusammengufaffen.

Dieses Weges gingen die Gedanken von Pusendorf und Leibniz und die "irenische Bolitik" Johann Philipp's von Mainz und seines Ministers Boineburg. Aber auch Boineburg's rheinischer Bund war nur ein Sonderbund, entsprungen aus jener unsterblichen Selbstübersschäung der Mittelstaaten, welche sich zutraute, die kämpsenden Großmächte Frankreich und Oesterreich im Gleichgewicht zu halten. Nun gar der Plan einer Verbindung der vorderen Reichskreise, den der eble Feldherr Ludwig von Baden hegte, sollte lediglich die schwächsten und am schwersten gefährdeten Theile des Reichs durch eine leidliche Wehrsverfassung zusammensassen; an das gesammte Reich war dabei nicht gesdacht. Ungleich großartiger war der Gedanke des großen Kursussten, den Kaiser mit dem Kursürstenrathe wieder zum wahren Haupte des Reichs zu erheben; doch auch dieser Plan blieb Project. Die bündischen Bestrebungen nahmen einen neuen Ausschwung im Zeitalter Friedrich's des Großen, aber auch seht errangen sie nur halbe Ersolge. Die Reichse

affociation, welche ber große König in den Jahren 1742 und 1743 breimal vergeblich feinen burchlauchtigen Benoffen vorschlug, tonnte freilich, wenn fie gedieh, das Reich zu einem Bunde umgeftalten, jedoch ihr nächfter Zwed war lediglich, das Gleichgewicht ber Macht im Reiche, bem Saufe Defterreich gegenüber, aufrecht zu erhalten. Abermals bas Bleichgewicht zwischen Defterreich und Preugen zu mahren war ber Brundgebante bei jenem Bunde der Mindermächtigen, den der Minifter Schlieffen in Caffel nach bem fiebenjährigen Ariege erfann. Wieberum das Gleichgewicht im Reiche zu schützen vor den Eroberungsplänen Joseph's II. war die vorherrichende Absicht Friedrich's des Großen, als er fein lettes Wert, ben beutschen Fürftenbund, fcuf. Wohl haben leichtblütige Patrioten, wie Johannes Müller, die Reime einer foberativen Umgeftaltung bes Reichs, welche in biefem Bunde allerbings ichlummerten, mit überschwänglicher hoffnung begrüßt. Der Patriotismus Rarl Auguft's von Beimar ergriff bas Project in großartiger Beife; er wollte ein beutsches Gesethuch, einen Bollverein und Militar - Conventionen aus bem Fürftenbunde hervorgeben feben. Thatfächlich hat ber Fürstenbund nur gur Erhaltung des bestehenden Machtverhältniffes gedient, und ichon ber Nachfolger bes großen Ronigs bezeichnete ben Bund trocken als einen Nothbehelf. Der Fürftenbund, fagte Friedrich Wilhelm II., ift barum nöthig, weil wir niemals alle Eines Sinnes merben fönnen.

Mso zogen fich föderale Bestrebungen durch die gesammte spätere Reichsgeschichte bin, boch niemals befagen fie die Rraft, dauernde Erfolge zu erringen. Seit Langem waren alle ftaatsmännischen Röpfe darin einig, daß der Gedanke ber alten kaiserlichen Monarchie sich überlebt habe. Schon Bobinus nannte unfer Baterland eine Ariftofratie. Sippolithus a Lapide bewährte ebenfo fehr fein icharfes Auge für bas Birtliche im Staatsleben, wie feine Fertigfeit im Berdreben ber Beichichte, als er die berufene Lehre aufstellte, die Fürftenmacht fei in Deutschland das Ursprüngliche, die faiferliche Gewalt eine Usurpation. Bald barauf meinte Pufendorf, bas Reich eile sicher wie ein rollender Stein seiner Umwandlung in eine Conföderation entgegen. Gine Flugichrift vom Jahre 1798 giebt bereits ben Rath: "o ihr Deutschen, ichließet einen feften beutichen Bund." Rurg vor der Stiftung bes Rheinbundes ward ba und bort ber Borichlag laut, Deutschland in einen Bund gleichberechtigter Souverane zu verwandeln. Und wie ichon gur Reichszeit frangofische Staatsschriften bann und wann von ber "Sonve-

ranitat" ber beutichen Fürften gerebet hatten, jo ward Deutschland, noch mabrend bas beilige Reich im Todestampfe lag, in Staatsurfunden bereits als die Conféderation Germanique bezeichnet (jo in der Ilr= funde bes Pregburger Friedens). Mus folden Thatjachen hat man ben Schluß gezogen, ber Charafter bes beutschen Staatslebens fei immerdar bündisch gewesen, durch die Gründung des deutschen Bundes fei nur eine Entwicklung von Jahrhunderten naturgemäß abgeschloffen worben. Diese Ansicht, oftmals, neuerdings unter Anderen von Perthes und Negidi mit Beift vertreten, scheint mir nur halbmahr. Unwiderleglich ift sie, soweit sie behauptet, die Ginigung Deutschlands habe nicht mehr auf bem Bege ber alt-kaiferlichen Monarchie geschehen tonnen. Allerdings, bies Raiferthum - eine Theofratie in ber Beimath der Reformation, durch den alten Raisereid verpflichtet jum Schute der fatholischen Rirche wider bie Reterei und durch die Bahlcapitulation gleichfalls eidlich verpflichtet zum Schute ber Parität ber drei Confessionen, aufrecht erhalten allein durch die halbbeutsche Dacht bes Saufes Defterreich und burch alle faulen und franken Glieder bes Reiches, durch die geiftlichen Staaten und die öfterreichische Clientel unter ben fleinen Herren - bies Raiserthum war eine ungeheure Luge. Es mußte fallen, und follte bie beutsche Nation nicht ganglich gerichlagen werben, fo blieb ihr nur ber Weg foberativer Ginigung. Daß aber biefer deutsche Bund nicht lebensfräftig, nicht mehr als ein Name werden tonnte, dies war leider bereits im fiebzehnten Jahrhundert, oder viels mehr ichon burch Morit von Sachsen entschieden. Denn neben ben monarchischen und den bündischen Bersuchen geht burch unsere Geschichte noch eine britte Strömung, die fich in ber Regel als bie ftartfte erwies: bas Streben nach völliger Befreiung von allen Reichspflichten, ber reine Particularismus.

Diesem Particularisnuns, der so ausgebildet in teinem anderen Staatenvereine sich wiederfindet, entsprangen jene berusenen Grundsätze deutscher Libertät: "soviel dem Reiche zugeht, wird unserer Freiheit benommen" und "wer bewilligt, zahlt", desgleichen die unvergleichlichen Beschränkungen der Reichsgewalt durch die "geding und pactweis verglichenen" Wahlcapitulationen, endlich die Ausunahme Schwedens in das heilige Reich und der Bersuch Frankreich gleichfalls auszunehmen. Opnastien, so gänzlich der Unterordnung unter ein höheres Ganzes entwöhnt, Territorien so selbständig und nahezu aller Reichspsischten entbunden — sie waren nicht einmal mehr im Stande sich einer Bun-

desgewalt ehrlich zu bengen. Die Tage ber französischen Revolution sollten dies bewähren.

Der Reichsbeputationshauptschluß vom Jahre 1803 vernichtete die theofratischen Elemente des Reichs, schuf eine protestantische Dehrbeit am Reichstage. Mit ben geiftlichen Staaten ichwand bie Möglichfeit, die Raiferfrone des heiligen Reiches aufrecht zu erhalten. Deutschland erhielt damals im Befentlichen Diefelbe politifche Geftalt, welche es noch beute bewahrt: es ward ein Nebeneinander von souveranen monarchijchen Staaten, welche zwar verbunden find fich nicht ganglich von einander abzutrennen, im llebrigen aber durch feine irgend erheblichen politischen Pflichten zusammengehalten werben. Abermals nahm Breugen seine bunbischen Bersuche auf, als es nach ber Stiftung bes Rheinbundes "bie letten Deutschen um seine Fahnen versammeln", ben nordbeutichen Bund grunden wollte. Der Plan ward ju Schanden durch den fouveranen Stolg und die Unnerionsgelufte von Sachfen und Rurheffen, burch bas Streben der Sanfestädte und der fleinen nordbentichen Staaten nach einer forgenfreien Reutralität. Wiederum burch bundische Formen suchte Napoleon seine Bafallen zusammenzuhalten. Aber es genügte, wenn die Ergebenen ihm Truppen ftellten; die foderalen Institutionen bes Rheinbundes traten nie in's Leben.

Muf's neue und lebendiger benn je gubor in ben jungften brei Sahrbunderten begannen die bundischen Bersuche auf dem Wiener Congresse, aber auch biesmal errangen fie nur einen halben Erfolg. Der Congreß bewirkte für Deutschland wie für die meiften anderen Staaten Europas einfach - eine Restauration. Noch ift die bittere und doch unbestreitbare Bahrheit nicht oft und nicht entschieden genug ausgesprochen morben: nach ben Schlachten von Leipzig und Paris erhielt Dentichland eine nur unwesentlich veränderte Auflage jener Berfaffung, welche in der Fürstenrevolution von 1803 der weiße Czar und der erfte Conful uns dictirten. Die Verbindung Deutschlands mit Defterreich war nicht gelöft, der Ginfluß des Austandes noch übermächtig, ber Particularismus ber Dynaftien nicht gebrochen, bagu befaß ber Wiener Congreß nicht viele schöpferische staatsmännische Talente: so blieb nichts übrig als zurudzugehen auf ben status quo vor ben acht Jahren ber Rapoleonischen Anarchie, auf den Reichsbeputationshauptschluß und die Buftande, welche fich in Folge beffelben bis jum Jahre 1806 entwidelt hatten. Wohl ward Ginzelnes jum Befferen geandert. Das linte Rheinufer war wieder beutsch; die Raiserwurde, die im Jahre 1803 noch als

ein Schatten bestand, blieb vernichtet, besgleichen ber größte Theil ber seitdem mediatifirten Staaten; und unter der Ginwirfung ber die Beit beberrichenden Furcht vor Frantreich that man Giniges für das deutsche Beerwefen, bamit Deutschland gu einer leidlichen Defenfibe gegen ben weftlichen Nachbar befähigt sei. Im Uebrigen ward der Zuftand von 1803 bergeftellt: das Rebeneinander monarchijcher Staaten, die auf einem Befandtencongresse gemeinsame Angelegenheiten besprechen, Die erhöhte Macht ber Mittelftaaten, die Bertheilung Preugens in zwei weitentlegene Maffen. Gelbft in untergeordneten Fragen, hinfichtlich ber Stimmordnung am Bundestage, ber geiftlichen Guter und Benfionen, hielt man fest an den Boridriften bes Reichsbeputationshauptichluffes. Man einigte fich endlich über die niemals ausgeführten "Grundzuge" ber Bundesverfaffung, gab zur Beschwichtigung ber Nation einige vage Berfprechungen, welche bie Converanität nicht ernftlich bedrohten, und nannte aus berfelben Rudficht bas Bange "ben beutschen Bund". Die Borichläge von Stein, Bumboldt, Gagern, Pleffen, welche aus biefem "Bunde" erft einen wirflichen Bund ichaffen follten, fielen gu Boben. Es wiederholten sich die Vorgänge des siebzehnten Jahrhunderts. Wie jener Reichstag von 1653/54 durch ben Osnabrücker Congreg, jo ward jeut der Bundestag burch den Wiener Congreß beauftragt, die deutschen Dinge neu zu regeln. Doch auch diesmal widerstrebte der Particularismus jeder festen Ordnung; Deutschland blieb in Wahrheit ohne eine Berfaffung. Bahrlich, es klingt wie blutiger Hohn, wenn mit salbungs-vollen Reden von Legitimität und Bölkerrecht der Particularismus dies große Bolt ermahnt, es solle geruhig ausharren in einem Zustande, der seinen Ursprung hat in jenen Tagen unfäglicher Schmach, ba ein Deut-Scher Schrieb: "Es giebt fein Deutschland mehr! Fruchtlos find bie Alagen Beniger an bem Grabe eines Bolfes, bas fich überlebt hat!"

Seitdem wurde die Ausbildung der Bundesversassung von zwei Seiten her betrieben. Der Wiener Hof wünschte eine starke Bundesgewalt, um das constitutionelle Wesen in den Aleinstaaten zu zerstören, und Niemand hat diesen absolutistischen Föderalismus beharrlicher, entschlossener seitzehalten als der Freiherr v. Blittersdorff. In der Nation dagegen wuchs und wuchs der constitutionelle Föderalismus, der nach vergeblichen Bersuchen, einen Sonderbund der constitutionellen Staaten zu gründen, endlich in dem deutschen Parlamente seinen Höhepunkt erreichte. Bon beiden Richtungen des Föderalismus dürsen wir hente sagen: sie sind bisher fruchtlos gewesen. Die Ausnahmegesetze des

Bundes vermochten nicht das constitutionelle Leben der Ginzelstaaten zu zerstören, das deutsche Parlament nicht die Selbstsucht der Dynastien zu brechen. Ja, wer die Stimmung der Nation nicht nach seinen Bünsichen sich zurechtzulegen, sondern unbefangen zu betrachten weiß, der nuß gestehen: die Zahl der Männer, die von bündischen Bestrebungen Deutschlands Macht erhossen, ist von Jahr zu Jahr im Abnehmen. Aus diesem Chaos monarchischer, bündischer und particularistischer

Aus diesem Chaos monarchischer, bündischer und particularistischer Tendenzen treten drei Erscheinungen von dauernder und entscheidender Wirkung hervor: zunächst die sortschreitende schärsere Abgrenzung Deutschlands gegen das Aussand, sodann die anwachsende Selbständigseit der Einzelstaaten, endlich die stätig anhaltende Berminderung ihrer Zahl. Während die Grenzen des heiligen Reichs im Nebel zerslossen, scheidet sich das neue Deutschland klarer von den Fremden ab. Was Frankreich, die Niederlande und die Schweiz dem Reiche entrissen, steht heute gänzlich außerhalb des deutschen Bundes; dagegen ist die unselige Berbindung deutscher Lande mit Schweden, Polen, Rußland, England, Dänemark endlich gelöst, und eben jest ringt die Nation danach, ganz Preußen in ihren Staatsverband auszunehmen und das halbdeutsche Desterreich auszustoßen.

Aber wenn Deutschland fich gegen das Ausland icharfer abichloß, jo wuchs boch gleichzeitig bie Gelbständigfeit ber Ginzelstaaten. Man beklage es, doch man fann es nicht leugnen: in den Einzelstaaten haben fich feit drei Jahrhunderten die besten politischen Rräfte unseres Volles entfaltet; ihnen - nicht bem Reiche - gebührt Lob und Tadel für Alles, was seitdem in Deutschland geschah. Schon unter den Staufern war entschieden, daß der deutsche Particularismus territorial, nicht wie in Italien, municipal fein werbe. Die Entwidlung ber fleinen Fürftenthumer schreitet seitdem ftätig vorwarts. Aus jenem Gemisch wohlerworbener, lebenrechtlicher, öffentlicher Rechte, das Landeshoheit genannt ward, entsteht allmählich - soweit die Enge der Berhältniffe es geftattet - eine wirkliche Staatsgewalt. Wohl find es nur Nothstaaten, ihr Borizont ift fläglich beschränft; aber bier, im Ginzelftaate, wird boch gehandelt für politische Zwede, mahrend in Regensburg und in Frankfurt nur geredet und gehadert wird über unfindbare Dinge. Die Gelbftändigfeit dieser Staaten wird endlich fo ftart, daß die Centralgewalt zu vollständiger Unthätigfeit verurtheilt wird. Bas noch jum Beile beutscher Nation geschieht, erfolgt burch freie Berträge der Ginzelftaaten. Also entstanden der Zollverein, die Post-, Müng- und Schifffahrtsvertrage. Das paradore, viel migbrauchte Wort, der verständige Barticularismus fördere die nationale Einheit, ift daher nicht ohne Wahrheit.

Roch wichtiger ift die britte Thatsache. Die kleinen Territorien, welche ber Nation nichts mehr leiften, werden regelmäßig von ben träftigern Rachbarn vernichtet. Unfere neuere Beschichte enthält eine lange Folge von Unnexionen, welche die Ausbildung foderaler Gefinnung, eidgenöffischen Rechtsfinnes in Deutschland gur Unmöglichkeit machten. Im Beitalter ber Reformation beginnt bas "Beimramichen", bas Secularifiren geiftlicher Territorien, bavon auch tatholifche Landesberren fich feineswegs fern hielten. Während ein Grengland nach bem andern fich vom heiligen Reiche loslöft, bilben fich die Territorien gu fest abgeschloffenen Staatsförpern aus: die Fürften bulben nicht mehr die Jurisdiction eines ausheimischen Bischofs, fie verbieten ihren Städten fich gur Baufe zu halten. Gin auf ben Reichstagen befprochener Entwurf vom Jahre 1525 entwickelte bereits den Blan, alle nichtfürstlichen Territorien zu beseitigen, und bas herrische Auftreten bes Fürftenthums gegen Reichsftabte und Reichsritter bewies, wie tief folche Bedanten ichon Burgel gefchlagen. Der zweite große Schlag erfolgt im westphälischen Frieden: Die meiften norddeutschen Bisthumer werden heimgeramscht, und mit Mühe gelingt es, weitergehende Secularisationsplane zu beseitigen. In den nächsten Jahren nach dem Frieden werden mehrere Städte von zweifelhafter oder unzweifelhafter Reichs freiheit fürftlicher Gewalt unterworfen: fo Münfter, Erfurt, Magdeburg, Braunschweig. Inzwischen war fast in allen Fürstenthümern ber Brundfat ber Untheilbarteit eingeführt, alfo bie fichere Aussicht er öffnet, daß die Bahl ber Territorien fich verringern werbe. Die Secularisationsgedanken blieben unverloren : noch Raiser Karl VII. entwarf einen umfaffenden Plan bafür im Jahre 1743. Durch Erbfälle, Rriege und Secularijationen war es endlich babin gefommen, bag beim Beginn ber frangösischen Revolutionsfriege Die 60 Birilftimmen ber weltlichen Bant bes Fürftenrathes geführt wurden von 32 - ober, wenn wir bie regierenden Seitenlinien mitrednen, von 44 - fürftlichen Baujern! Run geschah bie große Annerion vom Jahre 1803, welche ein Gebiet von mehr als 2000 Quadratmeilen und über 3 Millionen Einwohnern ben beutiden Monardien einverleibte, darauf bie Revolution von 1806, die bas gleiche Schidfal über 550 Quabratmeilen und weit mehr als 1 Million Ginwohner verhängte. Daburch hatten unsere Gursten mit dem historijchen Recht für immer gebrochen. Richt blos die

geiftlichen Staaten, auch die Territorien der Städte, der Reichsritter, mehrerer Fürsten und aller Grasen und Herren waren vernichtet. Die Begehrlichkeit, einmal gereizt, schwelgte in ausschweisenden Plänen: schon im Jahre 1806 entwarf Dalberg den Vorschlag, Deutschland an sieben Staaten zu vertheilen, die sich an die Höse von Berlin und München anlehnen sollten. Das heutige Herzogthum Nassau umfaßt auf 85 Quadratmeilen die Fetzen von siebenundbreisig vormals selbständigen Territorien. In der That, es bedarf einer eisernen Stirn, um in einem solchen Staate die Lehre der Legitimität zu predigen.

Wie verhielt sich die Nation zu diesen Gewaltthaten? Fast überall ward gemurrt, bevor die Annexion geschah, sehr selten den Eroberern ein schwacher Biderstand entgegengestellt (so kämpsten die Unterthanen des deutschen Ordens gegen die württembergischen Truppen); aber die vollendete Thatsache ward überall mit erstannlicher Gelassenheit erstragen. Der conservative Nieduhr nannte die Fürstenrevolution ein Unsecht, aber eine Nothwendigseit. In der That, nur die nothwendige Consequenz einer bereits im 16. Jahrhundert begonnenen Entwicklung war vollzogen. Gleichwie erst in der Gegenwart die Entdeckung von Amerika sür Deutschland eine Wahrheit ward, so hat erst der Reichsedeputationshauptschluß eine unvermeidliche politische Folge der Resormation durchgesetzt. Die Zeit der damals gestürzten Mächte ist sür immer dahin. Jeder Versuch, den Mediatisirten einen Theil der versorenen Staatsgewalt zurückzugeben, wird heute von der ungeheuren Wehrheit der Nation mit lautem Unwillen begrüßt. — Die söderale Schweiz stellte die von den Franzosen vernichtete Selbständigseit der Cantone wieder her. Die Niedersande hielten den von Frankreich geschaffenen Einheitsstaat aufrecht. In Deutschland kam dem besreiten Volke nicht in den Sinn, die von Frankreich volkzogenen Annexionen rückgängig zu machen. Wahrlich, eine sehrreiche Vergleichung!

Nun frage ich: ist dies die Geschichte einer Föderation? Wo ist in dieser endlosen Kette von Annexionen, die, einmal vollführt, von Jedermann gedilligt werden, eine Spur zu sinden jenes eidgenössischen Rechtssinnes, der die Schweizer und Nordamerikaner auszeichnet? Zu jeder Zeit hat Deutschland sich einzelner Fürsten erfreut, die mit warmer Liebe an dem großen Baterlande hingen, aber ich kenne keinen nambaften deutschen Monarchen des achtzehnten Jahrhunderts, der vor dem Länderbestande seiner Bundesgenossen eine recht ehrliche Achtung gehegt hätte. Selbst Karl Angust von Weimar, der in Zeiten, da Deutsch-

land verloren ichien, einen politischen Mittelpunkt für uns verlangte, damit ber Schlummergeift ber Nation gebrochen werde - felbft diefer edle Patriot war von Annexionsgedanken nicht frei. Ja sogar jener ichwerfällige Friedrich Anguft, ben die foniglich fachfifden Baterlandstunden den Gerechten nennen, verschmähte nicht fich zu bereichern burch bie Provinzen seines preußischen Bundesgenossen, und hegte fort und fort den Plan, Anhalt und Thuringen unter jächfische Oberherrlichkeit Mur der Unbillige wird darum in wohlfeile Entruftung zu bringen. ausbrechen. Gefteben wir vielmehr: es war nicht bentbar, daß eidgenöffische Gefinnung unter unferen Fürften fich ausbilden fonnte. Die Eroberungsluft ift zu allen Zeiten eine Gigenthümlichfeit ber absoluten Monarchie gewesen: - um wie viel mehr in jenem Sahrhundert der Cabinetspolitit, da Mably als eine felbstverftändliche Wahrheit predigen tounte, jeder Staat fei der natürliche Feind feines Nachbarn! Nach fo vielen Bruderfriegen war es nicht wohl möglich, daß Albertiner und Erneftiner, Sachsen und Preugen in ungetrübter Bundesfreundschaft felbander lebten. Die Gebietserwerbungen unferer Dynaftien fußten von je her auf ichwachem Rechtsgrunde. Der Canton Uri und ber Staat Maffachufetts haben unzweifelhaft ein weit größeres Recht fich legitime, hiftorifche Staatsbildungen zu nennen, als die große Dehr= gahl ber beutichen Monarchien. Und Dieje Grenzen von fehr zweifel hafter Legitimität waren gubem feineswegs natürlich; fie umichloffen feine geographische Ginheit, feinen selbständigen Boltsftamm. Bie follte nur ein ehrgeiziger fraftvoller Fürft auf ben wunderlichen Gebanten tommen, diese zufälligen Grengen seien unantaftbar?

Seit den Wiener Verträgen ift die Zahl der deutschen Staaten nur unerheblich und auf friedlichem Wege verringert worden, und die Gestumung der Opnastien hat sich etwas geändert. Die sieberische Begehr lichteit der Napoleonischen Tage ist verslogen. An einigen Hösen hat aufrichtige Rechtsliebe, an anderen die Doctrin vom monarchischen Principe, an den meisten die Furcht den Entschluß erzeugt, auf Eroberung pläne vorläusig zu verzichten; an allen aber herrscht die bange Ahnung, man werde dereinst von Preußen verschlungen werden. In gahrenden Zeiten freilich, wenn die potitischen Verhältnisse in Fluß gerathen, erwachen die alten Lieblingsgedanken auf's neue: im Jahre 1848 regten sich an den Hösen von Weimar und Oresden abermals die thüringischen Gelüste, hannoversche Staatsmänner schwärmten wieder sur ein welsisches Nordwestreich, und in Darmstadt träumte man

von einem großheisischen Staate. Ungleich tiefer haben die Erfahrungen der Napoleonischen Zeit eingewirft auf die Stimmung der Nation. 3m beutschen Bolfe lebt fein fester eidgenöffischer Rechtssinn, fein unerschütterlicher Glaube an die Nothwendigfeit und Unantastbarkeit ber Grenzen unserer Staaten. Ich rebe nicht von ber sehr schwachen Partei ber Unitarier, ich rebe von ben ruhigen Staatsbürgern. Der lonale Sachje bezweifelt zwar nimmermehr, baß fein eigener Staat von Besundheit strope und ewig dauern werde, aber er hegt die ernfthafte Beforgniß, ob ein fo fünftlicher Staat wie Baben fortbefteben tonne, und er meint, es werbe Deutschland jum Segen gereichen, wenn bie fächsischen Berzogthümer mit bem Ronigreiche vereinigt wurden. Desgleichen ber lonale Badener weiß genau, baß fein Staat berufen ift, immerdar der conftitutionelle Mufterftaat der Deutschen zu sein, boch er fragt bedenflich, ob denn bas zwischen zwei Großmächten eingeflammerte Rönigreich Sachsen sich werbe halten fonnen. Bollends in Prengen begegnen fich alle Parteien in dem gründlichsten Unglauben an die Bufunft der Rleinstaaten. Mur der Gedankenlose fann die Frage umgeben: feit Jahrhunderten wirft unfere Geschichte für und für beutiche Aleinstaaten zu größeren Gangen zusammen; im Jahre 1792 bestanden ungefähr 289 "Staaten" in Deutschland, 1803 nur 176, 1815 nur 39, heute 34; ift es nach alledem mahrscheinlich, daß die Geschichte auf ihrem erhabenen Gange immerdar ehrfurchtsvoll ftill fteben werde vor dem Fürstenthume Reuß alterer Linie oder dem Königreiche Sannover? So übermächtig waltet in biefen neuen Tagen ber nationale Gedante, daß feine Gegner felber ihm bienen muffen. Die Unnerionen, ein Bert ber Feinde Dentschlands und ichnöder particulariftischer Gelbitfucht, gereichten ber bentichen Nation jum Beile; fie befreiten uns von Staaten, die, vormals ftart und eine Bier bes beutschen Ramens, ihren Beruf erfüllt hatten. Die Zeit wird fommen, ba die fleinen Monarchien für unsere Nation ebenso werthlos sein werden, wie weiland bie geistlichen Staaten, die Ritter und Städte. Unfere Geschichte wird nur ihrem Charafter treu bleiben, wenn fie bann auf irgend einem Wege die Revolution des Jahres 1803 erneuert.

## V. Breugen und unfere Bufunft.

Seit drei Jahrhunderten haben in unserem politischen Leben allein bie Einzelstaaten geschafft und gewirft, und unter biefen feben wir nur einen, ber eine Macht ift und beutsch zugleich. Wir wiffen es wohl, ju bem glänzenden Bilde, bas bie preußischen "Baterlandsfunden" gu entwerfen lieben, verhalt fich bie Wirklichkeit der preußischen Dinge nicht viel anders, als die Politik Friedrich Wilhelm's III. fich verhielt zu ben Wedanken Stein's und humbolbt's. Und boch, biefer Staat mit all feinen Gunden hat alles mahrhaft Große gethan, mas feit dem meftphälischen Frieden im beutichen Staatsleben geschaffen ward, und er ift felber die größte politische That unseres Bolfes. Tausende in den Kleinstaaten lachen bei folden Worten. Aber fagt uns doch, was die ftaatsbildenden Rrafte unseres Bolfes Größeres geleiftet? Und ift es benn fo gar wenig, daß eine der Bernichtung faum entgangene Nation die Rraft bewährte, eine halbfertige Großmacht zu grunden? Man vernichte ben preußischen Staat, wenn man bas Berg hat, bas in Jahrhunderten gefestete Werf vieler ber Ebelften vom beutschen Ramen zu gerftören, und wenn man bie Macht besitt zu einer ber gewaltsamften Revolutionen aller Beiten: - fo lange er befteht, wird er ben Feinden und den Reibern fort und fort bewähren, daß Preugens Saltung die Gefcide unseres Boltes bestimmt. Es war das Loos unseres Nordens, daß Alles, was dort geschah zur Wahrung beutscher Macht und Ehre, volljogen ward, während die legitimen Gewalten bes Reichs falt ober widerwillig breinschauten. Go wuchs auch Preugen auf im Rampfe mit bem, der fich ben Mehrer des Reichs nannte, und war doch in Wahrheit felber der Mehrer des Reichs. Wir wollen nicht bemänteln, was Preußen, vornehmlich in den Tagen der Revolutionsfriege und wieder in dem erften ichleswig-holfteinischen Rriege, an bem Baterlande gefündigt bat; in jenen beiben Epochen hat Deutschland erfahren, daß, wenn Preugen ungludlich regiert wird, bas gange Baterland nothwendig leidet. Tros bem bleibt mahr: jede Scholle Landes, welche unferem Bolfe feit dem meftphalischen Frieden guwuchs, ift burch Preugen erobert. Dag ber Schwebe und ber Bole nicht mehr am beutschen Oftseeftrande ichaltet, baß ber Dollander die Gauen unferes Nordweftens nicht mehr als feine Barriere überherricht, daß beutsche Sitte, befruchtend, einer großen Butunft ficher, vordringt in Schlesien und Bosen, daß am Rhein bie alten Bfalgen unferer Raifer nicht mehr ben Frangofen gehören, daß

Schleswig Holftein frei ift von dem Joche ber Danen: das danken wir — allein oder doch in erfter Linie — dem Schwerte Preugens.

Unenblich langfam und mühselig, in schneidendem Begenfate gu ber jählings emporgeschoffenen habsburgischen Großmacht, aber ficher und durch redliche Arbeit wuchs diefer Staat empor. In endlofen Rriegen hatten die beiden Marten unferes Bolfes im Norden ben Bachdienft gegen bie Slawen genbt, die Nachbarvollfer deutschem Bejen unterworfen. Da wagte die Kirchenverbefferung ihre erfte große politische That, das bentiche Ordensland ward ein weltlicher Staat. Endlich unter bem großen Aurfürsten erfüllte sich die alte Ahnung bes Wiener Bojes, daß "der Brandenburger der werden fonne, den das lutherifche und calvinische Geschmeiß ersehnt." Preugen und Brandenburg murben Gin Staat durch ben Deutscheften der Bobengollern, welcher einem Bolfe, bas fich felbft vergaß, die Mahnung gurief: "gebente, bag bu ein Deutscher bift." Geit mehr denn zwei Sahrhunderten maltet diefe Macht über weit versprengten Landen am Rhein und Memelftrom. Immer wieder versucht fie fich zu einem geficherten Sonderleben im deutschen Nordosten abzuschließen, und immer wieder wird sie durch eine fegensreiche Fügung gezwungen, in zerriffener Geftalt zu verharren und alfo theilzunehmen an allen Fragen bes beutichen Staatslebens. Go in den Tagen des westphälischen Friedens, da Rurfürst Friedrich Bilhelm träumte, als ein rex Vandalorum in bem Bafenplate Stettin die Sauptstadt der baltischen Grogmacht ju grunden, und ftatt deffen durch die Erwerbung Magdeburgs mitten hineingezogen ward in die binnendeutschen Fragen. Go wieder, da Preugen hoffte, burch die Einverleibung Sachsens fich ein wohlabgerundetes Gebiet im Often ju gründen und ftatt beffen bie ehrenvolle Laft bes Bachteramts am Rhein empfing. Gehr langfam hat ber Staat felber flar begriffen, was diese große Fügung bedeute, die ihn also stätig hineinwachsen ließ in das beutsche Land. Während Defterreich feine rein-beutschen Lande im Beften nicht behaupten fonnte, ift bem preugischen Staate, gleich jenem Riefensohne ber Erbe, immer neue Rraft erwachsen aus bem beutschen Boden, ber ihn erzeugte. Gin mäßig bevölkertes Land von junger Cultur und bescheidenem Wohlstande, fonnte und fann er ber geistigen Rrafte des großen Baterlandes nicht entrathen; in allen Rrifen feiner neueren Beschichte hat er Belehrte, Felbherren, Staatsmänner aus bem nichtpreußischen Deutschland herangerufen und durch feine Bucht gebildet. Die weiten polnischen Provingen find ihm fein Beil

gewesen, er hat sie ausgegeben und sich nur in deutschen und in solchen Ländern, die von uns gesittigt werden können und gesittigt werden, als ein rechter Eroberer erwiesen. Bon seinem heutigen Gebiete gilt unbedingt und ohne Prahlerei das Wort Friedrich Wilhelm's III.: "Deutschsland hat gewonnen, was Preußen erworben hat."

Unfere Stämme find einander fo nahe verwandt, daß fogar einzelne Aleinstaaten bie Fähigfeit bewiesen haben, neue Landestheile mit ihrem Staatstörper zu verschmelzen. Aber noch immer ift ber Oftfriese tein Sannoveraner, der Pfälzer fein Baier, der Rheinheffe fein Seffen-Darmstädter geworden, und der badische Staat, der von allen Rlein-ftaaten die größte Affimilationsfraft bewährt hat, steht boch selber, ein fünftliches Ganges an bedrohter Grenze, auf fehr ichwachen Fugen und bankt seine Rettung den Waffen Preugens. Und was will die friedliche Einfügung fleiner Gebiete in benachbarte Rleinstaaten bedeuten gegenüber jenem ichroffen Nationalstolze, womit Preugen feine Blieber zu erfüllen weiß! Nach harten Rämpfen unterwarf ber große Rurfürft das murrende Oftpreugen feiner Souveranitat, in Schlefien fehlte es nicht an offenem und geheimem Biderstande, da Friedrich II. das Land ben Habsburgern entriß; und doch entsprang aus diesen Provinzen bie Bollsbewegung des Freiheitsfrieges. Bor wenigen Jahrzehnten noch ichaute ber fromme Ratholif mit Miftrauen auf ben Staat, ber bas erstgeborne Rind der beutschen Reformation war; heute beweisen uns täglich Hunderttaufende, daß neben ftreng-tatholischer, ja neben ultramontaner Befinnung die preußische Baterlandsliebe fehr wohl besteht. In Unebach Bairenth genügten wenige Jahre preußischer Berrichaft, um eine Generation guter Preugen gu erziehen, und in Oftfriesland hat auch das jungere Beichlecht ben Segen des preußischen Regiments noch nicht vergessen. Solche Anziehungstraft übt auf uns staatlose Deutsche, wenn wir ihn tennen, ein wirklicher, ein beutscher Staat. Nicht die Größe der Eroberungen giebt der preußischen Geschichte ihren Reig — hat doch der Genins eines Friedrich seine beste Kraft verwendet an die Erwerbung einer Proving! - wohl aber bas ftatige Fortfcreiten der Ausbehnung Diefes Staates, feine immer wieder bewährte Rraft, bas Erworbene zu behaupten und mit preußischer Staatsgefinnung zu erfüllen.

Dies ift es, was Preußens Feinde nie begreifen. In allen verstraulichen Herzeusergießungen eifriger Defterreicher und Triaspolitiker verrath sich die fröhliche Buversicht auf den Berfall Preußens oder min-

beftens auf die Berwandlung feines "unnatürlich centralifirten" Befüges in einen Foderativstaat; ja, in dem Fieberguftande ber jungften Monate find die großjächsischen Blane, Breugen gu zerschlagen, jogar mit ichamlojer Offenheit ausgesprochen worben und haben ben Beifall von Menichen gefunden, die für Deutschlands Ginheit zu schwärmen behaupten. Rach bem Balten im eigenen Ange zu feben fommt bem Defterreicher dabei nicht in ben Ginn. Der Mann ber Rleinftaaten aber ift allerdings vor der Gefahr der Zertheilung feines "Baterlandes" ficherer bewahrt als der Preuße; benn damit er zerfallen fonne, bedarf ein Staat einer gewiffen Ausbehnung. Dag ber Rreisbirectionsbegirf Bwidan ober die Landdroftei Sildesheim fich als felbständige Macht constituire, fteht freilich nicht zu befürchten. Der Defterreicher barf und fann nicht verfteben, mas es bedeutet, daß die Sobengollern jeden Ruf, der fie nach fremdländischen Thronen lockte, weise von fich wiesen und Preugen also ein beutscher Staat warb. Der Patriot ber Rleinftaaten begreift nicht, mas es beißt, daß Preugen ein Staat ift. Er lacht über das Prengenlied und fühlt nicht, daß die ftolgen und wahren Borte: "daß fur die Freiheit meine Bater ftarben u. f. w." doch etwas Anderes find als eine beliebige Nationalhymne auf Bergog Rarl oder Großherzog Ludwig. Er verachtet die f. fachfische, die hannoveranische Baterlandsliebe als eine gemachte Empfindung, er fällt bas gleiche Urtheil über ben preußischen Patriotismus und abnt nicht, baß es nicht gleichgiltig ift, ob ein Bolf guruckschaut auf Ronrad "den Großen" von Wettin oder auf den großen Friedrich, ob ein Staat unter den Bannern des Rheinbundes feine Lorbeeren fammelte oder feine Schlachten ichlug als Bortampfer wider Deutschlands Feinde; er weiß nicht, daß bas Bewußtsein ber Macht und einer großen Geichichte ein Bolf mit ungleich festeren Banden gusammentettet, als einige Borzüge ber Berwaltung und bes jocialen Lebens, beren bie Aleinstaaten fich rühmen. Die Unfähigfeit den preußischen Staat zu verfteben bilbet eine ber ärgften Schwächen bes beutichen Particularismus.

Aber wenn Prenßen fort und fort für Deutschland tämpfte, so hat es doch stets das Gesetz seines Lebens allein in sich selber gefunden. Aurfürst Friedrich Wilhelm löste Ostprenßen aus der Anarchie des polnischen Staatslebens, doch er bewahrte auch Brandenburg und Cleve vor jeder Einwirkung des heiligen Reichs. Friedrich der Große gab der großen Lüge des römischen Reichs den Todesstoß. Seit Brandens

burg als eine Dacht befteht, wird dort an einer burchaus felbständigen, icharf nach außen abgeschloffenen Staatseinheit gearbeitet. Mit unerfreulicher Regelmäßigfeit folgen in der Geschichte des ichwachen, alle Rrafte angftlich zu Rathe haltenben Staats Epochen bes Stillftandes, der Ermattung, auf Zeiten der Reform, des Aufschwungs. Beim Ueberbliden längerer Beiträume ift jedoch ber regelmäßig fortichreitende innere Ausbau bes Staats unverfennbar. Der große Rurfürft verbindet, noch vor Colbert, das Nebeneinander selbständiger Provinzen zu einem Staate; ber zweite preußische Ronig Schafft, lange bor bem Conful Bonaparte, die Grundzuge einer geordneten, modernen Berwaltung; Friedrich ber Große bringt die geficherte Rechtspflege und die Unfange ber geiftigen Freiheit hingu. Dann folgt in den Napoleonischen Tagen jene burchgreifende sociale Revolution, welche die Selbstverwaltung ber Bemeinden gründet, dem Bauer und Bandwerfer die fociale Freiheit giebt, an die Stelle bes geworbenen Beeres bas Bolf in Baffen fest und den rauben Militärstaat auch zu einem Mittelpuntte beuticher Beistesbildung erhebt. Nach ber ungeheuren Unftrengung bes Freibeitsfrieges tritt bann im preugischen Staate eine lange Stille ein, berweil bie fübbeutschen Staaten eine Zeit lang in den Vordergrund unferes politischen Lebens treten. Selbst in biefer oben Epoche stockt die Entwidelung des Staates nicht ganglich. Gin alter Lieblingsplan seiner Fürsten, die Union der evangelischen Rirchen, wird verwirklicht. Die biefer Staat vordem in den Tagen calvinistischer und lutherischer Berlegerung fich über bie Barteien bes Protestantismus gu erheben verstand, so wagt er jest, wenngleich taftend und vielfach irrend, eine Stellung über allen religiösen Barteien einzunehmen. Trot der ichweren Laften, die er feinen Bürgern auflegt, trot bes Beamtenhochmuths und ber polizeilichen Qualerei beginnen die neuen Brovingen, fehr langfam freilich, mit ben alten zusammenzuwachsen. Unter Friedrich Wilhelm IV. erhebt fich fodann jener zehnjährige Berfaffungstampf, ber mit all seinen Beichen arger politischer Unreife boch eine ernstere Beachtung verdient, als ihm in den Kleinstaaten gemeinhin geschenkt wird. Richt freiwillig, in bynaftischer Berechnung, wie in Baiern, brachte bier ber Dof bem Bolte eine Berfaffung entgegen, nicht burch einige fleine Straßenaufläufe, wie in Sachsen, ließ fich hier eine schwache Dynaftie belehren. Ein herrisches, machtiges Königshaus vielmehr, bas wie fein zweites in Deutschland sich rühmen burfte seinen Staat geschaffen zu haben, niußte gezwungen werben in harten Rampfen gur Erfüllung bes

verpfändeten Königswortes. Als endlich nach dem Bereinigten Landtage, nach der Revolution und der Reaction ein bitterster Feind des
constitutionellen Wesens das Papier unterschrieb, das sich zwischen ihn
und sein Bolt stellte, da ward durch das Weichen des Widerwilligen
bewiesen, daß hier eine historische Nothwendigkeit sich vollzog. Sehr
gering war das Maß politischer Rechte, das die von Anfang an arg
mißhandelte Versassung dem Volke gewährte, um so wichtiger eine
andere Segnung, die sie brachte: die Staatseinheit Preußens ward jest
erst ganz zur Wahrheit.

Sehr icharf geschieden standen noch auf dem Bereinigten Landtage die Provinzen einander gegenüber; heute umschließt gemeinsames Parteis wefen die Gefinnungsgenoffen in allen Theilen bes Staats. einigen Jahren abermaliger Erschlaffung hat fich nun in diesem jungen, ber Bernichtung faum entronnenen Berfaffungsleben ber erfte ernits hafte Rampf um die hauptfragen des Parlamentarismus entsponnen, ben Deutschland je gesehen. Allerdings "parlamentarisches Spftem ober absolute Regierung mit ichein-conftitutionellen Formen?" - biefe große Frage bildet ben Rern ber jungften Rampfe in Preugen. Der legte Bort des Absolutismus foll genommen werden, das Parlament verlangt ein wahrhaftes Steuerbewilligungsrecht und die Befugniß, auch über die Organisation des Beeres zu beschließen. Die meiften Aleinstaaten haben ein Menschenalter constitutioneller Erfahrungen vor Breugen voraus. In Gudbeutschland ift längft vollzogen ber Bruch mit dem Feudalismus, welchen Breugen erft begonnen hat. Und boch hat die preußische Bolfsvertretung früher als irgend eine andere in Deutschland die enticheibenbe Frage bes parlamentarischen Spftems aufgeworfen. In einigen Rleinstaaten - jo im Konigreiche Sachfen - jteht, trot bes alteren Berfaffungslebens, die politische Ginficht und Thatfraft bes Boltes zu tief, als daß man ben rudfichtslofen Rampf mit dem Absolutismus wagen fonnte: man bewilligt Alles, was die Regierung verlangt, und ichaut bann mit wohlgefälliger Berachtung auf die weise vermiedenen "preußischen Buftande" herab. In anderen Aleinstaaten, wo die politische Bildung bes Boltes ebenso entwickelt ift wie in Preugen, umgeht entweder die Onnaftie flüglich jeden ernsthaften Streit mit der Boltsvertretung, ober bie Enge ber Berhaltniffe verbietet ben nothwendigen Gegenfäten, welche jeder conftitutionelle Staat enthält, fich im offenen Streite zu meffen. Rein Bolfgrecht aber im Berfaffungsftaate ift gefichert, bas nicht erworben ward durch ben

Schweiß des Bolles. Möglich, ja wahrscheinlich, daß die Boltsvertretung Preugens vorerft unterliegt. Aber es liegt in der Ratur folder Fragen, daß fie immer wieder aufleben, fobald ein Bolt fie erft einmal aufgeworfen hat. Für ben Augenblid freilich bietet Breugen bas Schanfpiel unseliger Berwirrung. Noch auffälliger und gehäffiger als in ben meiften Rleinftaaten zeigt fich bier jenes unvermittelte Debeneinander feudaler, bureaufratischer und constitutioneller Institutionen, welches ben modernen beutschen Staat bezeichnet. Durch eine lange Reihe von Octropirungen und Berfaffungsverletungen, durch bas leicht= . fertige Schaffen und Abandern vieler Gefete ift bem Bolfe die alte ftrenge politische Bucht, bas Bertrauen auf bas Gefetz und ber Glaube an eine friedliche Fortbilbung bes Staates ichwer gefährdet worben. Das stolze Wort: il y a des juges à Berlin wird heute nicht mehr mit ber alten Zuversicht ausgesprochen. Das Parteileben offenbart alle Mängel ber Jugend und zugleich eine unerfreuliche Berbitterung, ba der politische Streit fich mit dem socialen Rampfe des Abels gegen bas Bürgerthum vermischt. Nicht groß ift die Bahl ber staatsmännischen Talente, ja fogar an dem rechten Fleife in der politischen Arbeit fehlt es noch. Selbit die Parteiführer widmen meift nur einige Mußeftunben dem Staate: - eine erklärliche Erscheinung allerdings in einem jungen Berfaffungsstaate, in einem Bolfe mit nur halb entwickeltem Selfgovernment und mäßigem Wohlftande, aber immerhin eine beichamende Wahrnehmung, wenn wir bedenfen, daß viele Mitglieder des jungen italienischen Barlaments ber Politif allein leben und in ben Nachbarlandern eifrig verfehren, um Berbindungen anzufnüpfen und fremde ftaatliche Buftande fennen zu lernen. Doch tampft man in Preugen um die Berfaffung, nicht auf ihrem Boden; und während in ber Feudalpartei die frivole Migachtung jedes Rechts unverhüllt bervortritt und ein Theil bes Beamtenthums ben gewiffenhaften gefet. lichen Ginn ber alten Beit nicht mehr bewährt, fteht auf Geiten ber Bertheidiger des Landesrechts ftarf vertreten das Manchesterthum mit feiner Gleichgiltigfeit gegen die nationalen Anfgaben und die auswärtige Bolitit Breugens, mit feiner engherzigen Barteiverbiffenheit, feiner unfterblichen Unfahigfeit Machtfragen gu verfteben.

Trop alledem bleibt Preußen der einzige deutsche Staat, der den Kampf um das parlamentarische System ernstlich begonnen hat. Und wenn wir uns erinnern, daß von je her in diesem Staate jeder, auch der geringste Fortschritt im Junern wie nach außen nur durch schwere Arbeit

errungen ward und jede Reform burchgesett werden mußte gegen den Biderstand berjelben fendalen Machte, welche heute dem conftitutios nellen Staate miderstreben, wenn wir ferner gedenfen, bag ber Berfaffungsftaat hier aus gesunden Burgeln, aus ber focialen Freiheit, ber allgemeinen Wehrpflicht und ber Gelbftverwaltung ber Gemeinben, langfam und ftätig emporgewachsen ift, daß Bucht und Freiheit von je her die Lebensluft diefes Staates waren und bas ungeschulte Bolf feine Rechte bereits mit gaber Ausdauer vertheidigt hat: fo tann uns ber leute Ausgang des Rampfes nicht zweifelhaft fein. Der Bolfsunterricht, die Wehrverfaffung, das Bemeindewesen, das Recht des Grundbesites und der Gewerbe — alle diese wichtigsten Berhältnisse des jocialen und politischen Lebens find in Breugen erft im Berlaufe biefes Jahrhunderts nen geordnet. Dag ein jo junger Staat fich zum Barlamentarismus nur unter harten Rampfen und wiederholten Rudichlägen hindurchringt, wird feinen ruhigen Beobachter Bunder nehmen. Man vergleiche bas preußische Parteileben, wie unreif es sein mag, mit den Rleinstaaten, welche im Grunde nur Gine wirkliche Partei befigen, die ultramontane. Man ftelle die großen preußischen Barteiblätter neben die ungeheure Mehrzahl ber kleinstaatlichen, und man wird gefteben muffen, daß jene einflugreicher find als biefe und, vornehmlich in vollswirthichaftlichen Fragen, einen weiteren Gefichtstreis beherrichen. Die politische Bildung in Breugen ift ficher durchschnittlich nicht reifer als in ben fleinen Staaten, aber bie großeren Berhaltniffe üben unvermeidlich einen fördernden Ginfluß auf bas Parteileben.

Wenn man in den Aleinstaaten fähig wäre, ohne Scheelsucht auf den größeren Genossen zu schauen, so müßte alle Welt in der Anerkennung übereinstimmen, daß Prenßens Geschichte seit 1815 mit all ihren dunklen Schattenseiten im Ganzen das Vild eines wirthschaftlich und politisch aufstrebenden Staates bietet. In keinem andern deutschen Gau haben seit 1815 Wohlstand und Vildung einen so mächtigen Aufschwung genommen, wie in dem preußischen Rheinlande. Solche Blüthe dankt die Provinz nicht allein der Gunst des Vodens, der Weltlage und dem Fleiße ihrer Bewohner, sondern auch der preußischen Gesetzengen. Die rheinischen Zaude unter französischem und kleinstaatlichem Scepter sind in derselben Zeit weit langsamer fortgeschritten. Sehr bedeutsam spiegelt das Aufstreben des Staats sich wider in dem Gedeihen der Hauptstadt. Der Staat hat für Berlin weniger gethan als mancher Aleinsürst sürst siene Residenz. Der alte künstlerische und wissenschaftliche

Ruhm der preußischen Sauptftadt ift in jungfter Zeit über Gebuhr vernachlässigt worden. Allein die unabanderliche Nothwendigfeit ber vollswirthichaftlichen Entwickelung hat die Stadt im Sande der Mark ichneller anwachsen laffen, benn irgend eine unferer größeren Städte. Berlin ift langft unfer erfter Induftrieplat, es behauptet den Bortritt unter den Agriculturproductenmarften und fteht bereits - wie man in bem eifersüchtigen Samburg fehr wohl weiß - im Begriff, auch unfer erfter Geldmarft und Wechselplat zu werden. Dies rafche Fortichreiten ift durchaus natürlich, denn die Ungunft ber geographischen Lage wird, bei unfern verbefferten Berfehrsmitteln, reichlich aufgewogen burch die großen Bortheile, worüber ber Mittelpunkt eines mächtigen Staates gebietet. Die Creditwirthschaft, welche die alten Formen des Geldverfehre mehr und mehr verdrängt, bedarf ber Centralisation. In Berlin hat die Bollswirthschaft bes Zollvereins ihre Sauptftadt gefunden. Binnen weniger Jahre wird die britte Stadt Europas fich zu ben Brofftädten im modernen Sinne gablen burfen, und ber Bolitifer fann nicht zweifeln, wo der deutsche Staat der Bufunft feine Sauptstadt gu fuchen habe. Manche unferer füddentichen Freunde werden folche Behanptungen läfterlich finden. Ihnen geben wir zu bedenten, daß es sich hier nicht darum handelt, ob der Kreugberg und der Thiergarten eine ichone Gegend find, auch barum nicht, ob bas "Jott ftraf' mir" uns Oberdentschen wohllautend in's Ohr tlingt - sondern um harte reale Thatjachen ber Politif und Bolfswirthichaft, welche ftarter find als unsere gemüthlichen Abneigungen.

In der arbeitsvollen Schule dieses Staates wurden dem Bolke steats sehr schwere politische Pflichten aufgebürdet. Wenn die Staatsmänner der Aleinstaaten höhnisch auf die harte allgemeine Wehrpflicht in Preußen weisen, und Preußens Manchestermänner nach der Wohlseilheit des kleinstaatlichen Regiments sehnsüchtig hinüberschauen, so dewähren sie eine erstaunliche Aurzsicht. In allen zertheilten Bölkern fällt zuletzt die Führung jenen Stämmen zu, welche durch strenge politische Mannszucht hervorragen und die Idee der Pflicht im Staate am trästigsten durchgebildet haben. Araft dieses Gesetzes sind die genialen Athener und Florentiner von den harten Spartanern und Piemontesen überslügelt worden, und auch Preußen wird dereinst die Früchte jener rauhen staatlichen Zucht ernten, welche Hoch und Niedrig an entsagende Pflichtersüllung um des Staates willen gewöhnt. Ein Mann, dem Niemand Vorliebe für die bureautratischen Formen des preußischen Staates

nachsagen darf, Richard Cobben, sprach noch furz vor jeinem Tobe bie zweifellose Buversicht aus, daß den Prengen bie Führung Deutschlands zufatten muffe fraft berfelben Nothwendigfeit, welche die Reu-Engländer ju dem Gubreramte in der Union berufe. Um preußischen Dofe lebt ein ftarfer dynaftischer Stolg; bennoch bat fein preugischer König eine rein dynaftische Politif verfolgt, fie alle haben, oftmals irrend und mit falichen Mitteln, doch mit redlicher Gelbstüberwindung für ihren Ctaat gesorgt und geschafft und hoch in Ehren gehalten bas Wort ihres Ahnherrn: "möge diefer Staat blühend dauern bis an das Ende ber Beiten." Stellet dies Schlußwort aus dem Teftamente Friedrich's bes Großen neben die Reden des Welfenfonigs, welche dem urangeftammten melfifchen Sause eine Regierung bis an bas Ende ber Tage voraussagen: - und der Gegensatz ber preußischen und ber fleinstaatlichen Politif tritt Euch überraschend vor Augen. Solche Borguge banft Preugens Bolf und Königshaus nicht einer überlegenen natürlichen Begabung, fondern allein dem großen Borizonte eines wirklichen Staates.

Diefe lebendige Staatsgefinnung richtet fich, wie natürlich, tropig und ftolg nach außen. Mit Unrecht fpottet man in ben Rleinftaaten, Friedrich ber Große habe die preußische Nation erfunden. Unvertennbar befteht, als eine gewichtige Macht, ein preußisches Gesammtbewußtsein. Noch trägt es den Charafter der Unreife, der Unsicherheit, und auch durch biese Schwächen erscheint Preußen als ein Mifrofosmos des deutschen Lebens. Bei den Ginen offenbart fich ber preußische Stolz als unverftandige, gehäffige Brahlerei. Underen ift in ber Berbitterung des Parteitampfes die gerechte Bürdigung der unzweifelhaften Borguge ihres Staats abhanden gefommen. Ginen einflugreichen prengifchen Manchestermann hörte ich die unverzeihlichen Borte fagen, es fei boch Schabe, bag bas aufgetlarte Induftrieland Sachfen in Folge ber Schlacht von Muhlberg feine leitende Stellung in Deutschland verloren habe! Aber wie fehr auch Ginzelne fündigen mögen durch Ueberhebung ober Berbitterung : in der ungeheneren Mehrheit des preufifchen Bolfes lebt ein wohlberechtigtes, gesundes Selbstgefühl. Der bessere Theil der preußischen Junterpartei hat ein Baterland, das hannoversche, bas medlenburgische Junferthum hat feines. Und wer barf ichelten, wenn ber Preuge mit Stolg auf jene Fahnen blidt, die fur uns bei Rogbad und Dennewit in den Rampf zogen? Die Lichtpunkte ber preußischen Beschichte waren zugleich die Bobepuntte ber neuen Beichichte Deutschlands; barum fteht ber preugische Particularismus

unserem nationalen leben gang anders gegenüber als ber Particularisnus ber Aleinstaaten. Taufende unter ben Rriegern bes Freiheitsfriegs haben lediglich fampfen wollen für ben preugischen Staat, und boch, wer barf verfennen, daß sie als Deutsche empfanden, für Deutschland fochten? Man fagt gemeinhin, bas beutsche Nationalgefühl sei in ben Aleinstaaten lebendiger als in Preugen. Ich bestreite bas. Go viel ift ficher, die Webildeten in ben fleinen Staaten empfinden ichmerglicher als die Prengen die bojen Folgen unferer Berfplitterung. Für die Daffe jedoch ift der große Name Deutschland leider überall noch ein schönes, tonendes Wort; fie zeigt da das ftartfte Nationalgefühl, wo die großen nationalen Erinnerungen am lebendigsten find. Run fennt jeder pommeriche Bauer die echten Belden ber neueren Deutschen, die Friedrich und Blücher; ob er fie Preußen ober Dentsche nennt, thut nichts gur Sache, wenn nur der Stolg auf ihren Ruhm im Bolfe lebendig ift und der Wille, daß die Enfel der Uhnen werth fein follen. Der Maffe der fleinen Staaten find bieje Belbenbilber unzweifelhaft weniger vertraut. Unfere Stämme find alle gleich ebel und gleich beutich, und es ift nicht wohlgethan, ben Preugen, die weit mehr als wir Anderen für Deutichland geopfert haben, nachzusagen, fie empfänden nichts für bas große Baterland. Nur jener preußische Particularismus ift der nationalen Sache gefährlich, welcher Preugen absperren will von bem mahren Quell seiner Macht, von dem deutschen Leben, die Nachbarn durch junterhaften Uebermuth beleidigt und jede Machterweiterung bes eigenen Staates, ja jogar ben Befit ber weftlichen Provingen mit Miggunft betrachtet. Wenn aber die Preugen von der schwer errungenen Macht ihres Staates, von ber einzigen wirklichen staatlichen Dacht, Die in Deutschland befteht, fein Titelchen opfern wollen, jo mag folche Befinning - wie jede Absonderung eines Gliedes von dem großen Bangen - bie Nachbarftamme auf Angenblide verleten: billige Brufung wird zugestehen, daß biese Dentweise eine gerechte und gut beutsche ift.

Man sieht, das Berhältniß Preußens zum deutschen Baterlande war immer zweischneidig. Wohl danken wir diesem Staate die Bestreiung vom fremden Joche und jede Eroberung, deren das neue Deutschland sich erfreut. Aber wenn Preußen für uns sein Schwert zog, so hat es sich stets nach eigenem Ermessen dazu entschlossen. Nur setten war eine klare Erkenntniß der Pflichten gegen Deutschland im preußischen Staate lebendig. Wenn seine Thaten der deutschen Nation zugute kamen, so lag dem lediglich die Thatsache zu Grunde, daß jede deutsche

Lebensfrage nothwendig eine Lebensfrage ist für den größten deutschen Staat und umgekehrt. Derselbe Staat, dem Deutschland so tief verspslichtet ist, hat eisersüchtiger als irgend ein Reinstaat seine Selbständigsteit behauptet, er hat mit wacher Sorge eine preußische Staatsgesimmung unter seinen Bürgern großgezogen. Er rebellirte gegen das heilige Reich und wies weit von sich jeden Gedanken ernstlicher Unterwerfung unter die deutsche Bundesgewalt, ja er ist fort und fort auf Kosten deutscher Bundesgenossen gewachsen. Ist es ein Bunder, daß ein solcher Staat Bielen als ein Räthsel erscheint, daß manche wohlmeinende Patrioten alles Ernstes meinen, sein Dasein sei ein Fluch für Deutschland, sei der höchste Trinmph des vermessenen Particularismus? Die also reden vergessen, daß eine europäische Macht sich nie einem fremden Billen unterordnen darf, und daß seit Jahrhunderten eine "reinsdeutsche" Macht, welcher Preußen sich hätte fügen sollen, nicht existirt hat.

Nur halbmahr freilich ift Machiavelli's berühmtes Wort, daß ein Staat feine Macht durch biefelben Mittel erhalt, wodurch fie gegründet ward. Wörtlich verstanden wurde diefer Ausspruch jede hijtorische Entwidlung abschneiden, aber er enthält bie große Wahrheit, daß ein Staat mit feiner Beschichte nicht ganglich brechen fann. Go fann auch Preugen ichlechterdings nicht verzichten auf bas Beftreben, auch fürderbin beutsche Lande mit seinem Gebiete zu vereinigen ober mindeftens feine Nachbarlande feinem Ginfluffe bienftbar gu machen. Gin Blid auf die Rarte muß jeden urtheilsfähigen Mann, der nicht feine Meinung hinter gleignerischen Phrajen versteden will, davon überzeugen, baß Preugens heutiger Besitsftand ein Provisorium ift. Man weiß, wie Fürft Metternich auf dem Biener Congreffe jubelte, Breugen fei durch den Befit bes Rheinlandes mit Franfreich compromittirt! Rein ftolger Staat hat die Pflicht, ruhefelig zu verharren in einer Lage, die ein Wert feiner Feinde ift. Allerdings "bis jum lächerlichen irrig", wie Berr v. Radowig mahrheitsgetren berichtet, war der Argwohn, welcher gegen Die Eroberungeluft Friedrich Wilhelm's IV. gehegt ward. Aber nie wird biefer Argwohn gegen Preußen schwinden, jo lange biefe Macht bas gu ihrer Abrundung unentbehrliche Gebiet noch nicht erlangt hat. Gemüthliche Leute preisen das Lieblingswort Friedrich Wilhelm's IV .: melius bene imperare quam imperia ampliare. Ein solcher Ausipruch ehrt bie Beisheit eines Beberrichers bes orbis terrarum, boch er wird finnlos im Munde eines Fürften, ber einen noch unfertigen Staat regiert. Wie in ben Tagen Friedrich's bes Großen, fo wird auch

im neunzehnten Jahrhundert eine Zeit fommen, da es nicht mehr möglich fein wird, ben preußischen Staat gut zu regieren, wenn nicht guvor fein Reich erweitert worden. Preugens Machterweiterung wird allmählich zu einer Forderung ber Gerechtigfeit. Mit ben schwerften Opfern unterhalt diefer Staat ben weitaus größten Theil unferer feften Plate im Often und im Beften. Beil die Rleinstaaten unverbefferlich jeder Reform des Bundesheerwesens widerstreben, muß er fein Bolf mit harter Wehrpflicht beschweren, um sich und uns zu schüten. Seine Offiziere drillen die Truppen der Rleinstaaten, feine Biegereien verforgen die Mittelftaaten mit gezogenen Geschüten. Bum Dant für all dies hat er die gewisse Aussicht, bei allen wichtigen Abstimmungen am Bundestage zu unterliegen, und die fehr mahrscheinliche Aussicht, bag feine eigenen Geschütze gegen seine Truppen spielen werden. Man gedente der Erfahrungen des Herbstes 1850. Beim Beginne des Feldjugs von 1806 schrieb die Regierung von Medlenburg-Schwerin nach Berlin: "So dantbar des Berzogs Durchlaucht den Allerhöchsten f. preußischen Schutz verehren und benuten wurden, wenn Sie Sich in Gefahr glaubten, fo bringend find wir bagegen unter ben jetigen Umftanden befehligt, eine Beitragsleiftung ju den Laften ber Berpflegung gang ergebenft zu verbitten." Diefe Worte find ber claffifche Ausbrud jener Besinnung, welche die fleinen Cabinette Preugen gegenüber jederzeit beseelt hat: man ift herablaffend genug, fich von Preugen retten zu laffen, und betrachtet jedes Berlangen nach einer ernfthaften Gegenleiftung als einen Eingriff in die angeftammte Gelbftandigfeit. Wo ift in folder Lage jenes Gleichgewicht ber Rechte und ber Pflichten gu finden, bas allein einer politischen Berbindung Dauer und Gicherheit gewährt? Im Falle eines Rrieges mit Frankreich fieht fich Preugen gezwungen, Hannover und Rurheffen provijorifch als feine Provinzen gu behandeln: fo gang unhaltbar ift die Bertheilung feines Gebietes. Auch die ethnographische Busammensetzung des Staates ift feineswegs glücklich; ein wahrhaft gesundes Staatsleben wird in Preugen dann erft gedeihen, wenn bem Staate noch andere beutsche Stämme zugewachsen find, welche bie natürliche Bermittlung bilden zwischen Rheinland und Bommern. Go wird ber Staat burch bie fcmerften Grunde ber Gelbfterhaltung fort und fort auf die Erweiterung feines Bebietes binge wiesen; ber Chrgeig, fagte Friedrich v. Gagern ichon vor einem Menschenalter, ift die Bedingung feiner Exifteng. Wie aber fann biefer mobiberechtigte Ehrgeig bente befriedigt werben? Alle anderen Großmächte sind bereits nahezu im Besitze ihrer natürlichen Grenzen; ihnen, allerdings, fällt es leicht mit Napoleon III. zu versichern, heute sei man stärfer durch moralischen Einfluß als durch unfruchtbare Eroberungen. Sie finden außerhalb Europas reiche Gelegenheit sort und sort ihr Gebiet zu erweitern; dagegen schauen tausend mißtrauische Augen seindselig auf jeden Versuch einer Großmacht, sich in unserem Welttheile zu vergrößern. Soll in so unvergleichlich schwieriger Lage Preußen auf den Gedansen der Machterweiterung verzichten, mit den gepriesenen "moralischen Eroberungen" sich begnügen und den Plänen unserer Föderalisten sich gefällig erweisen?

Seine größten Erfolge nach außen verdantt Breugen Friedrich dem Großen und jenen Staatsmännern, welche die Gedanken bes großen Rönigs treulich bewahrten und weiter bilbeten. Will Preugen nicht mit seiner Geschichte brechen, so wird es auch fünftighin die Ziele ber fridericianischen Politik verfolgen muffen; nur hat der Staat heute mit andern Mitteln zu wirfen als vor hundert Jahren. Betrachten wir etwas näher die Grundzüge dieser Staatsfunft. — Nachdem sein Bater jo lange lauernd "mit gespanntem Hahn" dagestanden, ohne jemals loszudrücken, belebte Friedrich die preußische Staatskunft wieder durch jenen Geift durchgreifender Thatfraft, fühnen Entschlusses, den er nicht mude wird auf jeder Seite seiner Werke den Nachkommen einzuschärsen. Toujours en vedette! Tout soit force, nerf et vigueur - folde helbenhafte Staatsfunft war bas gerade Gegentheil ber Politit ber freien Sand. Run gar die Staatsweisheit bes Berrn v. Radowit, die fich fröhlich rühmte, den Zweck zu wollen aber nicht die Mittel - fie ware dem großen Könige einfach erschienen als unerhörte Schwäche, die ber Wirfung nach dem Landesverrathe gleichfam. Mur ein Cavour hatte das Necht verächtlich zu lachen über den "Hamletscharakter" der neueren preußischen Staatskunft; die Politiker unserer Rleinstaaten, die in diesen Tadel freudig einstimmen, würdigen selten nach Gebühr die ungeheuren Schwierigfeiten, welche das Migverhaltniß feiner geiftigen und feiner materiellen Mittel jedem fühnen Schritte Brengens entgegenstellt. Aber gewiß wird nur die Biederbelebung jenes fridericianischen Beiftes ben Staat wieder befähigen, ein entscheidendes Wort in Europa zu sprechen.

Auch ein Friedrich ber Große konnte eine fühne Politit nach außen nicht führen, wenn er nicht den bestverwalteten, den im guten Sinne modernsten beutschen Staat seiner Zeit regierte. Preußen hat

feine großen Siege über auswärtige Feinde regelmäßig bann erfochten, wenn es durch ausgebildete moderne Inftitutionen seinen Nachbarn ein Borbild war. Benden wir diese burchgehende Erfahrung auf die Begenwart an, jo fann nur die Berblendung meinen, Preugen werde ftarfer bafteben nach außen, wenn man den Schatten bes im Marg 1848 ruhmlos gefturzten Absolutismus aus dem Grabe heraufbeichwöre. Ehrliche Durchführung, Ausban ber Berfaffung ift für Breugen langft nicht mehr eine Freiheitsfrage, nein, eine Machtfrage. Der Staat ift ichwach, allenfalls im Stande Danemart gu bandigen, aber nimmermehr befähigt eine beutsche Politit im großen Ginne auf die Daner zu führen, fo lange die ungeheuere Mehrheit der Burger fich grollend oder theilnahmslos abwendet von der Krone. Nur wenn die Krone felber gurudfehrt auf den Boden der Berfaffung, wird fie die Parteien, die heute in der Sige des Rampfes den Staat oftmals vergeffen über ber Bartei, gurudführen gum Staate, gum ftrengen altpreußischen Pflichtgefühle. Die von der Demokratie ersehnte Umbildung Preußens zu einem beutschen Belgien fann nur bas Werk langjähriger Entwidelung fein; ja, es bleibt fraglich, ob ein Staat, ber eines ftarfen Beeres und einer rührigen auswärtigen Politif nicht entrathen fann, seine executive Gewalt in demselben Mage schwächen barf, wie dies in bem fleinen Nachbarlande geschehen ift. Nicht barauf fommt es an, baß bie Grundfage des extremen "Fortschritts" verwirklicht werden in biejem Staate, ber jo viele wohlberechtigte confervative Clemente ents hält; fondern barauf zunächst, daß Recht und Frieden, Bucht und Gintracht in Preugen hergestellt werben. Dann wird Preugen abermals, wie in den Tagen bes großen Ronigs, der am reifften ausgebilbete deutsche Staat fein; benn es wird feine Berfaffung nicht, wie die meiften Aleinftaaten, dem Glüde banten, fondern ber ehrenhaften, nachhaltigen Arbeit seines Bolles. Es ift bentbar, daß auch eine prenfifche Regierung, welche ber Berfaffung spottet, burch fühnes Benuten einer europaifden Rrifis ihrem Staate eine beilfame Bebieterweiterung verichafft; auf die Dauer behaupten würde Breugen folche Erwerbungen nur bann, wenn es fich Frieden ichafft im eigenen Saufe.

Ein anderer fruchtbarer Grundsat der fridericianischen Staatstunst war: völlige Selbständigteit der auswärtigen Politik, die schlechthin kein anderes Juteresse berücksichtigen darf als das Wohl des eigenen Staats ein Gedanke, selbstverständlich wie das Einmaleins, und boch sast abhanden gekommen in einer langen Epoche legitimistischer

Brillen und confervativer Tendengpolitif. Rur Unfunde ober Berleumdung beschuldigt ben großen König ber grundsätlichen Feindschaft gegen Oesterreich. Aus Friedrich's letten Regierungsjahren mag Jebermann lernen, daß er auch bem füdlichen Nachbar gegenüber jene leidenschaftslose Freiheit bes Entschlusses, welche bem großen Staatsmanne ziemt, sich durchaus bewahrte. Doch allerdings wußte er nichts von jener angitlichen Schonung, welche feine Borganger allzulange gum Unheil ihres Staats gegen Desterreich geübt. Er wagte, unbekümmert um das Geschrei der Reichspatrioten, das Schwert zu ziehen gegen Defterreich, wenn das Wohl seines Staates gebot, und die dankbare Nachwelt bekennt, daß sein Krieg um Schlesien dem Erfolge nach ein deutscher Krieg gewesen. Solche großartige Selbständigkeit der Entichließung ift bem preußischen Staate feit bem Wiener Congresse oftmals verloren gegangen. Bährend man am Biener Hofe feinen Augenblic fich täuschte über den Gegensatz ber Interessen Preußens und Defterreichs, ward in Berlin die Alliang mit Defterreich ein heiliges politisches Dogma; die Welt, sagte Fürst Hardenberg, sollte nicht einmal ahnen, daß ein Zerwürsniß zwischen beiden Mächten möglich sei. Die Folge war, daß Preußen thatsächlich ausschied aus der Reihe der Großmächte, und Fürst Metternich das hossärtige Wort sprechen konnte: je réponds de la Prusse. Allerdings trug der Wiener Congreß einen guten Theil der Schuld an dieser schwächlichen Haltung Preußens; er hatte den deutschen Großstaat sehr geschwächt, und Jahrzehnte mußten vergehen, bevor Preußen wieder innerlich gefrästigt war. Aber auch höchstpersönliche romantische Stimmungen hatten an dieser verkehrten Staatskunst starten Antheil. Friedrich Wilhelm IV. hat nie ben Gindruck jenes Tages übermunden, ba feine edle Mitter ihn gum ersten male mit der Uniform befleidete und ihn ermahnte, die ungludlichen öfterreichischen Brüber zu rachen. Das Testament Friedrich Wilhelm's III., bas die Alliang der Oftmächte den Nachfolgern als unantaftbaren politischen Grundsatz empfiehlt, ift leider noch bis zu bieser Stunde eine Macht in Preugen. Noch heute lebt in einer starten Partei der doctrinäre Aberglaube an die Solidarität der conservativen Interessen des Ostens, und lernt man ja einmal von dem großen Wandel der Zeiten, daß die politische Dogmatik machtlos ist im Leben ber Staaten, bann schreitet man an bas Nothwendige wie mit bosem Gewissen, man erschrickt vor ber eigenen Ruhnheit, bleibt stehen auf halbem Bege: - fo im Jahre 1850, fo wieder mahrend des italienis

ichen Rrieges. In unvergeglichen Tagen hat Breugen das gute Recht erobert, als eine Großmacht zu gelten. Wenn jüngft ein verdienter Rübrer ber preußischen Opposition bem Staate diesen Rigel austreiben wollte, jo beweift diefes, gelinde gesagt, der ichlimmften Migbentung fähige Bort nur auf's neue, wie fehr felbft wohlgefinnten Breugen in ber Behäffigfeit ber jungften Parteifampfe ber preußische Stolg geichwunden ift. Bas folder Rath für Preugen bedeute, ermeffe man an der Thatfache, daß Preugens bitterfte Feinde, die Particulariften ber Kleinstaaten, gleichfalls fort und fort verfichern, Breugen muffe endlich verzichten auf ben thörichten Großmachtstraum! Die Großmachtsstellung Preugens bleibt jo lange eine Täuschung, als dieser Staat nicht wiederum gelernt gegen Defterreich mit berfelben rudfichtslofen Freiheit zu handeln, wie gegen Franfreich ober England. Prengens jungfte handelspolitische Erfolge und die vortrefflichen Worte über die Stellung zu Defterreich, welche in ben preußischen Roten gur Beit bes Frantfurter Fürstentages ausgesprochen wurden, berechtigen gu ber hoffnung, daß feine Regierung endlich die Gelbftanbigfeit bes Staats unbedingt behaupten wird. Go lange die Bundesverfaffung befteht, mag es für Preugen unter Umftanden gerathen fein, über einzelne Fragen ber beutichen Politif fich eher mit Defterreich als mit ben Aleinstaaten zu verständigen; benn ein Staat verhandelt natürlich lieber mit der Macht als mit der Ohnmacht. Solche Berabredungen mit dem Donaureiche find nur dann ungefährlich, wenn Preugen fich dadurch nicht für immer die Sande bindet, sondern fest entschloffen fich im Stillen vorbehalt, gur guten Stunde ohne jede Bietat mit bem getreuen Alliirten abzurechnen und ihn aus feiner herrschenden Stellung in Deutschland zu verdrängen. Dem Geschrei ber Reichspatrioten wird eine felbstbewußte prengische Staatstunft beute jo wenig entgeben, wie im Jahre 1740. Die Ausbrüche teutonischer Gefühlspolitit barf Breugen vornehm verachten, wenn seine Leiter ber rubigen leberzeugung leben, baß jedes verftandige Birfen für Preugens Dacht un fehlbar Deutschlands Macht erhöht.

Noch einen unvergänglichen Grundfat hat Friedrich der Große seinen Nachsolgern hinterlassen: die Pflicht, die Macht ihres Staates in Deutschland fortschreitend zu erweitern. Hier mehr noch als im inneren Staateleben wird offenbar, daß die Factoren, womit der Staatsmann rechnen muß, sich inzwischen von Grund aus geändert haben. Für immer dahin ist die Zeit der Cabinetstriege. Nicht mehr

willeulos wechseln hente die Bolfer ihren Berrn. Die tühne lehre des Grotius, feine Eroberung fei gerecht, wenn fie nicht beftätigt worden burch ben Willen bes Bolfes - biefer Gedante, unverftanden von ben Beitgenoffen, ift heute ein Gemeingut ber gebildeten Bolter. Das deutsche Nationalbewußtsein ift eine Dacht geworden, viel schwächer, leider, als die Redner unferer Boltsversammlungen meinen, aber doch eine Macht, deren Niemand ungeftraft fpottet. Während Friedrich ber Große für Dentschland handelte und dabei nur fehr dunkel empfand, daß er ein Deutscher fei, ift heute eine erfolgreiche preußische Staatsfunft nicht mehr möglich ohne ein tlares Bewußtsein der Pflichten Preugens gegen bas große Baterland. In diefem Ginne - aber auch nur in diesem - ift die Dahnung wohlbegrundet, Preußen solle in Deutschland aufgeben. In der That muß jeder billige Betrachter bes jungften Jahrhunderts zugeftehen, daß Preugen, jehr langfam allerbings, fortgeschritten ift gu hellerem Berftandniß feiner nationalen Pflichten. Gehr wenig entwickelt zeigte fich biefes Berftandniß in ben Bersuchen Friedrich's II., bas Gleichgewicht in Deutschland zu erhalten. Doch ichon in dem Plane des norddeutschen Bundes vom Jahre 1806 läßt fich ber nationale Gedante nicht gänglich verfennen. Mitten aus dem Chaos von Rathlofigfeit und Schwäche, darein Preugen verfunten war, flingt das große Wort: "vor allen Tractaten haben die Nationen ihre Rechte." Bahrend der Freiheitstriege und auf dem Biener Congreffe ftritt Breugen für die Unabhängigfeit der Nation und für einen Staatenbund ber Dentschen, ber eine Bahrheit fei. Es folgten die unseligen Jahre ber Berbindung mit Defterreich. Böllig entfremdet ichien Preugen bem Leben unferer Nation. Als Paul Pfiger ben fühnen Plan der preußischen Begemonie aussprach, da meinte er bescheiden, diefer Ginfall "werde Bielen unglaublich icheinen". Und boch, felbst in jener Zeit brach in Berlin ber Gedante ber nationalen Politit in allen guten Stunden wieder hervor. Die beiden einzigen großen praftifchen Fortidritte ber nationalen Ginigung, welche die Bundesgeschichte aufweift, find Preugens Wert. Friedrich Wilhelm IV. bewirfte, daß unfer Bundesheerwesen doch ein wenig mehr ift als ein Poffenspiel, und auf der Grundlage der preufifchen Bejetgebung, unter Defterreichs unverhohlenem Widerstreben, entstand der Bollverein. Nach der deutschen Revolution jodann erhob fich Preugen zu dem Plane des Bundesftaats, ber Trennung von Defterreich. Jammervoll ift biefer Berfuch gescheitert, aber wer ift jo harmlos zu glauben, ein großer Staat fonne je vergessen, daß ihm das deutsche Parlament ein "Anrecht" gegeben auf die beutsche Arone?

Bwei fehr bescheibene und doch fehr wirtsame Mittel bieten fich bem preugischen Staate, um zu wirfen fur bas Wohl beutscher Ration und badurch feine eigene Dacht zu fraftigen. In einem großen Sinne geleitet, fann Preugen auf die inneren Buftande der Rleinstaaten einen jehr folgenreichen Ginfluß ausüben. Beide Theile find eben durch die Natur der Dinge unvermeiblich auf einander angewiesen; das bewährt fich in taujend unscheinbaren Begebniffen des Handels und Wandels, jo in dem Curje des preußischen Papiergeldes, bas feinen Weg bis in bie entlegensten Bütten bes Schwarzwaldes findet; es bewährt fich auch in den Bandlungen ber beutschen Politif. Un dem Borbilde Friedrich's II. lernte eine entartete Generation deutscher Fürsten, mas tonigliche Pflicht= erfüllung fei. Wachsam schaute bas Auge bes großen Ronigs auf das Bebahren der fleinen Eprannen; er schritt ein, wenn er meinte, bas Maß bes Unrechts fei voll. Seitbem hat jeder Umschwung der preußiichen Buftande unfehlbar eingewirft auf die Nachbarftaaten. Das Ministerium Manteuffel beschentte bie nordbeutschen Rleinstaaten mit Ministern von seiner Bartei. Die nothwendige Folge der Ginsetung ber Regentichaft in Preugen war ein liberales Regiment in Baiern und mehreren anderen Mittelftaaten und die Wiedereinführung bes alten Landesrechts in Rurheffen. Gin innerlich einiges Preugen mit geficherter Verfaffung tann für bas Gedeihen magvoller Freiheit im gangen Baterlande Unberechenbares leiften.

Noch undantbarer für den Augenblick, aber verheißungsvoll für die Zulunft ist ein anderes Mittel friedlicher Machterweiterung: Preußen muß fortsahren, für Deutschlands Sicherheit und Wohlstand mehr zu leisten, als alle anderen deutschen Staaten zusammen. Das beliebte Wort "Preußen muß sich die Führerschaft in Deutschland erst verdienen" wird freilich auch von manchen politischen Kindern nach gesprochen, welche sich gebärden, als säße das deutsche souveräne Bolt auf dem Throne und könne nach Gutdünken jenem Staate Macht und Ehre schenken, der sich am artigsten bezeige. Ein Körnlein Wahrheit liegt doch in diesem Ausspruche: der Jdealismus der deutschen Nation ist mach gesonnen, sich urtheilslos vor der Macht als solcher zu bengen. Fruder oder später wird der preußische Staat den Lohn dasür empfangen, daß die militärischen Kräfte auch seiner nichtbündischen Provinzen zur Sicherung des Bundesgebietes dienen, daß er das Oreisache

ber vom Bunde vorgeschriebenen Truppengahl, nenn ftatt brei Armeecorps, unterhalt. Der rechte Weg, um Großes für Deutschland gu leiften ohne feine Gelbständigfeit aufzugeben, ift fur Preugen feit einem Menichenalter gefunden. Um das Ende der zwanziger Jahre erfannte man in Berlin, wohin fie fuhre, jene unselige, namentlich von Berrn v. Nagler vertretene Tendengpolitit, welche Breugens Ginfluß baburch ju erhöhen wähnte, daß fie die Competeng des Bundestages wider Recht erweiterte. Seitdem hat Preugen fich mit gutem Grunde gewöhnt, ben Bundestag gur Seite liegen gu laffen und bie Zwede nationaler Staatstunft zu erreichen burch bas uralte Mittel beutscher Realpolitit - burch Einungen mit den Ginzelftaaten. Diefer Weg, ber uns bereits zu einer Wiedergeburt der Bolfswirthichaft geführt hat, muß ruftig weiter ver folgt und dabei das llebergewicht der preußischen Macht ohne falsches Bartgefühl zur Geltung gebracht werben. Alle wichtigen Reformen des Bollvereins waren aufgedrungene Wohlthaten, welche die fleinen Benoffen, ichreiend doch zu ihrem eigenen Beften, nachträglich gutheißen umften. Dem Aleinfinn unferer Boje find nur vollendete Thatfachen entgegenzustellen, wie ber Sandelsvertrag mit Franfreich und früher icon die beste That des Ministeriums Manteuffel, der Septembervertrag mit Hannover. Man fann es ertragen, daß Preugen bei jeder Abrechnung des Bollvereins übervortheilt wird - wenn nur durch folche Verbindung Preugen und die übrigen deutschen Staaten fest und fester zusammenwachsen. Wenn Preugens Staatsmanner im Cabinet und Parlament den Entichluß finden, ein neues ichweres Opfer an die große Butunft bes Baterlandes zu magen, fo ift nicht unmöglich, daß icon in wenigen Jahren unfere Rauffartei von Preugen wirkfam geichnitt werde. Die werthlofen Contingente einzelner fleiner Staaten tonnen umgebildet werden zu brauchbaren Gliedern eines tapferen Beeres: - nur muffen die preußischen Militarconventionen geschickter abgefagt fein, als ber Bertrag mit Coburg. Preugen fann burch bie Ginrichtung von Filialen feiner Bant in allen großen beutiden Plagen die unentbehrliche Centralisation unseres Creditwesens beschleunigen; mir beflagenswerthe Parteileidenschaft mochte den jungften Landtag dahin führen, ein fo patriotisches, ficheres und durch den Reid der Rleinstaaten gar nicht anzusechtendes Mittel friedlicher Machterweiterung ju befämpfen. Endlich, es ift unmöglich, daß Deutschlands Intereffen in Europa burch Breugen nicht vertreten werden, fobald Preugens europaifche Politik nicht in baarem Nichtsthun ober in felbstmörderischem

Gebahren besteht. Noch nie war eine preußische Regierung den Deutschen verhaßter, als die gegenwärtige; und doch ist sie es ge-wesen, die Schleswig-Holstein besreite. So wahr ist es, daß jede preußische Regierung für Deutschland wirken muß, will sie nicht, gleich jenem Schwarzenberg des dreißigjährigen Krieges, ihr eigenes Land verrathen.

Aber leider, auch wenn Prengen das Größte für Deutschland leistet, so wird es doch immer wieder die Erfahrung machen, das edle Königswort von den "moralischen Eroberungen" sei eine Illusion. Zu tief gewurzelt ift in ben Rleinstaaten jener Reib, ber zu allen Beiten bie mahrhaft gefährlichen Feinde des Particularismus verfolgt hat. Unbelehrbar — und mit der Ueberzeugung etwas fehr Patriotisches zu fagen - verfichert ber fleinstaatliche Demofrat, wenn Prengens Krieger für uns bluten, das fei ber Muth der Hunde. Gang Deutschland hallt wider von Schmähungen, weil Breugen in bem ichleswig-holfteinischen Ariege die Aleinstaaten rücksichtslos beleidigt hat; daß Schleswig-Holftein wieder deutsch und damif ein seit Jahrhunderten erftrebtes Biel unserer nationalen Politit glüdlich erreicht ift, für diese Thatsache hat man in den Rleinstaaten fein Wort des Dankes. Und boch haben unsere Patrioten jahrelang tausendmal versichert, ber Staat werbe Deutschlands Führer fein, ber Schleswig-Bolftein befreie! Und boch wird bereinft bie Beschichte von der Befreiung Schleswig-Bolfteins noch zu ergählen wiffen, wenn die armfeligen Zänkereien zwischen ben Bofen von Berlin und Dresten längft vergeffen find. Bei folcher Stimmung ber Nation fonnen fich Preugens moralifche Eroberungen lediglich auf jene bentende Minderheit erstreden, welche erfennt, bag Breugen allein für Deutschlands Macht erfolgreich handelt, mabrend am Bundestage nur die Phrase der beutschen Politit gedeiht. Mehrheit in den Rleinftaaten wird für Preugen erft dann gewonnen fein, wenn die Intereffen beiber Theile vollftandig verschmolzen find. Auf bem handelspolitischen Gebiete ift biefes Biel bereits nahezu erreicht. Gine thatfraftige preußische Staatsfunft wird es endlich auch bahin bringen, baß in allen politischen Fragen bie Bevolferung ber Aleinstaaten empfindet, fie fei abhangig von Breugen. Für biefen großen Zwed barf bem prenfifden Staate fein materielles Opfer gu fcwer fein. Rur Gines tann Preußen nicht opfern: - feine Gelbftanbigfeit. Bie Friedrich ber Große bie gefunde Birtlichfeit feines Staats neben die Luge bes beiligen Reichs felbständig binftellte, fo fann

auch feiner seiner Rachfolger fich einer beutschen Bundesgewalt völlig unterwerfen. Bas bedeutet im Grunde die Forderung unserer Foderas liften, Preugen jolle fich einer nationalen Centralgewalt unterordnen? Neunzehn Millionen Deutsche find in Preugen bereits gu fefter politischer Einheit verbunden, ber Staat verdanft einen guten Theil feiner Rraft feiner ftraffen Centralisation; und ber Schwerpunft biefes Staats foll aus ihm heraus nach Frankfurt verlegt werden? Dies und nichts Anderes ift ber Sinn ber Frankfurter Parlamentsverfaffung! Wahrlich, das hieße den Sperling in der Hand hingeben für die Taube auf dem Dache - was jage ich? - für die Taube vielmehr, welche die Föderaliften auf dem Dache zu seben glauben! Seit dem Bereinigten Landtage hat die deutsche Nation Jahr für Jahr bald mit Freude bald mit ichwerer Sorge auf die parlamentarischen Rämpfe in Berlin geblidt, ein Jeder mit dem ftillen Bewußtsein, daß unser Loos dort entschieden Dentt ihr im Ernft, Dieje parlamentarische Geschichte von zwanzig Jahren mit einem Feberzuge zu ftreichen? Man barf breift behanpten: feine Partei in Breugen will bie letten Confequengen ber Reichsverfaffung, feine will ernftlich, daß in Butunft von Frankfurt aus die wichtigften preußischen Staatsfragen entschieden werden. Gine bittere Wahrheit für uns Nicht-Preugen, aber durfen wir die Preugen Rann eine Großmacht ihre Entscheidung in irgend barum tabeln? einer Form abhängig machen von dem Willen fleiner Staaten, nachdem ichon im Jahre 1850 die Fürften von Hohenzollern jene unvergefiliche feierliche Banferotterflärung ber Rleinstaaterei ausgesprochen und auch größere unter den Aleinstaaten sich unfähig erwiesen haben, fturmische Tage burch eigene Rraft zu überbauern?

Damit ist keineswegs gesagt, Preußen solle, wie die Heißsporne verlangen, gänzlich aus dem deutschen Bunde ausscheiden. Bund und Bundesversassung sind nicht gleichbedeutend. Man kann diese als unrechtmäßig und verächtlich verwersen und trotzdem jenen hochhalten als das einzige politische Band, welches noch an das Dasein einer deutschen Nation gemahnt. Das Letzte vernichten, was noch übrig von einer tausendjährigen nationalen Berbindung, wäre eine Frivolität, unpreußisch, unziemlich dem einzigen der reinsdeutschen Staaten, der sein Haupt nicht beugte unter das Joch des Meinbundes, und — vor allem — ein schwerer politischer Fehler. Ausgetreten aus dem Bunde wird Preußen nicht selbständiger als es ist, nur seinen Feinden öffnet es Thür und Thor für die gefährlichsten Ränte.

So lange bie große Frage unserer Butunft nicht gelöft ift, erideint jede Einzelfrage benticher Politit ichief und falich geftellt. Das Chaos unserer Bustande macht jede Boraussicht zu Schanden. Als vor anderthalb Jahren diese Blätter zuerst niedergeschrieben wurden, war der Berfasser noch der Meinung, daß die vollständige Einverleibung Schleswig-Holfteins in den preugischen Staat vorläufig unausführbar fei, obgleich wir damals ichon aussprachen, daß ein selbständiger Kleinstaat nicht leiften fonne, was Deutschland von seiner Nordmark verlangen muß.\*) Die Erfahrung weniger Monate hat uns eines Befferen belehrt. Für eine entschlossene preußische Politit liegt heute die Doglichkeit vor, bem Staate die wichtige Position zwischen unseren beiben Meeren zu erwerben. In folder Lage ift ber Batriot verpflichtet, an feinem Theile dafür zu wirfen, daß der Augenblick benutt werde. Wem Die Ginheit, die monarchische Ginheit des Baterlandes mehr ift als eine Phrase, bem muß die Erhaltung und Mehrung der Macht Preugens als unabanderliches Biel feft fteben. Die Mittel, dies Biel zu erreichen, wechseln je nach bem unberechenbaren Bange ber Ereignisse. Rein boctrinarer Gigenfinn, fein Weberuf ber Gegner über Gemiffenlofigfeit und Berrath barf uns hindern, ein Mittel, bas fich als unbrauchbar erwiesen, gleichgiltig wegzuwerfen. Wie die Dinge liegen, ist die Annexion der Herzogthumer heilsamer als die Begründung eines halbsonveranen Staats, der früher ober später doch eine prengische Broving werden mußte - gang zu geschweigen von den verderblichen und unmöglichen Träumen bes souveranen Dynastenbuntels. Das Gelbftbestimmungsrecht ber Schleswig-Holfteiner wird beschränft burch bie Rechte und Intereffen beutscher Nation. Unfer Bolf hat politisch vor berhand noch fein Dasein. In dieser provisorischen Lage ift ber preußische Staat der natürliche Bertreter der Ansprüche der Gesammtbeit und als jolder berechtigt, die Bedingungen gu bictiren, unter welden er einen halbsonveränen Staat an ber Giber bulben will. Berben biefe Bedingungen verworfen - und fie find verworfen worden burch die Gelbstjucht bes Herzogs und ben Widerwillen ber Bevöllerung gegen ein pflichtenreiches Staatsleben - jo halten wir Prengen fur berechtigt erobernd vorzugeben, wenn fich ber Sieg bes reben Barticularismus nicht anders verhindern läßt.

In dieser Ansicht beirrt uns nicht der Ginwurf, die deutsche Frage burfe nur mit Ginem Schlage gelöft werben. Wir besitzen nicht die

<sup>\*) 3.</sup> oben G. 152 und 158.

Bermeffenheit, ber Weltgeichichte ein "bu barfft nicht" zuzurufen. Stunde im politischen Leben alles Recht nur auf ber einen, alles Unrecht nur auf der anderen Seite, dann freilich wurde fich wohl felbft ber tindliche Sinn beuticher Gemuthspolitifer zum Sandeln entichließen. Wer mit ber Wirklichfeit rechnet, hat zumeift nur die Wahl zwischen zweien Uebeln. Die ichrittmeis vorgehende Bergrößerung Preugens entspricht fehr wenig unferen Sbealen, aber fie icheint uns ein geringeres Uebel, ja ein Glud im Bergleiche mit Deutschlands heutiger Lage. Zebenfalls liegt es beute in Preugens Sand, einen mächtigen Schritt vorwärts zu thun nach bem Ziele ber Ginheit bes Baterlanbes, während fein Sterblicher fagen fann, ob und wann fich je die Gelegenheit bieten wird, burch eine Generalmediatifirung unfere Berfplitterung zu beenden. Rein Staatsmann barf über folchen Träumen von entfernten Möglichkeiten bie Bunft der Stunde verfäumen. Man fage nicht: werden die Bergogthumer bem prengifden Staate einverleibt, fo fteben bie übrigen Kleinstaaten ber beutschen Großmacht gegenüber wie Obnffeus bem Antlopen; ein bundesfreundliches Berhältniß ift bann unmöglich. Nein, die Gefinnung ber Boje wird fich nach ber Unnexion durchaus nicht ändern, denn Breugen hatte bann nur gethan, mas alle fleinen Cabinette ihm längst auf das bestimmtefte gutrauten. Für das Bolf aber wird die Aussicht preugisch zu werden ihre Schrecken verlieren, sobald Preugens innere Zuftande fich glücklicher gestalten. Wir gelangen bier abermals zu ber Ginficht, daß die Wiederherstellung bes öffentlichen Rechts eine Machtfrage für Preugen ift. Die ungebeuere Mehrheit der Deutschen ift in erster Linie liberal gesinnt und bentt nur nebenbei an die Macht bes Baterlandes. Man mag bies beflagen, aber auch der conservative Staatsmann darf diesen Buftand ber öffentlichen Meinung nicht außer Acht laffen.

Das gewichtigste und populärste Bedeuten gegen jede Vergrößerung Preußens lautet: auf solchem Wege gelangen wir dahin, Deutschland zu theilen nach dem Lause des Mains. Diese Warnung wird bereits von den gedankenlosen Hunderttausenden nachgesprochen; es wäre daher wunderbar, wenn sich hinter dem Gemeinplaze nicht irgend eine Untlarheit versteckte. Prüsen wir schärfer, so sinden wir in der That, daß zwei grundverschiedene Pläne unter dem Ausdruck "Project der Mainlinie" begriffen werden, der eine verderblich, der andere sehr verständig. Der Gedanke, unseren Süden der mittelbaren oder unmittelbaren Perrschaft Oesterreichs auszuliesern, wird leider von einer starken

Partei preußischer Staatsmänner vertheibigt, boch er ift undeutich und ein Abfall von den ehrenhaften altpreußischen Traditionen. Schon als Friedrich ber Große seinen Fürftenbund ftiftete, riethen fluge Leute in Berlin: gonnen wir Defterreich feine Arrondirung im Guden und verschlingen wir bafür ben Norben! Der tonigliche Blid bes Belben durchschaute die Aleinheit solchen Sinnes. Im Jahre 1785 war bie Eroberung Guddentichlands burch Defterreich vielleicht noch möglich, bente würde Alles was beutsch ift im Guben fich bawider emporen. Daß Baugwig im Jahre 1792 Baiern ber Begehrlichfeit Defterreichs überlaffen wollte, wird mit Recht als der unverzeihlichste Fehltritt bes unheilvollen Mannes getabelt. Wir banten bem Particularismus, daß er vor einigen Jahren ben wohlgemeinten Borichlag ber preußischen Regierung icheitern ließ, welcher ben Oberbefehl über bie füddeutschen Truppen an Defterreich, die Führung im Rorben an Preugen übertragen wollte. Jeder Blan, welcher einer fremden ober einer halbfremden Macht erhöhten Ginfluß in Deutschland gewährt, ift für Breugen ein politischer Fehler. Mit Diefen felbftmorderischen Theilungsplänen pflegt man indeg einen anderen, wohlberechtigten politifden Gedanken unter bemfelben Namen gufammengufaffen. Offenbar bieten die vergleichsweise wohlgeordneten Rleinstaaten Süddeutichlands für preußische Unnerionsversuche noch auf lange Zeit hinaus gar teinen Boben, mahrend die Arrondirung Preugens im Norben von der Pflicht der Selbsterhaltung geboten und durch bie inneren Buftanbe ber bortigen Rleinstaaten erleichtert wird. Riemand barf behaupten, bag bie Freiheit leibe, wenn Medlenburg, Sannover, Rurheffen bem preußischen Staate eingefügt werbe. Dieje Staaten liegen allerdings, wie das vielverhöhnte Wort lautet, in Preugens Dachtfphare, fie find feit mehr benn hundert Jahren gern oder ungern den Beijungen Preugens gefolgt. Die Bevolferung macht fich bort langfam mit bem Gedanken vertraut, daß ber heimische Rleinftaat fich in eine preußische Proving verwandeln werbe. Ja, es ift wohl bentbar so lächerlich dies heute Bielen flingen mag - daß die Rurheffen der einft felber von Breugen eine Eroberungspolitit verlangen, auf daß dem Treiben einer unverbefferlichen Dynaftie ein Biel gesett werbe. Wenn fich eine folche Belegenheit zeigt, die weftlichen und die öftlichen Provingen zu einer wohlabgerundeten Maffe zu verbinden, fo barf fein preußischer Staatsmann fich gurudhalten laffen burch den Beberuf: 3hr wollt Dentschland theilen! Bleibt man in Berlin ben alten ehrenhaften Ueberlieferungen tren, hegt man den festen Willen, die foderative Berbindung mit den Bruderftammen des Gudens unter feinen Umftanden zu lodern, jo ift die Arrondirung Preugens im Norden unzweifelhaft das wirffamfte Mittel, die Bertheilung Deutschlands gu verhinbern. Denn ein verstärftes Preugen wird sicherlich mit noch befferem Erfolge als beute die Ginwirtung Defterreichs ober Frankreichs auf den Guben befämpfen. Uns icheint, ein machtiges Bollwert, bas bem Suden wehrt fich vom Rorden gu trennen, fei bereits vorhanden: ber Bollverein! Man erwäge ruhig die ungeheure Bebeutung ber Boltswirthichaft für unfer Jahrhundert, man frage fich, ob es angeht, daß Nürnberg fünftig über havre oder Trieft feine Absatwege suche und man wird gesteben, daß boch ein fehr fester Ritt ben Norden mit bem Guden verbindet und die Losreigung bes Gudens leichter gejagt als gethan ift. Lernen wir von der Beltfingheit ber Italiener. Gie ertannten, daß die Berftarfung bes fraftigften Gingelftaates einem gerriffenen Bolfe unter allen Umftanden jum Segen gereicht. Sie unterftütten baber Cavour's Plane, welche zunächft nur auf ein jubalpines Rönigreich gerichtet waren, und ließen fich nicht beirren burch bie fehr erufte Befahr, daß Gud-Italien baburch ben Napoleoniben verfalle.

Möglich, daß folche Arrondirungspolitif dem preußischen Staate junächst durch eine unliebsame Nothwendigfeit aufgezwungen wird: bie höhere Pflicht, gang Deutschland zu einigen, darf dabei nie vergessen werden. Sobald die heutige Berfassungskrifis beendigt ift, werden sich bem preußischen Staate ungählige Mittel friedlicher Machterweiterung als ansführbar erweisen, welche heute sich von selber verbieten. Gin Borichlag in diefer Richtung ward in patriotischen Rreifen ichon oft besprochen. Er lautet: das preußische Staatsbürgerrecht sei unverliers bar und werbe jedem Deutschen auf sein Ansuchen gewährt, zunächst mit ruhenden Rechten, aber mit bem Unfpruche auf wirtfamen Schut durch Preugen. Durch eine ähnliche Ginrichtung hat die Schweiz sich überall im Auslande einen festen Anhang trener Bürger geschaffen. Bir Deutschen würden badurch nicht nur einen halben Erfat erlangen für das vorderhand unausführbare allgemeine beutsche Staatsbürgerrecht, fondern auch den zuvertäffigen Rern einer preußischen Partei in den Kleinstaaten. — Der preußische Staat fahre fort, für Deutschland ju handeln und das Baterland ju ichuten; er fraftige fich burch Ber-ftellung von Bucht und Frieden in seinem Innern; er arbeite unverdroffen durch Berträge mit den Gingelftaaten an der praftijchen Ginigung

ber Nation. Durch folde Berträge entsteht zunächst ein fehr wideripruchevoller Buftand; ber Bollverein verträgt fich ftreng genommen ebensowenig mit ber folgerichtigen Durchführung des constitutionellen Lebens in ben Ginzelftaaten, als gewiffe Militärconventionen mit ber bundesrechtlich garantirten Souveranität unferer Fürften. Aber Deutschland ift überhaupt noch nicht im Stande, gang flare Buftanbegu ertragen; es gilt vorerft nur, daß die Intereffen Breugens und der Rleinstaaten mehr und mehr zusammenfallen und bem Patriotismus ber Phraje eine thatfräftige nationale Politif gegenübertrete. Preugen verzichte gelaffen auf den Berfuch, am Bundestage irgend etwas jum Beile beuticher Nation zu erlangen; benn wenn Friedrich Wilhelm IV. noch am Bunde eine halbe Reform bes Bundesfriegswesens burchseten tonnte, fo find beute, nachdem der Bag ber fleinen Sofe gegen Preugen fich unendlich verschärft hat, selbst folche halbe Erfolge für Preugen in Frankfurt unerreichbar. Benn Breugen also unabläffig in der That und in Bahrbeit eine beutsche Politik führt, bann barf es, sobald wieder einmal in einer großen europäischen Arisis die Grenzen aller Länder manten, das erlösende Wort aussprechen: Trennung, Unabhängigkeit von Defterreich! an die Aleinstaaten die Forderung ftellen: Unschluß an Preugen! und bem großen Baterlande eine Berfaffung geben. Dicht mit zweifellofer Zuversicht schauen wir in diese Zufunft. Hinter bem beliebten Schlagworte: "Deutschlands Ginigung ift Preugens Beruf, es wird ihn erfüllen" verbirgt fich ein Buft unklarer Begriffe. Auch andere deutsche Staaten meinten bereinft, zu fo großen Dingen berufen zu fein, und boch find fie schließlich in ber Nichtigkeit ber Aleinstaaterei vertommen. Much Breugens Geschichte war in langen Zeiten nur eine Beschichte ber versäumten Belegenheiten; und noch ift es nicht gang undentbar, daß bem felbstmörderifden Gebahren reactionarer Bartei politit gelinge, alle ftaatsseindlichen Rrafte zu entfesseln und den ehrwürdigen Staatsbau zu gerftoren. Dun gar, die im Rorden landläufige Berficherung, die Berrichaft in Dentichland werde bem preußischen Staate wie eine reife Frucht in ben Schoof fallen, beweift findliche Untenntniß ber Geschichte. Dicht tampflos, fürwahr, geschehen bie Wandlungen, welche bas Beidid ber Boller enticheiden. Wer aber neidlofen Anges bas Werben bes preußischen Staates überschant, ben führt über jede Entmuthigung des Angenblick bie ruhige Buversicht hinweg: jene erhabene Bernunft, bie aus ber Streusandbiichse bes beiligen Reichs burch fo viel Roth und Arbeit, Blut und Belbenthum

ben erften deutschen Staat erfteben ließ, fie hat jo Broges nicht umfonft gethan. Und ziemt nicht zu verzagen, weil heute ber preugische Rame einen bojen Rlang hat im dentichen Bolfe. Saltlos, in frampfhafter Baft ichwantt und wechselt das Urtheil gerriffener Bolfer. In foldem Bewirr vermag nur Gine Dacht die habernden Gemuther gu verfohnen: die That. Bor bem magenden Muthe nationaler Staatstunft muß Dag und Reid und Zweifel gulegt verftummen. Ber in ben zwanziger Jahren Italien durchreifte, dem flang von den Alpen bis gen Meffina aus taufend Rehlen bas Bornwort bes Dichters entgegen: esecrato, o Carignano, va il tuo nome in ogni gente. Gin Menichenalter verging, Carlo Alberto wagte für Italien, mas Preußen im Jahre 1813 für Deutschland that, er rief bas fühne Wort: "es reifen die Beichide Italiens," ichredlich brach Schuld und Berhängniß über ihn herein. Er ftarb im Glend; doch als auf der Bobe ber Guperga bei Turin die Tricolore wehte über dem Sarge des unglücklichen Königs von Italien, da betete ein Bolf in Trauer danfbar an der Leiche des verfluchten Carignano.

Dahinaus alfo, ruft man uns zu, geht beine Meinung? das legi= time Königthum in Preußen foll den Biemontefen folgen auf der ichwindelnden Bahn ihrer Annexionspolitif?! - Gemach! Wir haben vorbin die charafteriftischen Momente aus der Geschichte der drei großen Föderationen ber modernen Welt hervorgehoben, um zu erfennen, ob unfere foderaliftischen Theoretifer berechtigt find, die Wandlungen bes bundischen Lebens in der Schweiz und in Nordamerita als ein Borbild für Deutschland aufzustellen. Schauen wir jett fo ruhig als möglich den Thatsachen der Einheitsbewegung Staliens in's Angesicht, um gu ermeffen, ob wirklich eine so nahe Berwandtschaft der deutschen und der italienischen Dinge besteht, wie die Unitarier behaupten. Go ruhig als möglich - benn noch ift die Zeit nicht gekommen, ba ein deutscher Batriot ohne tiefe Bewegung ber Seele vor jenen glorreichen Rämpfen verweilen tonnte, baraus bas freie und einige Italien hervorging. Ber nicht über ber allerunterthänigften Ergebenheit gegen bas Baus Babsburg jedes Berftandniß für echte Menfchengroße verloren hat, ber muß mit hoher Freude bas wunderbare Schaufpiel betrachten, wie binnen fünfzig Jahren ein fittlich tief gefuntenes Bolt fich zu ehrenhaftem Ginmuthe und Opfermuthe hindurchrang und aus bem geographischen Begriffe Italien eine politische Birtlichfeit warb. Mit berglicher Berachtung wird er ichauen auf die von unserer Presse allzulange nachgebeteten k. k. Fabeln von der unverbesserlichen politischen Unfähigkeit der Jtaliener und auf die armseligen Gesellen, welche mit gleißnerischen Phrasen den größten Staatsmann der Gegenwart der Unsittlichkeit zeihen. "Mag mein Ruf untergehen, mag mein Name untergehen, wenn nur Italien eine Nation wird!" — in diesem einen Borte Casmillo Cavour's liegt mehr reine Mannestugend als in ganzen Bibliosthefen unserer Theologen. Cavour's Name wird auch dann groß und vielbewundert in der Geschichte dauern, wenn sein Königreich Italien dicht hinter ihm zusammenbrechen sollte. — Doch prüfen wir ruhig die Thatsachen.

Obgleich Italien nie einen Staatenbund bilbete, so hat doch bas Befen unferer politischen Entwicklung bem italienischen Staatsleben jederzeit weit näher geftanden als ben politischen Buftanden ber Schweiz und Nordamerikas. Deutschland und Italien waren die zwei Mittelpuntte der theofratischen Staatengesellschaft des Mittelalters; beider Macht fant, ba Raiserthum und Papftthum ihre weltherrichende Stellung verloren. Beider Länder wurden, feit ber transatlantische Bertehr die Bedeutung der Binnenmeere verringerte, der lange behaupteten Borhand im Welthandel beraubt: Benedig hörte auf "ber innere Sof der Belt" ju fein in berfelben Zeit, da unfere Sanfe die Sandelsherrschaft in den Meeren bes Nordens aufgab. Sier wie dort bestand ein naturwüchfiger, mannichfach fegensreicher Particularismus: in Stalien ber Municipalgeift taufendjähriger, mächtiger Städte, beren Bluthezeit zugleich die schönfte Zeit ber Nation war, in Deutschland ber Sondergeift ber großen Stämme. Doch in beiden gandern wurden die politijden Bildungen dieses natürlichen Particularismus verdrängt burch nene, gewaltsam entstandene Territorien. Die neuere Weschichte beider Länder zeigt eine unendliche Reihe von Annexionen. Baden oder Beffen-Darmftadt find nicht willfürlicher gebildet, als ber Airchenftaat war, ber die Bürgerherrlichfeit von Bologna mit den ablichen Repotenlanden ber Campagna gu einem Gangen gusammenfagte. In Italien wie in Deutschland führte jede große Rataftrophe ber modernen Geichichte zu einer Berminderung ber Angahl ber Staaten; die Politif ber Restauration vermochte biese Entwidlung zu erschweren, nicht gu binbern. Sier wie bort wurden die Republifen vernichtet und ein lofes Nebeneinander moderner Monardien hergestellt. Beide gander buften fcmer für bie tosmopolitische Staatsfunft ber Raifer und Papfte: fie waren durch Jahrbunderte ein Tummelplat ber Sabsucht ber Fremden, und der Proceg der nationalen Ginigung ging ichmerzhafter und langfamer von Statten als in ben andern Ländern bes Welttheiles. In beiben war die Große der Nation gewiffenlos bem Intereffe der Dynaftien geopfert. Bahrend die Welt die beiden Rationen nur als Culturvoller, als Trager einer reichen geiftigen Bilbung ichatte, begann in beiden fratig anhaltend bie politische Erftarfung, in Deutschland febr langfam feit Friedrich dem Großen, in Italien rafcher feit ben Tagen Napoleon's. Hier wie dort geschieht die politische Berjüngung von innen heraus, nach der Weise idealistischer Nationen. Das Heiligthum heimischer Sprache, Runft und Biffenschaft, die freudige Erinnerung an die heldenhafte Berrlichfeit der Uhnen rettet beiden Bolfern auch in den Tagen tieffter Schmach einen gefunden Rern nationalen Stolzes. Hier wie dort beginnt die nationale Bewegung in einem kleinen Kreise hochgebildeter hochbegeifterter Manner und erfaßt erft fpat die befitenben Alaffen. Sier wie bort zeigt fie anfangs alle Liebenswürdigfeit und alle Schwächen bes politifchen Idealismus. Es gilt zunächft ein nationales Gemeingefühl groß zu ziehen: ber Rausch der Feste, ber Ernst wissenschaftlicher Bersammlungen und bas Elend des Exils muß diesem nationalen Zwecke bienen. In beiden Bolfern verliert fich ber Patriotismus, bevor er den Ernft des politischen Geschäftslebens verfteben lernt, in vage Phantafterei: die Triasplane und Bundesprojecte italienischer Patrioten find ein getreues Gegenbild beutscher Gemuthspolitif. Sier wie dort bedarf es herber Erfahrungen, bevor die Butmuthigfeit bes Boltes an bem guten Billen ber Mächtigen verzweifelt: auch Italien hat Tage gesehen, ba man einen Leopold II. von Toscana jum Lohne für einige Reformen als König von Mittelitalien ausrief.

Beibe Bölter hegen den Tobseind ihrer staatlichen Größe im eigenen Lager. Der unversöhnliche Gegner unseres Boltes ist das Haus Habsburg-Lothringen und der diesem Hause fröhnende vaterlandslose Adel; der unermüdliche Feind Italiens ist das Papstthum und der papistisch gesinnte Theil des Clerus. Diese seindseligen Mächte verstanden mit unvergleichlichem Geschiek, den Stolz, die großen Erinnerungen der beiden Bölter für ihre Zwecke auszubenten. Das Haus Desterreich gebärdete sich als Nachsolger der Stauser, das Papstthum nährte den Wahn, Italien behaupte noch nach Martin Luther's Tagen die geistige Herschaft der Welt. Jahrhunderte lang haben die beiden Bölter gearbeitet, dis diese theotratischen Wahngebilde die Herrschaft

über die Gemüther verloren. Schon ber Genius Machiavelli's hatte bas Papftthum als den Fluch Italiens erfannt, bennoch tonnte noch Bioberti bie Lehre des Deo-Buelfismus aufstellen, und ein Cafar Balbo ftimmte ihm bei, wenn er redete von bem Berufe bes heiligen Stuhle, Die Civilifation zu leiten - berweil ein Gregor XVI. Die breifache Krone trug. Indeg muß billiges Urtheil zugefteben, daß die Phantafterei ber Reo-Guelfen fich leichter entschuldigen läßt als die Träume ber Großdentichen; benn das Papftthum war die einzige welthiftorische Macht, welche bem tiefgesunkenen Italien geblieben, Deutschland aber bejaß längft eine rein-deutsche Großmacht. Erft die Allocution Pius' IX. vom 29. April 1848 belehrte mit unvergeflichen Worten die Staliener, daß das Papitthum ihre nationale Größe nicht fördern will noch fann; bann rief der Papft die Fremden zu Silfe und bewies, daß der Kirchenstaat ihm nicht als ein italienisches Land gilt, sondern als ein von der tatholischen Chriftenheit zu schützendes Besitthum der todten Sand. Seitdem vollendete fich die beilfame Ernnichterung des italienischen Barteilebens. In Deutschland hat selbst die Politif Felix Schwarzen berg's nicht vermocht, dem unbelehrbar gutmuthigen Bolfe die Augen gu öffnen. Allein auch hier ift feit den Tagen bes Sippolithus a Lapide jene Partei fortwährend angewachsen, welche in Defterreich ben Feind beutscher Gelbständigfeit erfennt.

Bahrend also in beiden Bolfern die legitimen Dachte, Papftthum und Raiserthum, mit ber Zeit sich als Feinde der Nation erwiesen, wogten die Parteien phantaftisch, unklar durch einander. In beiden gan bern suchen Thatenschen und Anmaßung im Bunde das Bewußtfein ber nationalen Erniedrigung durch leeres Prahlen gu übertäuben. Der 3taliener träumte unter bem Schute ber f. f. Bajonette von bem " Primat Italiens auf Erben", ber Deutsche unter dem Bundestage von bem Siebzigmillionenreiche. Endlich ward in beiden ein ranber Militarftaat an ber Brenge ber Rern und Ausgangspuntt einer modernen Staatsbilbung, einer realen Gruppirung ber Barteien. Bie oft haben die Biemontesen ihren Staat bas Preugen Italiens genannt! Rach preufifchem Borbilde erftand die tapfere Armee von Piemont, an ber That Dort's begeisterten fich feine Batrioten gu ben Freiheitsfriegen gegen Defterreich. Sogar dronologisch treffen die Rangerhöhungen bes Baufes Savopen — wie die Biemontesen gern erinnern — fast auf bas Jahr sujammen mit der Erwerbung des Anrhuts und der Königsfrone der Sobenzollern und mit der Erwählung Friedrich Wilhelm's IV. gum

deutschen Raifer. Im Rampfe mit Defterreich wuchsen beibe Staaten heran; und jo tief liegt diefer Wegenfat in der Natur Biemonts und Preugens begründet, daß felbst ber ftreng fatholische be Daiftre ein Feind Defterreichs war, gleichwie auch ber Freiherr von Manteuffel seinen Staat nicht gänzlich unter Desterreichs Willen beugen konnte. Mis im J. 1825 bie Fürsten Italiens zu Mailand den Kaiser von Defterreich bemuthsvoll begruften, fehlte nur einer in ber erlauchten Schaar — König Karl Felix von Sardinien — und liberale Ab-neigungen waren es nicht, die ihn fern hielten. Wer vermöchte bei diesem Bergange die Erinnerung an den Frantsurter Fürstentag abzuweisen? Beide Staaten begen den Chrgeig des Eroberers, beider Staatsfunst zeigt oftmals jenen Charafter der Doppelzungigfeit und Unentichloffenheit, welcher bem zwischen llebermächtigen eingeengten Schwaden natürlich ift. Beide find bas Schwert ihrer Nation und erfechten die einzigen glorreichen Siege, deren ihre Nation in ber neueren Geichichte fich ernftlich rühmen barf. Beibe ernten für bie Baffenthaten ihres Heeres den unversöhnlichen Sag des Radicalismus. Nur werden die bescheidenen Erfolge des piemontesischen Beeres weitaus übertroffen von den Triumphen des preugischen Ablers, mahrend umgefehrt bie Diplomatie der Biemontejen ber preußischen in der Regel überlegen war. In beiden Staaten erscheint eine lange Epoche ber Demuthigung und ängstlichen Bögerns, bevor der tiefeingewurzelte militärische Abjolutismus fich zur Unnahme conftitutioneller Staatsformen entschließt. In beiden hegt und hütet eine verblendete reactionare Tendengpolitif burch lange Jahre ben Tobseind im eigenen Lande: Piemont war ber claffifche Boden des Ultramontanismus, Preugen der eifrige Frohnvogt ber öfterreichischen Polizei, und erft die bittere Roth führt beide gu der Erfenntniß, wer ihr Feind fei. Bier wie dort besteht ein Junterthum, einflugreicher als in irgend einem anderen Staate bes großen Baterlandes, das noch lange ber neuen Ordnung der Dinge grollt; in Piemont wie in Preugen ein mächtiges Beamtenthum, pflichteifrig, wohlgeschult, aber gewöhnt den Burger zu bevormunden und den Staat als eine mechanische Ordnung anzuschauen. In beiben Ländern schien eine lange Zeit hindurch das Staatsideal bes piemontesischen Abels verwirklicht: "ein König, der regiert, ein Abel, der ihn umgiebt, ein Bolt, das gehorcht."

hier wie bort lebt ein Bolt, ausgezeichnet vor den Stammgenossen durch die harte eines massiven Charafters, durch friegerische

Tüchtigleit und Bucht, burch ftreng-fonigliche und boch felbständige Befinnung, und baneben in den nen-erworbenen Brovingen - am Rhein und in Genna - eine Bevölkerung mit grundverschiedenen Traditionen, bewegt von radicalen Gedanken, die nur widerwillig fich ber Bucht bes Militärftaats fügt. Lange waren-Piemont und Preußen mehr die Nachbarn als die Glieber ihres großen Baterlandes, langfam werden fie in ben Strudel der modernen nationalen Bewegung hineingezogen. Endlich wirft ber gemäßigte Theil ber nationalen Bartei feine Soffnungen auf das tonigliche Baus in beiden Staaten. Diefer rettende Gedante unterliegt in Deutschland wie in Italien in der Revolution von 1848 - Dant ber Schwäche ber beiben Rronen und ber Berblendung ber ertremen Barteien. Doch sofort, in den folgenden Jahren des Triumphes Defterreichs, wirbt er immer neue Gefinnungsgenoffen unter allen Barteien. Der Neo-Guelfismus, im Jahre 1848 noch fehr mächtig, verliert in Italien an Boden, wie in Deutschland das Großbeutschthum; unabläffig wird der dynastische Chrgeiz der beiden Kronen gestachelt und ermuthigt. Bulegt überholt Biemont burch redlichen Ausbau seines Berfassungsstaates und durch eine verwegene nationale Staatsfunft weitaus fein mächtiges Vorbild im Norden. - Dan fieht, mannich fach und auffällig ift bie Aehnlichfeit ber Buftanbe in Dentichland und Italien. Rein Bunder, daß ber bulgare Rabicalismus raich bei ber Sand ift mit der Lehre: Preugen muß in die Fußtapfen Piemonts treten. Uns gilt es, ben Dingen auf den Grund gu ichauen; betrachten wir auch die fehr wesentliche Berschiedenheit der deutschen und ber italienischen Berhältniffe.

Ich wage die paradore Behauptung: die nationale Einheitsbewegung hat in Italien darum rascher als in Dentschland die bestimmte Richtung nach einem praktischen Ziele eingeschlagen, weil alle sittlichen, wirthschaftlichen und staatlichen Berhältnisse dort ungleich verzweiselter standen als bei uns. Als Victor Emanuel über das Schlachtseld von Balestro ritt, da streckten ihm die sombardischen Freiwilligen, die zum Tode verwundet am Boden lagen, die Arme entgegen und riesen: Sire, sate que ta povera Italia! Solche löwenherzige Leidenschaft, solche Begeisterung über den Tod hinaus entzündet sich in der Masse des Bolss nur unter dem Drucke empörender Leiden. Fate l'Italia — die Einheitsbewegung der Italiener war zugleich ein Unabhängigkeitsstampf gegen die Fremdherrschaft und kounte deshalb, wie die deutsche Bewegung im Jahre 1813, auf den Beistand aller sittlichen Kräste der Nation

gablen; benn "Resignation ift Feigheit für eine Nation unter fremdem Jode," fprach Daniel Manin im Ramen ber ebelften feiner Landsleute. Bohl haben übereifrige Satelliten bes Biener Bofes ben Italienern dann und wann vor dem letten Ariege verfichert: Defterreich gahlt 5,5 Millionen italienische neben 7,8 Millionen beutschen Unterthanen, ift alfo ebenfowohl ein italienischer wie ein beutscher Staat. Doch Jedermann fieht, was von folden Armfeligkeiten gu halten fei. Italien und Defterreich waren durch einen gräßlichen Nationalhaß gefchieden; uns Deutschen fteht der Raiserstaat nur als eine halbfremde Macht gegenüber. Während in Deutschland Defterreich fich vorläufig mit einem ftarfen politischen Ginfluffe begnügt und nur zeitweise gewaltthätig auftrat, behauptete es in Italien fortwährend eine erbarmungelofe Bewaltherrichaft. Roch furz vor der Revolution von 1848 wiederholte eine Rote des Fürften Metternich den alten Sohn: "Italien ift nur ein geographischer Name," und die Welt weiß, wie selbst ber moblwollende Radeufn bas ftolze Mailand zwang, eine f. t. Offiziersbirne durch ein Geschent zu ehren, und wie vortrefflich der Frauenpeitscher Sannau und die anderen Belden bes f. f. Stods verftanden, in jede Aber ber Staliener glühenden Bag zu gießen.

Bährend unfere Dynaftien beutschen Blutes und - was auch die Radicalen fagen mögen - mit der Geschichte unseres Boltes eng verwachsen find, ward Italien, außer Piemont, feit die Efte's ausgestorben, durchaus von fremden Fürstenhäusern beherricht. Und was wollen alle Sünden deutscher bynaftischer Staatsfunft bedeuten gegen bas blutdürftige Büthen der fremden Solbner Ronig Ferdinand's von Reapel ober gegen bie fostematische Berratherei jener mittelitalienischen Bergoge, die den Feind des Baterlandes durch Berträge zur Intervention berechtigten? Rach den Wiener Berträgen haben deutsche Fürften eine fo freche Unnegionspolitit nicht mehr gewagt, wie Italien erdulden mußte, als die Kronen von Sicilien und Reapel gewaltjam zu dem Königreiche "beider Sicilien" verschmolzen wurden, und als Defterreich ben Plan hegte, die adriatischen Provingen des Rirchenstaates in Gemeinschaft mit Reapel zu fecularifiren. Gelbst Großherzog Leopold von Toscana, ber mildefte ber italienischen Dynasten, war doch burch die Waffen ber Croaten auf ben Thron gurudgeführt, er empfand nur als f. f. General, nannte den Raijer von Defterreich "feinen Berrn", und über den Benins, welchen jeder Florentiner mit überschwänglicher Liebe als einen Beiligen verehrt, tonnte er jagen: "al diavolo Dante!" Mit Fürsten,

die alfo gu ihrer Nation ftanden, war jede Berföhnung unmöglich. Daju der Bollswohlstand gebunden durch eine tief verderbte Bermaltung, die Blüthe der Runft und Biffenschaft eines genialen Bolles vorlängft verwelft in ber ichwülen Luft pfaffischer Tyrannei. Auch ber Butherzigste fonnte fich nicht, wie bei uns, über das politische Glend tröften durch die Freude an dem jocialen Gebeihen der Nation. Biergig Jahre lang lebte Italien in beständigem Fieber; faum irgendwo marb ein weitaussehendes wirthichaftliches Unternehmen gewagt; jo tief war bas Mißtrauen gegen bas Bestehende. Fremdherrichaft, politische Unfreiheit, fociale Leiben überall. "Italien", erflärte Gioberti im Jahre 1843 mahrheitsgetren, "ift ohne Existenz als politischer Körper, als Nation eine Chimare." Aus folder Fulle des Clends erwuchsen bann jene verzweifelten Entichluffe großherziger Rühnheit, welche ben Deutichen burch bie größere Gesundheit ihrer jocialen Buftande erichwert werben, erwuchs das einfache Programm der nationalen Partei: "Unification Italiens! Buerft lagt uns alle die Unabhängigfeit unferes Landes erfechten! Nachher wird fich entscheiden, ob das befreite Stalien als Staatenbund ober als Ginheitsftaat vereinigt bleiben joll!" Eben biefe arge Berderbtheit der gegebenen Buftande ertlart auch, bag die Nation nach dem Frieden von Billafranca jo rafch vorwärts ichritt gur radicalen Berftorung ber bestehenden Buftande.

Die nationale Bewegung ward in Italien schneller, entschiedener, als dies in Dentschland möglich ift, auf bas Ziel bes Ginheitsstaates hingeleuft; benn noch weniger als bei uns bestand dort eine historische Legitimität, die achtungsvolle Schonung beischte. - In jener großen Epoche ber italienischen Renaissance, welcher die moderne Belt einen guten Theil ihrer Bilbung verbantt, entstand auch ber Rame "Staat". Lo stato bezeichnete ursprünglich die Person des Berrichers und feinen perfonlichen Anhang. In ber That, das Intereffe ber Berrichenden ging Allem vor in biefen mobernen Staaten Italiens, bie fich aus ber jufammenbrechenden Theofratie des Mittelalters erhoben. Condottieri, Bantiere, maghalfige Gohne ber Fortung vernichteten und ichnien Staaten, geftust auf ihr Schwert, ihr Geld, ihr Gliid und ihren großen Chrigeig. Die eingeborenen Tyrannen unterlagen endlich fremdländischen Eroberern, die legitimen Republifen Genua und Benedig wurden vernichtet, und bas tonende Wort "Legitimitat" fonnte nur noch in Biemont und im Rirchenftaate mit einigem Scheine bes Rechts anegesprochen merben. In jolden Buftanden, wo mir ber Machtige Recht hatte, mard

nothwendig der Machiavellismus zur nationalen Sinnesweise. Die virtu, die entschlossene, bewußte Kraft, die zum Ziele vorgeht ohne die Reinheit der Mittel ängstlich zu erwägen, galt als höchste politische Tugend.

In diejem Rebeneinander rein thatfachlicher Staatsbilbungen batten foderative Beftrebungen niemals mehr feit Jahrhunderten eine erhebliche Macht erreicht. Wohl war die Halbinfel von je her durch eine gewiffe Gemeinsamteit ber politischen Entwickelung verbunden. Gang Italien zehrte von ber großen Erinnerung an die avita grandezza ber weltherrichenden Roma. Alle Theile des Landes waren berührt worden von dem Lehnswesen und von dem Rampfe des Papstthums mit den Raifern. Allen gemein war bas Emportommen mächtiger ftäbtischer Bemeinwefen. Um Ende bes Mittelalters ftand gang Italien unter bem Einfluffe der Miethstruppen, der Banfiers, der ftadtifchen Tyrannen, man gelangte gu jenem Spfteme bes Gleichgewichts unter ben größeren Staaten, bas ein Borbild ward für ben Belttheil. In ber modernen Beschichte endlich litt gang Italien unter ber fpanischen, frangösischen, öfterreichischen Fremdherrschaft, und solche Gemeinschaft ber politischen Leiden und Schicfale hat ben Ginheitsgedanken mindeftens ebenfo mach tig geförbert wie die Gemeinschaft der Sprache und Bilbung. Doch niemals ward die Halbinfel durch ein föderatives Band zusammengehalten. Unbenutt blieb ber Zeitpunft, ba aus dem sombarbijchen Bunde vielleicht ein italienischer Städtebund empormachsen founte, und was auf verschiedenften Begen Arnold von Brestia und Rienzi, Dante und Machiavelli, die Bisconti und die Mediceer, Benedig und einzelne große Papfte für die Ginigung ihres Baterlandes geplant und versucht, hatte lediglich die Birfung, daß ber Gedanfe der Ginheit nicht unterging in dem unglücklichen Bolfe.

Unermeßlich gefördert ward die nationale Jdee, als die lange misachtete Nation der Welt den Herrscher gab und in Napoleon der steischgewordene Principe des Machiavelli erstand. Der Name Italien ward eingeführt in das Staatsrecht, und in dem Königreiche Italien lernten verseindete Nachbarn sich als Staatsgenossen zu vertragen. Doch auch damals ward eine bündische Einigung nicht gewagt, und schlechthin unmöglich blieben solche Versuche nach den Wiener Verträgen. Die Staatsmänner des Wiener Congresses, die Metternich und Castelereagh, erklärten ja mit dürren Worten, Italiens nationales Dasein müsse der Ruhe des Welttheils geopsert werden. Ein Bund mit Oesters

reich ward von dem Grafen Ballaife im Ramen Biemonts als "ein Ruftand ewiger Anechtichaft" mit Recht zurückgewiesen; ein Bund ohne ben Raiserstaat, ben man in ben vierziger Jahren erstrebte, tonnte nie auf den Beitritt ber von Defterreich beeinflußten Dynaftien gablen. Und wie schwierig, ja unmöglich war ein dauerndes Bündniß mit dem Papfte, ber sein Recht zu binden und zu losen jederzeit auch in der weltlichen Politit unbedentlich gebrancht hat! Sogar ber beabsichtigte Bollverein der Reformstaaten trat nicht in's Leben. Bollends nach ber Schlacht von Novara verloren bundische Bersuche jeden Boden, da tödlicher Baß bas conftitutionelle Biemont von den bespotischen Dynasten schied. Die Mittelvarteien, deren Saupter, Die Gioberti und Roffi, im Jahre 1848 einen monarchischen Staatenbund erftrebten, wurden jest von den Sofen mit schwerer Berfolgung heimgesucht. In solcher Noth schritt sur Beit des Friedens von Billafranca die praktifche Staatstunft rafcher vorwärts als die literarische Bewegung. Man kehrte guruck zu bem Bedanken des Einheitsstaates, den schon im Jahre 1814 einige verwegene Röpfe verfündet hatten; benn man ftand vor der Alternative: Preisgeben der nationalen Politif oder - Unnexionen, Ginheitsstaat. So ersparte bie offene Feindseligfeit ber Dynaftien und ber übermachtige Drang der Stunde den Stalienern jenes Durcheinander von foberativen und unitarischen Bestrebungen, welches ben Deutschen bas ent ichloffene Fortschreiten zur Ginigung ber Nation erschwert. Wenn Manin einen Bund von Monarchien furgerhand als einen "Bund ber Fürsten gegen die Bölfer" bezeichnete, fo war dies für Italien unwiderleglich, für Deutschland nur halbwahr.

Auch ward Piemont durch ungleich stärkere, drängendere Beweggründe als Preußen auf die Bahn der nationalen Politik getrieben. Längst war Preußen eine selbständige Macht, Piemont nur ein zwischen übermächtigen Nachbarn hin- und hergeworfener Spielball, eine Macht dritten Manges, ja, wenn wir scharf zuschen, sogar herabgesunken von der Bedeutung, die es vor Jahrhunderten behanptet. Der Wahn, der Staat konne sich selbst genügen, wird in Preußen mit leidlichen Scheingründen vertheidigt, in Piemont war er auf die Dauer unmöglich. Waget die Krone von Piemont an die Krone Jtaliens," so durste Pallavicino zu dem Hause Savoyen sagen; denn die Dynastie der Grasen von Maurienne, fremdläudischen Ursprungs wie alle anderen Dynastien Italiens und von den Radicalen noch nicht anerkannt als ein italienisch gewordenes Geschlecht, ward zu einer Macht nur wenn sie

fich rückhaltlos ber nationalen Politit bingab. Entzog fich bas Sans Savonen dem Rufe der Ration, jo mußte die nationale Bartei die republifanischen Elemente, welche in Italien ungleich ftarter, lebensfähiger und in der Geschichte des Landes beffer begründet find als bei uns, entfesseln und auf die Bernichtung des Grenglandes ausgeben. Ohne großen, nachhaltigen nationalen Chrgeiz mar Biemont ohnmächtig, belaftet mit jenem Fluche ber Lächerlichkeit, ben im Jahre 1820 der unreife, verfrühte Berjuch ein Konigreich Italien gu ichaffen auf bas Haupt Carlo Alberto's von Carignan herabzog. Ginem Staate in jo verzweifelter Lage durfte man die Forderung stellen, er folle, in bes Bortes vollem Ginne, in Italien aufgeben. Er mußte jedes Mittel für die nationale Politit benuten. Cafar Balbo's edler Bahlfpruch l'Italia farà da sè ward von Cavour's genialer Nüchternheit alsbald als ein unmöglicher Idealismus durchschaut. - In Deutschland ift ein jo radicales Berfahren nicht möglich. Unfere Ginheitsbewegung wird, wie fie ruhiger begann als die italienische, auch langfamer jum Biele tommen. Der preußische Staat ift ein zu toftlicher Befig beutscher Nation, als daß wir seinen Ronigen gurufen konnten: "waget die Rrone Breugens an bie beutiche Rrone!" Gin großer Staat entichließt fich, weil er Großes auf bas Spiel fest, ichwerer zu revolutionären Schritten; das Königreich Italien befolgt heute eine vorsichtigere Politit als weiland das Rönigreich Sardinien. — Auch unsere Stellung zum Anslande ift schwieriger. Wir können weder auf den moralischen Beistand fremder Bölfer gablen - benn fie alle feben mit Sohn oder mit Ralte auf unfer Baterland - noch auf die bewaffnete Bilfe fremder Kronen. Gin Staat wie Preugen fann nimmermehr, wie Piemont es mußte, fich bem Befehle des Austandes fügen ober gar diefen Beiftand durch bemuthigende Bedingungen erfaufen.

Noch ein Verhältniß lag günstiger in Italien. Der Particularismus war dort allerdings tiefer gewurzelt als bei uns, einzelne Städte
besehdeten sich mit einem gehäsisigen Neide, der an die hellenische Welt
gemahnt. Aber der Particularismus erschien in dem größten Theile Italiens als stolzer Municipalgeist. Nun hatte sich der Gennese längst an "das fremde Joch" Piemonts, der Bolognese an die Verbindung
mit dem gehaßten Kirchenstaate gewöhnen müssen; die bureaufratische Centralisation der modernen Staaten erstickte das municipale Selbstgefühl, und daß es in unserem Zeitalter der Flächen-Staaten unmöglich
jei, Stadt-Staaten nach der Weise des Alterthums zu gründen, mußte zulett Jedem einlenchten. Lernte man aber zu verzichten auf den muniscipalen Dunkel, so war der Weg zum Einheitsstaate geebnet; denn jener territoriale Particularismus, welcher in Deutschland durch die Bureaufratie genährt wird, war in Mittel und Oberitalien nicht vorhanden. Die schärseren Köpse der Partei des extremen Particularismus sahen klar vorans, daß die Bureaufratie, indem sie den Municipalgeist unterstrücke, ohne doch einen neuen Provinzialgeist schaffen zu können, dem Einheitsstaate in die Hände arbeite.\*)

Man sieht, eine lange Reihe von historischen Thatsachen, welche in Deutschland nicht bestehen, erleichterte ben Italienern den llebergang jum Ginheitsstaate. Doch vergeffen wir nicht bas folgenreichste Dloment: die politische und sittliche Berjungung des Boltsgeiftes. Welch eine Bandlung ber Gemüther, feit Machiavelli an der Schwelle der modernen Welt ber Staatsfunft feines Landes ihre Bahnen wies mit dem großen Worte "ad ognuno puzza questo barbaro dominio!" Ein Bolf, als feig verachtet, das noch durch die Revolution von 1820 die Welt in folder argen Meinung beftartte, findet den Muth zu einem beroischen Rampfe; die Nation, die den Ramen des Dilettantismus erfunden bat, erlangt die Kraft zu nachhaltiger, aufopfernder politischer Arbeit; in dem Lande des politischen Mordes entsteht eine Revolution, ausgezeichnet burch sittliche Reinheit, ja unbegreiflich gemäßigt, wenn wir die Greuckthaten der Dynasten damit vergleichen; endlich in dem claffifden Lande des "Sectenwesens", des Migtrauens, unversöhnlichen Haders vereinigen fich die edlen Glemente bitter verfeindeter Parteien gu gemeinsamem Birten. Mit ber Gicherheit ber Naturgewalten ift bie benfwürdige Bewegung vorgegangen. Gie verlegt ihr Lager langfam vorschreitend aus ben zuchtlosen Provinzen bes Gudens in die Lander bes Nordens, ber reiferen politischen Bilbung, fie ftreift zugleich ben Parteicharafter ab und erhebt an der Stelle der Carbonarifarben die nationale Tricolore. Mit hellem Bewußtfein wachft Biemont in Italien hinein, nahert fich ber Sprache und Sitte bes großen Baterlandes; und wahrend vor jechzig Jahren noch "Italien am Garigliano aufhörte", beginnen jest auch in ben verwahrloften ganben bes Gubens alle ebleren Wemuther ber nationalen Idee fich zuzuwenden. Bur Beit ber Schlacht von Rieti berechneten flarblidende Patrioten bie Bahl ber entichloffenen.

<sup>2</sup> Bal. die Dentschrift des Fürsten Canosa, welche Rodolphe Ren in seinem trefftichen Buche la renais ance politique de l'Italie (Paris 1864) p. 96 abgebruch hat.

Unhanger ber Ginheit auf nenntaufent in gang Italien. Im Jahre 1848 waren bieje Gedanten bereits tief in das Bolf hinabgedrungen. Un der Bewegung von 1859 und 60 nahmen außer dem Landvolfe alle Stände Theil; der beste Ruhm aber gebührt bem patriotischen Adel, ber, einmal ber Sache bes Baterlandes gewonnen, für Machtfragen überall mehr Berftändniß zeigt als der Mittelftand. Die Schlacht von Novara ward von dem radicalen Piemontesenhaß Maggini's und der Genuesen noch mit mahnwitigem Jubel begrüßt, doch nach dem tiefen Falle folgt jene heilsame Reubildung der Parteien, baran wir Deutschen nie genna ternen fonnen. Der Dictator von Benedig wirft feine bemofratischen Sympathien über Bord, denn "theurer als die Republif ift mir Italien", und arbeitet mit "feinem geliebten, treuen, tapferen, weifen Statthalter" Ballavicino für den König von Italien.\*) Balbo verzichtet auf fein "l'Italia farà da se". Der Nationalverein beginnt fein bedeutsames Wirfen, und Garibaldi schließt sich ihm an, die Abneigung des Radicalen großherzig überwindend. Den Berbitterten zeigt Manin die Niedertracht des Dolches, die Nothwendigkeit des offenen, geordneten Rampfes. Die phantaftische Jugend lernt die Bedeutung der Macht begreifen, ba Pallavicino ihr die fühle Babrheit entgegenhält: "der Bergog von Modena ift mächtiger als wir, er hat Geld und Ranonen." Derweil führt Camillo Cavour ben Staat Biemont bem dreifachen Biele zu, das ihm hell vor Augen ftand. Er "wirft ber Revolution einen Damm entgegen", indem er durch Thaten bewährt, wie trefflich Bucht und Freiheit fich vertragen. Er geht den Weg, der eines conftitutionellen Staatsmannes allein würdig ift, indem er "bie Charte mit allen ihren Früchten und Consequengen verwirklicht", der Welt "den Unterschied

<sup>\*)</sup> Wie kommt es doch, daß die Lettere di Daniele Manin a Giorgio Pallavicino (Torino 1859) noch keinen deutschen lebersetzer gesunden haben? Ohne dies Buch wird Niemand die große Wandlung der Geister recht verstehen, welche in Italien um die Mitte der fünfziger Jahre von Statten ging. Und wer nicht einen Schwamm statt eines Herzens im Busen trägt, wird mit gehobener Seele lesen, wie Manin, landsschig, bettelarm, krank auf den Tod, derweit ihm Beib und Kind entrissen wurden, in seinen schlassosen Nächten zurüsschaue auf die Revolution von 1848, den Gründen des Mistingens nachsann und jene staatsmännischen Gedanken dachte, die seinem Lande die Befreiung brachten. "Dies mein schmerzvolles und unnitzes Dasein wird mir unerträglich," schreibt er kurz vor seinem Tode, zwei Jahre vor der Schlacht von Palestro. An solches Leiden und Kämpsen eines starten Mannesherzens soll man unsere Jugend sühren, damit sie verstehen lerne, was große politische Leidenschaft sei.

bespotischer und conftitutioneller Staaten zeigt" und also bie Dacht Defterreichs und feiner Satrapen moralifch erschüttert. Er macht Biemont jum Mittelpunfte der nationalen Arbeit, eröffnet eine Freiftatt allen Batrioten. "Sunderte von Millionen ausgegeben", darf er nach dem Arimfriege fagen, "Taufende braver Soldaten hingeopfert, und mit alledem nur Gines erfauft: daß wir das Recht haben, die dreifarbige Fahne als die unsere zu betrachten!" Und - seltsam es zu sagen an ber Erhebung Italiens haben auch die ercentrifden Feinde Cavour's und Manin's ihren vollen Antheil. Man begreift, wie ein frangösischer Staatsmann urtheilen fonnte: "Maggini ift ein Narr, Manin ein politischer Ropf;" aber was auch ber radicale Genuese gesündigt hat durch feinen Baß gegen bas monarchifche Biemont, burch bas Bergenden ebler Rräfte in unfittlichen, nuplosen Berichwörungen: wer darf es denn lengnen, ohne das unabläffige Begen und Drängen der Actionspartei waren die Gemüther ber Masse doch nicht vorbereitet worden auf die Politit der That, das tiefgedemüthigte Bolf doch nicht zu dem Entschlusse gelangt, mit bem Schwerte bas Schwert zu ichlagen.

Dieje große Bewegung offenbart eine Reihe politischer Tugenden, die unfer Bolf erft lernen muß, bevor ber Neuban unferes Staates gelingen fann. Bon der felbstvergeffenen Opferwilligfeit der italienischen Patrioten, von jenem Willen, ber nur will und nicht zugleich nicht will, von jener nachhaltigen, fast nervosen Leidenschaft, die im Wachen und im Träumen nur bas Gine gu benfen vermag: "mein Land, mein Land" und immer nur "mein Baterland!" - von alledem ift bei der großen Mehrzahl unserer Batrioten fehr wenig zu fpuren. Gogar bas Berftandniß fehlt den Meiften unter uns für den Werth der harten Mannsgucht ber italienischen Parteien. Unfer Philister lacht über die taufend fleinen, oftmals findischen Demonstrationen, wodurch ber Italiener ben öfterreichischen Truppen seinen Sag bewies, er weiß die gabe Willens frajt, die politische Disciplin nicht zu schätzen, die in folden Bügen fich offenbart. Roch bewunderungswürdiger ift die unwandelbare Gicherbeit ber Boffnung, welche in ben Batrioten Italiens lebte, jener unerschutterliche Glaube an die große Zufunft ihres Bolfes, der auch über die Rudternen etwas von der Beihe des Sebers ausgießt. In früher Jugend traumte Camillo Cavour, er werde der Minifter des Ronig reiche Italien werden — und er ward es. Die fostlichste politische Tugend, welche bas Bolt Italiens in feiner jüngften Erhebung, vornehmtich nach bem Frieden von Billafranca bewährte, ift leider unferem

Bolfe noch fremd : Die Italiener widerlegten bas deutsche Borurtheil, als ob leidenschaftliche Begeifterung und falte weltfluge Berechnung einander ausichlöffen, fie verstanden den günftigen Augenblick rafch entichtoffen bei ber Lode zu faffen, im Drange ber Roth auf eigenrichtiges Befferwiffen zu verzichten. "Nicht Biemont foll uns annectiren, wir wollen uns durch Biemont vergrößern. Floreng will lieber Provingialhauptstadt fein in einem glücklichen, unabhängigen, freien, ausschließlich italienischen Staate als die Bauptstadt eines unbedeutenden Berzogthums, bas weber eine Gegenwart noch eine Zufunft hat" - mit jolden Gründen trieb Ricafoli den Particularismus der Florentiner gu Baaren. Raum erwiesen sich die foderativen Plane als undurchführbar, so ging die nur halb vorbereitete Nation rasch und sicher zu dem Bedanten bes Ginheitsstaates über, und verbienter Berachtung verfiel die lette bethörende Warnung ber Particulariften : "aus Unnexionen entsteht nur ein Groß-Biemont, nicht ein italienischer Staat!" Rach dem Siege bewährte das Bolf nicht nur ben rechtschaffenen Billen, durch erufte Arbeit die Berfäumniffe langer Jahrhunderte nachzuholen, fondern auch abermals feine politische Mannszucht. Man muß miffen, was der Name Rom den Romanen bedeutet, um die patriotische Alugheit ber Staatsmänner zu wurdigen, welche Floreng gur Sauptftadt des Reichs erhoben. Diefer sittliche Muth gefaßter Entsagung wiegt ichwerer als friegerische Tapferfeit. Durch folche Tugenden hat Italien fich jenen beneidenswerthen Buruf der Frangofen verdient, der uns habernben Dentschen wie bas Schmettern himmlischer Posaunen in's Dhr flingt: "Bir grugen Italien an feinem Geburtstage. Gine Nation wird geboren an dem Tage, da fie ihre Einheit erlangt!" - -

Fassen wir das Ergebniß furz zusammen. Wenn wir uns an den Geist der Geschichte halten und uns nicht blenden lassen durch die leeren Namen "Staatenbund" und "Bundesstaat", ist so unbestreitbar, daß die Entstehung der Bundesstaatsversassung in der Union und der Sidsenossenschaft sür Deutschland kein Vorbild sein kann. Dort ruht der Föderativstaat auf dem Selfgovernment. Der deutsche Bund dagegen ist dynastisch, er ruht auf dem Grundgedanken, daß eine Anzahl fürstlicher Hänser von Gottes Gnaden die Besugniß haben, sede Beschräntung ihrer Sonveränität zu verweigern. Dort ist der Bundesstaat wohlbegründet in der Demokratie, in dem bescheidenen Umfange der Staatsthätigkeit, in der Gleichheit der Macht der Einzelstaaten, endlich in dem durch eine lange Geschichte bewährten eidgenössischen Rechts-

gefühle ber Bürger. Dentschland hingegen ift monarchisch, es bedarf einer vielseitigen Staatsthätigfeit und enthält unter einer Fulle fleiner Staaten eine halbfertige Großmacht, welche den Anspruch auf die Begemonie nicht aufgeben fann. Der erbfaiferliche Bundesftaat aber legt dem Selbstgefühle ber Stämme ichwerere Opfer auf als ber Ginheitsftaat. Unfere Geschichte berechtigt nicht zu der Erwartung, daß bie Dynaftien die Schmälerung ihrer Sonveranität, welche ein Bundesftaat fordern muß, freiwillig gewähren werden. Doch mehr, Deutschlands Entwicklungsgang ift nicht die Geschichte einer Föderation, er zeigt vielmehr, gleichwie die Geschichte Staliens, die nachhaltige, zulett immer erfolgreiche Tendeng, unbrauchbare Rleinstaaten zu größeren Staats. törpern zusammenzuschweißen. Endlich und vor Allem, wir find eine Nation: die neuere Geschichte Europas aber, vornehmlich Staliens und der Niederlande, bewährt, daß eine Nation mit lebendigem Gefammtbewußtsein sich auf die Daner nicht mit einer bündischen Ginigung begnügen fann. Undererseits find die politischen Gegenfage in Deutschland doch nicht gang jo grell und flar wie in Stalien. Rein täglich fühlbarer unerträglicher Druck regt die Maffen auf zu radicalen Entschlüssen. Noch erschrickt die Mehrzahl des Bolkes in den Aleinstaaten vor dem Gedanken des Einheitsstaates. Noch ist die Nation nicht gewillt und vorderhand noch nicht berechtigt, die Dynastien furzweg als Feinde anzusehen.

In dieser zweiselhaften Lage scheinen uns drei Wahrheiten sicher. Sinmal: die volle Hälfte dieses großen Volkes verharrt zum Spotte Europas im Zustande politischer Ohnmacht, wenn nicht alle edlen Geister in unablässiger Arbeit in der müden Masse die Einsicht entzünden, daß unsere gegenwärtige Verfassung schmachvoll und unhaltbar ist, und den thatkräftigen Entschluß erwecken, diese Verfassung zu vernichten um jeden Preis. Sodam: die Nation hat das Recht, seit der deutschen Revolution sogar das urfundliche Recht, die einheitliche Leitung des Heerwesens, der answärtigen Angelegenheiten und der Pandelspotitit zu verlangen. Aber auch dies Allermindeste wird die Nation nicht erreichen, wenn sie nicht den unerschütterlichen Willen besut, im Falle hartnäckiger Weigerung die Ohnastien als Feinde zu behandeln und den Einheitesstaat zu gründen. Sie muß den Muth jener Sibylle gewinnen, die vor den Angen des knausernden Kömerkönigs ihre Bücher in die Flammen warf und dann fühnlich für den geringen Rest den gleichen Preis sorderte. Nur ein solcher Wille tann die

fouverane Selbstfucht bezwingen. Endlich: Prengen umichlieft bereits in einem gefunden Staatswesen bie Balfte Deutschlands, und zwar, politisch betrachtet, die bessere Balfte, benn sie ift ausgezeichnet burch eine ruhmvolle Beschichte und eine ftarte Staatsgefinnung, welche ben Rleinstaaten fehlen. Will die nationale Partei fich nicht in Utopien verirren, jo muß fie - weit entschiedener als die Raiferpartei bes Barlamentes - die bereits geeinigte Balfte Deutschlands als ben Kern bes zu ichaffenben bentichen Staates anseben: fie muß weit preu-Bifder werben benn bisher. Gine Agitation für bie bentiche Ginheit, welche ben entscheidenden Punft, Die sogenannte "preußische Spige", als eine offene Frage behandelt, verfentt die Nation tief und tiefer in das Meer ber Phrasen, verzögert jene nothwendige Abscheidung der nationalen von der öfterreichischen Partei, welche nicht früh, nicht icharf genug erfolgen fann. Durch bieje Berirrung, durch bie gutmuthigen, niemals erwiderten Zugeftandniffe an die preugenfeindlichen Bornrtheile der süddentichen Demofratie ift ber deutsche Nationalverein fittlich zu Grunde gegangen. Soll die große Erschütterung, welche früher oder fpater ben Welttheil abermals heimsuchen wird, nicht wiederum unfer Baterland rathlos finden, jo muffen der preußische Staat und die Patrioten außerhalb Preugens wohlgeruftet fein, gur rechten Stunde mit fühlbarem Nachdruck an die fleinen Boje das Berlangen zu richten: Abtretung der Militärhoheit, der diplomatischen und hanbelspolitischen Befugniffe an die Rrone Preugens, mit Ginem Borte: Unichluß an Preugen, Unichluß an die bereits geeinte Balfte Deutschlands! Wie dieser Anschluß erfolgen wird, ob Preußen — was bem Geiste unserer Geschichte am meisten entsprechen würde — erobernd vorgeben wird, oder ob die fleinen Kronen mit geminderter Sonveranität erhalten bleiben: das wird abhängen von der Haltung ber Dynaftien und von bem Gange der Greigniffe, ben feines Sterblichen Ange porausichauen fann.

Zwar die Tage des Lehuswesens sind dahin; dem Geiste des Jahrhunderts widerstrebt die Erneuerung der alten Basallenschaft; darum ist wenig wahrscheinlich, daß sich eine moderne, dauerhafte Form sinden werde sür die Unterordnung der kleinen Kronen unter Preußen. Aber die unerschöpfliche Fruchtbarkeit der Geschichte spottet seder Boraussicht. Nicht die Logik ist das höchste Gesetz im Leben der Bölker. Schon manche edle Nation hat innerhalb widerspruchsvoller Berhältnisse ein gesundes Leben voll Macht und Freiheit gesührt. Wir Deut-

ichen besigen nächst den Polen wohl den zahlreichsten Udel in Europa, ja fogar einen vielfach bevorrechteten Abel, und doch find wir ein Bolf der bürgerlichen Sittlichfeit und Sitte. Gin großer Theil unserer Nation befennt fich jum fatholischen Glauben; und doch find wir das Bolt ber Reformation, und doch ift ber protestantische Geift die Lebens= luft, die wir alle athmen. Der Stuhl von Rom weiß fehr wohl, daß er die feste Burg bes Protestantismus zu suchen hat nicht in dem ungemischt protestantischen England, sondern in der deutschen Biffenschaft, die von Befennern beider Confessionen gepflegt wird. Richt schlechthin undentbar ift, daß auch unser Staatsleben sich in abulichen Widerfpruden und bennoch fraftvoll weiterbilden werde. Die Monarchie war allezeit ber Proteus unter ben Staatsformen. Sie hat, wie ichon Bolingbrote ihr nachrühmte, die Fähigkeit bewährt, die Borguge anderer Staatsformen größtentheils in fich aufzunehmen, und alfo fich fort und fort verjüngt. Bielleicht gelingt ihr auch, fich einer bunbifchen Ordnung einzufügen, obgleich bies ihrem Befen zu widersprechen icheint.

Die nationale Bewegung muß weit preußischer werden benn bisher: - fehr ungern werden in vielen Aleinstaaten folche Meinungen gehört. Sicherlich, die inneren Zustände find augenblicklich in mehreren Aleinstaaten friedlicher, gliicklicher als in Preugen, unvergeglich hat Brengen in den letten Jahrzehnten gefündigt burch Schwäche und gewaltthätige Tendengpolitif. Aber mag fich unfer nicht preußisches Gelbstgefühl noch jo beftig dawider ftrauben: von je ber fonnte jede prattische nationale Reform nur durch Preugen vollführt werden. Fordern mochten die fübdentichen Staaten ben Wedanken bes Bollvereins, verwirklicht ward er durch Preugen. Soll unfere Nation das flägliche Schauspiel bes Jahres 1848 erneuern? Wer lenguet es: mit feiner Fille geiftiger Arafte überragte das dentiche Parlament himmelhoch alle jene Bolititer, welche im Sommer 1848 in Berlin fich befämpften, und boch wurden Deutschlands Geschicke in Berlin, nicht in Frankfurt entichieben. Die beutsche Reform ift bamals gescheitert allerdings gum guten Theile durch Breugens Schuld, aber wesentlich auch darum, weil bas beutsche Barlament von Anfang an eine falsche Haltung gegen die prensische Krone annahm und überhaupt von Franksurt aus die Neugestaltung Deutschlands nicht erfolgen fann. Go gewiß nur die überlegene Macht eines Staates bie Dacht ber Rleinftaaten bandigen fann, ebenjo gewiß tann die Action der deutschen Reformpolitif nur von Brengen ausgeben. Ober jollen wir abermals der jpottenden Welt die imaginäre "reindentsche" Centralgewalt eines Erzherzogs vorführen? Solche Worte flingen hart und bemüthigend, denn allerdings liegt darin das Geständniß, daß wir Nicht-Preußen die Verwirtlichung unserer nationalen Hoffnungen vertagen muffen, bis Preußen, von schwerem Siechthum genefen, in der Lage ift fie zu erfüllen. Wir begreifen, daß dieje Meinung allen benen ruchlos erscheint, welche in ber beutichen Beschichte seit bem Jahre 1517 eine große Krantheit, in Luther und Friedrich dem Großen die Störenfriede deutscher Nation erblicken. Mit ihnen ift nicht zu streiten. Auch mit Jenen nicht, welche inmitten eines friedliebenden Bolfes am hellen Tage träumen, irgendwo und irgendwie werde eine revolutionare Macht erftehen und den preußischen Staat in fleine Republiken zerschlagen; ein Kind mag begreifen, daß eine zwischen centralifirten eroberungsluftigen Militärmächten eingezwängte Nation nicht in der Lage ift sich zu decentralifiren. Wer aber zugefteht, daß die nationale Reform mit Defterreich und ohne Preußen unmöglich ift, wer ferner einsicht, ein großer Staat tonne revolutionare Entschlüsse nur nach seinem eigenen Ermessen fassen, und bennoch zurückschrickt vor der Möglichkeit eines deutschen Parlamentes in Berlin ober vor der Silbenftecherei: "aus einer prengischen Hegemonie entsteht ein Groß-Preußen, tein einiges Deutschland": — ber frankt an jener Eigenrichtigkeit, die unter dem Segen der Kleinstaaterei so fröhlich gedeiht; er will den Zweck ohne die Mittel, die Phrasen sind ihm theuerer als die Sache, seine Abneigungen theuerer als das Baterland.

Wir leben in einem Augenblicke des Niederganges vaterländischer Hoffmungen, in einem Zustande, wo Alles möglich scheint, weil Niemand Glauben hat an das Bestehende. Wir wissen, daß die wache Eiserssucht aller Nachbarn uns Schritt für Schritt bei der Arbeit unserer nationalen Einigung versolgen wird, aber die einsachsten Rücksichten der Ehre und der Selbsterhaltung verbieten uns durchaus, die Hise der Fremden durch das Preisgeben unserer Grenzlande zu erkausen. Zudem ist der Charakter dieser Nation zwar unvergleichlich befähigt, in einem sertigen Staate ein tapseres, sittliches, ehrenhastes Dasein zu sühren, aber wenig dazu angethan, mit kühnem revolutionärem Entschlusse einen Staat zu schaffen. Ein großer Theil ihrer besten politischen Kräste ist in den Reihen des Beauntenthums enthalten und durch Pflicht und Interesse dem nationalen Gedanken verseindet. Trotzem bestärtt uns eine ruhige Betrachtung unserer jüngsten Geschichte in dem Glauben, jene Unruhe und Unklarheit, die uns an dem heutigen dents

ichen Staatsleben auffällt, sei nichts Anderes als die zudende Bewegung, die wir an den Quedfilberkugeln ichauen, wenn sie im Begriff find zu Giner Maffe zusammenzufließen.

Schon Napoleon I. fand bie beutschen Dinge "nur zu reif" für eine einheitliche Ordnung, und welche Fortichritte gegen welche Bemmniffe find feitdem der unitarischen Richtung gelungen: eine Bewegung ftätig wie das Bachsthum der Bäume, mindeftens ebenfo normal wie die Ginheitsbewegung in Jalien! Selbst die unübertreffliche Unbrauch barteit ber Bundesverfaffung hat dem nationalen Ginheitstriebe Borichub geleiftet. Rur in einem fo lofen Rebeneinander felbständiger Staaten fonnte jene Belt überlieferter Borurtheile und verjährten Baffes allmählich ichwinden, welche noch in den Tagen Napoleon's manche Theile unjeres Boltes einander entfremdete. Nur durch eine so gang unbefriedigende Berfaffung tonnte eine geduldige, schwer be wegliche Nation gur Arbeit für ihre Ginheit erwedt werden. Glücklichere Tage werden die Ausdauer eines Bolfes loben, das an neunund dreißig Stellen mit getheilter Rraft feine Bebel anseten mußte und boch nicht abließ, bis "die höchftgefährliche Lehre von der deutschen Einheit" vom himmel auf die Erde ftieg, bis aus dem Traumbilde einer Sandvoll begeifterter Junglinge bie ernfte Beichäftsjache, bie schwerfte Machtfrage eines großen Bolfes warb. Man vergleiche bie verschwommene Untlarbeit ber zwanziger, den weltbürgerlichen Libera lismus ber breißiger Jahre, bas weit beftimmtere Streben nach natio naler Ginheit, welches in ben Parteien der Reform um das Jahr 1840 beginnt, die Bewegung des Jahres 1848 und die Gründung ber neuen Barteien, endlich bie abermalige Rlärung bes Parteilebens feit bem Jahre 1859 - und man wird bas anhaltende Fortschreiten nicht ver tennen. Gehr segensreich wirfte jodann die ftille geiftige und wirthichaftliche Arbeit ber fünfziger Jahre. Sie hat gefunden realistischen Ginn weithin im Bolte verbreitet, die falfchen Bogen ber Borne'ichen Beit gefturgt und die Liebe bes Boltes wieder feinen echten politischen Größen, ben Stein und Scharnhorft, zugewendet. Der robe Rabicatiomus, ber unferem magwollen Bolfe jo gar widrig gu Beficht ftebt, hat sichtlich an Macht verloren, und er wird noch mehr fcwinden, wenn einst ber Dentsche mit einigem Stolze auf bas Unsehen seines Staates fdauen tann.

Roch vor einem Menschenalter faben die meiften Gitdentschen in Blucher und Port nicht turzweg ihre eigenen Belben, beute begegnen

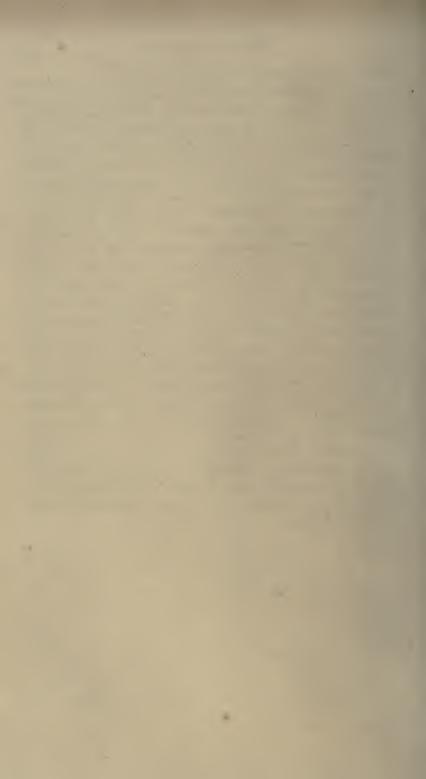
fich alle Stämme einträchtig in folder Berehrung. Die Berrlichfeit ihres Schriftthums ift für unsere Ration noch weit mehr als für die Italiener ein rechter Jungbrunnen, baraus fie fur und fur bas Bewußtsein ihrer Ginheit ftartt; benn die Blüthe ber Biffenichaft mahrt fort, und die großen Tage unserer Dichtung fteben unserem Empfinden noch febr nabe. Mit einigem Rechte nennen fich die Manner, welche an der Staatseinheit Deutschlands arbeiten, Erben ber Ideen, welche die Helden unseres achtzehnten Jahrhunderts beseelten. Alle Welt würde lachen, wenn die Partei bes Particularismus einen Schiller ober Fichte als ben Ihren verherrlichen wollte. Mit Recht ward von einsichtigen Fremden als eine benfwürdige Erscheinung bezeichnet, daß die Erinnerungsfeste ber jüngften Jahre einen entschieden oppositionellen Charafter trugen und tragen mußten. Auf allen Gebieten bes focialen Lebens ift die nationale Ginheit bei uns gründlicher vorbereitet als in Italien. Geit nabezu hundert Jahren reden unfere Gebildeten jene gemeinsame Umgangesprache, welche Italien so noch nicht besitzt. allen Gauen wird zum herrschenden Stande bas Burgerthum. Gein rühriges Schaffen hat uns beinahe wieder gurudgeführt auf jene Bobe bes Wohlstandes, welche Deutschland vor bem breifigjährigen Rriege erftiegen. Unvermeiblich wächst mit diesem Kerne ber Nation mannliches Gelbstgefühl, echt-demokratische Gesinnung. Durch zahllose Bande halt die regjame Bolfswirthichaft alle Stamme umichlungen. Der beutsche Particularismus durfte auf die Dauer nicht magen, die wirthichaftliche Berbindung mit den Nachbarn zu hindern, während bie italienischen Despoten ben Ban der Gifenbahnen und bergleichen grundfäulich hemmten. Jedes Werk nationaler Ginigung hat fich bisher ausnahmstos als ein Segen für unfer Bolt erwiesen, wenn auch oft wie bei der Gründung des Zollvereins - ftarfe Bruchtheile der Nation anfangs widerstrebten. Jeder Fortidritt deutscher Beiftesarbeit, jede verständige Reform in den Gingelstaaten hat gulett die politische Ginheitsbewegung gefördert.

Auf so gesunden Grundlagen beginnt ein neues, fräftigeres Parteileben zu keimen. Wie oft hat ein Bolf durch maßlosen Freiheitsbrang die Macht seines Staates zerrüttet, wie oft wiederum ging die Freiheit eines Bolkes zu Grunde durch den unersättlichen Trieb der Machterweiterung! In Deutschland und Italien aber hat neuerdings der Liberalismus sich mit dem nationalen Gedanken verbündet; die Bertheidiger der Bolksrechte erstreben zugleich eine starke Centralgewalt.

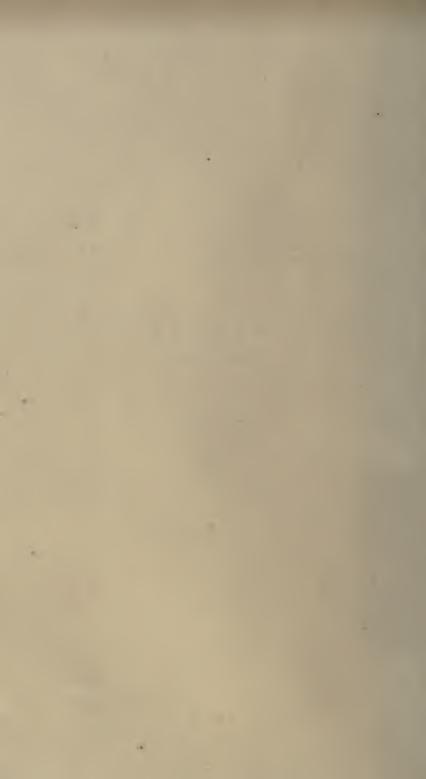
Diese Berbindung ift in Deutschland erft halb vollendet - denn noch hat der Liberalismus die Bedeutung der Macht nicht nach Gebühr ge würdigt - immerhin bleibt fie ein ficheres Rennzeichen gesunden Barteilebens. Gie berechtigt zu der Hoffnung, daß Boltsfreiheit und Staats macht - bie beiden bewegenden Rrafte jedes gefitteten Staates - fich wechselseitig ergangen und ermäßigen werben. Gelbft bie nieberichla genden Erfahrungen der letten Monate ftimmen uns nicht hoffnungslos. Ein ichwer bewegliches, politisch unerfahrenes Bolt findet fich in einer unerwarteten Rrifis nicht leicht gurecht. Die Beit wird tommen, ba unsere Liberalen fich ihrer heutigen Berbindung mit Defterreich ebenso ichamen werben, wie fie fich beute ichon ihrer einftigen Feldzüge gegen den Zollverein ichamen. Un der Staats-Ginheit eines folden Bolfes verzweifeln ift Feigheit. Die noch geringe Bahl ber bewußten und entschiedenen Unhanger des Ginheitsgedankens barf uns nicht entmuthigen. lleberall zeigt die Menge für die Freiheitsfragen ein helleres Berftandniß als für die Ginheitsfragen. Auch die Berfaffung der nordameritanischen Union ift das Werk einer einsichtsvollen Minderheit. Bur Zeit ba fie geschaffen warb, schilderte Madifon die Stimmung bes Bolfes alfo: die Maffe fei unzufrieden mit dem Bestehenden, befaffe fich jedoch nicht ernstlich mit Reformgebanten; unter ben wenigen gum Rachbenten über die Frage Befähigten gable ber Plan der Foderaliften noch die meiften Unhänger. Fast daffelbe fann icon heute die preußische Partei in Deutschland von ihrem Plane sagen. Desgleichen erregte in ber Schweiz die Bundesresorm bes Jahres 1848 eine weit geringere Theilnahme im Bolfe als der Sonderbundstrieg. So dürfen auch wir nicht laffen von ber Boffnung, daß bie Ideen ber bentenden Minderheit gum Beile ber Nation in's Leben treten werden. Unberechenbaren Banber übt ber Drang ber Stunde und die vollendete That. Die Frankfurter Reicheverfassung warb, einmal beschloffen, Taufende von Anhängern unter den Wegnern Prengens bis nach Altbaiern binein, benn fie gewährte die Aussicht, den unhaltbaren Buftand gahrender Tage zu enden.

Wohl muffen auch wir harren auf die Gnade des Geschicks, auf "die Erfullung der Zeiten", wie Florestan Pepe zu den Patrioten Italiens sagte. Und doch werden alle stärkeren Geister sich lieber halten an das hochgemuthe Wort, das der feurige Wilhelm Pepe dem Bruder entgegenwars: "Die Menschen sind die Zeiten!" Mag der Particularismus für und für seine wohlberechneten Fabeln sünden; mögen allerhöchst concessionirte Capuziner beider Consessionen sortsahren den

Namen Gottes zu migbrauchen und die Ohnmacht biefes Landes als eine Onade himmlischer Gürficht preifen; mag jener Stumpffinn, ber im Ctaube friecht, in Erwerb und Benuf bie Schande feines Bolfes vergeffen: wer ein Mann ift, wird barum bas Birfen für Deutschlands Einheit nicht aufgeben. Gin Berg glübend von großer Leidenschaft, ein Birn falt und flar, die Machtverhältniffe ber Staaten bejonnen erwagend: bas ift die Stimmung ber Seele, welche bem Batrioten ziemt in einer Nation, die um ihr Dasein ringt. Roch aber frankt bies Deutschland an jener verwaschenen Sentimentalität, die eine übergeiftige Epoche auf uns vererbte: man hegt eine gewiffe lauwarme Begeifterung für das Baterland, und die Warme, welche in den matten Bergen feine Stätte findet, entweicht in die Ropfe, brutet dort über ben phantaftischen Brillen ber Gefühlspolitit. Gine lange Arbeit politischer Erziehung liegt noch vor uns. Die Nation muß lernen, ber Rlarheit und Entichloffenheit des Particularismus entgegenzutreten mit einem gleich entschiedenen Willen, ber die Ginheit will und nichts weiter. Es thut noth, daß die Bergen beißer werden, die Ropfe talter, daß die Buniche ber Batrioten fich gur Stärfe perfonlicher Leidenschaft steigern und der Berftand ber Nation sich zu ber nüchternen Ginsicht erhebt: nur bie Dacht bes größten beutschen Staates fann bie Dacht ber tleinen Bofe gur Unterwerfung unter eine nationale Centralgewalt zwingen. Gelbft ben Bundesftaat - dies Geringfte, mas wir gu fordern berechtigt find - werben wir nie erreichen, wenn die Nation nicht ben Duth befitt, im angerften Falle fühnlich weiter zu schreiten und den Ginheitsftaat zu schaffen, welchen beim Morgengrauen der Befreiungsfriege Deutschlands größter Patriot, Carl vom Stein, für bas Baterland erfebnte.



(Heidelberg 1869.)



Der Gegenwart flingt es wie ein Märchen aus verschollenen Tagen, daß einft Goethe mit seinem Edermann alles Ernftes über die Frage streiten fonnte, ob Napoleon zu ben productiven Menschen gu gablen fei. Doch als ein Nachhall aus jener reichen Zeit, ba unfer Bolt feinen Berricherthron in den Wolfen suchte, besteht noch heute in den Bergen der edleren Deutschen die ftille Reigung, bas leben, auch bas politische Leben mit bem Dage bes Schönen zu meffen. Unter ben Frauen vornehmlich lebt weit verbreitet ber liebenswürdige Grrthum, als ob die reinfte Blüthe ber Menschlichfeit allein im Rreise ber Dichter und Denfer sich entfalte. Wir verstehen nicht leicht, daß bas politische Talent eine von allen anderen menschlichen Baben wesentlich verschiedene Rraft des Geiftes ift. Wir fühlen uns ertältet vor dem Bilbe eines Staatsmannes, bem die politische That der gange Inhalt des Lebens, nicht blos, wie unferem Wilhelm Humboldt, ein Ringplat war, barauf er die allfeitige Ausbildung feiner ichonen Seele bewähren fonnte. Dem Staatsmanne winft, berweil er ichafft, jeder Glang des Dafeins; alle Leidenschaften bes Tages folgen feinen Spuren, fein Rame weicht nicht aus dem Munde der Menichen. Cobald er die Augen geschloffen hat. dauert nur ein ichwaches Abbild feines Wefens, verblaßt und oft entftellt, in dem Gedächtniß ber Nachwelt. Der Rünftler geht im Leben als ein geringer Dann baber, mit bescheibenen Ehren begnügt; nach feinem Tobe läßt er fein Gigenftes, fein Beftes gurud, er weilt leibhaftig unter ben fpateften Gefchlechtern, er rebet zu ihnen, aus ihrer Seele heraus als ein Freund, ein Geher, ein Bergenstündiger. viel taufendmal hat deutsche Gefühlsseligkeit biefe Bergleichung ausgesponnen, um einen Sophofles glücklich zu preisen, einen Hannibal wohlwollend zu bemitleiben!

Es frommt nicht, solche Schwächen moderner Ueberbildung burch die Biederbelebung altrömischer Rauheit zu befämpfen. Jenem mann-

haften Abel Biemonts, ber um das Dasein seines Bolfes fampfte, ftand es mohl zu Beficht, wenn Cafar Balbo jede Stunde feines gefegneten idriftstellerijden Schaffens für halbverloren, nur die Jahre feiner ftaatemännischen und friegerischen Thätigfeit für fruchtbar anfah, wenn Daffimo b'Azeglio verficherte, ein mittelmäßiger Berwaltungsbeamter fei ein nüglicheres Mitglied bes Gemeinwefens als ber größte Maler. Die freiere Gefittung der Deutschen ift für dies Romerthum unzuganglich, fie verwirft die Frage des Plutarch: ob der Ruhm des Pheidias und Architochos einen ebelgeborenen Jungling reizen tonne? - mit vollem Rechte als eine Barbarei. Rur muffen wir lernen, auch den Belden bes nach außen gerichteten Willens gerecht zu werden, und ablaffen von den fpielenden Berfuchen bas Unvergleichliche zu vergleichen, bas Unwägbare ju magen. Bir glauben alle an bas tiefe Bort: "Benie ift Fleiß," wir wiffen längft, daß jeder große Runftler, jeder ber ein Meister ward, von einer ungahmbaren Macht bes Willens durchglüht war wie nur der tapferfte Rriegsmann. Warum follen wir nicht and bie einfache Wahrheit bekennen: ber große Staatsmann legt sich die Dinge dieser Welt mit ebenso ursprünglicher Rraft des Gebautens gurecht, wie ein Goethe ober Rant; er schaut auf bie gemeine Luft und Roth bes fleinen Menschenlebens ebenso vornehm von beherrschendem Gipfel herab wie ber Dichter und der Denfer. - In wenigen Geiftern hat sich ber Ideengehalt ber Mitte unseres Jahr hunderts fo treu und vollftandig wiedergespiegelt, wie in dem Ropfe des Gründers ber italienischen Ginheit. Wer über Cavour urtheilt, der befennt, wie er selber sich zu den großen Problemen der modernen Bejellschaft ftelle. Die Bedanten, welche biefen Beift bewegten, lagen ichon ben Beitgenoffen offen vor; benn Cavour ericheint auch barum als ein rechter Cohn ber neuen Beit, weil er felbft feine Berichwörungen unter freiem himmel trieb. Gein Bild unbefangen zu betrachten ift ichon jest bem Fremden nicht unmöglich. Der Abstand ber Beit, beffen bas hiftorische Urtheil bedarf, wird aufgewogen burch den Reichthum ber jungften Jahre. Durch gewaltige Umwälzungen ward feit Cavour's Dingang bas alte Bleichgewicht ber Dachte verschoben. Wir burfen ruhig über ben Tobten fprechen, er rechnete mit anderen Größen als ber Ctaatsmann von bente. -

Die Zeit ift nicht mehr, da in bem langen Wettsampfe ber beiden Entenroölfer Mitteleuropas um die herstellung ihrer alten Größe Italien ben Breis davonzutragen schien. Der afthetische Reiz, der die

Maffenbewegung ber Italiener vor ben Schlachten bes bentichen Rrieges auszeichnete, beginnt zu verblaffen; die Gebrechen ber vor ber Beit und mit fremder Silfe errungenen Ginheit Italiens liegen vor Aller Augen. Schon beneiden uns einzelne Stimmen jenfeits ber Alpen um unjere ftätige und felbständige Entwickelung, und unter den Dentichen find manche geneigt, allguniedrig zu benfen von jener gewaltigen fittlichen und politischen Arbeit, welche bas lette halbe Jahrhundert ber italienischen Beschichte erfüllt. Aus ben Birren bes napoleonischen Zeits alters war ber Nation nichts geblieben als einige mächtig aufregende Erinnerungen. Gie hatte gesehen, wie ihr größter Cohn ben Berricherftab ber Welt in Sanden hielt, wie ber heilige Rame des Konigreichs Italien wieder auferftand, wie ein modernes Gemeinwesen ruftig aufräumte unter ber beillofen Erbichaft ber alten Despotien, entfremdete Rachbarn als Bürger Gines Staates verband. Ueber dem Biberftreit der Gefühle, die folder Buftand halber Fremdherrichaft erwedte, ward der große Angenblick verfaumt, da Stalien fein Schichfal felbft beftimmen tonnte. Jest lag die Halbinfel maffenlos, willenlos zu den Füßen des Wiener Congresses, Stalien ward wieder ein geographischer Begriff. Ralt und ichnöbe wies die englische Diplomatie die flagenden Patrioten gurecht: Europas Rube fordere bie Zerstückelung des Landes. Gine Staatsfunft ber nachten Billfur ftellte bie fremblanbifchen Dynaftien, doch nicht die nationalen Republiken des vergangenen Jahrhunderts wieder ber, erhob Defterreich gur berrichenden Macht der Salbinget. Much Benedig, das einft Bonaparte dem befiegten Defterreich gugeworfen hatte, ward abermals bem Doppeladler preisgegeben und bergeftalt eine Erinnerung erneuert, welche den Italienern jederzeit als die brennendfte Schmach ihrer neuen Geschichte gegolten bat. Bahrend nun bas pfäffische Regiment ber alten Zeit, gefräftigt burch bie Machtmittel napoleonischer Bureanfratie und Polizei, an ben Bofen fich wieber einniftete und in Lombardo-Benetien nach einigen Jahren ber Milbe ber faijerliche Stod, il bastone tedesco, die Berrichaft antrat, wucherte in dem unglücklichen Bolte, dem eine Buhne für gesetliches öffentliches Birfen verjagt blieb, jede Art von politischer Berberbnig empor.

Einen wesentlichen Charafterzug des italienischen Saatslebens, zugleich einen schneidenden Gegensatzu dem deutschen Wesen, bildet die Macht und Berechtigung der republikanischen Ueberlieferungen in diesem Lande der Städte. Wenn wir in der Kapelle von S. Lorenzo zu Florenz jene wunderbaren Medicäergräber betrachten, die einst der harte

Republitaner Michel Angelo widerwillig feinem beimischen Tyrannenhause errichtete, und darauf den Blid wenden nach der Cde der Rapelle, wo eine grell bemalte Erone das abgeschmackte Grabmal des "besten Fürsten" Ferdinand III. von Lothringen . Toscana bectt - bann empfindet auch der Deutsche mit Entruftung, wie roh ein Barbarengeichlecht die Tempel eines hochgesitteten Boltes geschändet hat. Dann ahnen wir etwas von den Gefühlen, welche die Patrioten Italiens gegen ihre neuen Berricherhäuser befeelten. Die Epoche ber Monarchie war bem Italiener bas Beitalter ber Fremdherrichaft und des Despotismus. Wie mochte diese bbe Zeit bes Schlummers fich vergleichen mit jenen Tagen republikanischer Berrlichkeit, da der Lowe des heitigen Marcus die Häfen des Morgenlandes beherrichte und das hochsinnige Rünftlervolf von Floreng gu feinem Arnolfo fprach: "der Plan für unseren Dom foll groß sein wie die allergrößte Geele, wie die Bergen jo vieler Bürger, die zu Ginem Wollen vereinigt find" -? Taufendjährige Städte, einer ftolgen Beschichte froh, umfaßten noch immer die größere Balfte der Nation, beherrschten das flache Land mit ihrer Geldmacht, ihrer Bilbung; feinem Bolfe fiel es ichwerer zu begreifen, daß bie moderne Welt der monarchischen Flächenstaaten nicht mehr Raum bietet für städtische Republifen.

Die Macht ber republikanischen Erinnerungen, der Druck ber fremden Gewalthaber, die verwahrlofte politische Bildung einer Nation ohne Rednerbühne und Preffe riefen einen verwegenen Radicalismus hervor, der nach der Weise unfreier Bolfer in Berschwörungen fich gufammenfand und bald bie Wegner zwang, fich gleichfalls in Webeimbunde zu schaaren. Alle die häßlichen Buge, welche die arge Schule bes fpanischen Despotismus bem Charafter ber Ration aufgeprägt, fanden in diesem Geftenwesen, ben sette, bereite Forderung: bas Dig tranen Aller gegen Alle, ber Tobhaß wider die politischen Gegner, ber aus ben entjeglichen Giden ber Carbonari wie ber Sanjediften jo bintig hervorbricht, und vornehmlich jene Moral ber Bergweiflung, welche, feit Machiavelli's Tagen auf biefem Boben heimisch, foeben in bem mannhafteften Dichter bes neuen Italiens, in Bittorio Alfieri, einen begeisterten Apostel gefunden hatte. Hundertmal war die Ohumacht des Mendelmordes burch gescheiterte Berichwörungen erhartet, und hunbertmal fehrten bie Fanatifer gu bem Dolche als ber legten Buffucht des Gelnechteten gurud. Gewiß fprach Ugo Foscolo allen Dentenden ein erlofendes Wort aus ber Geele, ba er ausrief: um Italien gu

schaffen, muffen wir die Setten vernichten! Und boch gebührt diesen Wahnwigigen der Ruhm, daß sie zuerst den Gedanten der Einheit 3tazliens, roh und untlar genug, in weiteren Kreisen verbreiteten: schon die Carbonari träumten von einer Republik Ausonien, und noch bestimmter trat die 3dee der Einheit in jenem Geheimbunde des "jungen 3taliens" hervor, der in Mazzini sein sichtbares Oberhanpt verehrte.

Bahrend bergeftalt toftliche Jugendfrafte in bem ichlechten Sand werte der Berichwörer vergendet wurden, ergingen fich weichere Bemuther in unfruchtbaren fentimentalen Rlagen über die Schande ihres Baterlandes. Gie beweinten Italien in jenem elegischen Tone, ben einst Filicaja auschlug, ba er sein Land also anredete: "D warft bu stärfer oder minder ichon, daß du die Gier der Mächtigen nicht reigteft!" Wieder Anderen ward die große Borzeit des Landes zum Fluche. Dies erstgeborene Bolt bes neuen Europas weiß nichts, will nichts wiffen von der tiefen Aluft, welche die moderne Zeit von dem Alterthume trennt. Die Staliener führen unbefangen ihre Beichichte bis'auf die römische Wölfin gurud, fie seben in der Entwidelung der Jahrtaufende immer daffelbe italienische Boltsthum, das unbeimischer Gewalten fich erwehrt, und reben über die Bolferwanderung noch mit bem gleichen naiven Erstaunen wie jener Machiavelli, ber fich verwundert, warum der Po und der Gardasee ihren antifen Namen abgelegt und die Menschen heute Bier-Giovanni und Matteo, nicht mehr Cafar und Pompejus heißen. Gie haben in ihrer ichonften Zeit ben Geift bes Alterthums wieder aufgeweckt und ichauen auf die Bolfer des Nordens noch mit derfelben Empfindung wie einft Cicero's Römer auf die Ber-Die Größe ber weltherrichenden Roma ift Italiens Größe. Bahrend die Deutschen an ihrem Bermannedentmal bauten, ichlug Miccolini feinen Landsleuten vor, nach der Bertreibung der Defterreicher auf bem Gipfel der Alpen ein Riefenftandbild bes Marius gu errichten, bas Schwert brobend gen Norden erhoben, barunter bie Inichrift: gurud ihr Barbaren! Bie ichwer mußte die Nüchternheit bes politischen Urtheils, die Rlarheit der Gelbsterkenntnig leiden, wenn in tleiner Zeit eine aufgebauschte Rhetorif mit majestätischen Erinnerungen prablte und bei der Phrasenseligfeit ber durch jesuitische Erziehung verflachten Sorer nur allzu willigen Glauben fand!

Italien lebte wie Deutschland ein übergeistiges Leben. Der Nordsländer, ber, begeistert von ben Schilderungen ber Aunsthistorifer, in Italien ben unverfälschten Abel ber Renaissance gu finden hofft, ents

bedt mit lleberraichung, daß bie meiften wälschen Städte auf den erften Anblid ben Charafter bes Rococo zeigen. Go maffenhaft, jo unablaifig bat dies Rünftlervolf gebant, auch nachdem die Beroen feines Beiftes bahingegangen. Doch wenn bie Luft am Schauen und Bilben und am ichonen Spiele niemals ausstarb, die ichopferische Rraft mar tief gesunken. Die neue Wiffenschaft ber Italiener barf von sich rub men, daß fie, mit Ausnahme der römischen Theologen, niemals den Mächten ber Finfterniß, nie bem Despotismus gebient bat, aber fie fonnte durch viele Jahre nur Beniges aufweisen, was fich den Berfen benticher Belehrfamteit vergleichen ließ. Die höheren Stände verfamen in überfeinerter geiftiger Benuffucht, in ichwächlichem Dilettantismus. Mit Efel betrachteten ernfte Patrioten, welche überschwäng lichen Triumphe eine gewandte Ballerina oder Primadonna unter dieser entnervten Gesellschaft erringen fonnte. "Italien erwacht," rief Uzeglio jubelnd aus, als er endlich ben Berfall ber Runft bemertte und auf der Bühne gum erften male heulen hörte. Und wahrlich, follte dies Bolf gefunden, fo mußte der afthetische Müßiggang der Kenner und Dilettanten ausgetrieben werden durch die derbe hausbackene Proja der stählenden wirthichaftlichen Arbeit. Als Richard Cobden mit einem italienischen Freunde von der Sobe des Monte Mario hernieder ichante auf die majeftätischen Trummer bes alten Roms, ba fagte er falt: "Alles das ift heute zu gar nichts mehr nut" - und es lag ein tiefer Sinn in bem banaufischen Worte bes Manchestermannes. Die mächtige Entwickelung ber modernen Bolfswirthichaft war an ber Salb insel fast spurlos vorübergegangen. Der Baner schaffte noch wie vor Alters mit bewunderungswürdigem Fleiß im Sonnenbrande der tombardischen Ebenen und ber lignrischen Terraffen. Alber ber Unter nehmungsgeift ber Reichen war gelähmt burch verfehrte Erziehung, burch die Gunden einer ungehenerlichen Sandelspolitif. Bolllinien, elende Straffen hemmten ben Bandel und Bandel, die Fremdherrichaft erschwerte grundsätlich ben Berfehr von Staat zu Staat. Riemand wagte ein weitanssehendes wirthschaftliches Unternehmen, weil Die mand Glauben hatte an die bestehende Ordnung, und in Europa mard bas alte Marchen von ber unverbefferlichen Fantheit der Staliener überall nachgesprochen.

Die hochbegabte Nation galt in der Welt als ein Bolf von Anechten, reich an Wig und Arglift, unfähig zu freiem Bürgerleben; die deutschen Blatter vornehmlich versundigten sich schwer an dem Nach-

bartande, beteten gläubig alle Lügen der öfterreichischen Presse nach. Tausende von Fremden durchstreisten alljährlich die Halbinsel, bildeten sich ihr Urtheil nach dem geschäftigen Böllchen der Facchini und Cicerroni, das sie seilschend umdräugte. Sie kamen in das Land der Myrten und Orangen, um auszuruhen von ihren schweren nordischen Gedanken, um die Pracht der Natur und der alten Kunst zu bewundern. Für die fürchterliche Prosa der italienischen Gegenwart hatte Niemand ein Ange; höchstens die Bettler in ihren malerischen Lumpen ließ man gelten als willkommene Stassgage für die grauen Ruinen. Wenn dann und wann ein Byron oder Platen ein Lied der Alage sang um die Niobe der Nationen, so hörte der Italiener aus diesen Klängen ein herabslassends.

Unter ben verfommenen Staaten ber Halbinsel mußte das Königereich Sardinien dem oberflächlich Hinschanenden als einer der flägelichsten erscheinen. Nur zu begreiflich, daß Platen's freier Geift bei furzem Berweilen angeefelt ausrief:

Ungludieliges Land, wo ftets militar-jefuitisch Soldner und Pfaffen zumal faugten am Marte bes Bolts!

Fremd, wie durch ein Spiel bes Bufalls zusammengewürfelt, ftanden bie Provingen bes fleinen Staates neben einander. In den ichonen Gartengelanden ber Poebene, die ber ftrahlende Ring ber Schneeberge umichließt, wohnte bas Mart bes Reiches, ein berbes fernhaftes Bauernvolt, ein Mijdvolt in taufend Schichfalsfturmen erprobt, ber malo assuetus Ligur ber Römer. Daneben, burch die Alpen, durch Sprache und Sitten geschieden, bas Stammland bes Ronigshaufes, bas arme Bergland Savoyen, wo eine rührige bemofratische Partei Die Biedervereinigung mit dem freien Frankreich ersehnte, und bas halbfrangofifche Nigga. Alls ein erftorbenes Glied bing am Leibe bes Staats die Insel Sardinien, eine ichlechthin barbarische Belt, von bem Clerus und mächtigen zumeift fpanischen Abelsgeschlechtern beherrscht; ihr Bolt in Schmut und Fieberluft verfommen, zu allen Werfen ber Cultur, oft jogar zum Solbatendienfte unfähig. Der Wiener Congreß fügte noch die Bafen und Felsterraffen bes Bennefer Ruftenfaumes bingu. Sier lag nach ben wuthenden Parteitampfen einer wirrenreichen republikanischen Geschichte ber Radicalismus gleichsam in ber Luft. Der Stolz des Bennesen begriff nicht, wie Genova la superba bem

targen Turin gehorden folle; nur mit Widerstreben betrat der See-

Ueber dies bunte Ländergemisch brachen bei der Beimfehr Bictor Emanuel's I. jene tollen Saturnalien der Restauration herein, die nur in Rurheffen und Sannover ihres Gleichen fanden. Jede Spur ber Berrichaft der Frangojen mußte verschwinden. Gelbft die schöne Bobriide von Turin, ein Wert Napoleon's, follte zerftort werden, bis fich ber Stadtrath von Turin erbot eine Botivfirche an den Ausgang ber Brude zu banen. Die Sorge für den Clerus ging Allem vor in diefem "Baradieje der Priefter". Nicht umsonft nannte fich noch Rarl Albert in seinem Civilgesegbuch ben Beschützer der Rirche; ber Staat lieh ben geiftlichen Berichten feinen Urm, führte als Frohnvogt ihre Urtheilsiprniche aus. Mehr als 100 Millionen Lire wendete das bergeftellte Ronigthum in einem Bierteljahrhundert auf, um die Beiftlichfeit mit liegenden Grunden auszuftatten. Gottesläfterung und Rirchenichandung, auch die unfreiwillige Berletung der Chriurcht gegen das Allerheiligste, ward mit dem Tobe bestraft. Wer dem Rirchenbanne verfiel, hatte fein Amt verwirft. Ueber die Ghen entschieden die geiftlichen Berichte allein, bergeftalt, daß eine Che nach jahrelangem Beftande wieder aufgelöft werden mußte, sobald sich eine firchenrechtswidrige Bermandtichaft ber Gatten berausstellte. Die Juden lebten in ihren ghetti eingesperrt, der Protestant durfte vor Bericht fein Zeugniß ablegen wiber einen Ratholifen - und bies in einem Staate, ber allein auf ber Balbinfel eine namhafte protestantische Bevölferung, in feiner Balbenferhauptstadt Torre ein fleines italienisches Genf bejaß. Eine zwiefache Cenfur, eine geiftliche und eine weltliche, behütete die Breffe jo forgfam, daß nicht einmal das Wort "Berfaffung" in einem piemontesischen Buche erscheinen durfte. Unter der Führung faufter Abbati zog alltäglich bas Cabettencorps sittsam burch die Strafen von Turin.

Wie die Geister durch die Kirche, so ward die Staatsverwaltung durch ein überzahlreiches vielgeschäftiges Beamtenthum geleitet. Die schwachen Gemeinden, darunter nur wenige sich mit den stolzen Communen Mittelitaliens messen konnten, sügten sich leicht den schleppenden Geschästesormen einer halb militärischen Centralisation. Der Kriegsminister war zugleich das Haupt des Polizeiwesens; die Commandanten der Provinzen und der Städte besorgten gemeinsam mit den bürgerlichen Beamten die Verwaltung der Sicherheitspolizei. Das ge-

sammte geistige Leben des Staates follte feinen Brennpunft finden in ber Hauptstadt, wo fast alle Bilbungsanstalten vereinigt waren; und wie leer, wie nichtig ericbien bies Darmftadt Italiens mit seinen geraben reiglofen Stragen, bas fast allein burch bie Bogengange feiner Boftrage au die Schönheit füdlichen Lebens erinnert, neben ber Aunft herrlichfeit, der bewegten Geselligfeit von Mailand und Floreng! Ueber ber Universität ftand, seit ber Aufstand von 1821 die Krone gu schärferem Angieben der Bügel bewogen hatte, meifternd und fpurend die Auffichtsbehörde ber Riforma. Die fonigliche Bibliothet hielt bas Gift der Auftlärung wohlverichloffen in ihren Schränken; felbst Gibbon und Montesquien wurden vor dem Marg 1848 nicht ausgeliehen. Gine spanische Etitette beherrschte ben Sof, fie bestimmte forgfam, wer ber Rönigin aus bem Bagen helfen burfe, und erregte fogar ben Spott des Erzherzogs Stephan. Und wie gabe die Lehren de Maiftre's, die Ideen der fatholijchen Monarchie von dem Hofadel feftgehalten wurden, bas bezeugt uns noch ein aus diesen Rreisen entsprungener Mefrolog auf Rarl Albert: da werden die Zeiten Philipp's II. und Ludwig's XIV. furzab als die Glanztage der modernen Gesittung geschildert; denn der freche Menschengeift bedarf eines festen Zaumes, um feine volle Schopferfraft zu entfalten. Anch die Boltswirthichaft frankelte. Rur der Uderban gedieh unter den fleisigen Reichsbauern der Lomellina, aber Bennas Schiffahrt hob fich nur langfam, und der Bewerbfleiß wollte trot ber Schutzölle fo wenig erftarten, daß felbft bie gröbften Baumwollenzeuge vom Auslande eingeführt werden mußten. Der Ertrag des Flachsbaues von Savoyen wanderte nach Frankreich, weil man ihn daheim nicht zu verarbeiten verftand. -

Und boch wußte Fürst Metternich wohl, was er sagte, als er zur Zeit der Inlirevolution dem französischen Gesandten zurief: "Piemont ist für uns die ganze italienische Frage." Dieser Staat allein hatte sicht, umringt von erschlafiften und geknechteten Nachbarn, zwei unschäßbare positische Güter bewahrt: ein tapferes Heer und ein nationales Königthum. Wenn unsere Friedensapostel in ihrer altklugen Selbstgesälligkeit noch fähig wären von der Geschichte zu sernen: aus den Schicksalen Preußens und Piemonts müßten sie die Erkenntniß schöpfen, daß der Arieg ein Jungbrunnen ist für die sittliche Araft der Bölker. Italiens Unheil war der faule, würdelose Friede, die lange Entwöhmung der Nation von dem edlen Handwerf der Wassen. Auch Piemont hatte Zeiten gesehen, da sein Volk mit angesteckt war von der friedens

feligen Erichlaffung der Italiener, da das Boltslied fpottete: Piemontese e Montferrin, pan e vin e tambourin! Aber ichon Emanuel Philibert rühmte fich, bag er jo viel Solbaten habe als Unterthanen, und jeitdem war in dem tapferen Stamme die erfte ber burgerlichen Tugenden, die Brundlage aller anderen, die friegerische Tüchtigfeit, nicht wieder untergegangen. Un bem Schmettern ber javonischen Trompete erfrente fich in den Tagen Rart Emanuel's Jeber, der ein Dann war unter ben Italienern; bier blieb noch eine Scholle italifchen Landes, Die fich nicht fnechtisch den Binten des Hofes von Madrid unterwarf. Biemont allein hatte ben Beeren ber frangofifden Revolution gu tropen gewagt, fieben Jahre lang ausgedauert in bem ungleichen Rampfe. Best war die fleine Urmee nen gegründet, die freilich mehr als ein Drittel ber Staatseinnahmen verschlang und von den öfterreichischen Nachbarn wegen der lebergahl ihrer Marschälle und Generale verspottet ward - immerhin eine tuchtige Truppe, beren Offiziere auch auf der hoben Schule ihrer Feinde, auf den Feldubungen Radegth's um Berona, zu lernen wußten, und, was mehr bedeutet, ein nationales Beer, bejeelt von den leberlieferungen echten friegerifchen Ruhmes, gleich weit entfernt von der Landstnechtsroheit der bourbonifden Gold. ner, wie von der feigen Erbarmlichfeit der Schluffelfoldaten, tren ergeben bem angestammten Berricherhause.

Mur biefer Winfel Italiens fannte den Segen ber Monarchie. Ein hochstrebendes Fürstengeschlecht hatte bier, eingepregt zwischen übermächtigen begehrlichen Reichen, die Jahrhunderte hindurch bas Grengland vertheidigt, bald im offenen Rampfe, bald burch die Runfte einer verichlagenen Diplomatie - wie jener Gifentopf Emanuel Philibert, ber, ein Friedensstifter und ein Beld, auf dem Rarisplate gu Turin gepangert hoch gu Roffe fitt und fein fiegreiches Schwert in bie Scheibe ftedt. Unberechenbar treulos gegen die bojen Rachbarn ftanden die Grafen von Savoyen feft zu ihrem Bolfe als jorgjame Berren. Sparfame Wirthe, ftreng gegen fich und ihr Bans, nüchterne Beichäfts leute, die ber Bauber ber Runft faum je berührte, bewahrten fie, mabrend bas Schicial in wunderlicher Laune ben fleinen Staat auf und niederschlenderte, unentwegt ihren bynaftischen Stolg, ihr monarchisches Pflichtgefühl. Es giebt Staaten, die bas Gejet ihres Lebens nicht burd eine geographische Nothwendigleit, sondern durch den freien Entfoling ihrer Leiter empfangen. Wir feben fie oft gleich einem Menichen jogernd und mablend am Scheibewege fteben, und mas fie erringen ift

ihr eigenstes Wert. Hierin, in der bewußten Arbeit des Menschenwillens, siegt der tiese Grund der oft geschilderten Verwandtschaft zwischen Preußen und Piemont. Nittlings auf den Alpen sixend, sand der kleine Staat das Necht seines Daseins vorerst nur in der Eisersucht der Nachbarmächte; es währte lange, dis er sich selber ein sestes Ziel seines Wirtens gab. Nachdem das Grasenhaus von Maurienne den Titel des Markgrasen von Italien annahm, vergingen acht Jahrhunderte, dis die Markgrasen zu Königen von Italien wurden. Biel Blut und Arbeit ward vergeudet an den unmöglichen Versuch, die Herrschaft Savonens zugleich über Norditalien und über die französischschweizerischen Nachbargebiete auszudehnen; noch am Hose Karl Albert's tauchte einmal der Plan das Wallis zu erobern auf als ein letzer Nachklang der alten burgundischen Politit des Hauses.

Seit Emanuel Philibert die Benaten dieses frommen Sofes, bas heilige Schweißtuch, von Chambern über die Alpen nach ber Kathedrale von Turin führte, tritt die Richtung auf Italien immer bestimmter, gulett als der leitende Gedante des Hauses Savoyen hervor. Das Stammland fintt zu einem Rebenlande ber Boebene herab. Es gilt jetzt eine felbständige subalpinische Macht zwischen die Reiche der Babsburger und der Bourbonen gu ichieben und gunächst die Combardei wie eine Artischocke blattweis zu verspeisen. Im achtzehnten Jahrhundert verzehrte man das erste Blatt — die Lomellina, das lombardische Land am rechten Ufer des Teffin. Das alte Migtrauen gegen die Nachbarmacht im Often ward fehr bald zur unversöhnlichen Feindschaft, nachdem die herrichende Position in Oberitalien, das mailandische Gebiet, von Spanien an Defterreich gefommen war. Der blane Rock und bie harte Mannszucht ber Prengen - im Pothal wohlbefannt, feit bie Grenadiere bes alten Deffauers die blutige Schlacht vor ben Ballen Turins eröffnet hatten - wurden feit ben Tagen des großen Fried rich's in dem Beere ber Biemontesen heimisch, und bald stachelte die Dynaftie der verlockende Gebante, ob nicht bas Rreng von Cavoyen den Herricherbahnen des preußischen Ablers folgen solle. Als Friedrich jum erften male versuchte, die beiden natürlichen Wegner bes alten Desterreichs durch ein Bundniß gegen Wien zu vereinigen, da fehlte in Turin nur bie Macht, nicht der Bille; mit Freuden begrüßten die Staatsmänner Biemonts den deutschen Fürstenbund bes großen Königs als einen "Schutgott fur bie italienischen Staaten". Auch ber Biener Dof hatte feines Saffes gegen ben handelfüchtigen Aleinstaat fein Sehl.

256 Covour.

Derweil die auftro-sardischen Heere gemeinsam gegen die Schaaren der Revolution lämpsten, hegte man in Wien die Absicht, die Festungen des Berbündeten zu überrumpeln, seine Truppen den faiserlichen Regimentern einzuverleiben — ein boshaftes Ränkespiel, das dem größten politischen Kopse des Turiner Hoses, dem Grafen de Maistre, unvergessen blieb.

Der Wiener Congreg bereitete bier wie in Deutschland bem Rebenbuhler Defterreichs eine unhaltbare, fchwer gefährdete Stellung. Piemont ward freilich durch die Erwerbung Liquriens eine Seemacht. und bergeftalt, wie ber Argwohn bes particulariftijchen Gennesen Brignole-Sala augenblicklich errieth, von Reuem bestärft in feinen ehrgeizigen Planen. Aber wie mochte man hoffen, die feindselige neue Proving mit bem fleinen Rernlande zu verschmelgen? und wie frei aufathmen in diefer furchtbaren Preffung, umflammert von ben Bajallenstaaten des Wiener Hofes und von dem öfterreichischen Gebiete, das jest vom Teffin bis gur türkischen Grenze reichte? Go hatte einft Breugen neben dem Mbeinbunde geftanden. Auf eine friedliche Mende rung ber unleiblichen Lage war nicht zu hoffen. Wenn bas Geschlecht der Bourbonen in Parma ausstarb und das Berzogthum Piacenza fraft alter Erbvertrage an Sarbinien fam, bann follte bie Feftung Biacenga. ber große die Oftgrenze Biemonts beherrschende und jett ichon mit taiferlichen Truppen befette Baffenplat, gang an Defterreich fallen. Unabläffig befturmten bie gewandten Diplomaten aus ber Schule be Maiftre's, die Aglie und Brufasco, die großen Mächte mit ihren Magen; es gelang, ben alten Gonner ber Rleinftaaten Italiens, Rußland, gu überreden und mit feiner Bilfe die nachfte Gefahr, die Bil bung eines italienischen Bundes unter Defterreichs Guhrung, abguwenden. In den Tagen der heiligen Allianz erschien Biemont als ber beforgte Unwalt ber fleinen Staaten; man faßte fogar ben phantaftiichen Gebauten, alle Mittelftaaten Europas von ber Norbiee bis jum ligurischen Meere burch ein großes Bündniß zu sichern. Dach ber Revolution von 1821 erlahmte bie Turiner Politif. Aber felbft ber trage Rarl Felix bachte ju ftolg, um theilgunehmen an ben Sulbigungen, welche bie italienischen Satrapen bem Raifer Frang bereiteten, und in Wien wollte man nie ein berghaftes Butranen faffen gu biejem Beschlechte, bas freilich mit bem Raiserhause eng verschwägert, aber - bie einzige italienische Dynaftie ber Salbinfel und feit dem Untergange ber Republit Benedig ber einzige Bertreter einer nationalen Staatstunit war.

257

Während bergestalt ber Staat langfam in bas italische Land bineinwuchs, begann in feinem Bolfe noch langfamer und folgenreicher eine Bandlung der Beifter, fie bebt an mit bem großen Namen Bittorio Mifieri. Mit ber Rraft und Rubnbeit feiner ichweren piemontefischen Ratur hat diefer Dichter des Willens zuerft unter ben neueren Italienern den Gedanken der Ginheit Italiens aufgegriffen; er macht Ernft mit bem Traume, arbeitet daran fein Biemontefenthum abzulegen (spiemontizzarsi), er wirft den rauben Dialett feiner Beimath bin weg, lernt bie icone Sprache von Toscana, wird ein Italiener ichlechtweg. Ginfam unter ben Zeitgenoffen, flagt er oft: bin ich allein von Stahl und die Italiener von weichem Thone? Rad feinem Tode begann fein Beifpiel Früchte gu tragen. In ftiller Arbeit, mit hellem Bewußtsein find die Biemontesen zu Stalienern, mit ben fremben Bütern ber alten nationalen Bildung vertraut geworben. Das verspottete Böotien Italiens, beffen Boltsmaffe noch lange bie Lombarben als "Italiener", als eine fremde Nation migtrauijch betrachtete, ward endlich in den vierziger Jahren einer der Mittelpuntte der geiftigen Bewegung ber Halbinfel, ichenfte der Nation in Gioberti und Balbo, Azegtio und Durando ihre besten politischen Schriftsteller. Bon bier, aus Cafar Balbo's Mund, erflang das erweckende Bort: die Unabhängigfeit ift für ein Bolt mas die Schamhaftigfeit für ein Beib. Und eher nicht hat Italiens politische Arbeit Kraft und Stätigkeit und Saltung gewonnen, als bis fie von den zuchtlofen Stämmen bes Gubens binüberdrang in das ftrenggeschulte Bolt von Biemont.

Capour.

Nur langsam konnte diese Entwicklung sich vollziehen; der herrsichende Stand von Piemont, der Adel, stand ihr lange sern. Die Söhne dieser stolzen und zumeist armen Geschlechter verbrachten ihre jungen Tage am Hose, im Heere, in den Aemtern und schlossen ihre Leben mit einem patriarchalischen Regimente auf ihren Gütern. Es war eine enge Welt von unbeschreiblicher Armseligseit der Bildung, eine Hölle sür jeden freien Geist, unerträglich selbst sür den milden und besquemen Sinn Massimo d'Azeglio's. Der "Cavajer" sprach französisch oder am liebsten den rohen Dialett des Landes, sast niemals italienisch; er lebte und webte in den Leiden und Frenden der Betterschaft, ehrte die Kirche und den König, sah auf den "Bourgeois" mit einem Junsersstolz hernieder, den die Patricier von Mailand und Bologna nicht tannten. Nicht der Schimmer einer Jede drang in diese harten Köpse. "Es giebt nur zwei wahre Frenden aus Erden, die Liebe und den Krieg"

- fagte Cafar Balbo biefem Abel aus ber Geele. Aber wie aus Azeglio's golbenem Buche i miei ricordi burch allen Spott hindurch immer wieder die Liebe gu ben Standesgenoffen hervorbricht, jo barf and das hiftorifche Urtheil ben fittlichen Kern biefer Ariftofratie binter ber wiberwärtigen, oft lächerlichen Gulle nicht vertennen. Diefer Stand war ber einzige politische Abel, ben Stalien noch befaß. Er hatte ein Baterland, er arbeitete für ben Staat, er war hundertmal für fein Ronigshaus in die Schlacht gezogen. Welch ein Abstand von Rom, wo ber Abel in geilem Prafferleben verfam, wo ein Schweif von amanti, patiti und galanti jeder gefeierten Schönheit nachzog, wo Schmaroger und Improvisatoren sich schmeichelnd an die üppigen Tafeln der Bornehmen brängten, wo das Syftem des galanten Müßiggangs fich zu einer wohlgegliederten Bierarchie ausgebildet hatte! In dem derberen und gesunderen Leben der Aristofratie von Piemont erwuchsen Charaftere wie der Bater Azeglio's, der ftrenge mafellose Mann, der um feines Königs willen das Brot der Berbannung gegeffen hatte und dann jahrelang ohne Rlagen als ein treuer Unterthan die unverdiente Ungnade beffelben Ronigs ertrug. Die alten Berren, die felber für die blane Rotarde und bas Rreuz von Savoyen gefämpft und geduldet, fie follten bereinft, auf bes Ronigs Ruf, willig ihre Gohne unter die gehaften breifarbigen Fahnen ftellen und mit ber Fassung spartanischer Bürger ertragen, daß das alte Biemont für das neue Italien blutete.

In diesem Beifte ber Pflichttreue und bes patriotischen Stolzes lag die Gewißheit ber Beilung für die Gebrechen bes Staates. Arone hatte bei all ihrer Frommigkeit niemals einen lebergriff bes römischen Stuhles geduldet, der Abel bei all seinem Sochmuthe nie gepraßt von dem Schweiße bes Bolfes. Die Berwaltung arbeitete jo langfam und pedantifd, daß man die affari interni spottend affari eterni naunte, boch fie bewährte eine in Stalien unerhörte Redlichfeit. Der Staatshaushalt war fo wohl in Ordnung, daß die Regierung vor der Revolution von 1848 hoffen tonnte, ben Gifenbahnban zwischen Turin und Benna - bie großen Bruden über den Bo und Tanaro, ben meiten Tunnelweg burch die Baffe der Bocchetta - ohne eine Unleihe, allein aus ben baaren Mitteln bes Staates ju vollenben. Das Bolt bes oberen Bothals glaubte an fich und an feinen Staat, ftand neben ben bober gebilbeten Rachbarn mit einem Gelbftgefühl, bas biefen unbegreiflich ichien. Schon Rapoleon fand, hier fei gar fein Stoff für eine Revolution; und noch in unseren Tagen gelangten mifgunftige

Fremde, wie Graf Nanneval, wenn sie die strengen monarchischen und militärischen lleberlieserungen der Piemontesen mit der Schlassheit und dem verworrenen Nadicalismus der übrigen Italiener verglichen, zu dem voreiligen Schlusse, dies kräftige Sonderleben gehöre nicht zu Italien. Wie einst in den Wettkämpsen von Sparta und Athen, von Rom und Griechenland, von Benedig und Florenz, so sollte auch in Italiens neuester Geschichte sich bewähren, daß in den großen Entscheidungsstunden des Völkerthums nicht das Genie den Preis davonsträgt, auch nicht die Tugend, sondern der Charafter. Nur von diesem Gemeinwesen — dem einzigen, das ein Staat war — konnte Italiens Rettung ausgehen, und der Mann, der das adliche Piemont in die steilen Bahnen revolutionärer Staatskunst hineinreißen wollte, mußte selber ein Aristokrat sein.

In folden Umgebungen ift Camillo Cavour aufgewachsen. Das alte Baus Benjo aus Chieri führte feinen Grafentitel von bem Stadtden Cavour, beffen Name in der Geschichte Biemonts einen guten Alang hat; denn von bier erließ einft Emanuel Philibert das Tolerangedict für seine Balbenser. Bon den protestantischen Erinnerungen, welche der Name erwedt, war indeß in der Haltung der Familie nichts ju fpuren; die Grafen ftanden allesammt fest zu dem Throne und ber römischen Rirche, rühmten sich ihrer Berwandtichaft mit dem beiligen Frang von Sales. Mur einmal, in ber napoleonischen Epoche, hielt die royaliftische Gesinnung bes Saufes nicht Stand; Camillo's Bater trat in den Sofftaat bes Fürften Borgheje, der als Bertreter feines Schwagers Napoleon in Turin Sof hielt. Die Gemablin bes Gurften hob ben fleinen Camillo aus ber Taufe, ber am 10. Auguft 1810 als frangösischer Unterthan geboren war. Nach der Rüdfehr des Königshauses suchte ber alte Graf burch ben Gifer feiner ronaliftischen Ergebenheit ben Fehltritt gu fühnen; er wurde fpaterbin Bicar von Turin, bas will fagen: zweiter Polizeiminifter bes Konigreichs, fpurte fleißig den Umtrieben der Demagogen nach. In seinem Palafte verkehrten täglich ber öfterreichische Gefandte und die Guhrer ber Herikalen Partei, ber Cattolica. Für Cavour, wie für bie meiften ungewöhnlichen Männer, ift bas Borbild ber Mufter bebeutsamer geworben als ber Ginflug bes Baters. Durch bie geiftreiche Frau, eine Genferin

aus dem Hause Sellon, und ihre protestantischen schweizer Berwandten brangen einzelne moderne freie Ideen in das ehrenfeste Grasenhaus. Der strenge Sinn des Laters und der frühreise freie Geist des Sohnes sind wohl oft heftig an einander gerathen; so schwer waren diese häustichen Kämpse doch nicht, daß sie den leichten frohen Muth des jungen Grasen verdüstert hätten. Er lernte im Berkehr mit andersdenkenden Berwandten früh, was vollständig mur die persönliche Ersahrung lehrt, die Gewohnheit der Duldung. Die Erbsünde des gemäßigten Liberaslismus, die doctrinäre Rechthaberei, blieb ihm fremd; mit seinem strengfatholischen älteren Bruder Gustav stand er sein Lebtag in herzstichem brüderlichem Berkehr.

Der Anabe trat nach ablicher Sitte in die Militärafademie; hier ward ihm als einem vornehmen Berrn die Auszeichnung, daß er als Bage bei dem Pringen von Carignan Dienft leiften follte. Aber feinem Stolze, seiner unbandigen Lebhaftigfeit mar ber Zwang ber Stifette unleiblich, er gog fich die Ungnade seines Pringen gu, ber über ben Formen höfischer Sitte mit feierlicher Strenge wachte. Go war ber Brund gelegt zu jener tiefen Abneigung, welche Ronig Rarl Albert und der mächtige Minifter feines Sohnes einander immer bewahrt haben. Auch in der Armee war feines Bleibens nicht; ber junge Ingenieurleutnant wurde als ein unruhiger Ropf beargwöhnt, da er feine liberalen Meigungen, seine Freude über die Inli-Revolution nicht verhehlte, und in die entlegene Bergfeste Bard versett. Run nimmt er seinen Ab ichied, wirft fich auf die Landwirthichaft mit einer burgerlichen Arbeits frifche, die feine fteifen Standesgenoffen erichreckt. Er ift fruh mit fich im Reinen, nach der Beise thatfraftiger Naturen, und wie glücklich, wie harmonisch erscheint er in seiner Einseitigkeit - einer jener seltenen Menschen, die nichts wollen, was fie nicht fonnen. Gin mathematischer Ropf, militärisch gebildet, hat er die alten Sprachen nie verftanden, die Bedichte Dante's und Ariofto's nie gelejen; die Fragen der Politif erschienen ihm wie Probleme ber Integralrechnung. Babrend Gioberti feine Landeleute ermahnte, burch andächtige Berfenfung in das claffifche Alterthum zum Bewußtsein ihres Bolfsthums, zur italianita fich binburdguarbeiten, ftand biefer Mann mit jeder Rraft feines Beiftes in ber modernen Welt, gang ber Wegenwart und einer großen Bufunft gugewendet. Er fannte die gejunde Proja feiner Natur, lachte gern über die Armuth feiner Phantafie, meinte fpaterbin, er tonne leichter bie Einheit Italiens zu Stande bringen als ein Sonett. Und weil er fich

jelber von Grund ans kennt, weil kein Trieb seiner Seele dem anderen widerspricht, darum redet aus jedem seiner Borte jene Heiterkeit im Berstande, welche das Kennzeichen harmonischer und reicher Begabung ist. Das Grübeln über Ich und Nichtich überließ er lachend seinem Bruder, und die schwermüthigen Berse, die sein träumerischer Freund Pietro di Santa Rosa ihm zusang: "gemeinsam zu klagen, Camillo, sei jest der Trost für die niedergeschlagene Seele," pasten wenig für seine frische Lebenslust.

Diese goldene Lanne, biese berbe Ratürlichkeit machen bas Bild bes Mannes und modernen Menschen raid vertraut; benn feine Epoche der Geschichte hat auf den fröhlichen Lebenshumor, auf die furg angebundene Ginfachheit größeren Berth gelegt als die Gegenwart, die mit Bewußtsein aus einer Zeit sentimentaler leberschwänglichfeit herauswächst. Sah man ben untersetten lebhaften Mann mit bem behaglichen Lächeln auf bem breiten Gefichte, wie er fich in den Geffel warf, beide Bande in den Hosentaschen, die Beine fast nach Türkenart verichränft, und unter ichmetterndem Gelächter übermuthige Wite berausplauderte; beobachtete man dieje lockeren Junggesellensitten, die Luft am hoben Spiele und die galanten Abenteuer, die noch in fpaten Jahren, wenn ein Redner leife darauf anspielte, die Beiterfeit des Parlamentes erregten - jo mahnte man leicht, nur einen glanzenden lebemann vor fich zu haben. Nichts von der Ralte, der zugefnöpften Behutsamfeit des Piemontesen; niemals lernte Cavour jene Feierlichfeit ber Amtsmiene, die seine Landsleute, mit einem ihren spanischen Berren entlehnten Worte, sussiego nennen. Er liebte noch als Minister im Rreife der Freunde bas Bathos feiner Gegner durch groteste Gebarben nachzuahmen, durch nedische Schelmenftreiche die Benoffen in Athem ju halten, und ift oft, wenn er eine Depefche geschrieben, pfeifend und Die Bande reibend im Zimmer umbergelaufen wie ein Schulbube, ber fein Benjum glüdlich abgethan. Und welche Deifterschaft der Menichenfenntnig und Menschenbehandlung offenbarte fich boch in diefer beftridenden Liebenswürdigfeit, die fich nie langweilte, Jebem etwas gu jein und bei Jedem da anzuklopfen verstand, wo auch aus der trodensten Seele ein Quell ipringt! Auch feine gefprächige Offenherzigfeit, Die doch fein Wort zu viel fagte, erwies fich bald als eine furchtbare Waffe gegen die gemeine Mittelmäßigfeit ber Diplomatie, welche folder Redbeit ungewohnt hinter jedem Worte eine Falle fürchtet. Wie raich und ficher faßt ber Dann, der jo übermuthig mit bem Leben fpielt, fich als-

bald zusammen im Bewußtsein seines Werthes, sobald ein bedeutender Gegenstand ihn erregt: dann lagert sich ein tieser Ernst über die breite Stirn, die Alarheit eines mächtigen Verstandes redet aus den stechenden, tiesliegenden Augen, er wird nicht müde zu fragen und zu forschen, entstattet im leichten Gespräche eine Fülle selbständiger Gedanken, ein erstannliches Wissen. Denn bis zu den Romanen englischer Blaustrümpse herab las er Alles, was seinem Kopfe einen thatsächlichen Stoff bot; auch die Annst, auch die alte Geschichte lernte er kennen, nicht als ein Gelehrter, sondern als ein Mann der That, der das Treiben der Mensschen übersehen und beherrschen will.

Sein bestes Wiffen danfte er bem Leben; auch an ihm bewährte fich bie alte Erfahrung, daß der Realismus bes Heerwefens und ber Landwirthichaft die beste Boridule für ben Staatsmann bilbet. Glücklicher als in dem ichonen Parte des Familiengutes Santena, wo beute feine Leiche ruht, ward diesem Arbeitsmanne zu Muthe in ber weiten baum losen Ebene, wo sein neuerworbenes Landgut Leri lag. Dort in den feuchten Reisfelbern, unter fleißigen Tagelöhnern und ftattlichen Beerben ichaltete er als Meister; ba wurden neue Untergrundpflüge versucht und Riefenspargel gepflangt, gange Schiffsladungen voll Gnano aus England verschrieben - benn "ich fann nichts halb thun" - und ber mäßig bemittelte jungere Cobn bes Grafenhauses marb burch eigene Arbeit Millionar. Bald hatte er seine Sand in allen den in duftriellen Unternehmungen, welche fich in jenen fchläfrigen Tagen bervorwagten, errichtete Buckerfiedereien und Dungerfabriten, mart ein Mitgrunder ber Bant von Turin, der Pafetbootfahrt auf dem Langenfee und verdiente fich abermals bas Mißtrauen ber Regierung. Man abute in Turin dunkel die Bermandtichaft des neuen Grofigewerbes mit bem Liberalismus.

Ju ber That, nicht als eine Aunst reich zu werden erschien bem Grasen die Vollswirthschaftslehre, obwohl er willig zugab, daß sie nur die jüngere Schwester der moralischen Wissenschaften sei. Er erkannte, welchen Schat von psychologischem Tiefsinn und werkthätiger Menschenliebe ihre trockenen Sätze bergen, und wünschte die einseitig literarisch philologische Erziehung der Italiener durch eine tüchtige technische Vildung zu ergänzen. Cavour hatte mit eisernem Fleiße die gesammte Literatur der Nationalökonomie sich zu eigen gemacht; diese Studien blieben sein Liebling; statistische Verichte und technologische Abhandlungen bedeckten noch in seiner Todesstunde seinen Schreibtisch.

Er ward ein begeifterter Freihandler, weit er ein Staatsmann mar, weil er in ber Entfesselung ber Arbeitsfrafte bie Borausjegung ber politischen Freiheit fah. Das sociale Leben galt ibm jo febr als bie Grundlage aller Politif, daß er fpater bem ruffifchen Gefandten fagen tonnte: "ber communiftische Gemeindebesit Gurer Bauern ift uns gefahrlicher als alle Gure Beere." Er begünftigte bie Aleinwirthichaft freier Bauern als ein fittliches Gegengewicht gegen die einseitige Ausbildung des ftädtischen Lebens in Italien. Gein vornehmer Ginn, ber die Dinge im Großen überschaute, hatte nur ein Lächeln für jene subatternen Prattiter, welche, auf örtliche, zufällige Erfahrungen fich berufend, die Theorie für eine Feindin ber Praxis erklären. 36m ift fein Bweifel, daß jede richtig gedachte Theorie in der Anwendung unfehlbar Die Probe halten muffe, er redet mit Zuversicht von der "unbesiegbaren Macht der Wahrheit". Ihn durchglüht der frohe Optimismus der Thattraft, alle feine Fehler find Fehler der Rühnheit. Und was die Macht bes Glaubens auch im Staatsleben bedeutet, wie überlegen in den großen Tagen der Bölfer die Männer auftreten, welche zu glauben vermögen an fich und ihre Sache, bas follte eine nabe Bufunft in Deutschland und Italien abermals erhärten.

Alls das höchfte Ziel von Cavour's politischen Gedanken erscheint icon früh die Befreiung Italiens. Er bejag bas hiftorische Gefühl ber Ariftofratie, fühlte fich und sein Saus fest verwachsen mit bem Staate Piemont - ein Borgug des Abels, ber von den italienischen Demofraten williger anerfannt wird als von den deutschen. Bon blondem haar und heller haut, wie die meiften feiner Stammesgenoffen, hatte er in feinem Meußern nur das Feuer des Auges mit dem ungemijchten italienischen Blute gemein; er fprach mit Borliebe frangofisch, jein Italienisch wollte bem reizbaren Ohre ber Männer von Toscana nie gang gefallen. Wie war er ftolg auf dies Grengvolt, das an den Borgiigen ber Germanen und ber Romanen zugleich Untheil habe; feine ernfte und ichmuckloje Baterftadt behagte ihm beffer als bas ewige Rom, bas er nie betreten mochte. Er lebte in ben großen Erinnerungen des Baufes Savonen, ichwärmte für die rücksichtslofe Thatfraft des erften Rarl Emannel, den er gern neben Friedrich und Rapoleon ftellte, und nannte felbst Rarl Emanuel III., der dem Fremden wenig bedeutend erscheint, einen großen König, in bantbarer Erinnerung an bie wirthichaftlichen Reformen des aufgeflärten Despoten. Schon feine erften Schriften preisen "bie glorreiche Politif, welche bie favopische

Dynastie zur ersten in Italien gemacht hat und sie in Zutunst zu noch höheren Geschicken erheben wird." So fallen ihm der Stolz des Piesmontesen und die Hossinung des Italieners in Eines zusammen; auch er nimmt Theil an der stillen Umbildung seines Stammes, wird mit hellem Bewußtsein ein Italiener. Hart lastet auf ihm der Gedanke, daß seine Nation die letzte sein soll unter den großen Culturvölkern. "Sagen Sie Ihren Landsleuten," schreibt er in seinem neunzehnten Jahre slehend an einen englischen Freund, "daß die Italiener der Freiheit nicht unwürdig sind." Die Schaaren kunstsinniger Fremder sind seinem nationalen Stolze peinlich; dann erst sollen sie ihm willtommen werden, "wenn wir gelernt haben die Fremden auf dem Fuße volltomsmener Gleichheit zu behandeln." Seine Hossinung bleibt "die Bertreibung der Barbaren", und sei es auch mit Frankreichs Hilse. "Uch," rust er im Jahre 1832, "wenn Frankreich im vergangenen Jahre das Schwert gezogen hätte!"

Auf Angenblicke regt sich ihm wohl das dämonische Ahnungsvermogen des Genius. "Ich habe einen ungeheuren Ehrgeis", gefteht er nach seiner Entlassung aus ber Urmee. "Glauben Sie mir, ich werde meinen Weg machen. In meinen Träumen sehe ich mich schon als ben Minister des Königreichs Italien." Doch es bestraft sich schwer, wenn ber Siftorifer, nach der Beise ber Dramatifer, die Menschen und ihre bewußten Plane überichatt, die Macht ber Ereigniffe unterschätt; am allerwenigften bei biefem prattifchen Genius, ber mit feinem Bolfe wuchs, dürfen wir eine bestimmte Rechnung für die unberechenbare Butunft suchen. Jenem einen übermüthigen Briefe fteben hundert andere entjagungsvolle Worte gegenüber, welche bezeugen, daß Cavour vorerft barauf vergichten nufte, in bem alten Biemont als ein Staatsmann ju wirfen. Bertreibung der Defterreicher burch bas gute Schwert ber Biemontejen - bas ift bie einzige bestimmte hoffnung, bie wir ans den patriotischen Traumen seiner Jugend heraustesen; an ihr hat er festgehalten mit ber nachhaltigen Gluth eines großen Bergens, mit einer Macht ber Leidenschaft, die fich unendlich felten verrieth, wenn ploplich and bem leichten Befprache bes Weltmannes ber Todhaß gegen bie Unterbruder feines Baterlandes hervorblitte. Durch welche Menfchen und auf welchen Wegen feiner Nation die Erfojung tommen werde, das mußte er fich nicht an vorherzuwiffen. Er fpottete ber eigenfinnigen Rinder, die der erhabenen Bernunft der Beschichte ben Plan ihres eigenen hirnes unterschieben. Er fühlte in sich die Rraft und die Luft des

Berrichens; er war bereit, wenn bas Schicfal rief, für die Unabhängig feit seines Landes zu fampfen mit jedem wirffamen Mittel, auch die Mittel und die Manner zu wechseln, dem politischen Begner gum gemeinsamen Werfe bie Sand gu reichen, benn "in ber Bolitif ift nichts abgeschmadter als der Groll". Durch folche Beweglichkeit der Thattraft ericheint er als ein echter Italiener; feine politische Moral, obicon geläutert burch menichenfreundlichen Ginn und hohe Bilbung, läuft boch hinaus auf bas vermeffene Sprichwort, bas einft im Getoje der bürgerlichen Kämpfe zu Florenz auftam: cosa fatta capo ha. "Er befannte - jo fagte mir einer feiner Freunde - die Philosophie des Möglichen, die trefflichfte prattifche Philosophie, die es giebt." Gin tiftiger Bug ichlauer Berechnung tritt auf den beften Bilbern in feinem Befichte fehr ftart hervor; lächelnd pflegte er zu fagen, für umfichtig ju gelten fei in der Politit noch wichtiger als umfichtig zu fein. Die Mehrzahl seiner heimischen Biographen preift an ihm nichts so freudig wie die meisterhafte Kunft der Verstellung; fie erkennen darin die Ueberlegenheit des italienischen Genius, des antico senno italiano, gegenüber ber Plumpheit ber Barbaren.

Bahrend Cavour vermied für die noch im Nebel verschwimmende italienische Frage sich ein Programm zu bilden, hatten ihn die greifbaren Fragen ber inneren Politit feiner Beimath fehr bald zu einer beftimmten Parteimeinung geführt. Er hatte früh gebrochen mit ben Borurtheilen feines Standes, gründlicher gebrochen als felbst Massimo d'Azeglio, der häufiger als Cavour die Unsitten des Adels geißelte und dennoch den ftolgen Edelmann nie verleugnen fonnte. Schon bas Lataienfleid bes Pagen machte ben jungen Mann erröthen, und auf ben Flittertand, ber an dem höfischen Leben haftet, jah er ftets mit Gpott und unverhohlener Berachtung. Doch er blieb Aristofrat in allen Lebensgewohnheiten, unfähig, ungeneigt auf die Daffen unmittelbar ju wirfen. Go erklärt fich, warum biefer freie Beift ichon in bem Alter, bas ben fühnen Abstractionen zufliegt, bedächtig in eine mittlere Richtung einlentte. Er war constitutioneller Monarchift von der Stunde an, ba er felbständig zu benten vermochte, nannte fich gern einen Mann bes juste-milieu. Nicht daß er als ein ängftlicher Eflettiter die Extreme zu vermeiden suchte: er wußte icon in seiner Jugend, daß die Politit nur relative Gegenjäte tennt, nur durch Compromiffe vorwarts ichreitet, und mahlte fich von links und rechts die lebeusfähigen Bedanken. "leber alle wesentlichen Puntte ber Politit," schreibt er im

266 Caveur.

Nabre 1843 an Santa Rofa, "über alle großen focialen Fragen haben fich meine Unfichten nicht geandert, und fie werden fich niemals andern. Ich war im Jahre 1831 ein Unhänger bes gemäßigten Fortichritts, wo er möglich war. Wo er unmöglich war, da, glaubte ich in jener . Reit, tonne man ihn burch gewaltsame Mittel zu erreichen suchen. In dieser Hinsicht hat sich mein Urtheil erheblich umgewandelt; ich gestehe, baß ich heute fehr viel weniger geneigt bin die Begenwart ben ungemiffen Bechfelfällen der Butunft zu opfern." Die Berichwörungen der Radicalen erregten ichon in jungen Jahren den Widerwillen feines fittlichen Gefühles, ben Widerfpruch feines Berftandes. Er fand, die unreife Empörung von 1821 habe den Tag der Freiheit nur hinausgeschoben, und felbft die harten Magregeln ber Cabinette nach der Juli= revolution entschuldigte er mit dem Gebote der Selbsterhaltung. Republit icheint ihm in den Großftaaten Europas unmöglich, denn fie febe einen Grad ber Maffenbilbung voraus, ben wir erft gu erftreben haben. Das ungehemmte Spiel ber socialen Rrafte ift das Wefen der Freiheit, nur die Monarchie ftart genug, folche Freiheit zu schützen.

Und wie hoch und vielseitig faßt er dies humane 3deal! Er weiß nichts von jener Selbstsucht des frangösischen Liberalismus, die den Zwang wider die Gegner im Namen der Freiheit fordert; er will das gleiche Recht auch für ben Feind und vor Allem für die Kirche. Der tirchenseindliche Ginn der Liberalen Frantreichs hat wohl bei der Maffe ber italienischen Batrioten, die zwischen Unglanben und Aberglauben haltlos ichwantte, vielen Unflang gefunden, niemals bei ihren Guhrern. Silvio Bellico und Manzoni, Gioberti und Balbo, Roffi und Boncompagni, fie alle erfennen in dem romijchen Stuble eine gloria italiana, bas lette Bermächtniß einer großen Beit, ba Italien bie Berrichaft der Erbe behauptete. Gelbft Alfieri, ber ben Sobenpriefter gern zu ber Butte und bem Fijchernege bes beiligen Betrus gurudführen wollte, verdammte unbarmbergig bie bentichen Protestanten wie bie Barifer Bernunftanbeter als zügellose Ungläubige; und Niccolini, ber unter allen Batrioten Italiens bem beidnischen Alterthum am nadften fteht, rebet doch über Gott und göttliche Dinge mit einer from men Schen, die ein frangöfifcher Freigeift verspottet hatte.

Auch auf diesem Gebiete erscheint Cavour als ein Sohn seines tatholischen Bolles. Bu grübeln über religiöse Dinge lag seinem weltlichen Sinne fern; immerhin warb er, wie die meisten Staatsmänner,

von diefen Fragen ungleich ftarter angezogen als burch bie Welt ber Runft. Er hörte mit Achtung, wenn fein Bruder und beffen Freunde, ber fromme Dichter Mangoni, ber ichwärmerifche Abbate Rosmini, über die höchsten Geheimniffe sprachen, wenn Santa Roja die weihevolle Feier bes romischen Ofterfestes mit brünftiger Begeifterung ichilberte. Die Kirche ber Autorität galt ihm als bie natürliche Freundin bes Liberatismus; nur zufällige hiftorifche Umftanbe follten verschulben, daß bisher die Freiheit bes Staates in protestantischen Bölfern am gludlichsten gebieben ift. Er fab mit Rummer, wie die Rirche burch die Ausschweifungen ber Revolution bem Despotismus in die Arme getrieben ward, und jubelte auf, als er in Paris ben Abbe Coeur von ber Rangel herab ben Glauben und die Freiheit zugleich vertheibigen borte. "Sobald biefe Lehren," verfprach er feinem Santa Rofa, "von der Rirche allgemein angenommen find, bin ich bereit ein ebenso glübenber Ratholif zu werden wie du." Tocqueville's Werke, von den Frangofen fanm verftanden, waren bem jungen Italiener recht aus bem Bergen geschrieben; er glaubte mit bem frangofischen Denter, nur eine freie Rirche werbe bem Baterlande, nur eine mit felbständigem Grundbesit ausgestattete Rirche werde ber burgerlichen Gesellschaft Berftandniß und Treue entgegenbringen. Belgien erichien ihm als ein Staat bes idealen Glückes; noch berührte ihn faum bas Bebenken, ob nicht eine Rirchenpolitif, welche ber Rirche zugleich die absolute Selbständigfeit eines Schachelubs und bie bevorrechtete Stellung einer öffentlichen Corporation verleiht, ftatt ber Freiheit einen Staat im Staate grunben müffe.

Bur Reise gelangten die Ideen Cavour's erst, da es ihn hinanstrieb aus der Finsterniß des alten Piemont, um auf Reisen eine tosemopolitische Vildung zu erwerben. In Italien leider sonnte ein politischer Kopf seine Nahrung nicht finden; selbst ob er es durste, schien zweiselhaft. Den sorgenden Vlicken der k. k. Polizei war auch dieser unbedeutende junge Mann nicht entgangen; schon im Jahre 1833 warnte sie ihre Werkzeuge vor dem Grasen, der "trotz seiner Jugend schon sehr weit vorgeschritten ist in der Verderbniß seiner politischen Grundsäte." Gleich allen Liberalen der dreißiger Jahre bewunderte Cavour die berusene "große Conception" Lord Palmerston's, er sah in den Westmächten die Veschützer der europäischen Freiheit, in Italien und Polen die zwei Unglückstinder des Welttheils, die von einer Resvolution das Größte zu hossen hätten. Die Schicksalsverwandtschaft

.

ber beiden "liberalen und tatholischen" Duldervölfer rührte fein Berg, er borte glänbig die Dtarchen der polnischen Flüchtlinge und stellte den Bonen bes modernen Sarmatenthums, Mickiewicz, bicht neben Chatefreare und Dante. Die Westmächte aber, beren Zwietracht er als der llebel größtes, als ben Anbruch eines neuen Zeitalters ber Barbarei fürchtete, wurden ihm vertraut wie eine andere Beimath. Die Reigung seines halbfrangösischen Blutes zog ihn nach Paris. In ben Salons von Molé, Basquier, Broglie fernte er den gangen Bauber feiner Liebenswürdigfeit entfalten und ein hochaufgerichtetes geiftiges Leben als eine Segnung bes Reprajentativfyftemes ichagen. schwelgte in ben Reigen biefer "geiftigen Sauptstadt ber Welt" und befehrte burch fein Entzuden felbft ben Frangofenhaffer Santa Roja: "man lebt hier ein fehr weltliches Leben, aber man berührt auch die ernsteften Seiten ber Welt." Auch daheim wollte er ben anregenden Umgang ber Frangosen nicht miffen; wie oft hat er mit seinem Freunde, bein Grafen Sauffonville von der frangofischen Gefandtichaft, über den Barlamentarismus geftritten, wie oft ben Gefandten, Berrn von Barante, nach Tisch in ein Seitengimmer geführt, um durch unablässiges Fragen die Geheimlehren der neuen Freiheit zu ergründen. Begreiflich, baß er im Berfehre mit Barante und Broglie eine fehr gunftige Meinung von ben Parifer Doctrinaren faßte. Erft bie wirthichaftliche Unfruchtbarkeit bes Julikönigthums und vornehmlich Buigot's flägliche Politif gegen Italien offenbarte dem Biemontejen die Gebrechen Diefes Snftems.

Ungleich wichtiger ward ihm der wiederholte Ausenthalt in England. Im Jahre 1835 ging er mit Santa Rosa zum ersten male über den Canal. Der schwärmerische Freund vermiste schmerzlich in dem Nebellande die Sonne seiner Heimath, stahl sich oftmals abseits, um über den Werken der englischen Dichtung zu träumen. Der junge Bollswirth aber durchstöberte unermüdlich unter der kundigen Führung des Technikers W. Brockedon Fabriken und Banken, Docks und Bahnhöse, sand des Schauens kein Ende unter den Wundern des Weltvertehres. Später lernte er englisch, kehrte wieder, saß als andächtiger Buhörer im Dause der Gemeinen, um die Technik der Geschäftsordnung, das Wesen parlamentarischer Beredsamkeit zu ergründen. Noch wenige Jahre vor seinem Tode ist er einmal mit einem Agenten der geheimen Bolizei durch die verrusensten Winkel von London gezogen, um von den Nachtseiten der modernen Gesellschaft eine lebendige Anschauung zu ge-

winnen. Wie bewunderte er "diese Erstgeborene der Freiheit, diese Königin ber Meere," die überall in der Welt "die Feinde der Freiheit und die Revolutionare gu ihren bitterften Gegnern gahlt"! Bier erft, inmitten ber Gelbsiverwaltung ber Grafichaften, ging ibm bas Befen eines freien Staates auf, er hafte jest bie napoleonische Centralisation ale bie lette Quelle ber meiften leiden ber modernen Gefellichaft, als die Mutter des Communismus. Cavour bezeigte in Briffel bem verbannten Batrioten Gioberti feine Berehrung, lernte bie Schweis fennen durch wiederholte Besuche in dem verwandten Sause ber de la Rive am Genfer See, ftand mit ben Staatsmännern aller Länber bes Beftens in lebhaftem Berfehr. Der Umgang mit den Fremden war ihm, wie ben Beften feiner Landsleute, zugleich ein Mittel um fur fein Land jene warme Theilnahme ber öffentlichen Meinung zu erwecken, welche bereinft das Wert ber Befreiung fördern follte. Rur mit unjerem Baterlande und feiner Sprache ward Cavour niemals gang vertraut. An manche ichwer verständliche Ericheinungen bes widerspruchsvollen deutschen Staatslebens legte er furgerhand den Magftab feiner westeuropäischen Freiheitsbegriffe: Die Lehren F. Lift's erschienen ihm lediglich als die Frucht eines franthaft und einseitig entwickelten Nationalstolzes.

Die jocialen Bewegungen in Großbritannien boten bem Boltswirth ben ersten Unlag, sich als Schriftsteller zu versuchen. Er gab eine Flugichrift heraus über Irland, ichrieb, noch bevor Cobben's Ugitation gesiegt hatte, eine Abhandlung über die englischen Korngefete, dann nach dem Triumphe der Freihandler einen hoffnungsvollen Auffat über die Einwirfung ber neuen Sandelspolitit Englands auf Italien. Wohl mochte er jubeln, als feine Beiffagung in Erfüllung ging und gerade in bem Lande ber prattifchen Leute, ber Feinde ber Doctrin, die wahren volkswirthichaftlichen Lehren, die rette dottrine, den erften vollständigen Sieg erfochten: nun wird die Schutzolltheorie, die Tochter alter Vorurtheile, der bequeme Vorwand für felbstsüchtige Intereffen, überall fo unfehlbar fallen, wie einft die Aftrologen den Uftronomen bas Geld räumen mußten. Cavour ichreibt den Stil bes praftijden Mannes, ichlicht, icharf und tlar; man erfennt ben Beift, ber gewohnt ift ichwere mathematische Aufgaben im Ropfe zu lösen. Er wirft manchmal, wo er nicht Zeit hat zum Berweilen, achtlos einen trivialen Sat hin, gleich bem verwandten Genius Friedrich's bes Großen, und wie biefer geht er ftets gradeswegs auf den Rern ber

Frage los, findet immer einen greifbaren sicheren Schluß. Weit entsfernt, nach der Weise geistreicher Dilettanten blendende Paradozen aufzustellen, wiederholt er unbesangen die überlieserten Sätze der englischen Schule: Smith's Freihandelstheorie, die Bevölkerungslehre des Malzthus, deren Härte diesen logischen Aopf keineswegs abschreckt, und mit besonderer Borliebe die mathematische Schlußfolge der Grundrentenslehre Ricardo's. Caren's Einwände wider die Freihandelslehre hat er nie eines Wortes gewürdigt. Neu und bedeutend erscheint er nur in der Unwendung jener Sätze auf das Leben.

Seit die Mittelstaaten Staliens endlich langfam in die Bahn ber Reformen einlentten, ftand ihm fest, daß an die politische Auferstehung auch bas risorgimento economico sich anschließen muffe; benn "bie Bedingungen des politischen und des wirthschaftlichen Fortidrittes find Dies Wort erinnert an manche verrufene Aussprüche Da= poleon's III. und fteht boch im schärften Gegensate zu der materialistischen Staatsweisheit der Bonapartes. Cavour will nicht durch den garm ber Arbeit und ber Schwelgerei die Bolfer für ben Berluft ber Freiheit tröften; er würdigt rubig den untrennbaren Busammenhang von Leib und Geele, fieht in den nahe verwandten ichniggollnerischen und communiftischen Lehren ber Frangosen einen wesentlichen Grund ber Unfreiheit ihres Staates, in der gereiften Bolfswirthichaftslehre ben besten Bundesgenoffen des Liberalismus: "ber Despot verhandelt mit bem Demagogen, bem Nationalötonomen verzeiht er nie." Bon ber Anglomanie, bie Cavour's Gegner in biefen Schriften gu finden meinten, wird ber ruhige Beurtheiler nichts entdeden. Der humane Italiener ertennt icharf die ichwerfte Gunde ber englischen Ariftofratie, bie Bernachlässigung ber nieberen Rlaffen. Er fordert entichieden jociale Reformen für Grland - Bolfsunterricht, milbere Behandlung ber Bachter, unbedingte Gerechtigfeit gegen bie tatholische Rirche: - mir Die volle Gelbständigfeit ber grinen Infel verwirft er als eine Utopie. Celbst die wirthschaftliche lleberlegenheit Englands giebt er mit nichten gu: die funftvolle Rleinwirthichaft der Lombardei fteht bober ale der Großbetrieb bes englischen Landbans; auch bie Lehren Abam Smith's haben ichon vor bem großen Schotten auf italienischem Boden in Berri, Baliani, Carli ihre prophetischen Belenner gefunden. Die Tage follen wiederfehren, ba der Gewerbfleiß von Benedig, Genna, Floreng der weiten Welt voranleuchtete. Der Geschäftsmann giebt einige praftifche Fingerzeige, weift bin auf die Bortheile, welche bie Nachbarichaft der

Getreibeländer des schwarzen Meeres der Rhederei von Genua bietet; er räth einzelne fünstlich gepslegte Gewerbe auszugeben, dafür die natiosnale Seidenweberei mit neuen Maschinen und größerem Capitale zu betreiben, er warnt vor dem aussichtslosen Bersuche mit den französischen Tischweinen in Mitwerbung zu treten, und empsiehlt die Pflege der Liquenrweine nach dem Borgang der Händler von Marsala. — Bedentsamer ist seine Begeisterung für den jüngeren Pitt wie sür Wellington und Peel. Er preist jenen, weil er vermochte in den Wirren der Revolutionskriege auf längst gehegte Reformpläne zu verzichten, diese, weil sie den Auf der verwandelten Zeit verstanden, zur rechten Stunde alte Freunde, theure Grundsätze aufgaben und die unvermeidslichen Neuerungen selber mit entschlossener Hand durchführten. Das Programm seines eigenen Wirfens liegt in diesem Lobe.

Unterdessen hatte seit bem Anfang ber vierziger Jahre bie nationate Bewegung auf ber Halbinfel einen neuen gludlichen Aufschwung genommen. Dann geschah bas Unglaubliche: ein menschenfreundlicher Papft empfing die dreifache Rrone. Mit namenlosem Entzuden begrußte das heißblütige Bolt das Nahen einer ichoneren Zeit, mit schlecht verhehlter Angft ber Biener Sof ben Revolutionar auf dem beiligen Stuble. Der Nachfolger ber Gregore, ber bie Berichwörer von ben Galeeren befreite, mußte ja ein Liberaler, ein Staliener fein. Blindgläubig, wie der Pobel Roms, welcher in festlichem Getummel den Wagen des Papftes umringte, bauten fich auch benfende Batrioten ein Idealbild von dem neuen Sohenpriefter auf, dem die Worte und die Werke Bins' des Neunten niemals entsprachen. Italien vertraute wieder feinen Bewalthabern, ber rohe Radicalismus verlor fichtlich an Boben. Giujeppe Binfti fah mit Freuden bas alte Geschlecht ber radicalen Banditen dahingehen und ein neues Bolt von freien Bürgern auffteigen; er athmete auf, jo oft die Gloden des Domes von Mailand zum Begrabniß oder gur Taufe läuteten, und zeichnete in bem Berfe

Muore un brigante e nasce un liberale

mit einem Meisterstriche die Stimmung dieser hoffnungsseligen Tage. War solche Ermäßigung der roben Leidenschaften unzweiselhaft ein Segen, so trieb doch die vertrauensvolle Schwärmerei der Zeit neue Berirrungen hervor: die Träume der Neo-Guelsen. Die große Borzeit übte nochmals ihren bethörenden Zauber auf die Enkel. War dieser Pius nicht der Messisias, den der Prophet Gioberti geweissagt? Wan schwärmte mit dem verbannten Denker von einer gewaltigen Zu-

272 Carour.

tunft, da das Land des Statthalters Chrifti den Primat in der Welt wieder übernehmen werde; denn jede schöpferische Kraft unter den Menschen gehöre Italien an. Auch Balbo, zu nüchtern um der Kometenbahn Gioberti's ganz zu folgen, verherrlichte doch begeistert das Papstthum, das einst den Dante und Machiavelli und allen hellen Köpfen dis in das siedzehnte Jahrhundert hinein als der Urquell der Leiden Italiens gegolten hatte. Bergeblich fragte der klarblickende Miccolini: Bollt ihr wegen eines Traumes von achtzehn Tagen die Geschichte von achtzehn Jahrhunderten streichen? Wollt ihr verfinsterten Köpse die Wahrheit auf einem Kirchhose suchen?

Noch immer trug die nationale Bewegung einen überwiegend literarifden Charafter: die Schriftsteller Gioberti, Balbo und der weltlichere Azeglio behaupteten die oberfte Stelle in der Boltsgunft, auf Gelehrtencongreffen und Festmahlen feierten schwungvolle Reden Italiens Auferstehung. Auch die Berehrung für die Helden der italienischen Runft mußte ber nationalen Erhebung bienen. Längft hatte Floreng, "die Mutter von geringer Liebe," fich renig vor ihrem größten Sohne niedergeworfen, in ihrem Beftminfter Santa Croce dem verbannten Dante ein Grabmal errichtet. Allmählich verbreitete fich ber Cultus bes Dichters weithin über bas Land, sein Rame ward ein Symbol für die Ginheit ber Nation. Immer vernehmlicher tonte aus dem verworrenen Chor biefer begeifterten Stimmen ber drängende Ruf bervor: Rrieg gegen Defterreich! In Diefen Tagen fang Biufti fein mächtiges Lied delenda Carthago, in taufend Bergen widerhallte ber bonnernde Rehrreim: "wir wollen feine Defterreicher." Wenn Niccolini's Arnold von Brescia über die Bretter fcpritt, dann brobnte bas Saus, die Sorer ftimmten mit ein in den Buruf: "ein Blig vom himmel ftiegft bu hernieder, um zu zerftören Italiens Schmach." Die liberale Schwärmerei ber Beit hatte ben Papft, wider feinen Willen, fich jum Gubrer und Bertreter auserseben. Die nationalen Doffnungen bedurften des Schwertes, fie wendeten fich dem Konig von Sardinien gu.

Der aber war sich selber und der Welt ein Räthsel. In der napoleonischen Ariegsschule erzogen, von Haus aus ein Schwärmer für die Einheit seines Landes, hatte der junge Prinz schen nach dem Wiener Congresse den König Victor Emanuel zu offenem Kannpse gegen Dester reich ermahnt; dann war er kopsüber hineingestürzt in die tosende Bemegung von 1821, in der Hossung den König mit sich sortzureisen. Als diese Erwartung trog, verschmähte der Fürstenschn den Aufruhr, Cabour. 273

gab die verlorene Sache preis. Seitdem laftete der Bag und das Digtrauen ber Patrioten ichwer auf bem "Berrather". Aber wenn ihn bie Pfeile der Berleumdung ichmerzten, die in bichtem Sagel aus ben Reihen ber Radicalen auf ihn niederschoffen, unvergeflicher blieb ihm boch bas Sohnwort, das die öfterreichischen Offiziere in jenem Jahre ihm guriefen: da fommt ber Ronig von Italien! Bag gegen Defterreich wurde ber große Gebaute seines Lebens, und ber herrische llebermuth bes Raiferhofes verfäumte nichts, dieje Empfindung zu nahren. Mehrmals versuchte die reactionare Partei bem Pringen von Carignan die Erbfolge gu rauben; nur mannichfache Demuthigungen und bas beilige Beriprechen, niemals eine Berfaffung zu gewähren, retteten ihm die Krone. Mle er den Thron beftieg, begrüßte ihn jogleich eine wilde Berichwörung der Radicalen; mit unbarmbergiger Barte ftellte er das Unfeben feiner Krone her. Aljo ftand er jett - er felber fprach es aus - zwischen bem Dolche der Demagogen und der Chocolade der Jesuiten. Alle Inbrunft feiner tatholischen Frommigfeit vermochte nicht bas tiefe Migtrauen der öfterreichischen Priefterpartei zu beschwichtigen. Erinnerung an eine mufte Jugend biefen dufteren Beift übermannte, wenn er tagelang faftete, die lange Racht hindurch in feinem Betftubl weinte und seinen Leib in grausamer Rafteiung zerschlug - um fo beffer für die frommen Bater am Sofe. Gie nahrten mit teuflischer Berechnung die Gelbstqualerei des Konigs: in einem fiechen Leibe tonnte die frische Willenstraft nicht wohnen, beren die geheimen Plane bes Fürften bedurften. Rarl Albert gab ber Berwaltung moderne, ichlagfertigere Formen, der Rechtspflege ein neues Bejegbuch, aber den Liberalen und ihrer Aufflarung blieb er fern, ja er hoffte für ben ichweizerischen Sonderbund bas Schwert zu ziehen. Er lebte und webte in ben großen Erinnerungen feines Saufes und feines Beeres, ehrte feine Uhnen durch prächtige Denkmäler, ließ die Grabfapelle gum heiligen Schweißtuch toniglich schmuden; und auch bem schlichten Soldaten Bietro Micca ward ein Standbild - bem Retter ber Sauptftadt, ber einst burch bas Sprengen einer Bulvermine ben Frangofen den Gintritt in die Citadelle versperrt hatte.

Der König nährte seinen friegerischen Ehrgeiz an den Werken von Thiers, und Prati dichtete in seinem Anftrage für die Armee das versheißende Ariegslied: "Jede Trompete der Piemontesen wede ein Echo am Fels und am Meer. Carlo Alberto und seine Bestimmung, das sei der Schlachtrus von unserem Heer!" Wie groß er selber dachte von

Diefer feiner Beftimmung, das verbarg er in verschloffener Bruft. Er bante, nach ber Beije unentichiedener Beifter, die laute Berathung, er allein wollte befehlen - bas Bolt follte vertrauen auf den geheimnißvollen Wahlipruch bes Fürsten j'attans mon astre. Selbst der streng tatholische Balbo durfte fein Buch über die Hoffnungen Italiens wohl mit Borwiffen bes Ronigs, doch nicht in feinen Staaten drucken. Nur Wenigen ward vergönnt, aus einem aufgeregten Ausrufe biefes famvienden Bergens zu errathen, daß Italien feinen treueren Sohn bejaß als ihn. Als Azeglio, aus der unruhigen Romagna heimfehrend, in duntler Morgenstunde auf das Schloß berufen ward, da fielen die Borte: "Sagen Sie den Berren, daß fie fich ftill halten. Wenn die Stunde fommt, dann wird mein Leben, das Leben meiner Kinder, meine Baffen, mein Beer, mein Schat, mein Alles geopfert werden für mein Baterland Italien!" Und fast zur selben Stunde ichrieb der Minifter La Margherita den deutschen Sofen, sein Berr verwerfe Azeglio's boswillige Gedanten. Go brütete ber König babin, halb Monch, halb Soldat, ichwantend zwijchen Wollen und Nichtwollen, zwischen Gurftenftolg und Berrichergröße, unliebsam überrascht von dem Erwachen der liberalen Gedanken und doch zu fromm, um dem neuen Papft zu wideriprechen - ihm gegenüber die schreckliche Uebermacht Defterreichs und die herrische Erklärung des Czaren, jeder Angriff auf die Lombardei fei ein Ariegsfall für Rugland.

Uns Nachlebenden wird ein herzliches Mitleid rege, wenn wir dieje riefige Soldatengestalt mit bem dufteren unficheren Auge betrachten, ben tief unglücklichen und boch hochherzigen Fürften, ber fo schwer litt unter eigener Schuld und bem Unglück feines Landes. Den Mittebenden und Mittampfenden lagen andere Empfindungen näher. Außerhalb Biemonts war die mahre Kraft des wohlgeordneten Militärstaates Wenigen befannt, ba bie gefnechtete Preffe grundfaglich bie piemontesischen Dinge im übelften Lichte barftellte. Der König galt noch immer als der verrätherische Carignano von 1821. Wenn Azeglio die Patrioten des Kirchenftaats mit der Hoffmung auf Karl Albert als den König und bas Schwert Italiens vertröftete, jo begegnete er über all erstauntem Lächeln; man begann erft zu glanben, sobald er feinen legten Trumpf ausspielte: "wir erwarten ja feine edle That von dem Rönige, wir verlangen von einem Räuber, daß er ranbe." In Piemont, wo die Berdienfte bes Gurften beffer gewürdigt murden, regte fich boch oft die Ungeduld; man fang Spottlieder über den Re Tentenna, ben

König Zauderer. Cavour am wenigsten fonnte fich mit dieser frankelnben Staatstunft bes Sinhaltens befreunden; ber geiftreiche Weltmann liebte zu jagen: "bas Reglement macht aus jedem Beamten einen Dummfopf," ihm widerstand bie militärifche Steifheit bes Fürsten. Indeg hielt er fur Pflicht, theilzunehmen an der bescheidenen und fruchtbaren Agitation, welche in jenen Jahren der Erwartung bie benfenden Röpfe von Inrin bewegte und heute von den Italienern gern als das erste Kindergeschrei — i primi vagiti — ihrer Freiheit gepriefen wird. Seine Stellung in biefen geräuschlosen Rämpfen blieb die schwierigfte: bem Hofe galt er als ein Demagog, ein verfappter Protestant, die Liberalen wollten dem Sohne des Bicars von Turin nicht trauen, und der Feinfühlende verschmähte, seinen Ruf auf Untoften des Baters zu retten. Der demofratische Reid verfolgte mit boshaftem Spotte ben reichen Grafen. Er mußte lernen feine Seele gu pangern wider die bofen Bungen, er mußte erfahren, daß die Gemeinheit der Demofratie auch die perfonlichften Geheimniffe, auch die Leibesgebrechen bes Gegners mit ihrem Kothe bewirft. Zum Danke für einen trefflichen Auffat Cavour's über die Handelsfreiheit schrieb ein bemofratisches Blatt höhnend: siehe da die Freiheit des Handels vertheidigt durch das Monopol!

Die erften Regungen eines freieren Beiftes zeigten fich in ber Wirthichaftspolitit ber Regierung. Im Jahre 1839 wurde eine statistische Commission gegründet, und hier versuchte sich Cavour als freiwilliges Mitglied zuerft in amtlichen Arbeiten. Bald barauf marb an der Turiner Hochschule ein Lehrstuhl ber Nationalöfonomie errichtet. Dann ftifteten die Grundbefiger einen landwirthschaftlichen Berein, und Cavour führte in der Bereinszeitschrift einen icharfen Federfrieg wider die bureaufratische Bevormundung; nicht einmal die Gründung eines Mufterlandgutes wollte ber Berfechter ber Selbsthilfe bem Staate erlauben. Sociale Bereine in unfreien Staaten werben in bewegter Beit unvermeidlich jum Berde politischer Parteiung; bei ben Sahresfesten dieser Aderbaugesellschaft versammelten sich alle Elemente ber Opposition, außer ber Bartei bes roben Umfturges. Schon besprach man den Plan, die Gesellschaft über die ganze Halbinsel auszudehnen und ihr die sociale Erhebung der ackerbauenden Classen Italiens zur Aufgabe ju ftellen; und ichon führte bie trodene Beichäftsfrage, ob ber Schwerpunft bes Bereins in ber Hauptversammlung oder in bem Borstande liegen folle, zu der erften leifen Trennung der politischen Barteien.

Cavour und die Ariftofraten fprachen für den Borftand, der gewandte Demofrat Lorenzo Balerio verfocht auch in bem Bereine bas Recht bes fonveränen Bolfes. Roch bentlicher war ber politische Zwed ber neuen Aleintinderbewahrauftalten, welche, von dem waceren Abbate Aporti gegründet, die Jugend ben Banben ber Jesuiten entziehen follten. Cavour trat aus dem Borftande gurud, weil er fürchtete, sein migliebiger Name werde den Haß der Regierung auf das Unternehmen lenten. Bährenddem bette und flagte am Sofe die öfterreichische Partei. Die ftrahlte ber alte Graf Cavour, als er bem Könige bas neue Spottlied ber Liberalen zusteden konnte: "Wanken und gauteln, schwanken und schaufeln, das Schaufeln ift fuß!" Der Sohn aber vertehrte fleißig mit dem patriotischen Grafen Betitti, dem alten noch immer nicht machtlofen Bertrauten des Fürften, und fehlte felten in den Berfammlungen bes liberalen Adels bei bem ftolzen hochfinnigen Grafen Sclopis. Karl Albert verfiel bem Schichfal aller Geheimnifframer, er murbe mit feinen eigenen Waffen geschlagen: die Patrioten brachten aufregende, auf den Stolz des Fürften flug berechnete Artitel in ausländische Beitungen, spielten fie bem Könige in die Bande; fo ward er getrieben, während er Alles zu leiten wähnte.

Bald nach der Thronbesteigung des neuen Papftes begannen die Boje von Turin, Floreng und Rom gu wetteifern um die Balme der Boltsgunft. Preußens Borbild reizte nochmals zur Nachfolge: ber Blan eines italienischen Zollvereins wurde zwischen den drei Reformftaaten lebhaft verhandelt, Cavour's fachverftandiger Rath von ben Batrioten oftmals eingeholt. Schon hofften Biele, diefen italienischen Bollverein bereinft mit dem bentichen zu verbinden. Aber die Aufhebung ber Bollichranten mußte unfruchtbar bleiben in einem verwahrloften Lande, bem noch die Elemente moderner Berfehrsmittel mangelten. Das Gijenbahnnet Italiens beftand aus ben furzen Linien Mailand Monga und Reapel-Caftellamare. Mit überschwänglichen Soffnungen wendeten fich die Patrioten biesen Gedanken zu; Graf Petitti gab ein gediegenes Buch über die Frage berans. Man gedachte die Alpen und bie Apenninen zu überschienen und bergeftalt bie lleberlandspost über Benna zu leiten, Trieft, bas Schooffind bes Wiener Dofes, durch ben ligurijchen Bafeuplay zu überflügeln. Il n'y a plus d'Alpes! bieg bas zuversichtliche Schlagwort bes Tages. Unter folden Ginbruden ichrieb Cavour die bedeutenofte feiner Schriften, die Abhandlung über bie italienischen Gifenbahnen (in ber Revue nouvelle 1846). Die ErCapour. 277

findung ber Dampfmaschinen ift ihm ein Ereigniß, bas wir mit seinen unermeglichen Folgen ebenfo wenig gang überschauen fonnen, wie ben Buchdruck oder bie Entbedung von Amerita. Die Gifenbahnen werden nicht blos den Reichthum der hochgesitteten Bolfer erhöhen, jondern auch die Erniedrigung der gurudgebliebenen Zweige der großen driftlichen Familie aufheben; hierdurch erscheinen fie als "ein Bertzeng ber Borjehung". Run entwirft er in großen Bugen ein Bilb von ber bem modernen Berfehr eröffneten Salbinfel: Turin foll eine Beltftadt, ein Plat der Bermittlung gwijchen Nord- und Gudeuropa, Brindifi wieder wie in den Tagen der Romer ber Schlufpuntt ber via Appia, ber glänzende Safenplat werden für den morgenländischen Sandel. Auch die Gisenbahn zwischen Wien und Mailand ift willfommen; binweg mit bem thörichten Bedenken, daß fie dem Biener Sofe bei einem Aufstande zu Statten tommen werbe. "Die Zeit ber Berfchwörungen ift vorüber. Die Befreiung der Bölfer fann weber durch Umtriebe noch durch eine leberraschung erreicht werden, sie ist das nothwendige Ergebniß ber fortidreitenden driftlichen Gesittung geworben." Bober als ber vollswirthschaftliche Segen ber Gijenbahnen steht ihre politische Bedeutung, fie follen mithelfen die Unabhängigfeit ber Nation zu erobern, ein lebendiges Gemeingefühl im Bolfe machzurufen. "Das Leben ber Maffe bewegt fich in einem engen Ibeenfreise. Die ebelften und erhabenften Ideen aber, welche fie erringen fann, find nächft ber Religion die Gedanten des Baterlandes und des Boltsthums. Ohne diese tann bas Gefühl ber personlichen Burde nur in einzelnen ausgezeichneten Menichen bestehen." Go giebt ber trodene Stoff bem Brafen Unlag, ben ethijchen Grundgebanten feiner Politif auszuiprechen. Nicht als eine Machtfrage erscheint ihm die Freiheit Italiens, sondern als ein sittliches Gebot: es gilt die Seele der Nation mit einem neuen reicheren Lebensinhalt zu erfüllen.

Der König erschraf über die fühnen Worte, befahl dem Versasser eine längere Reise außerhalb Piemonts anzurathen, ließ sich mühsam beschwichtigen. Noch wurden mehrmals die friedlichen Bürger von Turin, wenn sie, allesammt mit der blauen Kotarde des königlichen Hauses geschmäckt, Abends auf den Straßen sich versammelten, durch rohe Angrisse der bewaffneten Macht aus einander gesprengt. Der Offizier, der zum letzten male diesen häßlichen Auftrag vollsührte, war jener General Bava, der einige Monate später die dreisarbigen Banner Jtaliens über den Tessin sühren sollte. Es war das letzte Aufslackern

bespotischer Launen, bas alte Spftem lag im Sterben. Die Sprache bes öfterreichischen Gefandten lautete ichroffer von Tag zu Tag. Bereits war man im Bollfriege mit dem Nachbarlande; unter frivolen Borwänden verbot Defterreich die Ginfuhr piemontefischer Beine, die Patrioten aber veranftalteten Sammlungen, um ben Wingern über bie Noth hinwegzuhelfen. Wie die Dinge lagen, war ein Bugeftandniß an Die Liberalen unvermeidlich, wenn ber Ronig im Kampfe mit Defterreich auf fein Bolt gahlen wollte. Auch Lord Palmerfton ließ gum Ginlenten mahnen; der König von Preugen aber ichrieb tummervoll einem Bertrauten: "ber englische Gefandte in Biemont icheint mir, um recht höflich zu fein, jum Tollhaus reif, überreif." Endlich murben bie Minister Villamarina und La Margherita entlaffen, und am 29. Detober 1847 begrüßte unermeglicher Bolfsjubel die "Reformen" Rarl Mibert's. Bewählte Gemeinderäthe follten fortan an der Spige ber Bemeinden fteben, die mighandelte Breffe gegen die Billfur ber Cenforen gefichert werden burch ein nach Preugens Mufter eingerichtetes Obercensurcollegium. Damit war ber offenen gesetlichen Opposition eine Bahn geöffnet. Der Ronig hatte bie Liebe feiner Biemontefen wiedergewonnen, doch nicht die Treue der Radicalen von Genna, nicht das Vertrauen ber Italiener.

Mit dem Tage der albertinischen Resormen ward Cavour ein Politiker von Beruf. Ueberall in den Staaten der Resorm trieb die junge Hoffnung neue Zeitschriften hervor. Wie La Farina in Florenz das "Morgenroth" der Freiheit mit seinem Blatte l'Alba begrüßte, so gründete der liberale Abel Piemonts eine Zeitung unter dem ver heißenden Namen il Risorgimento. Ihr Programm lautete: "Unabhängigkeit Italiens, Eintracht zwischen den Fürsten und den Bölkern, innere Resormen, Gründung eines italienischen Fürstenbundes." Zu den alten Freunden Balbo, Santa Rosa, Boncampagni traten bald neue Genossen hinzu, vor Allen der gelehrte Castelli, der treue Mann, der die staatsmännische Kraft des vielgescholtenen Grafen rasch erkannte und ihm fortan ein unerschütterlich gleichmüthiger Tröster blieb, eine seste Etüte in den Tagen des Kampses. Noch lagen die Partei unschnlichz, untlar durch einander, wie in Preußen zur Zeit des Vereinigten Landtags; auch Cavour wiegte sich noch in holden Tänschungen.

Boll Hoffnung schaute er auf den Clerus, welcher — Dant sei dem sommo Pio — auf die Gewissensfreiheit und alle anderen großen Ansliegen der modernen Welt bereitwillig eingeht. Nur die Besitzenden begen die liberale Bewegung, die Massen stehen gleichgiltig abseits; der unruhigen Köpse sind wenige, und selbst Balerio's Concordia unterstützt die wohlmeinenden Absichten der Regierung so sanst und achtungsevoll wie nur unser Risorgimento.

Bei folder Stimmung ber Gemüther ichien bem Grafen eine bemotratische Revolution aussichtslos, nur die eine Gefahr bedenklich, daß die hochgebende nationale Leidenschaft ben Rampf mit Defterreich allzufrüh eröffne, ben friedlichen Ausbau der freien Inftitutionen unterbreche. Um dies zu verhindern wollte er um die Fahne des Risorgi= mento eine gemäßigte liberale Bartei versammeln. Er traf als Journalift fehr glücklich den Ton der ruhigen Belehrung, den einzig frucht= baren für eine junge Preffe und ungeschulte Lefer, schilberte forgfältig und mit vernichtender Rritif Die Armseligfeit ber Politif Buigot's. Bahrend an Defterreich fein Wort ber Ermahnung verschwendet wurde, versicherte das Riforgimento den italienischen Sofen gefliffentlich seine vertrauensvolle Treue; auch das lette der größeren Cabinette der Balbinsel follte für bie Sache ber brei Reformstaaten gewonnen werben. Noch im December 1847 ging, von Cavour mit unterzeichnet, eine Betition nach Neapel ab, welche ben König Ferdinand beschwor, "eine Politif der Boraussicht, der Berzeihung, der Civilisation und der driftlichen Barmberzigkeit" einzuschlagen - bas alles in bem mpftischen Stile, welchen Bius IX. und Bioberti in biefen neoguelfischen Tagen großgezogen hatten. Aber mit jedem Schritte vorwärts auf bem Wege praftischer Politif trat ber verborgene Gegensatz ber Parteien icharfer hervor. Schon murrte Balbo über ben jungen Grafen, ber unentwegt bem conftitutionellen Staate zuftenerte; "ber Beiffporn", rief er aus, "wird das Werf unferer Mäßigung über ben Saufen werfen." In ben Spalten ber Concordia erflang immer neidischer ber Abelshaß; umfonft hatten Azeglio der Edelmann und Farini ber Burgerliche versucht, bie grollende Berftimmung bes lange gurudgejetten Burgerthums von Turin zu beschwichtigen. Bald offenbarte fich auch die fundamentale Berichiebenheit ber Staatsauffassung, welche Liberale und Demofraten zu allen Zeiten trennen wird: ber Rationalismus ber Concordia fah nur Freiheitsfragen, ben Patriciern bes Rijorgimento galt Macht und Sicherheit bes Baterlandes als bas Söchste.

280 Cabour.

Der Starrfinn Defterreichs trieb die Patrioten weiter und weiter. "Auch Rarl Albert ift ben Feffeln ber Boltsherrichaft verfallen", flagte Fürst Metternich, "nur der Konig von Neapel fteht noch aufrecht!" Rurg nachher gab die Hofburg ihre Untwort auf die Turiner Reformen: fie ichloß mit Modena ben berufenen Decembervertrag, ber ihr geftattete, jederzeit nach Belieben Truppen in den Bafallenftaat zu merfen. Die feilen Federn der f. t. Breffe lengneten noch nach Jahren die feindfelige Bebeutung bes Bertrages, bem auch Barma balb beitrat. Fürft Metternich aber schrieb insgeheim befriedigt bem Grafen Trauttmansborff in Berlin: "wir haben die Form eines Bertheidigungsbundniffes gewählt, um bas von ben Cabinetten jo ftreng verdammte Bort Intervention zu vermeiden." Mit Recht erblickten fortan die Patrioten ichon in bem Dafein der beiben verfaulten Rleinstaaten der Emilia eine nationale Schmach. Go war Piemonts Grenze vom Nordoften bis gum Suben burch öfterreichische Provingen umflammert; an jedem nächften Tage mochten die weißen Rocke von den Gipfeln des Apennins in die unbeschütten Safen Liguriens niederfteigen. Das Bolt in ben Städten der Lombardei und Benetiens gitterte der Stunde der Befreiung ent gegen; ichon war Blut gefloffen im Strafentampfe. Berheißungevoll Hang aus Turin und Florenz, aus Rom und Bologna über die Grenze hinüber das Lied: D ihr geliebten Brüder, auch euer Tag wird tagen!

In Gema wogte eine ziellose unstäte Bewegung; der Stadtrath beschloß endlich, den beiden lautesten Schlagworten des Tages gerecht zu werden, schiefte Abgesandte nach Turin, um die Bildung einer Nationalgarde und die Bertreibung der Jesuiten von dem Könige zu erbitten. Man hosste auf den Beistand der Turiner Presse. Doch die Männer des Nisorgimento waren nicht gemeint, so unreise Boltswünsche, die in einem Athem zu viel und zu wenig verlangten, zu unterstützen. Als am 6. Januar 1848 die Bertreter der Presse im Europäischen Hose zusammentraten, da erhob sich Cavour im Namen der Genossen: Wozu eine Nationalgarde, die in einem Lande ohne Parlament nur zu Wirren sühren kann? Warnm den König reizen durch Wünsche, die seine kirchliche Gesinnung beleidigen? Will man bitten, so gehe man weiter und sordere — eine Versassung oder wenigstens eine Consulta!\*)

<sup>&</sup>quot;I Cavour hat bas Berlangen nach einer Berfassung zum ersten male öffentlich ausgesprochen; aber er hat nicht, wie gemeinhin erzählt wird, seine eigenen Freunde durch einen genialen Einfall ilberrascht. Die Männer vom Ausorgimento waren einig; Cavour sprach lediglich in ihrem Ramen. Die Biographien von

Es war der Rath eines Staatsmannes. Denn trat der König, als der Erste unter den Fürsten der Halbinsel, zu dem constitutionellen System über, so ward er das Haupt Italiens, das tiese Mißtrauen der Nation mit Einem Schlage beseitigt. Aber die unsertige össentliche Meinung verstand den Ernst der Stunde nicht, selbst die Journalisten in der Europa blieben uneins. Lorenzo Balerio widersprach: sollte ein Edelmann liberaler sein als die Demokratie? und welcher Fallstrick mochte sich nicht hinter dem kühnen Borschlage des Grasen verbergen?

Nach wenigen Tagen war ber vermeffene Gebanke ber Männer des Rijorgimento ein unabweisbares Gebot der Noth. Um 12. Januar wehte die Tricolore auf den Wällen von Palermo. Um 29. brach die legte Hoffnung des Fürften Metternich zusammen, ber bourbonische Despot versprach seinem Bolte eine Berfassung; zwei Tage barauf folgte ber Großberzog von Toscana bem Beispiel bes Königs Ferbinand. Cavour warf unter dem Rufe "es lebe die Verfaffung" jubelnd ben But in die Luft, als ihm ein junger Freund die Nachricht aus Neapel brachte, und ichrieb nun in das Nisorgimento hoffnungsfreudige Worte, bie ben perfonlichen Gefühlen bes zaubernden Ronigs galten. Was fei benn zu fürchten von diefer magvollen Bewegung, die fich bes Gegens der Kirche erfreue? Wir haben nicht, wie einst die Frangosen, furchtbare sociale Fragen zu lofen. Wir treten nicht wie die Spanier, als ein unerfahrenes Bolt, von Parteien gerriffen, in diese neue Zeit. Bei uns besteht nur eine mächtige Partei, die nationale; fie begt "ein unbegrenztes Bertrauen in die Tugend, die Ginficht, die Bochherzigkeit unferer Fürften". In benfelben Tagen wagte ber Turiner Stadtrath, von Santa Roja geleitet, ben Konig um die Berleihung einer Berfassung zu bitten. Doch erft mußte ein Bischof bem Berzweiselnden geiftlichen Troft fpenden, ihm beweisen, daß ein unsittliches Berfprechen nicht binden tonne; ba endlich, nach einer Racht voll fürchterlicher Rämpfe, entschloß sich Rarl Albert sein bem Wiener Sofe gegebenes Wort zu brechen. Um 7. Februar verhieß er bie Verfassung, einige

Bonghi, de la Nive u. A. haben ihre Nachrichten über den Borfall ersichtlich aus zweiter und dritter Hand Auch Fr. Predari (i primi vagiti della libertà italiana in Piemonte S. 247 ff.) war freilich in der Europa anwesend, doch von den Berathungen in den Redactionszimmern des Risorgimento nicht unterrichtet. Der wahre Hergang ergiebt sich unzweiselhaft aus dem Berichte, den der Augenzeuge Santa Rosa vom Großenti erstattete (mitgetheilt in der vita di Pietro di Santa Rosa vom Großen Saraceno S. 158 ff.).

Bochen später bildete Cäsar Balbo das erste constitutionelle Ministerium. So hatte die Charte des Julikönigthums die Runde gemacht durch Italien, einen Augenblick bevor sie in ihrer Heimath unterzing. Cavour versuchte im Risorgimento, die Grundsätze des neuen Staatsrechts den unkundigen Lesern zu erklären. Er verwirft das allzemeine Stimmrecht als den verdächtigen Liebling der extremen Barzteien. Das Zweikammerspstem ist nöthig, nicht um das Gleichgewicht zu erhalten, wie die Doctrinäre sagen, sondern um die Bewegung, die Thatkrast des Staates zu erhöhen. Nur ein Senat entspricht der demoskratischen Gesellschaft Italiens; eine erbliche Pairie künstlich zu schaffen wäre "der Gipfel der Unvernunft".

Den Piemontesen war nicht vergönnt, sich friedlich einzuleben in die neue Freiheit. Die Windsbraut-ber Revolution warf den Thron bes Bürgerfonigs und bas alte Defterreich zu Boben. Auf die Runde von dem Sturze Metternich's brach ber Aufstand in Mailand aus. Gin großer Augenblick, wie er den Deutschen im Frühjahr 1813 winfte. schien für Italien gefommen, und wieder war es Cavour, ber ben Biemontesen die Zeichen ber Zeit beutete. Um 23. Marg ichrieb er in feine Zeitung die majeftätischen Worte: "Die große Stunde fur bie favonifche Monarchie hat geschlagen, die Stunde der fühnen Entschluffe, die Stunde, von der das Dasein ber Reiche und bas Schicffal ber Bolfer abhängt. Bir Männer von taltem Berftande, gewohnt mehr auf Die Gebote der Bernunft als auf die Wallungen des Bergens gu boren, wir wagen heute forgfam bas Gewicht eines jeden unferer Worte und bekennen frei: ein einziger Weg ift offen für die Nation, für die Regierung, für ben König - ber Krieg, ber Krieg augenblicklich und ohne Bergug!"

Das Gestirn, das der König in den Träumen langer Jahre erharrt, war aufgestiegen. Karl Albert überschritt den Tessin, und schon sein Aufruf an die Lombarden gab Zeugniß von den Täuschungen, welche die hochherzige Politik Cäsar Balbo's beherrschten und dem gerechten Kriege ein jammervolles Ende bereiten nußten. Der König hosste "auf den Beistand des Gottes, der unserem Lande einen Pius geschenkt hat und heute Italien durch wunderbare Ereignisse in den Stand seht aus eigener Kraft zu handeln." Ein Feldzug von wenigen Wonaten lehrte, daß das stolze l'Italia sara da se eine Unmöglichseit und selbst das zerrüttete Desterreich der Wehrkraft Italiens vollauf gewachsen war. Noch früher wurden die Hossfnungen zu Schanden, die

Italien auf feinen Rirchenfürsten gesett; burch bie Allocution vom 29. April legte ber Papft Berwahrung ein gegen ben Digbrauch, ber mit feinem Namen getrieben werbe. Der Statthalter Gottes, ber Friedensfürst durfte den Krieg gegen ein fatholisches Bolf nicht aufnehmen, faum ihn mit feinem Gegen begleiten. Er hatte langft im Stillen gegen die von den neuen Berfaffungen gewährte Gleichstellung der Glanbensbefeintniffe protestirt und ben Sofen erflart, bag er nur an einem Bertheidigungsbundniß theilnehmen tonne; jest fand er ben Duth, fich öffentlich zu feiner Pflicht zu befennen. Dach biefer beilfamen Enttäuichung erschien bas Papftthum wieder in seiner wahren Geftalt, als bie tosmopolitische Macht, die den Gedanfen der Nationalität nicht faffen fann. Die Soffnungen ber Reoguelfen lagen platt am Boben; in ber ftillen Arbeit ber folgenden Jahre follte bann ber gefunde weltliche Rern, der in den neognelfischen Lehren lag, aus ber geiftlichen Sulle herausgeschält werden. Für den Angenblick wurde der Abfall bes Papftes ein Unlag des Berderbens: er entfeffelte die wilden Rrafte des Radicalismus.

Das Idealbild ber politischen Reife, ber magvollen Besonnenheit ber Italiener, bas in den Tranmen ber Patrioten gelebt, erwies fich bald als ein Bahn. Gin fo frauses Durcheinander von foderaliftischen und unitarischen, republikanischen und monarchischen Beftrebungen, wie es nun hereinbrach, tam felbst ber Nüchternheit Cavour's unerwartet. Noch bestand faum ber Schatten eines festen Planes für die Neugestaltung der Salbinfel, taum ein Anfang erufthafter Parteibil= dung; felbit bas unauflösliche Band, bas bie Bofe, ben Turiner allein ausgenommen, an die Intereffen der hofburg fettete, war der Nation noch verborgen. In foldem Gewirr fand bas Toben ber Demagogen bereiten Boden; bald flog der Ruf al tradimento! bethörend und verwirrend burch bas Land. Unter bem wilben Safenvolfe von Genna und Livorno ichlug Maggini fein Lager auf, felbst bie ernften rubigen Männer von Biemont unterlagen ber Berrichfucht feiner Abgefandten. Bas bies Büthen ber Demagogen für die Ginheit ber Nation bebentete, das fagte Binfti ichon im Berbft mit männlichem Spott voraus: "Siebenhundert Republitlein reißen unfer Land in Studlein, recht nach Sahnemann's Suftem. Schneiben wir bas Brot bei Beiten, bann wird's um fo leichter gleiten in bes Defterreichers Maul!" Der Rabis calismus fand feinen natürlichen Bundesgenoffen in dem Municipalgeift der großen Städte, seinen Tobfeind in dem hochbergigen Monarchen, ber

bas alte Wappenschild des Hanses Savonen soeben in die neue Tricolore Italiens einfügte und mit seinen Söhnen die Schlachten seines Landes schlug. Dem tapfern Straßenkampse der Mailänder war allzurasch der Sieg gesolgt; das trunkene Bolk wähnte den Arieg beendet, da er kaum begann. Karl Albert erschien den lauten Rednern, die in Clubs und Kaffeehäusern ihr prahlerisches Handwert trieben, als ein Unberusener, der sich in sremdem Neste wärme. Jede Wassenthat der Biemontesen war Berrätherei, Mazzini verdammte seierlich "den königlichen Arieg". Die einzig mögliche Politik, welche die verworrene Bewegung zum Ziele sühren konnte, ward als Albertismus verhöhnt und versolgt.

Cavour und wer sonft in diesem Taumel die politische Dentfraft fich bewahrt hatte, hoffte auf ein subalpinisches Ronigreich bis gur Adria. In Briefen und Zeitungsartifeln verlangte er unabläffig bie rafche bedingungstofe Ginverleibung der Emilia und der öfterreichischen Provingen. Die idealiftische Untlarheit, bas unentichloffene Bögern der Politif Balbo's entging seinem Tadel nicht, doch jest schien ibm nicht an ber Zeit, das Ansehen ber Krone durch instematische Opposition ju ichwächen. Um allerwenigsten wollte ber ftolze Piemonteje bie Ausfälle gegen fein Beimathland ertragen, welche als bas Probstud ber Befinnungstüchtigfeit galten. Gin Plat im Parlamente ward ihm erft bei den Nachwahlen unter lebhaftem Biderftand erobert, und bald galt er ber Demokratie als das Haupt der Particularisten Piemonts. Als ein radicaler Bennese fich eine hämische Bemerkung über die laue Freiheitsliebe ber Biemontesen erlaubte, ba fprang ber Graf gornig auf: "Die Biemontejen beweisen ihren Freifinn auf bem Schlachtfelde; ich verlange, daß der Berleumder gur Ordnung gerufen werde." Die Preffe ber Radicalen spottete mitleidsvoll über dieje fomifche Berjon, den Mylord Camillo, der fein armes Biffen allein aus ausländifchen Beitungen ichopft und ben Abgott ber Demofratie, Bincengo Gioberti, Bu befampfen wagt: communiftijd nennt er jedes Gefes, bas ben Armen nicht nene Laften zum Bortheil ber Reichen auflegt, Die Bloge feines Beiftes verdedt er burch triviale Spage und gabllofe Korner nichtattijden Salzes! Dehrmals ningte Cavour ben fchwachen Prafidenten erinnern, daß er fein Aufehen gebrauche gegen die farmenden Gallerien: "wer mid unterbricht, beleidigt die Rammer, nicht mich!" Es ichien, als ob ber ftolge Dann feine Luft baran fanbe, die Buth bes unver ftandigen Saufens berauszusorbern. Er icheute fich nicht, die Brogreffioftener, ben Lieblingstraum ber begehrlichen Maffen, als einen

reactionären Gedanten zu entlarven, denn sie hindere die Capitalansammlung und damit jeden wirthschaftlichen Fortschritt; er wünschte
spöttisch der Demotratie Glück zu der Freundschaft der Ultramontanen,
und wenn die Linke wider den Bolksseind murrte, sagte er wohl gleichmüthig: "ich werde Ihnen meine Behauptung mit mathematischer Sicherheit beweisen." Und doch empfand er tief, was die Bolksgunst in
einem freien Staate gilt: der Borschlag Santa Rosa's, Cavour mit
der Leitung der Finanzen zu betrauen, blieb unaussührbar bei dem
Hasse, der auf diesem Namen lastete. Auch im Parlamente sprach der
Graf die ersten zwei Jahre über nur selten und ohne starke Wirfung:
faum daß die Bersammlung bei Finanzfragen ihrem ersten Fachmanne
einige Ausmerssamfeit schenkte. Unterdessen war das Ministerium
Balbo zurückgetreten, da die doctrinäre Demotratie des Parlamentes
zwar die Bereinigung der Lombardei mit Piemont, aber zugleich die
Einsetzung einer souveränen Constituante in Mailand beschloß.

Bur felben Zeit brach bas Berhängniß über ben Ronig von Italien herein. Sein tapferes Beer erlag ber Felbherrnfraft Radenty's, und als der Geschlagene in Mailand anfam, entlud fich die Ungucht ber Demotratie in icheuglicher Robeit: ber rafende Bobel bedrohte bas Leben bes Königs, der fein Alles für Italien hingegeben, er allein hanbelnd inmitten ber Schwäter. Und welch' eine entjegliche Berwirrung nun, ba ein Waffenstillstand bem Rampfe ein Ende machte! Die Ehre des foniglichen Saufes fast erliegend unter bem Sohngelächter ber Fremden, leider auch der Deutschen - die Blüthe der Finangen für immer vernichtet - bas Beer entmuthigt und nabezu aufgelöft - ber Abel emport über jene ruchlosen Auftritte in Mailand, wie über die Frechheit ber Demagogen babeim, gern bereit um jeden Preis ben aussichtslosen Arieg zu beendigen - in Genua bie Berrichaft der Clubs, überall in den Daffen eine unbeschreibliche Erbitterung. Zweitaufend Flüchtlinge aus der Emilia und der Lombardei forderten gebieterisch die Erneuerung des Arieges, ichurten ben Sag wider den foniglichen Berrather. Es war, als fühlte die Nation die Bahrheit der vorwurfsvollen Worte des Königs: "Italien hat der Welt noch nicht bewiesen, was es für seine Freiheit zu leiften vermag" - als wollte fie bie Stimme ihres Bewiffens durch wuthendes Befchrei übertauben. Cavour hatte in dem Treffen von Goito ben geliebteften feiner Reffen verloren; ber burchlöcherte Baffenrod bes Todten bing fortan über bem Schreibtisch bes Oheims, mahnte ihn taglich an entschwundene

Freuden und an die Stunde der Vergeltung. Er selbst war nach jenem Unglücktage als Freiwilliger unter die Fahnen geeilt, und stemmte nun seine ganze Arast wider die hereinbrechenden Wogen des Nadicatissuns, er wurde die mächtige Stütze, der beinah einzige unermüdliche Bertheidiger des neuen gemäßigt sliberalen Cabinets Perrone Pinelli.

Bahrend die Clubs wider die Feigheit der Regierung donnerten, Brofferio unter braufendem Jubel fein Kraftwort "Berwegenheit, Berwegenheit, Berwegenheit!" in die Maffen ichleuderte und ein Convent, eine italienische Constituante, Taufenden als ber einzige Beg ber Rettung galt, zeichnete bas Riforgimento mit unbarmherziger Rüchternheit den despotischen Charafter der neu-frangofischen Freiheit. November ichilbert Cavour bie "Manner ber energischen Magregeln, vor benen wir nur elende Bemäßigte find", alfo: "Geget Guch einen Plan in den Ropf, bildet Ench eine Rette von willfürlichen Borausjetzungen, löset fie ab von der Birklichfeit, die fie umgiebt und ermäßigt, verachtet die Sinderniffe, erboft Guch barüber, ichlagt fie nieder und bahnt Euch einen Weg hindurch - bas ift bas gange Spftem in feiner Nadtheit; es ift ein Bug des menschlichen Uebermuths, dem die Natur beständig die augenblickliche Unmöglichfeit oder die Strafe balbiger Enttäuschung entgegenstellt. - Die Natur hat gewollt, daß das menichliche Berg einen Schauder empfindet vor vergoffenem Blute und fich emport wider den Morder. Marat und Robespierre dagegen glaubten ein großes revolutionares Mittel entdeckt zu haben . . . Es fielen Taufende von Röpfen, und was erntete die frangofische Revolution davon? Das Directorium, bas Confulat, bas Raiferreich!" - Aus jedem Borte flingt hier bie sittliche Entruftung bes ehrlichen Mannes heraus, aber ber Polititer erträgt nicht lange ben pathetischen Ton des Gitten predigers; ihm gilt es die Unfruchtbarfeit, den Migerfolg der politifchen Bewaltthätigfeit gu zeigen. Er erweift fie an Napoleon, "dem großen Meister ber energischen Magregeln," und vor Allem an ber Februarrepublit. "Barten wir noch einen Augenblid, und wir werden den letten Erfolg ber revolutionaren Mittel feben: Ludwig Napoleon auf dem Throne!" Bie läfterlich mußten folche Aussprüche prophetischer Berftandestlarheit dem phantaftischen Gubrer des Clubs der Concordia flingen, jenem Gioberti, ber noch im Jahre 1850 an die Ewigfeit ber frangöfijchen Depublit glaubte!

Der Graf war gerichtet in ben Augen ber Demofratie, ba er auch in ber auswärtigen Politif die Sprache bes Berftandes redete. Der

neibische Aleinfinn, ber das freie Frankreich gegen Biemont beseelte, entging Cavour's Augen nicht; wollte boch die frangofische Republit nicht einmal die Sicherheit des altpiemontefifchen Gebiets verbürgen, als Rarl Albert im Berbft mit dem Plane umging, Modena und Barma vor den Defterreichern zu ichnigen! Aber ba die Bermittlung ber Weftmächte von dem Turiner Hofe angenommen war, jo tonnte nur die Thorbeit jest burch plogliche Erneuerung bes Erieges bie einzigen nicht ichlechthin feindlich gefinnten Cabinette beleidigen. Cavour rieth ben Erfolg der Bermittlung abzuwarten und der Regierung zu überlaffen, wann fie den Biederbeginn des Rampfes für geboten halte. Strafe ereitte den Feigling ichnell: bei den Reuwahlen im Januar 1849 triumphirte die lärmende Mittelmäßigfeit, Cavour unterlag einem dunklen Chrenmanne Panjona, der auf das Wahlprogramm Gioberti's ichwor. Auch das Cabinet Berrone-Binelli mar gefallen, Gioberti bildete eine bemofratische Regierung, und nun erfolgte mas gegen alle Regel läuft: der hochgefinnte doctrinare Muftiter bewährte als leitender Staatsmann mehr praftijches Beichick benn vorbem als Parteiführer. Er fah voraus, daß die Frevel des rothen Radicalismus die lleberfluthung ber Salbinfel durch bie Defterreicher herbeiführen mußten, und bot daher dem Papft und dem Großherzog von Toscana die Silfe Biemonts an: italienische Truppen follten die Ordnung in Rom und Floreng herstellen, die Berfaffungen retten, die fremden Beere fern halten. Cavour bewies jest, wie ernft er als ein echter Liberaler bas Wortnahm "measures not men". Er ahnte wohl, daß ber Papft und der Großherzog lieber den Fremden als dem König von Italien die Berstellung ihrer Dacht verbanten wurden, boch er wollte biefen letten Berfuch gur Rettung der Unabhängigfeit der Nation nicht aufgeben, er vertheidigte laut die italienische Politif feines Gegners. Als auch diese Hoffnung gerbrach, als Gioberti's Plane an dem bojen Billen der Boje von Floreng und Rom gu Schanden wurden, als die demofratische Regierung abtrat und die Belden der Clubs ihren weiland verherrlichten Guhrer mit Gugen traten, da war es wieder Cavour, ber fich allein bes gefturzten Mannes ritterlich annahm. Er mochte bem Denfer nicht grollen, beffen beredte Feder einft die Ideen des primato d'Italia verfündet hatte.

Der Bermittlungsversuch ber Westmächte war gescheitert. Ohne Bundesgenoffen, mit seinem geschwächten Heere sah Piemont einer geswissen Niederlage entgegen; und doch drängten gebieterische Mächte

jur Biederaufnahme der Baffen - vor Allen der Konig felbit. Dem dufteren, für bas Unglud geschaffenen Manne erwachten in biefen argen Tagen alle edlen Rrafte ber Geele. Er hatte bie Bulbigung empfangen von ben Combarden und wollte noch einmal feine Königspflicht üben, feine ichirmende Sand ausstreden über bas mighandelte Land; ein glänbiger Fatalift bachte er in Gottes Ramen zu fiegen ober zu fallen. Und wo war sonst noch ein Ausweg aus der entsetlichen Buchtlosigfeit ber Beifter? Mur ber Ernft bes Rrieges, nur ber Anblid ber Thaten bes Ronigs tonnte das wufte Gefchrei wider den verrätherischen pof jum Schweigen bringen. Die Lage, bem aus ruhiger Zeit Burud ichauenden ichier rathielhaft, brangte ben Lebenden ihre Forderungen unabweisbar auf; felbft ber Abel, auch ber ftrengconfervative Graf Revel, auch Cavour wünschte jett den Rrieg herbei als den Berold des inneren Friedens. Go begann gum zweiten male ber ungleiche Rampf. Die Schlacht von Novara warf Italien zu Boben; ber König legte feine Krone nieder, um seinem Lande einen milberen Frieden zu verschaffen.

Ein dumpfes Schweigen lag auf der Sauptstadt, als der neue Ronig einzog. Gin Feldzug von fünf Tagen hatte das Beer abermals ber Auflösung nabegebracht, ben Staatsichat fo ganglich ericopft, daß in den nächften Monaten der reiche Finangminifter große Summen aus feinem eigenen Bermögen entnehmen mußte, um die Staatsgläubiger gu befriedigen. Und felbft biefe fchrecklichen Erfahrungen waren an der verhärteten Parteiwuth der Radicalen fpurlos vorübergegangen. Mit lauter Schadenfreude begrüßten bie Clubs von Benna bie Nieder lage von Novara. "Italien gang frei ober wenigstens gang gefnechtet!" jo lautete der neue Drafelfpruch der Teodemocrazia Mazzini's. Durch Ueberrumpelung und Baffengewalt mußte die unbotmäßige Bafenftadt dem Staate wiedergewonnen werden. Und beftätigte nicht jeder Auf tritt in bem leuten Acte ber italienischen Tragodie bie Weiffagungen bes radicalen Sehers? Bar "Die Nichtigfeit und vollendete Impoteng" bes constitutionellen Biemont, die Maggini fo oft gegeißelt, nicht burch die Magliche Kriegführung von Novara erwiesen? Wie glorreich er ichienen neben ber Riederlage bes foniglichen Beeres bie letten versweiselten Rampfe der Sicilianer, die beldenhafte Ausdauer der Republifaner von Mom und Benedig! Bahrend aljo das Schicfal felber bie Ration in ihren republitanischen Traumen zu bestärfen ichien, hielt eine Sandvoll bebergter Manner unentwegt ben Glanben fest an bie Butunft bes Saufen Savoyen. Azeglio ichrieb bald nach bem Tage von

Capour. 289

Novara sein hochgemuthes Wort nous recommencerons! — und Cavour richtete sich auf an der Erinnerung, daß einst nur vierzehn Jahre nach der Zerstörung Mailands die Schlacht von Legnano geschlagen ward.

Sobald man aufing in fich zu geben, bas Dauernde und Echte aus den Wirren des leuten Jahres auszuscheiden, blieb boch ein großer Bewinn für die gebemuthigte Rrone gurud. Die Lage war geflart, die alten findlichen Hoffnungen auf die italienische Befinnung ber anderen Sofe von Grund aus zerftort. Croaten hatten bas alte Regiment in Toscana und der Emilia wiederhergestellt, burch ichweizerische Soldner war Sicilien den Bourbonen wieder unterworfen, der Papft hatte Buflucht gesucht bei jenem Ferdinand, den er vor einem Jahre noch einen Schurten genannt, ben Rirchenftaat gurudempfangen aus den Banden der Frangofen und ber Defterreicher. Mur auf dem Rönigsichlosse von Turin wehte noch die Tricolore, nur dort lebte noch ein italienischer Berricher, ber fich nicht losgejagt von feinem Bolfe. Turin war die Hauptstadt ber Italiener, bevor es die Sauptstadt Italiens ward. Kraft des Friedensichlusses nahm Piemont die vertriebenen Lombarden als Bürger auf, und wenn von den Flüchtlingen einige ben inneren Unfrieden, den Groll der Preffe ichurten, jo traten andere als Apostel der italienischen Bildung in die Lehranftalten ein: die Berichmelzung bes Grenglandes mit ber Cultur Italiens wurde jest erft gang vollendet. Als die gehäffigen Anschuldigungen, die jeder Dieberlage folgen, endlich schwiegen, harte Kriegsgerichte ber erbitterten öffentlichen Meinung ein Opfer dargebracht hatten, ba ward man boch endlich beffen inne, wie oft bas ichlecht geleitete Beer mit dem Belbenmuthe der Bater gewetteifert, und mit wie gutem Grunde der alte Rabetity gejagt: "diese Teufel von Biemontesen find immer dieselben." Il nostro glorioso esercito war bald auf Aller Lippen, Schriften und Bildwerke verherrlichten die Tage von Goito und Governolo. Dann tam die Runde von dem Ende des Königs von Italien: ihm war das Berg gebrochen durch das Unglud feines Baterlandes, die letten Buniche des landflüchtigen Mannes galten ber Beimath, er hoffte noch einmal als Soldat für Italien zu fampfen. Bor bem Adel biefes Todes verftummte die Buth der Parteien, ein Parlamentsbeschluß gab bem Rönige den Namen des großherzigen; und als die Leiche beigesetzt ward in jener stolzen Auppelfirche ber Superga, die von dem Gipfel der Collina weithin "das Land am Fuß ber Berge" überschaut, ba

strömten die andächtigen Wallfahrer herbei, und um den Sarg ertlangen die Gebete und Schwüre von Tausenden.

Der blinde Sag ber Defterreicher hatte ben gebrochenen Mann gur Abbanfung gezwungen; jest ftand an ber Spige bes Staates ein junger tapferer Fürft - ein ranher und roher Golbat, von Jesuiten erzogen, ohne Bildung, ohne Freiheit des Geiftes, aber eine berbe maffive Rraft, ein trener Sohn, entichloffen ben beleidigten Bater gu rachen, ein Mann von helbenhaftem Billen, der mit feinem Bolte wuchs und nach furger Lehrzeit fernte ftets gur rechten Stunde die rechte Ent icheidung zu finden. Auch patriotische Manner vom Abel verlangten bie Beseitigung ber Berfaffung, die doch nur Unheil über bas gand gebracht; ein absoluter Berr mußte von Defterreich leichtere Friedensbebingungen erlangen als ein constitutioneller Fürft. Baren mir bie bespotischen Gelüfte ber Hofburg nicht gar jo laut und zudringlich bervorgetreten! Gelbft der besonnene Radeuth hatte ben Rampf als einen Bürgerfrieg geführt: ich will, schrieb er dem Großherzog von Toscana, die Demagogen in Turin zur Bernunft bringen. Schwarzenberg vollends, ber geschworene Feind Breugens und Englands und alles beffen was der Freiheit glich, der furgfichtige Bertreter ber politischen Robeit, ber seine Gedankenarmuth hinter bunfelhafter Hoffart verbarg und nur einer gang vertommenen Epoche als ein großer Dann gelten fonnte - er verlangte die Befetung Aleffandrias burch taiferliche Truppen, auf daß entweder jofort mit Defterreichs Silfe der Umfturg ber Berfaffung erfolge ober bie Demagogen, gur Buth gereigt, eine neue Schilderhebung und ichließlich einen Staatsftreich berbeiführten.

Sollte wirklich ber stolze Sohn bes Hauses Savonen wie der arm selige Großherzog von Toscana sich's bieten lassen, daß der österreichische Feldmarschall ihm schriede: "der Raiser unser Herr"—? Ein Bajall Desterreichs, mit dem Scheine der absoluten Macht getröstet, oder ein constitutioneller unabhängiger König — so stand die Wahl. Bergeblich warnten die Gemahlin und die Watter des Königs, Beide Erzberzoginnen. Bictor Emannel berief Massimo d'Azeglio an die Spite der Geschäfte, das Statut war gerettet. Wie das gute Gewissen der Nation erschien dieser "Ritter Italiens", der schöne, unwiderstehlich liedenewurdige, geistwolle Mann, der Beherrscher aller Weiberherzen, der als Waler und Dichter, als Soldat und Schriststeller auf den mannichsachen Wegen eines vielseitigen Talents der Größe seines Landes gedient hatte, tren seinem Wahlspruch: "die Baterlandsliebe ist ein

Carour. 291

Opfer, nicht ein Genuß" — freitich eine läßtiche Künstlernatur, leicht gelangweilt, unfähig die Pstickten des Beamten mit Pinktlichkeit zu erfüllen, ohne den derben Ehrgeiz, ohne die rastlose Thätigkeit des großen Staatsmannes. Geraden Sinnes und warmen Herzens, wie geschaffen das dentsche Borurtheil wider die Arglist der Wälschen Lügen zu strasen, lebte er des Glandens, sein alter treuer Diener Johann werde dereinst besser vor der ewigen Gerechtigkeit bestehen als der Welteroberer Alexander. Er gab dem neuen Systeme den Namen, da er lächelnd zu seinem Fürsten sagte: "es hat so wenig Könige gegeben, die Ehrenmänner waren, es wäre wahrhaftig schön die Reihe anzusangen." — "Das Statut, nichts mehr, nichts weniger" so lautete sein Nath; er war der Mann der Lage, so lange die Politit der Ehrlichkeit genügte.

Monate follten noch vergeben, bis die erhipten Ropfe fich beschwichtigten und das Land "den Fortidritt auf den Wegen des Möglichen" authieß, den Bictor Emanuel bei feiner Thronbesteigung empfohlen hatte. Auch in bem neuen Parlamente, bas im Juli gujammentrat, überwog die Demotratie; ber Abichlug bes Friedens mit Defterreich bot der Opposition eine bequeme Sandhabe. Der Mailander Friede stellte bie alten Grengen von Piemont wieder ber - bas Glimpflichfte, was sich nach solchen Niederlagen erwarten ließ. Auch die Ehre des Ronigshaufes mar gewahrt, ba Defterreich den Lombarden, die für Rarl Albert gefämpft, Umneftie gewähren mußte. "Geben benn biefe Denichen nicht," rief Azeglio verzweifelnd, "wie schwer es gehalten hat auch nur das Statut zu retten, wie leicht fie alle nach Fenestrelles auf die Festung mandern tonnen? Heute heißt es: après nous les Croates!" Cavour, ber jest wieder bei den Bahlern Gnade gefunden hatte und vom nächsten Jahre an bis zu seinem Tobe der Bertreter ber Bauptstadt blieb, beschwor die Rammer bas Nothwendige zu wollen: burften Dieje provijorijchen Buftande fich in's Unendliche binichleppen? Die Rammer gog vor, ein Spettafelftud bemofratischer Gefinnungstüchtigfeit aufzuführen, fie verweigerte bie bedingungslofe Genehmigung bes Friedens. Mag bas Statut untergeben, rief Brofferio, mag die Freis beit untergeben, nur nicht unfere Chre! Man stelle biefen Rraftspruch neben die Borte, die Cavour fpater in ben Tagen feiner ichwerften Kämpfe ausstieß: "mag mein Rame untergeben, mag mein Ruf untergeben, wenn nur Italien eine Nation wird!" - und ein Gegensat ber Staatsgesimming, ber, in wechselnden Formen ewig berfelbe, auch bas dentiche Parteileben burchzieht, tritt uns burchfichtig vor die Augen.

Die Politit des Betenntnisses schwelgt im Genuß der eigenen Größe, indem sie ihre Glaubenssätze mit der Seelenruhe des firchlichen Märtyrers unabänderlich vom Blatte abliest; die Politit der That bescheidet sich, dem Baterlande ein wenig zu nützen.

Der König hatte fein Wort verpfändet für den Mailander Frieden, er fab ben Beftand ber Berfaffung, vielleicht bes Staates felber gefährdet durch den Widerspruch des Parlaments. Er löfte die Rammer auf und wendete sich mit der Proclamation von Moncalieri (20. Nov. 1849) perfonlich an fein Bolf: "Wenn das Land, wenn die Babler mir ihren Beiftand verfagen, jo wird nicht auf mich die Berantwortung für die Bufunft fallen . . . Noch niemals hat fich das Baus Cavopen vergeblich gewendet an die Treue, den Berftand, die Liebe feiner Bölfer." Die Demofratie tobte, fie hat dem Colonello (fo bieg ihr ber militärische Ministerprafibent) biefen Streich nie vergeffen. Aber in ben Bahlern der Poebene erwachte endlich wieder der monarchische Sinn ber Biemontesen. Die Mehrheit bes neuen Parlamentes genehmigte den Frieden. Go war ohne jeden Gewaltstreich der Boden gewonnen für ein gefichertes Staatsleben. Denn nicht um eines Fingers Breite wollte Cavour, der dem Cabinette feinen Beiftand lieb, bas Bejet übertreten feben; jett ichon wie noch auf feinem Todtenbette befannte fich der Liberale zu dem Borte ,, mit dem Belagerungszuftande tann Jeber regieren." Wie er während bes Rrieges alle Ausnahmsgesette entschieden befämpft hatte, fo fcrieb er fogleich nach dem Manifeste von Moncalieri in bas Risorgimento die Barnung: rühret nicht an die Breffe! Der Rath ward befolgt, doch die Reform an Baupt und Bliedern, beren der frante Staat bedurfte, blieb aus. Azeglio bielt fich als Minifter allgutren an die Beisheit, die er einft ben beigblütigen Berichwörern der Romagna gepredigt: "mit der Sand in der Tafche tonnt 3hr am ficherften für Italiens Biebergeburt mirfen!" Der Banbelsminifter Santa Roja borte wohl in Detailfragen gern auf den Rath feines Jugendfreundes; boch für die ichopferifchen Gedanten, Die in Cavour's Ropfe gahrten, war in biefer Regierung feine Statte.

Und wahrlich, das Zusammenbrechen der Mächte der Bewegung weitum in der Welt ermuthigte wenig zu einer tühnen Politik des Liberalismus. Der Beherrscher Europas, der Czar, hatte nach seiner brutalen Weise längst den Verkehr mit dem demokratischen Cabinet von Turin abgebrochen. Der Hof des Prinzpräsidenten von Frankreich schwankte noch unstät zwischen entgegengesexten Gedanken. Ludwig Na

poleon brutete zuweilen über bem Plane fur Piemont bas Schwert gu gieben; er trat mit dem Turiner Sofe jener wahnwigigen großbentichen Politif Schwarzenberg's entgegen, welche Dentichland und Italien burch einen ewigen Bund an Defterreich zu tetten fuchte; bann ichmeichelte er wieder bem Raifer von Defterreich als einem Belben ber "Ordnung", fein Befandter in Turin forberte gubringlich eine ftarte Regierung. Die beutiche Nation hatte mit Sohn und mit Ralte geantwortet, als Rarl Albert vor bem Feldzuge von Novara die Hoffnung aussprach, Deutschland werbe in Desterreich ben Beind feiner Ginheit erkennen; jest beugte fie fich ermübet unter Defterreichs Jody, befliffene Boeten brachten ben "jugendlichen Beldentaifer" und die "ewig grunen Lorbeerreiser" in jammervolle Reime. Freiherr von Manteuffel rieth, man folle in Turin wie in Berlin auf die Träumereien der nationalen Staatstunft verzichten. Gelbst England, bas einzige befreundete Cabinet, mahnte zur Borficht. Budem hatte Rarl Albert ben Senat burchweg aus ftreng-confervativen Mannern gebilbet, und am Sofe ichaarte fich um den Pringen von Carignan eine erbitterte reactionare Partei. General d'Aviernog forberte im Parlamente die blaue Rofarde bes Baufes Savogen gurud, in Genua zerftorten noch weit fpater junge Offiziere bie Druderei einer radicalen Zeitung, alle Beigiporne vom Abel ichalten auf die conftitutionelle Unordnung. In folder Lage war es icon rühmliche Rühnheit, wenn der fleine Staat feft hielt an feinem öffentlichen Rechte. Beiter zu geben, Reues zu schaffen schien bem Cabinet Azeglio nur da räthlich, wo unerträgliche Uebelftande, ichreiende Biderfprüche in der Berfaffung felber augenblickliche Abhilfe verlangten.

Das Statut, in wilden Tagen rasch auf das Papier geworsen, verrieth auf jeder Seite die Spuren seines Ursprungs; sein schwerstes Gebrechen sag in der untsaren Ordnung der kirchlichen Dinge. Die Versassige Religion des Staates — darauf hatte die römische Kirche für die einzige Religion des Staates — darauf hatte das geängstete Gewissen Karl Albert's bestanden — sie gewährte den Bischösen die Censur über den Orna der Vibeln und Gebetbücher; und doch sollten die Waldenser der vollen Freiheit des Cultus genießen. Sie bestimmte, daß alle Bürger vor dem Gesetze gleich seine, alle Gerichtsbarkeit vom Könige ausgehe; und doch hielt der Clerus seine geistlichen Gerichte noch ausrecht, gab den Verbrechern ein Aspl in seinen Kirchen. Schon im Herbst 1848 verhandelte der Hof von Turin über die Lösung dieser Widersprüche mit dem römischen Stuhle; der Papst aber verlangte,

er selber wolle der höchste Richter sein sür die Verbrechen der Geistlichen Piemonts, stellte unmögliche Forderungen, die jogar der bigotte Karl Albert nur durch Stillschweigen beautworten konnte. Mehrmals wurden die Verhandlungen wieder ausgenommen, doch selbst der fromme Balbo vermochte kein Zugeständniß von der Curie zu erreichen. Seitdem war der hohe Clerus mit dem Papste in das Lager der Reaction übergetreten; den Staat im Staate länger zu ertragen ward unmöglich. Graf Siccardi, ein ausgezeichneter Richter, der auf Cavour's Nath das Portesenille der Justiz erhalten hatte, entwarf jetzt das "setzerische und pestilenzialische" Gesetz, das die geistliche Gerichtsbarkeit beseitigte. So begann ein Kampf um die Elemente des modernen Staatslebens. Die Wiener Presse spottete: da ringt das liberale Piemont um Güter, die Desterreich schon seit Joseph dem Zweiten besitzt! In Wahrheit bezeichnete diese bescheidene Resorm den Bruch mit uralten Traditionen des savonischen Pauses.

Cavour übersah rasch die Bedeutung des Augenblicks. "Gerade in ruhigen Zeiten," rief er aus, "bentt ber mabre Staatsmann an Reformen." Die katholische Rirche, meint er zuversichtlich, hat immer verstanden sich in die Zeit zu fügen, und wieder verherrlicht er den unauflöslichen Bund ber Religion und ber Freiheit. "Schreitet hoch bergig vorwarts auf der Bahn der Reformen, dann wird diefer Thron in unserem Lande jo feste Wurzeln schlagen, daß er nicht blos bem Sturme ber Revolution widersteben fann, jondern, alle lebendigen Kräfte Italiens um fich versammelnd, unsere Nation zur Bollendung ihrer erhabenen Bestimmung führen wird!" Als biefe Borte unter dem Bubel der Gallerien verhallten, da fragte Mandjer, ob das noch ber reactionare Graf des Jahres 1848 fei? Und boch war nur ein Berrbild zerftoben, das der Unverftand des Parteihaffes aufgebaut. So lange die answärtigen Fragen im Borbergrunde ftanden, befämpfte Cavour, mit ben Conservativen vereint, die phantaftijden Blane des Radicalismus, Die bei ben Dilettanten ber liberalen Bartei allguleicht Eingang fanden. Jest war nicht er befehrt, jondern die befferen Aberalen hatten verzichtet auf ihre foberaliftischen Traume, und feit die Fragen ber inneren Reform das Land beichäftigten, ergab fich fo gleich, bag ber gescholtene Anglomane ben 3been ber Liberalen febr nahe ftand. Darum burfte Cavour ben oft wiederholten Bormurf bes Besinnungewechsels froben Muthes verlachen. Als fpaterbin ber Radicale Asproni dem Minifterprafidenten mit Gelbftgefühl gurief:

"damals erft, im Jahre 1850, hat der Graf, als ein fluger und geschickter Mann, fich unseren Aufichten genähert" - ba erwiderte Cavour nur mit der Miene poffierlichen Erftaunens: "Ihren Unfichten?" - und ein ichallendes Belächter des Saufes folgte dem ab geschlagenen Angriff. Allerdings loderte fich jest Cavour's Berhältniß gu den Confervativen. Er ftand ihnen nahe burch Geburt und perfonliche Reigung, wie durch die lange Waffengemeinschaft im Rampfe mit den Radicalen; boch er tonnte ihren Biderwillen gegen jede Reform und vornehmlich ihre hoffmungslose Auficht über Italiens Butunft nicht theilen. Nicht einen Augenblick hörte Cavour auf, an eine neue Erbebung feines Boltes zu glauben. Graf Revel hingegen, der bisher mit ihm die Rechte geführt - ein echter Sohn des altpiemontesischen Abels, ehrenhaft und geschäftstundig, bochangesehen bei der Rechten als ein Minister der weiland absoluten Arone, bei der Linken nicht unbeliebt, da sein Name unter dem Statut stand — verwarf die Hoffnung auf die terza riscossa als einen Wahn der Jtalianissimi; er verlangte ein strenges Regiment der Gelbstbeichränfung, um das verlorene Butrauen der Cabinette wieder zu gewinnen. Auch Cafar Balbo widerfprach; er fürchtete, bas Siccardische Bejet werde die Bewissen bes tatholischen Volfes beirren.

Zwei Tage nach Cavour's Rede, am 9. Marg 1850, wurde die Siccardiana von dem Abgeordnetenhause angenommen. Der Muntius protestirte, der heilige Bater "hob seine Bande gen Simmel und betete, der Gott der Barmberzigfeit moge von dem Bolle Biemonts die durch feine Gottlofigfeit verbiente Strafe abwenden." Nun braufte über bas Land die vendetta pretina dahin, das demagogische Toben des erbitterten Clerus; ber Ergbifchof Frangoni von Turin, ein ftorrifcher Bertreter ablicher und priefterlicher Soffart, forderte feine Beiftlichen offen zum Ungehorsam auf. Der Daffe bes Boltes fam ber Ernft bes Rampfes erft jum Bewußtfein nach bem erschütternden Ende Santa Roja's (5. Anguft 1850). Mit ber tiefen Bergenssehnsucht eines gläubigen Ratholifen verlangte ber fterbende Minifter nach ben letten Gnadenmitteln feiner Rirche, er mar bereit gu jeder Erflärung; nur einen Widerruf wollte er nicht leiften, nur die Unterschrift nicht gurudgieben, die er mit Bedacht unter das Siccardifche Wefet geftellt. Tagelang ward Cavour's Frennd und fein frommes Saus auf Befehl des Erzbijchofs gemartert; noch als der lette Rampf begann, trat der Pfarrer von C. Carlo an das Bett und brohte mit ber Berweigerung bes

driftlichen Begräbniffes. Beiliger Gott, rief ber Rrante, ich habe vier Sobne, fie follen von ihrem Bater nicht einen geschändeten Ramen erben! Co ging er babin, und welches menschliche Gefühl follte talt bleiben bei biefen emporenden Scenen pfäffifcher Rachfndt, undriftlicher Bosbeit? Reine Stadt im Lande, die "bem in feinem politischen Glauben Beftorbenen" nicht eine Todtenfeier bereitete. Beftiger von Tag ju Tag erflangen die Angriffe der liberalen Breffe wider die Schacherbude der Clerisei (la Bottega). Der Erzbischof von Cagliari verlor sein Umt, weil er die Befreiung des Bodens von den grundherrlichen Laften als Kirchenraub verdammte. Erzbischof Franzoni wurde zweimal als Unruhftifter zur Saft verurtheilt; bann ging er nach Lyon, ichleuderte aus ber Ferne feine Berwünschungen wider die feterische Sauptftadt, Die eine Balbenserfirche, eine Bibelgesellschaft in ihren Mauern entfteben fab. Die Clericalen überreichten ihrem tropigen Guhrer einen Birtenftab; in Turin aber erhob fich auf bem favonischen Plate ein Obelist, den die Städte Biemonts gur Berherrlichung der Siccardiana errichteten. Savonen, das ichon dem Ariege gegen Defterreich gleichgiltig zugeschaut, wurde durch diese firchlichen Wirren den Biemontesen ganglich entfremdet. In den ftillen Alpenthalern herrichten die Briefter; fie blidten jest, wie einft die Radicalen, verlangend hinüber nach dem stammverwandten Frankreich und seiner ultramontanen Berrlichfeit. Das Bolf bes Pothals jedoch war feit dem Tode Santa Roja's der liberalen Sache gewonnen.

Cavour sah längst, daß die unfruchtbare Politik, die sich begnügte den Buchstaben der Berfassung streng sestzuhalten, nicht mehr ausreichte, am wenigsten in der Finanzverwaltung. Der Ehrgeizige ertrug es nicht mehr, nur als Kritiker den Schritten des Ministeriums zu solgen; er wollte herrschen und darum, hatte er nur erst den Fuß im Bügel, sich vorläufig auch mit einem untergeordneten Ministerposten begungen. In einer von fröhlicher Zuversicht strahlenden Rede vertheidigte er am b. Juli die Thaten der Regierung, um ihre Unterlassung sunden desto schärfer zu geißeln. Wir müssen vorwärts — das war der Kern seiner Worte — die Freiheit ist sestgewurzelt im Lande, sie hat die extremen Parteien nicht mehr zu sürchten. Der Paushalt eines kleinen Staates, der soehen 250 Missionen sür den Krieg ausgewendet, bedarf einer gründlichen Umbildung. Es geht nicht mehr mit den alten Steuern, die den kleinen Mann undillig drücken — "man erlaube diese Bemerkung einem Manne, der nicht gewohnt ist gewaltsame

oder dramatische Worte zu gebranchen." — Wenn wir durch Ermäßigung der Zölle der Bollswirthschaft freien Spielraum gewähren und die Stenertraft an den rechten Stellen anzupacken wissen, so kand, das heute mit Mühe zehn Franken zahlt, leicht 25 Franken für den Kops ausbringen. So zeichnete er in großen Umrissen den Plan seiner eigenen Finanzpolitik. Der Graf hielt seine "Ministerrede"; das fühlte die Regierung, als er drohte sich zur Opposition zu schlagen, wenn in dem neuen Budget das Gleichgewicht des Staatshaushalts nicht hergestellt würde. Nach Santa Rosa's Tode schlug Azeglio vor, Cavour mit dem Handelsministerium zu betrauen. "Ich will wohl," meinte der König lachend, "aber der Mann wird Euch alle aus dem Sattel heben!" Azeglio ahnte dasselbe und sagte, nachdem er den neuen Genossen eine Weile im Amte wirken gesehen: "Mit diesem Kerlchen muß ich's machen wie Ludwig Philipp; ich trage nur die Krone und darf nicht regieren." Um 11. October trat der Unvermeidliche in das Amt.

Much Cavour's leichter Sinn war während ber grimmigen Parteitämpfe der jungften Jahre dann und wann vom Migmuth überwältigt worden. "In folden Zeiten," fdrieb er einmal, "werden die politischen Männer raich vernutt; ich bin es ichon halb, bald werde ich es gang fein." Als Minifter fand er rafch feine frifche Spannfraft wieder. Dit seinem Gintritt in bas Cabinet begann die Wiedergeburt bes Staates - eine Zeit der Sammlung und Erhebung, die ihrem Leiter ju noch höherem Ruhme gereicht als ber offene Rampf, und fich als ein beicheidenes Begenbild neben bie Epoche Stein's und Bardenberg's ftellen barf. Gine Politit bes Freihandels im großen Stile follte ber ermatteten Bollswirthichaft Erftarlung bringen; Biemont murbe mit ber Schweiz der erfte Staat des Festlands, ber bem Borgange R. Beel's entichloffen folgte. "Unfer Gewerbfleiß muß endlich hinauswachsen aus feiner ewigen Jugend, aus bem garten und intereffanten Alter, bas Schutz und Pflege fordert; feine Ration ber Welt hat jemals burch Schutzölle gewonnen!" - Barum boch magte, ber fo zuversichtlich iprad, als Minifter nicht, mit Ginem Schlage burch ein Gefet bas Spftem bes freien Bandels einzuführen, wie er es fo oft gefordert hatte als Abgeordneter? Warum jog er vor, Sandelsvertrage mit Belgien, England, Franfreich, fogar mit Defterreich abzuschließen und jo auf

weitem Umwege zur Berabsetzung der Bolle zu gelangen? - Die Rühn beit seiner freihandlerischen lleberzeugung ward von den Landsleuten noch taum verftanden; felbft Gioberti flagte, burch biefe Experimente Cavour's werde Piemont erniedrigt zu einem anderen Portugal, einem Brüdentopfe Englands. Obgleich Ligurien allein bem Sandel und ber Schiffahrt, bas Bothal vornehmlich bem Acerban lebte, ber Freihandel also durch die Natur der Dinge geboten ichien, jo erklang doch von allen Seiten ber Bilferuf ber Producenten - am lauteften unter den Tuchfabrifanten, die heute Cavour's Andenken fegnen, und unter den Raufleuten von Genua, die gehn Jahre fpater bem Reugrunder ihres Wohlftandes eine Bilbfaule in ihrer Borfe errichteten. In bem Parlamente wuchs allmählich ein tüchtiger Stamm ernfter, berufsmäßiger Politifer heran; mancher Dilettant verschwand aus dem Bause, da die Abgeordneten feine Taggelder bezogen. Bei der Mehrheit herrichte ein wohlmeinender Liberalismus, eine warme nationale Besinnung, welche den patriotischen Sinn bes Gegners ritterlich aner-Aber die volkswirthschaftliche Bildung ftand felbst bier fo niedrig, daß der Minister einmal einen Zweifampf mit einem ichut zöllnerischen Abgeordneten burchfechten mußte. Da endlich auch die Clericalen die wirthichaftliche Angst Savoyens für ihre Barteizwede ausbeuteten, so mußte der Borichlag einer allgemeinen Bollerniedrigung unsehlbar icheitern an bem gemeinsamen Biderftande der Fabrifanten, der Raje- und Delproducenten, ber ungahligen aufgescheuchten örtlichen Intereffen. Die Bandelsverträge bagegen, die immer einzelnen Brovingen, einzelnen Zweigen ber Production Gewinn versprachen, boten dem flugen Minifter den Bortheil, die Geguer zu theilen.

So gelangte das Parlament zur Freihandelspolitik, ohne es recht zu merken, und als die Verträge mit einer in dem alten Piemont unerhörten Schnelligkeit zum Abschluß gelangt waren, konnte der Graf, zum Entsegen vieler Hörer, trinmphirend rusen: "wir sind zu Ende ge kommen mit einer der gründlichsten Zollresormen, die je in Europa ge sehen wurden." Auch dieser Erfolg wurde nur möglich durch die eindrüngende Veredsamkeit des Handelsministers, durch eine Reihe von Reden, welche als ein umfassender Lehrenrsus der Handelspolitis der Uebersetung in's Englische wohl würdig waren. Ein mächtiger Gesch verbreitet hier sein Licht über die Grundsragen der Vollswirthschaft. Er spricht mit ummwundener Offenheit — das lo dieo schiettamente bleibt sortan ein stehender Ausdruck in Cavour's Reden — und mit

der alten hossungsvollen Frische: die beschränkte Selbstsucht der Industriellen wird der besseren Einsicht in den eigenen Bortheil weichen, und sollte der Haß gegen das Cabinet uns über den Kops wachsen, so bleibt noch ein unsehlbares Wittel: "man wechselt die Winister und hält die Resormen ausrecht!" Aber auch einen politischen Zweck versichzte und erreichte Cavour durch den Umweg der Handelsverträge: zwischen den Piemontesen und den Böltern des Westens entstand ein regerer Austausch der Waaren und Gedanken, der vereinsamte und versehmte Turiner Hos wurde wieder eingesührt in die Staatengesellschaft, die Gesimmung der Westmächte freundlicher gestimmt. Fürst Schwarzens berg schried zornig: Piemont will den Beistand Englands für Italien durch seine Handelspolitik erkausen — und gründete seinen Zollsverein mit Modena und Parma als einen Damm wider die Turiner Propaganda.

Cavour arbeitete an dem Gijenbahnnete, bas ben gangen Staat bededen follte, prüfte die gewaltigen Plane für die leberschienung bes Mont-Cenis und des Apennins, erflärte fich fühn fogleich für den Bahnban mit zwei Geleisen. Das Capital ber Nationalbant wurde verdoppelt, dann vervierfacht; benn jeder Staat mit schwunghaftem Berfehr, erffarte ber Minifter, bedarf einer centralen Crebitanftalt, nur foll fie die Entstehung fleiner Privatbanten eher fordern als verhindern und nie zur Staatsanftalt werden. Mit Borliebe forgte Cavour für ben Banbel Liguriens: "Genna foll uns bald zu reich werben, um noch an Aufftande zu benten." Er faßte ben allzu feden Plan, eine directe Dampfichiffahrt zwifden Genua und Amerika einzurichten, hoffte jogar einen Theil ber beutichen Auswanderung über die ligurifchen Bafen zu leiten. Go follte die Beimath bes Columbus mit ihrer ftarfen Rhederei im transatlantijden Bertehr eine Beichäftigung finden, Die ihr bas enge hinterland nicht bot, die llebergahl ber fleinen ligurifchen Fahrzeuge verdrängt werden durch die großen Schiffe, welche ber moberne Bandel liebt. - Biemont war endlich, allein unter ben Staaten der Halbinfel, eingetreten in das bewegte Treiben der modernen Boltswirthichaft; auch die Speculationswuth bes Bonapartismus ichlug oftmals in ungeftumen Wogen nach Turin hinüber. Der Handelsminifter aber verichmähte, ben Urgt fur bies Fieber gu fpielen, er fagte oft: Braventivmagregeln muffen, jo lange nicht Engel regieren, mehr Gutes unterbruden als Bojes verhindern. Bu allererft die Gelbsthilfe der Bürger follte die jocialen Leiden beilen; faum in's Umt getreten, fragte

ber Minister bei den Bürgermeistern an, ob sie die Brotsteuer in ihren Gemeinden nicht abschaffen wollten; vor einem Besehle seien sie sicher. Er erwartete bestimmt von dem nen erwachten wirthschaftlichen Leben die Heilung der zerrütteten Finanzen; "ich sordere den klügsten und sparsamsten Steuerpflichtigen heraus, sein Einkommen zu vermehren, ohne daß ein entsprechender Theil davon in die Staatstaffen fließt!"

Im Auslande fprach man längft von dem Ministerium Cavour. Der Mann aber, der allein durch ichöpferisches Wirken den Ruf des Cabinets in ber Belt aufrecht hielt, empfand täglich ichwerer, wie wenig er auf die Mehrheit seiner Amtsgenoffen gablen fonnte. erwachte langfam aus tiefer Entmuthigung; die Patrioten babeim, die tausend Berbannten in der Fremde arbeiteten wieder an einer neuen Erhebung, mit jener glübenden, nervojen Leidenschaft, jener unbedingten Singebung, die diefen Jahren der Borbereitung ihre Weihe gab. Und daß zu der Leidenschaft auch die Ginsicht nicht fehlte, das bewährte Gioberti's lettes und größtes Werk, bas Rinnovamento (1851). Rein Bunder, daß die beiden unförmlichen Bände von Taufenden verschlun gen wurden; benn aus myftifchem Schwulft, aus pathetischen Stand reden wider "ben tosatischen Gegenpapft und ben Radfolger Barbaroffa's", aus ben Prablereien einer rechthaberifchen Citelfeit, Die für Cavour nur einige herablaffende Worte halben Lobes übrig hatte, trat doch überwältigend ber leitende Gedanke hervor: auf das schwache Morgenroth der "Anjerstehung" foll der lichte Tag der "Erneuerung" jolgen, auf bas Parteiengewirr bes Jahres 48 eine geordnete Bewegung, die in fester Mannszucht ber Dictatur Piemonts zu gehorchen hat. Go war das Neuguelfenthum verweltlicht, fein Prophet übergegangen in das piemontesische Lager. Cavour hat dem mustischen Abbate diesen Muth ber Gelbstverleugnung nie vergeffen und späterhin oft geäußert: "wir wollen Italien die von Gioberti zuerft erdachte Erneuerung geben."

Aber derweil die Ansprüche der Patrioten an die Krone von Savohen sich steigerten, ward in Paris der Staatsstreich vollzogen. An allen Dosen erhob die reactionäre Partei frohlockend ihr Haupt. Die Wiener Hojburg forderte, im Berein mit ihren Basallenstaaten, die Beseitigung des liberalen Unwesens in Piemont; von Azeglio stolz zurück gewiesen, schlug sie den Tuilerien vor, durch gemeinsame Einmischung den gesährlichen Nachbarstaat zur Ruhe zu bringen, und Ludwig Napoleon versprach zum mindesten, sein Gesandter Butenval solle in Turin

strenge Aussicht üben. Wie konnte der kleine Staat gegen solche Mißgunst der Nachbarn sich behaupten, so lange er selber dastand als ein unsertiges Gemeinwesen, das vom constitutionellen Staatsleben nicht viel mehr besaß als eine Bersassungsurkunde? Solkte man den Genossen Mazzini's auch sernerhin überlassen, sich als die einzigen Bertreter des nationalen Gedankens zu gebärden? Und war nicht in solcher Zeit die Nachsucht der mächtigen Reaction ungleich mehr zu sürchten als die Thorheit der zu Boden geworsenen Demokratie?

Auf wen hatte die Regierung zu gablen in dem begonnenen Rampfe mit dem romifchen Stuhle? Graf Revel, der Guhrer ber Rechten, war von Cavour joeben nach England geschickt worden, um eine Unleihe abguichliegen. Er hatte, obwohl ein Gegner der neuen Sandelspolitit, ben Auftrag geschickt und ehrenhaft wie immer vollzogen, aber er brachte aus der Fremde die Ueberzeugung heim, eine Menderung bes Wahlgesetes und bes Prefigesetes sei burch die reactionare Stimmung der großen Mächte geboten. Sinter ihm ftanden die bigotten Savonarden Deviry und Beauregard und jener La Margherita, ber einst die Lehren des Mariana, den Bernichtungsfrieg wider fegerische Rönige, vertheidigt hatte. Sinter diesen redlichen Gegnern gar die wilde Meute ber pfäffijden Demagogen, welche beffen fein Behl mehr hatte, daß fie die Unordnung wolle, um gur rechten Ordnung gu gelangen. In seinen frommen Zeitungen las ber Savonard schaubernd, 60 Millionen feien fpurlos aus ben Staatstaffen verschwunden. Roch hielt Azeglio's Ansehen die Fractionen ber Rechten nothbürftig gufammen; boch bei ben Debatten über bie Bandelsvertrage ftand ein großer Theil ber minifteriellen Rechten gegen die Minifter, bas Cabinet siegte nur durch ben Beiftand ber Opposition.

Sollte diese verkehrte Welt sortdauern? Man regiert nicht auf der Spitze einer Nadel, meinte Cavour unwillig; die Bildung zweier starker regierungsfähiger Parteien nach englischer Beise galt ihm sein Lebtag als die Boraussetzung gesunden parlamentarischen Lebens. Man bedurste einer starken zuverlässigen Mehrheit, um gegen Rom und Oesterreich, gegen Savohen und Genna, gegen Ultramontane und Radicale zugleich den ungleichen Kampf zu wagen, und diese Mehrheit war nur zu gewinnen durch die Verständigung mit dem linken Centrum, das unter Rattazzi's Führung stand. Zwischen Cavour und dieser Partei des liberalen Turiner Bürgerthums sag die tiese Klust, welche

ben jelbständigen Staatsmann von dem vulgaren Liberalismus treunt. Er batte oft ber Opposition unter bem Beifall ber Rechten gugerufen: Ihr wollt nach frangofischer Beise die Unterdrückung ber Rirche! oft ihr vorgehalten: Ihr macht die Regierung für jeden Uebelftand in der Gesellschaft verantwortlich; heißt das nicht ber Staatsallmacht in die Sande arbeiten? Er fannte die innige Berwandtichaft, die den flachen Liberalismus mit der Bureaufratie verbindet. Die aristofratiichen Liberalen, die Freunde der Gelbstverwaltung, wie Rarl Alfieri und Boncompagni, ftanden ber Ueberzeugung des Minifters näher als diese Bourgeoifie, der jede felbständige örtliche Gewalt leicht als ein Trümmerstück des Fendalismus verdächtig murbe. Und wie viel würdiger erschien ber ritterliche Azeglio als biefer glatte Rattaggi, ber alle Fechterfünfte des Abvocaten im Parlamente entfaltete, ber fich einft ichmiegfam ben Launen Rarl Albert's gefügt, bann als ein unterthäniger Hofmann ben neuen König und feine Unfitten gewähren ließ. In diefen Kreisen galt bas Wort: il est de la bande, il faut le pousser! Hier fprang man über sittliche Borurtheile mit einer Recheit hinweg, welche bald, nach Rattazzi's Heirath, noch unbefangener auftreten follte. "Fraft noch als Kind" hat Frau Rattazzi die Soirées d'Aix les Bains geichrieben, und wahrhaftig, die helle Kinderunschuld bes zweiten Raiferreichs lächelt aus biefen Blättern. Gleichviel - bie Partei bes linken Centrums war die stärtste in dem Parlamente, fie vertrat die öffentliche Meining in bem Rernlande des Staates, nur durch fie fonnte Cavour bas Saus beherrichen; fie mar bereit ben Rampf mit Rom entichloffen weiterzuführen und befannte fich zu bem Programme bes Banbels minifters: "bas Statut mit allen feinen Früchten und Confequengen!" 3hr Führer blieb eine Macht auf ber Rednerbühne wie in ber Preffe, und die lobipriiche ergebener Gebern liefen gulest ftets auf den Gat hinaus: "die Regierungsgewalt tommt zu Urban Rattaggi, nicht er gu der Regierungsgewalt!" Nichts ift verständlicher als das leije Unwinken ber bescheidenen Große. Cavour naberte fich bem gewandten Barteiführer, und mir Giner feiner Amtsgenoffen ftand ibm bei folder Schwentung fest gur Geite: ber unermubliche Romagnole Farini, ein belehrter Demofrat, burch ben Grafen in bas Cabinet eingeführt.

Gin seltsamer Anlaß brachte die Berschiebung der Parteien an den Tag. Der Pariser Staatsstreich erweckte Cavour's vaterländische Possungen; er ahnte, diese That werde Bewegung bringen in das Etilleben des Welttheils. Die Masse der Liberalen dagegen, in Pie-

mont wie überall, überhäufte ben neuen Despoten mit lanten Berwünschungen. Das Boll frente fich ber zügellosen Beftigfeit seiner Breffe, fab barin ein Zeichen ber ftolgen Unabhängigfeit bes fleinen Landes. Der Sof aber follte alsbald die Empfindlichfeit des Rapoleo niden fennen lernen. Wenige Tage nach bem Staatsftreiche fam ein Minister zu dem piemontesischen Gesandten in Paris, versicherte feier lich, baß Biemont und feine Berfaffung auf Franfreichs Beiftand gablen tonne, und forderte als ein Unterpfand ber Freundichaft ftrenge Dagregeln wider die Glüchtlinge und die Preffe; gulett erboten fich die Tuilerien freundnachbarlich, ben gefährlichsten Demagogen Italiens eine Bufluchtsftatte in Capenne anzuweisen. Dieje Bumuthung wies Uzeglio ftolg und fest gurud; boch brachte er endlich einen Gesetzentwurf ein, wonach fünftighin bie Preffe, wenn fie frembe Sonverane beleidigt hatte, vor rechtsgelehrten Richtern, nicht mehr vor Geschworenen Rebe fteben follte. Darin lag - was auch bie Minifter betheuern mochten - ein Bekenntnig der Abhängigfeit vom Austande; indeg die Rothwendigfeit des Schrittes, die Unmöglichfeit, mit ben beiden mächtigen Rachbarftaaten zugleich in Feindschaft zu leben, war unverfennbar. Sofort ichöpften die Conservativen frische Soffnung; General Menabrea ichloß mit der Confequeng des Mathematifers, auf dieje erfte beichräntende Magregel muffe bie Beseitigung bes Prefigefetes folgen. Um 5. Februar 1852 hielten bie Minifter am Bette bes erfranften Uzeglio ihren Rath; Cavour zog ungeduldig einen Collegen abseits an das Fenfter: "dieser Menabrea wird mir langweilig, ich habe Luft auf feinen Beiftand zu verzichten." Bon ba ging man in die Sigung bes Barlaments, und hier wagte Cavour, im Ginvernehmen mit Farini, einen feden Sandstreich. Er vertheidigte die Borlage der Regierung; auf die Rlage der Opposition: "man verlett die Principien," gab er die Antwort: "die großen Phrajen, die großen Grundfate haben oft die Staaten gu Grunde gerichtet." Aber zugleich versprach er eine entichloffene Politit ber Reformen und erflärte, bag er auf Rattaggi's Beiftand hoffe: "dieje Silfe wird unferen Weg ebenen!" Go war, wie Graf Revel entruftet bemerfte, Cavour's Scheidung von der Rechten (das divorzio) vollzogen, die Che (das connubio) mit dem linken Centrum abgeschloffen. Für einige Wochen beschwichtigte ber Ministerpräfident den Unfrieden unter ben Genoffen. Doch ichon im April, bei den Debatten über den frangofifchen Sandelsvertrag, wiederholte Cavour feine Erflärung. "Ich weiß," rief er ben Savonarben auf der Rechten

gu, "daß wer in so schwierigen Zeiten in das politische Leben eintritt, auf die größten Enttäuschungen gefaßt sein muß. Sollte ich auch vergichten auf alle Freunde meiner Rindheit, sollte ich auch meine liebften Bekannten sich in bittere Feinde verwandeln sehen — niemals werde ich die Grundfäte der Freiheit aufgeben, denen ich meine Laufbahn gewidmet habe." Im Mai, als das Haus sich einen neuen Bräsidenten mählte, lenkte Cavour — abermals hinter dem Rücken der Minister die Stimmen auf Rattazzi. Es ging nicht ab ohne jene rücksichtslose Gehässigteit, welche sich unvermeidlich einstellt, sobald politische Freunde sich trennen; Cavour verbarg es faum noch, daß er den Ministerpräsidenten zu fturgen und felber an die Spite einer neuen Regierung zu treten dachte. Azeglio wurde von der Wunde, die er einst bei dem Rampfe um Vicenza empfangen, immer wieder auf das Lager geworfen; ermüdet schrieb er einem Freunde: "Gott bewahre Sie davor leitender Minister zu werden!" Doch "biese Ohrfeige" wollte er sich nicht bieten lassen. Gine Ministerkrisis erfolgte; die fremden Gesandten verlangten dringend eine conservative Regierung. Azeglio bildete, auf des Königs Bunsch, ein neues Cabinet ohne Cavour und Farini.

Der Anschlag des Grafen war mißlungen; er empfand die Niederlage sehr schmerzlich, doch er verschmähte, klug und ebel, gegen die verlassenen Freunde eine spftematische Opposition zu beginnen. Er reifte in den Westen, traf in Paris mit Rattazzi zusammen, und nach einem Gespräche der Beiden mit Ludwig Napoleon stand Cavour's Urtheil fest: das neue Regiment wird dauern, nur von der Wildheit der ultramontanen Reaction droht ihm Gefahr; die gerühmte Friedensliebe des Bonapartismus wird uns kund werden durch eine ausgreifende europäische Politik! Als er im Herbst heimkehrte, fand er die Patrioten hochaufgeregt durch den Tod des Propheten Gioberti, den Verkehr mit Rom abgebrochen, die katholische Partei tobend wider den Gesetzvor= schlag über die Civilehe, der den Liberalen nicht genug that. Azeglio, bei Hofe als ein unerschrockener Tadler unbeliebt, mußte dulden, daß die Erziehung des Thronfolgers einem Schüler des vertriebenen Erzbischofs, Billet, anvertraut wurde. In Rom verhaßt ichon seit feinem schönen Buche über die Romagna, verfeindet mit dem französischen Gefandten, gebot er dabeim, ohne ben Beiftand bes linken Centrums, nicht mehr über die Mehrheit des Parlaments. Das Risorgimento, das lange zwischen den hadernden Freunden geschwankt, verkundete jest: Cavour wird durch das öffentliche Gewiffen gerufen die constitutionelle

Partei herzustellen! Da gab Azeglio den unhaltbaren Posten auf. Der König berief Cavour zu sich, beauftragte ihn ein neues Cabinet zu bilden und die Versöhnung mit der Curie herbeizuführen. Graf erklärte offen, bei ber tiefen Verstimmung des Papstes könne er den firchlichen Frieden nicht wiederherstellen; eine Unterredung mit dem Erzbischof Charvaz von Genua, die er auf Befehl des Königs abhielt, zeigte nur von Neuem, wie fern er den Clericalen ftand. versuchte Victor Emanuel, gedrängt von den beiden Röniginnen, durch ein Ministerium Balbo-Revel den Papit milder zu stimmen; doch Graf Revel felbst gestand, feine Partei habe feine Stüte im Lande, und bem Batican war auch jetzt noch kein Zugeständniß zu entreißen. So blieb nur übrig den Weg der Reformen muthig weiter zu verfolgen. Berblendung des römischen Stuhls führte den Grafen an das Ruder bes Staats; am 4. Novbr. bilbete Cavour fein Cabinet, bas "große Ministerium" der Staliener. Der entlassene Minister aber antwortete luftig, als der König ihm den Annunciaten-Orden und damit den Rang eines Betters der Dynastie anbieten ließ: "Ich finde es nicht passend, daß Seiner Majestät Berwandte Bilder verkaufen." Frohen Muthes griff er wieder zu seiner geliebten Palette und schrieb: "Ich verlaffe meinen Wachtposten: ein Anderer zieht auf. Dieser Andere ist von einer teuflischen Thätigkeit, sehr aufgeweckt an Leib und Seele, und bann macht es ihm so viel Vergnügen!"

Der Andere, dem das Regieren so viel Bergnügen machte, sprach den leitenden Gedanken seiner Berwaltung in dem Sate aus: "Es ift unmöglich, eine nationale, italienische Politik dem Auslande gegenüber zu verfolgen, ohne im Innern liberal und reformatorisch zu sein." Sein "Unionsministerium" sollte der Revolution einen Damm entgegenwerfen, der Welt den Unterschied despotischer und constitutioneller Staaten zeigen; bergeftalt hoffte er das moralische Ansehen Defterreichs und seiner Basallenstaaten zu erschüttern und "das alte Märchen" zu widerlegen, als könnten die Italiener weder Ordnung noch Freiheit Für die Leitung der Berkehrsanstalten besaß die Regierung schon seit drei Sahren ein glänzendes technisches Talent an dem venetiani= schen Flüchtling Paleocapa, einem alten Solbaten bes napoleonischen Rönigreichs Stalien. In dem Kriegsministerium schaltete La Marmora etwas pedantisch und langfam, doch mit einer Willensfraft, die er als Feldherr nicht bewährt hat; die Einheit der Armee wurde durch die Aufhebung der Provinzial-Regimenter befestigt, das Aufrücken in die

böchften Stellen auch den bürgerlichen Talenten geftattet, das Offiziercorps von allen unbrauchbaren Elementen gefäubert. Das fleine Beer stand bald in Mannszucht und Ausbildung weit höher, als die heutige italienische Armee. Der Juftigminifter Rattaggi gründete Sandelsgerichte, schuf eine Neuordnung des Civilprocesses, ftand bem Prafibenten als ein geschickter entschlossener Ramerad zur Seite, also daß Rattazzi's Herolde, die Migliotti, Berti, La Barenne, von der innigen Freundschaft der Beiden erzählen konnten und der Justizminister selber in seiner Bescheidenheit sich für die Seele des Cabinets hielt. Aus der Bermaltung verschwanden die letten Spuren des Militärstaats, die Polizei fiel ausschließlich den Civilbeamten anheim, aber die von dem Grafen verabscheute Centralisation blieb aufrecht. Denn noch erstaunlicher als die Rühnheit dieser Reformpolitik ist ihre vorsichtige Mäßigung; in ihrem Leiter verförperte sich jene Mischung grundverschiedener ja entgegengesetter Geiftesfräfte, welche ben großen Staatsmann macht. Umgeben von radicalen Himmelsfturmern begnügten sich die Liberalen Piemonts nur an einige wunde Stellen des Staates die heilende Hand zu legen; Biele empfanden, daß man in provisorischen Buftanden lebe, forderten eine ftramme bureaufratische Berwaltung, um die Rräfte gu sammeln für den nahen Krieg. Auch für die Hebung des Volksunter= richts geschah wenig; man fühlte schmerzlich, daß dem großen Volkswirth diese Interessen fern lagen.

Von allen inneren Staatsfragen hingen die firchlichen Händel amfestesten mit der nationalen Politik zusammen. Es war längst fein Be= heimniß mehr, daß der Abfall des Papftes von der Sache Italiens fo schnell nicht erfolgt wäre, wenn nicht die Hofburg versprochen hätte alle Ansprüche der Kirche zu befriedigen. In den folgenden Sahren verständigten sich alle italienischen Staaten durch Verträge mit Rom; die Solidarität der conservativen Interessen schloß ein festes Band um die Hofburg und ihre Basallen. Welche schneidige, mit gewandter Bosheit gehandhabte Waffe gewährten diese Concordate den Piemontesen! Wie war doch das stille Turin der altköniglichen Tage ver-Auf den Gallerien im Palaste Carignan drängten sich die Hörer, in allen Kaffeehäusern eifrige Zeitungslefer. Man verschlang die geiftreichen Sonntagspredigten des Pfaffenfeindes in der "Unione", durchwühlte noch lieber "ben schwarzen Sach" der Turiner Bolkszeitung, worin alle möglichen und unmöglichen Unsauberkeiten der Clerifei forgfam aufgesammelt lagen. Ueberall erklang ber Ruf: "Rrieg ben Pfaffen,

Einziehung der geiftlichen Büter, die von Rechts wegen dem Bolfe gehören!" Cavour ahnte tief bekümmert, wie schwer dieser Kirchenftreit die Sittlichkeit der Nation zu gefährden drohte. Er erblickte mit Sorge unter ben Rämpfenden freche Materialiften, radicale Schwärmer, die den Clerus zu der Einfachbeit eines erträumten Urchriftenthums zurückzuführen dachten. Ihm war fein Zweifel, dies katholische Bolk muffe, losgeriffen von der alten Kirche, der Berwilderung verfallen. Aber fo lange die Kirche die Unabhängigkeit des Staats nicht zugeftand, wollte ber Staatsmann auch die unbedingte Rirchenfreiheit, die fein Ibeal blieb, nicht gewähren, nicht verzichten auf das Recht der Oberaufsicht, bas ber Staat gegen ben Migbrauch geiftlicher Gewalt in Handen hielt. Ueber die schwebende Kirchenreform hatte der Graf ichon vor Sahren geurtheilt: solche Versuche schneiben so tief ein, daß sie, einmal begonnen, bis jum Ende durchgeführt werden muffen. Darum hielt er tapfer aus, obgleich die europäische Meinung, und mit ihr die Borse, noch für den Bapft Partei nahm. Die Civilehe, die er einst hatte vermeiden wollen, erkannte er jett als unentbehrliches Mittel, gehässige Bandel zwischen ben beiden Gewalten abzuschneiden; boch ber Senat, eingeschüchtert durch die Drohungen Roms, verwarf das Gesetz.

Dann rückte Rattaggi in's Feld gegen die todte Sand und die Ueberzahl ber geiftlichen Genoffenschaften. Auch Piemont frankte an den Folgen der Bolitik der Bapfte, die im Mittelalter den italienischen Epistopat vermehrten und vermehrten, um auf den Concilien mit einer starken zuverläffigen Manuschaft auftreten zu können. 41 Erzbischöfe und Bischöfe regierten die Heerde des kleinen Königreichs; unter 214 Einwohnern war Giner geiftlich, auf der Insel schon unter 127 Giner. Man zählte 1417 Canonicate und an 18,000 Klosterinsassen. Einkommen der Kirche betrug über 17 Millionen, mehr als der gesammte Ertrag der Grundsteuer im Staate, und doch konnten Hunderte armer Pfarrer nur durch Staatszuschüffe ihr Leben friften. Jett verlangte ber Staat: Beffeuerung ber tobten Sand; Unterbrückung aller firchlichen Genoffenschaften, die nicht der Erziehung, der Predigt, der Rrantenpflege dienen; Beseitigung aller Pfrunden, benen fein geiftliches Umt entspricht, besgleichen aller Canonicate in den fleinen Städten. Aus dem also gewonnenen Kirchengute wird eine Kirchenkasse gebildet, welche, vom Staate verwaltet, den Mitgliedern der aufgehobenen Stiftungen eine Benfion, den armen Pfarrern ein genügendes Ginkommen gewährt. Der Papft bedrohte mit der Ercommunication Jeden, der für

diese Gesetze stimme oder sie ausführe. Unter ben frommen Aelplern im Thale von Aosta brachen Unruhen aus; Cavour's Bruder Gustav nannte den Entwurf communistisch. Selbst unter den Liberalen fragten Ginzelne: wo denn das Vereinsrecht der freien Piemontesen bleibe? Demokratie schalt auf die Halbheit des Ministeriums, verlangte die unbedingte Unterwerfung der Geiftlichen unter die Wehrpflicht und ähnliche Schritte ber Rache. Cavour bewährte in langen fiegreichen parlamentarischen Rämpfen ben vornehmen Sinn bes Staatsmannes. der die Leidenschaften der Parteien übersieht. Reinen Schritt wich er ab von seinem Mittelwege: die Einziehung fammtlicher Rirchengüter schafft entweder einen servilen Clerus, wie der ruffische, oder eine fanatische Secte; blickt nur hinüber nach Savopen, wo die Jacobiner längst mit dem geistlichen Gute aufgeräumt haben! Wie die Turiner Universität, endlich ber geiftlichen Bevormundung entledigt, der Unterrichtsfreiheit genießt, so foll auch der Staat die theologischen Seminare mit seiner Aufsicht verschonen; denn "wo ist die Freiheit, die keine bitteren Früchte bringt? Ift es den Clericalen einft, da fie über die weltliche Gewalt geboten, nicht gelungen den Triumph der liberalen Ideen zu verhindern, um wie viel minder heute, da wir sie mit der Schule, der Breffe und dem freien Worte bekämpfen können!" - Und wie er vormals, da die Revolution die Gesellschaft Jesu vertrieb, für die polnis ichen Jesuiten als für die Märthrer einer mighandelten Nation fein Fürwort eingelegt hatte, so erklärte er jest, eher wolle er seinen Mis nifterpoften verlassen, als die segensreiche Genossenschaft der barmherzigen Schwestern aufheben. Die Staatskirche blieb aufrecht. Nur in Turin und Genua genoffen die Nichtkatholiken unbedingter Freiheit des Gottesdienstes; in den Provinzen mußte eine milde Praxis aushelfen.

Die Curie wollte nichts sehen von allen diesen Beweisen der Mäßigung. Sie stellte maßlose Forderungen, sie verlangte, daß selbst das letzte Sicherheitsmittel des Staats gegen den Clerus, der Recursus ab abusu, sallen müsse, tadelte laut, daß man den Mauritinsorden einem Protestanten verliehen habe. Auch den Municipalgeist wußte die katholische Partei gewandt auszubeuten: Piemont, rief man, gehört nicht mehr den Piemontesen, sondern den Farini und Valeocapa und den journalistischen Schreiern aus der Fremde. Und gerade jetzt, in den ersten Monaten des Jahres 1855, wurde das königliche Haus schwer heimgesucht. Rasch nach einander starben die beiden Königinnen

hinweg und der Herzog von Genua, der ritterliche Bruder Victor Emanuel's, der oftmals vor der Ueberftürzung der Liberalen gewarnt hatte. Abermals schwankte der König; sein unfreies Gemüth zitterte vor dem Finger Gottes, der drohend aus den Wolken winkte; gleich ihm Tausende im Lande. Tiefe Trauer lag über dem treuen Volke, wie einst nach dem Tode Karl Albert's. Sine neue Ministerkrisis ersfolgte, die Priester hofften auf einen Staatsstreich. Da trat Azeglio mannhaft ein für die Sache der Reform, zuerst als Schriftsteller, dann in persönlicher Ansprache an den König. Soll ein mönchisches Känkesspiel, schrieb er entrüstet, in einem Tage das Werk Ihrer ganzen Resgierung zerstören? — Der König kämpste und überwand. Die Gesetz Kattazzi's brachten das Werk Siccardi's zum Abschluß. Im Frühjahr 1855 stand das Ministerium fester denn je.

Die Einziehung eines großen Theiles der Rirchengüter gereichte der Bolkswirthschaft zum Bortheil, aber die Finangen litten, da die Rirchenkaffe fteigende Zuschüffe vom Staate verlangte. Auf daffelbe Ergebniß lief die gesammte Wirthschaftspolitit des Ministers hinaus. Mit raftloser Thätigkeit wurden die alten Blane wieder aufgenommen, die Gisenbahnen in der Ebene und im Apennin vollendet, der Tunnelbau am Mont-Cenis begonnen. Auch das auffässige Savoyen erhielt seinen Schienenweg, Mizza und die Insel ein neues Straffennetz. Ein unterseeischer Telegraph verband Ligurien mit Cagliari. Die Wuchergesethe waren beseitigt, bas Briefporto um faft 40% herabgesett. Selbst bem Kleinen und Kleinsten galt die Aufmerksamkeit bes Ministers: er ruhte nicht, bis seine Tabaksregie eine rauchbare Cigarre für das arme Bolf zu Stande brachte - die Cavourina, die jedem Nordländer ebenso unvergeflich bleibt wie die Mücken Italiens. Die Industrie-Ausstellung im Schloffe Balentin bezeugte, wie ruftig in den fechs Jahren seit 1850 der Gewerbfleiß vorgeschritten war; ein halbes Jahr= gehnt später, als das einige Italien jum erften male in Florenz seine Gewerbserzeugnisse ausstellte, schlug Biemont, zum Erstaunen ber Welt, alle anderen Provinzen aus dem Felde. Der Arbeitslohn ftand hoch, die Verzehrung der wichtigften Rohftoffe in Savoyen hatte sich verdreifacht. Der Ackerbau verwendete, ftatt der alten unförmlichen Gerathe, tüchtige im Lande gefertigte eiserne Maschinen, verbrauchte jährlich gegen 8 Millionen Tonnen Guano, während noch vor wenigen Jahren ber Minifter allein auf seinen Gutern bas neue Dungmittel versucht hatte. Die Ausfuhr der Seidenwaaren war in 22 Jahren

von 366,000 auf 925,000 Kilogramm, die Einfuhr der zur Berarbeistung bestimmten Bammwolle von 28,000 auf 120,000 Quintal gesstiegen; die Eisenbahnen brachten einen Rohertrag von 16 Millionen.

Tropdem fand fich die Nation nur langfam in das freie Berkehrs-Die Bevölkerung stieg in zehn Jahren blos um eine Biertelmillion: Auswanderungen und Bankrotte bekundeten die zweischneidige Wirkung des neuen Speculationsgeiftes. Noch im Berbft 1853 bedrohte eine tobende Maffe den Palast des Ministers, dem man die hohen Kornpreise schuld gab. Die Beseitigung der Körnzölle tam vornehmlich der ligurischen Rufte zu Statten, und als der neue mächtige Hafendamm mit seinem Leuchtthurme das majeftätische Halbrund des Hafens von Genua erweiterte, ba durfte Cavour fich rühmen, seine Regierung habe Größeres für die Wohlfahrt der Stadt geleiftet als weiland die Republik. Dennoch verharrte Gema in seinem unbandigen Trope. Gin englischer Ingenieur mußte die Untersuchung des Hafens vornehmen, da die Stadt fich deffen weigerte, und bei der Ginführung der neuen Tranksteuer sah sich der Minister gezwungen, den Gemeinderath aufzulösen. Fast ebenso rasch wie der Volkswohlstand wuchsen die Auflagen des Staates und der Gemeinden. Cavour wußte, daß jede Steuer ein Uebel ift: der gewiegte Bolfswirth verwarf den Vorschlag der Dilettanten, die eine rationelle Umgestaltung des gesammten Steuerwesens forderten. Doch schon die behutsame Steuerreform, die er wagte, brudte die Maffen als eine ungewohnte Laft. Bohl gelang bem Minifter mit seiner genauen Kenntniß der Börsenwelt, seiner seltenen Gewandtheit im Unterhandeln, die Anleihen des Staats unter leidlichen Bedingungen abzuschließen und Desterreich immer auf's Neue zu beschämen. Aber seine herkommliche Versicherung: "die Finanzen find beinah wiederhergestellt", erwies sich wieder und wieder als ein Frrthum. Unleugbar traten in den Finangfragen die Schwächen seiner Tugenden zu Tage. Dieselbe Rühnheit, die ihn befähigte, die schwerfällige alte Bureaufratie in neue Bahnen zu treiben, hieß ihn auch den Staatshaushalt mit einer Leichtfertigkeit behandeln, welche noch heute in dem Königreich Stalien verhängnifvoll fortwirft.

Der ganze Tiefsinn der Staatskunst Cavour's steht und fällt mit diesen unvermeidlichen Schwächen des Staatshaushalts. Alle Resormen im Junern waren ihm nicht ein Selbstzweck, sondern lediglich ein Mittel, Piemont zum Führer Jtaliens zu erheben. Längst bildeten die

Berhandlungen des Turiner Parlaments die hohe Schule für alle Patrioten der Halbinfel, darin fie Besonnenheit, staatskundige Mäßigung lernten; und bald vergönnte die Thorheit der Hofburg dem Minifter, vor der Welt als der Vertreter der Nation zu reden. Gine ruchlose Schilderhebung der Magziniften zu Mailand (6. Febr. 1853) bewog den Wiener Sof, alle Güter der sombardischen Flüchtlinge mit Beschlag zu belegen, obgleich die Ausgewanderten in Turin völlig schuldlos waren an dem Aufftande. Sofort verwahrte sich Biemont gegen diese unzweideutige Berletzung des Mailander Friedens. Defterreich antwortete durch heftige Unklagen wider die Preffe Biemonts und die Umtriebe der in Turin geduldeten Flüchtlinge; zwischen den Zeilen las man die Frage, ob nicht Graf Cavour felber den Mailander Banditen bie Dolche geschliffen habe. Der aber verwies ftolz auf die im Statut gewährte Freiheit seines Landes, bat das Parlament um Unterftützung für die Beraubten, rief seinen Gesandten aus Wien ab, also daß fortan der diplomatische Berkehr nur nothdurftig durch Geschäftsträger vermittelt ward. Run fluchte der heilige Bater auf die Kirchenräuber in Turin, wie nur ein Papft zu fluchen verfteht. Der t. t. Hofpreffe verfagte ichier ber Athem bei ben unfläthigen Schimpfreben wiber ben "aufgeblasenen piemontesischen Frosch".

Um so mächtiger stieg das Ansehen des kühnen Ministers bei seis nem Bolke: der Mann, der so oft sein ftrafendes Auge gegen die tobenden Gallerien gerichtet, mußte jest von der Priefterpartei den Vorwurf hören, er erschrecke das Haus durch den Jubel der Maffen. Aller Blicke hingen an ihm, wenn er durch die Postrage schritt, Alles lächelte befriedigt, wenn der Graf sich behaglich die Hände rieb. Nicht lange, so begannen die Doctrinare des Parlamentarismus in der Stille zu flagen: wir haben ein Statut, eine Regierung, ein Parlament und bas alles heißt Cavour! Noch über ein Rleines, und der allmächtige Minifter durfte ichon vor entscheidenden Abstimmungen sein unfehlbares Hausmittel anwenden: dann steckte er beide Hände in die Taschen und erklärte achselzuckend, wenn das Parlament ihn diesmal nicht unterftüte, muffe er das Regiment geschickteren Sänden übergeben. Unbedingtes Vertrauen oder ein Ministerwechsel — das war die Wahl, die er stets der Volksvertretung stellte. Während gewöhnliche Menschen im Genuffe der Macht erschlaffen, hob fich der Freifinn Cavour's, feit er regierte, zu immer fühneren Flügen. Mit jeder neuen größeren Aufgabe schien seine Arbeitskraft zu wachsen, desgleichen das Talent, das

von Gajus Gracchus und Julius Cafar bis herab auf Mirabeau allen großen Staatsmännern eigen war — die Gabe, Andere für sich arbeiten

zu lassen.

Nach der Weise herrischer Naturen zog er jüngere Männer vor, die willig seinen Plänen folgten. Treffliche diplomatische Kräfte wie Nigra und jener August Blanc, der später bei dem Abschlusse des preu-Bifcheitalienischen Bündniffes seine Tüchtigkeit erproben sollte, wurden durch Cavour emporgehoben. Seine nächsten Vertrauten blieben: Graf Billamarina, ber ftets auf die gefährlichsten Gesandtschaftspoften ge= ftellt wurde, Caftelli, der alte Freund vom Riforgimento, und der raftlos thätige junge Geheimsecretär Artom. Freilich nicht in allen Fällen bewährte sich die Menschenkenntniß, deren der Minister sich gern rühmte; unter den Flüchtlingen, die fich zum Balazzo Cavour brängten, war mancher zweideutige Gesell. Schadenfroh jubelte bas ultramontane Lager, als ber Parmesane Gallenga plötlich aus ber Gesellschaft des Ministers verschwinden mußte; es stellte sich heraus, daß der Cavourianer vor Jahren als ein Spießgesell Mazzini's Mordanschläge gegen Karl Albert geplant hatte. Auch die romanischen Unsitten, Cliquengeift und Aemtersucht, blieben der von der Linken schändlich verleumdeten Consorteria des Grafen nicht immer fremd. Gin kecker Ton übermüthiger Laune herrschte in diesen Rreisen. Der Graf selber murde der Possen nicht mude, lachte gern über die Zerrbilder der Withlatter und hing ein Bild, das seinen Liebling Boggio als Alkibiades mit dem Augenkneifer darstellte, hochachtungsvoll in seiner Fensternische auf. In früher Morgenftunde gab er seine Audienzen, im bequemen Hausfleid, auf dem Ropfe eine Sammetkappe mit langer Quafte; wer seinen Mann kannte, mochte aus dem raschen oder langsamen Auf- und Niedertangen der Troddel die Stimmung des Minifters errathen. haglich heiter erschien er am Tische seiner Nichte, der Gräfin Alfieri, wie geiftreich in den Salons seiner liebenswürdigen Freundin, der Gräfin San Germano, und wie einfach gutherzig, wenn er plöglich insgeheim in eine ärmliche Dachkammer hinaufstieg, um zu helfen und zu spenden! Er freute fich des Erfolges seiner Freunde; wer aber mit ihm ging, durfte einen Schlag vor den Ropf nicht icheuen, denn der geniale Realismus des Minifters rechnete stets nur mit den Feinden und ben Schwankenden, nie mit ben bewährten Genoffen. Wie viele Wegner hat er durch feine Schmeichelei gewonnen, indem er fie befliffen um Rath fragte!

Auch als Redner war er durchaus eigenthümlich, weder mit Fox Bu vergleichen, der durch die Gewalt seiner Beredsamkeit den Biemontesen weitaus übertraf, aber zuerst ein Redner war, dann erst ein Staatsmann - noch mit Balmerfton - benn ber gewandte Brite verstand durch frivole Späße auch eine schlechte Sache zu bemänteln, bei dem Staliener ichaut hinter scharfen Wigen und einzelnen sophiftischen Wendungen immer der tiefe beilige Ernft hervor. Tage lang pflegte er den Reden im Hause zu folgen. Ungebuldig hämmerte sein Falgbein auf das Pult, wenn leere Worte ihn langweilten; doch nichts entging seinen spähenden Bliden, und während er horchte, lachte, gähnte, entstand ihm sein Plan. Den Mann ber That reizte nicht die Schaurede, nur die Debatte. Dann trat er auf mit wohldurchdachten Worten, die er oft vorher einem Freunde daheim herzusprechen pflegte, führte die geschloffene Schaar seiner Gründe und Einwände in's Feld, und es bewährte fich, daß die beherrschende Rlarheit des Berftandes ebenso hinreißend wirft wie der Schwung rhetorischer Begeisterung. In seinen letten Jahren gelang ihm oft bas Bochste, mas ber parlamentarische Redner erreichen fann: er gab den Börern bas Gefühl, daß fich nichts mehr fagen laffe; bald nachdem der Minifter gefprochen, pflegte man die Berhandlungen zu schließen. Das alles mit geringen äußeren Mitteln, die den hohen Ansprüchen der verwöhnten Staliener teineswegs genügten: mit einer icharfen, wenig wohllautenden Stimme, einem zerhackten Vortrag, den dann und wann ein willfommener Huften unterbrach. Der Redner suchte nach unschädlichen Worten; ihn beengte die Berantwortlichkeit des Staatsmannes um fo schwerer, da sein kleiner Staat, unfähig eine europäische Berwicklung ju schaffen, sie gelaffen abwarten mußte.

Der orientalische Krieg brachte endlich diese ersehnte Verwicklung. Cavour wollte die Nation an den Gedanken gewöhnen, daß sie nicht im Stande sei ohne fremde Hilfe das Joch Desterreichs abzuwersen, und er hatte schon Farini, den eifrigen Vertheidiger des l'Italia farà da sè, für seine nüchterne Erkenntniß gewonnen. Er wollte ferner, indem er Piemont zu einer geachteten Stellung in der Staatengesellschaft emporhob, die mazzinistischen Lehren der Verzweislung bekämpsen, die Geister mit stolzer Zuversicht erfüllen. Für eine solche Politik ergab sich von selbst die Nothwendigkeit, in dem russischen Kriege auf Frank-

314 Cabour.

reichs Seite zu treten. "Biemont", sprach ber Graf im Barlamente, "durch die Hochherzigkeit seiner Ronige an eine entschlossene Staatsfunft gewöhnt, hat sich oft seiner Bundnisse, niemals feiner Reutralität Bu erfreuen gehabt." Die Weftmächte warben um Defterreichs Beiftand: Frankreich war bereit, dem Wiener Hofe seinen Besitstand und die Aufrechterhaltung der "Ordnung" in Stalien zu gewährleisten. Ging Defterreich darauf ein, so sah sich Biemont gezwungen, durch raschen Beitritt zu ber großen Alliang mindeftens die völlige Rnechtung Italiens zu verhindern. Wenn die Hofburg dagegen in das ruffische Lager übertrat, so hatte für Italien die Stunde der Befreiung geschlagen. Ram Defterreich endlich zu keinem festen Entschluß - ein Fall, ben Cavour's Scharfblick von vorn herein als wahrscheinlich ansah — um so beffer für das tapfere Biemont, das dann auf dem Friedenscongreffe unverhohlen seine Rlagen aussprechen konnte wider ben Staat, der Niemands Freund gewesen. Eben dieses, die unschätzbare Gelegenheit, Italiens Lage vor der amtlichen Welt Europas zu schildern, erschien dem Grafen und dem Minifter des Auswärtigen Dabormida als das wichtigfte Ergebniß des Krieges. Aber Frankreich weigerte fich, beftimmt zu versprechen, daß die italienische Frage auf dem Congresse verhandelt werden solle. Dabormida nahm seinen Abschied. Nur Cavour hielt aus, in der ftillen Zuversicht, der rechte Augenblick zum Reden werde und muffe fich finden. Im fernen Hintergrunde sodann erichloß sich eine weite unbestimmte Aussicht. Schon Cafar Balbo hatte einst in seinen "Hoffnungen Italiens" behauptet, die Lösung der orientalischen Wirren werde das Mittel bilden um Italiens Unglück zu enden, und jahrelang den Spottvers der Gedankenlosen hören muffen: "Der Balbo fagt: von Desterreichs Qualereien fann nur der Turfe uns befreien!" An diese Ahnungen des Freundes knüpfte Cavour wie-War es so gang undenkbar, Defterreich wieder zu der großen orientalischen Politik bes Prinzen Eugen zurückzuführen? den Wiener Hof oder die Erzherzöge Mittelitaliens in den Donauprovinzen zu entschädigen für den unhaltbaren italienischen Befitz? -

Am 26. Januar 1855 trat Piemont dem Bunde der Westmächte bei, als der erste unter den Staaten zweiten Ranges und als eine selbständige Macht — denn Cavour durste dem stolzen Heere keine Demüthigung bieten und wies den Vorschlag Englands, Subsidien für die 15,000 Mann zu zahlen, weit von sich. Die Welt erdröhnte von den Zornrusen des Liberalismus wider den nordischen Despoten; man fand

in England felbstverständlich, daß ein liberaler Staat dem beiligen Bunde der Freiheit sich anschloß, und ahnte wenig von den italienischen Planen des Grafen. Noch weniger ahnten vorerft die Staliener. Selbft Rattazzi und La Marmora widersprachen, erft bes Königs friegerischer Eifer gewann fie für die Gedanten Cavour's. Biele Offiziere forderten ihre Entlaffung. Die Kaufleute von Genua zürnten, weil der Ge-treidehandel mit Odessa zu Grunde gehe; als der Friede zurückfehrte, mußten fie befennen, daß ihre Rhederei feit den großen Transportgeschäften dieses Krieges einen neuen Aufschwung genommen habe. Die Masse murrte laut, benn die Ausgaben des Staats, die noch vor zwei Jahren 143 Millionen betrugen, waren schon im Jahre 1854 auf 192 Millionen gestiegen, und nun die Aussicht auf einen schweren Krieg! Die Debatten im Palaste Carignan dauerten eine volle Woche und bezeugten abermals, wie schwer ein Parlament einen weit angelegten Plan ber auswärtigen Politit zu faffen vermag. Rein Schimpf, kein Hohn blieb dem Minifter erspart. Der Bertrag ift ein Abfall von dem italienischen Volksthum — er macht uns mitschuldig an der Unterdrückung der Bölfer! Fluch, rief Tecchio, Fluch über Jeden, der Italiens Namen ausspricht auf einem Congresse, wo Desterreich mitstimmt! Roch vielseitiger fluchte Brofferio in seiner Revue: das Bündniß ist wirthschaftlich betrachtet ein großer Leichtfinn, militärisch betrachtet eine große Dummheit, politisch betrachtet ein großes Berbrechen. Und mußte nicht diefer Bertrag, geschlossen ohne jede Bedingung, durch die Drohungen ber Westmächte erzwungen sein? Nicht einmal zu Gunften ber lombarbifden Flüchtlinge, für die Befreiung ihrer mit Beschlag belegten Güter hatten die Berbundeten ein festes Bersprechen gegeben. Wenn nun Rußland fiegt, ichalt man weiter, dann hat das Mittelmeer drei Herren statt zweier; was gilt das uns? — Darauf Cavour: "Ich fann nicht glauben, daß solche Ansichten in diesem Saale Widerhall finden. Das hieße unsere Hoffnungen auf die Zukunft aufgeben!" Alle die verblaß= ten orientalischen Erinnerungen seines Staates beschwor ber Graf herauf, die ritterlichen Fahrten des grünen Grafen und die Berricherstellung, die einst Genua in Kaffa behauptete: "das Kreuz von Savohen und das Kreuz von Genua fennen den Weg nach dem Often." frische Obem einer neuen Zeit weht durch diese Reden; ihr fühner Schwung erscheint um so bewunderungswürdiger, da der Minister sein lettes Wort nicht sagen durfte. "Der Vertrag ift nicht ein Abfall, sondern eine Berftärfung der liberalen Grundfate, die wir als ein foft-

liches Erbstück von Massimo d'Azeglio hegen. — Dies neugestaltete Banner, das Karl Albert erhob, dies Banner, das schon geheiligt ist durch unermeßliches Unglück, wird im Osten die Tause des Ruhmes empfangen und dann sicher der Zukunst, die ihm bestimmt ist, entgegensgehen!" — Durch eine schwache Mehrheit wurde der Vertrag angesnommen; auf dem Felde von Marengo vertheilte der König die Fahnen an das abziehende Heer.

Immer bänger und dufterer ward die Stimmung im Bolfe, als der Creso, ein großes Transportschiff, auf hoher See verbrannte, die Cholera das kleine Heer in der Rrim furchtbar heimsuchte und zur selben Zeit daheim der Kirchenstreit, den Bestand des Cabinets nochmals gefährdend, in wilder Heftigkeit tobte. Nur in der Lombardei und unter jenen denkenden Flüchtlingen, welche, wie La Farina, von dem Municipalgeift und dem verbiffenen Widerspruchseifer der Biemontesen nicht berührt wurden, hatte der verwegene Plan des Ministers von Haus aus Billigung gefunden. Endlich fam die Runde von dem Rampfe an der Czernaja: heldenhaft, würdig der Bäter, die Bictor Amadeus auf die Wälle von Belgrad führte, waren die Truppen in das Feuer gegangen, ftolz und gemessen hatte General La Marmora im Lager, Cavour im Cabinet die Ueberhebung des englischen Befehlshabers Lord Raglan zurückgewiesen. Run erwachte in dem Solbatenvolke ber friegerische Stolz, heller Jubel brach aus, jeden Widerspruch erftickend: die Schmach von Novara war gesühnt, das neue aus allen Ländern Italiens zusammengeströmte Offizierscorps hatte bas Vertrauen bes piemontesischen Soldaten gewonnen.

Der Wiener Hof, der nach dem Tode der beiden nahe verwandten Königinnen den Nachbarfürsten nicht einmal einer Beileidsbezeigung geswürdigt hatte, ließ seine Presse, im schönen Bunde mit den Mazzinisten, beharrlich verkünden: Piemont ist abgefallen von der Sache Italiens. Er rühmte sich in frivoler Prahlerei seiner Undankbarkeit gegen den Bänsbiger Ungarns, doch das Ansehen seiner thatlosen Staatskunst sank und sank. Cavour aber redete laut von dem nahen Tage der Rache; auch der König sprach in einer vertraulichen Unterhaltung, die rasch bekannt ward, seine kühnen Hoffnungen aus, und seit dem Spätsommer 1855 galt in der diplomatischen Welt die Feindschaft der beiden Nachbarn als unversöhnlich\*). Um den Oesterreichern und den Kadicalen die neus

<sup>\*)</sup> Die Entfremdung der beiden Sofe wird Schritt fur Schritt verfolgt in dem lehreichen "Promemoria, Die italienischen Berhaltnisse betr.", Das ber

gewonnene Machtstellung Piemonts zu zeigen, reisten der König und Cavour im Herbst nach Paris und London. Auch Azeglio war in dem glänzenden Gesolge — "als Blitableiter", meinte er lachend, damit man sieht, daß wir nicht angesteckt sind von der Seuche der Revolution. Der Graf wünschte die Höse des Westens für seine Anschauung der italienischen Dinge zu gewinnen. In der That ließ der schweigsame Napoleonide errathen, welche Pläne in seinem Kopfe gährten. Er richtete eines Tags nach Tisch an Cavour und Azeglio die Frage: "was kann man für Italien thun?" Sosort packte ihn der Graf beim Worte, bat um Erlaubniß, die schwierige Frage eingehend zu beantworten.

Die ausführliche Denkschrift, die er nun für den Raiser entwarf und im Februar absandte, wird immer ein erstaunliches Denkmal durch= triebener Menschenkenntniß bleiben.\*) In breiten Umrissen entwickelte er eine Unficht der neuen Geschichte, die freilich seiner eigenen Bergens= meinung nicht geradezu widersprach, doch ersichtlich zurecht gelegt war um den Lieblingsgedanken napoleonischer Geschichtsphilosophie zu schmeicheln: Frankreich wird seit 1793 bedroht durch eine Coalition der Oftmächte, die sich seitdem nie wieder aufgelöst hat. "Die Staaten des Westens ruhen, trot ber Verschiedenheit der Staatsformen, auf demselben Grundgedanken, für Defterreich aber ift ber Westwind - ber Tod." Alsdann schildert er Staliens Noth und die vergeblichen früheren Bermittlungsversuche der Westmächte. In Zukunft sollen die Gesandten Englands und Frankreichs an den italienischen Bofen laut und offen Reformen für Italien fordern "im Beifte des westeuropäischen Staatsgedankens", fie follen unter fich und mit den Patrioten der Halbinfel in Berkehr treten, damit die Italiener endlich aufhören zu klagen: "Diese Merzte wollen immer Italien heilen ohne ihm den Buls zu fühlen." Noch einige Fragen, ob es nicht möglich sei das unentbehrliche Biacenza an Biemont zu geben, Defterreich an der unteren Donau zu vergrößern. Dann schließt ber Schlaue inbrünftig: "Welches Schicksal auch die Vorsehung uns vorbehalten mag, jeder treue Staliener wird sich in Ewigkeit erinnern, daß der Raiser der Franzosen ber Erste mar, der uns fragte: was tann man für Stalien thun?" — Es war die erfte Lehrstunde, die der Meister dem langfam faffenden Schüler gab.

preußische Minister bes Auswärtigen unter'm 8. April 1859 als handschrift bruden ließ.

<sup>\*)</sup> Zum ersten male mitgetheilt in dem gehaltreichen siebenten Bande von Bianchi's storia documentata della diplomazia Europea in Italia, S. 568 ff.

Die rasche Beendigung des Rrieges erregte in Stalien die allgemeine Befturzung: zweitausend tapfere Solbaten und 80 Millionen Lire geopfert für ein Nichts? Nur Cavour verlor den Muth nicht, er überwand seine Abneigung gegen das Handwerk des Diplomaten und ging als Bevollmächtigter auf den Pariser Friedenscongreß, wenngleich mit berabgestimmten Hoffnungen, mit der bangen Ahnung, er werde seinem eigenen Begräbnisse beiwohnen.\*) Seine fede Zuversicht lebte wieder auf, als er dort die Stimmung der großen Mächte über Erwarten aunstig fand. Die Bevollmächtigten Defterreichs, Buol und Hübner, Beide durch häßliche perfönliche Erinnerungen tief erbittert gegen die Italiener, stießen überall an mit ihrer hoffartigen Schroffheit. England war unzufrieden mit dem Abbruch des Feldzugs und darum, so ichien es, bereit, einen fühnen Schritt für Italien zu wagen. Rugland, das während des Krieges den König von Neapel mit Auszeichnungen überhäuft, hatte jett mit Defterreich ganglich gebrochen, näherte fich ben Tuilerien. Selbst der Freiherr von Manteuffel murrte über den habsburgischen Dünkel, und Graf Hatzfeldt geftand dem Biemontesen vertraulich, er glaube an die natürliche Freundschaft der beiden Nebenbuhler Desterreichs. Am frangösischen Hofe trat der Pring Napoleon mit gewohnter rücksichtsloser Derbheit für das leidende Stalien auf. Auch der Raiser verrieth, daß er die Träume seiner Jugend, die italienischen Ueberlieferungen seines Hauses nicht vergessen habe; vergeblich beschworen ihn die öfterreichischen Diplomaten, er solle verhindern, daß Englands liberale Grundfätze auf Italien angewendet würden. Nur die Rudficht auf den Papft beengte seinen Willen, eben jetzt ftand die Freundschaft des Raisers mit dem Kirchenfürsten in ihrer Blüthe. Durch folde Gunft der großen Sofe wurde Biemont, gegen Desterreichs Widerfpruch, als gleichberechtigte Macht unter die Mitglieder des Congresses eingeführt. So lange über die orientalische Frage verhandelt ward, hielt sich Cavour vorsichtig zurück und vermied jeden weitgreisenden Borichlag. Er wußte, daß nichts einen Staatsmann in den Augen der Diplomatie so unfehlbar zu Grunde richtet, als der Ruf eines Utopisten, gab seinen jungen Freunden oft den Rath, der Staatsmann muffe gu-

<sup>\*)</sup> In diesem Sate sind die widersprechenden Empfindungen, welche sich in Cavour's Briesen vom 8. Febr. 1856 ff. bekunden, getren wiedergegeben. Nach deutschen Begriffen ist es nicht ritterlich, wenn L. Chiala (Lettere di C. Cavour, II. p. CLXVI) die ersten sechs Worte des Sates angreift und die solgenden wegläßt.

Cabour. 319

rückhaltend sein mit Worten, entschlossen mit der That. Nur als man über die Bändigung der radicalen Presse berieth, traten Piemont und England für die Presseriheit ein. Unterdessen stellte Cavour schon im Januar in einer Denkschrift an den Kaiser die dringendsten Beschwerden Italiens zusammen, sorderte Resormen für Rom, Neapel, Benetien, und den Abzug der fremden Truppen. In vertraulichen Gesprächen regte er auch nochmals den Gedanken an, die kleinen Despoten der Emilia an die Mündung der Donau zu versehen. Napoleon stimmte zu, doch der Widerwille der Mächte gegen jede starke Aenderung ließ den Plan scheitern.

Die Zeit verstrich, das Friedenswert näherte sich dem Abschluß. Da lenkte eine Berbalnote Cavour's vom 27. März, von dem Romagnolen Minghetti entworfen, die Augen des Raisers nochmals auf den Kirchenstaat. Mit feiner Berechnung weiß der Staliener hier wiederum auf alle dynastischen, nationalen und conservativen Neigungen Napoleon's III. zu wirken. Er geht aus von den Reformplanen, die einst der Pringpräsident in seinem Briefe an Edgar Nen ausgesprochen, doch er verzichtet auf das Unmögliche, auf die Selbstvernichtung der Theokratie. Nur der Theil des Landes, den allein Defterreichs Waffen dem Papste erhalten, nur die Romagna foll dem Joche des Kirchenregis ments entriffen werden. Nun schilbert er, wie Defterreich die Romagna in Wahrheit als seine Proving behandle, wie das conservative Volk durch den Druck der fremden Besatzung der Umsturzpartei zugeführt werde, wie das Land nur Einen Bunfch bege: Herstellung jener geordneten weltlichen Regierung, die ihm einft der erfte Napoleon geschenkt. Die Berwaltung der Romagna muß secularifirt, von dem Kirchenstaate getrennt, durch einen weltlichen Statthalter des Papftes geleitet werden. Der Borschlag entsprang aus ber Natur ber Dinge; er war ichon auf dem Wiener Congresse von dem Minister des Ronigreichs Stalien, dem Grafen Albini, faft mit benfelben Worten aufgestellt worden. Aber mit Recht fragten die besorgten Gegner: welch eine unabsehbare Bewegung wird fich entfesseln, wenn jest in Bologna ein Parlament zusammentritt!

Die Note wirkte; der Kaiser erlaubte, daß Graf Walewski am 8. April in der Sitzung des Congresses die italienischen Dinge zur Sprache brachte. Damit war für den Grasen das Spiel gewonnen; denn die unhaltbare Lage seines Landes sprang in die Augen, selbst eine hochconservative Diplomatenversammlung konnte die gräulichen Mißstände nicht verkennen. Cavour sprach mit Schonung über Neapel;

noch war die Hoffnung, die Bourbonen für die nationale Sache zu gewinnen, nicht ganglich aufgegeben. Bubem spannen die Murats feit bem prientalischen Rriege vielgeschäftig ihre Ranke — Beftrebungen, welche Napoleon heimlich begünftigte. Der Piemontese aber warnte die englischen Diplomaten vor den Umtrieben der Murats und wendete also die volle Bucht seines Angriffs gegen Defterreich und den Papst; die römische Frage galt seit Jahrzehnten in der diplomatischen Welt als der Kern der italienischen Berwicklung, und an ihr hing untrennbar die Herrscherstellung Defterreichs. In erregter Debatte trat Cavour als Ankläger gegen die Hofburg auf, und Niemand von den Anderen wagte die Haltung Desterreichs offen zu vertheidigen. Buol mußte die unleidliche Lage Italiens mit halben Worten jugestehen; sein Auftreten ward ohnedies beengt durch die stille Hoffnung, Frankreich zu Defterreich hinüberzuziehen. Im Uebrigen ftand er fest auf dem Boden der Berträge, verschmähte auch sophistische Erbärmlichfeiten nicht: wenn Biemont das Städtchen Mentone des Fürften von Monaco mit fünfzig Mann besetzt halte, warum solle Defterreich sein Heer aus der Romagna zurückziehen? — Man ging aus einander ohne einen Beschluß. Dann faßten Cavour und fein Amtsgenoß Villamarina noch einmal die Alagen Staliens zusammen in einer Zuschrift an Lord Clarendon und Graf Walewsti, die alsbald zum Befremden der Weftmächte veröffentlicht wurde. Bu welchen Verirrungen werde bie Gluth der Gudlander fich hinreißen laffen, wenn das Shitem der Unterdrückung und gewaltsamen Reaction fortwähre! Piemont allein sei unabhängig von Desterreich und ein Bollwert wider die Revolution; mit ihm muffen sich die großen Mächte verständigen, um dem drohenden Umsturz vorzubeugen.

Inzwischen verbrachte der Graf lange Stunden in vertrautem Zwiegespräch mit den Staatsmännern der Westmächte. Lord Clarensdon hatte vor dem versammelten Congresse das Regiment des Papstes eine Schmach für Europa genannt und zornig ausgerusen: mit der Verweigerung sedes Zugeständnisses an Italien wirft Desterreich dem gesammten liberalen Europa den Handschuh hin! Unter vier Augen sprach er noch rücksichtsloser. Solche Worte erweckten dem hofsnungssvollen Piemontesen den Wahn, das Cabinet von St. James sei zu des wassneter Hise bereit, sei von ebenso lebhaftem Eiser sür Italien beseelt wie sein Gesandter in Turin, Cavour's Freund Sir James Hudson. In Cavour's senrigem Wesen lag, gleichwie in der Natur

Cabour. 321

Friedrich's des Großen, eine ftarte Neigung gu übertriebenen Soffnungen - ein nothwendiger Fehler, ohne den er nie der Befreier seines Bolfes geworden wäre. Roch jett baute er zuweilen Luftschlöffer und hielt für möglich, daß Defterreich gegen eine Summe Belbes feine italienischen Provinzen abtreten werde. Offenbar hatte er den Briten gründlich migverftanden. Ich laffe dahingestellt, ob der Lord im Gifer des Gesprächs ein Wort zu viel gesagt oder schlau versucht hatte, durch freundliche Borspiegelungen dem Piemontesen Geftändnisse zu entlocken. Genug, der weitere Berlauf beweift, daß die Staatsmänner Europas - mit Ausnahme der Piemontesen und des Raisers Napoleon - von der nahenden großen Umwälzung gar nichts ahnten. Ein Abstecher nach England, auf den Rath des Raifers unternommen, belehrte den Grafen schnell, wie wenig er von der Thatenschen dieses Hofes zu erwarten habe. Seine Hoffnung ftand fortan auf Frankreich allein. Er hatte mit dem Bertrauten Bixio lebhaften Umgang gepflogen und von dem Raiser selber ermuthigende Zusicherungen erhalten — soweit sich bei dem phlegmatischen Zanderer von Zusicherungen reden läßt. Er war überzeugt, daß Napoleon einen neuen italienischen Rrieg wünsche, und gedachte der faiferlichen Worte: "ich habe eine Ahnung, daß diefer Friede nicht dauern wird; die Befreiung Italiens wird fich in fünf Aufzügen vollziehen, heute stehen wir im dritten!"

So kehrte er heim, "ohne das mindefte fleine Berzogthum in der Tasche," und doch gehobenen Muthes. War es ein Nichts, daß dies fleine Piemont, soeben noch als der Herd der Revolution von allen Seiten beargwohnt, jest als der Wortführer Italiens, als Aläger wider Defterreich unter dem Beifall felbit der ruffischen Staatsmänner auftreten durfte, und Italiens Rlagen feierlich in das Protokoll des europäischen Rathes eingetragen wurden? Dem toscanischen Minister "gerann das Blut in den Abern", wenn er die schamlosen Reden des Biemontesen las. Bergeblich sprach ber neapolitanische Gesandte zu Turin mit erheuchelter Geringschätzung von dem überschuldeten, durch Barteien zerriffenen Staate. Defterreich verftand den Ernft des Augenblicks; ein Rundschreiben der Hofburg an die italienischen Bofe verwarf feierlich die Anmaßung Biemonts, das den Beschützer Staliens spielen wolle, behielt dem Raiserhause das Recht vor, jederzeit auf Anrufen der verbündeten Sofe seine Truppen in die Nachbarstaaten gu fenden. Deutschland dagegen ließ sich nichts träumen von der gewaltigen Berschiebung aller Machtverhältniffe, die in der Stille fich vollzog. Man

lachte des vielgeschäftigen fleinen Minifters: was fei er denn anders als ein Staatsmann der Ultimo-Abrechnung, gleich ben Schwindlern des zweiten Raiferreichs? Selbft einer unserer fundigften Bubliciften, C. F. Burm, erklärte spöttisch, Biemont sei betrogen um den Lohn seiner Kriegsthaten. Auch die Partei Maggini's blieb unbelehrt; foeben machte eine schwülftige Dbe Bictor Hugo's die Runde durch ihre Blätter: "seid auf der hut, auf der hut, daß nicht im Rleide des falichen Bropheten Rain herniedersteigt von den Quellen des Bo!" Die ungeheure Mehrheit der Patrioten aber bewies ein wunderbar feines Berftändniß für die Plane des Minifters. Unermeglicher Beifall erflang, selbst Graf Revel stimmte für die Regierung, nur La Margherita und eine Handvoll unverbefferlicher Reactionäre widersprachen, als Cavour im Mai dem Parlamente Rechenschaft ablegte von seinem diplomatischen Feldzuge und mit Worten, die einer Rriegserklärung gleich kamen, versicherte: ich habe mich von dem Grafen Buol getrennt mit der Ueberzeugung, daß die Grundfäte der beiden Bofe unvereinbar find! Die begeifterte Jugend grußte den Minister als den Zauberer, der diesem Bolke den verheißenen principe des Machiavelli schenke. "Die Staliener Toscana's" sendeten dem "Redner Staliens" seine Bufte mit den Worten ihres Dante: "ihm, der Italien vertheidigt mit offenem Bisier!" - und als ob man nicht genug erinnern könne an die Propheten der Einheit, schrieben die Batrioten auf den Ehrenfäbel, den sie an La Marmora überreichten, jene Berse des Petrarca, die den verheißenden Schluß von Machiavelli's Principe bilden: "ift doch die alte Mannheit noch nicht erftorben in italischen Bergen."

Schwerer benn all dies wog die Bundesgenossenschaft eines Mannes, der, eine Macht für sich selber, jetzt wieder in das politische Leben eintrat. Daniel Manin trug den Namen des letzten Dogen von Benedig; die Herrlichkeit der Lagunenrepublik zu erneuern war der Traum seiner Jugend. Ihm ward beschieden was er geträumt; er durchglühte als Dictator von Benedig sein weichliches Bolk mit dem Feuer seiner eigenen großen Seele, senkte durch lange Monate namensloser Leiden das Ruder des kleinen Freistaats mit sicherer Kraft, als seinen die Tage der Foscari und Coleoni wiedergekehrt. Niemand in Italien durfte mit besserem Rechte als er an die Ewigkeit des republisanischen Gedankens glauben. In Paris sodann ging der landslüchtige Mann abermals durch eine Schule des Elends: Weib und Kind starben ihm hinweg, er selber mußte als Sprachlehrer kümmerlich sein Brot

verdienen, ward von schwerer Krankheit daniedergeworfen. Aber die Leiden des Exils, die den gemeinen Menschen verbittern und in seinem Wahn bestärken, wurden diesem lichten Geiste ein Quell der Selbsterfenntniß: auf seinem Siechenbett in schlaflosen Nächten ging ihm bie Einsicht auf, daß die Erhebung Benedigs gescheitert war durch eigene Schuld — durch den Particularismus der Republikaner. Als er im Sahre 1854 zuerft wieder feine Stimme erhob und dem Lord Ruffell, der den Italienern Mäßigung predigte, furzab erwiderte: "Resignation ift Feigheit für ein Bolt unter fremder Berrichaft; wir forbern von Desterreich nicht daß es mild regiere, wir fordern daß es gehe!" da ftimmten alle Heißsporne unter den Flüchtlingen jauchzend ein in dies ftolze qu'elle s'en aille! Doch welch ein Buthgeschrei unter ben Unhängern Mazzini's, als Manin barauf mit erhabenen Worten bie Niedertracht des politischen Mordes verdammte und mit der grausamen Folgerichtigkeit eines icharfen Realisten die Gate feiner neuen Erfenntniß entwickelte: Die Republik ift unmöglich, da Biemont von seiner Krone nicht laffen will; ein monarchischer Staatenbund wäre ein Bund der Fürsten wider das Bolt; darum bleibt nur Gines, der monarchische Einheitsstaat. "Schaffet Italien, ihr Fürsten des Hauses Savonen, und ich bin mit Euch; wo nicht, nicht! Unabhängigkeit und Einigung (unificazione) sei unser Wahlspruch!" Damit hatte der Benetianer die alte unheilvolle Politif des Entweder-Oder aufgegeben, die nur mit der sofortigen unbedingten Ginheit des Landes fich begnügen wollte; er erkannte jest, daß auch die schrittweis vorgehende Bergrößerung Biemonts jum Ziele führen tonne. Die radicale Preffe larmte wider ben bestochenen Berräther, der sich bald den bestverleumdeten Mann Europas nennen durfte und selbst sein Leben durch die Dolche der fratelli Maggini's bedroht sah. Auch die stillvergnügten Particularisten in Biemont zuckten die Achseln: Manin ift allein, eine nationale Partei, wie er sie ersehnt, besteht nirgends! Der Apostel des Einheitsstaats fand daheim einen thätigen Belfer von höchfter Uneigennütigkeit in dem Marchese Giorgio Pallavicino, der vormals in den Kerkern des Spielbergs unter der väterlichen Fürsorge des guten Raisers Franz geschmachtet hatte und jest seinen reigbaren unftäten Ginn bem überlegenen Genoffen unterordnete. Die Flugschriften Manin's, Meifterwerke gedrungener, einschneidender Beredsamkeit, überschwemmten bas Land. Sein Anhang wuchs mit bem Vertrauen, bas durch Piemonts fühne Staatskunst erweckt ward.

Ulso wurde durch Manin's Lehre und Cavour's Beispiel die neue nationale Bartei gebildet, und seltsam, die beiden Bundesgenoffen verfebrten nicht mit einander. Der Dictator von Benedig baute seine Hoffnungen lediglich auf den offenbaren Gang der Turiner Politik, auf vereinzelte Mittheilungen aus dritter Sand und auf einige deutliche Winke, die von oben kamen: so erschien bald nach dem Congreß eine halbamtliche Schrift aus den Tuilerien "Italien und Frankreich im Sahre 1848", die für die neue Erhebung ein festes Bündniß zwischen den beiden großen romanischen Bölfern verlangte und bereits Savopen als den Breis des Bundes nannte. Unbeimliche Gerüchte, von den Mazzinisten emfig verbreitet, hochgefährlich für das alte bose Mißtrauen der Nation, beirrten die Batrioten. Auch Cavour wird uns verrathen, schrieb der Tollfopf Montanelli, wie weiland Karl Albert, "der Meineidige von 21, der Schlächter von 33, der Berschacherer Benedigs von 48." Für erwiesen galt, daß der Turiner Hof die Umtriebe der Murats begünstigte. Nur Manin blieb unentwegt in seinem Vertrauen: Cavour ist zu klug, zu ehrgeizig, um dem Ruse der Nation sich zu versagen; eine Regierung muß anders reden als wir, die wir die Revolution sind.\*)

Balb fand sich zu Manin und Pallavicino noch ein dritter Erwecker der Geister hinzu: der Sicilianer Giuseppe La Farina — ein
erprobter Kämpe der Republik gleich dem Benetianer. Der gewandte
Vielschreiber hatte soeben in seiner "Geschichte Italiens seit 1815"
den Ernst seiner Vaterlandsliebe, die Nüchternheit des bekehrten Radiscalen bekundet; doch erst in der praktischen Politik wuchsen seinem
Talente die Schwingen. Denn wie kein Zweiter verstand der schwen
Mann mit dem milden und sesten Wesen die Herzen zu gewinnen.
Tren und wahrhaft, rein und uneigennützig in seiner bitteren Armuth,
setzte er den letzten Hauch des Leibes und der Seele für sein Vaterland
ein — eine ungeheure Arbeitskraft, die ihm ermöglichte, die gesammte
Correspondenz des Nationalvereins außerhalb Piemonts allein zu
schreiben und dergestalt drei Jahre lang die Wachsamkeit der österreis
chischen Polizei zu täuschen. Im September 1856, als Kossuth und die

<sup>\*)</sup> Cavour hat keineswegs zur Zeit des Pariser Congresses mit Manin sich verständigt, wie man aus einer unklaren Redewendung Henri Martin's (Daniel Manin, Paris 1861, p. 363) schließen könnte. Die obige Darstellung beruht auf den Lettere di Daniele Manin (Torino 1859) und auf dem Epistolario di Giuseppe La Farina, edt. A. Franchi (Milano 1869), namentlich Bd. II. S. 22 und S. 426 ss.

Genoffen Maggini's mit höchfter Beftimmtheit von den muratistischen Ränten des Grafen erzählten, faßte fich der Sicilianer ein Berg und fragte gradeswegs bei dem Minister an, wessen man sich zu verseben habe von seinen gebeimen Planen. Gine frohe Enttäuschung erfolgte, der Bund ward geschloffen zwischen dem Minifter und den Batrioten. Durch den neuen Freund empfing der Graf genaue Runde von den geheimen Arbeiten der nationalen Partei, die er wenig, und von der erregten Stimmung jenseits ber piemontesischen Grenze, bie er gar nicht tannte. Um Sonnenaufgang, zu der Stunde, die in Italien die verschwiegenste des Tages ist, pflegte fortan La Farina im Balafte Ca= vour's vorzusprechen; bort tauschten die Beiden rauchend Gedanken und Plane aus, und beim Abschied hieß es wohl: "Thun Sie was Sie tonnen. Aber vor der Welt werde ich Sie verleugnen wie Betrus feinen Beiland!" Jedermann glaubte dem Sicilianer, wenn er in seinen Schriften beharrlich versicherte, die Absichten der Regierung feien ihm gänglich verhüllt. Und nicht blos vor der Welt, felbft vor den nächften Freunden und Amtsgenoffen Cavour's blieben diese Zusammentunfte durch viele Monate verborgen. Auch die Partei Rattazzi's im Parlamente, welche sich rühmte, daß der Graf ihr diene, wurde vielmehr von ihm an unsichtbaren Fäben gelenkt.

Im August 1857 entstand ber Nationalverein, unter bem Borsit Ballavicino's und Garibalbi's, in Wahrheit geleitet durch den Secretär La Farina — die erste große politische Gesellschaft in Italien, die alles Sectenwesen ganglich verwarf. Der Berein wirkte öffentlich, der piemontesischen Freiheit froh, und auch in den gefnechteten Ländern Italiens, wo er gezwungen war geheim zu arbeiten, mahnte er ab von Berschwörungen und Aufläufen, gewöhnte die Nation, auf den Krieg, auf geordnete militärische Kräfte zu hoffen. Er stachelte den nationalen Stolz durch die bittere Frage: "wozu nütt uns der italienische Genius, wenn Talente zu besitzen in vier Fünfteln Staliens ein Unglück, fie gu gebrauchen ein Verbrechen ift? Was frommt es uns der Welt einen Cafar und Bonaparte geschenkt zu haben, wenn die Soldaten Italiens als Hilfstruppen der Croaten dienen muffen?" Das Programm des Bereins sagte vorsichtig nur: für die Erreichung seiner Ziele sei nothwendig die Thätigkeit des italienischen Volks, nünlich die Hilfe der piemontesischen Regierung. Doch die Führer wußten längst, daß ohne den Staat und das Heer Piemonts die Bewegung im Sande verlaufen mußte. "Was foll," ichrieb La Farina zur Belehrung der Phrafenhelben,

"was soll das harmlose Kälbchen Ftalien beginnen unter so vielen gewappneten Ablern, Löwen und Leoparden, wenn es sich in die Unmöglichkeit versetzt seine Hörner zu gebrauchen? Wir glauben an den Fortschritt des Guten, nicht an das Ende des Bösen auf der Welt."

Der Dictator Benedigs sollte die Früchte seines Thuns nicht ernten; bald nachdem er das erste Manifest des neuen Bereins unterzeichnet, unterlag Manin der furchtbaren Arbeit, die ihm den Schweiß des Hirns, das Blut des Herzens entpreßte. Und gleich ihm sollten in wenigen Sahren faft alle Führer diefer herzerschütternden Bewegung dahingeben: La Farina, Farini und Cavour felber. Denn auch aus Cavour's leichten Umgangsformen brach dann und wann schreckhaft die wilde Gluth, die sein Berg verzehrte, hervor. Er erbleichte, als man ihm erzählte, wie die Anechte der Barclanschen Brauerei den t. f. Frauenpeitscher Sannau mißhandelt hatten, und rief mit gitternder Stimme: "ich fage Ihnen, diese Brauer von London haben Italien eine Lection gegeben!" Wie arm erscheint neben solcher dämonischen Leidenschaft der Patrioten bes Südens jene fatte, behagliche Berzweiflung am Baterlande, die zur selben Zeit unter den deutschen Liberalen vorherrschte! Wie erbärmlich vollends die deutsche Phrasenseligkeit neben dem klaren entschlossenen Realismus der Südländer! Der Berein La Farina's behandelte alle firchlichen, socialen, politischen Streitpunkte als offene Fragen und verfocht nur die eine Losung: Krieg gegen Defterreich, Bictor Emanuel König von Stalien! Sein deutsches Gegenbild faßte Resolutionen über Erbfriedriche und öfterreichische Schmerzenstinder, über Alles was da freucht und fleucht zwischen Himmel und Erde, und betrachtete nur das Eine, daran Deutschlands Zukunft hing, die sogenannte preußische Spite, als eine offene Frage. Darum ward der Nationalverein der Italiener eine Macht in der Geschichte seines Landes, der deutsche Nationalverein hat seinen Lohn dahin.

Der alte Bunsch Cavour's, es solle sortan nur zwei Parteien geben, Particularisten und Nationale, näherte sich der Erfüllung; die vollständige Bereinigung aller Patrioten unter einem Banner ward freilich hintertrieben durch den eitlen Uebermuth Mazzini's. Nimmersmehr mochte der Gründer des "jungen Italiens" ertragen, daß jetzt ein wirkliches junges Italien sich erhob, begeistert sür die Ideale einer neuen reiseren Zeit. Er hatte sein Ohr sür die Bitte Manin's: "ich erkenne dem Genuesen den Namen des großen Italieners zu, aber jetzt beschwöre ich ihn sich zurückzuziehen." Er witterte Berrath, da La Fas

rina fich dem Parteitervorismus der Rothen entzog und die nüchterne Bahrheit bekannte: "Buerft muß Italien basein, leben; dann erft tommt die Frage, wie es sein Leben einrichten will." Als nun die Mehrzahl ber benkenden Radicalen, die Flüchtlinge in Turin fast fämmtlich, zu dem Nationalverein übertraten, da beschloß er zu zerstören wo er nichts schaffen tonnte - nach dem brutalen Brauche seiner Bartei, der schwachen Röpfen als Rühnheit gilt. Er stiftete in Genua einen Geheimbund, welcher mit nichtswürdigen Ränken den Briefwechsel bes Nationalvereins zu durchtreuzen suchte. Bald ging die Saat des Unheils auf: in Modena erwachte wieder der alte reactionare Geheimbund ber Sanfebiften. Unerschrocken fämpfte ber piccolo corriere d'Italia, das Sonntagsblatt des Nationalvereins, gegen die Thorheit von rechts und links. La Farina wußte, daß Revolutionen immer nur das Werk einer Minderheit sind, doch er wiederholte auch unablässig die Lehre: eine Berschwörung vermag den Boden zu ebnen für eine Umwälzung, niemals eine Revolution zu schaffen.

Cabour scherzte oft: "es giebt einen Stand der Unade für Dinifter und Chemanner; fie merten es nicht, wenn die Liebe fcmindet." Er selber hat solchen Unadenstand nie gefannt, er folgte wachsam jedem Wellenschlage der öffentlichen Meinung, empfand mit tiefem Rummer, ber ftill an seinem Leben nagte, die rasenden Schmähreden ber Rothen. Der Graf ließ um diese Zeit die Briefe de Maiftre's herausgeben; benn Mark und Bein erschütternd klang aus dem Munde des frommen Ratholifen der Hannibalshaß wider Desterreich. Doch begnügte er sich bie Bewegung der Geifter aus der Ferne zu leiten. Der Nationalverein blieb in stolzer Unabhängigkeit, verschmähte jede Unterstützung von der Regierung — um dem Minifter Berlegenheiten, fich felber arge Nachrede zu ersparen -- empfing nur durch La Farina die Rathschläge des Meifters. Cabour's freier Sinn bulbete nicht einmal eine officiofe Beitung; die feste Mannszucht der Patrioten erlaubte ihm auf die Treue der unabhängigen Parteiblätter zu bauen. Behutsam mahrte er selbst gegen La Farina die verantwortliche Stellung des handelnden Staatsmannes. "Gewiß," fagte er bem Vertrauten, "Italien wird eine Nation werden nach den Plänen Ihres Vereins; doch ob in zwei, in zwanzig oder hundert Sahren, das weiß ich nicht." Bon hohem Werthe war ihm die derbe formlose Soldatenart des Königs, welcher noch manchmal in feine bigotten Bewissensbedenken gurudfiel und bennoch mit ben Männern der Linken, sogar mit Brofferio, als guter Ramerad verkehrte: auch die radicalen Piemontesen bauten auf den Rè galantuomo.

Noch bei Manin's Lebzeiten gaben die Flüchtlinge dem Turiner Hofe ein erstes Zeichen des Bertrauens. Sie veranftalteten eine große Sammlung, um die Feftung Aleffandria zu ruften, und die Namen Bofton und Philadelphia auf den neuen Ranonen bekundeten, daß ringsum in der Welt die versprengten Sohne des Vaterlandes an die Butunft bes Hauses Savonen glaubten. Gine Gegendemonftration, die Mazzini versuchte, scheiterte kläglich. Seitdem häuften fich die Beweise bes Zutrauens. Gin reicher Benetianer ber Terra ferma vermachte dem Grafen sein ganges Bermögen zum Beften der Bolksschulen Mit erstaunlicher Geduld ließ die Nation ihren Staatsmann gewähren; Jedermann, fagten die Italiener später, Jedermann war stolz, der Mitwiffer eines so großen Geheimnisses zu sein. Garibaldi schrieb kurz vor dem Kampfe: "Cavour kann Alles — nun thue er auch Alles und noch etwas mehr!" Allein Neapel rechtfertigte noch immer den Namen des Regno, der schon im Mittelalter die träge Selbstgenügsamteit dieses großgriechischen Sonderlebens bezeichnete. Der Guden blieb ftumm, die übrige Nation war einig, und Cavour selbst schilderte am Ende seiner Laufbahn den Muth und Einmuth dieser glorreichsten Jahre der Italiener also: "Ja, zwölf Jahre lang war ich ein Verschwörer mit allen meinen Kräften, um meinem Vaterlande die Unabhängigkeit zu schaffen. Aber ich war ein eigenthümlicher Berschwörer, ich verkündete mein Ziel im Angesichte des Parlaments und an allen Höfen von Europa. Ich führte mit mir das ganze oder fast das ganze subalpinische Parlament, in den letzten Jahren waren fast alle Mitglieder bes Nationalvereins meine Abepten und Genoffen, und heute verschwöre ich mich mit 26 Millionen Italienern." Eitelkeit hieß ben Minister die Männer ber nationalen Partei seine Adepten nennen; denn so gewiß im Leben der Bölker die That schwerer wiegt als das Wort, ebenso gewiß war Cavour der Meister dieser Revolution.

In Wien war man den Verhandlungen des Congresses mit schweser Sorge gesolgt. Kaiser Franz Joseph versuchte endlich, durch Milde seine italienischen Unterthanen zu gewinnen, gab im December 1856 die Güter der sombardischen Flüchtlinge frei, kam im folgenden Monat selber nach Mailand, ermahnte den Papst und die Bourbonen zur Mässigung. Aber die Zeit der Versöhnung war vorüber; auch der neue Statthalter, der wohlmeinende Erzherzog Max, konnte die Bunsden, die der kaiserliche Stock geschlagen, nicht mehr heisen. Während

der Raiser in Mailand weilte, sandte die lombardische Hauptstadt ein reiches Geschenk nach Turin, auf daß vor dem Palaste des subalpinischen Barlaments dem glorreichen Beere Staliens ein Denkmal errichtet werde. Mit Schadenfreude sah Cavour dem verspäteten schwächlichen Besserfuche zu. In der That fiel die Wiener Politik alsbald in ihr altes Unwesen zurud. Herrischer denn je verlangte die Hofburg im Februar 1857 die Bändigung der piemontesischen Presse und forderte Rechenschaft wegen der Kanonen von Alessandria. Abermals verwies Cavour tropig auf die Freiheit des einzigen glücklichen Staates der Staliener; er fragte böhnisch, ob Piemont ein Bertrauenszeichen der Italiener abweisen solle. Da brach Defterreich ben biplomatischen Berfehr mit Turin gänglich ab, und Cavour ließ auf die Drohungen ber Mailander Zeitungen unzweideutig erwidern: "in den Kämpfen, welche um die großen Grundsätze der Civilisation und der Gerechtigkeit begonnen werden, entscheidet heute nicht mehr allein die Bahl der Soldaten noch die Ausdehnung des Gebietes!" Gin Bermittelungsversuch, von Preußen unternommen, offenbarte nur die tiefe Kluft zwischen den beiden Cabinetten.

Der Graf feierte sodann den Triumph, daß Desterreich den Bollvertrag mit Modena auflösen mußte, weil Biemont fraft des Mailander Friedens dieselben Begunftigungen wie Modena forderte. Seitdem fteuerte Cavour geradeswegs dem Rriege entgegen. Die neuen Festungs= werte, die Defterreich auf fremdem Boden in Piacenza errichtete, gaben dem Turiner Hofe willtommenen Borwand, für die Sicherung des eigenen Landes zu forgen. Niemand sprach mehr von dem vielgerühm= ten usbergo di Savoia der alten Zeit, von den kleinen Festen, welche die Maufen der Alpenthäler gegen Frankreich bedten. Der neue Schild Biemonts ward gegen Often gefehrt. Cafale, beffen Berftärfung ber Rriegsminister ichon vor Sahren eigenmächtig begonnen hatte, sollte mit Aleffandria und Balenza durch Gifenbahnen verbunden werden, und dergestalt zwischen Po und Tanaro ein Festungsdreieck entstehen, bas dem fleinen heimischen Beere geftattete, die Ankunft fremder Bilfe abguwarten. Mit unerhörter Offenheit bekannte Cavour diesen Zweck bem Parlamente; der Plan ward genehmigt, obgleich die Gefinnungshelden der Linken weihevoll klagten: "nicht feste Mauern vertheidigen das Baterland, sondern die ftarten Bergen seiner Bürger." Im Jahre 1850, als Cavour den Vorschlag aussprach, die herrliche Bucht von La Speggia zu einem Kriegshafen erften Ranges zu erheben, hatte Gio-

berti höhnisch gefragt: "das kleine Piemont wird doch nicht einen grandiosen Gedanken des ersten Napoleon verwirklichen wollen?" Jetzt wurde ernstlich Hand an's Werk gelegt, und der Graf antwortete nur mit seinem ausgelassenen Gelächter, als man bedenklich meinte: wie können wir dicht an den Grenzen Modena's ein so kostbares Werk, den Desterreichern eine leichte Beute, errichten?

Was gab dem Grafen den Muth, dies hohe Spiel zu spielen, das mit dem Bankrott oder dem Kriege endigen mußte und selbst manchem seiner Freunde eine Tollheit schien? Er hatte immer an die natürliche Gemeinschaft der romanischen Bölfer geglaubt und als ein echter Staliener die Bewunderung für seinen größten Landsmann, für den Schöpfer des Code Napoléon nie verleugnet. Seit dem Congresse wußte er, daß der Erbe dieses Mannes den Hoffnungen der Staliener ungleich näher stand als das frangösische Bolk. Es fehlte zwar nicht an bedenklichen Anzeichen, die von dem zaudernden Schwanken des Raifers Runde gaben. Graf Walemsti tadelte mit scharfen Worten den unnützen Lärm, den das fleine Piemont in der Welt errege. dem Congresse begannen Desterreich und Frankreich tiefgeheime Berhandlungen mit dem Papfte wegen der Verwaltung des Rirchenftaats - Unterhandlungen, die der Wiener Hof selbst vor den preußischen Diplomaten in Abrede stellte. Das Ergebniß war — eine noch innigere Berbindung der Curie mit der Hofburg; Napoleon aber rief seinen ultramontanen Gesandten Ranneval aus Rom zurück, ersetzte ihn durch den Herzog von Grammont. Cavour empfing unterdeffen von dem treuen Villamarina beruhigende Berichte über die Absichten des Kaisers und bald ftand er felber im Briefwechsel mit den Tuilerien. Er hörte gelaffen die Vorwürfe der frangöfischen Diplomaten an; nur einmal, da der Gesandte Talleprand in seinen friedfertigen Ermahnungen allzu eifrig ward, ging der Graf an seinen Schreibtisch und zeigte dem Erregten die Handschrift seines Raisers. Der Herzog von Grammont klagte einst: "Cavour ist toll geworden; von England kann er doch unmöglich so feste Zusicherungen haben." Da erwiderte eine Freundin des Ministers: "ift es denn noch nie geschehen, daß ein Souveran hinter dem Rüden seiner Diplomaten seine Faben spinnt?" Der Frangose aber fuhr erschreckt in die Höhe: "da können Sie ein wahres Wort gesprochen haben."

Seit dem letten Kriege war die Gruppirung der Mächte gänzlich verschoben. Rußland und Frankreich standen in gutem Einvernehmen,

die Zusammenkunft der beiden Raiser zu Stuttgart (Septbr. 1857) galt ficherlich auch der italienischen Frage. Bon England hoffte Cavour nichts mehr seit jener Londoner Reise; auch die Patrioten Siciliens, die das englische Cabinet oftmals mit ihren Aufftandsplänen behelligt, gaben jett den Lord Feuerbrand auf, und nachdem gar die Torys an das Ruder gelangt, ftand England entschieden auf Defterreichs Seite. Daher mußte Cavour in allen Sändeln, die dem orientalischen Rriege entsprangen, in ben Streitigkeiten über Rumanien, Serbien, Montenegro, die Meinung Frankreichs und Ruflands unterftüten. Auch auf Defterreichs innere Feinde mußte er gablen, wie Jeder, der einen Entscheidungstampf gegen das Bölfergemisch des Donaureiches wagt. An den Nationalverein erging die Weisung, man solle beim Ausbruch des Rrieges die ungarischen Regimenter zu gewinnen suchen. Die Diplomatie Piemonts, deren verschlagene Umsicht mit dem alten Ruhme der Benetianer wetteiferte, ftand längst in Berfehr mit der gemäßigten Partei des magyarischen Abels; dringend beschwor Cavour den getreuen La Farina, der alte Unheilstifter Roffuth, der plötlich in Stalien auftauchte, muffe fern bleiben, durfe nimmermehr Garibaldi's leicht bestimmbares Gemüth bethören.

Die Furcht vor patriotischen Uebereilungen, welche den Berbünbeten in den Tuilerien abschrecken könnten, blieb unter den Sorgen die= ser drangvollen Jahre die schwerfte. Fast in keinem der Briefe, die ber Graf ben Berschworenen sendet, fehlt die Mahnung: "jest ift nicht bie Zeit für Stragenkämpfe, für provisorische Regierungen und ahnliche Thorheiten von 48." Cavour's Politik hätte in jedem anderen Lande als tollfühner Radicalismus gegolten; neben den Geheimbünden Italiens erschien fie hochconservativ. Der Beweis ihrer Größe liegt in der Fülle widersprechender Anklagen, welche aus Wien und Genua wider sie geschleudert wurden. Als Pallavicino einmal schwankte und im Parlamente den ohnmächtigen Künften der Diplomatie den Frieden auffündigte, da tröftete der Minifter: "in Paris und in der Krim ift ein Same ausgeftreut, den die Beit und die Weisheit der Staliener gur Reife bringen werden;" dann verwies er auf "den großen Improvifator, die Geschichte". Doch die Ungeduld der Radicalen griff der Geschichte vor. Im Sommer 1857 brachen zu Genua und Livorno Unruhen aus, von Maggini angegettelt; zu Parma berrichte, seit der geheimnigvollen Ermordung des Herzogs, harter Rriegszuftand, unheimliche Gährung im Bolte; bald folgten Aufftande in Neapel

und Sicilien, wilde Bewegungen in den großen sombardischen Städten. Der Graf versuchte auch von der Thorheit der Gegner Gewinn zu ziehen: Europa, sagen seine Noten, hat den Hilseus Italiens nicht hören wollen; jetzt bewährt sich, was ich in Paris weissagte!

Im Januar 1858 follte bas Seherwort abermals in Erfüllung geben, schrecklicher als der Prophet geahnt. Felix Orfini unternahm den wahnsinnigen Mordanfall wider den Raifer; Napoleon, gewaltsam aufgescheucht aus seiner phlegmatischen Rube, verhängte die Schrecken des Sicherheitsgesetzes über sein Land. Wer durfte noch hoffen, daß der Raiser den Landsleuten Orsini's seine Hilfe leihen werde? Jest endlich, jubelte Graf Buol, muffe ber revolutionare Staat feine Lection empfangen. War denn nicht allbefannt, daß der Mörder feineswegs zu der wildesten Partei der Italiener gehörte und vor Rurzem noch versucht hatte sich dem Grafen zu nähern? Ungeftum verlangte der Tuilerienhof von den gaftfreien Staaten England, Belgien, Biemont und der Schweiz ftrenges Ginschreiten wider die Flüchtlinge. berte in Turin, daß Mazzini's Organ Italia e popolo verboten, eine Anzahl ber gefährlichsten Flüchtlinge ausgewiesen, allen aber unterfagt würde in piemontesische Zeitungen zu schreiben; gehorche man nicht, so werbe ber Raiser verzichten auf seine italienischen Plane. Abermals, wie nach dem Decemberftaatsftreich, empfand der kleine Staat schwer seine Abhängigkeit von dem anmaßenden Nachbar. Gin radicales Blatt, das die That Orfini's gepriesen, wurde von den Geschworenen freige= sprochen; die Presse Mazzini's predigte wieder das Evangelium des Tyrannenmordes, sie hörte nicht, wie der Minister flehend schrieb: um Gottes willen, greifet mich an, aber schonet des Raisers!

Es war, nach Cavour's Geständniß, die schwerste Gesahr, die jemals seine Regierung bedroht. Doch das Ansinnen einer offenbaren Bersassungenesverletzung empörte den Stolz des Piemontesen. "Karl Alsbert," schrieb er an Billamarina, "starb in Oporto, um sein Haupt nicht vor Oesterreich zu beugen. Unser junger König wird in Amerika sterben oder nicht einmal, nein hundertmal am Fuße unserer Alpen kämpsend sallen, ehe er mit einem einzigen Flecken die alte makellose Ehre seines edlen Hauses besudelt." Indem er also die Bersassung wahrte, bestheuerte er zugleich lebhaft seine Entrüstung über die Mordthat. Auf Napoleon's Bunsch erschien sodann im Turiner Staatsanzeiger der letzte, wahrscheinlich apostryphe Brief Orsini's, der die Reue des Fanatikers, sein Bertrauen auf den Kaiser aussprach. Cavour selber ers

mahnte in einigen einleitenden Worten die Jugend seines Landes, nach dem Borbild jenes Berirrten feste Zuversicht zu hegen zu jenem erhabenen Willen, der Ftalien günstig sei. Wie die Dinge lagen, ward noch ein weiteres Zugeständniß an den erzürnten Freund in Paris unvermeidlich. Die Regierung schlug vor, daß Berschwörungen gegen fremde Souveräne in Zukunst als Verbrechen bestraft, die Geschworenen nicht mehr ausgeloost, sondern durch den Bürgermeister und zwei Richter ernannt werden sollten. Wohl klang es stattlich, wenn der Graf versscherte: "wir gehorchen allein dem Drange unseres eigenen Gewissens;" das ganze neugewonnene Ansehen des Staates beruhte ja auf seiner gessetzlichen Freiheit. Und gewiß sprach Cavour ein tiefsinniges und wahres Wort, da er erklärte: die Preßfreiheit, ein Segen für alle inneren Fragen, werde leicht verderblich für die auswärtige Politik. Dennoch sühlte Federmann, daß der Minister nur die halbe Wahrheit sagte, daß Napoleon jenes Gesetz gefordert hatte.

Die Stimmung im Sause ftand ohnedies bedenklich. Die lette Schilderhebung Magzini's in Genna hatte die Besitzenden bennruhigt, auch manche Behörden in das Lager ber Reaction geführt. Rom, wie der Minifter vergnügt erzählte, bei den Wahlen im Berbst 1857 seinen Prieftern einen unbeschränkten Credit auf die beffere Welt eröffnete, so ging die clericale Partei beträchtlich verstärft aus dem Wahlkampfe hervor. Cavour mit der unversieglichen Rraft seines Hoffens nahm die Schlappe leicht; er freute fich, daß der fromme Abel jett in das parlamentarische Leben hineingezogen werde: "die Meisten, die als Clericale eintreten, werden als Confervative hinausgehen." Der große Haufe dagegen ward — fraft einer Unart, die mit ber Sicherheit eines Naturgesetzes in allen ähnlichen Rrifen wiederkehrt - durch die halbe Niederlage weiter nach links gedrängt. Man ruhte nicht, bis Nattazzi zurücktrat; er hatte jene Künste der Wahlbeherrschung, welche in dem freien Piemont nach romanischer Weise sehr rücksichtslos angewendet wurden, allein gegen die Radicalen spielen laffen und also den Ultramontanen in die Hände gearbeitet. Nur nach schweren Rämpfen ftimmte diese argwöhnisch-liberale Mehrheit der neuen Freiheitsbeschränfung zu. Eine verschrobene, aufgeregte Debatte hob an, wobei die gemäßigten Liberalen als die Bertheidiger des Preßzwanges erschienen. Erst Farini traf den Kern des Handels mit den Worten: Defterreich ist ber Schwerpunkt des alten Europas, Frankreich der Schwerpunkt des neuen. Noch aufrichtiger befannte Graf Mamiani, ein alter libe-

raler Minister des Papstes, der jetzt dem Turiner Cabinet seinen treuen Beistand lieh: Ich habe einst den Prinzen Ludwig Bonaparte mit unserer Tricolore geschmückt gesehen; heute muß unsere Selbstverleugnung den Kaiser sesthalten bei den Träumen seiner Jugend.

Trot folder ermuthigenden Zurufe blieb die Stimmung der Batrioten niedergeschlagen. Wie ein gebrochener Mann schrieb Azeglio im Juni aus seiner Billa Cannero am Langen See: "Der Zweck meines Lebens ift verfehlt.. Ich werde dies feindliche Ufer mir gegenüber nie mehr italienisch seben." Doch unerschütterlich, als sei nichts gescheben, verharrte der Turiner Hof bei seiner aufreizenden nationalen Politif; er überhäufte im Frühjahr ben Papft mit Borwürfen wegen ber gabllosen Berbannungen und ber Migverwaltung im Innern, flagte bei den großen Mächten über den unendlichen Belagerungszuftand in Modena. Denn während die klugen Leute in Deutschland den Brozeß Orsimi's, die leidenschaftlichen Bitten, die der Berurtheilte in seinem ersten, echten Briefe an den Raiser gerichtet, und die klug berechnete Bertheidigungsrede Jules Favre's vornehm als ein Gautelspiel belächelten, wußte Cavour längft, wie tief die Worte des Verschwörers in der Seele Napoleon's hafteten. Die Blutthat wurde dem Napoleo= niden eine Mahnung, durch entscheidende Thaten seinen Thron sicherzustellen vor den Angriffen italienischer Banditen.

Auch diesmal, wie einst da das Connubio gestiftet ward, entsprang aus einem um Frankreichs willen vollzogenen reactionären Gefete eine neue schwungvolle Epoche der italienischen Politik. In demselben Augenblicke, da Azeglio jene verzweifelten Worte niederschrieb, erschien zu Turin Napoleon's Bertrauter, der Argt Conneau, im tiefften Geheimniß, also daß selbst der frangösische Gesandte nichts ahnte, und lud Cavour ein, in dem lothringischen Plumbersbade mit dem Raifer zu verhandeln. Italien frei bis zur Adria, gang Oberitalien zu einem Königreiche vereinigt, Frankreich vergrößert durch Savoyen — so lautete die mündliche Abrede am 20. Juli. Aus den Andeutungen des Kaisers ergab sich, daß er auf der Halbinfel einen Staatenbund von vier Staaten unter dem Borfite des Papstes zu bilden hoffte; über die Zukunft von Nizza gingen die Meinungen noch aus einander. Doch das Wesentliche, der Bund mit Frankreich zur Befreiung Norditaliens, war beschlossene Sache. Nur die beiden Souverane, Cavour und Villamarina, aber bezeichnend genug für den Napoleoniden — kein Franzose kannte das Geheimniß. Seinen Beimweg nahm ber Graf über Baben, wo er ben

Bring-Regenten von Preußen hochschäten sernte und von der Großfürstin Helene ermuthigende Zusagen erhielt; mit erstaunlicher Keckheit sprach er dann in der Schweiz von dem nahen Kriege.

Desterreich schöpfte Verdacht, versuchte umsonst durch geheime Vershandlungen an den kleinen deutschen Hösen durchzusetzen, daß der deutsche Bund ihm die Herrschaft in Mailand und Venedig gewährleiste. Cas vour hatte unterdessen erfahren, daß die Garantie, welche der preußische Hof während des Krimfrieges für Desterreichs italienischen Besit übernommen, nicht mehr zu Recht beftand. Er genehmigte im Oftober einen von La Farina entworfenen Operationsplan, wonach die Erhebung in Oberitalien durch regelmäßigen Rrieg, in der Emilia durch revolutionare Rrafte begonnen werden follte. Im December traf er mit Garibalbi zusammen und gewann das Herz des treuen Patrioten. Er bedurfte der Freischaaren, um die besseren Elemente der Radicalen an sich zu ziehen; die drobende lebermacht der Actionspartei blieb immer ein wichtiger Factor in seiner Nechnung. Noch näher lag die Gefahr, daß Italien das Joch Defterreichs nur abwerfe, um Frankreichs Retten zu tragen. Darum wünschte ber Graf einen langen ichweren Rrieg, der alle Glieder der Nation in seine Wirbel hineinreiße und die Franzosen verhindere sich als die Befreier Staliens zu gebärden. Darum wagte er noch in der elften Stunde wiederholte ehrlich gemeinte Bersuche, die Kronen von Neapel und Toscana für die Sache Italiens anzuwerben. Schnöde zurückgewiesen rief er dem Hose der Lothringer zu: "nicht aus der vernünftigen und bescheidenen Ausübung einer maß-vollen Freiheit entspringen die Aufstände und Unruhen." Er durfte Rußland nicht beleidigen, das mit Neapel und Turin zugleich in Freundschaft lebte, und nahm daher keinen Theil an den diplomatischen Feindseligfeiten, wodurch die Cabinette von Paris und London nach dem Congresse den Bourbonenstaat beläftigten. Auch der Hof von Florenz schien noch nicht gang verloren, hatte er doch in den jüngsten Sahren oft die Hofburg durch schwache Regungen selbständigen Willens gefrankt. Cavour mußte um so mehr wünschen solche Gesinnung zu fraftigen, da ihm bekannt war, daß eine Partei in den Tuilerien eifrig an der Gründung eines napoleonischen Königreichs Etrurien arbeitete, und der Raiser selbst diese Gedanken begünftigte. Darum wurde der gewandte liebenswürdige Boncompagni nach Florenz gesendet, um den Hof für die große Sache zu gewinnen. Darum follte auch der Nationalverein in Toscana — so verfügte die Weisung des Ministers — sich

auf ein gemäßigtes Programm beschränken, das selbst loyale Bürger, selbst Offiziere unterschreiben konnten; lediglich die militärisch diplos matische Bereinigung mit Piemont, die Auflösung aller mit Oesterreich geschlossenen Berträge durfte man fordern. Nur in der Romagna, in Modena und Parma war alles Bestehende faul bis in's Wark; hier half allein die ofsene Empörung, und der Resormer in Turin säumte nicht sie vorzubereiten. Doch unterschied Cavour scharf zwischen der Romagna und dem Patrimonium Petri; die Unverletzbarkeit des eigentslichen Kirchenstaates blieb die unabwendbare Bedingung, davon Naposleon's Beistand abhing.

Ueberdenken wir diese diplomatische Verwicklung, die furchtbar bedrängte Lage eines Mittelstaates, der eine europäische Umwälzung zu beginnen wagte, so brechen die gellenden Anklagen der Actionspartei wider die Zahmheit der Plane Cavour's alsbald zusammen. Stalien frei von fremdem Ginfluß, neu geordnet durch eine ftarke subalpinische Macht — das blieb noch immer der einzige helle Punkt in den Nebeln der Zukunft. Und doch lebte in der Seele des verwegenen Mannes, der so vorsichtig mit dem Möglichen rechnete, das Vorgefühl ungeheurer Dinge. Cavour glaubte, so freudig wie nur ein Beiffporn unter den Jungern Maggini's, an die bamonischen Rrafte ber Revolution, welche einmal aufwogend in unabsehbare Fernen sich ergießen mußten. ahnte, was nach dem Ausbruch der Bewegung felbst der ängstlichere Azeglio aussprach, daß in großen Tagen das Reich des Möglichen, gleich allen Reichen, seine Grengen zu erweitern ftrebt. Ihm entging nicht, wie leicht der Starrsinn der Bofe die beiden einzigen treuen Freunde Italiens, Biemont und ben Geift ber Nation, in die Bahnen bes Ginheitsstaates treiben fonnte. Darum fehrt in den Briefen seiner Genoffen immer die Warnung wieder: Hütet Euch der Zufunft vorzugreis fen (l'avvenire rimagna intatto)!

Am Nenjahrstage 1859 verfündete die schroffe Anrede Naposteon's III. an den österreichischen Gesandten — deutlicher als der Kaisser selber wünschte — das Nahen des Arieges. Angenblicklich warf die Hosburg frische Regimenter in die Lombardei. Der König von Sarbinien, durch den Nationalverein über jede Truppenbewegung jenseits des Tessin genan unterrichtet, eröffnete am 10. Januar sein Parlament

mit den unzweideutigen Worten: "Der Horizont, an dem das neue Jahr heraufsteigt, ift nicht ganz heiter. Wir sind nicht unempfindlich für ben Schmerzensschrei, ber aus so vielen Theilen Staliens uns entgegenschallt." Nochmals, wie vor vierzig Jahren, da die Creolen ihren Schmerzensschrei erhoben, übte ber pathetische Ausbruck seinen Zauber auf die Herzen der Romanen. In Massen waren die Lombarden berbeigeeilt die Thronrede zu hören, der Palaft erbebte von ihrem Jubel, trunken vor Freude kehrten fie heim. Noch im selben Monat gablte der Rönig den erften Preis, den der schlaue Rechner an der Seine für seine Hilfe sich ausbedungen, vermählte sein geliebtes Rind mit dem rothen Prinzen Napoleon, der zugleich in Turin den Bündniß-Bertrag zwischen ben beiden Staaten unterzeichnete. Cavour übergab inzwischen dem Parlamente einen Gesetzentwurf über die Nationalgarde, welcher die alteren, verheiratheten Mannschaften auf den Garnisonsdienst verwies, nur die wahrhaft friegstüchtigen Truppen für die Feldschlacht Noch einmal, nun die große Entscheidung nahte, warnte der Graf, nicht durch bilettantische Spielerei ben schweren Ernst bes friegerischen Sandwerks zu verderben: "die Vorsehung ift die Freundin der ftarken und noch mehr der guten Bataillone." Dann offenbarten die Berhandlungen über das vorgeschlagene Kriegsanlehen, wie schreckhaft gewaltig ber eine Mann mit seiner breiten luftigen Behag= lichkeit den Zeitgenoffen erschien. Satte ihn icon vor vier Sahren das Geschichtswerk Antonio Gallenga's ohne Widerspruch den ersten der lebenden Staatsmänner genannt, so erklang jest aus ben Reden der Opposition oftmals jene Empfindung des Schauders, welche der Unblid echter Menschengröße erwedt: wohin treiben wir, rufen sie aus, wenn dieser Titane den Pelion auf den Offa thurmen darf? Aber auch das häßliche Geheimniß, das Aller Herzen bang bedrückte, warf feinen Schatten in die Berhandlung. Die Abgeordneten Savopens erklärten, ihre frangösische Heimath sage sich los von dem Rampfe für ein fremdes Volksthum. Wollt Ihr uns von Euch weisen, rief Costa di Beauregard, so wird die tapfere Brigade Savoia (die erprobte Lieblingstruppe bes Rönigs) gleich uns zu ftolz sein, Guch ein Wort des Bedauerns nachzurufen. "Mögen Sie nie bereuen, daß Sie die Bedeutung unserer Berge, ben Werth unserer Bergen so niedrig schätzten!" - "Savoyen ift zu hochberzig, um am Tage ber Gefahr seinen Beiftand zu verkaufen," erwiderte der Minifter, der weder leugnen noch bekennen durfte. Beide Gesetze wurden mit überwältigender Mehrheit genehmigt; dann ver-

lautete im Parlamente zwei Monate lang, bis in den April hinein, fein Wort mehr über die nahende Erhebung.

Der Graf hatte nach Rattaggi's Rücktritt auch bas Minifterium bes Innern und damit die schwere Aufgabe übernommen, die unter Rattazzi's Leitung erschlaffte sittliche Haltung der Berwaltungsbehörden wiederherzustellen. "Nehmen Sie nur auch dies Portefeuille," lachte der Rönig, "es wird nicht schlechter geben." Jetzt gab der Dinifter dem Sause gelaffen Auskunft über die Gefängniffe, erörterte geläufig ben Begriff bes ademprivio, ber auf ber Infel Sardinien hergebrachten Grundlaften. Derweil das Parlament alfo fein Alltagsgeficht zeigte, leitete Cavour aus der Stille seines Cabinets den verwegenen Federkrieg, welcher den Kampf der Waffen vorbereitete, und zugleich ben unaufhaltsamen Bang ber Rüftungen. In Schaaren ftrömten bie Freiwilligen herbei. Bergeblich, daß Defterreich die Grenzen Biemonts mit einer Bostenkette umzog; die begeisterte Jugend von Benedig, Mailand, Toscana fand die Schlupfwinkel durch die Reihen der Feinde, Hunderte vom Abel traten als Gemeine in die Regimenter. Auch die Linie — so war Cavour's Meinung — darf nicht mehr den Piemontesen allein angehören; von Freischaaren nur so viel als nöthig, um die Theilnahme der radicalen Partei zu erwecken, ihre meisterlosen Glieder zu bandigen; hebt der Rrieg an, dann muß das Heer gleich der Lawine wachsend vorwärts treiben, in jeder eroberten Landschaft alle waffenfähigen Staliener an sich ziehen und dergestalt durch seine Masse dem übermächtigen Berbündeten verbieten, daß er ein Herr werde.

Welch' ein Gegensatz der Zeiten und des Volksthums, sobald wir diese terza riscossa der Wälschen mit unserem Jahre 1813 vergleischen! Hier Aräumen in den Wolken schweifte und nun, da sie den Muth sindet, ihren Fuß sest auf die Erde zu stemmen, alle die vertrauten Mächte des Himmels anruft, ihr beizustehen: die Tröstungen des Glausbens, den sittlichen Ernst einer weltverachtenden Philosophie, die Helsdengestalten ihres neuentdeckten Alterthums, die glänzenden Vilder einer gottbegeisterten Aunst. Dort eine rein politische Bewegung; alle gesunden Aräste des Volks so ganz versenkt in die Händel des Staats, daß noch auf Jahre hinaus allein Parteischriften die Geister zu entzünden vermögen. Kein Fichte, kein Schleiermacher, die das Pathos und das Ethos des Krieges vertreten; seine Hochschule, welche, der Bersliner gleich, den Muth des Wissens in der Jugend stählt, um ihr den

Muth des Handelns zu erwecken. Und wie leer, wie erfünstelt, wie arm erscheint das Lied vom rothen Hemde, das va fuori d'Italia, neben ber brausenden Jünglingsdichtung ber Deutschen: Lagt weben, was nur wehen kann, Standarten weh'n und Fahnen! Hier ein Volk ohne Presse, ohne öffentliches Leben. In tieser Stille schreitet der Gedanke der Befreiung durch die Hütten und die Balafte, grollend ichaut der Bauer auf die ausgeplünderte Hofftatt, auch an der Wand des Rleinbürgers hängt, ein beredter Mahner, das Bild des großen Rönigs; feft wie ein Mann erheben sich die Hunderttausende, treu und schlicht, als wüßten sie's nicht anders, opfern und wagen fie das Ungeheure. Jede That des wundervollen Rampfes ergählt von der bescheidenen Größe, die in alle Wege des deutschen Geiftes köftliches Kleinod bleiben wird. Dort ein hoch entwickeltes parlamentarisches Leben, eine laute Presse, bie mit überschwänglichen Reden die Wunder italienischer Tapferkeit voraus verkündet; die planvolle Arbeit der Parteien gewinnt den Abel, die gebildete Jugend, zuletzt auch die städtische Masse, nur das Landvolk bleibt dem Rampfe fern. Aber wenn die Erhebung der Staliener mit ber edlen Leidenschaft, ber ichönen Schwärmerei des deutschen Krieges sich nimmermehr meffen tann, so ward fie doch geleitet von einer scharfen politischen Berechnung, die jenem Unschuldsalter unseres Bolfes versagt blieb: sie wollte und erreichte mit der Bertreibung der Fremden zugleich den nationalen Staat.

Bunderbar schnell begriff der scharfe politische Verstand der Na= tion das Nothwendige. "Ich streite nicht mehr, ich gehorche," schrieb Azeglio dem Grafen; dann ging er nach Rom, die Patrioten vor unzeitigen Aufftänden zu warnen, darauf nach Paris und London als Ge= sandter seines Nebenbuhlers. Die Denkenden aller Parteien, Niemand eifriger als Garibaldi, schworen auf die alte Lehre Manin's: der Ariea muß geführt werden unter der Dictatur des Rönigs. La Farina's Befehl an die Berschworenen lautete: jede Stadt, die fich gegen die Fremden erhebt, hat fich in schweigendem Gehorsam dem Bertrauensmanne zu unterwerfen, der im Namen des Königs die Berwaltung übernimmt; fein Club, feine Zeitung wird während des Krieges geduldet. Der Nationalverein löfte fich auf, sobald der Rampf begann, auf daß die Einheit der Leitung nicht geftort werde. Der Ronig felbst überwand die Eifersucht gegen seinen großen Minister, den geheimen Groll wider den freimuthigen Mahner. Dem derben Säger, dem ichon bie Regierungsforgen des kleinen Piemont oft lästig fielen, lag nichts

ferner als maßloser Ehrgeiz; boch den tapfern Degen, den treuen Italiener reizte der Arieg, und da der Rampf entbraunte, ward der König
wirklich, wie er verheißen, "der erste Soldat der italienischen Freiheit". Auch die Hingebung der Jugend Norditaliens war der Größe des Augenblicks gewachsen; sie bewährte in unvergeßlichen Thaten, daß dieses Bolk nicht untergehen könne. Oft ward der Feuereiser der Freiwilligen dem Grasen bedenklich; denn nicht vor dem März durste er wagen, sein Heer durch lombardische Kräfte zu verstärken. Für's Erste mußte er durch ein verschlagenes diplomatisches Spiel Oesterreich vor den großen Mächten in das Unrecht setzen.

Dem Urtheile der Wissenschaft, das die unveräußerlichen Rechte des Volksthums anerkennt und den großen Zusammenhang der hiftoriichen Dinge höher anschlägt als die Zufälle des Augenblicks, erscheint Defterreich im Frühjahr 1859 ebenso gewiß als ber Angreifer, wie Napoleon im Frühjahr 1813. Defterreichs Herrschaft war der lette Quell der Leiden Staliens. Seine Beamten regierten nicht in der Lombardei, fie ftanden im Feldlager. Seine Truppen bedrückten die Romagna durch einen zehnjährigen Belagerungszustand, sein Gebot schaltete nach Willfür in Modena, Parma, Florenz. Mit erfinderischer Bosheit verhöhnten die k. k. Landsknechte jedes menschliche Gefühl der Staliener. Rein Romagnole verzieh, daß die Defterreicher, als sie den Banditen il Passatore erlegt zu haben glaubten, die leibliche Mutter des Getödeten herbeiholten, damit fie die verstümmelte Leiche des Sohnes Rein Mailander durfte vergeffen, daß einst Radeth die Lombardenstadt gezwungen hatte, einer kaiserlich gesinnten öffentlichen Dirne ein Ehrengeschenk barzubringen. — Aber jeder Uebergriff der Hofburg berief fich auf rechtsgiltige Berträge, auf bie Buftimmung ber ergebenen kleinen Sofe; und das alte Bolferrecht wußte nur von den Cabinetten, kannte Stalien lediglich als einen geographischen Begriff. Noch mehr, ward Defterreich den Bunfchen der Staliener gerecht, so erhoben augenblicklich auch die anderen geknechteten Bölker des Reiches ihre Stimme; der centralifirende Despotismus, feit gehn Jahren der Stolz und Ruhm der Hofburg, brach zusammen. unter mannichfach wechselnden Formen blieb die Regierung des Kaisers Franz Joseph von ihrer ersten Stunde bis zum Jahre 1871 immerdar baffelbe Syftem bes Schwindels, ber ernten will, wo er nicht gefät, eines Schwindels, der so dreift und lügenhaft selbst an dem Hofe des britten Napoleon nicht gedieh. Während Staliener, Magnaren, Czechen

in die Zügel knirschten, sogar unter dem herrschenden deutschen Stamme jeder freie Mann sich angeeselt abwandte von dem entgeisterten Staate, eine scheußliche Fäulniß der Sitten die Grundlagen der Gesellschaft zerfraß, verkündeten die seilen Federn der k. k. Hospresse in die Welt hinaus wunderbare Märchen von dem verjüngten Oesterreich, von den unerschöpsslichen Hispsquellen des Reiches, welche der erbliche Unverstand des Hauses Hauses Hausen doch nie zu benutzen vermochte. Wie sollte man jetzt den erschlichenen Ruhm des Fürsten Schwarzenberg und seiner Nachsolger dem Hohngelächter Europa's preisgeben, vor aller Welt gesstehen, daß dies Oesterreich die sittlichen Mächte der Baterlandsliebe, der Staatsgesinnung nicht kenne? Dasselbe politische Gesetz, das Philipp den Zweiten zwang, die niederländischen Rebellen zu bekämpsen, verbot dem neuen Habsburger, den Piemontesen zu weichen.

Nur die Gewandtheit der gallo-fardischen Diplomatie, die unfagliche Berblendung der Hofburg selber hat den Wiener Hof aus seiner rechtlich unangreifbaren Stellung hinausgeschleubert. Defterreich ruftete zuerft; mit gutem Scheine konnte Cavour versichern, die Rriegsbereit= schaft, das Kriegsanleben Biemonts sei nur die Antwort auf die gleiden Magregeln des Nachbarftaates. — Das Cabinet von St. James, das foeben die Macht Ruglands am Pontus durch Berträge beschränkt hatte, mußte darum auch die Berträge von 1815 vertheidigen. Franfreich für die Staliener Partei nahm, erwachte felbft unter ben Whigs der alte Argwohn wider den napoleonischen Chrgeiz; alle Parteien des englischen Parlaments verlangten die Wahrung des Rechtsbodens. Grundes genug für den Grafen Buol, um blindlings auf Englands Silfe zu bauen. Schon im Januar ließ er dem englischen Bofe ein gemeinsames Gintreten der großen Mächte vorschlagen, bas ben Störenfried in Turin bandige. Um 25. Februar geftand er gar mit staunenswürdiger Thorheit, in einer Depesche an den Grafen Apponni, den geheimen Hintergedanken seines Hofes: Italiens Unglück ift bewirkt durch die Einführung von Verfassungen, "welche weder dem Beiste, noch der Geschichte, noch den socialen Berhältniffen des Landes entsprechen." Go verließ er felber ben Boden ber Berträge, forberte Einmischung in die inneren Berhältniffe eines fouveranen Staates, befannte laut, daß ein Kreuzzug des Absolutismus wider das liberale Europa bevorstehe. Je schärfer fortan die Ansprüche Defterreichs bem Bölferrechte widersprachen, um fo lauter tobte die legitimiftische Raferei in Wien. Auf Napoleon's Geheiß veröffentlichte Lagueronniere die von

Eugen Rendu verfaßte Flugschrift "Kaiser Napoleon und Jtalien"; sie verkündete der Welt, daß Europa dem italischen Lande als der Heimath der Cultur zu Dank verpflichtet sei. Sobald die Pläne des Napoleoniden sich entschleierten, träumte man an der Donau von der Wiedereinsetzung der Bourbonen. Hatte doch schon vor Jahren eine Denkschrift des allergetreuesten Herzogs von Modena den Siegeszug wider das revolutionäre Frankreich gepredigt und kurzab gesordert: wenn einst die Fahnen des austrozitalischen Bundes auf dem Montmartre wehten, dann müsse die Hauptstadt Frankreichs aus dem radizcalen Paris hinweg verlegt, die Bevölkerung der französischen Binnenprovinzen nach Amerika deportirt werden! — Bahnwizige Verirrungen, unglaubhaft nur sür jene frommen Seelen, welche sich noch immer nicht befreien können von dem alten Aberglauben, als ob die Vernunst, die Wohlfahrt des eigenen Staates bei den Verechnungen der österreichischen Staatskunst irgendwie in Vetracht käme!

Meisterhaft wußte Cavour solche Hoffart der Gegner auszubenten, er spielte mit ihr wie die Kate mit der Maus - wenn anders dies triviale Bild auf den Schwachen paßt, der nur ftark war durch die Macht ber Ideen. In einer Denkschrift vom 1. März übergiebt er dem englischen Cabinet, auf deffen Wunsch, seine Borschläge für die Rettung Italiens. Stolz und sicher verkündet er die Lehren eines neuen menschlicheren Bölkerrechts: die Welt hat schon schlechtere Berwaltungen gesehen als gegenwärtig in ber Lombardei, aber vor ber mobernen Gesittung gelten nur jene Regierungen als legitim, "welche von den Bölkern mit Dankbarkeit oder doch mit Ergebung angenommen werden." Die Uebel der Fremdherrschaft heilt nur die Nevolution oder die Neugestaltung der europäischen Berträge. Will der englische Hof durch sanftere Mittel helfen, so schaffe er den Lombarden die von Defterreich vor fünfundvierzig Jahren verheißene nationale Berwaltung, den Bölfern Mittelitaliens die Befreiung von den fremden Garnisonen, den Staaten Parma, Modena, Toscana eine Berfassung nach bem Borbilde Biemonts, bem Rirchenstaate die schon auf dem Pariser Congresse geforderte gründliche Reform. "Dann wird Stalien erleichtert und befriedet Englands Namen fegnen." — Noch breifter packt Cavour ben Stier bei den Hörnern in einer an Azeglio gerichteten Depesche vom 17. März. Gewiß, sagt er hier zur Antwort auf Buol's Anklagen, die Berfassung Biemonts ift eine Drohung gegen Defterreich; dem Wiener Hofe bleibt nur die Bahl, auch diese Berfassung zu vernichten

oder seine Herrschaft über das gesammte übrige Italien auszudehnen, damit die siberalen Ideen die Grenzen Piemonts nicht überschreiten. Will Desterreich entwassnen, schließt er höhnisch, so wird Piemont sich beschränken auf eine friedliche Propaganda, welche die Lösung der itastienischen Frage vorbereiten soll. — Dem Grafen ward die Genugsthuung, daß die Wiener Hospresse die großartige Offenheit dieser Sprache brandmarkte als "ein Denkmal der Verächtlichkeit und Versworsenheit der Gesinnung, eine bübische Keckheit".

Endlich am 18. März schlug Rußland, unzweifelhaft im Einverftändniß mit dem Raiser der Franzosen, das alte Auskunftsmittel diplomatischer Verlegenheit, einen Congreß der großen Mächte, vor, und noch feindseliger benn vorher prallten jest die alte und die neue Zeit auf einander. Der Turiner Hof verlangte Zutritt zu dem Rathe der Bentarchie, wie einst nach dem orientalischen Rriege: wir vertreten Italien, auf uns ruht das Bertrauen des unglücklichen Bolkes. In der Hofburg fand man kaum Worte icharf genug, diesen Ginbruch in die alte ariftokratische Berfassung bes Staatenspftems zurückzuweisen. Welche offenbar abgeschmackte Anmaßung! — schrieb ber toscanische Gefandte aus Wien - jeder andere Staat Italiens darf mit befferem Rechte an dem Congresse theilnehmen, denn Biemont allein ift nicht durch Specialverträge an Defterreich gebunden. Berade die Aufhebung dieser Berträge, welche ben faiserlichen Truppen ben Ginmarsch in die Nachbarlande gestatteten, sollte nach Cavour's Anschauung die Aufgabe des Congresses bilben. Graf Buol bagegen wollte die Spite bes Congreffes gegen die Verfaffung Biemonts tehren; er wieberholte ben einst zu Nachen und Laibach von dem Fürsten Metternich aufgestellten Grundsatz ber Interventionspolitik: der Congreg darf über die inneren Berhältniffe der Staaten Mittelitaliens nur dann berathen, wenn die betheiligten Souverane ihn anrufen. Das will sagen: er darf gar nicht darüber berathen. — So trieb man im Kreise umber. Preußens wohls meinender Borichlag, in Mittelitalien einen Staatenbund, unabhängig von Defterreich wie von Piemont, zu ichaffen, erschien dem Herr= icherstolze des Wiener, den Hoffnungen des Turiner Cabinets gleich unerträglich.

Während diese Händel schwebten und zugleich die Streitfrage, wer zuerst entwaffnen solle, die Höfe erregte, war auf den schweigsamen Berbündeten in Paris noch immer kein Verlaß. Der Kaiser sah mit Sorge den mangelhaften Zustand seiner Heeresrüftung. Prinz Napo-

leon, ber Freund Italiens, wurde plötlich von feinem Minifterpoften entlaffen, Baron Sübner, Graf Walewsti und bie fpanische Damenpartei in den Tuilerien triumphirten. Da eilte Cavour am 25. März felber nach Baris, um ben Kaifer zu sprechen. Nach einer vergeblichen Unterredung stellte er bort (30. Märg) in einem ergreifenden Briefe dem Napoleoniden die verzweifelte Lage Piemonts vor die Augen, und nach einigen Tagen konnte er beruhigt heimkehren. Unterdeffen arbeiteten die Getreuen in der Emilia: fam ber Congreß ju Stande, fo follten bewegliche Adressen, von Hunderttausenden unterzeichnet, dem Rathe Europas betheuern, wie fest das Bolf von Mittelitalien zu dem Saufe Savonen stehe. Noch einmal stellte Napoleon das Vertrauen des Biemontesen auf eine harte Probe. Nach dem Scheitern aller anderen Bermittelungspläne beantragte England ichlieflich: Zulaffung fämmtlicher Staaten Italiens zu dem Congresse und gleichzeitige Entwaffnung aller streitenden Theile. Ein furzes befehlendes Telegramm des Raisers gab bem Turiner Hofe die Weisung, den englischen Vorschlag anzunehmen. Cavour schwankte von furchtbaren Zweifeln gequält; in fieberischer Erregung faßte er bereits ben Gebanken, allein mit seinem kleinen Staate eine zweite Schlacht von Novara zu magen. Da fam ihm von den Genoffen aus Neapel die sichere Nachricht, daß Defterreich den Rrieg wolle; auf die Berblendung des Feindes bauend, trat der Graf am 17. April bem englischen Vorschlage bei. Und wirklich, fast im selben Augenblicke fügte Defterreich an die lange Rette seiner Thorheiten die letzte und schwerfte. Die Hofburg stellte am 19. April ihr Ultimatum: Biemont soll entwaffnen, sofort und allein, widrigenfalls beginnt ber Rrieg. So war ber Zwingberr Italiens aus der bentbar günftigften Stellung in die allerbedenklichste hinübergetaumelt. Defterreich griff an, die neutralen Mächte protestirten gegen die Gewaltthat, der Napoleonide aber rief: die Dinge geben besser als ich zu hoffen wagte!

Cavour übernahm inzwischen zu dem Vorsitz im Ministerrathe und den drei Porteseuilles des Auswärtigen, des Juneren, der Marine auch noch die Leitung des Ariegsbepartements, ließ sein Bett in die Amtszimmer des Ariegsministeriums tragen, ruhte dort während kurzer Nachtstunden von der erdrückenden Arbeit aus. Eine lakonische vom Blatte gelesene Ansprache genügte, als der Minister jetzt dem Parlamente vorschlug, die Dictatur, die pieni poteri, auf den König zu überstragen: die Nation war einig, sie wollte den Zweck und wollte die Mittel. Am 26. April ward das Ultimatum Desterreichs verworsen,

und wer noch zweiselte, ob wirklich ein großer Principienkampf der absoluten Fürstengewalt wider die Rechte der Bölker beginne, ob wirklich die Zeiten Thugut's sich erneuerten — den mußte das Ariegsmanisest des Wiener Hofes belehren: "Wenn die Schatten einer die höchsten Güter der Menschen bedrohenden Umwälzung über den Welttheil sich auszubreiten suchten, hat sich die Vorsehung oft des Schwertes Oesterzeichs bedient, um mit seinem Blize die Schatten zu zerstreuen." Im selben Tone rief General Ghulah, da er den Tessin überschritt, den Piesmontesen zu: Ihr seid unterdrückt von einer Partei des Umsturzes, ich komme Euch zu befreien!

Wie jederzeit in Coalitionstämpfen die politische Natur des Rrieges scharf hervortritt, so wurden auch in diesem Feldzuge die wichtigsten militärischen Entschlüffe durch politische Grunde beftimmt. immerhin ein Handstreich der Defterreicher gegen Turin für den mili= tärischen Erfolg des Krieges wenig bedeuten — ber Staatsmann Italiens durfte nicht dulden, daß die Hauptstadt Biemonts durch die Franzosen befreit werde. Cavour befahl, daß die offene Stadt sich bis auf das Aeußerste halte. Auch das flache Land follte fich felber des Feindes erwehren; willig ertrug der wackere Gan von Bercelli, daß der Graf meilenweit die Felder unter Waffer feten ließ. Derweil die Defterreicher in diesen sumpfigen Reisfeldern der Lomellina umberirrten, fammelte fich das verbündete Heer unter dem Schute des neuen Feftungsdreiecks. Sobald der Aufmarich begann, mußten die Alpenjäger, die Garibalbi mit dem unermüdlichen Medici ausgerüftet, als Sturmvögel dem Heere vorausziehen: die Lombardei sollte wissen, der Krieg ber Italiener hebe an. Doch schickte Cavour bedachtsam seinen La Farina als Commissär den Rothhemden nach, um unbesonnene Streiche der Actionspartei zu verhindern. Nun endlich reifte die Aussaat. Wie hehr und herrlich strahlte der Todesmuth des erwachenden Bolkes, als ber siegreiche König über das Schlachtfelb von Palestro ritt und bie lombardischen Freiwilligen, die mit zerschrotenen Gliedern am Boden lagen, ihm die Hände entgegenstreckten: Sire, fate questa povera Italia! Nur die verhartete Parteiwuth im deutschen Suden hörte nichts von der erschütternden Rlage des Bolferleides; fie füßte den Fuß, der auf unserem Nacken stand, und wünschte ihm Beil, daß er ein fremdes Bolf zertrete. — Die Schlacht von Magenta öffnete den Berbundeten bie Thore der sombardischen Hauptstadt, und als die Mädchen von Mailand fich mit fturmischen Ruffen an den behäbigen Minifter brangten,

die jauchzende Masse mit ihrer ungestümen Zärtlichkeit den Befreier schier erdrückte, da stand Cavour auf der Höhe seines Ruhmes — nicht seines Schaffens.

Während im Norden die Heere sich schlugen, begann in Mittel= italien die Revolution ihr Werk. Der Großherzog von Toscana verwarf noch beim Beginne des Krieges ein lettes Anerbieten Frankreichs, das ihm seinen Besitz verbürgte, wenn er die Neutralität aufgäbe. blieb ein Fremder, ein Erzherzog; gutmüthig wie er war, ließ er doch alle Anftalten jum Straffenkampfe treffen, und seine Offiziere fürchteten bereits, die lieblichste Stadt der Erde solle bombardirt werden. Allen, auch von dem Heere verlaffen, entfloh er endlich zu den Defterreichern. Toscana, längst schon allen italienischen Bergen theuer als die Beimath milder Sitten, edler Rünfte, gab jetzt auch dem politischen Leben der Nation ein Vorbild durch eine wunderbar ruhige, masvolle Volksbewegung, die der ftolze Baron Nicasoli mit fester Hand leitete. Auch in Parma, in Modena, in der Romagna wurde das alte Regiment hinweggefegt; alle befreiten Provinzen übertrugen dem König von Sardinien die Dictatur. Dem Raiser ber Franzosen ward das Herz von Sorgen schwer, da er die Plane von Plombieres also durch die unberechenbaren Mächte ber nationalen Leidenschaft durchkreuzt sah. Warum mußte auch Prinz Napoleon, der dem Argwöhnischen als der fünftige König von Etrurien galt, gerade in Toscana mit seinem Armeecorps erscheinen? — Wollte man den Raiser festhalten bei dem großen Unternehmen und verhindern, daß die begehrlichen Träume der "Plonplonianer" zu einem bestimmten Plane sich verdichteten, so durfte Biemont nicht um eines Fingers Breite abweichen von der Abrede: wir führen Rrieg gegen Defterreich allein. Daher schlug der Rönig die Dictatur in den Staaten Mittelitaliens aus, übernahm nur den Oberbefehl über ihre Truppen. Noch im Juni beschwor Azeglio in Cavour's Auftrag die Patrioten von Florenz, die Volksbewegung nicht zu beschleunigen. In Rom gelang ben Besonnenen, jede Erhebung wider den Bathen des Kindes von Frankreich zurückzuhalten; "Rom kann warten", hieß das Stichwort des Tages. — Je düfterer die Berftimnung Napoleon's III. sich zeigte, um so bringender mußte Cavour wünschen, das italienische Heer zu verstärken durch die Hilfe Reapels. In den erften Tagen des Rrieges ftarb Ferdinand II. Aber auf den Bomba folgte ber Bombetta, auf den Bombenkönig der König Bombden; Cavour's Unterhändler, der bem jungen Fürsten ein Bündniß

antrug, brachte zur Antwort den Ausspruch heim: Was ist das für ein Ding, die Unabhängigkeit Ftaliens? Ich kenne nur die Unabhängigkeit Neapels. — Auch die gleichgistig träge Haltung der Massen in Untersitalien bewährte, wie schwer die Spuren einer vielhundertjährigen Trennung sich verwischen sassen.

Unterdessen trugen die Berbündeten ihre Fahnen über den Oglio. Freudestrahlend, mit hundert schmückenden Märchen erzählte sich bas Bolf zu Turin und Florenz die große Runde von der Schlacht von Solferino: wie der Himmel felber theilnahm an dem Rampfe, wie am Abend des blutigen Tages ein Gewitter dahinbraufte über das Schlachtfeld, mit ungeheuren Donnerschlägen das Rrachen der Geschütze, das Toben der kleinen Menschen übertäubend. Und wie mannhaft hatte das italienische Beer auf den Söhen von San Martino die Ehre seiner Tricolore vertheidigt! Die Geringschätzung der Piemontesen, die man im öfterreichischen Lager zur Schan trug, war durch die That widerlegt. - Der frohesten Hoffnung voll kehrte Cavour nach Turin zurück. Noch zwei Tage nach ber Schlacht hatte er ben Raiser in guter Stimmung, ftolz auf fein Beer gefunden. Der Graf hielt das Feftungs= viereck nicht für unüberwindlich. In der That war ein Theil der Bälle von Verona und Mantua nur mit leichten Feldkanonen armirt; hunderte schwerer Geschützrohre lagerten auf den Bahnhöfen von Nabresina und Cafarfa, denn die wichtige Gisenbahn von Trieft nach Benedig war, Dank der Trägheit der öfterreichischen Berwaltung, noch immer unvollendet. Soeben zog die Armee der Biemontesen gegen Beschiera, um nochmals, wie vor elf Jahren, den nördlichen Ectstein aus dem Bollwerk der Lombardei auszubrechen. Wenn jest die frangösische Flotte in der Abria den Rampf aufnahm, wenn man den Grafen Teleki und die zahlreichen in Piemont versammelten ungarischen Freiwilligen rüchsichtslos verwendete, um das Donaureich mit dem Bürgerfriege zu bedrohen, so schien der Einzug in die Lagunenftadt unausbleiblich. Auch die Unthätigkeit bes Heeres nach dem Tage von Solferino ftorte den Grafen nicht in seiner Zuversicht; so traf ihn am 10. Juli die Nachricht von dem Waffenstillstand von Villafranca.

Jene unsterbliche Unart der Menschen, welche die großen und nothwendigen Fügungen der Geschichte aus kleinen und zufälligen Gründen herzuleiten liebt, erschwert den Jtalienern noch heute ein ruhiges Urtheil über diesen Friedensschluß. Noch Luigi Zini, der kundige Fortsetzer von La Farina's Geschichtswerk, will die uns Deutschen nur allzu

wohl bekannten Ursachen des Ereignisses durchaus nicht sehen. — Wohl haberten bie Marschälle im Sauptquartiere, die Raiserin und Graf Walewski mahnten zur Umkehr, der Rücklick auf den glücklich aber planlos und ungeschickt geführten Feldzug war ebenso wenig ermuthigend, wie die Aussicht auf einen langen Belagerungstrieg in der Fieberluft ber mantuanischen Sümpfe; auch mögen den Kaifer nach den Strapazen der jüngften Wochen unter den schrecklichen Gindrücken des Schlachtfeldes von Solferino häufiger als sonst Tage der Abspannung überwältigt haben. Doch mehr benn folche kleine Bedenken galt die Gefahr, die vom Norden her drohte. Bährend über Mittelitalien die Einheitsbewegung, dem Raiser unheimlich, daherfluthete, schickte Preußen sich an, einem hochherzigen, doch von Grund aus unpolitischen Impulse zu gehorchen; beforgt vor Frankreichs wachsendem Uebergewicht, voll brüderlichen Mitleids für den Bundesgenossen von 1813, war der Pringregent bereit, für die Bertrage von 1815 die Waffen zu ergreifen. Die italienischen Ueberlieferungen des Hauses Bonaparte, der Wunsch Napoleon's, als der Führer der romanischen Bölker an der Spite Europas zu stehen, das natürliche Bestreben des Emporkömmlings, seine Dynastie durch andere illegitime Herrscherhäuser zu decken — alle diese Beweggründe berechtigten den Raiser doch nicht, einen Rampf um Frantreichs Dasein zu wagen. Bei dem verwahrloften Zustande seiner Reserven war das französische Heer in jenem Augenblicke dem Angriff Deutschlands nicht gewachsen.\*) Cavour selbst, den Preußens lange Unthätigkeit gewöhnt hatte, die Macht dieses Staates zu unterschätzen, vermochte den entscheidenden Grund des Vertrags von Villafranca niemals recht zu würdigen. Um wenigsten jetzt; denn furchtbar bäumte sich ber empörte Stolz des Grafen auf. Die ungeheure Macht seiner Leidenschaft, in langen Jahren umsichtigen Spieles muhsam zurückgehalten, übermannte ihn ganz und gar. "Schaffet Gelb und Waffen!" schrieb er nach Modena an Farini; nimmermehr follte ihm sein König einen solchen Frieden unterzeichnen. Der Staatshaushalt für immer verwüstet durch ungeheure Opfer, dreißigtausend tapfere Biemontesen dahingerafft, und nach alledem das Feftungsviered noch in Defterreichs Händen; ja, zum Schaden noch der Hohn, die Lombardei an Frankreich abgetreten, nur durch Napoleon's Gnade den Stalienern geschenft!

<sup>\*)</sup> L. Chiasa (Lettere di Cavour, III. p. CXCI) bewährt nur seine urtheilslose Geringschätzung der deutschen Berhältnisse, wenn er heute noch das alte Märchen wiederholt, Naposeon's wohlbegründete Furcht vor Preußens Angriff sei lediglich ein Borwand gewesen.

Niemals war Cavour so ganz "der große Ftaliener", wie in diesen bösen Tagen, da der Zorn des Patrioten die Besonnenheit des Staatsmannes ganglich überwältigte. Er litt und irrte mit seinem Bolfe. Ein Aufschrei der Wuth ging durch Stalien; in dem ruhigen Florenz riß die Maffe die Nachrichten aus Billafranca von den Stragenecken herab, sie wollte, sie durfte das Entsetzliche nicht glauben. Der Graf eilte mit seinem treuen Nigra in das Hauptquartier, und als er zu Desenzano am Gardasee in einem ärmlichen Kaffeehause eine Stunde lang unerkannt auf den Wagen wartete, ba vernahm er aus den Ge= sprächen der Gafte, wie die alte Krankheit seines Bolkes, das finftere Migtrauen, wieder erwachte: war nicht der Berrath erwiesen? hatte nicht der große Mazzini längst vorausgesagt, der Krieg werde am Mincio stehen bleiben, das Bersprechen des Decembermannes "Italien frei bis zur Adria" sei eine Falle? — Ein Dunkel, das sich wohl niemals völlig lichten wird, ruht noch immer über der stürmischen Unterredung, welche der König und der Graf alsdann in der Casa Melchiorri selbander hielten. Möglich, daß der ungeftume Staatsmann dem Ronige rieth, den Rrieg allein weiterzuführen; wahrscheinlich, daß er die Ehrfurcht vor dem Monarchen in seinem Grimme gang vergaß und drohend seinen Abschied forderte; gewiß, daß der Entlassene in höchster Aufregung mit zornrothem Gesicht aus dem Hauptquartiere schied und daheim durch seine tiefe Traurigkeit das Mitleid der Freunde erregte. Nach einigen Tagen hatte seine Lebenstraft auch diesen Schlag verwunden.

Derweil in der Arena von Mailand und an den Gestaden des Comer Sees die Besreiung der Lombardei mit der zauberisch schönen Farbenpracht südländischer Feste geseiert ward, reiste Cavour in der Schweiz umher, allen Staatsgeschäften entsremdet. Er fühlte, daß der Vertreter der Kriegspolitif jetzt bescheiden zurückstehen müsse, da Italiens Zukunst wieder in der Hand der Diplomaten zu liegen schien; übersatt der Politik verschmähte er selbst Zeitungen zu lesen. Nattazzi der Unaufhaltsame ließ sich indessen abermals von der verwaisten Staatsgewalt aussuchen. Er lebte des bescheidenen Glaubens, sein Cadinet werde die Politik Cavour's mit größerer Feinheit fortsühren, und allerdings zeigte er selber vorderhand ein wenig mehr italienischen Stolz als seine Amtsgenossen Laud gelang ihm auf dem Züricher Friedenscongresse ein bescheidener Erfolz: der Turiner Hof unterschrieb allein die Verträge über die Abtretung der Lombardei und die Zahlung

ber Ariegskoften, er behielt freie Hand für die Zukunft, rettete stillsschweigend den Grundsatz der Nichtintervention. Desterreich und Frankseich durften nur unter sich die Rechte der Fürsten Mittelitaliens vorsbehalten, nur sich selber gegenseitig verpslichten, die Bildung eines italienischen Bundes zu begünstigen, und selbst dieser Vorbehalt beseutete wenig, da die Wiedereinsetzung der Entthronten ausdrücklich nicht durch die Wassen erfolgen sollte.

Aber die treibende Kraft der nationalen Politik lag nicht mehr in dem Turiner Cabinet, sie lag im Bolke. Während die Feinde Italiens schon den Tag kommen sahen, da die Anarchie die enttäuschten Gemüther überwältigen und das Land um die Früchte des Krieges bestrügen müsse, schritt die Nation in musterhafter Ordnung, entschlossen und sicher über den Bertrag von Villafranca hinweg. Nicht darum hatte sie den Schild erhoben, damit abermals an ihr Manzoni's alte Klage sich erfüllte:

il nuovo signore s'aggiunge a l'antico, un popolo e l'altro sul collo ci sta.

Ein italienischer Bund mit Desterreich und mit dem Papste nußte den Turiner Hof zum Basallen Frankreichs erniedrigen, und zudem bestrohte der Einfluß der beiden despotischen Nachbarmächte das constitutionelle Shstem, das bereits unzertrennlich war von dem nationalen Gedanken. Einstimmig ward der Plan von den Patrioten verworsen; auch die Benetianer verzichteten großherzig auf die nationale Verwalstung, welche der Bund ihnen bringen sollte. Und nochmals arbeitete die Thorheit der Gegner dem Bolke in die Hände. Der Papst wies den letzten Ausweg, den Napoleon ihm eröffnete, den Borschlag, die Verwaltung der Romagna in weltliche Hände zu legen, herrisch zurück. Der römische Stuhl und der Großherzog von Toscana verwarsen den Verstrag von Villafranca, sie zerstörten selber den Bund, den sie bald mit ohnmächtigen Klagen zurückwünschen, sie banten die Pfeiler des Einsheitsstaates, den sie bald mit ihren Flüchen versolgen sollten.

"Mittelitalien zum mindesten müssen wir retten" — so hieß die Losung, welche von Farini und La Farina schon in den ersten Tagen des Schreckens ersonnen und alsbald von der Nation mit dem unsbeirrbaren Instincte der Selbsterhaltung aufgegriffen ward. Gegen den Feind, der von den Wällen Mantuas und Beronas herüberdrohte, schützte nur die festeste Staatssorm, nur der Einheitsstaat. Wie oft hatten die Florentiner das Glück ihres begnadeten Ländchens gepriesen,

selbstgefällig die Worte Alfieri's wiederholt: deh che non è tutto Toscana il mondo! Jetzt fühlten sie boch, die Tage des Sonderlebens seien vorüber, sie folgten ihren Führern Ricasoli und Boncompagni mit einer Hingebung, die freilich nur möglich war in einem Volke, bas noch wenig verftand für sich selber zu denken. Noch entschiedener bereitete Farini in der Emilia das Werk der Bereinigung vor; die fieberische Thätigkeit jener bangen Tage legte den Grund zu dem entsjetzlichen Gehirnleiden, das bald nachher ben reichen Geist des hochhers zigen Mannes bewältigt und umnachtet hat. Die zweischneidige Waffe des allgemeinen Stimmrechts, die sich der Napoleonide einst zum Schutze seines Thrones geschmiedet, fehrte sich jetzt gegen seine eigenen Plane. Eine überwältigende Rundgebung des Volkswillens verlangte die Bereinigung Mittelitaliens mit dem subalpinischen Abnigreiche; allen großen Mächten verkündeten die Dictatoren Ricafoli und Farini in fefter Sprache den Entschluß der Lande, die Rückfehr des alten Regiments nimmermehr zu dulden. Unsicher, beherrscht von der Angst sich bloßzustellen, fah das Cabinet Rattaggi dem fühnen Treiben zu. Der König versprach den Abgeordneten Mittelitaliens, er werde ihre Bunfche vor Europa vertreten; er ließ geschehen, daß die Einverleibung der Emilia thatsächlich vorbereitet, das Statut Piemonts verkündigt, die Grenzzölle beseitigt, die Verwaltung der Vosten und Telegraphen unter die Turiner Direction geftellt, das Heer nach piemontesischem Muster neu gebildet, eine Unleihe unter ber Bürgichaft bes subalpinischen Reiches abgeschlossen wurde. Aber die vollständige Vereinigung lehnte er ab; auch der Bring von Carignan durfte die ihm angetragene Dictatur nicht annehmen. Denn Napoleon III. legte jest seinen Grundsatz der Nichtintervention in einem unfreien, kleinlichen Sinne aus; noch galt ihm Stalien nicht als ein Ganzes, nicht als das Land der Jtaliener, er untersagte dem Turiner Hofe jede Ginmischung in die Händel Mittelitaliens. Sollte der Raiser zu redlicher Auslegung seiner eigenen Lehre bewogen werden, jo mußte Biemont den Preis gablen, ber in Plombieres für die Befreiung der Adria bedungen war. Doch Rattazzi fand den Muth nicht, durch die Abtretung von Nizza sich die Gunft des Volkes zu verscherzen.

Zugleich wuchs in Norditalien die Berstimmung. Die Bollgewalt des König-Dictators ward von Kattazzi ausgebeutet mit jenem rückssichtslosen Beglückungseiser, der den trivialen Liberalismus auszeichnet. Eine neue Berwaltungsordnung, im Geiste straffer bureaufratischer Centralisation gehalten, eine Fluth unbedachter Gesetz überschwemmte

das Königreich; und obwohl die Piemontesen unter den Neuerungen des Ministers ebenso schwer litten wie die Lombarden, so erhob sich doch in Maisand der Zornruf des berechtigten und des unberechtigten Particularismus wider das anmaßende Piemontesenthum. Dazu die Sünden der Stellenjägerei, welche, von jeder Eroberung unzertrennlich, unter diesem würdelosen Regimente auf das behaglichste sich einnisteten. Auch Mittelitalien begann zu klagen. Bohl war es ein Großes, daß die Romagna, das verrusene Land der Bettler, den Muth und Sinmuth echter Baterlandssiebe bewährte, daß die fette Bologna nach langer Erstarrung den alten stolzen Wahlspruch ihres Wappens "Libertas" wieder zu Ehren brachte, und nur einmal in neun Monaten krampshaster Erregung eine Blutthat diese herrliche Bolkserhebung schwäche. Doch die unvermeidlichen Gebrechen einer provisorischen Berwaltung, Schwäche, Nachsicht, Unklarheit wurden von Tag zu Tag schwerer empfunden.

Im September, sobald die tapfere Haltung der Toscaner und Romagnolen einen neuen Weg der Rettung wies, fehrte Cavour nach seinem Leri heim. In den Schaufenstern italienischer Städte begegnen uns noch zuweilen elegische Bilber, die ben entlassenen Staatsmann darstellen, wie er, ein zürnender Achill, finster brütend durch die Baumgänge seines Gartens schreitet. Nur Schabe, daß vor der ruftigen Thatkraft dieses hellen Geistes alles falsche Pathos zu Schanden wird. Als die erste Berzweiflung überwunden war, erkannte er sogleich, daß grade der unvollständige Erfolg des Arieges die Revolution nothwendig weiter treiben mußte. Frohen Muthes begann er "fich zu verschwören", da die große Heerstraße versperrt war. "Rommen Sie zu mir," schrieb er an La Farina, "um das unterbrochene, nicht aufgegebene Werk wieder aufzunehmen. — Ich habe Baterlandsliebe genug um weiter zu fämpfen, wo nicht als Feldherr, dann als gemeiner Soldat." Der Graf kam an mit dem Borsat das Cabinet Rattazzi zu unterftüten. Als er näher zuschaute, wie diese Regierung sein Werk fortsetzte, erkaltete seine Hochachtung für den Minister der pieni poteri, und ehe das Jahr zu Ende ging, hatte sich ber Bruch zwischen den beiden Nebenbuhlern entschieden. War von der unschlüssigen Schwäche der Regierung wenig zu erwarten, um so feuriger wirfte ber entlassene Staatsmann. Während die harmlose Welt mähnte, der Graf stelle sein in den letten Jahren schwer ge= schädigtes Bermögen wieder her, gingen Nigra, La Farina, Sir James Hudson in Leri aus und ein. Mit Castelli und Farini, mit allen Leitern

der mittelitalienischen Bewegung stand Cavour in Verbindung, immer anspornend, ermunternd, hoffnungsvoll: die Amerikaner führten einen Krieg von vierzehn Jahren, um ihre Unabhängigkeit zu erobern; dürfen wir nach einem Kampse von zwei Monaten verzagen?

Seit von jener Unterredung in der Casa Melchiorri Einiges auf dem Markte verlautete, konnten die Berleumdungen der Magginiften dem Grafen nichts mehr anhaben; er stand noch fest in der Liebe feines Volkes und fühlte mit dem Volke, daß allein der Ginheitsstaat noch retten könne. Zugleich erkannte Cavour, welch ein mächtiger Rückhalt der Sache Staliens erwachsen war in der öffentlichen Meinung Europas — eine Gunst des Glückes, welche dem gewaltigeren Ginheitsfampfe ber Deutschen leider nie gelächelt hat, dem liberalen Grafen aber höher galt als eine gewonnene Schlacht. Die nieberträchtigen Anschuldigungen, welche die Hofburg nach dem Tage von Villafranca gegen Preugen erhob, brachen den Deutschen die Bahn gur Gelbsterkenntniß; ber Stolz unseres Nordens emporte fich bei dem Gedanken, daß Desterreich uns als die Sascher seiner Zwingherrschaft hatte mißbrauchen wollen. In Frankreich hielt eine leidlich gunftige Stimmung an, da die gewandte Preffe Italiens das Bolf der Frangofen mit Schmeicheleien überhäufte, alle Schuld des halben Erfolges auf den Raifer warf. Am ftärkften wirkte der Umschwung der Meinungen in England. Dies Bolf, immer bereit die Bedeutung vollendeter Thatsachen verftändig anzuerkennen, begriff ichnell, daß nur ein Bund zwischen England und Italien die Halbinfel vor der Uebermacht Frankreichs bewahren fönne; von allen Seiten ward Lord Clarendon angegriffen, weil er fich unterstanden von dem platenden bubble der Einheit Italiens zu reden.

Auf solche Gunst Europas gestügt durste man hoffen die gereizte, wunde Stimmung der Lombarden zu heilen. Der Nationalverein, der piccolo corriere entstanden von Neuem, allerdings ohne ihre alte Macht wieder zu erlangen. Immerhin bewies der Aussall der nächsten Parslamentswahlen, wie trefslich die 2000 Commissäre des Bereines das Werk der Bersöhnung vollzogen. Pallavicino allerdings, bethört durch die Actionspartei, übernahm den Borsit im Nationalvereine nicht wiesder. Mit unbelehrbarem Ingrimm wirkte Mazzini den verhäften Liberalen zuwider. Er stiftete abermals radicale Gegenbünde; endlich geslang ihm, den leicht bestimmbaren Enthusiasmus Garibaldi's zu versführen. In heftigem Kampse stießen die Geister auf einander, als im Herbst die Freunde Cavour's einen Einfall in die Marken verhinderten,

354 Cabour.

welchen der Freischaarenführer zur unglücklichsten Stunde beginnen wollte; Garibaldi schied in hellem Zorne von La Farina und mochte sich nie mehr mit dem Sicilianer versöhnen.

Der auf das Große gerichtete Sinn läßt durch dies Wirrsal fleinen Gezänkes sich die Freude nicht trüben an dem erhabenen Gange der Re-Wie viel Geduld, wie viel Hingebung forderte diese stille Arbeit von dem flugen Manne, der in seiner Berborgenheit alle Faben der Einheitsbewegung in Handen hielt! "Wir haben für uns eine große Idee; wer fie verleugnet, verdirbt fich" - rief La Farina ftolz, derweil er immer auf's Neue über den Unfug der Particularisten und der Rothen zu berichten hatte. Ging doch soeben eine Gesandtschaft der Sicilianer nach London, um ben Beiftand Englands für die weiland vergötterte Verfassung von 1812 zu erflehen. Auch unter ben nächsten Freunden brachen Migverftändniffe aus in so verworrenen Tagen. Selbst der treue Ricasoli verfiel in den Ruf eines Particularisten, weil er, nachdem die Dictatur des Prinzen von Carignan gescheitert war, die Unabhängigkeit Toscanas neben der Emilia standhaft behauptete. Auch Cavour ward einmal irr an bem Baron und schrieb: "Ricasoli ift ein störrischer Maulesel. Aber da man, wenn er das Ruder des Staats verließe, Schöpse oder Cunuchen an den Karren spannen würde, so muffen wir ihn aufrechthalten mit allen seinen Fehlern. Amen." Das grobe Wort war ungerecht; benn Ricasoli rechnete staatsflug, jett sei Alles zu vermeiden, was einem selbständigen mittelitalie= nischen Staate auch nur ähnlich sehe. Auf einen solchen Staat, ber bem Ehrgeiz Piemonts das Gleichgewicht halte, war seit dem Sommer die Absicht Napoleon's III. vornehmlich gerichtet; noch immer hoffte man in den Tuilerien, dem faiserlichen Better die Krone von Etrurien auf's Haupt zu setzen. Spät im Herbst, als Ricasoli und Farini die französischen Agenten Poniatowsky und Reiset mit scharfen Worten beimgeschickt hatten, gestand sich Napoleon endlich, daß seine kleinen Künfte gegen den festen Willen eines edlen Bolkes nichts verfingen. Aber nicht ohne Entgelt wollte er die Einverleibung Mittelitaliens dulben. Solche begehrliche Bünsche verwehrten dem Raiser festzuhalten an dem Plane eines neuen Barifer Congresses - einem Gedanken, der seit Monaten die rathlose Diplomatie beschäftigte und von dem englischen Hofe ge= fliffentlich unterftützt ward. Deffentlich, im Angesichte des Rathes von Europa konnte der schmutige Handel um Savoyen und Nizza nicht gewagt werben. Da auch Defterreich sich scheute, die Wirren Staliens

einem unparteiischen Gerichte zu unterwerfen, so wartete Cavour, den Rattazzi auf das stürmische Verlangen der Nation zum Bevollmächstigten für den Congreß ernannt hatte, drei Monate lang vergeblich auf seine Absendung.

Da erschien zur glücklichen Stunde Azeglio's geistvolle Schrift de la politique et du droit chrétien - eine beredte Bertheidigung bes Selbstbeftimmungsrechtes ber Romagnolen, zugleich eine feine Schmeichelei für die persönlichen Neigungen Napoleon's. Nicht lange, so bewies der Raifer, daß er die Mahnung seines Bewunderers verstanden habe. Um letten Tage des Jahres ermahnte er den Papft, die Romagna aufzugeben; in seiner Schrift "ber Papft und ber Congreß" fanden die Ideen Azeglio's ein Echo; zur selben Zeit übernahm der wackere Thouvenel das auswärtige Amt. Dergeftalt war der Congreß beseitigt. Schon am 1. Januar 1860 conftituirten fich Modena, Parma und bie Romagna als "bie foniglichen Provinzen ber Emilia". Ein feltenes Blück hatte den Italienern im rechten Augenblicke ein unfähiges Cabinet geschenkt: die Unthätigkeit Rattazzi's gewährte dem Raiser und der Nation selber die Frist, den Bertrag von Villafranca innerlich zu über-Jest war die Zeit des Harrens dahin; die von Neuem entfesselte Bewegung bedurfte eines Helben, der sie leite. Umsonft suchte Rattazzi durch kleine Ränke, sogar durch eine Annäherung an die Ac= tionspartei den gefürchteten Nebenbuhler fern zu halten. Die Natur der Dinge, der tausendstimmige Ruf ber Nation führte den Grafen an das Ruder des Staates zurück. Die "liberale Union" der parlamentarischen Parteien war mit dem Grafen einig in der Forderung, daß die Dictatur beendigt, die Centralisation gemildert werde. Gie verschwor sich zugleich, keinen Candidaten in das Haus zu wählen, der nicht die unverzügliche Einverleibung Mittelitaliens verlange, und fturzte endlich das Cabinet. Am 16. Jan. übernahm der Mann, deffen Name jest die Annexion bedeutete, wiederum die Leitung. Der Bertrag von Villafranca schuf den Segen des norditalienischen Einheitsstaates, doch er entzündete auch in der Nation einen fieberischen revolutionären Eifer, welcher alsbald halbgereifte Früchte zu pflücken eilte.

Mit einem Schlage zerstob der bange Zweifel, der auf den Geistern lastete, da Cavour schon am 27. Januar den Gesandten seines Königs erklärte: die Wiederherstellung der kleinen Kronen ist undenkbar, die

Einverleibung bleibt die einzig mögliche Lösung der mittelitalienischen Frage; die Staliener muffen fich selber helfen, nachdem fie vergeblich auf ben Rath Europas gewartet. So fühn zu reden ward bem Grafen nur möglich durch ben Beiftand Englands. Die britifchen Staatsmänner erschraken zuweilen über die verwegene revolutionäre Politif des Biemontesen, dem das geschäftige Gerücht ungeheuerliche Plane, sogar Umtriebe in den Donauprovinzen, andichtete; doch zulett sprach fich das Cabinet von St. James rudhaltlos für den Grundfat der Nichtintervention aus. Meisterhaft handhabte der Nachfolger Karl Emanuel's die altsavonische Politik der zweifachen Bündniffe; zugleich ließ er die Künfte des Demagogen spielen. Der Nationalberein erhielt Befehl, in drohendem Tone eine rasche Lösung zu fordern: "es wird mir nütlich sein, sagen zu können, ich sei gedrängt." Noch einen anderen mächtigen Bundesgenoffen rief der Graf herbei: er beschleunigte die Wahlen für das Parlament. Napoleon III. hatte inzwischen von seinen mittelitalienischen Plänen sich noch nicht getrennt: noch am 24. Februar forderte Thouvenel die Herstellung von Toscana, drei Wochen später ber Raiser selber zum mindesten die Autonomie dieses Landes. Aber wer anders konnte diese kaiserlichen Gedanken verwirklichen als der Congreß? derselbe Congreß, der die Hoffnungen auf Savohen unfehlbar vereiteln mußte! — So schwantte Napoleon und unterlag endlich der dämonischen Gewalt, welche Cavour's Ueberlegenheit immer auf seinen Geift ausübte.

Um Mitte März wurde die Vereinigung mit Piemont durch die Volksabstimmung der Mittelitaliener beschlossen. Ein Wald von Fahenen, prangend in den festlich heiteren Farben des freien Landes, rauschte über den Auppeln der Dome, die ruhevoll aufragen aus den alten Städten im Garten Italiens. Welch ein Wandel der Dinge seit jenen Zeiten des wüthenden Bruderkampses, da Florenz die Abzugsgräben Visas versumpsen ließ, damit die Pest die Nebenbuhlerin verschlinge! Ein halbes Jahrtausend hindurch hatten die Hafenstetten von Pisa ein prahlerisches Siegeszeichen über dem Thore des Baptisteriums der Florentiner geprangt. Nun hingen sie wieder in der Vaterstadt, in ihrem Campo santo, zurückgegeben von der Siegerin, auf daß die letzte Spur des alten nachbarlichen Hasses verschwinde; und die Wände jener wunderbaren Halle, die sich das stolze Pisa zum Denkmal seines städtischen Ruhmes erbaut, erzählten jetzt auch die frohe Botschaft, daß das hochherzige Toscanervols ein Vaterland gesunden habe.

Cabour. 357

Aber dieser glänzende Erfolg ward erfauft durch ein Opfer, bas Cavour felbst das schwerfte, das grausamfte seines Lebens nannte. Sobald die Tuilerien erfuhren, daß der Entschluß der Einverleibung in Turin gefaßt fei, erschien sofort Benedetti bei dem Rönige, und am 24. März wurde der Vertrag geschlossen, der Savoyen und Nizza an Frankreich dahingab. Die Fluth des Spottes und der Flüche, welche damals auf das haupt des Grafen herabströmte, ift bis zur Stunde noch nicht ganz verlaufen. Und doch wird jedes Wort des Tadels zu nichte vor der einen Frage: war Cavour berechtigt, das Nothwendige zu wollen, sein Vaterland mit fremder Hilfe zu befreien? War er hierzu berechtigt, so mußte er den Lohn, den der Berbundete heischte, ebenso gewiß zahlen, als Preußen verpflichtet war, im Frühjahr 1813 seine polnischen Ansprüche an Rufland abzutreten. "Der Bertrag," iprach er einfach, "ift die wesentliche Bedingung unserer vergangenen Politik, eine unausweichbare Nothwendigkeit für ihre Fortsetzung in ber Zufunft." Sollte er jett heimfehren nach Leri, begnügt mit bem wohlfeilen Ruhme, Bologna und Florenz dem subalpinischen Reiche geschenkt zu haben, und dann mit verschränkten Armen zuschauen, wie Defterreich, von Frankreich ungehindert, das Werk von Magenta und Solferino wieder in Trümmer warf? D über die catonischen Thoren, welche die Rleinheit solcher Größe nicht begreifen! Ober sollte er die Abtretung unterzeichnen und dann das Parlament aufreizen zu jener Politik des Undanks, die soeben den öfterreichischen Sof in das Berderben gefturzt? "Es kommt wenig darauf an," erwiderte er felbft, "ob die Minister Feinde haben; aber es ware verhängnifvoll, ein unersetlicher Schabe, wenn der haß sich wider die Bertreter der Nation richtete."

Indem das Königshaus sein Stammland preisgab, gleichwie einst die Oranier auf Orange, die neuen Habsburger auf Lothringen verzichtet hatten, empfing das historische Gesetz, das die Herren von Savohen seit drei Jahrhunderten südostwärts trieb, eine neue Bestätigung, das Nationalitätsprincip, in dessen Namen man bei Solserino schlug, eine neue Anersennung. Mit vollem Rechte erklärten einige Abgeordnete Savohens dem Parlamente: "Der Ruf viva l'Italia läßt sich für Savohen nur übersetzen durch den Ruf vive la France!" Seit der Vollendung der Victor-Emanuel-Bahn war Chambern von Paris in zwölsschunden, von Turin erst nach einer Tagereise zu erreichen. Alle Insteressen des Verkehres und des Volksthumes wiesen dies "Frland Ita-

358 Cabour.

liens" an Frankreich; die letten Wahlen für den Provinzialrath befundeten abermals bie lebermacht ber frangösischen Bartei im Lande. Minder unzweifelhaft standen die Dinge in dem halbitalienischen Nizza. Bergeblich versuchte Cavour noch in elfter Stunde dies Land für Italien zu retten; er hatte sich schon in Plombieres zu dieser Abtretung nicht versteben wollen, ließ bis jum letten Augenblide seine Genoffen dawider schreiben und spähte angstvoll aus nach fremder Hilfe. Aber Preußen allein war bereit für das bedrohte Gleichgewicht Europas ein= Butreten; England verfagte fich in unbelehrbarer Trägheit. Napoleon blieb unerbittlich, seit ihm sein Marschall Niel mit gelehrten ftrategis schen Gründen das alberne Märchen bewiesen hatte, daß Nizza für Frankreichs Sicherheit unentbehrlich fei. Der Makel, ber an biefen Händeln haftet, fällt ausschließlich auf die kleinfinnigen Befreier, mehr noch auf die französische Nation als auf ihren Raiser. Denn schamlos trat die Ländergier der Franzosen wieder hervor. Um Gottes willen, schrieb Bixio aus Paris, unterzeichnet, wenn Ihr das französische Bündniß wollt; wo nicht, so wird Stalien nie mehr Theilnahme in Frankreich finden!

Aber wenngleich alle einsichtigen Italiener im Stillen die Unvermeidlichkeit des Opfers erfannten und Cavour späterhin stolz aussprechen durfte: "wir rechnen uns diese nothwendige That zur Ehre an" - es blieb doch ein politischer Unfinn, daß eine Grengproving mit einer halben Million Bewohnern nach eigener Willfür sich ihren Staat wählen follte: eine furchtbare Demüthigung für den ftolzen Biemontesen, dies tapfere Land preiszugeben, das in hundert Rriegen für seine Arone geblutet: eine schwere Sorge für den Monarchisten, diesen dynastisch gesinnten Gau zu entlassen in einem Augenblicke, da neue Provinzen, die das Königshaus nicht kannten, hinzutraten: eine unfägliche Beschämung für den ehrlichen Liberalen, bas frivole Poffenspiel der Volksabstimmung anzuschauen, das die Mouchards des Napoleoniden in Nizza leiteten. Ein tiefer Seelenkummer klang aus den Reden des Ministers, als Garibaldi im April seine Anfrage wegen Nizzas stellte und im Mai nochmals der Bertrag zur Sprache kam. Derweil ihm das Herz blutete, durfte er doch das entscheidende Wort nicht aus-Wie oft liebte er sonst zu sagen: "ich will dem Parlament ein Geheimniß anvertrauen;" jett konnte er nichts erzählen von dem Gespräche zu Plombieres, das allein den Hergang erklärte. Sophistische Bendungen — wie die armselige Bersicherung, Nice en Provence

habe immer für eine französische Stadt gegolten — mußten ihm vorshalten für seine gute Sache. Indeß die klare Vernunft, welche durch alle diese Scheingründe hindurchleuchtete, triumphirte endlich über die dröhnenden Phrasen Guerrazzi's. Nur 33 Stimmen erklärten sich mit Rattazzi gegen den Vertrag. Und sag denn nicht am Tage, was der Minister nur in vertrauten Gesprächen andeuten durste — daß Frankereich durch seine unedle Begehrlichkeit sich selber entwaffnete? Derselbe Vertrag, der dem Kaiser das Vertrauen der Italiener sür immer raubte, sieß ihn vor den Augen der großen Mächte als den Mitschuldigen Casvour's erscheinen; wie durste er jetzt dem Wagen der Revolution in die Speichen greisen?

Schon die Thronrede, die das Parlament eröffnete, wies deutlich auf eine bewegte Zukunft bin: "Unser Vaterland ift nicht mehr das Italien der Römer noch das des Mittelalters, es foll nicht mehr der freie Tummelplat sein für fremde Ehrsucht, es sei fortan das Italien der Italiener!" Noch war der neue Staat namenlos, auf den Parlamentsberichten stand zu lesen: Atti del parlamento nazionale. Wehmuthig klagte der Abgeordnete Ferrari zur Zeit der savonischen Debatten: "Ich wünschte ben Namen bes Staates zu fennen, dem ich angehöre; wir haben weder den Muth noch die Kraft uns zu taufen" worauf der Minister mit seinem glüchfeligsten Lachen die Achseln zuchte. Sicherlich mußte ber Graf wünschen, dies unleibliche Provisorium gu beenden. Man bedurfte einiger Friedensjahre, um das oberitalienische Rönigreich zu organisiren, die Abgeordneten der neuen Provinzen, die noch fremd im Hause ftanden, mit der Staatsgesinnung der Biemontesen zu erfüllen, die unfertigen Regimenter aus Mittelitalien durch erprobte Offiziere zu schulen. Dann erft konnte die Einheitsbewegung mit festem Tritte weiter schreiten. Aber der Augenschein lehrte, daß jeder Aufschub unmöglich war. Die Leidenschaft der Nation, die Cavour selbst in stillen Tagen großgezogen, war eine Macht geworben, unbändig, meifterlos. Stolz auf die leichten Erfolge des vergangenen Jahres träumten die Patrioten bereits von dem Siegeszuge auf das Capitol, zu dem Magzini durch tausend feurige Genoffen auffordern ließ. Die Regierung selber erkannte die Macht des räthselhaften Demagogen an, indem sie ihn allein ausschloß von der Amnestie, die allen politischen Verbrechern zu Theil ward. Auf Gunft und Mißgunft der Maffen blickte der Graf noch immer mit unwandelbarer Geringschätzung; er lächelte nur, als man ihm meldete, daß ein Mordanschlag wider ihn

im Werke sei. Doch sein Staat, das Kind des nationalen Gedankens, durfte den Strom der popularen Begeisterung, der jetzt entfesselt dahers brauste, nicht zu hemmen wagen; nur ihn zu seiten, nur die Schwarmsgeister der Revolution unter die Zucht der Monarchie zu beugen, blieb noch möglich.

Und noch einmal kam den Feuergeistern der Umsturzpartei der bewährte Freund, die Thorheit der Reaction, zu Hilfe. Das Schickfal suchte die uralte Blutschuld der Bourbonen graufam an dem Enkel beim, schlug ihn in der Stunde der Entscheidung mit unheilbarer Berblendung. In diesem Augenblicke, da nur eine ehrliche Reformpolitik, ein festes Bündniß mit den Siegern von Solferino den verfaulten Bourbonenstaat noch retten konnte, sagte König Franz verächtlich: "ich will nichts von dem Neffen des Menschen, den mein Großvater er-Der Gesandte Biemonts, Graf Villamarina, ber im schießen ließ." Januar nochmals, von Rugland unterftütt, ein Bündniß anbot, ward herrisch abgefertigt, bem neuen italienischen Staate die Anerkennung verweigert, obgleich felbst der Graf von Sprakus zum Nachgeben rieth. Entset über ben Starrfinn, über bie greisenhafte Unthätigkeit biefes Hofes, rief Napoleon III. im April: "was kann man thun für eine Regierung, die feinen Rath hören will?" Rur felben Zeit schrieb Victor Emanuel einen letzten warnenden Brief nach Neapel: "ich werde vielleicht bald vor dem schrecklichen Zwiefall ftehen, entweder die heiligften Intereffen meiner Krone preisgeben zumuffen oder felbst das Hauptwerkzeug Ihres Unterganges zu werden."

Unterdessen strickten geschäftige Hände an dem Netze einer großen reactionären Verschwörung: die Königin-Mutter in Neapel, die Kaiserin-Vittwe Karoline Auguste in Wien — die älteste der bairischen Unheils-schwestern, die treue Gönnerin der Fesuiten — dazu die unzuspriedenen Vischöse in Toscana und der Komagna, und vor Allen der römische Hos. Im Vatican galt seit dem Vertrage von Villafranca nur das Wort des heimathlosen Landsknechts Merode, des plumpen Siserers Antonelli und der Ordensgenerale, die für die Zukunst ihrer Orden zitterten; ihr prahlerisches Poltern überdröhnte die Warnungen der wenigen besonnenen Cardinäle, die das italienische Vlut nicht verleugnen mochten. Die plebejische Koheit ihres Austretens bewies auf's Neue, daß in Italien wie überall sonst die höheren Stände sich längst saft gänzlich aus dem Priesterstande zurückgezogen hatten. Mit Flüchen und einer stolzen Verweisung auf seinen Sid beantwortete der Papst

den Sylvesterbrief Napoleon's. Nichts, gar nichts werden wir thun, fagte Antonelli im März zu bem Herzog von Grammont: von Reformen kann erft bie Rede fein, wenn die aufftandischen Provinzen unter den Hirtenstab des Papftes zurückgekehrt find. Dann ercommunicirte ber heilige Bater die neuen Sanheribs, die Rinder der Finfterniß, die an ber Beraubung des römischen Stuhles theilgenommen; aber am Bo und Arno lächelte man über den armen alten Mann und seine Blige, die nicht mehr zündeten. In der Jesuitenkirche zu Rom wurde gepredigt, bald werde die Fahne Muhammed's auf den Zinnen des Baticans weben, ber Laienkelch ben Regern in St. Peter gespendet werden. Solchen Gräuel zu verhüten, eilten bie Gläubigen aus Frland und Belgien, Frankreich und Baiern nach Trieft, von da auf öfterreichischen Dampfern unter die Fahnen des Papftes. übernahm General La Moriciere ben Oberbefehl bes papftlichen Heeres mit den Worten: "die Revolution bedroht heute Europa wie ehemals der Jelam, und heute wie ehemals ift die Sache des Papstes die der Civilisation und ber Freiheit der Belt." Noch fräftiger sagte später ein Armeebefehl: "wo die Revolution die Spite des Ohres oder der Nase zeigt, da muß man losschlagen wie auf einen tollen Hund." Und wahrhaftig, nicht um einen armseligen Saufen von Schlüffelsoldaten zu führen, hatte ber fromme Rriegsmann seinen berühmten Degen nach Rom getragen.

Der bourbonische Hof, der soeben in einem Anfall rathloser Schwäche seine treuen Schweizerregimenter aufgelöst hatte, wähnte sich noch ftark genug zu einem großen legitimistischen Rreuzzuge. Seit dem Herbst standen die neapolitanischen Truppen in den Abruggen, nur eines Winkes aus Rom gewärtig, um die Grenze des Kirchenstaates zu überschreiten und dann, mit ben papftlichen Schaaren verbündet, in die Romagna einzubrechen. Das Königreich Neapel ward einst gegründet, um der Curie als Schild und Schwert zu dienen; jetzt ging es unter an dem Bersuche, in einer neuen Zeit den alten Beruf zu behaupten. Un Defterreich erfüllte sich indessen eine Weiffagung Cavour's: ber Staat blieb, so lange er Benedig besaß, unfähig, bas System bes Despotismus abzuschütteln — trot der tiefen Verstimmung im Bolle, trot ber argen Migbräuche, die während des Rrieges enthüllt murden - und ein Spftem wie dieses konnte daheim nicht aufrecht bleiben, wenn es nicht die ganze Mitte Europas überherrschte. Der Belagerungszustand lag wieder über Berona, die Patrioten Benedigs verschwanden

nach dem Gutdünken der Generale in den t. f. Strafcompagnien, das tapfere Heer verlangte Rache an bem besiegten Sieger. Die Legitimisten zu Wien und Neapel hofften auf eine Volkserhebung in Toscana und der Romagna. Die Repolution in Mittelitalien war ein Werk der Signoren; warum sollte nicht abermals, wie in dem blutigen Reactionsjahre 1799, das gläubige Landvolf um Arezzo unter dem Rufe viva Maria, viva l'Austria für Thron und Altar die Waffen ergreifen? Wer durfte Defterreich schelten, wenn die Truppen des Papftes und des Bourbonen und das Corps des Herzogs von Modena, das auf öfterreichischem Boden zu solchem Zwecke zusammengehalten ward, im Bereine mit den frommen Bauern die Throne der Erzberzoge wiederherstellten? Bon Warschau bis Madrid war die katholische Partei in Bewegung. Da und bort ward ein Faden aus dem feinen Gespinnste aufgegriffen; in Florenz entdectte man einen reactionären Geheimbund, sodann ergab fich, daß Fürst Brignole, mit reichen Geldmitteln ausgerüstet, die italienischen Truppen zur Fahnenflucht zu bereden suchte. Wenn Azeglio die seltsamen Heiligen musterte, die im Batican gusammenftrömten, bann fragte er beforgt, ob benn alle Befiegten vom zweiten December sich an der Tiber ein Stelldichein geben wollten. In der That ging unter den Heißspornen der Legitimität wieder die Rede von der Herstellung Heinrich's des Fünften; rasende Träume waren im Schwange, fagbar allein für eine Bartei, die feit zwei Menschenaltern mit dem Unmöglichen rechnete.

Derweil diese ausschweisenden Hoffnungen den Hof von Neapel bethörten, schnitt die Art bereits in die Wurzeln seiner Macht. Schon im Januar ließ Mazzini den Turiner Hof wissen, eine Revolution in Unteritalien stehe unvermeidlich bevor, und in diesem einen Falle stimmte das Haupt der Actionspartei mit dem Leiter des Nationalvereins überein. La Farina vergaß als Mann des Wortes nicht, das der Jüngling gesungen: ma alla bella mia Messina consecrato è questo cor; seine Heimath von dem Joche der Bourbonen zu befreien, blieb die theuerste Hoffnung des Sicilianers. Während Crispi im Auftrage der Actionspartei die Jusel bereiste und mit der geriebenen Schlauheit eines südländischen Verschwörers den Aufstand vorbereitete, waren die gemäßigten Liberalen des Nationalvereins in gleichem Sinne thätig. Schon im März lagen die Maniseste des Vereins drucksertig, welche das bourbonische Heer aufsorderten abzusallen "von diesem Gesschlechte seiger Schurken". In den ersten Tagen des April, in dems

selben Augenblicke, da in Palermo ein Aufstand ausbrach, beschlossen die sicilianischen Flüchtlinge in Genua, ihrer Heimath zu Hilfe zu ziehen; erst als die Sicilianer einig waren, trat Garibaldi dem Untersnehmen bei.

So brohten Schlag und Gegenschlag in Unteritalien. Cavour aber hielt 200,000 Mann unter den Waffen, er sah den Ausbruch eines Entscheidungskampfes naben — minder harmlos als unsere preußischen Liberalen, welche soeben die Berficherung ihres Cabinets, eine schwere Rriegsgefahr schwebe über dem Welttheil, als ein Parteis märchen belächelten. Mochte ber Graf den Unfegen einer übereilten Einheitsbewegung noch so flar erkennen — das Unternehmen gegen Sicilien jett verhindern hieß einen Selbstmord begeben, hieß die Diversion vereiteln, welche den Kreuzzug der Bourbonen zu nichte machen mußte. Durfte Cavour warten, bis die Plane der Legitimiften zur Reife gediehen, bis Defterreich mit der triumphirenden Reaction in Mittelitalien fich verband und vielleicht nochmals die Frangosen über die Alpen ftiegen? Nicht zum zweiten male wollte der Graf den gefährlichen Bundesgenoffen rufen; nur um Frankreichs Ginfluß zu beichränken, hatte er Savoyen geopfert. Aber auf der anderen Seite drohte die Gefahr ber rothen Revolution, wenn nicht die Sicilianer fich freiwillig erhoben, sondern Garibaldi, der so leicht den Mazzinisten in's Garn gehen konnte, den Aufstand wagte. Und wie nun, wenn biefer Abgott des Bolkes im Kampfe fiel, und dann die öffentliche Meinung die Krone für seinen Tod verantwortlich machte? Begreiflich also, daß Cavour lange und lebhaft dem sicilianischen Zuge widersprach. Es war der König selbst, der diesmal den Ausschlag gab. Am 1. Mai befahl er in Bologna dem Grafen das Unternehmen Garibalbi's nachdrücklich zu unterftüten. Der Minister gehorchte. Und wahrhaftig, wenn Biemont jetzt im Namen der mißhandelten Nation den Bourbonen den Arieg erklärte, so hätten Cavour's Freunde heute nicht nöthig, auf den alten Vattel sich zu berusen, auf das Beispiel Wilhelm's III. oder auf die Hilfe, die Elisabeth den Niederländern gewährte, zu verweisen. Denn eine Regierung wie diese bourbonische, die durch die Folter und die gräßliche "Haube des Schweigens" ihr Bolf in Zucht hielt, verfällt von Rechts wegen der Vernichtung, sobald die Macht sich findet sie zu fturgen. Aber die großen Mächte, allein England ausgenommen, beurtheilten die nationale Frage der Staliener noch immer nach dem Gesichtspunfte der internationalen Politif; eine ritterliche Rriegserklärung

Piemonts gegen Neapel mußte sie alle, und Spanien dazu, auf die Seite der Bourbonen treiben. Zudem konnte Cavour nicht ahnen, wie rasch der in allen Fugen knarrende Bourbonenstaat vor den Schlägen einer Handvoll kühner Männer zusammenbrechen sollte. Er dachte also: se saranno rose kioriranno, wählte den Beg der Hinterlist und behielt freie Hand das Bagestück preiszugeben, wenn es mißlang. Bir müssen, schrieb er an Persano, "die Revolution unterstützen, doch so, daß sie vor den Augen Europas als eine freiwillige That erscheint. Dann sind England und Frankreich mit uns; anderensalls weiß ich nicht, was sie thun werden."

Sein Gesandter blieb in Neapel, er selbst verweigerte im April die Antwort, als Bertani im Parlamente eine Anfrage wegen Siciliens stellte, denn "das Ministerium kann nicht den Dienst eines Zeitungsschreibers versehen". Unterdessen wurden in der Stille die Flinten aus dem Zeughause von Modena an die Freiwilligen vertheilt und bereits am 18. April zwei Rriegsschiffe mit geheimen Aufträgen nach Palermo gesendet. Der Gouverneur von Genua erhielt Befehl, die Ausruftung der Schiffe Garibalbi's nicht zu bemerken. Der freigebige Pallavicino, La Farina's Berein und ein mazzinistischer Ausschuß unter Bertani forgten vorderhand für die Geldmittel, bis späterhin Cavour selbst die Staatstaffen zu öffnen und eine Dampferverbindung mit Palermo einzurichten wagte. Sobald am 5. Mai ber Dampfer Biemonte die Rothhemden hinweggeführt hatte, sprach Cavour den großen Mächten sein tiefes Bedauern aus und ließ den Grafen Persano mit der Flotte im thrrhenischen Meere freugen. Im selben Augenblicke empfing der Admiral zwei Zeilen von dem Minifter: "Berr Graf, suchen Sie zwischen Garibalbi und die neapolitanischen Kreuzer zu gerathen. Ich hoffe, Sie haben mich verstanden" — und antwortete furzab: "Herr Graf, ich glaube Sie verftanden zu haben. Im Nothfall schicken Sie mich nach Fenestrelles auf die Festung." Auf die Kunde von der glücklichen Landung schrieb Cavour an die Höfe: wenn die Flotte der Bourbonen die Landung nicht verhindern konnte (und allerdings waren ihre Offiziere gut italienisch), um wie viel weniger wir? wenn Desterreich fremden Abenteurern in Trieft gestattet sich nach Rom einzuschiffen, um wie viel weniger kann die italienische Regierung italienischen Freiwilligen den Abzug verwehren?

Wohl mögen wir Deutschen uns glücklich preisen, daß Preußens Wehrkraft und des Schicksals Inade uns erlaubten, ohne Winkelzüge

durch rechtschaffenen Kampf das Joch der Habsburger zu zerbrechen. Wohl verftehen wir die Entrüftung des redlichen Azeglio, der im Born über dies durchtriebene Spiel den Staatsdienst verließ und ärgerlich ichrieb: "fein Mensch glaubt dem Grafen mehr; es ift genau daffelbe, als wenn er die Wahrheit sprache!" Bir verfteben diesen Born, boch wir vergessen nicht, wie leicht das Urtheil und wie schwer die That. Nicht mit moralischen Gemeinplätzen darf ein politischer Ropf hinweggleiten über den fürchterlichen Streit der Pflichten, ber das Gemiffen eines Staatengrunders erschüttert. Dem Staatsmanne ift nicht gestattet wie bem ichlichten Bürger, die fledenlose Reinheit seines Wandels und seines Rufes als bas höchste ber sittlichen Güter beilig zu halten. Er lebt den Lebenszwecken seines Bolks, er soll die Zeichen der Zeit zu beuten wiffen, den göttlichen Gedanken herausfinden aus dem Gewirr der Ereignisse und ihn verwirklichen in hartem Rampfe. Dies allein ift politische Wahrhaftigkeit, dies die politische Tugend, die den Frauen und Gemüthsmenschen allezeit unfaßbar bleibt. Läßt sich der Widerftand der trägen Welt anders nicht überwinden, so soll der Staatsmann für den Sieg der Idee auch die Mittel der Arglist einsetzen, die der Einzelne für die endlichen Zwecke seines Thuns nicht brauchen darf. Un den rauchenden Trümmern des Baterlandes sich die Bande warmen mit dem behaglichen Selbstlob: ich habe nie gelogen — das ist des Mönches Tugend, nicht des Mannes. Und so lange Männer leben, wird kein Makel haften an der Seelengröße des Staatsmannes, der Italien ichuf, ber bas Sittlichste that, was dem Sterblichen zu thun vergönnt ist. Ihm war jett das Herz geschwellt von dem Bewußtsein eines welthistorischen Berufes. Ihm galt es als "das größte Unternehmen der neuen Geschichte, Italien zu befreien von den Fremden, von den schlechten Grundsätzen und den Tollföpfen." Bitter lachend rief er den Splitterrichtern zu: "ja ich, ich weiß nicht einmal, ob ich mich noch zu den Biebermännern gahlen darf, weil ich die Ginheit meines Baterlandes gründete!" - Und wer trägt benn die Schuld an dem verlogenen Spiele, das zwischen Turin und Palermo bin- und herschlich? Doch sicherlich die Engherzigkeit der großen Mächte, vornehmlich der Tuilerien, welche dem Führer Staliens nicht erlaubten mit offenem Bifier einen gerechten Rampf zu beginnen.

So unter Cavour's Schutz begann der Zug der Tausend von Marsala. Ein märchenhafter Reiz liegt über diesem Kriege, und noch heute hastet an dem Namen uno dei mille ein Zauber, dem kein ita-

lienisches Herz widersteht. Nach den kurzen Kämpsen von Calatasimi und Valermo sah der Dictator die Jusel zu seinen Füßen — ein Liebsling des Glücks wie der verwunschene Prinz, der heimkehrt in sein Reich. Wer tieser blickt, erkennt gerade in dem traumhaft raschen Ersfolge die Gebrechen dieser Bewegung, die weder ein Krieg noch eine Volkserhebung war, weder die sittlichen Kräfte einer Revolution von unten, noch die Ordnung einer Revolution von oben offenbarte. Sine fremde Welt that sich hier auf vor den Augen der erschreckten Nordsitaliener, ein grundtieser Gegensatz des Volksthums, des sittlichen und wirthschaftlichen Daseins, wie er so auf deutschem Boden nirgends besteht.

Wohl lebte in dem Volke von Sicilien und Neapel der Todhaß wider die Bourbonen, gang so hitig, blind und ungeftum, wie jene fieberische Leidenschaft, die einst den Demos von Tarent von Thorheit zu Thorheit trieb; ber Clerus selber theilte ben allgemeinen Abschen, und die Bewegung verlief fast ohne außerordentliche Greuelthaten. Aber wie war doch dem reichbegabten Bolke das Pflichtgefühl, die Opferfreudigkeit, Alles was der Staatsgesinnung gleicht so gang abhanden gekommen! Jener heillose Byzantinerstaat, der überall wo er seine Banner entfaltete das sittliche Mark der Bölker aufzusaugen verftand, hatte durch fünf Sahrhunderte die Halbgriechen Unteritaliens beherrscht; und über diese Trümmerstätte ging später der schläfrige Despotismus der Spanier und die bourbonische Tyrannei dahin, die selbst in Sicilien die Spuren einer glänzenderen Geschichte nahezu verwischte. Der Unsegen bes Latifundienwesens hielt die Massen in einem Buftand halber Anechtschaft; heidnischer Bilderdienft, tiefe Unwissenheit lähmte die Geister. Dazu die epidemische Feigheit und - die Camorra, der organisirte Raub, schimpflicher für das Bolt, das ihn ertrug, als für die Räuber selber. Sobald der Freudenrausch der Tage der Befreiung verflog, mischte sich in den Ruf "es lebe Stalien" wieder das alte Wuthgeschrei: i Siciliani debbono si bere il sangue dei continentali — und dieser Haß gegen Neapel war tausendmal stärker als die Liebe für Stalien. Bon Piemont und der ftrengen Ordnung seines Staates war fanm eine dürftige Runde über die gesperrten Grenzen des Bourbonenreichs gedrungen; das Bolf fannte nur die Namen Bictor Emanuel, Garibaldi und Cavour. Bornehmlich in den beiden hauptstädten drängte fich der Schmutz dieses vermahrloften Bolfsthums

zusammen. Von Palermo's unstätem Pöbel galt noch das Hohnwort des Mittelalters:

Guelfo non son' nè Ghibellin m'appello, chi mi paga di più tengo di quello.

In Neapel vollends lungerte die wilde Meute der Lazzaroni, von den Bourbonen mit Brot und Spielen gefättigt und zur gelegenen Stunde wider die denkenden höheren Stände gehett. Mit gutem Grunde wahrlich pflegte der alte Ferdinand vergnüglich zu fagen: wer die Bourbonen vertreibt, wird ein Jahrhundert an Unteritalien zu arbeiten Wie es in Wahrheit stand mit dieser jammervollen Erbschaft der Bourbonen, das lehrt am flarsten die fanatische Erbitterung der Flüchtlinge, welche, in Norditalien mit den Idealen einer reineren Bildung befreundet, jest beimtehrend Alles, Alles umfturgen wollten und hundertmal klagten: dies Volk war seiner Herrscher würdig! - Sicherlich, der Zug nach Sicilien war ein unabweisbares Gebot der Nothwendigkeit; alle die mußigen Rlagen über die verfrühte Ginheit muffen verstummen vor der einfachen Erwägung, daß feine Macht der Welt den Bourbonenstaat mehr aufrecht halten konnte. Aber ein Unglück blieb diefe Eroberung trot alledem; fie ftellte dem Staate Norditaliens Aufgaben, denen der unfertige noch nicht gewachsen war, sie bildete fortan die schwerste Sorge des leitenden Staatsmannes. Bis auf sein Todtenbett verfolgte den Grafen das Bild des gerrütteten Südens. Diese unseligen Reapolitaner, rief er schmerzlich, die muß man waschen, si lavi, si lavi!

Und wer war der Held, der diese entfremdeten Stämme zu ihrem Baterlande zurücksühren sollte? — Nur der Stumpssinn des Philisters, nur die Armseligkeit des Parteihasses versteht den Ueberschwang der Liebe nicht, welchen die Italiener dem größten Manne des modernen Kadicalismus widmen. Als ein Geschent der himmlischen Barmherzigsteit, an dem Ihr nicht mäteln noch deuteln sollt, erscheint Garibaldi in diesen nüchternen Tagen — ein Prophet seines Bolkes, so von Gott begeistert, wie jenes Mädchen von Orleans, die einzige Gestalt der Geschichte, die sich dem dämonischen Manne vergleichen läßt. Sein ganzes Leben ist nur ein seuriger Strom lauterer Baterlandsliebe; jein Wirken unter uns wird späten Geschlechtern noch die tröstliche Wahrheit predigen, daß auch in hochgesitteten Zeiten die heilige Natursgewalt ursprünglicher Leidenschaft eine Macht bleibt unter den Mensschen. Die zahllosen Thorheiten, die Garibaldi begangen hat und noch

begehen wird, sind zum voraus ihm vergeben, der so viel, so unaussprechlich viel geliebt hat. Und wie groß ist dieses Herz! Wie richtig urtheilte Cavour, als er nach einem heftigen parlamentarischen Streite mit dem Manne von Caprera einem Freunde zuslüsterte: "Und dennoch! Wenn der Arieg beginnt, werde ich Garibaldi unter den Arm fassen und ihm sagen: was werden wir uns erzählen in Verona?" Die ganze Größe des Demagogen zu schauen war dem Grasen nicht mehr beschieden: sie ofsenbarte sich erst im Frühjahr 1866, da der Alte gehorsam wie ein trener Hund zum Heere kam auf den Wink des Königs, dem er zwei Aronen geschenkt — und der Fuß lahmte noch, den ihm die Soldaten desselben Königs zerschossen hatten! Wie dieser Mann war — ein stürmischer Held und doch ein Kinderherz, das durch seine Milde die wüthenden Massen zur Großmuth zwang — so blieb er unersetzlich, der Einzige, der das sicilianische Abentener beginnen durste.

Redoch von dem Talente des Dictators gilt schlechterdings das grobe Wort, das Azeglio im Munde führte: ein Herz von Gold, aber ber Ropf eines Buffels! Er hatte einst in kleiner Zeit, als ber Ruf seiner Kriegsthaten aus Montevideo nach Italien hinüberdrang, seinen Landsleuten den Glauben an die alte Waffentraft der Nation wieder erweckt; dann war der Name des tapferen Bertheidigers der ewigen Stadt, des keden Führers der Alpenjäger in alle Lande hinaus geflungen; doch die Gabe des Feldherrn war ihm versagt. Der Reichthum des politischen Lebens blieb ihm ein unfagbares Räthsel; er fah die weite Welt getheilt in die zwei Heerlager der republikanischen Freiheit und der monarchischen Anechtschaft. Die plumpste Schmeichelei nichtiger Demagogen vermochte sein Gefühl, die windigfte radicale Phrase seinen Berftand zu bethören; und so konnte geschehen, daß der in Ehren ergraute Held am Abend des Lebens seinen tapferen Degen für einen Gambetta und gegen die Befreier Benetiens zog. Dort in der Fremde, losgeriffen von der heimathlichen Erde, der folche Sehernaturen ihre ganze Kraft verdanken, war der Berführte nichts als ein gewöhnlicher Mensch, ein rathloser Thor, wie ja auch die Jungfrau von Orleans außerhalb Frankreichs nur als eine alltägliche Bauerdirne erschienen wäre. Bir Deutschen, befriedigt mit der Züchtigung, die unser gutes Schwert dem Bandenführer in den burgundischen Bergen ertheilte, sollen um jener letten Sünde willen das goldene Herz des Büffelkopfes nicht geringer achten. — Auch in seinen Träumen ein Kind seines Bolkes fah Garibalbi in Rom den Mittelpunkt der Welt. Er gedachte

mit seinen unbestegten Tausend Sicilien und Neapel zu erobern, dann die unzählbaren tapferen Arme des Vaterlandes aufzubieten zur Bestreiung von Benedig und Nizza und zuletzt in der ewigen Stadt die Einheit und Freiheit Italiens auszurufen, ein neues Zeitalter des Völferglückes einzuweihen. Der Plan verrieth genau so viel harmlose persönliche Sitelseit, als zu einem rechten Demagogen gehört, und ersichien dem ironischen Azeglio wie das Tertbuch einer heroischen Oper. Eben hierin lag der bestrickende Zauber der tollen Träume; dies Rünstlervolk wußte sich nichts Schöneres als einen anderen Rienzi, der im theatralischen Zuge das Capitol hinanstiege.

Der Nizzarde haßte den kalten Rechner in Turin, "der mich zum Fremdling gemacht in meinem Vaterlande." Raum auf Sicilien gelandet ließ er ein Manifest hinausgehen voll scharfer Anklagen wider die feigen Minifter des tapferen Ronigs. Selbst über die Richtung des Zuges war man anfangs nicht einig. Garibalbi's Ziel blieb eine Landung im Rirchenftaate. Er hatte ichon einmal auf dem Janiculus die Frangosen geschlagen, er fühlte sich Mannes genug, zum zweiten male dem blutigen Decembermann eine Niederlage zu bereiten und zugleich die Curie zu vernichten, die seinen apostolischen Träumen als der leibhaftige Untichrift galt. Daß ein Rampf mit den frangofischen Truppen den Untergang der Revolution herbeiführen mußte, war diesem Ropfe nicht beizubringen. Nur durch dringende Bitten, einmal auch durch Ueberliftung gelang es den Bertrauten Cavour's, den Dampfer Garibalbi's und die Nachzügler nach Sicilien zu führen. Dort aber stand der Dictator alsbald verzweifelnd vor der ungeheuren Aufgabe, die Reime des Edlen, die in diesem Bolke lagen, aus hundertjährigen Trümmern herauszugraben. Unkundig der Menschen und der Dinge, ermüdet, angeefelt von den ungewohnten Regierungsgeschäften, sah er fich rings umfluthet von einer wilden Aemterjagd: ehrliche Enthusiaften und freche Demagogen, die geriebenen Spione der Bourbonen und der Auswurf der Galeeren bunt durch einander. Bald wurden Gefete über Befete, die Reiner beachtete, dem migbrauchten edlen Manne abgedrungen, die Nationalgarde, die allein auf den Stragen einige Ordnung halten fonnte, als eine Waffe der Bourgeoisie mit Berachtung behandelt, die öffentlichen Kaffen im Ru geleert, die Gerichtshöfe geschloffen im Namen ber Freiheit, überall jene vollendete Unfähigkeit zum Regieren bekundet, welche ben modernen Radicalismus auszeichnet. Der Dictator redete - um den Feind zu ichrecken, Ansehen und Gelbftgefühl

seiner Partei zu heben — mit großen Worten von den Heldenthaten seiner Tausend; doch wußte er sehr wohl, daß sein Heer zur einen Hälfte aus begeisterter Jugend, zur anderen aus Gesindel bestand, und befahl darum kurzab die Aushebung von 300,000 Mann — auf dieser Insel, die keine Wehrpflicht kannte. Niemand gehorchte dem unmöglichen Gebote. Die Anarchie triumphirte, die Besitzenden zitterten für Hab' und Leben.

Der hinterhaltigen Politik, welche dem Turiner Hofe aufgezwungen war, folgte die nothwendige Strafe. Gine Brigade piemontesischer Truppen, eine fräftige Unsprache des Königs hatten hingereicht, die besonnenen Elemente der Gesellschaft zu ermuthigen. Sich selber überlaffen fah die Actionspartei nach ihren leichten Siegen ihre Macht unermeglich wachsen, und mit der Macht ftieg der llebermuth. Schon schwärmte man in den Rreisen der Crispi und Mordini für die Tricolore ohne Flecken (ohne das Kreuz von Savonen), und während vordem das Rönigreich Italien in Aller Munde war, sprach man jetzt von den Bereinigten Staaten Staliens, von einem Parlamente auf dem Capitol, das die Frage: Republif oder Monarchie? erft entscheiden solle. Darum mußte die Dictatur auf unbeftimmte Zeit verlängert werden. als dreihundert Gemeinden forderten das Einzige, was diefen verworrenen Zustand beenden konnte, die unverzügliche Bereinigung mit Piemont. Garibaldi wies sie ab: der edelste Bertreter des Radicalis= mus zeigte, daß diese Partei den Bolkswillen nicht achtet, daß fie allein in dem unbedingten Triumph ihrer eigenen Meinung die Freiheit findet. La Farina, der auch heuer, von Cavour beauftragt, den Mentor der Rothhemden spielte, erhielt plöglich von dem Dictator Befehl, binnen einer halben Stunde die Insel zu verlaffen; jo schied der treue Mann, den die Bourbonen dreimal verbannt, zum vierten male aus der Heimath, vertrieben durch die Parteiwuth der Radicalen. Und solchen Schimpf mußte Cavour schweigend ertragen! Persano, der mit seinem Geschwader seit Anfang Juni vor Balermo lag, begnügte fich, dem Berbannten ein Schiff zur Rücksahrt nach Turin anzubieten. Der Minifter sendete einen anderen Bertrauten, Depretis, hinüber, mahnte dringend, den Dictator nicht zu reigen: nur die Rehlabschneider, die accoltellatori, follten ihm nicht an das Ruder. Er hat auch späterhin um des Friedens willen hochherzig einen Schleier geworfen über biese Wirren und fein Schweigen selbst dann nicht gebrochen, als die Magzinisten mit dreifter Stirn ihm vorwarfen, er habe den Zug der Tausend verhindern wollen. Capour.

Schon seit Mitte Juni ging all sein Hossen dahin, daß Garibaldi schleunigst die Meerenge überschreite. Der Graf wollte die Insel von der Anarchie, die Regierung aus einer unwürdigen Lage befreien, und vor Allem, er fannte jetzt die grauenhaste Fäulniß des Bourbonenstaates und begriff, daß die Bewegung nicht auf halbem Wege einhalten dürse.

Währenddem stürzte die Todesangst den Hof der Bourbonen in unfägliche Entwürdigung. Sobald Sicilien verloren ichien, ließ König Frang in Turin daffelbe Bündniß anbieten, das er vor wenigen Wochen verächtlich zurückgewiesen. Er verlieh eine Umnestie, verhieß die Berfaffung von 1848, berief ein liberales Cabinet; aber felbst der gute Name des Ministers Martino gab feine Bürgschaft mehr für das Wort des Fürften, der sich im selben Augenblicke von dem Papfte die Absolution erbat für die Todsunde des Berfassungsversprechens. Das lette Ansehen des Regimentes war dabin. Um hellen Tage fturmten die begnadigten Camorriften das Polizeihaus in Neapel, und mährend der Belagerungszuftand über ber Hauptstadt lag, predigten magginiftische Blätter ungestraft den Hochverrath. Wohl sprachen die großen Bofe, am lauteften Rußland, ihren Unwillen aus über die Revolution und ihre geheimen Gönner. Auch Napoleon sah mit Unmuth auf das Anwachsen einer Bewegung, die er nie gewollt; zudem bedrängte ihn bas Murren feiner Ultramontanen und der unversöhnliche Groll, den feine Urmee ihrem Besieger Garibaldi nachtrug. Aber wenn jogar die Hof= burg nicht wagte für die unheilbare Altersschwäche des Bourbonen= staates die Waffen zu ergreifen, so blieb nun gar dem Napoleoniden nach wiederholten Bermittelungsvorschlägen nur übrig, den Rönig Franz an den guten Willen des Turiner Hofes zu verweisen. Cavour inden fühlte sich ftark durch das Vertrauen seines Parlamentes, das ihm soeben, ohne daß er die Lippen öffnete, einen Credit von 150 Millionen bewilligte. Er wies den bourbonischen Unterhändler ab und erklärte den Mächten unverhohlen: wir wollen und fonnen einen Sof nicht ftüten, der sich selbst verdirbt, nicht die Bürgschaft übernehmen für die Berfassungstreue dieses Königs, nicht das Bertrauen der Patrioten uns verscherzen. Und blieb nicht die Berbindung mit Neapel rein undentbar, da König Franz auch jest noch die mittelitalienischen Dinge als eine offene Frage ausah, auch jest noch festhielt an der Hoffnung, dereinst auf einem italienischen Bundestage mit Hilfe der Erzherzoge den König von Sardinien zu überstimmen? — Die Maske gänzlich abzunehmen ichien dem Grafen noch immer nicht rathfam. Während er

selbst für den neapolitanischen Zug Staatsgelder an Garibaldi schiefte, warnte sein König in einem offenen Briefe den Dictator vor dem Bestreten des Festlandes. Gleichzeitig erging an Persand die Weisung, er solle nicht versuchen, auf Garibaldi's Entschließungen einzuwirken; kein Wunder, daß der König die Antwort erhielt: "Erlauben Sie mir diesmal nicht zu gehorchen." Cavour aber rief seinem Admiral frohslockend zu: go ahead!

Endlich am 9. Auguft überschritt Garibaldi die Meerenge. Dann folgte jener vielgefeierte unblutige Siegeszug, erbaulich für die Freunde hiftorischer Sensationsnovellen, emporend für den ernsten Denker. -Oftmals erklingt unter uns Rämpen der deutschen Ginheit bittere Rlage über den langsamen, verworrenen Gang unserer Revolution, die so viele unbrauchbare Trümmerstücke der Rleinstaaterei allzusorgsam geschont hat. Wer aber vergleichend nach Unteritalien hinüberschaut, kommt zu der Einsicht: die Halbheit der deutschen Einheitsbewegung ift nur die Rehrseite unserer Tugenden, deutscher Treue, deutschen Rechtssinnes, der leidlich geordneten Verhältnisse, die auch in dem schwächsten deut= ichen Staate bestehen. Der Einheitsstaat Staliens ward nur ermöglicht durch die grenzenlose Sittenfäulniß des Südens, und um solchen Preis wäre der deutsche Ginheitsstaat zu theuer erkauft. Selbst das liftige Berftändniß, das die Staliener dem Ränkespiel ihres großen Staatsmanns zeigten, war doch nur die Frucht einer in uralter Knechtschaft gereiften politischen Verbildung. — Rein Nagel wollte mehr haften in dem morschen Holze des bourbonischen Staates; der Bau ward nicht zerschlagen, er brach von felbst zusammen. Schon am 3. August war Persano mit seiner Flotte auf der Rhede von Neapel angelangt, vorgeblich um die Gräfin von Sprakus, eine Muhme Victor Emanuel's, vor möglichen Gewaltthaten der Revolution zu schützen. Hier lag er wochenlang vor Anker, freundlich begrüßt von dem englischen, kalt aufgenommen von dem frangösischen Admiral. Um hellen Tage empfing er an Bord seines Schiffes die wiederholten Besuche des Grafen von Sprakus und des Ministers Liborio Romano, die dort mit beispielloser Unbefangenheit schwarzen Verrath gegen ihren Fürsten anzettelten. Raum minder öffentlich arbeiteten in ber Stadt ber Gefandte Billamarina, den Cavour abermals auf Vorposten gestellt, und General Ribotti, der aus Turin hinübergeschickt war, um die Volkserhebung zu leiten. Eines Tages ging das Gerücht, der Bourbone wolle fliehen und seine Rriegsflotte entweder an Defterreich abtreten ober sie mit sich

nach Gaeta nehmen — ein keineswegs unmöglicher Plan, da die Masse ver Matrosen für die italienische Sache noch nicht gewonnen war. Da suhr plößlich ein piemontesisches Kriegsschiff quer vor den schmalen Einsgang des Kriegshafens, wo die bourbonische Flotte weilte; zufällig stürzte ein schwerer Anker in die Tiese; so blieb das Fahrzeug tagelang tiegen die Aussahrt versperrend. Um ganz sicher zu gehen, verdarben die neapolitanischen Flottenossiziere, die allesammt mit Persano unter Siner Decke spielten, die Maschinen und Steuerruder ihrer Schiffe. Noch immer hosste Cavour, die Stadt werde vor Garibaldi's Ankunst einen Ausstand wagen; doch das seige Volk blieb ruhig. Unterdessen rückten die Rothhemden der Hauptstadt näher. Da wagte Liborio Romano einen letzten Schurkenstreich: unter brünstigen Betheuerungen seiner Pslichttreue erklärte er dem Könige, die Flucht sei jetzt das einzige Mittel die Krone zu retten. Der König sloh, die Katten des Hoses hatten längst das sinkende Schiff verlassen.

Wenige Stunden darauf hielt der Befreier, von Liborio Romano empfangen, feinen Gingug, und ber brullende Bobel grufte ihn mit unendlichen Gallibardi-Garubalu-Rufen. Die elenden Truppen, verwirrt, zitternd vor dem schrecklichen Manne, der sie einft mit blutigen Röpfen aus dem Rirchenftaate beimgejagt, schauten thatlos zu; gemuthlich ftieg eine Schaar Nationalgarden zum Caftell St. Elmo empor, biste dort die dreifarbige Flagge auf. Auch nach dem Siege blieb der Stumpffinn diefer Menschen unverändert. Satten die Sicilianer nur Beringes gethan für ihre Befreiung, so war vollends hier Thatkraft und Leidenschaft allein zu finden in dem magzinistischen Ausschuß Bertani's. Gin liberaler "Ordnungsausschuß" unter Tomasi leistete gar nichts, ba bie Mittelclassen sich nicht heraus wagten wider die herrschende Actions= partei. Bald erschien Mazzini selber, um seine Ernte einzuheimsen; noch wüfter als in Sicilien hauste die Anarchie. Der Staatshaushalt war bisher der Stolz der Bourbonen; wie oft hatten ihre Getreuen höhnisch daran erinnert, daß Biemonts Staatsschuld im jungften Sahrzehnt um eine elfmal größere Summe gewachsen war als die Schuld Neapels. Der Dictatur gelang in wenigen Monaten bie gefüllten Caffen auszuleeren, und da der gutherzige General einige läftige indirecte Steuern aufhob, die Bölle durch den schamlosen Schmuggel thatsächlich beseitigt, von allen Abgaben allein noch die Grundsteuern bezahlt wurden, so begann hier eine Zerrüttung der Finangen, die bis jum heutigen Tage fortwährt. Wieder wie in Sicilien brangten fich

tausend gierige Neulinge in die Aemter, wieder fürchteten die Reichen für ihr Eigenthum; auch der Clerus murrte, weil Garibaldi einen Theil der Rlöster aushob und mit heraussordernden Reden noch kräftigere Streiche in Aussicht stellte.

Nur Eines stand fest in der grenzenlosen Verwirrung: der Dictator wollte die Vereinigung mit Oberitalien auf unbestimmte Zeit vertagen. In der einen Provinz verfündete man die neapolitanische Charte von 1820, in der anderen das Statut von Piemont, in den Abruzzen rotteten sich Banden zusammen zum Schutze des legitimen Königs. Und bald ward den Siegern die lehrreiche Ersahrung, daß auch der elendeste Staat, weil er ein Staat ist, noch einige Araft besitzt zum Widerstand gegen die Mächte der Revolution. Die Truppen der Bourbonen versammelten sich um Capua und Gaeta, ihre Haltung hob sich ein wenig unter dem Ginsluß der tapferen deutschen Königin, des einzigen Mannes an diesem Hose. Der poetische Arieg ist zu Ende, meinte Garibaldi traurig; die Lage ward hochbedenklich für sein schlecht gerüftetes Heer.

Bugleich brobte ein neuer Rrieg mit Defterreich. Cavour, der wie alle seine Landsleute die Wehrkraft der Nation überschätte, hoffte den ganzen Sommer hindurch auf die "Auferstehung der nationalen Seemacht in der Adria", schrieb an Persano, er solle sich ruften die Tricolore auf den Wällen von Malamocco und San Marco aufzupflanzen. Noch weit gefährlicher erschien im Augenblicke die Solonerichaar des Papstes. Wie nun, wenn im Kirchenstaate der lange vorbereitete Aufstand ausbrach, wenn La Moriciere und Garibaldi, die Schwarzen und die Rothen, im wüthenden Kampfe auf einander ftießen und der Dictator im Rausche des Uebermuths sich auf Rom fturzte? Der Führer der rothen Hemden sah sich jetzt von der Demokratie aller Länder als Haupt und Held gefeiert, er sah die radicale Partei überall, vornehmlich in Genua, tropig auf den Markt schreiten, und er trat felber der Regierung so herausfordernd entgegen, daß Cavour im August dem Könige erklärte: er muffe mahlen zwischen ihm und Garibaldi, zwischen der Monarchie und der rothen Revolution. Der König aber, der eine verwegene Romfahrt nicht ungern gesehen hätte, fand bald sein ruhiges Urtheil wieder und befahl dem Minifter zu bleiben. Kurz darauf versicherte der Dictator öffentlich, er wolle keine Bersöhnung mit dem Berschacherer von Nizza, und forderte von dem König die Entlaffung Cavour's, für fich aber die Statthalterschaft in Unteritalien auf Cabour. 375

ein Jahr. Ja, in einem Schreiben an die Sicilianer sprach er kurzweg seine Absicht aus, gegen Rom vorzugehen. —

Wahrlich, es ward hohe Zeit das Warten aufzugeben. "Wir sind entschlossen," schrieb der Graf am 26. August, "die Bewegung nicht blos zu unterftüten, sondern fie zu leiten. Sobald die Stunde des Handelns tommt, werden wir nicht minder entschlossen, nicht minder fühn sein als die Bertani, aber mit der Rühnheit werden wir die Umficht und die Borsicht verbinden." Er faßte den Plan, mit einem raschen Schlage die Restaurationsarmee La Moriciere's zu vernichten, bann die Einverleibung des Südens zu vollziehen und also mit der Einheit Italiens zugleich das Ansehen der Krone zu retten. Er selber nannte später diesen fühnen Gedanken den besten Rechtsgrund seines Ruhmes; die Monarchie war verloren, wenn wir nicht rasch am Bolturno ftanden! Um 28. Auguft erschienen Farini und Cialdini zu Chambern vor dem Raiser; sie stellten ihm vor, dag die legitimistische Armee der Curie feinen eigenen Thron bedrobe, daß Garibalbi den alten Gegner Napoleon's Charras herbeirufen wolle, daß der Zug gegen Benedig gur Nothwendigkeit werde, sobald Garibaldi auf Rom ziehe — und was solle denn werden aus aller bürgerlichen Ordnung, wenn nicht die Monarchie der Actionspartei den Dolch aus der Hand reiße? So umgarnt, in die Enge getrieben magte Napoleon nicht Nein zu fagen; das berufene faites, mais faites vite, das man ihm damals in den Mund legte, hat er freilich nicht gesprochen.

Ein Anlaß zum Einrücken in das päpftliche Gebiet ließ sich leicht schaffen bei der sieberischen Aufregung der Bevölkerung. Nach geheimer Abrede mit dem Turiner Cabinet\*) erhoben sich am 6. September die Patrioten in Umbrien und den Marken, ihre Abgesandten slehten den König um Hilfe. Fünf Tage darauf brachen die Piemontesen in den Kirchenstaat ein, durch die Kämpfe von Castelsidardo und Ancona wurden die Söldner des Papstes vernichtet, und die Gräuelthaten, welche dies Glaubensheer noch kurz vor seinem Untergange zu Fossombrone beging, verkündeten laut, von welcher Pest Italien befreit war. Mit Recht nannte der König diese Ansammlung heimathlosen Gesindels im Herzen Italiens "eine neue und seltsame Form fremder Einmischung und die schlimmste von allen". — In überschwänglichen Worten pries

<sup>\*)</sup> Dies ergiebt sich aus Cavour's Briefe vom 31. August bei Persano, diario privato-politico-militare. Torino 1870. II. 89.

Cavour die junge Flotte, die sich durch die Beschießung von Ancona als die würdige Erbin der glorreichen Seemacht von Genua und Pisa bewährt habe. Die alte Waffenlust des Piemontesen war erwacht. Der große Staatsmann wußte, daß Jtalien des kriegerischen Nuhms des durfte; nur glänzende Waffenthaten konnten dem werdenden Staate nachhaltigen Nationalstolz und eine geachtete Stellung unter den Bölstern schaffen. Als Persano nach der Einnahme von Ancona Nachts in Turin aukam, wartete der Minister selber auf dem Bahnhof, umarmte freudestrahlend den zweiselhaften Helden, bestürmte ihn mit Fragen, konnte sich nicht satt hören an den Großtsaten italienischer Tapferkeit. Am nächsten Worgen beim amtlichen Einsfange war Cavour's erstes Wort: "Fest vor allem Anderen — die Belohnungen;" dann ließ er sich von dem Admiral die Namen der Offiziere, die sich hervorgethan, in die Feder dictiren.

Ein Rundschreiben des Grafen, das er felbst "mehr einen Zeitungsartifel als eine Note, mehr fur das Publicum als für die Cabinette bestimmt" nannte, rechtfertigte das Wagniß des umbrischen Feldzugs. Der Raifer, nur halb gewonnen, rief seinen Gefandten aus Turin ab. Die Biemontesen at er umgingen sorgsam das von ben Franzosen besetzte patrimonium Petri, und der Graf griff wieder zu seiner nie versagenden Waffe. Er berief das Parlament und legte am 2. October einen Bericht vor, der birg und schlagend die Frage des Augenblicks dahin zusammenfaßte: Garibaldi will die Revolution verewigen, wir wollen sie schließen. Die ungeheure Mehrheit der Norditaliener betrachtete längst besorgt das phantastische Treiben der Actionspartei; das Parlament billigte das Berhalten der Regierung und beschloß, daß die Südprovinzen über die Einverleibung abstimmen Inzwischen hatte die königliche Armee mit dem Gudheer sich vereinigt und die haurbonischen Truppen am Bolturno geschlagen. Darauf kam der Kölul selbst in den Süden "nicht um meinen Willen Euch aufzudrängen, sondern um dem Eurigen Achtung zu verschaffen." Pallavicino und alle Gemäßigten in Garibaldi's Umgebung erkannten jett, daß die Rolle Bes Dictators ausgespielt sei. Und der hochherzige Mann that, was Cavour vorausgesagt: nach einem Gespräche mit dem Könige zog ef heim auf seine Ziegeninsel. Das Volk des Südens beschloß die Bereinigung mit dem Norden, und triumphirend schrieb der Graf am 9. November nach Berlin: "Wir haben nichts zu verbergen, nichts zu verleugnen; wir find Stalien, wir handeln in feinem

Namen, aber zugleich sind wir die Ermäßiger der nationalen Bewegung, die Vertreter des monarchischen Princips."

Wie schwer die Höfe diese neue Sprache verstanden, das lehrten die Botendienste, die unser Dampfer Lorelen den Bourbonen leiftete, und das drohende Verweilen des Admirals Tinan mit der französischen Flotte vor Gaeta. Zulett ahnten die Mächte doch, daß der verwegene Revolutionär in Turin der conservativen Sache diente. Gaeta fiel, von ben Franzosen preisgegeben; ber Sat "Italien gehört ben Italienern" ward ftillschweigend anerkannt. An den tapferen Männern des Gudheeres aber wurden die Sünden der Actionspartei allzu hart bestraft. Mit der Verachtung des Berufssoldaten sah der piemontesische Offizier auf diese Freischaaren herab; Cavour selbst war leidenschaftlich erbittert über die vielen unnüten Gesellen, die Garibalbi in sein Offiziercorps aufgenommen hatte. So wurden denn die Truppen aufgelöft, während man die unerprobten Regimenter Mittelitaliens geschont hatte — aufgelöst hier am Bolturno, auf diesem Boden, den sie mit ihrem Blute genest. Ein unbegreiflicher Miggriff inmitten eines schon leise murrenden Volkes. War es nicht schon bedenklich genug, daß bei der Abstimmung 10,600 Neapolitaner Nein fagten? Nun famen die Beamten aus Biemont, um den Schutt, ben der Dictator aufgethurmt, hinwegzuräumen. Nun kam der König und miffiel: an solche schlichte soldatische Derbheit waren die Gaffer von Neapel nicht gewöhnt. Und galt denn das Wort "Neapel sehen und sterben" gar nichts mehr? mußte die größte Stadt Italiens nicht die Hauptstadt des Reiches werden? - Die seligen Tage, da die helle Freude eines freien Volkes an den Geftaden des Urno jauchzte, wiederholten sich nicht in Grofigriechenland. Die Schuld, welche auf jeder, auch auf der gerechtesten Revolution laftet, begann schon sich zu rächen.

Die letzte Feste der Bourbonen war soeben gefallen, als der König am 18. Februar 1861 das erste Parlament des Königreichs Italien eröffnete. Nicht blos die Gedankenlosen jubelten, auch ernste Männer blickten mit Stolz zurück auf die durchmessene weite Strecke Weges; tausend Augen suchten die Stelle neben dem Throne, wo der Schöpfer des Staates stand. Die Thronrede sagte: "Unter anderen Umständen war mein Wort fühn. Aber die Weisheit besteht nicht

minder im Wagen zur rechten Zeit als im Warten zur rechten Zeit. Ich habe nie gezögert, mein Leben und meine Krone für Italien zu wagen; doch Niemand hat das Recht, Dasein und Geschick einer Nation auf das Spiel zu setzen." Das goldene Zeitalter der Nevolution war zu Ende, ein harter prosaischer Werkeltag brach au, der aus diesen Trümmerstücken verkommener Staaten eine Nation schaffen sollte. Italien ist auferstanden, klagte Azeglio, die Italiener sind es nicht.

Und hier erkennen wir die Grenzen von Cavour's Begabung; hier stehen wir vor der demüthigenden Ginsicht, wie unermeglich groß die Idee des Staates ift und wie klein selbst die gewaltigfte Mannesfraft neben der tiefsinnigen Bielseitigkeit des Gemeinwesens. Soweit die Erinnerung der Geschichte reicht, hat vielleicht nur der einzige Julius Cafar alle Zweige bes Staatslebens zugleich mit schöpferischer Rraft umfaßt.\*) Selbst Friedrich, der als Diplomat und Feldherr bis an die Grenzen des Menschlichen sich erhob, der Rechtspflege, der Bewegung des Gedankens neue Bahnen brach, hat in der Staatsverwaltung obschon im Einzelnen mannichfach bessernd und mildernd — doch nur das Spftem seines Baters aufrecht erhalten, das auf vier Augen stand und dicht hinter den beiden Meistern zusammenbrach. Desgleichen Stein, ein unvergleichlich ichöpferischer Ropf in der Berwaltung, mußte für die Verfassung Deutschlands nur in raschem Wechsel unmögliche Plane zu entwerfen. So war auch Cavour genial nur als Diplomat, als parlamentarischer Führer und als Volkswirth; im Finanzwesen gedankenreich aber leichtsinnig; über die folgenschwere Frage der Berwaltungsorganisation sprang er mit einigen guten Ginfällen hinweg, und an die Heilung der schweren sittlichen Leiden seines Bolkes dachte er nicht mit dem heiligen Ernft, der dem Staatsmanne geziemt.

Das Zusammentreffen der deutschen und der italienischen Revolution wird dereinst eine der fruchtbarsten Parallelen der Geschichtsphilosophie bilden, und vornehmlich dieser Gegensat wird den Nachlebenden zu denken geben: wie überlegen die Italiener auftraten in der

<sup>\*)</sup> Ich lasse diese harmsosen Sätze, die lediglich eine unbestreitbare, hundertmal in der Geschichte wiederkehrende Thatsache constatiren, unverändert wieder abdrucken, obgleich Karl Lammers (Deutschland nach dem Kriege S. 8) sie der politischen Mystik zeiht. Ber wie dieser trefsliche Bolkswirth "den Staat auf gleiche Linie mit anderen Bersicherungsanstalten setzt", dem muß allerdings der geistige Gehalt des Gemeinwesens, der res publica der Alten, ein unfaßbares Geheinniß bleiben.

Capour. 379

Massenbewegung, wie überlegen die Deutschen in der geordneten politischen Action. Dort eine Nation von Verschwörern, hier ein Volk, welches der Ordnung, der Leitung von oben bedarf, um seine schwere Kraft zu bewähren. Sehr klein erscheint die unthätige Haltung der Hannoveraner, der Sachsen, der Schleswig-Holsteiner während des deutschen Krieges gegenüber dem patriotischen Muthe, der nach dem Frieden von Villafranca die Toscaner beseelte. Aber wie schrumpfen die immerhin ehrenwerthen Thaten des italienischen Heeres zusammen neben dem Kriegsruhm der Preußen! Und wieder nach dem Siege trat die ganze Ueberlegenheit nordisch-protestantischer Vildung und Arbeitskraft hervor: so tief die Sachsen von 1866 unter den Toscanern von 1859 standen, so hoch stand der erste norddeutsche Reichstag über dem ersten italienischen Parlamente.

Und wahrlich die Aufgabe dieses Parlamentes war fast unlösbar schwer. Hier galt es nicht, wie in Deutschland, kleine Nebenlande einem mächtigen, festgefügten Staate anzugliedern, sie zu erfüllen mit dem Beifte bes Rernlandes; hier galt es aus losem Gerull einen neuen Staat zu schaffen. Wohl versuchte Cavour den Schein einer hiftoris ichen Continuität, einer piemontesischen Staatsüberlieferung aufrechtzuhalten. Der Rönig nannte fich, zum Merger ber Radicalen: Bictor Emanuel der Zweite, und im Senate überwog der piemontesische Stamm. Aber in einem Abgeordnetenhause, das unter 443 Abgeordneten nur 83 Bertreter der alten Provinzen zählte, erfüllte fich gang von felber das thörichte Verlangen der Actionspartei: Biemont muß verschwinden! Wie berauschend flang das Wort begeifterter Biemontesen: "wir wollen handeln gleich unserem Pietro Micca, der fich selber in die Luft sprengte um das Baterland zu retten!" - und wie schmerzlich sollte die Nation, da der Rausch verflog, erfahren, was es heißt, einen Staat auf das Nichts zu gründen. Der verwegene Minister hatte fect ein Unleben von der Zufunft gefordert, aus fieben Mittelstaaten einen Einheitsstaat zusammengeschweißt, während dies Unternehmen doch die bereits entwickelte Macht eines Grofftaates voraussette. Wagniß über Nacht gelungen war, fehlten überall die wirthschaftlichen und die geistigen Rräfte.

Das schwere Werk der Organisation ersorderte die genaue Sachkunde von Fachmännern, von Specialitäten. Es liegt aber tief in den schönsten Charakterzügen dieses halbantiken Bolkes begründet, daß Fachmänner dort seltener gedeihen als im Norden. Der Italiener

ist nicht ein Schneider, ein Schuster; er macht, er spielt den Schneider, fà il sartore, wie seine Sprache bedeutsam sagt, er verfruppelt fast nie unter dem Geschmäcken seines Berufes, bleibt ein schöner, stattlicher Mensch, aber er giebt fich auch seinem Amte selten so mit ganger Seele hin wie der Nordländer. Und wie sollten gar politische Fachmänner sich bilden unter dem Regiment der Erzherzoge? Backer hatten die Signoren Norditaliens ihren Mann geftanden als Berschwörer und als Soldaten; in den nüchternen Geschäften des Parlamentes, sobald man statistische Tabellen lesen, über den Geschäftstreis der sindaci ein Urtheil fällen sollte, zeigten fich die Meiften als Dilettanten, der Arbeit ungewohnt, fehr geneigt, nach Franzosenart mit einem Wigwort, einem concettino, über ernste Dinge hinwegzuhüpfen. "Die auswärtige Politik ift der mahre Angelpunkt des Lebens der Bölker" - jo lautet ein in vielen italienischen Schriften wiederkehrender Gedanke, ber bie nationale Meinung ausspricht. Lediglich diese "große Bolitif", das zugleich schwierigfte und der Phrase zugänglichste Gebiet der Staatsfunft, ichien vornehmer Männer würdig. Nur einzelne Staatsmänner saßen im Hause, diese Wenigen waren schier durchweg Piemontesen und darum schon den Bertretern des Südens verdächtig. Der Graf sah sich gezwungen, in das erfte italienische Cabinet fast allein Nichtpiemontesen aufzunehmen, und seine Wahl fiel nicht durchgängig auf würdige Männer.

Budem lag noch der Rausch des Sieges über den Röpfen. Wer fragte nach der Proja der Berwaltung, so lange Benedig, Rom und Wälschtprol noch den Fremden gehorchten? Warum sollte des Grafen glückhafte Hand die Tricolore nicht bis auf den Ramm des Brenners tragen? War doch in Trient und Roveredo die italienische Gesinnung unzweifelhaft; auch um Bolgano und Merano (wie die Stalianissimi unsere ehrlichen deutschen Städte nennen) hatte die Faulheit der Deutichen und der Wälschen sparsamer Fleiß der Eroberung emfig vorge-Cavour erlag schier der Sorge, wie er diese glühenden Begierben der Nation zügeln und dem kaum geborenen Staate die Anerkennung ber großen Mächte erwerben follte. "Die Zeit," ichrieb er warnend, "ift der mächtige Bundesgenosse der Bernunft und des Fortschritts. Laßt uns nicht die Zukunft gefährden, indem wir allzu eilfertig das Ziel zu erreichen suchen, zu dem uns die eigene unwiderstehliche Rraft unserer Grundsätze unfehlbar führen muß!" Bon folchen Leiden= schaften umringt wollte der Graf um Alles nicht die treue Mehrheit im Parlamente zerspalten. Auch die Wahlen bekundeten das Leiden des

neuen Staates, die Krankheit.der Jllusionen. "Wir haben ja Cavour", sagte man fröhlich, wählte unbedacht Jeden, der in den jüngsten Monaten patriotische Hingebung gezeigt: und aus den Urnen ging eine Schaar hervor, angethan mit der Livree Cavour's — wenn man den Bildern der radicalen Withlätter glauben durste. Nur Einzelne aus Piemont, Mehrere aus dem Süden hielten die rothe Farbe. Um diese ergebene und doch bunt gemischte, leicht zu mißleitende Mehrheit, die Stütze seiner auswärtigen Politik, nicht zu verlieren, beging Cavour in den inneren Fragen einen folgenschweren Fehler.

In keinem Staate schien das Problem der Selbstverwaltung fo leicht wie hier zu lösen. Das Königreich zählte nur 7720 Gemeinden, jebe im Durchschnitt von 2821 Köpfen bewohnt. Da Italien einen Gegensat von Stadt und Land kaum fennt und noch von den Römer= zeiten her gewohnt ift, fleine Ortschaften mit benachbarten Städten gu vereinigen, so konnte es nicht schwer fallen, die ganz unbedeutenden Gemeinden, welche zumeift in den gebuldigen Provinzen des Nordens lagen, zusammenzuschlagen und bergestalt etwa 6000 lebensfräftige Communen zu schaffen — ein glänzendes Gegenbild zu ben 40,000 ohnmächtigen Gemeinden der Franzosen. War doch der alte Municipalstolz nirgends gang erftorben. Ebenso einfach schien der Gedanke, das Reich in etwa acht Regionen zu zerlegen. Mit vollem Rechte nannten die Mailander die Hauptstadt der Lombardei ein subcentro; auch Toscana, Ligurien, die Emilia bildeten natürliche Einheiten, durch große Erinnerungen und bedeutende wirthschaftliche Interessen verbunden, von je einer mächtigen Stadt überherrscht; sie vermochten sehr wohl eine gesunde landschaftliche Eigenart zu behaupten. Bon den Regierungsbezirken, den Provinzen, ließ sich eine selbständige Lebenstraft nicht erwarten. Wohl war die Proving in dem größten Theile des Reiches ein alt= historischer Körper, der erweiterte Stadtbezirk; aber offenbar bedeuteten die acht Provinzen Biemonts und der Insel in dem alten Königreich Sardinien etwas Anderes, als die 59 neuen Provinzen in dem Königreich Stalien bedeuten konnten. Bu klein, um gegen die Bureaukratie der Reichshauptstadt einen Willen zu behaupten, zu groß, um den Ginwohnern ein festes nachbarliches Zusammenhalten zu gestatten, blieb die Proving ein rein bureaufratischer Verwaltungsbezirk — gleich dem frangösischen Departement, dem ihr Umfang nahe fam — wie geschaffen für das Baterauge eines Präfecten; und wirklich stand in Norditalien icon ein Präfect an ihrer Spite, darunter ein Geschwader von Unter382 Cabour.

präfecten, zumeist träges, unbrauchbares Volk. Sollte der abschüssige Beg französischer Centralisation vermieden werden, so bedurfte man der Regionen, welche, gleich den preußischen Provinzen mehrere Regierungs-bezirke umfassend, an Vermögen und geistigen Kräften genug besaßen, um dem Staatsbeamtenthum einen Theil der Verwaltungsgeschäfte abzunehmen.

Doch leider fehlte dem Bolke noch gänzlich der geduldige politische Arbeitsmuth, welcher allein eine ernste Selbstverwaltung tragen kann. Die Nation war von Alters her gewohnt die Staatsgewalt als einen Feind zu betrachten; nicht mit einem Schlage konnte sie den Entschluß sinden, selbstthätig bei den Geschäften des befreiten Staates Hand anzulegen. Die gesammte Gedankenarbeit des jüngsten Jahrzehnts war auf die Unabhängigkeit Italiens gerichtet; über Berwaltungsfragen hatte Niemand nachgedacht. Was jetzt darüber geschrieben ward, offensbarte nur klägliche Unkenntniß, sklavische Abhängigkeit von französischen Iven. "Nehmen wir den Hut ab," rief La Farina begeistert, "vor dem Präsectenshsteme des ersten Consuls, das so vielen und surchtbaren Stürmen widerstanden hat." Ihm siel nicht ein, den Spieß umzustehren und zu fragen, ob nicht gerade in dieser unwandelbaren despostischen Berwaltungsordnung der letzte Grund der Unfreiheit Frankzeichs zu suchen sei.

Allerdings verftecten sich hinter dem Berlangen nach Decentrali= sation gefährliche particulariftische Plane. Der thörichte Wunsch, den alten Rleinstaaten ihre gewohnten Steuern zu erhalten, war weit verbreitet unter den Regionalisten. Toscana vornehmlich, das Hannover des Königreichs Italien, verwöhnt durch die Schonung, die der Staat seinem Liebling erwies, stolz auf eine nicht unbrauchbare Gesetzgebung, wollte von seiner Autonomie wenig aufgeben, wollte als die Lehrerin der Piemontesen in das Gemeinwesen eintreten. Auch bureaufratische Herrschsucht trieb ihr frivoles Spiel mit dem Plane der Regionen. Das despotisch geschulte sechsfache Beamtenheer, das zu den piemontesischen Beamten hinzutrat, verstand den Gedanken der Decentralisation nach der Beise des Bonapartismus dahin, daß die Bureaufratie, unbelästigt von dem Minifter, in den Regionen nach Gutdünken ihr Wesen führen solle. Wie viel bequemer schien es doch, sechs oberfte Berwaltungshöfe wie bisher beizubehalten, ftatt sich einem Staatsrathe, einem ftrengen gemeinen Berwaltungsrechte zu unterwerfen! — Trot alledem, wenn ein Cavour seine ganze Rraft für bas Regionalspftem Farini's einsetzte,

jo mußte der gesunde Kern des Gedankens durch alle Trübungen und Fälschungen hindurch gerettet werden. Im Sommer 1860, als Farini den Plan einer Commission unterbreitete, schien noch Jedermann einig. Aber bald rächte sich, daß Piemont im letzten Jahrzehnt für die Reform seiner eigenen Verwaltung nur wenig gethan hatte. Sobald man in die Einzelheiten einging, schien nichts mehr brauchbar von der alten Ordnung, man stand vor der Nothwendigkeit eines Neubaues. Hunsdert Pläne und Zweisel erwachten, auch subalterne Vedenken: waren nicht Umbrien und die Marken zu klein für eine Region?

Mitten hinein in diese schwankende Stimmung fiel nun die unheilvolle Eroberung des Südens. Noch war Gaeta nicht erobert, und die Neapolitaner murrten ichon, weil fie arbeiten, Steuern gahlen, im Beere dienen follten. Alles eiferte wider die piemontesischen Beamten, beren ernster Ordnungssinn doch ein Segen war für die Unzucht des Südens, und bald begannen die Briganten in den Abruggen ihr Blutwerk im Namen des legitimen Rönigs. Gin Statthalter nach dem andern ging hinüber, das Chaos zu ordnen — noch bei Cavour's Lebzeiten drei: Farini, der Pring von Carignan, Graf Bonza di San Martino - und alle kehrten heim, vernugt, mit Schimpf beladen, weil fie die Meisterlosen nicht bemeistern konnten. War es rathsam, dies unbotmäßige Land unabhängig hinzuftellen? Die Insel Sicilien durch eine selbständige Verwaltung in ihrem Sonderleben noch zu bestärken? Nur eine durchgreifende Centralgewalt ichien im Stande, folden Mächten bes Unfriedens die Stirn zu bieten. Niemand forberte lauter die ftramme Centralisation als die tapferen Emigranten des Bourbonenftaates. Um Gottes willen, schließet diese Regierungskloaken von Neapel und Palermo, schrieb La Farina. Dem Wackeren graute vor dem Gebanten, daß das alte Syftem gurudfehren könne; die blutigen Gefpenfter der Restauration von 1799 schritten durch seine Träume. Gleich ihm dachte Poerio, der Dulder aus Reapel, und auf die Stimmen diefer Eingeborenen legte die Regierung, befangen in einem fast unvermeidlichen Frrthum, allzu viel Gewicht. Und bazu bas allgemeine fturmische Verlangen nach der Hauptstadt Rom, das den Plänen der Centraliften zu gute fam. Satte man bisher ben centralifirenden Gifer der Biemontesen gefürchtet, so schlug man jest die Gefahr des Föderatismus, des Zerfalles höher an, zumal da auch in Norditalien der alte Stammeshaß fich wieber häßlich regte. Selbst Ricasoli, ber ftolze Toscaner, begann irr zu werden an seinem Ideale. Der Gedanke der

Regionalisten wurde allmählich ausgebeint; in den neuen Entwürsen, welche Minghetti dem Parlamente vorlegte, erschienen die Regionen schon nur als ein Uebergangszustand — und doch bedurfte Italien einer dauernden Ordnung.

Der Graf, vertieft in seine auswärtigen Plane, erkannte nicht die ungeheure Bedeutung der Frage. Er wünschte die Regionen, mochte jedoch um ihretwillen nicht die Cabinetsfrage stellen, nicht die Centraliften der Mehrheit verleten. Er ließ diese schweren Dinge gehen und - ftarb darüber. So gefchah es, daß ein Parlament, welches die Selbst= verwaltung ehrlich wollte, zulett das Gegentheil des Gewollten be-In der Nation herrschte der frangösische Liberalismus vor, welcher die Freiheit allein in der Erweiterung des Stimmrechtes suchte. Die bureaufratische Trägheit gab endlich den Ausschlag: das Präfecteninstem, das unter dem Ministerium Rattaggi in der Lombardei und in Biemont neu geordnet und seitdem von allen freien Röpfen verwünscht worden, erstreckte sich bald nach Cavour's Tode über das ganze Königreich. Also entstand eine Berwaltung, welche alle Mängel der französischen Bureaukratie in sich vereinigte — boch nicht ihre Vorzüge: Schlagfraft und Bunktlichkeit. Der Prafect hatte nicht wie in Frantreich die gesammte Verwaltung unter sich, er war nur ein Organ des Ministeriums des Innern, stand in ewigem Kampfe mit den Mittelstellen der anderen Departements.

Wieder liefen die Stellenjäger Sturm auf die neuen Aemter; wohlbestallte Agenten vermittelten den Schacher. Ein Beer von Beamten mit unklarer Competenz regierte und regierte, gefährlicher durch Unfleiß und Unordnung, als durch den mehrfach hervortretenden Schmutz der Corruption. Alle Bürgermeifter ernannte der König. Wollte die entlegenste Gemeinde auf Sicilien eine Verordnung über die Abfuhr des Strafenschmutzes erlassen, so mußte zuvor der Staatsrath ein Gutachten, der König seine Genehmigung ertheilen. Die Freiheit der Regierten, ihr Antheil an den Staatsgeschäften bestand in dem Rechte, von Beit zu Zeit einen Zettel in die Wahlurne zu werfen. Bald murrte der kleine Mann in der Lombardei, gewöhnt an die despotische, doch geordnete Verwaltung der Defterreicher: wenn morgen der Tedesco wieder fame, fo wurden wir ihm die Stiefeln fuffen! - und nur fieben Jahre nach dem Falle des Regionalsustems mußte das Parlament abermals über die Reform der Berwaltung berathen. Uns Deutschen ist heilsam, aus diesen traurigen Wirren zu lernen, daß allein die Gelb-

ständigkeit starker Provinzen den nationalen Einheitsstaat bei frischer Gesundheit zu erhalten vermag; desgleichen zu lernen, welcher thätigen Wachsamkeit ein Volk bedarf, um sich zu schützen vor der Alleinherrschaft der Bureaukratie, die in allen Lebensgewohnheiten der modernen Gesellschaft eine gewaltige Stütze findet. Gewiß sind die Gebrechen der alten preußischen Verwaltung mit den Sünden der italienischen nicht zu verzgleichen; aber unser Volk stellt auch strengere Ansorderungen an seine Veamten und nur durch den Ausbau des Systemes unserer Selbstverzwaltung wird es uns gelingen, Staatseinheit und Volksfreiheit auf die Dauer zu versöhnen.

Und so viele andere Bunden, die der Despotismus geschlagen, bedurften noch ber Heilung! Man gählte 18 Universitäten und über 14 Millionen analfabetti (natürlich, daß die Sprache für diese gewaltige Maffe von "Nicht-ABC-Schützen" auch einen geläufigen Namen befag). Deutlicher läßt fich die einseitige, den technischen Berufen entfremdete Bildung der höheren, die Bermahrlofung ber niederen Stände nicht schilbern. Wohl war der analfabetto von der Wahlurne ausgeschlossen (benn in Sachen des Wahlrechts blieb Cavour ein fester Altliberaler, er ließ das allgemeine Stimmrecht nur für außerordentliche Fälle der Staatsumwälzung gelten); aber schon die Unterschrift bes Namens galt als Beweis der Gelehrsamfeit. Immerhin blieb es ein Ehrenzeugniß für den gesunden natürlichen Berftand der Nation, daß eine so wenig gebildete Bablerschaft so viel Mäßigung gezeigt hatte. Wie herrlich war doch trot aller Rümmernisse dies Erwachen eines großen Bolles! Wie viele längst verschüttete Quellen des Gemeinsinnes begannen zu fpringen, nun das leben wieder einen Werth befaß! Wie eifrig forgten bie großen Communen, nach Mailands Borgang, für ihre Schulen! Selbst die Hoffnung auf den Süden war nicht aufzugeben, gerade weil die unglücklichen Länder so verwüftet dalagen, so gang unfähig, auf eigenen Füßen zu fteben. Man hatte Aufstände zu befürchten und den graufamen Brigantenfrieg zu führen, doch wohl oder übel, der Suden mußte fich ber überlegenen Gesittung fügen. Sier brobte nicht die duftere Gefahr, welche vier Sahre lang über dem Guden Deutsch= lands hing und ichlieflich nur durch ben Segen eines heiligen Rriegs, einer lauteren Bolfserhebung beseitigt wurde: die Gefahr, daß ein Theil ber Nation, befriedigt in einem behaglichen, selbstgefälligen und doch tief unsittlichen Sonderleben, seine taufendjährige Berbindung mit bem großen Vaterlande allmählich aus baarer Faulheit auflöse. —

Doch der Weg zur Einheit führt überall nur durch herbe Enttäuschungen. Man kannte einander wenig, und als die Nation ein Bewußtsein ihrer Kräfte erhielt, da zeigten sich die socialen Berhältniffe nicht günftig. Es gab ber Signoren, ber großen Raufherren und ber fleinen Bächter viele, aber der eigentliche Mittelftand, die Grundlage des modernen Volkswohlstandes, war nicht zahlreich, und welche Semmnisse stellte nicht schon das Klima Süditaliens der Industrie der Fabrifen entgegen! Der plötliche Uebergang aus dem Probibitivspftem zu der Handelsfreiheit Biemonts erweckte laute Entruftung unter den Schutzöllnern von Neapel, verwirrte viele Vermögen. Die Vorarbeiten begannen für einen Lieblingsplan der Jugend Cavour's, für den Bau der Eisenbahnen bis an die Ferse des Stiefels, bis Brindisi. Man betrieb rasch das Werk der Einigung in allem Nöthigen — so im Münzwesen, in den Verkehrsanstalten — und wohl auch im Unnöthigen. Das ließ die schnellfertige Logit der Romanen sich nicht nehmen, daß fünf bürgerliche Gesetbücher in Ginem Staate ein Unding seien; sogleich trat eine Commission zusammen, über einen neuen Coder zu berathen.

Ein unschätbares Band ber Einheit blieb das Heer. Cavour fühlte dies lebhaft; er berief den fähigsten Soldaten Italiens, General Fanti, in das Rriegsministerium und stand seitdem mit dem alten Freunde La Marmora auf gespanntem Fuße. Wohl war die militärische Tüchtigkeit der Truppen arg gesunken, seit man, thöricht genug, auch die Regimenter der Bourbonen aufgelöst und überall neue Cadres zu bilden hatte. Rein Bunder, daß die tapferen Defterreicher fünf Jahre darauf als Sieger den wälschen Boden verließen. Aber in dem heere lernten die Barbaren aus den Abruggen die Clemente menschlicher Gesittung, das verweichlichte Stadtvolk Zucht und Pünktlichkeit, der dumme haß der Landschaften schliff fich ab, und vor Allem, das töstliche Gut einer gemeinsamen Umgangssprache ward auch bem ge= meinen Solbaten zu Theil. Aus den Parlamentsberichten und Correspondenzen der Italiener mögen die bequemen Philister in Nassau und Frankfurt, die über das fremde preußische Wesen jammern, zu ihrer Tröftung lernen, wie leicht und behaglich sich bei uns der Uebergang in die neuen Zustände vollzieht. Welche Sorgen regten fich den Turiner Staatsmännern bei platt alltäglichen Dingen; welche Bedenken, wenn man Gensbarmen in eine verkommene Proving senden mußte, und den heimischen war nicht zu trauen, die auswärtigen verstanden nicht den Dialekt des Landes.

Und wie verächtlich erscheint das Murren der reichen schleswigholsteinischen Steuerzahler, wenn wir vergleichen, was den Stalienern ihre Freiheit kostete! Auch der deutsche Krieg hat, wie jeder Krieg, maffenhafte Capitalien zerftort, doch die vorübergehende Verlegenheit der norddeutschen Finanzen war ein Kinderspiel neben dem Jammer, der in Italien fich aufthat. Auf diesem Gebiete wurde der Mangel an Fachmännern am härtesten fühlbar. Jedermann bing noch an dem Wahne — dem auch wir Deutschen vor dem Kriege alle huldigten daß die Rleinstaaterei kostspielig sei. 573 Millionen im Jahre verschlang der siebenfache Despotismus; mußte nicht die Nation jett große Summen ersparen, da vier Sofe hinwegfielen und der Borichlag, die entthronten Fürsten zu entschädigen, in dem erbitterten Bolfe faum geäußert werden durfte? Wunderbar günftig lauteten die Berichte der hohen Beamten aus Mittelitalien; der Abgeordnete Galeotti rief noch in der zweiten Auflage seines Buches über das erfte italienische Parlament glückselig aus: "niemals hat eine Nation sich wohlfeiler con-Auch der tüchtigste Volkswirth des Hauses, der Benetianer Bafini, ein alter tapferer Genoffe Manin's, theilte den allgemeinen Jrrthum.

Sobald man die sieben Budgets in eines verschmolz, ergab sich zuvörderft, daß kleine Staaten, weil fie nichts leiften, wohlfeil regieren; von den Forderungen, welche das unentbehrliche Militärbudget eines Großstaates stellte, ließ sich das Stilleben von Parma und Toscana nichts träumen. Und was hatte nicht die Schwäche ber provisorischen Regierungen zusammengesündigt! Da waren verhaßte Steuern abgeschafft, koftspielige Gisenbahnen und Unterrichtsanstalten, auch viele Schulden der Provinzen dem Staate überwiesen, dagegen Domanen und Renten des Staates an die Gemeinden abgetreten, die Ausgaben in's Unendliche gefteigert, um jeden begehrlichen Wunsch der Gesellschaft zu befriedigen. Dazu diese Schaaren von Beamten; die höheren Stellen mäßig, die niederen hoch befoldet, da Italien eine abgesonderte Carriere der Subalternen nicht kannte. Hunderte glücklicher Stellenjäger mußten mit Ruhegehalt entlassen und leider sofort ersetzt werden, weil das siegreiche Beamtenthum in den provisorischen Regierungen dafür geforgt hatte, daß man die neuen Amtsftellen nicht aufheben durfte. Der geheime Staatshaushalt des Despotismus ließ die Provinzen ohne Renntniß von der Schwere ihrer eigenen Belaftung; daher rief jest Alles nach Steuerausgleichung, jede Proving hielt sich für überbürdet

- bis fich zulest fand, daß nicht Biemont, wie man geglanbt, jondern die Combardei bisher die bochften Steuern gegabit hatte. Auch das Barlament zeigte geringe Reigung, die Budgets ernfthaft zu prufen, noch geringere zur Steuerbewilligung. Cabour trat freilich folchen Thorheiten muthvoll entgegen: eine mathematisch genaue Ausgleichung ber Steuerlaft fei unmöglich, auch folle man als ben oberften Grundfat der neuen Finangpolitit betrachten das Rernwort: "es ift nöthig gu gablen und viel zu gablen." Er warnte bringend vor leichtfertigem Schuldenwesen; boch bedrückt durch die Arbeitslaft feiner diplomatischen Beschäfte, ahnte auch er nichts von der schrecklichen Berruttung bes Sanshalts. Im April mußte der Finangminifter bereits vorschlagen, in das neue Große Buch des Königreichs fogleich wieder eine Anleihe von 500 Millionen einzuschreiben, und Pafini verlangte jest neue Steuern als ein Band ber Staatseinheit. Erft nach Cabour's Tobe tam bie volle Wahrheit an den Tag: bas Reich hatte 3 Milliarden Schulden und für das Jahr 1861 ein Deficit von 500 Millionen.

Unter folden Sorgen verftummte bald bas noch in dem glücklichen Parlamente von 1860 oft geborte Pathos allgemeiner Beredsamleit, wogn den Italiener die Melodie seiner Sprache jo leicht verführt. -Cavour empfand ichmerglich, daß der Bof ihm feinen Rüchalt bot. In ben Tagen des Friedens begannen die wiiften und roben Reigungen, bie in ber Seele bes Königs lagen, fich wieder behaglich auszureden ein bojes Ungliid für ein Berricherhaus, das die Achtung feines Bolfes erft erwerben follte. Der Graf iconte behutfam die zweifelhaften Freunde, half bem behenden Rattaggi in den Prafidentenftubl. Er beburfte ber Benoffen, benn die Actionspartei verfolgte mit begreiflicher Buth ben Mann, ber ihr das Meffer aus ber Band gerungen. Schandliche Lügen traten mit bochfter Sicherheit auf: balb follte Sicilien, bald Sarbinien und Ligurien an Frankreich verfauft fein. Schändliche Lügen, fage ich; benn batte Garibalbi wirklich, wie feine Freunde behaupteten, die Beweise fur biefen Sandel in Sanden gehabt, fo maren fie ficher längst veröffentlicht. Wie? Diese Actionspartei, welche heute bem Berausgeber ber Briefe La Farina's jede Mittheilung verweigert, bamit bie Welt nicht erinnert werbe an ben alten Bund ber Radicalen und ber Bemäßigten - fie follte aus Bartgefühl Bapiere zurüdhalten, die dem Ansehen der Conftitutionellen den Todesftoß geben tounten?

Täglich schroffer schieden sich die Parteien: die Piemontesen und die in Turin geschulten Flüchtlinge auf der einen, die in der Fieberluft des Despotismus herangewachsene radicale Jugend auf der anderen Schon wagte man im Barlamente ben Antrag, ben Sinterlaffenen eines Meuchelmörders, ber fich einft an bem Bourbonentonig vergriffen hatte, folle eine Nationalbelohnung gewährt werben. diesen nubeimlichen Leidenschaften stand boch eine mahrhaft conservative Partei nicht gegenüber, benn auch Cavour's Freunde fühlten, die Einheitsbewegung fei noch nicht am Ziele. — Die Radicalen verlangten "bas Recht ber Initiative" für die Revolution; traurige Gesellen, die vor drei Jahren noch die Ginheit Italiens als einen Narrentraum verlacht, gieben jest ben Grafen ber Feigheit, weil er einen Freischaarenjug gegen Benedig und Rom nicht dulben wollte. Er felber hatte noch vor nenn Monaten auf einen venetianischen Feldzug für diefes Frühjahr gehofft; wie jett die Dinge standen, inmitten der Birren der Drganifation bes neuen Staates, lag bie Nothwendigfeit ruhiger Sammlung auf ber hand. Bas ber Graf im vergangenen Sommer bem König erflärt hatte, bas wiederholte er nun im April vor dem Saufe: man muffe wählen zwischen der Kriegsluft ber Actionspartei und feiner Politif, die nur im Einverständniß mit ben großen Mächten in Benedig einziehen wolle.

Welch ein erschütternder Auftritt, als jest Garibaldi und Cavour noch einmal auf einander stießen — die beiden Männer, "die darum Feinde sind, weil die Natur nicht Einen Mann aus beiden bilden konnte." Wieder kam der Nizzarde auf sein altes Herzeleid, auf die preisgegebene Heimath zurück. Tief ergrissen erwiderte Cavour: "wenn es über die Arast des Generals geht, mir zu verzeihen, so sühle ich, daß ich ihm keinen Borwurf machen kann." Garibaldi wies die dargebotene Hand zurück, der Preis der Großmuth blieb diesmal dem Grasen; denn in verwickelten politischen Kämpfen ist der echte Edelsinn nur dem erreichbar, der die Größe des Kopses mit der Größe des Herzens verbindet. Zwei Tage darauf, am 20. April, maßen sich die Parteien: 194 gegen 79 Stimmen genehmigten die Tagesordnung Ricasoli's, welche "der Regierung allein" das Recht vorbehielt, für die Vertheidisgung des Vaterlandes zu sorgen.

Der Bersuch, die Nevolution in's Unendliche fortzuseten, war abgeschlagen. Und doch lag dem Kriegsgeschrei der Actionspartei ein

390 Cabour.

richtiges Gesühl zu Grunde: der junge Staat blieb mehr ein Anspruch, ein Bunsch, als eine lebendige Macht, so lange die Kanonen der Oesterreicher noch vom Mincio herüberdrohten und der Kirchenstaat in einer unmöglichen Stellung verharrte. Das Berlangen nach Rom ging lärmend, bethörend, jeden anderen Gedanken erstickend durch die Nastion. Wie sollte eine Regierung, die ihr Dasein selber der Revolution verdankte, die letzte und höchste Idee dieser Revolution bekämpsen? Der römischen Frage galt Cavour's letzte Arbeit, und gerade hier, wo er vielsach irrte, trat die Erhabenheit seines Geistes mächtiger denn je hervor.

Rom unsere Hauptstadt! - bas war seit vierzig Jahren ber Schlachtruf aller radicalen Secten. Die centrale Lage, der welthiftorifde Name der Stadt verleitete felbft den erften Napoleon zu ber Deinung, hier sei Italiens natürliche Hauptstadt; um wie viel weniger tonnte die urtheilslose Maffe ber Geschichte icharf in's Gesicht bliden und baraus ablefen, daß Rom feit Cafar's Tagen nicht mehr die Sauptftadt eines Bolfes, sondern eine Weltftadt, ber Mittelpunft einer Weltmacht war. Dem politischen Radicalismus gesellte fich der religiöse. Un hundert Straffeneden prangte das VV i Franmasoni, von plumper Fauft gemalt; Die Freimaurer, Die Schwärmer, Die Atheiften trimmphirten, die Uhr bes europäischen Dalai-Lama sei endlich abgelaufen. Der Gebante, ben Bapft wieder gum Bifchof von Rom gu machen ein Ginfall ebenfo ausführbar und ebenfo tieffinnig wie die Soffmung, ben Rönig von Preugen wieder in einen Grafen von Bollern zu verwandeln - erichien den Schwarmgeiftern ichon halb verwirklicht. Soldes Geschrei erfüllte den Markt und fand boch in Wahrheit wenig An-Hang in dem Bergen ber Nation. Dies Bolf, bas noch nach ber Weise des Boccaccio über die Alöfterlinge spottete und zischelte, das seinen boseften Ranber ben Mondsteufel, Fra Diavolo, nannte und oft ben alten Rehrreim wiederholte: "brei find Staliens Unheilsmächte: bie Peft, die Monche und Sabsburgs Anechte" - bies Bolt blieb trop alledem ober vielmehr ebendeshalb fatholisch. Dicht Ginen Priefter hatten bie aufgeregten Maffen ber Romagna mahrend ber letten Birren erschlagen. Bohl war die Beltmacht am Tiber mit feltenen Unterbrechungen der finftere Frohnvogt ber Fremdherrschaft gewesen seit jenem 6. Mai 1527, ba bie Goldner Rart's V. Die ewige Stadt erfturmten; ben sacco di Roma fannte Jedermann aus gabilojen vollsthumlichen Darftellungen und beweinte ihn als ben Todestag bes italieni-

schen Glücks. Aber alle politischen Sünden der Päpfte hatten nicht vermocht, das religiöse Band zwischen der Enrie und diesem Bolfe zu zerreißen: Italien und das Papstthum gehörten zusammen. Gin Problem, das also alle Höhen und Tiesen des nationalen Lebens berührte, verlangte langsam schonende Prüfung.

Gin Unglud, daß bie fieberische Stimmung der Nation bie Frift dazu nicht gewährte: ber Guben weigerte fich, ber Sauptftadt Turin gu gehorden. Ohne Zweifel war Turin, jum mindesten für bie erften Erziehungsjahre bes jungen Staates, die einzig branchbare Sauptftadt, wenn man nicht tollfühn einen neuen Sprung in's Finftere wagen wollte. Sier ftand der Thron immitten eines tapferen, treuen Bolfes, hier lagen alle politischen und militärischen Traditionen des Königs= hauses. Der guten Stadt fam auch fein ernfter Zweifel an ihrer großen Bufunft: ichwunghaft war die Bauluft und die Einwanderung. Der Rönig felbit, ein rechtes Turiner Rind, ließ fich in feinem Schloffe ein prachtvolles Treppenhaus errichten, "damit — wie die Inschrift fagt der Zugang ju der Stelle, von wo Italiens Ginheit auszog, beiterer werde." Aber nimmermehr wollte Reapel ben gehaften Biemontesen ben Vorrang laffen; auch in Mailand regte fich die alte Gifersucht wie vor gwölf Rahren. Rur vor ber ewigen Stadt trat jede andere bescheiden gurud. Ernfte Grunde sprachen gegen Turin: vornehmlich die feit der Abtretung Savopens schwer gefährdete Lage der Stadt und ihr profaischer, mir halb italienischer Charafter. Darf die Makedonierhauptitadt Bella jemals die Sauptstadt der Sellenen werden? - fo fragte icon vor Jahren Balbo, und Cavour meinte traurig: ach, wenn Italien zwei Sauptftabte haben fonnte, eine für ben Berteltag, eine für bie Fefte! Bahrendbem faß König Frang unter bem Schute ber Frangofen in Rom, bezahlte den Brigantenfrieg und hoffte auf einen piemontefis ichen Liborio Romano, der ihm fein Reich durch einen zweiten Berrath zurückgäbe.

Diese Schmach ber fremden Besatung, dies Brutnest der Bersichwörung länger zu dulden war dem Minister unmöglich, der seit dem savonischen Handel die Gunft des Volkes verloren und nicht wiedersgesunden hatte. Und wie er der Frage näher trat, erwachten ihm die schönsten und tiefsten Gedanken seiner Jugend; der alte Traum, Relisgion und Freiheit zu versöhnen, stand wieder glänzend vor seiner Seele. Er faßte den Plan, die Grenzen zwischen Staat und Kirche durch einen seierlichen Vertrag sestzustellen: der Papst sollte verzichten auf seine

392 Cabour.

weltliche Berrichaft und bafur die unbedingte Freiheit ber Rirche, Die freie Rirche im freien Staate, erhalten. Rach feiner großen Beife verschmähte Cavour auch hier jedes Flidwert: er wollte die völlige llebergabe ber weltlichen Gewalt, bergeftalt, daß ber König von Stalien als Vicar bes Papstes bas patrimonium Petri regiere - feineswegs den Kirchenfürsten als einen Schein-Sonveran einsperren in die "Schachtel" ber leoninischen Stadt, wie nachher ber Bring Napoleon vorschlug. Richt der eitle Bunich, als Befreier auf das Capitol gu gieben - die Rernfraft feines fittlichen Geins vielmehr fprach aus biefen Planen. Mit ichier ichwarmerischem Feuer pries er dies Beichlecht glücklich, bem beschieden fei, in einem Menschenalter ein Bolt jum Dafein zu erwecken und ben uralten Rrieg bes Staates mit ber Rirche zu ichließen; pries er bie Große biefer Frage, ber gewaltigften, bie je ein Parlament beschäftigt - entscheibend für das Seclenheil von 200 Millionen fatholischer Chriften. Rein Ginwand, aus ber Bergangenheit entnommen, bestand vor ihm: wo fei denn jemals bie volle Freiheit der Kirche in Kraft gewesen? "Gelingt uns dies, so ift mein Werk vollendet!"

In solchen Angenblicken erschien er ben Zeitgenoffen wie ein Prophet; wir Nachlebenden wiffen, daß feine Beiffagung nicht eintraf. Nicht als ob wir die grandiose Idee der absoluten Airchenfreiheit mit feiger Alugheit belächelten. Sie tann niemals gang verwirklicht werben, weil das Berhältniß zwischen Staat und Rirche seinem Wesen nach ein irrationelles ift und bleibt; doch jeder Fortichritt ber Gesittung wird die Belt dem Ideale Cavour's näher führen. Bir bestreiten auch bem Ratholifen nicht sein gutes Recht, daß er die Rirche als eine geschloffene Sierarchie auffasse und sich mit ibr als einem Bangen abfinde, mabrend wir Protestanten ben Mittelpunkt bes firchlichen Lebens in bem freien Bewiffen jedes Glänbigen suchen. Doch offenbar fehlte dem Grafen, versenft wie er war in die politische Arbeit seines Lebens, die in die Tiefe bringende Renntniß firchlicher Dinge. Er fab in ber romifchen Rirde bie Rirche ichlechtweg - gleich ben meiften feiner Landslente, die ben Protestantismus fo wenig verfteben, wie fie unsere Gothit verftanden haben.") Er hoffte auf bem Capitol einen Religionsfrieden gu

<sup>\*)</sup> Daß diese Einseitigkeit Cavour's hente von einzelnen denkenden Italienern burchschant wird, baffir zengt n. A. die geistvolle, freilich an Paradoren reiche Edrist von A. Vera, il Cavour e libera chiosa in libero stato. Napoli 1871.

Carour. 393

ichließen, welcher, banerhafter als ber westphälische, ein Beitalter ber Blaubensfreiheit über die Welt heraufführen werde. Gin goldener Traum, und bod ein Traum! Die romijche Rirche ift eine ftreitbare Rirche unter vielen und nennt fich boch bie fatholische, und darf barum Die Glaubensfreiheit niemals anerkennen; fie will felber ein Staat fein, nach den Worten ihres Bellarmin, jo fichtbar wie ber Staat von Benebig, und nöthigt barum ben weltlichen Staat, ihrer Berrichsucht feste Rechtsschranten zu fegen. - Bu nüchtern, um mit Lacordaire zu wähnen, daß die Protestanten in den Schoof der freien romifchen Rirche gurudfehren würden, trat Cavour jest doch feinem clericalen Bruder Guftav naber; und Graf Montalembert fonnte auf dem belgischen Ratholifencongreß aus Cavour's Robr fich feine Pfeifen ichneiben - ficherlich nicht um ber wahren Glaubensfreiheit willen. Der Bertraute bes Grafen in diefen firchlichen Sandeln war Pater Baffaglia, ber reine und gläubige Geistliche, der so muthvoll "pro causa italica" gestritten hat; boch ichlägt ein Protestant dies wunderliche Buch auf, fo weht ihn eine Luft an wie aus Brabern: icholaftisch ber Ausbruck wie die Bedanken, und immer nur die una ecclesia! -

Solche Einseitigkeit scheint erklärlich bei einem italienischen Staatsmann, für beffen praftifche Aufgaben ber Protestantismus wenig bedeutete. Befremblicher ift Cavour's Urtheil über die Berfaffung ber römischen Rirche; er hoffte einen freien Bund von Bisthumern unter einem erwählten Oberhaupte erfteben zu feben. Und boch fpringt in die Augen, daß die Bifchofe niemals jo unselbständig waren wie in unserem Jahrhundert, und die romische Rirche vielmehr einer immer ftrafferen Centralifation entgegengeht, wenn nicht vielleicht ein Schisma dereinst den fünftlichen Bau zerichlagen follte. Der Graf bachte groß von Bins bem Neunten - wenn nur diefer Unheilftifter Antonelli nicht wäre! Er versuchte durch bie bechfte Nachsicht gegen meuterische Bischöfe das Berg bes Papftes zu gewinnen; follte der Italiener auf bem beiligen Stuhle die fremde Barnifon, die elende Lage bes römischen Bolfes nicht felber mit geheimem Aummer betrachten? In jolcher hoffnungsvollen Stimmung hat Cavour fich nicht mehr fo unbarmbergig wie in früheren Jahren die Wahrheit geftanden, daß ein Bapft wohl auf Angenblicke als ein Italiener empfinden fann - wie Julius II., Clemens VII. - boch zulett das Dafein feiner Rirche immer bober ftellen muß, als die Regungen feines vaterländischen Gefühls. Belang Cavour's genialer Plan, fo eröffnete fich freilich die für einen Ratholifen erhebende

Aussicht, daß seine Kirche in Wirklichkeit werde, was sie in der Jdee ist: eine Weltkirche. Der Papst, der nicht mehr italienischer Landes-herr war, konnte vielleicht Gläubige aller Zungen, nicht mehr fast aussschließlich Italiener, in den Nath der Cardinäle berusen. Aber alle diese hochstliegenden Gedanken sielen dahin, wenn Rom die Hauptstadt des Königreichs Italien wurde.

Sier unzweifelhaft lag der große Fehler der Rechnung. Man stelle sich die beiden Sofe, den geiftlichen und den weltlichen, lebhaft vor Augen — wie fie freundnachbarlich in Giner Stadt haufen, wie das unvermeidliche Räntespiel zwischen ben beiden Balaften beginnt, wie die Weltfinder auf dem glatten Boden der Parfets neben den Roth- und Blauftrümpfen des Baticans sich als Tölpel erweisen, wie zuerst die Frauen, dann die finnlichen Männer bes toniglichen Bofes ben feinen Rünften der Monfignoren erliegen. Wahrlich, aus foldem friedlichen Rusammenleben konnte nur der Zustand hervorgehen, den Cavour als der llebel größtes verabscheute: eine neue Form des Cajaropapismus, die Unterwerfung bes Staates unter den Ginfluß ber Rirche. Die Freiheit dieser Kirche, die das sacrificio dell' intelletto auf ihre Fahnen schreibt, wird ba unfehlbar zur Lüge, wo die Gemüther nicht innerlich befreit find vom Rirchenzwange. Ober wenn ber Ginzug in Rom gegen den Willen des Papftes erzwungen werden mußte und die Curie unverföhnlich blieb, dann drohte in der neuen Sauptstadt ein unabsehbarer Rriegszuftand, ber ben jungen Staat im Innern ichwächen und in manche peinliche auswärtige Sändel verwickeln mußte. Und ift nicht die römische Luft der Müchternheit des modernen Staates ebenjo ungünftig als die Turiner günftig? Reben ber Majeftat ber Ratatomben und Amphitheater und Bafiliten verschwindet schier ber leichtlebige Menich unserer Tage; burch prablerische Arastworte suchten fich ber Bring von Canino und die anderen Bollstribunen ber neu-romischen Republit von 48 emporzuheben zu ber Größe ihrer Umgebung. Befahr lag nabe, bag auch bas italienische Parlament in biefer Welt grandiofer Erinnerungen fich an Phrasen berauschte und über bem Traume bes italienischen Primats die bescheibene Birflichfeit vergage. Und dieses Romervolt! Die Beit war gewesen, da das altromijche Bolt Italien fcuf, indem es die Staliener bezwang. Un ber Freiheit ber Communen, an allem herrlichen ber neuen italienischen Geschichte nahm bie Stadt Rom fast teinen Untheil, für die Ginheitsbewegung ber jüngften Beit ftellte fie feinen einzigen namhaften Mann in's Feld. Bier,

in der gesuntenen Stadt, die unter 220,000 Einwohnern 60,000 eingeschriebene Almosenempfänger zählte, hier unter den lungernden Bettelern und den verweichlichten Nepotengeschlechtern der Päpste mochte der Künftler träumen, die derbe Prosa des constitutionellen Staates fand hier seine Heimeh. Zwar wiesen die Patrioten aus der Geschichte nach, daß die Stadt hundertundeinundsiedzigmal binnen tausend Jahren sich wider die schlechteste der Regierungen empört hatte, und soeben noch bat eine Abresse, von 10,000 Kömern unterschrieben, den Kaiser und den König um die Beseitigung der weltlichen Gewalt; doch seitedem haben wir ersahren, wie wenig nachhaltige Kraft hinter solchen Wünschen lag.

lleber all' diese handgreiflichen Einwürfe sprang die Nation hinweg mit bem Schlagwort: Italien läßt fich nur von Rom aus regieren; fie hörte nicht die unwiderlegliche Untwort: Die romische Rirche läßt fich nur von Rom aus regieren. Cavour ichwantte oft inmitten ber ungeheuren Bedenken. Er fagte ichon ein Jahr vor feinem Tobe auf einem Bofball in vollem Eruft zu einer Freundin: über's Jahr werden Gie im Quirinal tangen! Er befämpfte im Parlamente entichieden ben Bedanten, die Berlegung der Hauptstadt zu verschieben, und geftand doch fogleich nach biefer Sitzung dem englischen Gefandten: wir wollen nach Rom, nicht um dort zu bleiben, sondern um über Rom zu triumphiren. Gines fteht fest inmitten diefer Widersprüche: Cavour wollte in Rom einziehen und bald - damit die frangofische Garnison verschwinde und der Friede zwischen Staat und Rirche geschlossen werbe. Ob er, in ber emigen Stadt eingetroffen, bort fogleich bas Soflager aufgeschlagen ober nicht vielmehr vorgezogen hätte, bas Barlament noch durch einige Jahre in Turin zu laffen - darüber zu ftreiten ift mußig: ber "Philosoph bes Möglichen" pflegte seine Plane für bie Butunft jo unverrüchar nicht festzustellen.

Der Gedanke "bie freie Kirche im freien Staate" war einer der leitenden Gedanken in Cavour's ganzem Leben. Daß er ihn jetzt gerade aussprach, ward allerdings verschuldet durch die Berlegenheiten des Parteikampses. Er wollte dem Radicalismus die Fahne "Rom Hauptskadt" aus der Hand reißen, um sie selber auszupstanzen, und zugleich die Eisersucht der großen Städte, den Groll der katholischen Partei beschwichtigen. Der Graf gestand, daß ihm die Gegenwart Italiens mehr Sorge errege als die Zukunst: sogleich, unverzüglich mußte der tolle Wirrwarr der Meinungen sich klären, wenn Italien sich consti-

tuiren follte. Darum gab Cavour feit bem Berbft 1860 bie Schweigjamfeit auf, die er in den letten Monaten fich auferlegt; gur Bermunberung ber Freunde juchte er jest die Belegenheit, durch wohlansgearbeitete Reden die Leidenschaft der Nation gu belehren, zu ermäßigen. Im October erflärte er dem Barlamente: "Rom ift unfer Bolarftern. Die ewige Stadt, auf welche 25 Jahrhunderte jede Art des Ruhmes gehäuft haben, foll die glangende Sauptftadt Italiens werden." Aber nicht die Revolution wird uns nach Rom führen, fondern "moralische Mittel". Bir muffen die Curie felbft gewinnen für die lleberzengung, daß der Papft nicht mehr ein Ronig fein tann, ben Clerus von Italien für bie Ginsicht, daß die Freiheit für die Entwicklung des religiöfen Gefühles ein Segen ift. Wir haben die Meinung Europas für benfelben Bedanten gu erwärmen; benn "in Zeiten wie diefe verfügen die Diplomaten nicht mehr über die Bolfer, fondern die Bolfer legen ihnen die Berfe auf, die zu vollenden find". Wir haben endlich mit Frankreich uns gu verständigen.

Um Tage nach diefer Rede ließ Cavour die Berhandlungen mit dem Bapfte beginnen. Der Mißerfolg, den Napoleon I. bei demfelben Berfuche bavongetragen, erichrecte ben Mann feineswegs, ben nicht napoleonische Frivolität, sondern ein heiliger Eruft beseelte. In der That verliefen die Unterhandlungen gunftig, bis ploglich im Januar bas Ungeschick ber Agenten zu einem schroffen Bruche führte. wenngleich die Berftandigung biesmal an einem Zufall fcheiterte, bas Schritern felber war mit nichten ein Bufall. Die fatholifche Welt und die Stimmung der Curie felbst war, wie Napoleon III. bem Grafen tängft vorausgesagt, noch bei weitem nicht genng barauf vorbereitet, bas weltliche Bapftthum preiszugeben. Sofort nach biefem Bruche ließ Rom bem alten Saffe wieder bie Bügel fchiegen. Im Darg betheuerte der Papft in feierlicher Allocution, er tonne niemals der modernen Civilisation die Sand reichen; und als darauf ber Ronig jeinen nenen Titel annahm, ichrieb die Curie ben Bofen: "diefer fatho lifche König hat jest bas Giegel gedrückt unter die firchenichanderischen Raubthaten, die er schon begangen." Rur um fo fester hielt die Nation an ihrer hoffnung; die warnenden Stimmen der Foderaliften, Cerunschi's und Anderer, verhallten fpurlos. Da wagte im Marg Azeglio einen ber fühnften Schritte feines lebens: er tropte ber öffentlichen Meinung in's Angesicht mit seiner Schrift le quistioni urgenti. Diefer burch und burch mederne Menich, ber furgab verficherte, eine Locomo-

tive sei ein ungleich stolzeres Denkmal menschlicher Größe als ein römisches Amphitheater, zitterte bei der Aussicht, daß der neue Staat von dem Weere antikisirender Phrasen verschlungen werde. Den treuen Piemontesen empörte der Undank, der an seiner tapseren Heimath sich versündigte; er kannte Rom gründlicher als Cavour, und sein minder erhabener Geist, den die hochstliegenden Gedanken des Grasen nicht beirrten, sah diesmal klarer die praktischen Hindernisse. Rom soll eine italienische Stadt werden — so lautete sein Schluß — doch nimmersmehr unsere Hanptskadt; danken wir Gott, daß Italien viele Hanptstädte besitzt!

Auch diese Mahnung beirrte den Grafen nicht, denn "die Sanpt= ftabt eines Bolles wird beftimmt burch fittliche Gründe, burch bas nationale Gefühl". Damit sprach er wieder bas entscheidende Wort; das Berlangen der Nation nach der Hauptstadt am Tiber war in der That eine moralische Dacht, welcher feine ftaatsmännische Berechnung die Wage halten fonnte. Cavour wagte im Marg, das Parlament für feine römische Politit feierlich zu verpflichten. Sein getreuer Andinot ftellte eine Anfrage wegen ber Lage Roms, und bas Baus beichloß am 27. März auf Boncompagni's Antrag, zur Tagesordnung überzugehen "in dem Bertrauen, daß die Burde, das Ansehen, die Unabhängigkeit bes Papftes und die volle Freiheit der Rirche gewahrt, im Ginverftandniß mit Frankreich der Grundsatz ber Nichtintervention angewendet, und Rom, von dem Willen der Ration als Hauptstadt ausgerufen, mit Italien vereinigt werden wirb". Rur ein Ruf ber Bewunderung ging burch den Saal, als ber Graf am 25. die gewaltige Rebe hielt, welche jenem Antrage zum Siege verhalf und in ben Worten gipfelte: "Wir werben zu bem Papfte fprechen: Beiliger Bater! Die zeitliche Gewalt ift für Dich nicht mehr eine Gewähr der Unabhängigkeit. Bergichte barauf, und wir wollen Dir jene Freiheit geben, die Du feit drei Jahrhunderten vergeblich von allen großen tatholischen Machten erbeten haft. Wir find bereit, in Italien den großen Grundfat gn verfünden: die freie Rirche im freien Staate." Und welch ein felfenfester Glaube an die Freiheit fprach aus den Worten, die Cavour bald darauf bem Genate zurief: er sei gefaßt darauf, daß nach der Berfündigung der Rirchenfreiheit die fatholische Partei auf lange Zeit an's Ruber gelange, und gern bereit in ber Opposition gu fteben. -

Ein glänzender Abschluß einer großen parlamentarischen Laufbahn — und doch ein sehr zweifelhafter Erfolg. Denn hinter jenem

einstimmigen Barlamentsbeschluffe, ber Boncompagni's Untrag annahm, verbargen sich mannichfache hintergedanken. Die Turiner meinten vers gnügt im Stillen: jetzt ist die Principienfrage durch eine dröhnende Erflärung abgethan, und die Hauptstadt wird noch lange bei uns bleiben. Die Radicalen aber hörten aus allen Borbehalten Boncompagni's allein ihre eigene Lofung: Rom ober ben Tod! heraus. Auch die Befonnenen glaubten zumeift: wenn ber Graf also redet, so wird ber Bug nach Rom sofort beginnen. Cavour wollte der Actionspartei, die doch jederzeit einen neuen Lärmruf erfinden fonnte, ein mächtiges Schlagwort entreißen. Und gewiß gelang ihm ein Erfolg für ben Augenblid: bie Stellung des Ministers wurde durch die Tagesordnung Boncompagni jo fehr verftärtt, daß er bald nachher Garibaldi ichlagen tonnte durch die Tagesordnung Ricasoli, die wir kennen. Aber im selben Angenblide band der Graf fich felber die Bande feft. Er griff ber Bufunft vor, was er noch nie gethan, verpflichtete ben Thron für eine Aufgabe, die sich noch nicht übersehen ließ. Er wollte durch die feierliche Erflärung des Parlaments ben Welttheil zwingen zu der Ginficht, daß Italien der Hauptstadt Rom bedürfe; und die steigende Erbitterung der Ratholifen braugen lehrte, daß beilige Ueberzeugungen sich nicht im Fluge verwandeln.

Längst spähte ber Graf, um dem frangofischen Bormund zu entichlüpfen, nach anderen Bundesgenoffen aus. Geine Betreuen bereiften Deutschland, La Farina's Berein ichrieb an den beutschen Nationals verein bewegliche Mahmingen. Cavour felbft fprach im Berbft bedentungsvoll: "bie Beit ift nicht fern, wo ber größte Theil bes edlen Deutschlands zeigen wird, daß er nicht mehr mitschuldig sein will an ben Leiben Benedigs." Laut pries er bies Preugen, bas, national und liberal zugleich, fich an die Spite ber beutschen Bewegung ftelle und baburch fich als eine conservative Macht bewähre. Die lette Thronrede begrüßte warm ben neuen König von Preußen; General Bonin mar wahrend jener parlamentarischen Feier der Beld des Tages. Der prenfifde Gefandte Graf Braffier be St. Simon hatte beffen taum ein Sehl, daß er die Befreiung Benedigs von einem prengifch-italieniichen Bundnig erwarte. Aber der Berliner Sof verharrte in feiner zuwartenden Saltung, die verschwommene Gefühlsseligfeit ber deutschen Batrioten vermochte nicht ben Wint bes natürlichen Bundesgenoffen gu verfteben. Ohne Freunde im Norben, von bem Papite gurudgeftogen, versuchte Cavour jest fein Glud in Baris: Atalien und Rom follten

einander allein gegenüberstehen. Noch während jener Barlamentsverhandlungen ließ er in den Tnilerien einen Plan vorlegen, der nach Jahren, abgeschwächt, durch den Septembervertrag verwirtlicht wurde: die Franzosen verlassen Nom sosort, Italien übernimmt die Bürgschaft, daß tein Einfall in den Kirchenstaat ersolge. Zu dem Bersprechen, die Hauptstadt zu verlegen, ließ sich der stolze Italiener nicht herbei. Die Dinge waren in gutem Zuge. Am 5. Juni erklärte Frankreich an Spanien und Desterreich: wir wollen keinen katholischen Bund, die Ordnung in Nom kann nicht hergestellt werden ohne die Zustimmung der Römer, nicht ohne die Mitwirkung Italiens.

Dem Staatsmanne war nicht beschieden, diefen letten Erfolg feines Thuns zu ichauen. Um 29. Mai begann fein Körper ber ungeheuren Laft feines Tagewerfes zu erliegen. In fein Rranfengimmer brang noch die Aunde, daß bas einige Italien zum erften male fein Nationalfest gefeiert und ber König triumphirend an feines Baters Wort erinnert habe: "es reifen die Geschicke Italiens." Weitum durch die Welt flogen die Gedanken bes Sterbenden, auch nach unferem Baterlande: "Die beutsche Ginheit wird gegründet werden, aber biefe langfamen Preußen werden fünfzig Jahre brauchen, um uns nachzufolgen." Erhabene Bilber von einer Zeit bes Lichtes und ber Freiheit ftanden vor feiner Seele; felbst dem Begner und Rampfgenoffen Baribalbi fpendete ber Rrante ein Wort ber Bewunderung. Oft flang die Alage: Italien braucht mich, ich barf nicht fterben; doch unwandelbar blieb ihm die Zuversicht auf die Daner feines Werfes. Noch ein letter erschütternder Abschied von dem Könige — und als endlich der Kranke erschöpft unter dem blanen Betthimmel lag, da trat sein Bater Jacob mit bem Allerheiligsten in das Gemach. Der treue Mann hatte bem Grafen vor Jahren, da der Rirchenftreit am wildeften tobte, in die Band verfprochen, er werde ihn nicht verlaffen in feiner letten Stunde. So ftarb ber Ausgestoßene als ein fatholischer Chrift am 5. Juni. Sein lettes Wort hieß: libera chiesa in libero stato! - Alle hellen Röpfe der Welt empfanden ben Schlag wie einen gemeinsamen Berluft der großen Gemeinde der Freiheit; die Puritaner in England Magten: a prince has fallen in Israel. Die Städte Turin und Floreng ftritten mit dem foniglichen Saufe um die Chre, dem Todten die Gruft gu bereiten; felbst die Blätter ber Clericalen ergablten jest von ber offenen Sand und dem milden Bergen des Grafen. Rur Maggini's Gemeinheit verfagte fich's nicht, auch diefen Sarg zu besudeln, und der unverföhnte Papft forderte den Bater Jacob vor feinen Richterftuhl.

Das Gejet ber Ratur, bas ben Ader zwingt brach zu liegen, wenn er lange fünfzigfache Frucht getragen, gilt anch ber ichöpferischen Rraft der Bolfer. Es war der Lauf der Welt, daß Cavour einen Rachfolger nicht finden fonnte. Aber jo ungeheuer ichien die Lucke, Die fein Scheiben riß, fo weit der Abstand von ihm bis gu den Beften feines Landes, daß feinem Tode nicht einmal jenes ftill erleichterte Aufathmen folgte, womit ber fleine Menich ben Singang einer gewaltig laftenden Berricherfraft zu begrüßen pflegt. Seine Broge bandigte die mißtrauische Schmähsucht ber Nation; mochten bie Gegner über "die falte und verderbliche Sand" diefes Teufels klagen: daß er zu herrichen verftebe, durften fie nicht leugnen. Raum war er geschieden, fo brach die alte Sunde zuchtlos wieder aus; taufend geschäftige Bahne nagten und gerrten an jedem redlich verbienten Ruhme, Niemand tounte noch fagen: Italien achtet mich. Cavour hielt die Idee des Baterlandes fo ftolz und siegesgewiß der Selbstsucht der Provinzen entgegen, daß die Feinde nicht wagten bas Geheimniß ihrer Bergen auszusprechen, und fich versteckten hinter der fläglichen Daste: wir wollen die Ginheit, aber auch die Freiheit. Drei Wochen nach seinem Singang, am 29. Juni, erklangen zum erften male im Parlamente bie ichamlofen Stimmen particulariftifder Frechheit - um feitbem nicht wieder zu verftummen. Er ftieß das fleine Begant mit einem Jugtritt gur Seite und ftellte groß und flar die eine Frage: Cavour oder Garibaldi, die monarchische Ordnung ober die verewigte Revolution? Mit jedem Tage, ber feit seinem Tobe verstrich, trat bas Gezwerg ber Fractionen frohlicher hervor. Unentwirrbar verflochten und verschoben fich die Barteien, bis endlich bem jungen Staate bas schwerfte Unbeil fam, bas fommen tounte: das alte Biemont, die Stüte des Thrones, jog in die Reihen ber Opposition binuber, um erft nach langen Jahren unfruchtbaren habers zögernd ben Weg zu bem herricherhause gurud gu finden. Cavour regierte; die ibm folgten, bienten - fie bienten einer fcwantenben öffentlichen Dleinung, welche bie verbrauchten Wertzenge bald hohnlachend fallen ließ. Cavour benugte die Silfe Frantreichs, mit Widerstreben, weil er mußte - ohne je ben Stolz des Italieners gu verleugnen. Unter benen, die fich feine Schiller nannten, galt ber Bund mit Frankreich als ein Glanbensfat, auch bas Unwürdige nahmen fie gelaffen bin von ber Soffart des Rachbarn. Rapoleon's Gejandter spielte den Bormund am italienischen Sofe; felbft das wunderbare Glad bes Jahres 1866 wußte man nicht zu verwerthen, und noch Capour. 401

als das Berhängniß über den Napoleoniden hereinbrach, schrieb der tüchtigste Publicift unter den entarteten Schülern des großen Grasen das schimpfliche Geständniß nieder: "Die Grundmauern des Königreichs Italien ruhen weit mehr als man weiß und wünscht, auf dem frauzösischen Kaiserthum!" — Was Bunder, daß die Nation vor dieser Welt des Unsegens, die nach Cavour's Tod herienbrach, bitterlich klagte: es stünde anders, wenn der Graf noch lebte!

Wer tiefer blidt, gelangt zu dem Urtheil: Cavour ftarb zur rechten Beit für seinen Ruhm. Die Nöthe, welche noch berweil er lebte, von ihm nicht gehört, an die Thore flopften, die Leiden, welche dicht hinter feinem Sarge Italien beimfuchten, waren nicht zu beilen durch eines Mannes Rraft; sie heilte nur die Macht ber Zeit. Auch Cavour tonnte nicht bas arbeitsame, geduldige Beschlecht, bas ber junge Staat verlangte, aus dem Boden stampfen; auch er fonnte nicht in ber tatholischen Welt jene Umwandlung uralten Glaubens hervorzaubern, welche allein einen beilfamen Abichluß ber römischen Frage gestattete. Und wohl ihm, daß ein gnädiges Geschick ihm ersparte, die grausamen Enttäuschungen einer naben Zufunft zu seben und zu erleben, wie dies undantbare Zeitalter auch ihn zu bem alten Gifen, unter die Utopiften geworfen hatte! Go wie es endete in feiner Thaten Fulle, ericheint fein Leben als ein Bild bes höchsten Mannesglücks und jener Tugend, die hochgemuth mit dem homerischen Bettor spricht: Ein Wahrzeichen nur gilt — bas Baterland zu erretten. Und doch überfommt uns felbst vor Diefem Leben erschütternd bas Gefühl, wie groß ein Bolf ift und wie flein ein Mann. Denn gewaltiger noch als das Bild bes Mannes felber bleibt ber majestätische Hintergrund, von dem die Erscheinung fich abhebt: diese Auferstehung einer großen Nation, die abermals ber Welt verfündete, daß driftliche Bolter nicht fterben konnen.

Wir Deutschen aber blicken mit frohem Stolze auf dies Schauspiel zurück. Das schwere Unrecht, das auf wälschem Boden durch den Mißbrauch unseres Namens aufgehäuft ward, ist endlich getilgt, seit die Adler Friedrich's des Großen wieder den wohlbekannten Weg nach Böhmen fanden und dort Benedig für Italien eroberten, seit die Sieger von Metz und Sedan den Italienern die Schlüssel der ewigen Stadt überreichten. Wir überlassen der Jukunst dereinst zu richten zwischen dem Gründer des italienischen und dem Gründer des deutschen Staates— eine Aufgabe, die heute nur den vorlauten Propheten oder die buhlerische Eitelkeit reizen kann. Unzweiselhaft ist dem deutschen Staatss

402 Capour.

manne bas ichwerere Wert gelungen; benn im Rampfe mit zwei Großmächten, unter bem ftillen Widerftreben faft des gefammten Welttheils mußte fich Preugen, allerdings ungleich beffer gerüftet als bas fleine Biemont, die Erfüllung feiner Geschicke erzwingen. Wir freuen uns des jungen Lebens, das in dem Ginheitsstaate Cavour's unter schweren Rümmerniffen auffprießt und bas, jo hoffen wir, felbft in Rom die Rräfte einer groß angelegten Boltsnatur wieder erweden wird, und fehren bann voll guter Buverficht gurud zu ber Arbeit unferes Staates - froh der Erinnerung, daß uns vergonnt war zweimal zur felben Zeit die Freiheit des neuen Deutschlands wider ausländischen Uebermuth zu behaupten und einem fremden Bolle die Guhne alter Schuld, die Erfüllung gerechter Buniche zu bringen. Das Truggebilbe, bas fich in Frankreich republikanische Freiheit nennt, zeigt längft fein wahres Angeficht. Frech und höhnisch tlingt der Haß und Neid der romanischen Stammesvettern nach Italien hinüber. Mögen die Italiener diese neu gewonnene Ginsicht beherzigen und den Abel ihres Bolfsthums befreien von der Berrichaft gallischer Sitten! Durch uralte Schidfalsgemeinschaft mit uns Deutschen, durch die Bande des Blutes mit ben Frangojen verbunden, find fie wie feine andere Ration befähigt, eine Macht der Berföhnung zu bilden zwischen ben beiden verfeindeten Rachbarvölfern. Das ift bie Staatsfunft, die bem Bolfe Cavour's geziemt.

## Die

## Bepublik der vereinigten Niederlande.

(Heidelberg 1869.)



Mis Leopold v. Rante vor fünf und vierzig Jahren fein reiches Wirfen begann, warf er ben Ausspruch bin: "ich will blos fagen, wie es eigentlich gewesen ift." Dies bescheibene und tiefe Wort, bas jenen Tagen des philosophischen llebermuths trivial und nichtsfagend erschien, zeichnete flar und sicher ben Weg vor, welchen bie Mehrzahl unferer namhaften Siftorifer feitdem verfolgt hat. Gine unüberfehbare Schaar von gelehrten Untersuchungen fördert aus wohldurchforschten Quellen neuen historischen Stoff zu Tage, gewissenhafte Erzählungen ordnen und sichten ihn, stellen das Geschehene dar wie es geschah, und die Nation ichaut mit berechtigter Freude Diefem fruchtbaren Schaffen gu. Aber froh ihres reichen empirischen Wiffens, argwöhnisch gegen Alles, was der Philosophie auch nur ähnlich fieht, vergist die Gegenwart leicht, daß Untersuchung und Erzählung zwar die weitaus wichtigften, doch nicht die einzigen Aufgaben des Siftorifers find. Gin bescheidenes und doch ein gutes Recht bleibt auch jener Form der hiftorischen Darstellung, welche - nenne man sie didaktisch oder biscussiv oder wie fonft - bem erforschten Ginzelnen feine Stelle in bem Bufammenhange ber Beschichte anweist; fie ichilbert nicht ben Fluß ber Ereignisse, sondern betrachtet die Buftande, welche aus dem unendlichen Ringen ber hiftorischen Rrafte sich herausbildeten, fie versucht bie Berechtigung diefer Lebensformen ber Bolter, die Nothwendigfeit ihres Gedeihens und ihres Berfalles zu ergründen. Gine folde Darftellung läuft Befahr, von dem Einzelnen ein nur annähernd richtiges Bild zu entwerfen, weil fie lediglich ben Durchschnitt bes Geschehenen geben fann; bafür darf fie zuweilen jenen Borhang luften, welcher die unabanderlichen Entwi-flungsgesete bes Bolferlebens bem Muge bes Forichers verbirgt. Und wie fruchtbar fie fein fann, wenn fie bescheiden auf conftruirende

Willfür verzichtet, das weiß Jeder, der einst zu Dahlmann's Füßen gesessen hat. Der Alte pslegte in seine Borlesungen über Politit eine meisterhafte Schilberung des Staates von Benedig und ähnliche Bersfassungsbilder zu verweben und bot uns dergestalt eine reichere politische Belehrung, als der erzählende Geschichtschreiber bieten darf, eine weitans lebendigere historische Anschaung, als der doctrinäre Staatsrechtslehrer gewähren fann, der einzelne Justitutionen als disjecta membra an den verschiedenen Stellen seines Systems beleuchtet.

Das Beispiel des Bonner Meifters hat wenig Nachahmung gefunden. Jahraus jahrein bringen uns die "Actenftude gur Geschichte des großen Aurfürften" und andere Werke deutschen Forscherfleißes reiche Belehrung über bie Entwidelung der Republit der vereinigten Niederlande. Aber noch hat fein deutscher Siftorifer dies Wiffen verwerthet für die politische Erfenntniß, feiner die einfache Frage aufgeworfen: wie war biefer feltsame Staatenbund? welchen Inftitutionen, welchen sittlichen und wirthschaftlichen Rräften bantte er seine Größe? Für uns besteht nicht mehr jener Reig neibischer Bewunderung, ber vor zweihundert Jahren einen William Temple antrieb, das Rathsel zu ergründen: warum im Schlamme bes Rheines ber reichfte Staat ber Erde entstehen fonnte? Auch jede Auspielung, jedes Sinuberwinken nach ber dentichen Gegenwart bleibe ausgeschlossen; das geistreiche Safchen nach Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten ift ber Tod ber ernften Beschichtsbetrachtung. Das neue beutsche Reich, bas noch unfertige doch nothwendige Ergebniß einer wirrenreichen, von jeder Regel nur allgn weit abweichenden Bolfsgeschichte, findet seines Gleichen nicht in der Bergangenheit. Die Republit der Diederlande fteht ihm am nächften unter allen Staaten ber Beschichte; boch bie beiden Gemeinwesen furgweg zu vergleichen ift schon beshalb unftatthaft, weil die Arafte ber Ginheit, welche am Niederrhein den Staatenbund in ein Ronigreich verwandelt haben, in unserem Baterlande weit gewaltiger auftreten. Bahrend die Riederlande zwei Jahrhunderte hindurch zwischen republitanijchen und monarchischen Beftrebungen bin- und bergeschlendert wurden, und ihr machtigfter Ginzelftaat mit bem Gubrer bes Beeres unablaffig haderte, fteht bei une ber Bedante ber Monarchie unerichnitterlich feft, ber Ronig von Breugen ift, Gott fei Dant, felber ber Feldherr ber Dentichen; barum wird, fo fteht gu hoffen, unfer Staat ficherer, einfacher, minder frampfhaft fich fortbilden, als weiland ber Staatsban berlltrechter Union.

Bleibt es also thöricht, die Regeln für unser Beute und Morgen in der Borgeit eines fremden Bolles zu suchen, fo gewährt boch bie Entwidelung bes einzigen Staatenbundes ber neuen Beschichte, ber jum Ginheitsstaate ward, manchen überraschenden Ginblick in die Grundgesetze bes bündischen Lebens. Und wie viele andere Probleme treten und nicht entgegen in biefem Staate voller Biberfpruche, ber von jeher bas Erstannen ber politischen Denter war! Wie verwidelt ericheint hier die Wechselwirfung ber staatsbilbenden und ber voltsbildenden Kräfte! Gine Handvoll felbständiger Stämme, Trummerftude des heiligen Reiches, werben zuerft burch ben großen Bolferbildner, ben Rrieg, und burch gemeinsame politische Arbeit zusammengeschweißt gu einer neuen Nation; bann wirft bies erftarfte Bolfsthum auf bie Berfaffung gurud, trachtet barnach ben Bund in einen Staat gu verwandeln. Jede Doctrin, die in Berfaffungsformen bas Beil ber Staaten jucht, geht in die Briiche vor biefem Gemeinwesen, beffen Schichfal unwiderleglich beweift, wie wenig die Staatsform bedeutet neben den fittlichen Mächten des Bölferlebens. Denn unter einer ungeheuerlichen Berfaffung - ja, was allen Theorien bes Föberalismus in's Geficht ichlägt, als ein Staatenbund ohne einen wirklichen Bundesvertrag ftand die Republit bennoch glorreich aufrecht, ber glücklichste, ber sitt= lichfte Staat der protestantischen Welt, so lange die Noth des Rrieges jeden Mustel des Boltes gewaltsam spannte. Erft im Frieden werden die Gebrechen des Staatswesens fühlbar, und als endlich nach fläglicher Erichlaffung, nach langem burgerlichem Saber, nach dem Jammer ber Fremdherrschaft die nationale Monarchie gegründet wird, da vermag die Reinigung der Berfassungsorgane boch nicht, bem früh gealterten Bolfe eine neue Jugend zu bringen: bas tonigliche Niederland ericheint trop des Segens ber Staatseinheit und wohlgeordneter Staatsformen flein und armselig neben dem Beltruhm, der einft den unförmlichen Staatsban der Republit umftrahlte.

Nicht minder erstaunlich ist das Parteileben dieses Staates, ein rechtes Kreuz für die landläufigen Borurtheile des modernen Radicaslismus. Die Republikaner versechten den Gedanken der Herrschaft, die Monarchisten die Freiheit; der Gegensat der beiden Parteien liegt so nothwendig in dem Wesen des Staates begründet, Necht und Unrecht vertheilt sich so gleichmäßig zwischen den Kämpfenden, daß jeder Bersuch einseitiger Beurtheilung sich auf handhafter That sofort bestraft. Ein streng aristokratischer Staat verbraucht seine Lebenskraft in drei

Menschenaltern wundervollen Glanzes, während allen anderen Aristotratien der Geschichte langledige Zähigkeit nachgerühmt wird, und hinterläßt, da er untergeht, ein durch und durch demokratisches Bolt. Der Zank und Stank lächerlicher Kirchthurmsinteressen begegnet uns im wimmelnden Durcheinander dicht neben dem großen freien Weltblick der Königin der Meere. Ein Staat des Handels, der erste, der in der modernen Welt die Bedeutung der materiellen Interessen mit klarem Bewußtsein gewürdigt hat, tämpst heldenhast für die höchsten Güter des Lebens, rettet der Welt den evangelischen Glanben, und die Annalen der Krämerrepublik verherrlichen auf jedem Blatte den Krieg als eine Macht des Segens für die dumpfe Trägheit des Menschen. Sehen wir zu, ob sich in den leichten Umrissen eines Aufsatzes eine Antwort sinden läßt für so viele Käthsel.

Mit tiesem Schmerze tritt der Deutsche an die Geschichte dieser vormals deutschen Lande heran, deren glänzende Tage genau zusammenfallen mit den Zeiten unserer Ohnmacht und deren Ruhm erst sant, als das große Vaterland wieder eintrat in die Reihe der Mächte. Der Schmerz lastet um so schwerer, da redliches Urtheil bekennen muß, daß unsere landläusigen Alagen und Anklagen wider die von Holland an uns verübte Verrätherei jedes Grundes entbehren. Wer hat dies köstliche Tiefland des Rheines, die starten Arme, die unser Strom dem Weltmeer offen entgegenbreitet, vom Leibe unseres Reiches abzgeschnitten? Wir selbst allein.

"Deutschlands trübste Zeit" — so lautet der seststehende Name, den unsere Lehrbücher dem Zeitalter Ludwig's XIV. zu ertheilen pflegen; und doch giebt uns gerade diese traurige Epoche das Recht, an die Ewigkeit unseres Bolkes zu glanden. Händel und Pusendors, die Pietisten von Halle und die Calixtiner — überall die Spuren einer unverwüstlichen Bolkstraft, die aus namenlosem Elend zu frischem Leben sich emporringt. Und wer darf sich denn unterstehen kurzerhand den Stad zu brechen über eine Zeit, die uns den großen Aursürsten geschentt und zum zweiten male den Grund gelegt hat für den Staat der Deutschen — über jene Tage, da die Fansaren der Trompeten von Fehrbellin der Welt verkündeten, dies wassengewaltige Deutschland erdreiste sich wieder der Herr zu sein im eigenen Hause? Nein, wollen wir wirklich die schimpslichste Epoche unserer Bergangenheit sinden, die Zeit, da unser Boll durch eigene Schuld in Zwietracht und Feigheit vertam, so müssen wir um ein Jahrhundert weiter zurückschauen, auf

die Tage des sogenannten Augsburger Religionsfriedens. Damals entstand jene deutsche Kleinfürstenpolitik des Wollens und Nichtwollens, die mit ihrer bedachtsamen Seelenangst ebenso einsam in der Geschichte steht wie die Mißbildung unserer Kleinstaaterei selber; damals ward jene politische Sündenschuld angesammelt, die wir späten Enkel noch nicht völlig abtragen konnten, damals zuerst lenkte der kriegerische Deutsche auf Bahnen ein, die ihn schließlich zum Philisterthum führen mußten.

Reiner, herrlicher hat nie eine Umwälzung begonnen als unsere Rirchenreformation begann. Alles Eigenfte und Bochfte unferes Befens war im Aufruhr, der Ernst deutschen Forschermuthes und die Wahrschaftigkeit des deutschen Gewissens. Und wie Luther's Werk aus den Tiefen ber deutschen Bolfsfeele entsprang, fo war es auch die lette große That, welche die Sohne aller unferer Stämme zu gemeinsamem Schaffen vereinigte. Deutschland war protestantisch. Unter ben beutschen Gauen, welche heute der katholischen Rirche gehören, find nur fehr wenige nicht durch Blut und Gewaltthat dem alten Glauben guruderobert worden; aber auch - fein deutsches Land ift heute evangelisch, das nicht ichon um das Jahr 1570 zu dem neuen Glauben fich befannte. Go ichnell begann die ichopferische Rraft des Lutherthums zu verfiegen! Es icheint der menichlichen Gebrechlichkeit nicht gegeben, eine fo ideale Anfpannung, wie diese war, in die Länge zu ertragen; icon zu der Zeit, ba der Reformator ftarb, erkennen wir das jugenbfrische Bolk der Hutten und der Durer faum mehr wieder. Die Ration erweift fich unfähig, in einem feineswegs ungleichen Rampfe bie Gelbftandigfeit ihres Glaubens und ihres Staates zu behaupten; auf ben ruhmlofen Feldzug der Schmaltaldener folgt ber geharnischte Reichstag, die hispanische Berr-Dann tritt ein Rudichlag ein: Die Rebellion bes fachfischen Morit wirft des Reiches alte Ordnung über ben Saufen, die Libertat der Landesherren triumphirt über die faiferliche Monarchie.

Endlich geht aus der Ermüdung beider Theile der Religionsfriede hervor, das Werk der vereinten dynastischen Politik der Habsburger und der Albertiner, allzulange durch die Schönfärberei kursächsischer Hoftheologen und Hofjuristen als eine That des Segens gepriesen. Wie stattlich klingt den Gedankenlosen jene hergebrachte Vergleichung: Deutschland ruhte aus unter dem Schirm kirchlicher Duldung, derweil in England die blutige Maria die Scheiterhausen slammen ließ! Als ob nicht die Idee der religiösen Duldung dem Jahre 1555 ebenso un-

bekannt gewesen wäre wie die Eisenbahnen und die Telegraphen! Nicht die Nation erhielt die Freiheit, ihres Glaubens zu leben, nur den Landesherren ward das Recht, sich zu dem augsburgischen oder zu dem alten Bekenntniß zu halten, für ihre Unterthanen aber galt der Grundsatzenius regio, eius religio. Nicht ohne Grund pflegte Philipp II. sich auf das Beispiel Deutschlands zu berusen: was thue er denn anders in seinen burgundischen Landen, als daß er dieselbe Gewalt behaupte, die jeder kleine deutsche Fürst in seinem Territorium ausübe? Und selbst diese zweiselhaste Duldung von des Landesherrn Gnaden kam nur den Katholiken und den Lutheranern zu gute — nicht, oder doch nicht mit Sicherheit, den besten Protestanten, nicht dem Calvinismus, der soeben erst als eine selbständige Kirche sich gestaltete und für lange Zeit alles Heldenthum, alle streitbaren Kräfte des Protestantismus an sich zog.

Die große Mehrheit der weltlichen Fürften ftand längst zu dem augsburgischen Befenntniß; ließ man ber natürlichen Entwidelung freie Bahn, jo fielen unfehlbar auch bie noch übrigen geiftlichen Fürften dem Glanben unseres Bolles gu, und das amtliche Dentschland ward evangelisch. Solcher Gefahr schoben die Natholiten eigenmächtig einen Riegel vor: den geistlichen Vorbehalt, ein Verbot, das von den Protestanten nicht anerkannt ward. Welche schlechthin rechtlose, unhalt-bare Zustände für nahezu ein Biertel von Deutschland hieraus entsprangen, bas werden wir erft dann gang verfteben, wenn uns einft ein tüchtiger hiftorifer die Schicksale eines großen protestantischen Stiftes in dieser Zeit, etwa des Magdeburger Landes, schilbern wird. Rein menschlicher Scharffinn vermag zu fagen, wer bem von Reichs wegen im Rechte war unter biefen brandenburgischen, sächfischen, öfterreichischen Prinzen, bie fich um das mächtige nordbentiche Ergfrift ftritten. Die Frage, ob die Reformation fich fernerhin auf unferem Boden ausbreiten burfe, die Frage ber beutschen Bufunft, blieb in Augsburg ungelöft, und von dem Frieden, der alfo nichts entichied, fdrieb ein waderer protestantischer Theilnehmer verzweifelnd: "es geht Alles fo talt und ichläfrig zu, daß es ein Erbarmen ift."

Und was bedeutete ber faule Friede für die deutsche Politik? Der unheilvolle Gang, den die religiöse Bewegung schon seit dreißig Jahren eingeschlagen, war jest von Reichs wegen anerkannt, die Nation wurde mediatisirt, jeder Landesherr ein Sonveran, ein unabhängiger Gebieter über die allerwichtigste politische Angelegenheit der Zeit, über die Kirchen

fachen. Roch mehr, Deutschland verzichtete auf die auswärtige Politit, trat gurud aus ber Reihe ber großen Machte. Denn ba bas Reich in Religionsfragen nicht mehr einen für beide Theile bindenden Mehrheits beschluß faffen tonnte, und alle Rriege biefer Epoche, allein bie Turtentämpfe ausgenommen, Religionstriege waren, fo blieb Deutschland grundfäglich neutral in ben europäischen Banbeln; nur als Dienende, als Silfsvöller durften die Deutschen fortan theilnehmen an ben welthiftorifchen Rampfen braugen. Nun frage ich: wann ift jemals wieber eine folche freiwillige Gelbftverftummelung einer großen, reichen, wehrhaften Nation erhört worden? Und war es nicht auch ein Zeichen unserer politischen Bersunkenheit, daß die beutschen Siftorifer die unfägliche Schmad, die in diefem Bergang liegt, lange Zeit gar nicht bemerkten? Das sollen wir J. G. Dronfen nicht vergeffen, daß er zuerst unter unseren namhaften Geschichtschreibern ben männlichen Ton bes Bornes und der Berachtung angeschlagen bat, ber jener trägen Epoche allein gebührt. Und je freudiger wir heute wieder an uns felber und an bie Macht des deutschen Staates glauben, um jo gewiffer muß folche Strenge hiftorifder Gelbfterfenntnig in unserer öffentlichen Meinung fich durchsetzen; das zwanzigste Jahrhundert wird nicht wie das neunzehnte in gutmuthiger Gelbsttäuschung ben Jubeltag bes Friedens feiern, ber ben breißigjährigen Rrieg in feinem Schoofe trug.

Während also bas beilige Reich fich's versagte, noch irgend einen Willen zu haben in den Bandeln der Bolfer, ftand rings umber die Welt in Flammen. In Franfreich, in England, in ben Nieberlanden ward gefämpft um Sein und Nichtsein des Protestantismus; die beiden Religionsparteien ftanden weithin durch bas Abendland in zwei geichloffenen Feldlagern einander gegenüber, reichten unbedentlich bem fremden Glaubensgenoffen bie Sand gegen ben andersgläubigen Landsmann. Der große Berfetungsproceg ber fpanifchen Beltmonarchie begann. Bleibt es ohnehin niederschlagend für den menschlichen Stolz, daß die Berrichgier eines Fürftenhauses, beffen Glieder zumeift mit beispiellofer Unfähigfeit geschlagen waren, ber Beltgeschichte für ein volles Jahrhundert den Weg vorschreiben tonnte, jo mächst die Beschämung noch, sobald wir ertennen, auf wie schwachen Fiifen die Dacht diefer Habsburger ftand. Gin unnatürliches, unfeftes Gemifch grundverschiedener Länder, und die Lebensfraft Spaniens felber längft ichon im Sinten, feit jener Schlacht von Billalar, bie bas Mart bes Landes, die Communen, gerftorte! Bahrlich, wenn in den Geelen unferes hoben

Abels nur ein Funke glühte von dem aufopfernden Muthe, den die Spanier der großen Idee des katholischen Weltreichs widmeten, so war die Herrschaft bes Protestantismus in Mitteleuropa gegründet.

Aber in verhängnigvoller Zeit ftand eine verfommene Generation deutscher Fürsten am Ruder - ein Geschlecht, bas von ben maderen Batern nur die centaurischen Sitten, die ftarten und begehrlichen Leiber, nicht den Schwung ber Gedanken geerbt hatte. Das holbe Stillleben der Rleinstaaterei hob an. Hausväterlich forgte der Landesherr für die Bohlfahrt feines Ländchens; tüchtige Domanenwirthe, verftandige Berwaltungsmänner, wie August von Sachsen, Chriftoph von Württemberg, ericheinen nicht felten. Bugleich behaupten an den Sofen Sofentenfel, Jagdteufel und Saufteufel, verflucht von den Predigern, ihr altes Regiment; die Sitten ber Zeit zeigen in bochtomischen Bugen ein wunderliches Gemisch von sinnlicher Robeit und theologischer Salbung. "Geftern abermalen voll geweft, heute bas Trinken auf ein Bierteljahr verredet" - folche Geftändniffe und Gelöbniffe begegnen uns felbft in den Tagebüchern des trefflichen Friedrich III. von der Pfalz. Ungeheure Bechgelage, Saujagden, pruntvolle Mastenzüge wechseln ab mit Truppenübungen, wobei weitgereifte Rriegsoberften eine fcmerfällige militärifche Belehrsamfeit entfalten, auch wohl zum Schluffe ein Bild ber großen Sure von Babylon, mit Bulver gefüllt, in die Luft gefprengt wird. Auch ber Burger fteht noch feinen Dann mit Rrant und Loth auf ben üppigen Schütenfeften; aber ber mannliche Ernft bes Baffenhandwerts geht bem friedensfrohen Geschlechte langfam abhanden. Roch freilich war bie Erinnerung an die alte deutsche Rriegerherrlichfeit nicht gang erftorben, noch galt die Theilnahme an irgend einem Feldjuge für eine Standespflicht bes fürftlichen Lebens, noch ftromten all jährlich aus bem unerschöpflichen Schoofe bes weiten Reiches Taufende wehrhafter Manner hinaus, unwillig babeim ben Rebricht zu buten, und versprigten ihr Blut in den Sugenottenfriegen, den niederländischen Rampfen. Frantreich bieg ber Rirchhof bes bentichen Abels. Doch nur felten verrath fich in folder Entladung ber nationalen Schlagluft eine edle politische ober religiose Leidenschaft: bentiche Lausquenets und Reitres tampfen in beiden Lagern ber Frangofen, ber Landsmann wiber ben Landsmann, Ratholifen und Protestanten gemeinhin bunt burch einander. Bas fummerte biefe Aleinfürsten bie Bufunft bes Proteftantismus? War boch bas Rirchengut aufgetheilt zwischen ihnen und bem lutherifden Abel. 3hr Phlegma ichricht gurud vor ben "geschwinden Händeln" der großen Politit, eine abergläubische Schen vor dem Erzhause lähmt die Thatkraft. Sie betteln bei den Habsburgern um das goldene Bließ, bei den Balois um den St. Michael, und Junker Hans Brenning von Buchenbach unternimmt jene Gesandtschaftsreise über den Canal, die er uns mit so unnachahmlicher Dummheit geschildert hat, um vergeblich bei der jungfräulichen Königin das Hosenband für seinen schwäbischen Perzog zu erbitten.

Die Bölfer ertragen leichter das Unglud als das Glud; unfere Nation verdarb in der lleppigfeit eines Friedens, der die Geifter nicht versöhnte. Doch aller deutschen Leiden schwerftes war die theologische Berbildung. Es ift nicht anders, bas Lutherthum jener Tage ftand nicht nur politisch, sondern auch sittlich tief unter dem verjüngten Ratholicismus, der foeben alle feine Befenner wie ein Beer bes Glaubens in der festen Burg seiner alten jest neu geordneten Bierarchie versammelt hatte. Die Berfenfung bes gläubigen Gemuths in Gott und die gottlichen Dinge, worin von Anbeginn die Große und die Schwäche des tieffinnigen lutherischen Glaubens lag, führte zur Thatenichen, gur Abtehr von den Rämpfen des Lebens; die unsittliche Lehre vom leidenden Gehorfam jog dem Lutheraner das Mart des Willens aus den Knochen. Die Theologie blühte, die Religion vertam; fast allein die herzbewegenden Rlänge des lutherijchen Rirchenliedes befundeten noch, daß der ursprüngliche Geift bes Protestantismus nicht gang erstorben fei. Wie fehnte fich ber milbe alte Melandthon nach feinem letten Stündlein, "auf daß ich erlöft werde von dem ungeheuren und unversöhnlichen Saffe ber Theologen"! Mit byzantinischem Fanatismus und byzantinischer Gedankenarmuth habern die Theologen über die wie jum Bohne fo genannten Concordienformeln der Albertiner, über die dogmatischen Schrullen ber erneftinischen "Betefürsten". Die Pfaffen ber neuen Rirche fluchen einander hinab in die Tiefen der Bolle um der Frage willen, ob die Erbjunde auch in den Leibern der felig Berftorbenen fest hafte bis zum jüngften Tage. Gewiß, bas religiofe Gemuth verlangt nach der allerbeftimmteften Geftaltung feiner Glaubensfäße, und wir Weltfinder einer neuen Beit übersehen leicht, daß auch bie Wildheit dieses bogmatischen Gegants ein Zeugniß ablegt von dem beiligen Glaubenseruft der Reformation. Doch wer darf darum den wahnsinnigen Daß entschuldigen, womit der bibelfeste Lutheraner die Schwefterfirchen ber Reformirten verfolgte? "Der Streit ber Feinde ift unfer Friede" jubelten schadenfroh die Jesuiten, und die Calviniften

Bollands und der Schweig, ju nüchtern um den blinden Bag ju erwidern, flagten verzweifelnd über "die mehr als viehische Dummheit der Deutschen", benen der Glaube der Sacramentirer "ichlimmer als der türfifche" ichien. Bald fteht das Lutherthum der alten Rirche naber als den protestantischen Genoffen. Erich von Braunschweig führt feine Reifigen zu Alba um die hollandischen Sacramentsschänder zu guchtigen; die Babener, die Rheingrafen, viele andere lutherische Fürften tampfen im Beere ber Ligue gegen bie Sugenotten, und ber größte lutherische Bof, der Dresbener, vermißt fich, in folder Beit Deutsch und Spanisch, das Evangelium und ben Jesuitismus zu verfohnen. Richt leicht wird ein Obersachse den Muth, noch schwerer ein anderer Deutscher die Luft finden, in einem ichonungslos ehrlichen Geschichtswerfe ausführlich die vollendete Nichtigfeit diefer albertinischen Politik gu ichilbern, welche ichlieglich jogar ben geiftlichen Borbehalt anerfannte und alfo die Bufunft bes deutschen Protestantismus preisgab. Mis der große deutsche Rrieg begann, die bohmischen Protestanten am weißen Berge erlagen, ba frohlockten die furfachfischen Prediger: jest endlich fei bem gottverdammten Calvinismo bas Baupt gertreten.

Micht gang jo unwürdig erscheint die Haltung der westbeutschen Boje, wo die projaische, der Politit und der prattischen Moral zugewendete Lehre der Calviniften die Berrichaft behauptete. Beidelberg bleibt für ein Jahrzwanzig die glüdliche Beimath freier beutscher Beiftesarbeit; hochfliegende europäische Blane beschäftigen den Pfalzer Dof, er gieht ben Sugenotten mannhaft zu Bilfe, er träumt fogar, bas tatholifche Frankreich in einen evangelischen Bundesstaat umzuwandeln. Johann Cafimir dichtet fromme Lieder gum Preise ber Riederlander; Bfalggraf Chriftoph, ber Sohn Friedrich's III., fällt als ein Beld bes Glaubens auf ber Moofer Beibe. Doch ruhige Gintracht, große, gab festgehaltene politische Bedanten, ausbanernde Thatfraft suchen wir auch hier vergeblich. Erichreckt burch bas Fortidreiten ber Begenreformation raffen fich bie befferen protestantischen Gürften endlich auf ju jeuen fläglichen Berhandlungen, denen die Todtgeburt ber evangelis ichen "Union" entspringt. Biellos ichleppt fich bas maffenhafte Schreibwerf ber Bebenten und Gegenbebenten burch viele Jahre. Die Berhandelnden nennen fich jelber mit glüdlichem Sumor bie "correspondirenden Fürften", zulest läuft all' ihr Thun hinaus auf die Weisheit des wohlmeinenden Joachim Friedrich von Brandenburg: "alle gutlichen Mittel versuchen und bas llebrige Gott befehlen!"

Nichts ungerechter als die wohlfeilen Anflagen, welche die proteftantischen Siftorifer bei ber Schilberung biefer Epoche wider bie Befellschaft Jeju zu richten pflegen. Die Zejuiten thaten mas bie Bortämpfer ber ftreitbaren Rirche nicht laffen durften, unfere Glaubensgenoffen unterließen was bem Deutschen, bem Protestanten bie beiligften der Pflichten geboten. Entichloffen und ficher ichreitet das Wert der Begenreformation vorwärts burch die zerfahrene protestantische Welt; Fulda und das Eichsfeld, Bürzburg und Bamberg, Trier und Salzburg, Röln und Baderborn verfallen mitten im Frieden der alten Rirche. Den Protestanten, ber sich in biefe Zeit versentt, überfommt noch beute eine dumpf betlommene Empfindung; wir meinen mit Sanden gu greifen, wie das Berderben des breißigjährigen Rrieges näher und naher rückt. Uns wird zu Muthe, wie wenn am ichwülen Sommermittag bie ichwarze Wolfenwand am himmel fteht: ichon guden ferne Donner= ichläge burch die ftille Luft, der forglose Bauer läßt die gemähten Salme auf bem Felbe liegen, bann bricht bas rafende Better herein und verichlingt ben Segen ber Ernte.

Nur auf einer Scholle des protestantischen Deutschlands stand den Mächten der Gegenresormation eine ebenbürtige Krast des Gedankens und des Willens gegenüber. In dem stillen Winkel des Dillthals treuzten sich, wenn der große Schweiger und Johann von Nassau das heim weilten, die Depeschen aus Benedig und Rom, Antwerpen und Paris. Und an den Rechnungen dieser ernsten Denker hing die Freiheit der Welt. Die nüchterne Realpolitik war hier wie immer die Schützerin der Jdeen. Mit rührender Treue opserte das tapsere Bölkchen des Westerwaldes Hab' und Leben für die niederländische Politik seiner Fürsten, und noch in unseren Tagen lebt auf den öden Bergen die Ersinnerung an die Hollandssahrten der Bäter. Doch die Mehrzahl der protestantischen Fürsten blieb taub bei der beweglichen Klage des Orazniers: "wenn wir kleinen Leute verdorben sind, dann kommen die deutsschen Fürsten an die Reihe."

Es galt, dem tatholischen Weltreiche sein herrlichstes Besitzthum zu entreißen — denn hier ist das Judien, hier die Goldquelle des spanisichen Königs, sagte ein scharfblickender Italiener. Es galt, der deutsichen Nation den Zugang zum Welthandel zu eröffnen, den burgundisichen Kreis, der nur dem Namen nach zu uns gehörte, in Wahrheit dem deutschen Reiche zurückzugewinnen. Längst war dies niederländische Sonderleben dem großen Baterlande entsremdet, seine Erhebung darf

mit einigem Rechte als der höchste Triumph des deutschen Particularismus bezeichnet werden. Bereits im zwölften Jahrhundert war bier ein Auffteigen ber nichtritterlichen Rlaffen erfolgt, bas biefen Landen für alle Bufuuft ihren burgerlichen Charafter aufprägte. Bahrend die Ritter im Reich ihre höfischen mittelhochbeutschen Lieber fangen, ents ftand am Niederrhein eine hausbadene Literatur, Die nach Bürgerart nur belehren oder unterhalten wollte. Der farolingische Sagenfreis der Frangofen, nachher die lateinischen Schriften des Mittelalters wirtten fraftig auf bies Grengland ein. Seitbem mit bem Ginten ber Reichsgewalt überall in Deutschland die Mundarten wieder empor= famen, hatte fich auch Sprache und Schriftthum ber niederländischen Bürger immer felbständiger geftaltet. Der Reichsadler im Bappenichild ber großen burgundischen Städte bedeutete wenig; ichon im funfgehnten Jahrhundert hatten fie gefämpft gegen unfere Ofterlinge, triumphirend, mit dem Befen hoch am Maftbaum, die deutschen Meere durchjegelt und fich losgejagt von der Hanja. Doch jett, in der Todesnoth bes spanischen Rrieges, spähten sie angstvoll umber nach fremder Dilfe; fie waren bereit, ber Ronigin von England, jogar bem tatholi= ichen letten Balois fich zu unterwerfen; um wie viel ficherer mußten fie fich dem deutschen Reiche wieder einfügen, wenn bei uns eine Dacht erstand ihnen zu helfen! Die Binnenlandspolitif bes bentichen Rleinfürstenthums bemertte nicht, welche Lebensfragen bier auf bem Spiele standen; der lutherischen Anheseligkeit graute vor der Beldentraft der Dranier, die jo gar nicht hören mochte auf den geiftlichen Troft August's von Sadjen: "gegen Bewalt follt 3hr ben ewigen Gott von Bergen bitten und ihm die Sach befehlen." Einzelnen fommt wohl eine Ahnung von bem großen Ginn bes Rampfes. "Ihr habt uns erhalten, Ihr allein nächft Bott," fdrieb Bilbelm von Beffen bem Schweiger, und Chriftian von Anhalt verlangte, daß bie fieben Provingen formlich in bes Reiches Schut aufgenommen würden. Doch die erfauften deutichen Soldner, welche zumeift bas Beer ber Niederlander bilbeten, tonnten, felber jedes politischen Gedanfens baar, auch die Politit der Riederlande nicht beftimmen. Bu thatfraftiger Silfe um bes Glaubens willen ermannen fich nur wenige deutsche Herren, wie die tapferen Bittgenfteiner. Die meiften ichauen gu mit unwandelbarer Gemuths ruhe, grübelnd über ben theologisch-aftrologischen Gründen des wunder baren Rampfes, wie jener felbe Landgraf von Beffen, der im Jahre 1577 den um Bilfe rufenden Draniern bedachtfam fchreibt: "fintemal

der iho stehende Comet nicht geringe Dinge und Straff Gottes, unseres Besorgens, portendirt und androhet."

Es war die Zeit, da die Monarchie überall zu stolzem Selbstgefühl heranwuchs; hoffärtige Gedanken, dem modernen Legitimismus verwandt, erfüllten die Höse. Als das weiland stolze Lübeck dem Schwedenkönig Erich den Frieden auffündigte, empfing es die Antwort: "Bürger und Vanern sollen Jhresgleichen absagen, nicht einem Könige." Ballenstein haßte die holländischen Rebellen als die destructores omnium principum et regum. Aber auch der dentsche Kleinsürstichante mißtrauisch auf "das wüste Gesindlein" in den Niederlanden, auf diese Viirgermeister und Stadträthe, die ihrer angestammten Krone widerstanden, er sürchtete die Auslösung aller staatlichen Zucht weithin durch die Belt. Bergeblich klagte Johann von Nassau: "Ihr stellt die Thrannei auf Eine Linie mit einer christlichen Obrigkeit."

Unfere Protestanten gaben die Rheinmundungen preis und erfauften fich boch nicht ben Frieden mit ihrer Friedensseligkeit. Denn gerftorend ichlugen die Flammen des ungeheuren Brandes weit in Deutsch= land hinein. Niederländische Protestanten, flüchtig vor den spanischen Benfern, zogen tief in's Reich, bis nach Sanau. Gie bilbeten in manden Reichsftädten, wie in Nachen, eine Geusenpartei, fie grundeten in Besel jene glorreiche Gemeinde, welche die Mutter des freien niederrheinischen Rirchenlebens werden sollte und ber tapferen Stadt bas ehrenvolle Lob der Jesuiten erwarb: "Genf, Wesel und Rochelle seindt des Teufels andre Boll'." Sollander und Spanier fperren wetteifernd den Rheinstrom für die beutsche Schifffahrt; jahrelang nehmen die fpanischen Regimenter auf dem Mariche von Belgien nach Groningen regelmäßig den Weg durch das Julicher Land. Als Gebieter zieht Menboga mit ipanischem Rriegsvolf heerend und befehrend mitten im Frieden bis nach Baderborn und Münfter, und der westphälische Rreis erwehrt fich ber fremden Gewaltthat burch winselnde Rlagen über "diefe hispanischen Ueberteufel". Gin verheißender Augenblid ericheint, als Rurfürst Gebhard Truchjeß von Abln zum evangelischen Glauben übertritt und also den Protestanten die Aussicht eröffnet auf die Mehrheit im Aurfürstenrathe, auf die Erhebung eines Protestanten gur Raiferwürde. Der Papft fest ben beutschen Fürsten ab, bes Reiches ungefragt; von spanischen und bairifchen Goldnern vertrieben flieht der Ungludliche nach Solland, niederländisches Kriegsvolf vertheidigt ihm feinen Godesberg — und der Schwachsinn der deutschen Lutheraner nimmt solche Verhöhnung des Reichsrechts thatlos hin, denn Kurfürst Gebhard war Calvinist! Als darauf der jülich-clevische Erbsolgekrieg ausbricht, wersen Holland und Spanien sosort Garnisonen in die Festen der streitigen Lande, hausen und herrschen dort durch Jahrzehnte.

Bas Bunder, daß die Rämpfer beider Parteien, die mit eingriffen in den Weltfrieg, mit grenzenloser Berachtung sprachen von einer Nation, die Colches ertrug. Die bentichen Fürsten, spottet Alba, führen Abler, Löwen und Greife in ihren Wappen, aber ben grimmen Thieren find die Rlauen verschnitten, fie beigen nicht. Morig von Dranien vergleicht uns mit den Fliegen, die fich geduldig auf dem Tifche todtichlagen laffen, und ber tapfere Publicift der Sugenotten Subert Languet meint achselgudend: Deutschland bleibt nach seiner Gewohnheit ber träge Zuschauer unserer Trauerspiele. Gine Scham wie um felbfterlebte Schmach bringt uns noch heute jum Bergen, wenn wir die machtige Rebe lefen, die Marnix von St. Albegonde, der Freund des Schweigers, im Mai 1578 vor bem Wormser Reichstag hielt. Tua, tua res agitur, ruft ber fenrige Wallone bem zandernden Deutschland gu; er fragt, ob wir benn ichlafen auf beiden Ohren, ob wir nicht feben, daß ber Hispanier uns verachte wie die Bunde, wie ber Türke ben Giaur - und daß am Niederrhein gefämpft wird um bie Berrichaft ber Deere! - Bahrlich, nicht uns fteht es an den großen amanier zu vertlagen. Er fampfte für uns, indem er vom Reiche eld löfte, er rettete eine herrliche Welt germanischen Lebens vor jenen bleiernen Schlummer, ber auf bem bispanischen Stalien laftete, er ichwächte bie Macht ber Sabsburger alfo, baß fie nicht mehr fiegen tonnte, als auch über unfer Baterland allzu fpat ber Enticheidungstampf bereinbrach.

Nur dieser Niebergang der bentschen Reformation erklärt den Anfgang der niederländischen Republik. Beidlebig nennen sich die Niederländer bei Goethe, und der Ausbruck trifft zu in zweisachem Sinne. Denn zwischen Land und Wasser lebt das Bolk in dieser wunderlichen Welt, wo man die Aale mit dem Pfluge aus dem schlammigen Acker gräbt, wo die Städter, nach dem alten Wigwort des Erasmus, gleich den Krähen auf den Bänmen nisten: auf dem Rost der Mastbänme, die

als Juggestell der Banfer in den bebenden Boden eingerammt werden. Much die Gesittung und ber Staat dieser Trummerftucke bes altlotharingischen Reiches schwantt die Jahrhunderte hindurch zwischen ber germanischen und ber romanischen Welt. Frankreich behanptet die Lehnshoheit über Artois und Flandern, Deutschland bas Berricherrecht in den nördlichen Niederlanden. Un Franfreichs empfindlichfter Grenze, auf einem strategisch hochwichtigen Gebiete, das feiner der Nachbarstaaten dem andern gonnt, erhalt fich bas Sonderleben vielsprachiger Aleinstaaten, ein Berbindungsglied zwischen bentschem und malichem Wefen. Farbenreich und vielgestaltig gedeiht bas Burgerthum auf diefer claffifchen Stelle mittelalterlicher Städtefreiheit. Schon im dreizehnten Jahrhundert ertrogten fich die Burger ber Safenstädte, die Poorters, von ihren Grafen und Bergogen Freibriefe, Reuren. Gin himmelhober Thurm, ber Belfried, prangt als bas Bahrzeichen ber ftabtifden Freiheit, seine Gloden rufen die Genoffenschaften ber angefebenften Burger, die Broebichappen, gum Burgertage; ein Schulge, Schout, wahrt felbständig mit feinen Schöffen ben Frieden ber Stadt. Die Weltmärfte von Gent und Brugge grunden im Berein mit den tleineren Communen die vlämische Hansa. Wie oft find die trotigen Benter und Brüggelinge zusammengeftromt auf ihren Freitagsmärften, um hinauszuziehen - wohl 30,000 reifige Burger aus einer Stadt mit der bullen Griete und anderem riefigem Feldgeschütz gegen den Edelmann oder den Landesherrn; dann verfündete bas Läuten der Rolandsglode "Bictorie in Blaanderland". Geit dem vierzehnten Sahrhundert berufen die Grafen und Bergoge die fleinen Berren ihres Landes -Bralaten, Ritterichaften, Städte - ju gandtagen, Staatenversammlungen. Die Staaten bewilligen Beden, rathen und thaten in allen Landesnöthen, nehmen oft für den abwesenden oder minderjährigen Grafen felber bas Regiment in die Sand, mahren und mehren ihre Brivilegien bei ber blyde Intomfte (joyeuse entrée) jedes neu einziehenden Fürften. Dem Landesherrn bleibt in diefer Epoche der beicheidenen Staatsthätigfeit im Befentlichen nur die Beerführung, eine vorsichtige Oberaufficht und bas Recht, die ftabtischen Beamten aus den von den Stadtrathen vorgelegten Liften gu ernennen.

Ein unübersehbares Gewirr von Aräften und Gegenfräften wuschert auf unter dieser handsesten Selbstverwaltung. Lange Beit stehen die den festländischen Händeln zugewandten Oftprovinzen fremd, fast feindselig neben dem seefahrenden Besten, der burch regen Handelsver-

tebr - in der Beit ber Beberfonige, der beiden Artevelde, auch durch gemeinsame Politif - mit bem nahen England verbunden ift. areller tritt ber Gegenjat bes wälfchen und bes beutschen Wejens, ber Flandre gallicante und der Flandre flamingante hervor. Damals wie hente geht die Bolferscheide mitten durch den Mauerring der Hauptftadt von Brabant: in der Bergftadt Bruffel die gefuchte Zierlichfeit bes frangofischen Bofes, drunten im Thale ber Senne die ftolgen Gilbenhäuser bes beutschen Bürgers. Damals wie heute spendet Frantreich den ftammverwandten Wallonen füße Schmeichelworte. Das germanische Bollsthum aber entwickelt hier auf dem Augenposten des Reides die Eigenart des niederdeutschen Befens mit einseitiger Schroffheit, gleichwie in Portugal unter verwandten Berhältniffen ber iberifche Boltscharafter feine gange Barte entfaltete. Schwer und bedachtfam, mit gesammelter Billenstraft geht ber Friese und Hollander seines Weges; unauslöschlich grabt sich ber Bag gegen ben alten Stammesfeind in dieje festen langrachen Geelen ein: wat walsch is valsch is, fla bood! Dabei stedt eine unverwüftliche Luft an gespaßiger Schelmerei hinter der wortfargen Derbheit: Reinefe Bos, das Lieblingsfind niederdeutschen Burgerwiges, tam in den Riederlanden gur Welt. And ein socialer Gegensat ift früh erfennbar: in bem roben, armen Norden gilt der Abel wenig, im Guden hauft ein reicher, übermuthiger Berrenftand.

Die lleberfraft ber fleinen Gemeinwesen tobt fich aus in gabllosen örtlichen Gehben. Die Solländer fampfen wider die Friesen, die Genter wider die Bruggelinge, bie Rheinftabte wider ben monopoliuch tigen Stapelplat Dordrecht; jahrzehntelang ranfen fich in Solland zwei große Parteien, die Boeds und die Rabeljanws, in Friesland Schieringer und Betfooper. Inmitten folcher wogenden Unruhe gebeiht ein fernhaftes Bolt, geftählt im Rampfe mit ben Clementen. Ungebeure Deiche ichirmen bie Stäbte vor bem alten Feinde, bem Nordwestwind, ber "die großen Dannestränfen", Die Sturmfluthen landeinwarts treibt. Schon im zwölften Jahrhundert magen bie Flanderer fühne Canalbanten, icon Dante's Solle verherrlicht bie machtigen Damme, bie ber Bruggeling weit in bie Gee binausführt. Die Lage bes Landes an ber Grenge zweier Meere zwingt ben Seemann, erft burch bie feichte Battenjee ber Rufte fich ben Weg zu bahnen, bann am Cap ber grauen Rafe vorbei, die Feljenfuften des Canals entlang gu fegeln; fo wird er wetterfeft, in jeder Art der Schiffahrt erprobt. Was er aus bem Westen heimbringt, wandert auf einem uralten Handelswege nach dem Stapelplatze des deutschen Niederrheins; das ist so alt wie der Weg nach Köln, sagt das Sprichwort. Der Gewerbsteiß, schon seit vorsömischer Zeit, seit den Tagen der wollwebenden Atrebaten und Moriner auf diesem Boden heimisch, erreicht in den letzten zwei Jahrhunderten des Mittelalters eine glänzende Blüthe, flandrisches Tuch geht durch alle Lande, und die Contumes der großen niederländischen Plätze, noch heute eine wichtige Quelle für das Handelsrecht, erzählen, wie gewandt der niederrheinische Kaussherr alle Formen der Inhaberpapiere zu gebrauchen und zu mißbrauchen wußte. —

In dies Gewirr selbständiger Gemeinwesen schlägt endlich die Politit der Centralisation herein, seit die burgundischen Balois die Mehrzahl ber niederländischen Berrichaften unter ihrem Scepter bereinigen. Die "chevalereuse Monarchie" ber Burgunder steuert grades= wegs dem Ginheitsstaate gu. Der Orden vom goldenen Blieg bindet den Abel fester an den Thron — denn wer wollte nicht als chevalier de l'ordre fein Bappenschild in den Kirchen von Bruffel und Brugge aufhängen? - und verleiht dem Bergogshute den reichen Glang einer toniglichen Krone. Um 1437 beruft ber Bergog bie Staaten feiner Lande zu einem Bereinigten Landtag; Diese Generalstaaten bewilligen die Beden für das gesammte Gebiet, vertheilen den Betrag auf die einzelnen Provinzen; fie werden häufiger, zulett fast alljährlich versammelt, ba bie Roth der Kriege zu wiederholten Steuerforderungen gwingt. Sehr langfam jedoch wachsen die fleinen Fürstenthümer gu einem Staate gusammen. Der Landesherr ift fraft besonderer Rechtstitel Bergog von Brabant, Markgraf von Antwerpen, Graf von Solland und Zeeland; er darf feine Ansländer als Beamte anftellen, d. h. feinen Bollander in Brabant, feinen Ballonen in Zeeland. Für das Gefammtgebiet fennt bas Staatsrecht nicht einmal einen Ramen, die Plakate reden unbestimmt von den Landen van herwaerts over, den pays de par-deca. Auch die Generalftaaten gleichen mehr einem Congreg von Befandten felbständiger Machte als dem Reichstag einer Monarchie. Einzelne Provingen bleiben nach Belieben babeim, jebe Proving ftimmt als ein Ganges mit Giner Stimme, die Minderheit ber Landschaften pflegt nach langen Berhandlungen freiwillig der Meinung (bet gevoelen) ber Mehrheit fich anguschließen, auf daß der Friede nicht geftort, die Souveränität ber Provingen nicht geschmälert werbe.

Der Schwerpuntt der burgundischen Macht ruht durchaus in den Subprovingen. Bier lag Löwen, die ruhmreiche Bochichule; bier malten Die Gebrüder van End bie Unbetung des Lammes; hier entstanden, reicher als die Rirchen, die prächtigen Stadthäufer, um beren Genfter ber üppige Flambonantstil seine phantaftischen Ranken schlingt. bem prablerischen Glanze bes Bruffeler Sofes erzählen noch unferen Tagen die Grabmaler Rarl's des Rühnen und feiner ichonen Tochter; unter ben leichtfertigen Beltfindern des burgundischen Sofadels entftand ber Decamerone der Frangofen, die geiftreich frivole Sammlung ber cent nouvelles. Die Generalstaaten tagten zumeist in Mecheln oder Bruffel; Brabant führte ben Borfitz und gahlte ein Biertel der Gesammtsteuern, während Holland nur 1/12, Zeeland 1/48 beitrug. Das Brabanter Land regierte ber Landesherr unmittelbar; an ber Spige ber anderen Provinzen ftanden Statthalter, einflugreiche Große, welche das Heer der Proving führten, das Ansehen des Landesherrn wahrten und zugleich die Anliegen ber Proving bei ihm vertheidigten, den fleinen Mann in den Städten nach monarchischer Pflicht gegen die Willfür ber Patricier, die in den Provinzialftaaten nicht vertretenen fleinen Städte gegen die herrischen großen Communen beschütten.

Die Habsburger erbten die Dacht und die Ginheitspolitif ber Balois. Reiger Rarel be Bufde ift noch heute ber Abgott jedes rechten Bruffelers; benn trefflich wußte ber große Staatsmann "bieje harten flandrijchen Ropfe" gu leiten. Er brachte Gelbern, Friesland, Groningen, Overpffel zu ben burgundischen Landen bingu und vollendete alfo bas Reich "der fiebengehn Provingen". Gin Genter Rind, frangöfisch erzogen, ward er in ben Tagen seiner Größe burchaus gum Caftilianer und verftand bennoch die räthselhafte Runft, in unnabbarer Bobe wie ein Salbgott über feinem Beltreiche gu fteben, feinem ber Boller, bie er beherrichte, furzweg als ein Fremder zu ericheinen. Den Rlanderern war und blieb er ber Landsmann, fie fonnten fich an dem Blange feiner Dacht; ihre Schiffe fegelten frei in bie bundert Bafen bes Raifers. Antwerpen wurde raid ber erfte Bandelsplat von Rord europa, holte aus Liffabon und Sevilla die foftlichen Baaren beider Indien, raubte ben Benetianern die Borhand für ben orientalifden Bandel. Die großen Geldmächte ber Epoche, bie Fugger und bie Belfer, ichlugen ihre Contore an der Schelde auf, und wie herrlich in blefer Welt bes Reichthums bie nene Aunft ber Italiener gebieb, bas bezeugt und noch jener edle Renaiffanceban, bas Rathhaus von Unt

werpen, ober ba und bort in entlegener Gaffe ein alter Kaufherrupalaft, der bie Schreden der fpanischen Furie überbauert hat. Gine ichopferifche Berwaltungspolitif barf niemand erwarten von biefem Raifer, der über die halbe Erde gebot und bennoch in ungegahmter Berrichergier bas plus ultra! auf fein Banner fdrieb. Er lebte in den weltumfaffenden Planen seiner auswärtigen Politit; die Frage, mas er gu thun habe für die Wohlfahrt feiner Bolter, ift niemals vor feinem Beifte aufgetaucht. Immerbin hat er in feinem Geburtslande mit berechnender Alugheit geschaltet. Er bemuthigte bas unruhige Gent, erbante bort und in Utrecht eine Citabelle, um die trotigen Burger gu bandigen; er bestimmte, daß fortan feine Stadt ihren Burgern eine Accije auflegen durfe ohne die Genehmigung des Raifers. Jenes anipruchsvolle "große Privilegium", das fich bie Staaten von Solland einst von der burgundischen Maria ertrott, ward nicht erneuert. Dennoch verfiel ber Raifer feineswegs einem nivellirenben Despotismus, er suchte bie Staatseinheit ber siebzehn Provingen zu erreichen auf bem ficherften Wege: burch bie Berftarfung ber Macht ber Generalftaaten. Karl berief die Generalstaaten häufig, um die hohen Steuern durchzufeten, und legte ihnen fogar feine Friedensichluffe vor, besgleichen gahlreiche allgemeine Gefete, die ber erweiterte Rreis ber mobernen Staatswirtsamfeit verlangte - fo bas treffliche Platat über bas Bettlermefen.

Gin Landvogt, den Statthaltern der einzelnen Provinzen vorgefest, vertrat den Raifer, und Rarl ehrte feine Beimath, indem er zwei bedeutende Frauen aus toniglichem Blute nach einander mit ber Oberstatthalterwürde betraute. Neben dem Landvogt ftand ein berathender Staatsrath, gebilbet aus ben Großen des Landes, die nebenbei burch Befandtichaften und andere toftspielige Staatswürden beschäftigt und in Schulden gefturzt murben. Die Rraft ber Centralgewalt lag in zwei mit abhängigen Beamten bejetten Berwaltungscollegien, bem Finangrath und dem Geheimen Rath. Der Sof von Mecheln bilbete bie höchste Inftang für die Gerichte der Lande; in derfelben Stadt faß die Rechentammer für die Niederlande. Gin Feldherr, befleidet mit dem ipanischen Titel Generalcapitain, befehligte die Beere ber Provingen, ein Abmiral bie Flotte; ba Holland fich weigerte feinem Statthalter die Führung ber hollandischen Flotte zu entziehen, jo befahl Rarl einlenkend, ber Statthalter von Holland folle ftets ber Abmiral ber Nieberlande fein. Der Raifer befreite Flandern und Artois von ber Lebens-

hobeit ber frangofischen Krone, er riß die Provingen des Mordoftens aus bem Berbande des weftphälischen Rreises und erhob durch den Augeburger Bertrag (1548) Die fiebzehn Provingen zu einer ftaats= rechtlichen Ginheit: fie bilbeten fortan ben burgundischen Rreis, aenoffen den Schut des Reiches, aber nahmen nur durch die Zahlung von Reichstriegsstenern an dem dentschen Staatsleben Untheil. Gin Jahr barauf bestimmte die pragmatifche Sanction, daß dieje Lander immer von Ginem Fürften befeffen und in Giner Daffe gehalten werden follten. Da der unfruchtbaren Staatsfunft der habsburger in zwei Jahrhunderten nicht gelang, Catalanen und Caftilianer zu einer Nation zu verschmelzen, so durfte vollends hier in dem Lande ber nationalen Gegenfäte die Einheitspolitit des Raifers nicht auf augenblidliche Erfolge gablen: zweimal schling Karl ben Provinzen vor, eine Union unter sich zu bilden, und zweimal widersprachen die niederdeutschen Landschaften, die dem wälschen Sofe nicht tranten. Doch verfolgte man die farolinische Politik ber Umsicht und ber Schonung weiter, so blieb wohl möglich, daß auf diesem Boden ein starfes Mittelreich entstand, das den Franzosen die altburgundischen Provingen, den Deutschen die julich-clevischen Landschaften - zwei alte Biele ber fpanischen Ländergier - entreißen tonnte: ein Staat, der freilich dem habsburgischen Weltreiche gulett felber gefährlich werden mußte.

Mur Gin ernftes Leiden bedrückte die glücklichen Lande: die Religionsverfolgung. Schon an ber Bedankenarbeit ber Borreformation hatte die Schule von Deventer und die ernften niederdeutschen Denfer Beffel, Agricola, Groote rührig Antheil genommen; dann trugen ber Sandelsverfehr und die deutschen Feldprediger der faiferlichen Regimenter früh die neue Lehre in das Rheindelta. Der Raifer aber führte bas Wormser Ebict, das in Dentschland unmöglich blieb, in feinen Erblanden mit erbarmungslofer Strenge aus. In Belgien fielen die erften Blutzeugen bes evangelischen Glaubens (1523), und wie in genialer Ahnung ber großen Butunft ber Dieberlande fang Luther auf die Aunde von dem Flammentode der tapferen Antwerpener Auguftinermonche bas herrliche fiegesfrohe Lied: "Der fommer ift hart für ber tur, ber winter ift vergangen, bie garten blümlin gen berfür; ber bas hat angefangen, ber wird es wohl vollenden." Gin granfames Reterplatat folgte bem anderen, Taufende von Broteftanten ließ ber Raifer binrichten, fein Regiment ebnete bier wie in Spanien ben Beg für

Philipp II. Doch von Gewissensspreiheit stand nichts in den Freiheitsbriefen der Provinzen; noch war die Theilnahme, welche die neue Lehre im Lande sand, weder tief noch allgemein. Die Bersolgten zählten zumeist zu den leidsamen Lutheranern oder zu jenen wiedertäuserischen Schwarmgeistern, welche den besitzenden Klassen unheimlich blieben; die Masse des Bolses, versenkt in Arbeit und Genuß, ertrug den firchlichen Druck ohne nachhaltigen Widerstand. Und zeigte sich ja in einigen Provinzen, wie in Holland und Zeeland, eine drohende religiöse Erregung, so wich der Kaiser staatsklug einen Schritt zurück, befahl seinen Inquisitoren dem heißen Boden fern zu bleiben. —

Man verfennt ben Charafter Philipp's II., wenn man ihm zutraut, er jei in vermeffener Willfur barauf ausgegangen, bas öffentliche Recht der Riederlande umzuftogen; er wollte - mas felbst die berühmte Beschwerbeschrift bes unzufriedenen Abels zugesteht — lediglich bas Wert bes Baters, die Politit der Staats- und Glaubenseinheit, weiterführen. Woher aber die furchtbare Erregung, die fich rafch bes Landes bemächtigte? Den wichtigften Grund nennen die Edelleute felber in jenem Request: la différence de l'un temps à l'autre. Die alte Politif war unmöglich in einer neuen Zeit. Der Protestantismus fand jett erft ben rechten Weg zu ben Bergen bes nieberlanbischen Bolfes, feit hugenottische Prediger die ftrenge Lehre Calvin's verfündigten. Nun flangen Marot's Lieder, nun hieß es hart und unerbittlich: tailler ne te feras image de quelque chose que ce soit! Schauet sie an, die Bilber ber Belden bes Calvinismus in ber Genfer Bibliothet, ber Ruhmeshalle der reformirten Rirche. Männer aus allerlei Bolf und boch ben Göhnen Gines Stammes gleichend: ein fürchterlicher Ernft fpricht aus ben martigen Bugen, alle Rrafte ber Geele ericheinen beherricht, aufgezehrt von ber einen foftlichften, bem Willen. Golde Menschen erzog die finftere Lehre von der Gnadenwahl und der Unfreibeit des Willens. Während alfo die ftreitbarfte Secte der Proteftanten am Niederrhein fich verbreitete, beftand in Deutschland bereits bie bedingte Glaubensfreiheit bes Religionsfriedens; die Frage ward laut. warum nicht auch ben Staaten ber fichzehn Provingen wie ben Fürften des Reichs die Autonomie in Rirchensachen gufteben folle? Der König aber war Caftilianer; fein Spanien galt ihm als, , die beilige Monarchie", berufen bas Schifflein Betri durch die Sturmfluth ber Regerei hindurchzustenern. Für andere politische Gedanken war fein Raum in dem engen Ropfe des bufteren Monches. Abweisend, mit dem fteifen Duntel feiner

Nation stand er jedem fremden Volksthum gegenüber. Er ahnte nichts, gar nichts von den großen Dingen, die in den Niederlanden sich vorbereiteten, er verließ die Provinzen in dem Augenblicke, da die Stimmung dort bedrohlich ward, und beleidigte noch zum Abschied den Gefährlichesten vom Adel, den Oranier.

In der Hand diejes Rönigs erschien die burgundische Ginheitspolitit, die felbst unter Raiser Rarl ben Condergeift ber Provingen noch nicht gebändigt hatte, ichlechthin als Despotismus, als Frembherrichaft. Auch wohlthätige Werke ber monarchischen Centralisation erregten Berbacht und Unwillen. Alba's Criminalordnung, heute von den Kennern als ein Meifterwert gepriesen, galt als ein Gingriff in die Rechte ber Provinzen; und als ber Hof von Mecheln die Reuren der Communen einforderte, um bas Gemeinderecht bes Landes zu cobificiren - wer mochte da trauen? wer fürchtete nicht, daß beim Ginschreiben die Rernfage der Freiheitsbriefe verloren geben würden? Durch die Errichtung von 14 neuen Bisthumern bachte die Rrone zugleich, getren bem Geifte der burgundischen Fürsten, die Provinzen zu befreien von auswärtigen Bewalten, von dem Ginfluß der Ergbischöfe von Roln und Rheims; boch das aufgescheuchte Mißtrauen bes Landes bemertte nur den Berfuch die Beifter zu fnechten. Der Rönig wollte weber, wie fein fluger Bater gethan, auf die Generalftaaten fich ftugen, noch, wie der Oranier aufangs vorschlug, den Staatsrath zur leitenden Beborde erheben und also ben hohen Abel für die Monarchie gewinnen: - bas hieße die Krone in ein Dogenamt verwandeln! Er ftieg bie popularen wie bie aristofratischen Rrafte gur Seite und herrschte burch personliche Bertraute, zuerft durch den übermuthigen Granvella und beffen Creaturen, bann burch ben blutigen Landvogt Alba. Den Privilegien zuwider lag fremdes Rriegsvolf im Lande - Spaniarben, Saracenen und andere Beiden, wie man in Solland flagte - Ansländer traten in bobe Nemter. Die Maffe murrte und barbte; fcmere Bungerjahre, die Sturm vögel aller Revolntionen, ftellten auch bier fich ein. Bahrend ber Raifer in bedentlichen Tagen den Gifer feiner Glaubenerichter vorfichtig gezügelt hatte, wurden jest in einer neuen Beit die graufamen Regerplatate mit unbengfamer Barte vollftredt, bie Beichluffe bes Eridentiner Concils, Die felbst bas tatholifche Frankreich nicht anertennen wollte, als Staatsgesete verfündigt. Die Inquisition, die ichon unter dem Raifer in einzelnen Provinzen bestanden, errichtete jest ihre Tribunale in jeder Bischofsftadt - und was mußte fie unter biesem

Spanier bedeuten? War benn nicht weltbekannt, daß sie in Madrid weit mehr der Arone als der Kirche diente, daß sie der Bollgewalt des absoluten Königthums die wirksamste Wasse war?

So ward das Thor geöffnet für die wirrenreichfte ber Revolutionen, die mit einer Berichwörung des mälichen fatholischen Adels begann und mit dem Trinmphe bes deutschen protestantischen Bürgerthums endigte. Die Erhebung trug von Baus aus einen confervativen, nationalen Charafter. Man vertheidigte das heimische Recht gegen unheimische Bewalt, bas historifche Conderleben ber Provinzen gegen die monardifche Centralijation; und wenn man mit großen Worten von Freiheit iprach, jo bachte man babei vorerft nichts Underes als was ber beutsche Buchhändler meinte, wenn er auf feine privilegirten Drudwerte ichrieb: "mit taiferlicher Majeftat allergnäbigfter Freiheit." Aber mit biefen conservativen Gedanken verband sich bas revolutionare Verlangen: Schut für ben Calvinismus! Und in bem gereinigten Glauben lag ichon ber Reim einer nenen menschlicheren Staatslehre. Gott hat einen Bund geschloffen mit seinem gläubigen Bolle; bas Bolt unterwirft fich dem Fürften, folange er felber biefem Bunde, dem Gefete, treu bleibt: - mit folden Gagen begründeten die politischen Denfer der Bugenotten das Recht des Widerstandes, unter allen am fühnsten der Freund bes Oraniers, Hubert Languet. Widerstrebend griffen auch die Niederländer endlich zu diesem natürlichen Rechte, dieser wet der naturen, als zu einem Nothbehelf empor — boch ohne die letten Folgerungen gu gieben. Für den Gedanten ber Bolfssouveranität mar fein Raum in bem ftreng ariftofratischen Staatsbau, und bie gang praftische, gang auf das Nächste gerichtete Bewegung vermied vorsichtig ein gleiches Recht für alle Bolfer zu verkunden. Go fteht die Erhebung der Niederlande, das Rind einer llebergaugsepoche, mitteninne zwischen den ftändischen Rämpfen bes Mittelalters, Die eine Frage bes positiven Rechts burch einen bewaffneten Civilproceg entscheiben, und ben modernen Revolutionen, die ein angeborenes Recht der Bolfer behaupten und burch eine weltbürgerliche Propaganda zu verbreiten suchen.

Gräßliches war ichon geschehen, als ber Abel seine Beschwerbeichrift an die Krone richtete. Die Glaubensrichter verzweiselten schier an dem verstockten Bolke, man warf die Ketzer geknebelt auf den Scheiterhausen, damit sie nicht durch Psalmensang und gläubige Predigt die Gaffer aufregten; selbst Kinder sprangen gottbegeistert in die Flammen: "wollt ihr mit in das neue Jerusalem?" Trothem blieb noch im Frühjahr 1566 die Berföhnung möglich. Es war der Fanatismus der Protestanten felber, ber ben Streit gum Mengerften trieb. Erft als die Tausende auf freiem Felde den glühenden Worten der Reiseprediger horchten und dann in jenen sechs schrecklichen Sommertagen ber Wahnfinn des Bilberfturmes durch bie Städte rafte - ba erft ward ber Friede undenkbar. Dem Protestanten ziemt nicht diese Thatsache zu bemänteln, noch zu leugnen, daß auch fpäter noch unwürdige Demagogen, die Imbige und Ryhove, ihr Wesen trieben unter den Evangelischen. Der Denfer erfennt gerade in folden Gräueln das Walten ber hiftorischen Nothwendigkeit. Gine große Joee sett sich nicht durch im Bölferleben, wenn fie nicht auch die Machte ber Gunde, ber roben Leidenschaft für fich aufzubieten vermag. Ohne jene wüthenden Rotten, die in Antwerpen und Gent ihre Stiefel schmierten mit dem geweihten Dele und ben Leichnam des Herrn mit Fugen traten, ware ber Protestantismus am Niederrhein boch nicht gerettet worden, obichon bies Toben alle edlen Calviniften emporte und für den Augenblick der protestantischen Sache unzweifelhaft ichabete. Nur ein Glaubenseifer, der in unreinen Seclen gur Buth entartete, mar ftart genug der 3nquisition zu widerstehen.

Run erft tam Alba als ber Rächer; fein finn- und zweckloses Büthen zertrat bie Bluthe des Landes. In Schaaren ftromten die Auswanderer, an bie hunderttausend, aus bem gaftfreundlichen Bandelsstaate, ber von Alters her gewohnt war die Arbeitsfrafte aller Länder bei fich aufzunehmen. Unvergefilich bleibt bas Bilb bes blutigen Duc bem Bolle von Holland; wilde Bolfslieder ichwören ihm Rache: "De uns dit hefft gefungen, Duc's galgen is entsprungen!" Zugleich treten bie letten Forderungen des centralifirenden Absolutismus flar hervor. Der Rath ber Unruhen, nach bem Mufter ber englischen Sternfammer gebilbet, entzicht die Niederländer ihren gesetlichen Richtern; und der Landvogt behält fich felber die Entscheidung vor über folche Berbrechen, die nicht bewiesen werden fonnen. Im Jahre 1569 ftellt Alba ben Staaten bas Anfinnen, bag fie brei permanente Steuern von unberechenbarem Ertrage bewilligen — bas will fagen: auf ihr Steuerbe willigungsrecht verzichten follen. Und welche Steuern! Den zehnten Bfennig von jedem Baarenverlaufe, jene felbe Alcavala, die in Spanien den Sandel vernichten half und der frühreifen praftifchen vollswirth ichaftlichen Bilbung ber Rieberlander augenblidlich als eine Ungehenerlichteit erschien.

Es war ein europäischer Arieg; im festen Bunde ftanden die Protestanten Franfreichs und der Niederlande zusammen — denn wir ind allzumal, so ruft ein Hugenott, die Proscribirten bes römischen Stuhls. Der Schlag ber Bartholomansnacht ward am Dieberrhein jo ichmerglich empfunden wie an der Seine. Schauen wir icharfer in bies Bewirr, fo erfennen wir leicht, daß von vorn herein das überwiegend fatholifche, von dem Clerus und dem Abel beherrichte Wallonenland andere Wege ging als der protestantische, bürgerliche, germanische Norden. Den beiden Stämmen war im Grunde nichts gemein als der Bag gegen die Spanier, fo gestand später Grotius, und ohne die Blutthaten Alba's, die abermals ben gemeinsamen Sag erwedten, ware die Trennung vermuthlich noch früher erfolgt. Wieder einmal trat jener räthselhafte Gegensat von Sub und Nord hervor, der unter den mannichfachsten Formen überall gilt, in Nordamerika wie in Deutschland und Italien, und in den Riederlanden ichon gur Römerzeit bei dem Aufstande des Claudius Civilis fich offenbart hatte. Der Suden leicht entflammt, raich auf dem Plage und raich entmuthigt, der Norden langfam erwachend, doch ausharrend bis jum Ende. Im Guden Egmont, der glänzende, liebenswürdige und doch leere Mensch, im Norden der Oranier, saevis tranquillus in undis.

Ernft, Nachdruck, Ordnung tam bem haltlofen Aufstande erft mit dem Jahre 1572, feit die ftreng proteftantischen Provingen Solland und Zeeland mit gesammelter Rraft in die Reihen der Rebellen traten. Bu berfelben Beit, ba die Edelleute in Bruffel den phantaftischen Gensenbund stifteten, hatte in Antwerpen eine andere Bersammlung, der "Berbond der Consistorien" getagt — minder glänzend, minder beachtet von der Nachwelt, boch weit folgenreicher als jene Abelsverichwörung. Bier zuerft versuchte man eine protestantische Landestirche su grunden; feitdem brangten fich in rafcher Folge die Rirchentage der Calviniften, bald in hollandischen Communen, bald in befreundeten bentichen Städten, in Emden oder Wefel. Durch die rührige Arbeit der Theologen wurde die ungeheure Mehrheit des Bolfes von Holland und Zeeland ganglich dem Protestantismus gewonnen. Die beiden Provingen stifteten einen engeren Bund; die "nadere Unie" verbot jeden .fatholischen Gottesbienst in ihrem Gebiete, und - biese particulariftijche Undulbsamfeit von Holland und Zeeland sollte den dulbsamften Staat der Belt gründen! Bier ftand die Biege ber niederländischen Freiheit. Bier allein trat bem unbengfamen Willen bes Ronigs eine

gleich unerbittliche Rraft gegenüber, hier allein erflang auf bas Wort des Despoten: "lieber feine Unterthanen als feterische" die rechte Untwort: "lieber verdorbenes als verlorenes Land." Und mit dem sicheren Instinct der Bergweiflung findet man bier auch fogleich die rechte Waffe für ben ungleichen Rampf: bas feefundige Rordniederland fpielt, auf Cotigny's Rath, ben Rrieg auf bas Meer hinüber. Die Waffergeufen jumeift Seeleute aus Solland und Zeeland - lauern hinter ben Infeln der Rheinmundungen den fpanischen Orlogsschiffen auf, die Flotte erringt ben erften großen Erfolg des Rrieges burch die Eroberung von Briel. Seit diese calvinischen Lande fo bedeutsam hervortraten, verschob fich ganglich ber Schwerpuntt des Streites: Die Religionsfrage, bisher eine unter vielen, ward zur entscheidenden Frage. In allem Anderen fonnte Ronig Philipp nachgeben, wie er benn wirklich fpater ben gurudgewonnenen Provinzen größere Rechte gewährt hat, als sie je vorher beseifen; nur von dem Grundsat, der die weite Belt beherrschte: une foi, une loi, un roi - durfte ber katholische König nicht weichen. Es ift ber Ruhm des Oraniers, daß er diesen entscheidenden Buntt erfannt und barum jeden noch fo lockenden Friedensversuch ber Spanier burchfreuzt hat.

Fünf Jahre hindurch, bis 1576, trugen Solland und Zeeland die Laft des Widerstandes fast allein. Welch ein Auftritt in der Rirche von Lenden, als die "fchwarze Hungersnoth" vier Monate lang in ber Dulderstadt des Calvinismus, der Magdeburg ber Niederlande, gewüthet hatte, und nun endlich die Gluth, einbrechend burch bie gerftochenen Deiche, die Schiffe ber Baffergeusen berbeiführte: ba ftromten in ben Dom die hohlwangigen Gestalten der Belagerten und die verwegenen Gesellen von ber Flotte - "lieber türkisch als papftisch" ftand auf ihren Buten geschrieben - und bas Siegeslied ber Protestanten braufte durch die Ballen, bis plöglich der Gefang verftummte und die harten Dlenschen, überwättigt von der Gnade Gottes, in lautes Beinen aus brachen. Derfelbe Todesmuth lebte in den tapferen Burgern von Maarben und ben handfesten Weibern von Baarlem. Die fühnsten Protestanten ans bem Guben eilten binuber in bas Deer bes Mordens: Treslong und ga Mart und ber Beste ber Ballonen, Marnig von St. Albegonde, ber Dichter bes Liebes Wilhelmus van Raffauwen. Ummenschliche Buth entstammt beibe Barteien: noch hente verehrt der belgijche Ratholit feine Martyrer von Gorfum, die der hollandische

Reger unter Qualen mordete. Wie Trommelwirbel und Trompetens geschmetter klingen die Geusenlieder:

Slaet op ben tromele van birre bom boes, vive le gens! is nu be loes.

Selbst auf den Schaubühnen der Meistersänger der Redernkerkammern poltert der kampflustige Glaubenseiser. Der Handwerker spielt jetzt neben der alten moralischen Allegorie und dem amoureus liedje auch politische Tendenzskücke: Katharina von Medici tritt auf, eine Schlange in der Hand, "der blutzierige Rath" Kardinal Guise schürt das Feuer mit einem mächtigen Blasebalg, zuletzt erscheint die "Strase Gottes" und fegt mit Ruthenstreichen die Frevler aus einander. — So ward durch namenlose Leiden und wunderbare Siege der Grund gelegt sür ein neues Bolksthum. Das stolze Selbstgefühl einer jungen Nation redet schon aus dem Vertrage von 1576, wodurch die Union zwischen Holland und Zeeland abermals beseftigt wurde: die Staaten rühmen sich, daß sie den Krieg gesührt "ohne einige Hilse von fremden Herren oder Potentaten, zur großen Verwunderung und zum ewigen Lob und Ruhm vor aller Welt".

Dem raich erstarkenden nordniederländischen Boltsthum ftand eine unschätbare politische Dacht zur Geite: bas Saus Dranien bies Maccabaergeschlecht bes Calvinismus, das in vier Generationen bis jum Aussterben bes Sauptstammes feinen Cohn erzeugt hat, ber nicht ein Seld war und ein Protestant. Nur ein einziger ging ruhmlos gu Grabe: jener unglückliche älteste Cohn Wilhelm's des Schweigfamen, den Rönig Philipp nach Spanien entführen und dort fittlich morden ließ. Selbst in den Baftarden der Dranier, den Raffau-Duwefert, lebt bas Talent, die Belbenfraft bes großen Geschlechtes. Wer fann ohne Rührung in Umfterdam das alte Bild betrachten, das die vier Brüder Bilhelm's ", des Alten" darstellt? Breit und behäbig erscheint Johann, der bedachtsame Diplomat der werdenden Republit, der fernhafte Mann, ber mit seinem gesunden Berftande alsbald bas Wefen protestantischer Freiheit durchichaute, Bücher und Boltsichulen als die wirtfamfte Baffe wider bas Papfithum empfahl; baneben bie drei jungften, waibliche Belben, bie aus braunen Augen freudig in die Welt schauen. Schon im Anfange des Arieges fiel Graf Abolf bei Beiligerlee, und feine Grabichrift beklagt nur bas Gine, bag er babinging von einem unbefannten Rrieger erichlagen, und fein herrlicher Feind unfterblichen Rubm bavonträgt von seinem Tobe. Dann fanden Ludwig und Beinrich auf

ber Mooferheibe ben Helbentod; trauernd faß die alte Mutter Juliane Stolberg baheim auf ber Dillenburg und betete für ihren ältesten und größten Sohn, ben bereinft auch die Angel bes jesnitischen Mörders treffen sollte.

Nach ben Fregungen einer keineswegs fledenlosen Jugend war Wilhelm jest zum Manne gereift, feit 1573 zum Calvinismus übergetreten, der geborene Herrscher, der Gingige, der obenauf blieb in dieser brandenden Bewegung, mahrend alle anderen Rampfer, die Alba, Anjou, Matthias von Defterreich, nur wie Schattengeftalten auftauchten und wieder versanken. Er war Statthalter von Holland fraft foniglicher Ernennung; dann übertrugen ihm die beiden vereinigten Provinzen den Oberbefehl und die Ausübung der Grafenrechte für die Zeit des Rrieges - eine militärische Dictatur, beren bescheibene Besugniffe mehrmals geändert und beschränft wurden und nur in der Hand eines großen Mannes etwas bedeuteten. Sogleich ward ber fefte Bund zwischen ber Demofratie und ber oranischen Tyrannis geschlossen, ber Die Geschichte ber Diederlande bestimmen follte. Bas Wilhelm in seiner Apologie versprach: je serai toute ma vie populaire - das hat er gehalten in zwiesachem Sinne: er vertheibigte die Landesfreiheit gegen die Spanier und er beschütte, nach ber alten Ueberlieferung bes Statthalteramtes, die niederen Rlaffen gegen die Berrichfucht ber Stadt rathe. Er feste burch, bag auch die fleinen Stabte in ber Staatenversammlung vertreten wurden; er wollte jeden neuen Bundesvertrag ben Sandwertsgilden und den Schutterven, ben tapferen Schütenbunden der Burger, zur Genehmigung vorlegen; er forderte fraftiges Einschreiten ber Staaten gegen jede Stadt, welche ber Union Geld ober Truppen weigerte. Die Daffe, immerdar empfänglich für den Anblid echter Belbengroße, bing mit unwandelbarer Trene an bem oranischen Saufe. Aber ichon jest ließ fich erkennen, daß der Rampf zwischen der demofratischen Tyrannis und dem aristofratischen Barticularismus immerbar ein unentschiedenes Ringen bleiben werde. Der Oranier vermochte nicht zu hindern, daß die städtischen Patricier, die Unruhe ber Beit benugend, den Ginfluß ber Burgerichaften und bes flachen Landes zurudbrangten, und niemals gelang ibm, alle bieje felbftherrlichen Stadtrathe unter einen Sut gu bringen. Amfterdam vornehmlich blieb burch lange Jahre auf fpanischer Geite.

Roch immer tampften Solland und Zeeland "im wahren Dienfte Sr. Majeftat als Grafen von Holland", ber Wahlspruch bes Oraniers hieß noch: pro lege, rege, grege. Als die Staaten die Hoheschule in Lenden gründeten gur Belohnung für den Beldemmuth ber Bürger, ba wurde die Stiftungsurfunde ausgefertigt - im Ramen des fatholifchen Königs. Bon folden wunderlichen juriftischen Fictionen abzugeben war vorderhand unmöglich, weil die Bufunft der Lande noch in tiefem Dunkel lag. Unzweifelhaft hielt fich ber Oranier zwei Wege offen. Er überfah die religiofen Bandel mit dem Blide des Staatsmannes, er hoffte auf eine Zeit mahrhafter Duldung, auf das Rebeneinanderleben zweier Befenntniffe in einem Staate: - erhabene Gedanten, die einen Marnix, einen Beza begeiftern mochten, boch ber Daffe ber Zeitgenoffen unverftändlich blieben. Darum gab Wilhelm den Blan nicht auf, allen fiebzehn Provinzen die Unabhängigfeit zu erobern. Doch zugleich wollte er die engere Union der beiden ftreng protestantischen Provinzen bewahren als ein lettes Bollwert gegen die Spanier. Wider Erwarten brachte das Jahr 1576 noch einmal eine Erhebung des gesammten Gebietes; die Söldlinge bes Königs meuterten, die fpanische Furie braufte über das Land, alle Provingen griffen zu den Baffen, um fich ber Buthenden zu erwehren. Meisterhaft verftand ber Oranier die neu auffladernde Erregung gn benuten. Die Generalftaaten traten gusammen unter seiner Leitung, fie bilbeten ein Beer und eine Raffe; ber Genter Friede und zwei zu Bruffel abgeschloffene Unionsvertrage vereinigten für einen Augenblid ben Guben und ben Norben, versprachen Schnt und Duldung für beibe Befenntniffe. Aber Solland und Zeeland hielten ihren Bund im Bunde aufrecht, weigerten fich einen anderen Glauben neben ihrer calvinischen Landesfirche zu dulden. Und sofort ward offenbar, daß auf die fatholischen Ballonen fein Berlag fei; der Clerus und der Abel bes Gubens, von je ber bem Oranier verfeindet, drängten zum Abfall. Um 6. Januar 1579 ichloffen bie wallonischen Provingen den Sonderbund von Artrecht, bald barauf unterwarfen fie fich wieder ganglich ber spanischen Krone.

Während dieser Absall der Wallonen sich vorbereitete, mußten Holland und Zeeland auf ihre Sicherheit bedacht sein. Elizabeth von England hatte längst ihren Glaubensgenossen gerathen, nur ein Bund des gesammten Nordniederlands könne sie schützen. Gelderland bescherzschte die Vormaner des Nordens, die vier großen Ströme. Auch die anderen Provinzen nördlich des Aheins, erst durch Karl V. erworben und der habsburgischen Herrschaft noch nicht gewohnt, ließen sich leicht sür einen durchgreisenden Entschluß gewinnen. Der alte Haß

des Nordens gegen das wälsche Wesen trat wieder drohend hervor; in den Staaten von Utrecht und Geldern sorderte man laut, daß die Generalstaaten nur in niederdeutscher Sprache verhandeln sollten. — Wilhelm überließ diese Unterhandlungen seinem Bruder Johann, dem Statthalter von Gelderland; er selbst mußte um Alles den Schein vermeiden, als ob er den sür alle 17 Provinzen geltenden Genter Frieden, sein eigenes Wert, untergraben wolle. Insgeheim von dem Bruder unterstützt, brachte Graf Johann am 29. Januar 1579 ein Vertheidigungsbündniß der nordniederländischen Staaten, die Utrechter Union, zu Stande. Seitdem beginnt die unerhört verworrene Lage sich zu klären; der Krieg wird zum bellum sociale, wie Grotius ihn nennt. Die tapferen tatholischen Wallonen bilden sortan den Kern der spanischen Heere, sie ringen mit dem Norden um den Besitz der flandrische brabantischen Mittelprovinzen. In den vereinigten Nordniederlanden dagegen erkennen wir bereits die Umrisse eines neuen Staates.

Aber auch nur die Umriffe. Denn daß die Utrechter Union felber bereinft für eine Staatsverfaffung gelten würde, hat feiner ihrer Stifter geabnt. Sie war ein Ariegsbündniß, geschlossen zwischen sonveräuen Staaten, um die Spanier gu vertreiben und die Freiheiten der Staaten zu vertheibigen; ber völkerrechtliche Charafter bes Bertrags tritt befonders im Art. 11 hervor, wo fogar auswärtigen Dlächten ber Eintritt in die Union offen gehalten wird. Allerdings verpflichten fich die Lande, ju ewigen Tagen bei einander zu bleiben, als ob fie Gine Proving waren. Gie versprechen mit hollandischer Brundlichfeit, ben Bertrag zu halten "fonder bar jegens te doen, boen boen, noch gedogen gedaen te worden", fie laffen alle Statthalter, Beamten und ftadtifchen Benoffenichaften die Union beschwören. Aber ob die beiligen Gelöbniffe gehalten würden, bas lag am letten Ende in bem Belieben ber Provingen. Die Monarchie war bas mentbehrliche und, bevor Philipp zu wuthen begann, auch beitsame Band ber Ginbeit gewesen zwischen ben Landschaften. Reut da man ben Landesherrn befämpfte, fiel bas wichtigfte Blied ber alten Gemeinschaft hinweg, und mit Sorge bemertten die bemofratischen Burger bie weite Lude, die also geriffen warb. Gine Dentschrift von unbefamtem Berfaffer, die in den Archives de la maison d'Orange uns erhalten ift, foling ben gu Utrecht Tagenden vor, ein Staaterath

müsse erwählt werden durch die Stadträthe und andere, von den Gemeinden bevollmächtigte Beamte — also mittelbar durch das souveräne Bolf — und sodann die höchste Gewalt für die Dauer des Krieges an einen Fürsten übertragen. Aber wie mochten diese Jeen der demostratischen Tyrannis Anklang sinden bei dem selbstherrlichen Dünkel des Patriciats? Man einigte sich über einen naheliegenden Nothbehels: die Generalstaatenversammlung der Provinzen sollte die Generalität, die oberste Bundesgewalt der Union bilden und in denselben Formen verhandeln, wie bisher die Generalstaaten der siedzehn Provinzen — doch mit dem ungeheuren Unterschiede, daß die monarchische Gewalt aussiel, die bisher über den Generalstaaten gestanden.

So verwandelte fich ber Landtag einer wenn auch lofen Monarchie plötlich - in den Bundestag einer Foderation. Ginftimmigfeit aller Brovingen ward, wie bisher, verlangt für alle wichtigen Beschlüsse über Rrieg und Frieden und vornehmlich über Gelbforderungen; nur daß jest der Landesherr fehlte, der früherhin die widersprechende Minderheit zur Beiftimmung bewogen hatte. Daher blieben auch einige Bestimmungen des Bundesvertrags unausgeführt, welche, binausgebend über die Bejugniffe eines vollterrechtlichen Bundes, der Beneralität die Selbständigfeit einer Staatsgewalt gewähren wollten. Die foniglichen Domanen ber Union zuzuweisen, indirecte Steuern "gleichmäßig und auf einen Fuß" im gesammten Unionsgebiete zu er= beben, wie Urt. 5 vorschrieb, mar unmöglich, ba ber Sondergeift ber Landichaften widerftrebte, die weit abweichenden volkswirthschaftlichen Buftande in den Binnenprovingen und den Ruftenlanden verschiedene Formen der Besteuerung empfahlen. Man verharrte bei dem alten Berfommen: die Generalität vertheilte die Gefammtansgaben nach einer vereinbarten Matrifel auf die Provingen und überließ diesen gebulbig, ob und wie fie bas Geforderte aufbrächten. Auch bie von bem Bundesvertrag angeordnete Bahlung aller ftreitbaren Manner fam nicht zu Stande. Das innere Staatsleben ber Provinzen bleibt ber Beneralität fremd. Die wenigen Ausnahmen von biefer Regel werden zumeift durch Rücksichten ber auswärtigen Politif begründet: fo verpflichtet Artifel 17 die Provingen, auf gute Rechtspflege zu halten, damit fremden Dadhten fein Borwand jum Rriege gegeben werbe. Mlle alten Privilegien ber Städte und Genoffenschaften bleiben aufrecht; bricht um ihretwillen ein Streit aus, fo darf feine britte Proving fich einmischen, außer um nach Schweizer Art durch eidgenöffischen

Buspruch zum Frieden zu rathen (Art. 1). Streitigkeiten, die alle Provinzen angehen, sowie Zweifel über den Sinn des Bundesvertrages entscheidet im Nothfall der Schiedsspruch der derzeitigen Statthalter (Art. 16. 21) — wenn anders die souveränen Provinzen sich ihm fügen.

Der praftische Werth des musterhaft lockeren und unspftematischen Bertrages liegt wesentlich im Art. 10, der den Provingen verbietet, einfeitig ein Bundniß mit dem Auslande gu ichließen, und in ben Boridriften über bas Rriegswesen: Die Generalität leitet die Bertheidigung des Landes und bestimmt die Garnisonen der Truppen (Art. 4. 7). Rein Wort von republikanischen Gedanken in dem gangen Bertrage: noch erfannte man die Hoheit des Königs an, ein Staat ohne Landesberrn galt den Niederländern noch als die Auflösung aller Ordnung, die Schweiger Gidgenoffenschaft als eine unerhörte Ausnahme, Die fein Borbild werden durfe. Gin Ausschuß ber Generalstaaten follte vorderhand die laufenden Geschäfte der Union führen und nach den Umftanden die Staatenversammlung felbst einberufen. Festere Formen ließen sich vorerst nicht finden, man schwantte aus einem Provisorium in das andere. Die Union ward angenommen von allen Provinzen des Norbens, nach und nach traten auch Flandern, Brabant und einige andere Mittelprovingen bei. Gie begnügte fich ben einzelnen Burgern die perfonliche Gewiffensfreiheit zu verfichern, und war barum bereit auch rein fatholische Provingen aufzunehmen, gleichwie fie den Sollanbern und Zeelandern erlaubte, den öffentlichen Gottesbienft ber alten Rirche zu verbieten. Gie erkannte noch den weiteren Bund an, beffen Beneralftaaten in Brüffel tagten, und hulbigte, bem Namen nach jum mindeften, den provisorischen Landvögten, die in Bruffel eingesett wurden. Die Müngen der Generalstaaten aus diesen drangvollen Jahren zeigen bebentfam ein Schiff, bas auf hoher See ohne Ruder und Segel baber treibt, barunter die Juschrift: incertum quo fata ferant. Roch blidte aus ben Nebeln ber Rufunft nur Gines bervor - ber menbliche Rrieg gegen Spanien.

Das alte Sprichwort, das die Noth die Mutter der Tugend nennt, ist grausam und Gott Lob nur halbwahr, wenn es dem einzelnen Manne gelten soll, doch es trifft in vollem Maße zu auf das Schickfal ganzer Bölter. Die Noth, die unerbittliche Consequenz des glorreich begonnenen Krieges, zwang die Berbündeten, unter unklaren Staatssormen klare Bolitik zu treiben. Die Friedensverhandlungen zerschlugen sich, der König ächtete den Oranier, Wilhelm antwortete durch seine kühne

Apologie, und die Staaten ber Utrechter Union fagten fich endlich bas Berg, durch das Manifest vom Baag (26. Juni 1581) ber spanischen Krone "nach dem Rechte der Natur" den Gehorfam aufzusagen. Auch in dieser Urfunde ift die monarchische Gefinnung noch unverkennbar. Auf den fühnen Borderfat: "Da Jedermann fund ift, daß die Unterthanen nicht von Gott geschaffen find wegen ber Fürsten, sondern bie Fürsten um der Unterthanen willen" folgt der bescheidene Schluß: "wenn ein Fürst seinen Unterthanen ihre alten Freiheiten, Privilegien und herfommen zu nehmen trachtet, fo muß er gehalten werden nicht als ein Fürft, sondern als ein Tyrann, und es mag von Rechts wegen ein Anderer an feine Stelle als Dberhaupt gewählt werden." Immerhin war jest durch das Preisgeben einer unhaltbaren juriftischen Fiction die Trennung des Nordens von dem wälschen Guden endgiltig ent= fcieden. Die von den Bruffeler Generalftaaten berufenen proviforischen Landvögte gaben einer nach bem andern das undantbare Werf ber Einigung aller fiebzehn Provinzen auf. Sodann wurden allmählich die flandrisch-brabantischen Lande durch Alexander Farnese's glückliches Schwert für Spanien guruderobert; bas Gebiet ber Union erhielt endlich feste Grenzen, umfaßte thatsächlich nur den Norden, die Lande "öftlich der Maas". Gin "Landrath" führte hier jest die laufende Berwaltung im Namen ber Generalftaaten - ein überaus unformliches Collegium, deffen Wohnsit, Berfonal, Amtsbefugniß mehrfach wechselten; und doch genügte dies unfertige Organ für die Roth bes Rampfes ebenjo leidlich, wie späterhin ber ebenjo formlose Congress ber Nordameritaner für die Gorgen bes Unabhängigfeitsfrieges ausreichte.\*) Die Thatfraft bes Draniers verftand, glücklicher noch als bereinst Bafbington, selbst mit fo mangelhaften Wertzengen bie Union gu leiten, und unter bem unbeimlichen Gindruck ber Giege Farnefe's reifte endlich ber rettende Gebante - ber Plan, dem Saufe Dranien die monarchische Gewalt zu übertragen, die althiftorische Staatsform unter einem vollsthümlichen Fürftenhause herzustellen. Bereits war die Urfunde ausgefertigt, welche die erbliche Grafenwürde von Holland,

<sup>\*)</sup> Die Berfassungsgeschichte der Utrechter Union mahrend dieser Uebergangsjahre ist für den ernsten Politiker weit lehrreicher als der dramatische Reiz der Anfange der Revolution. Doch der trodene Stoff blieb lange vernachlässigt; erst vor Kurzem hat B. L. Muller eine auf genauen Quellenstudien ruhende Darstellung dieser verwickelten Verhältnisse gegeben (Geschiedenis der regeering in de nader gennieerde provincien tot aan de komst van Leicester. Lepden 1867).

Beeland und Utrecht auf Wilhelm übertrug — unter harten Beschräntungen freilich, die der Trog der großen Communen durchsetzte.

Da ftarb Wilhelm burch Mörberhand, furz vor dem Tage der Hulbigung (1584) — und mit ihm die nationale Monarchie. Augenblidlich erwachten alle bie zuchtlosen staatsfeindlichen Mächte, die fein Unjeben mühfam gebändigt hatte; ichon bei feinem Begräbniß weigerten die Staaten von Solland den Generalftaaten den Bortritt. Die Brovingen zogen sofort die Souveranität wieder an fich; denn wie follte der felbitherrliche Dünkel von Umfterdam, der ichon die Erhebung des großen Schweigers jahrelang burch allerlei Ränte hinausgezogert hatte, sich jett dem unmündigen Sohne des Ermordeten beugen? Ohne die Berricherfraft Wilhelm's, ohne ein eminent Boofd ichien die Union dem ficheren Untergang entgegen zu manten, fie bot verzweifelnd Beinrich dem Dritten von Frankreich die Krone von Nordniederland an. Abgewiesen von dem tatholischen Balois mandten fich die Generalstaaten an Elisabeth von England. Die Rönigin aber, zu vorsichtig und zu sparfam, um fich in einen Weltfrieg zu fturgen, und doch zu ftaatsflug, um dies wichtige Nachbarland fremden Sänden zu überlaffen, verfiel auf einen jener Mittelwege, welche die rathselhafte Salbheit der Beiber liebt. Sie schlug die Krone aus und sendete dennoch ihren Biinftling Leicester als oberften Landvogt mit einem englischen Beere binüber. Bahrend einiger Jahre erscheint nunmehr bas Schicffal ber Niederlande ebenso feft an England gebunden wie vordem an die Beichicke der Hugenotten. Dies furze Regiment Leicester's (1585-87) hat den republikanischen Charafter ber Union entschieden. Der neue Landvogt follte regieren mit Bilfe eines von den Generalftaaten ernannten Staatsraths, und fo fest erhielt fich ber monarchische Inftintt in ben Maffen, daß bas ftreng calvinische Bolt felbft diesem Fremden zujubelte. Der flache englische Weltmann ward von begeisterten Predigern und von ben gottseligen Giferern, die aus Flandern geflüchtet maren, als ein Streiter Gottes, ein anderer Bibeon gepriefen. Giner feiner Rathe, Willes, entwidelte in einer merkwürdigen Dentidrift die Lehre ber bemotratischen Tyrannis: die Sonveränität liegt allein und untheilbar bei dem Bolle, wird von diefem auf die Generalstaaten und den Landvogt übertragen. Dawider die Generalstaaten: "unser Auftrag fommt nicht von dem Bolle und den Gemeinden, jondern von dem Abel und ben Magiftraten, welche burch bie Bornehmften in ben Städten (Die Broedichappen) bevollmächtigt find." Und nicht blos der Hochmuth des Batriciats, auch das berechtigte Mißtranen der Niederländer gegen den fremden Gewalthaber war aufgeregt. Die Provinzen bleiben dabei, daß sie ihre Sonveränität nicht an den Landvogt abgetreten haben, sie schwächen die Macht des Staatsrathes, sie wollen auch in die Beschlüsse der Generalstaaten unmittelbar eingreisen. Es wird fortan zur Regel, daß die Mitglieder der Generalstaaten für jeden wichtigen Fall eine Bollmacht von den heimischen Provinzen einholen müssen. So ging die höchste Gewalt thatsächlich von dem Ganzen auf die Theile über; Leicester unterlag im Kampfe mit dem städtischen Patriciat.

Mis er unter Berwünschungen nach England heimfehrte, da ftand den Generalftaaten fofort der Entichluß fest, die Lücke in der Berfaffung unausgefüllt zu laffen und fürderhin ohne einen Landvogt zu regieren. Der Staatsrath follte und mußte eine Dhumacht bleiben, ba noch einige englische Räthe Leicester's darin fagen. Die Generalftaaten, feit 1593 permanent im Haag versammelt, galten wieder als die oberfte Bundesbehörde, aber die entscheidende Macht lag bei den Provinzen — oder vielniehr bei den Abelscorporationen und Stadtmagiftraten, welche den Willen der Provingen bestimmten. So war, wie die Zeitgenoffen ipotteten, die Republit ber Bataver burch einen Bufall gegründet eine constituirte Anarchie, in der jedes öffentliche Recht controvers sein und bleiben mußte. Die Utrechter Union galt fortan als die Berfaffung der Republif; denn wo war in diesem Gewirr von Rräften und Gegentraften eine Bewalt übermächtig genug, um ein neues Staatsgrundgefetz zu schaffen? Und hatte nicht ber Staat unter ben lofen Formen der Union wunderbare Erfolge errungen? Seit bem Untergange der Urmada - biefem gemeinsamen Triumphe Englands und Niederlands - war Spaniens Macht in's Berg getroffen. Bald barauf begann Moris von Oranien die Fülle feiner Beldenfraft und feines mathematischen Genius zu entfalten; nach der Eroberung von Groningen (1594) hatte bie Republit wenig mehr für bie Sicherheit ihres Bebietes gu fürchten. Die Begeifterung des fleinen Mannes flog dem tapferen Sohne des Schweigers entgegen, doch die Patricier waren entichloffen "eine neue Anechtschaft" nicht zu ertragen.

Das unmittelbare Eingreifen der Theorie in das Staatsleben ist ein unterscheidender Charafterzug der neuen Geschichte, und die niedersländische Republik erscheint auch darum als der erste moderne Staat, weil wir in ihr den praktischen Einfluß der Schulbegriffe zuerst handsgreislich versolgen. Der Thrannenhaß des Alterthums, die republikas

nischen Zbee des Livius und Cicero beherrschen den gelehrten Patricierstand von Amsterdam und Leyden; der Hut auf der Stange prangt in unzähligen Bappenbildern, der Löwe von Leyden steigt triumphirend ans seinem Schanzsord empor: haec libertatis ergo! Die alte Schen vor den Birren des republikanischen Lebens ist in der neuen Generation gänzlich verslogen, die Monarchie erscheint als eine Zwingherrschaft für Moskowiter und andere Barbaren. Solche Theorien, dem alten Testament und den Römern entlehnt, durch die Gewaltthaten der spanischen Krone scheinbar bewiesen, standen nachweislich in Bechselwirkung mit dem unbändigen Selbstgesicht der großen Communen. Schon um 1590 sah ein seiner Bevbachter, Buzanval, der Gesandte Heinrich's IV., die Herrschaft der republikanischen Ideen als eine vollendete Thatsache an und schried: la forme qui se donnerait à cette province se moulant sur le moule de la liberté.

Seit bem Anfang des fiebzehnten Jahrhunderts fonnten die Landichaften, welche fich bes Segens biefer Libertät erfreuten, als ein abge-Schloffenes Staatsgebiet gelten. Morits von Oranien hatte einft voll teder Siegeszuversicht einen abgehauenen Stamm, aus bem ein blübender Schöfling auffpriegt, in fein Bappen aufgenommen und darunter geschrieben: tandem fit surculus arbor! Jest war durch ein Menschenalter voll munderbarer Rämpfe ber ftolze Sinnspruch erfüllt, bas Baus Oranien zu neuem Ruhme aufgeftiegen, ber Schößling, ber aus bem Stamme bes burgundischen Staates entsprang, felber jum Baum geworden, mächtiger als weiland die fiebzehn Provingen. Die Staaten ber Union verzichteten auf neue Eroberungen, weil fie die zersetzende Wirhung feindseliger Clemente in bem Bunde fürchteten, und mehr noch, weil ber Sandelsneid von Amfterdam und Saarlem die flandrifden Bafen nicht in die Union aufnehmen wollte. Als Mitglied des Bundes mußte Antwerpen raich die jungen nordischen Rebenbuhter wieder über flügeln; fo lange die Spanier dort herrschten, tonnten ibm Sollands Flotten die Schelbe iperren, die Lebensadern unterbinden. Brovingen bildeten die Union: Geldern guerft - benn das alte Bergog. thum ließ fich ben Bortritt vor ben Grafichaften und Berrichaften nicht nehmen, - bann Solland, Zeeland, Utrecht, Friesland - wenn anders diese beiden fich nicht nach ihrer alten Gewohnheit um ben Borrang ftritten - endlich Overpffel und Groningen.

Berrijch, nach ariftofratischer Beije, nach bem Borbild ber Schweiser Gibgenoffenschaft, schloffen fich bie fieben Bundesstaaten gegen jeden

Ungenoffen ab. Das arme Land Drenthe, das einst selber die Utrechter Union mit unterzeichnet hatte und mur in den Wechselfällen des Arieges für furze Zeit an Spanien zurückgefallen war, tonnte nach seiner Wiederbefreiung, trot wiederholter Bitten und unzweiselhafter Rechtstitel, den Wiedereintritt in die "Unie" nicht erlangen. Das Land blied ein zugewandter Ort, mur durch Pflichten mit der Union verbunden, unvertreten in den Generalstaaten. Als darauf die Siege Mority's und Friedrich Heinrich's von Oranien gegen den Bunsch der Amsterdamer Kanscherren einige Landschaften südlich der Maas, Staatsflandern und Staatsbrabant, sür die Republit erobert hatten, da wurden diese "Generalitätstande", gleich den gemeinen Vogteien der alten Schweiz, als ein Domanium, ein untsbares Landgut der Union behandelt. Hugo Grotius freilich, erfüllt von dem prahlerischen Freiheitsbünkel des holständischen Patriciats, rief dem Bolke der Bataver preisend zu:

gensne ulla reperta est, quae victos servire vetet? Tu legibus aequas, quos superas bello, regnataque pectora donas jure sui!

Und allerdings, jene blutige Willfür, welche die habgierigen Eidgenoffen in ihren ennetbirgifchen Bogteien ju üben pflegten, fand in bem feiner gesitteten niederländischen Staatsleben feine Stätte, die Generalitätslande erfreuten sich eines ungestörten Communallebens. Doch die gerühmte Gleichheit, das Recht sich selber anzugehören blieb ihnen verjagt; fie waren unterthänige Lande ber Union, den Generalftaaten willenlos unterworfen, und fie empfanden ihre rechtlofe Stellung um fo ichwerer, ba minbeftens ein Theil von Staatsbrabant, Breba, an ber Utrechter Union mit theilgenommen hatte und mit demselben Rechte wie Drenthe feine Wiederaufnahme forbern fonnte. Der Stolg ber holländischen Patricier und jene ungeheure Rraft ber Trägheit, welche in jedem lojen Staatenbunde die leitende politifche Dacht zu fein pflegt, beriefen fich auf bas Rriegsrecht und unvordentliches Bertommen. Auch ichien es gefährlich, diefen überwiegend fatholischen Landen ein Stimmrecht einzuräumen. Als fpater bas Oberquartier Gelbern erworben ward, bachte Niemand an den naheliegenden Borichlag, biefe Lanbichaft als ein gleichberechtigtes Biertel mit den drei anderen Quartieren der Proving Gelderland zu vereinigen. Was das Schwert und die diplomatische Aunst der Republit erwarb, ward den sieben Provinzen unterthänig.

Neben diefer dreifachen Abftufung von Bundesgenoffen, Schutverwandten und gemeinen Bogteien ift noch ein vierter Beftandtheil bes wunderlichen Staatsbaues erfembar. Ginige fleine Berrichaften, jumeift dem Saufe Dranien angehörig, die weder zu den Provinzen noch zu den Generalitätslanden gegählt wurden, lagen da und bort eingesprengt in dem Unionsgebiete - so Diffelftein bei Utrecht, Zevenberg in Holland, die Infel Ameland an der friefischen Rufte. Der Drang nach gleichmäßiger Bliederung des Staatsgebiets, der in unseren Tagen fast übermächtig waltet, war jener Cpoche fremd; eine ichopferische, durchgreifende Berwaltung fehlte dem lofen Bunde. Alfo blieben diefe Trümmer liegen, gleich fo vielen anderen politischen Zwitterbildungen, die in der belobten organischen Entwidelung des germanischen Staats= lebens gedieben - unschätzbare Prachtftude für die staatsrechtlichen Mußknackerarbeiten der Lendener und Utrechter Professoren. — Zu alledem endlich noch die ausländischen Festungen, welche die Union durch ihre Garnisonen beherrschte — und bas unermegliche Gebiet der Rolonien, bas die glüchaften Flotten ber großen Sandelsgesellichaften für die Republik erwarben.

Und welche grundtiefe Gegenfate zeigten fich nicht ichon innerhalb der sieben Provingen, die dies fünf- oder fechsfach abgeftufte Gemeinwesen beherrschten! In Gelberland überwog noch deutscher Brauch. Ein zahlreicher, armer, friegsluftiger Landadel, ber ftreng auf feine Uhnenproben hielt, war burch alte Baffengemeinschaft bem Weldherren geschlechte der Oranier tren verbunden: "Soch von Muth, flein von But, ein Schwert in der Band, bas ift bas Bappen von Gelberland." Je brei Ebellente und brei Bertreter ber Städte wurden auf ben Quartiertagen ber drei Quartiere erwählt, um selbachtzehn als gedeputeerde Staaten die Beschäfte der Proving zu führen. Jedes Quartier hatte eine Stimme; für wichtige Fragen, vor Allem für Belbbewilligungen (Belafting) ward Ginftimmigfeit verlangt. Das liberum veto in Gelbsachen galt als der heiligfte Grundsat der niederländischen Freibeit. - Auch in Overpffel haufte eine mächtige Ritterschaft, mit bem weftphälischen Abel verbunden und verschwägert, über einem gum Theil noch hörigen Bauernvolfe. Die 70 Edlen erschienen allesammt in ben Provinzialstaaten und verhandelten, Macht gegen Macht, mit den drei hauptstädten bes Landes. Spalteten fich die Stimmen, fo ergab fich bie Mehrheit nach einer wunderbar verzwickten Berechnung, welche ansbrudlich bagu erfunden ichien, die Berren Staaten in ber Regel be tri

zu unterrichten: 47 Edle und eine Stadt bildeten bie Dehrheit u. f. w. - In Utrecht frand ber ahnenftolze Landadel gleichberechtigt neben ber Bauptftadt und ben ihr gehorfam folgenden vier fleinen Städten. Doch trat hier noch ein britter Stand hinzu: die fünf Rapitel bes Hochstiftes Utrecht, in fpanischer Beit bie Beherricher bes Landes; jest mußten die fatholischen, hispanisch gefinnten Domherren dulben, daß ihre Bertreter burch bie beiden anderen Stände gewählt murben. Diefe brei Stände, jeder mit einer Stimme, wurden von den gedeputeerben Staaten - einem permanenten Ausschusse, der hier wie in den meisten anderen Provingen die laufenden Geschäfte führte - von Zeit zu Zeit zur Provinzialftaatenversammlung zusammenberufen. — Konnten ichon in diesen Provingen häufige Reibungen zwischen ben Ständen nicht ausbleiben, jo ward vollends Groningen fast ununterbrochen burch burgerlichen Zwift heimgesucht. Der mächtigen Hauptstadt, Die lange Jahre hindurch die feste Burg ber spanischen Bartei im Norden gewefen, ftand bas allezeit eifrig protestantische flache Land, "die Sauptlinge und Edlen" ber brei Quartiere ber Ommelande, gegenüber. "Stad en Lande," eine Stimme gegen eine, blieben in Wahrheit zwei nur äußerlich verbundene Staaten, getrennt durch uralten Saß und durch die Berichiedenheit der materiellen Intereffen, unabläffig hadernd und fämpfend, das murdige Gegenstück von Baselstadt und Bajelland.

Diesen vier armen, blos durch einen schmalen Rüftensaum mit der See verbundenen Provingen brachte die Republit vorerft nur schwerere Laften. Bon dem Reichthum der Rolonien fam dem Binnenlande wenig zu gute; die auf ben Landfrieg gerichtete Politif der Dranier fand hier ihre natürlichen Bundesgenoffen. Mitteninne zwischen ben maritimen und ben binnenländischen Intereffen ftand Friesland, eine Belt für fich felber, eine ferngefunde Demotratie neben den aristotratijden Gemeinwesen der anderen Bundesgenoffen. Der Frieje, fo fagt fein altes Landrecht, foll frei fein, so lange der Wind aus ben Bolfen weht. Nicht eine ftändische Bersammlung von bevorrechteten Grundherren und Stadtmagiftraten, nein, ein Landtag, eine Bertretung bes fonveränen Bolfes tagte ju Leenwarden - nur daß auch bier, wie überall in jenen Tagen, die politischen Rechte auf dem flachen gande allein den Grundbesitzern guftanden. Die Edelleute und die bäuerlichen Eigenerfben ber 30 Brieteneien bes flachen Landes mablten gufammen die Abgeordneten für die Provinzialstaaten. Auch in den 11 Städten

waltete ein frisches demofratisches Leben: die Bürgerschaft nahm selber Theil am Regimente burch gewählte Rathsherren, fie ließ fich nicht, wie uberall fonft in den Niederlanden, durch die Broedschappen der vornehmen Bürgergeschlechter leiten. Darum zeigte auch ber Boltsglaube ber Riederlande, ber ftrenge Calvinismus, in Friesland feine gange Barte: die gablreichen Mennoniten litten ichwer unter ber Unduldsamfeit diefer Burger und Bauern. Die Elf von den Städten und die Dreißig vom Lande fprechen in der Staatenversammlung durch einfachen Mehrheitsbeschluß den Willen des friefischen Boltes aus; nur in Sachen ber Belafting wird auch hier die unvermeidliche Ginftimmigfeit verlangt. Martin Schood, fo recht ein Bertreter des hollandischen Bildungshochmuths, weiß gar nichts anzufangen mit diefem derben Bauernstaate; fein gelehrtes Buch über die Berfassung der Republit fagt herablaffend: bas werde Manchem "fchier wunderbar" erscheinen, daß bei ben Friesen auch der robe Bauer, der agricola, die Comitien besuche. Der Friese aber, seines Staates froh, pries alles Bortreffliche mit den Worten: "bas ift wie Elf und Dreifig." Und unserem Niebuhr regte sich stolz das Ditmarscher Blut, so oft er dies Kleinod beuticher Bauernfreiheit betrachtete; er meinte, es fei ein Sacrilegium zu rühren an eine folche Verfaffung, die durch anderthalb Sahrtaufende als ein Mufter der Bollfommenheit beftanden.

Wieder eine andere Welt thut sich uns auf in den beiden "Mutterprovinzen ber Republit". Bahrend in den übrigen Landschaften die alte Berfassung fich wenig veränderte, nur da und dort ein Bralat ober einige fpanisch gefinnte Ebelleute - wie die geldrifden Bannerberren - aus der Staatenversammlung ausscheiden mußten, ward in holland und Zecland bas gefammte Leben bes Staates und ber Gefellichaft burch den Befreiungsfrieg von Grund aus umgeftaltet. Der gandabel veridwand fast ganglich, in ben jählings aufgeblühten Städten entfaltete ber Welthandel all feine Große und all feine Riedertracht. Uns, die wir die Raturgefete bes folonialen Lebens tennen, ift bies ben Beitgenoffen unbegreifliche Emporfteigen ber hollanbifden Seeplate langft fein Rathiel mehr. Die Proving ward eine Rolonie des altniederlanbischen Gesammtstaates; die Capitalien, die wohlgeschulten Arbeits trafte ber flandrifden Städte flüchteten nach Amfterdam und wirften hier vereinigt mit der leden Wageluft eines noch jugendlichen Bolfes. Bu ber Beit von Leicester's herrschaft ftieg die Boltsgahl ber Stadt am D binnen fünf Jahren auf bas Doppelte, nach wenigen Jahrzehn-

ten gablte Solland zwei Millionen Einwohner, fast zwei Drittel ber Befammtbevölferung ber Republif, und von dem Nationalvermögen traf ficherlich ein noch größerer Bruchtheil auf bieje Proving. Sier brangten fich die reichen Städte auf engem Raume fo dicht gusammen, daß erft auf zwei Bürgersleute ein Landbewohner fam. Wer einige Anoten in das !) hinausjegelte, ber überfah vom Bord bas weite Halbrund bes "weltgleichen Amfterdam", gegenüber die lange Reihe ber Runftmühlen des gewerbfleißigen Zaandam, und nahe im Beften ftieg die große Kirche von Haarlem über bem Baffer empor. Sier ichallt ber Wogenichlag ber See fast in jedes Saus hinein. Das Wappen von Zeeland zeigt einen Löwen, der aus den Fluthen auffteigend ausruft: luctor et emergo; bei Altmaar ift "Alles Meer"; bei Byt aan Zee ift Holland op gun smalft, nur ein mächtiger Dünenwall trennt da die Wogen der Süderfee und der Nordsee. Bilder vom Seeleben, derber Matrofen= wit flingen uns entgegen aus jedem Alltagssprichwort. Wenn bem Umfterdamer Rheder eine zweifelhafte Firma, ein verdächtiger Mätler in den Burf fommt, dann fragt de ronde Sollander onbewimpeld: wat voert by in gyn vlag? - und von einem überreifen Mädchen fagt Mynheer lachend: 3p is de Linie vorby. Auf diesem Ruftenftriche lagen fast alle die Rräfte versammelt, welche dem werdenden nordniederlanbijden Bolfsthum feinen Charafter aufprägten: bie großen Erinnerungen des Befreiungsfrieges, die See und ber Handel, die claffische Gelehrjamfeit der Lendener Sochschule und der strenge Calvinismus, jener Dialeft, ber gur herrschenden Sprache ward, endlich und vor Allem bie bürgerliche Aristotratie. Mit Recht sprach ber Bolfsmund bald von der holländischen Ration.

Bon der Ritterschaft Hollands hatten während der Ariegsjahre Biele zu Spanien gehalten, Andere ihren Besitz verkauft, zuletzt blieben nur sieben stimmberechtigte Edle übrig, die zusammen eine Stimme sührten. Das flache Land war politisch rechtlos; Drosten, von der Provinz oder auch von einzelnen Städten ernannt, sührten die Berwaltung in den Landämtern. Die eine Stimme der Ritterschaft bedentete nichts neben den 18 Stimmen des Collegiums der Städte. Unvermeidlich mußten in der am reichsten entwickelten Provinz auch die stärften örtlichen und socialen Gegensätze hervortreten. Das eigentsliche Holland haderte beständig mit der Halbinsel Westsfriesland, die wiederholt versuchte eine eigene Provinz zu bilden. Der rührige Demos in dem westsfriesischen Hasen Hoorn war nicht gänzlich vom Stadtregis

ment auszuschließen, während sast überall sonst, am allerhärtesten in dem alten Dordrecht, die Broedschappen der Patricier die Bürgerschaft beherrschten. Jede Stadt sah scheel zu der Handelsblüthe der Nachbarin; die Broedschap von Lenden ließ ihre neuen Mitglieder schwören, daß sie die Austrochnung des Haarlemer Meeres niemals dulden würden. Unerbittlich schlossen die stimmberechtigten Städte sich ab, als die Herren der Provinz; die kleinen Orte, welche der Oranier in die Staatenversammlung eingeführt, wurden bald nach Wilhelm's Tode größtentheils wieder hinausgeworsen. Der Haag blieb "das schönste Dorf Europa's", nachdem er längst eine blühende Residenz geworden, und erlangte Stadtrecht erst durch König Ludwig Napoleon.

Aber war nicht auch bas gleiche Stimmrecht ber 18 Städte bei jo ungleicher Dacht ein Widerfinn, ein Unrecht? Sollte Umfterdam von bem fleinen Rafemarfte Burmerent fich überftimmen laffen - die berrische Stadt, die, wie Neuport heutzutage, weder Bundessit noch Provinzialhauptstadt und dennoch die Metropole der Union war? Gine Raiserfrone prangte über ihrem Wappen; sie allein gablte für die oftindische Compagnie, die Beherrscherin ber reichsten Länder der Welt, die volle Balfte des Unlagecapitals; ihr Burgermeifter butete die Schluffel gu jenen Rellern, wo die erfte Geldmacht ber Zeit, die Bant von Amfterdam, ihre Schäte barg. Das für Macht und Dhumacht gleiche Stimmrecht zwang bie großen Städte zum Particularismus; fie festen durch, daß das liberum veto in den Staaten von Holland noch rudfichtslofer geübt ward als in den übrigen Provingen. Ueber alle wichtigen, "den ftat van ben lande" betreffenden Sachen entschied nur ber einstimmige Beschluß ber Staaten; ihre Mitglieder waren gebunden an die Inftructionen, Laftbrieven, der Auftraggeber und verpflichtet, in jedem zweifelhaften Falle die Beifung bes beimischen Stadtrathe einzuholen. - In Zeeland hatten bie Sturme ber Reformation und bes Rrieges den Bralaten von Middelburg und ben gefammten Abel der Proving binweg gefegt. Rur ber "erfte Eble" blieb übrig, der Bring von Oranien, mit einer Stimme gegen feche Städte; doch da drei ber be rechtigten Städte dem Ginfluß bes oranischen Baufes unterlagen, jo ftand hier bie burgerliche Ariftotratie nicht gang fo machtig ba wie in Dolland.

Noch in Leicester's Tagen spottete man oft über ben hans Brouwer und hans Kaastooper, die sich unterständen einen Staat zu leiten. Aber rasch, wie die handelsgröße der Städte selbst fich hob, erwuchs

aus jenen ichlichten Bürgern, die um Gottes willen in ber Roth bes Krieges die Staatsgeschäfte als munera necessaria auf sich nahmen, ein reicher übermuthiger Patricierftand. Schrantenlos in Bahrheit ward die Macht biefer "Regentenfamilien". Gie gaben Gefete burch die Staaten von Solland; fie regierten burch die ans ihren Broedichappen bervorgehenden Burgermeifter; fie richteten durch ihre Schöffen nach Strafgesegen, beren Barte zeigte, bag bas Recht bier burch und für die besitzenden Rlaffen beftand; fie tonnten durch ihre Stadtrathe "aus Gründen", om rebenen, einem Jeden befehlen, daß er binnen 24 Stunden die Stadt, binnen fünf Tagen bas Gebiet ber Union verlaffe, bei Strafe ber Bermögenseinziehung. Die Bauern waren frei, "wohlgeborene Mannen" auf freier Sofftatt, ber fleine Burger burfte ungeftort, wie nirgends in ber Welt, bem Erwerbe nachgehen und feinen Feierabend in den raufdenden Feften ber Schützengefellichaften verbringen. Doch jedes politische Recht blieb bem "Jan Sagel" verfagt; unwandelbar feftzuhalten an ben beftehenden rechtlichen Schranten mar die Weisheit dieser, wie fast jeder anderen Aristofratie.

Mus ben Büchern von Grotius und ben anderen Schriftstellern der Regentenfamilien redet ein emporender Standesdunkel, minder ungebildet als ber Ahnenftolz des deutschen Edelmanns und eben barum häßlicher: eine absprechende Menschenverachtung, woran Gelbftolz, Gelehrtenhochmuth und das Gelbftgefühl des Gingeweihten, des Staatsmanns, etwa gleichen Antheil haben. Die Berrichaft Gines Mannes taugt für Stlavenfeelen, die Berrichaft ber Bielen gerrüttet Rucht und Scham, nur die Herrschaft ber proceres ift freier Männer würdig jo lautet das politische Glaubensbefenntniß der Regenten. Wer benft bei folden Worten nicht an jene naiven Tendenzbilder der drei Staatsformen, welche die gleichgefinnten Batricier von Augsburg fich für ihr Rathhaus malen liegen? Die Ariftofratie - ein würdiger Genat, ehrenfeste Rathe in ftattlicher Haltung; bie Monarchie - ein finfterblidender Despot auf dem Throne, vor ihm fich tief verneigend ein reichgeschmudtes Gefolge, nicht ohne Anftand und feierliche Bracht; die Demofratie endlich - ein truntener Aleon, ber von einem Faffe berab wilde Reben ichreit, umringt von henlenden, tobenden Bobelhaufen. Die Regenten von Holland, wie unsere beutschen Patricier, priefen ihre republikanische Freiheit mit einer Zuversicht, als ob ein Zweifel gar nicht möglich fei, fie fertigten jeden Begner furzweg als einen Tyrannenfnecht ab und ftanden tropbem dem Absolutismus weit näher als ben Ideen der Demofratie.

Doch fie waren in Wahrheit eine regierende Alasse, durch und burch politisch gebildet. Sorgfältig erzogen, durch die Familientradition, oft auch burch einige Lehrjahre in ben Contoren vertraut mit ben großen Intereffen des Handelsstaates, trat der Batricier früh in die Memter feiner Baterftadt; bedeutende Talente, ein van Merffen, ein Johann de Wit, wurden durch den Ginfluß der Regentenfamilien ichon in jugendlichem Alter in die Staaten von Holland und von da gu ben bochften Burden der Republit emporgehoben. Alfo vom Besonderen jum Allgemeinen auffteigend, gewürfelt und erprobt in dem unabläffigen Rampfe eigenfinniger örtlicher Intereffen, bilbeten fich barte Staatsmanner, fachtundig, bedachtfam, geübt den Stüber zu fparen um ben Bulben zu gewinnen; bereit Ehren zu fordern und Ehren zu erweisen - ernsthafte Menschen, die selten ein Wort der Gnade über die Lippen brachten, das Glüd ihres Lebens in der Macht, dem Pflichtgefühl und dem befriedigten Parteihaß fanden - falte Realisten, die fich unbefangen zu dem Sprichwort befannten: es ift beffer beneidet als beflagt.

Auf die Rörperschaft der Herren Staaten fiel jedes Lob und jeder Tadel; die Gitelkeit des Ginzelnen verschwand in dem Ruhme bes Bangen, felten erfuhr die Belt, welchem Manne ein wichtiger Beschluß der Staaten zu danken fei. Gin farger Belohner der Lebenden ehrte die Republik verschwenderisch das Andenken ihrer großen Todten. Glanzend wie die Dogengraber in San Giovanni e Paolo, wie die Reiterstandbilder, die Benedig feinen Condottieren errichtete, prangen die Grabmaler ber Seehelden von Solland in Delft und Amfterdam: fie ergahlen in elegantem Latein: hier ruht Ruyter, ber Schrecken bes Oceans, hier Biet Bein, ber neue Argonaute, ber aus ber neuen Roldis ber neuen Belt bas golbene Blieg bes Ronigs von Spanien - Die Silberflotte - hernberholte. Der hausliche Brauch ber Regenten blieb lange ichlicht burgerlich; noch tief im siebzehnten Jahrhundert fab man die edelmögenden Berren zu Guß über Land nach dem Baag in bie Staatenfigung wandern und auf ber Raft in's Gras gelagert ihr Brot mit Raje effen. Dit bem wachsenden Reichthum begann auch aristofratischer Brunt nach und nach in die Baufer der Regenten eingugieben; es geschah baufig, daß ein Raufherrengeschlecht eine altabliche Berrichaft taufte und fich banach nannte. Die hoben Chrenamter ber Republit warfen teinen oder geringen Gold ab; bafür wurde der weit verzweigte sociale Ginfluß, der jeder regierenden Rlaffe gutommt, bier mit der plumpen Dreiftigfeit des Raufmanns ausgebeutet und ein

Nepotismus gepflegt, der freilich damals überall in Europa blühte, unter den Herren Ständen Deutschlands so gut wie in der fäuflichen Magistratur der Franzosen und bei dem parlamentarischen Abel von England. So bestand in den beiden Hauptprovinzen der Union eine geschlossene dürgerliche Aristotratie: die Familien der Panw, Hoost, Fagel, die durch viele Geschlechter obenauf blieden unter den Negenten, die Rhedersirma der Lampsins, auf deren Schissen Ruhter seine große Laufbahn begann, das Heldengeschlecht der Evertsen, das einen Later, zwei Söhne und einen Enkel für den Ruhm der dreisardigen Flagge sallen sah — und hundert andere große Hänser, allesammt sest verswachsen mit ihrem Staate.

Alle Städte ber protestantischen Belt ichauten bewundernd auf dies Land der Bürgerherrlichfeit. Wie die Bauern Oberdeutschlands in ber Gidgenoffenschaft ber Schweizer ben Mufterftaat faben und ihren Berren drohten, fie wollten Schweizer werden, fo tauchte in den Communen der Hugenotten mehrmals der Gedante auf, einen Städtebund nach dem Borbilde der Niederländer, verbrüdert mit ihnen, zu gründen. La Rochelle, die weiße Stadt am Ocean, das lette Bollwert der Proteftanten Frankreichs, nannte fich gern bas fleine Umfterbam zwischen ben beiben Gevre-Flüffen. Auch die Banfa verhandelte oft über den Blan, ihre alternde Gemeinschaft durch einen Bund mit den Niederländern, durch die Schirmherrichaft des Hauses Dranien zu verjüngen. Solchem Weltruhm entsprach, wie billig, das Gelbstgefühl der Gemeinwesen bes Niederrheins. Mit ichier abgöttischer Berehrung begte jede Proving, jede Stadt ihr Wappenschild. Roch heute find einige Birthshäuser "zum Bappen von Holland, von Friesland" in jeder hollanbischen Stadt ebenso unvermeiblich, wie die alten Schütenhofe, Die Doelen. Ein ftolzes senatus populusque fteht auf ungahligen Stadthäufern und Denkmälern gefdrieben. Das Wappen der Stadt, der Landichaft prangt über jeder geringfügigen Berordnung - bente, wie einst, da die Tuchmacherzunft und die Spinnhausvorsteher von Amfterdam durch den Pinfel Rembrandt's und du Jardin's verherrlicht wurden. Die Bürger vom Haag füttern auf ihrem Fischmartt ehrfurchtsvoll ihr Bappenthier, ben Storch. Rur ber Milde driftlicher Sitte, ber Bedachtsamteit des Boltscharafters ift es zu banten, daß in diefer Belt von kleinen Welten ber Nachbarhaß nicht jo grimmig ausbrach wie in Bellas und Italien. Dehmen wir zu dem Gewirr von tropigen Communen noch hinzu eine Fulle von örtlichen Berbanden, welche, wie bie

Holland ftand zu ber Union wie Amfterdam zu Holland: viel zu mächtig, um fich auf eine Linie zu ftellen mit den armen Moorlanden der Broving jenseits der Difel, und doch nicht ftart genug, um die Begemonie bes Bundes an fich zu reißen. Daher ichob der Ginfluß Hollands junachft die einzige Unionsbehörde gur Seite, welche befähigt war eine selbständige Bundesgewalt zu bilden — jenen Staatsrath, der, einft zur Berathung Leicefter's errichtet, noch immer fortbauerte. Dies Collegium, beftehend aus zwölf Bertretern ber Provinzen, wovon Sols land brei ernannte, follte ursprünglich die laufenden auswärtigen Beschäfte besorgen, über das Rriegs- und Finanzwesen der Union entscheiben. Da jedoch seine Mitglieder allein ber Union beeidigt waren und Mehrheitsbeschlüffe nach der Ropfzahl fagten, jo ftanden ihm alle Intereffen des Particularismus feindlich gegenüber, und es gelang, die Macht ber Behörde bergeftalt zu beschränken, bag in auswärtigen Ungelegenheiten nur noch gelegentlich ihr unmaßgebliches Gutachten eingeholt ward. Im Kriegswesen blieb ihr nicht viel mehr als die Befugniß, die Stabsoffiziere ber Union zu ernennen. Der Staaterath entwarf alljährlich den Boranichlag für das Unionsbudget, die generaale Betitie, welche fodann burch die Generalftaaten an die Provingen geschidt wurde; boch selbst bies wichtigste Recht bes Staatsraths blieb zweifelhaft, ba bie Frage, ob bie Beneralftaaten etwas an ber Betitie ändern dürften, oft aufgeworfen und nie entschieden murbe.

Die gesammte Geschäftsleitung der Union ging auf den permanenten Bundestag, auf die hochmögenden Herren Generalstaaten über — doch leineswegs die Souveränität, die höchste Bundesgewalt. Denn die Regel der Einstimmigkeit, das liberum veto, ward in den General

staaten wie in den Provinzialftaaten hartnädig festgehalten, weiter und weiter ausgebilbet. Der Biderspruch einer einzigen hollanbischen Stadt fonnte jeden Beschluß der Union verhindern; im 18. Jahrhun dert ward einmal ein Bertrag der Union mit Defterreich fo lange vereitelt, bis endlich bie bochmögenden Berren einen aus ber guten Stadt Brief gebürtigen Major zum Oberftleutnant ernannten und alfo ben fleinen zeelandischen Dafenplag beschwichtigten. Die Souveranität ftand weber den Generalstaaten noch den Provingen gu, sondern den 56 Städten sowie ben Corporationen bes Landadels und ber friefischen Bauern, welche den Willen der Provingen bestimmten; eine Oligarchie von 2000 fleinen Souveranen beherrschte thatsächlich bie Union jo unumidrantt, wie die Tausende des polnischen Abels in ihrer Republit ichalteten. Ich fage thatfächlich - benn über die Rechtsfrage find nur Bermuthungen möglich, da der particulariftische Trot eine neue Bundesverfassung nicht zu Stande tommen ließ, die Utrechter Union für ein friedliches Staatsleben in feiner Beije ausreichte und auch aus bem Staatsrechte bes alten burgundischen Gesammtstaates unzweifelhafte Rechtsregeln für die neue Republif nicht abgeleitet werben fonnten. Solche Unficherheit des Rechts tam ben Bunichen Hollands entgegen, da fie bem Mächtigen jede willfürliche Interpretation geftattete.

Unleugbar fprach die rechtliche Bermuthung, hier wie fpäterhin im Deutschen Bunde, ju Gunften ber politischen Unvernunft, bes reinen Particularismus. Dag die Souveranität ftillichweigend auf die Generalstaaten übergegangen sei, war mit nichten erweisbar; benn als bie Utrechter Union geschlossen ward, bestand noch bie Landesherrlichfeit des Ronigs. Mit ungleich befferen Brunden bewies Grotius feinen Gat: summum imperium penes cuiusque nationis primores; ein volltommener Einheitsstaat hat hier zu Lande nie bestanden, daher ift nach ber Abichwörung von Spanien die Souveranität an bas Bergogthum Geldern, die Grafichaft Solland gurudgefallen. Die Brovingen, die fieben Nationen der Unie, behalten jedes Bobeitsrecht, worauf fie nicht ausdrücklich verzichtet haben. Der Gefandtencongreg ber Generalftaaten, fagt Wicquefort, ift jo wenig fouveran wie die Gefandten bes Ronigs von England, von Frantreich. Die Berren Staaten der Provingen bagegen burfen mit befferem Rechte als irgend ein Gurft fich jouveran nennen; benn felbst ber allerdriftlichste König wird auf bie Grundgesetze ber Krone Franfreich vereidigt, mahrend die Staaten teine Regel bindet, denn allein ihr eigener Wille. Aus folder Gefinnung ber Herren Staaten ergab sich nothwendig die Antwort, welche auf jede Gelbforderung der Union erklang: Niemand hinket von eines andern Mannes Schaden. Alopt den Friesen op de Tasch! erwiderte Holstand, als Morits von Oranien die Mittel verlangte für den Besreinugstrieg, den er in Friesland führte. Die Mitglieder der Generalstaaten pslegten, wie schon Wilhelm von Oranien tlagte, "mehr als Advocaten ihre Provinz zu entschuldigen denn das allgemeine Bohl zu fördern." Der Union sehlte, was für jeden kräftigen Staatenbund der Schlußsstein ist — ein oberstes Bundesgericht. Jede Provinz errichtete für sich, oder auch im Berein mit der Nachbarlandschaft einen Gerichtshof, der in letzter Instanz über dem Gewirr der Patrimonials und Stadtzgerichte stand. Doch ein höchstes Unionstribunal, das an die Stelle des hohen Hoses von Mecheln getreten wäre, kan nicht zu Stande; die Keime der Staatseinheit, welche die Monarchie gepflanzt, gingen auch auf diesem Gebiete verloren. Man versuchte sich zu behelsen, indem man Streitigkeiten, verschil, zwischen den Provinzen zuweisen dem Staatsrathe vorlegte; indeß die Competenz dieser Behörde blieb bestritten.

Auch das Bölkerrecht geftand den sieben Provinzen die Sonveranität gu, nachdem der tatholische Ronig im Frieden von Münfter bie Herren Generalstaaten et les provinces d'iceux respectivement als freie und souverane Staaten anerkannt, und gleichzeitig bas beilige Reich auf seine Hoheitsrechte verzichtet hatte. Da die Utrechter Union blos das einseitige Abschließen von Bündniffen mit dem Ausland unterfagte, fo behaupteten die Provinzen und die Städte, Amfterdam vornehmlich, bas Recht felbständiger biplomatischer Bertretung, wenn fie auch als fparfame Riederländer nur ausnahmsweise von dieser immerbar zweifelhaften Befugniß Gebrauch machten. Das Ausland naturlich ließ fich ben Bortheil unmittelbaren Berfehres mit ben einzelnen Provinzen nicht entgeben; ber große Aurfürft pflegte feine Buniche bei ber Union ftets burch die befreundete Proving Gelberland vorgubringen, auch ber Bürgermeifter von Amfterdam ward viel umworben von ben fremden Wefandten. Die Centralgewalt ftand in Wahrheit unter den souveranen Brovingen. Um jeden selbständigen Willen in den Generalstaaten zu erftiden, bestimmte Holland (1643), daß seine Bertreter unter ben Hochmögenden sich genau an die Inftructionen der Provinz binden und in jedem wichtigen Falle eine besondere Last einbolen follten. Gelbft ber bescheibene Bunich, es möchten alle Provinzen

ihren Vertretern für die laufenden Geschäfte eine gleichlautende Last ertheilen, fand keine Gnade vor dem Eigenfinn der Herren Staaten. Also ward hier der Gedanke der ständischen Delegation, der Vertretung selbstherrlicher juristischer Personen durch abhängige Beaustragte, dis zu den äußersten, staatsseindlichen Folgerungen durchgeführt — ein unreises staatsrechtliches System, das freilich in jenen Tagen noch die weite Welt beherrschte und allein in England schon durch die moderne Idee der Repräsentation verdrängt war.

Und diesem mufterhaft schwerfälligen Unionstörper einen einträchtigen Entschluß hervorzuloden war nur auf Umwegen möglich, burch wunderliche, ja fpaghafte Mittel. Wie oft find die Statthalter und bie einflufreichen Mitglieber ber Generalftaaten über Land gezogen um bie widerftrebenden Stadtrathe zu überreden; nicht felten ichloffen fich auch fremde Gejandte, ein d'Eftrades oder Jeannin, folder "notablen Bezending" an, mit wohlgefüllter Borfe die Mahner unterftutend. ichwierigen Fällen trat man furzweg bas unausführbare Bundesrecht mit Fugen. Go ward der Friede von Münfter abgeschloffen gegen ben Widerspruch von Utrecht und Zeeland. Go ward im Jahre 1657 ber Rrieg an Bortugal erflärt, obgleich Friesland Rein fagte; nach bem Beginn der Feindseligfeiten berief fich sodann die Mehrheit scheinheilig auf die Utrechter Union, welche den Bundesgenoffen auferlegte einander zu helfen gegen auswärtige Feinde, und nach vier Jahren ichloß man Frieden gegen den Willen von Zeeland und Gelbern. Ja, wenn unternehmende Männer in der Generalität fagen, dann ward zuweilen eine entscheidende That der auswärtigen Politif gewagt, ohne die Provinzen ju fragen. Bang auf eigene Fauft ichloß Johann de Wit im Namen der Union die Tripelalliang von 1668, und die Flotte, welche Wilhelm den Dritten nach England führte, ward von den Generalstaaten ausgerüftet, ohne daß die edelmogenden Berren der Provingen eine Nachricht empfingen. Eigenmächtige Schritte, Die ber Erfolg rechtfertigte, während ein Miglingen die fühnen Thater vermuthlich auf bas Schaffot geführt hätte.

So verzweiselte Mittel konnten nur in außerordentlichen Fällen wirken. Auf die Dauer wäre die Union eine willenlose Masse geblieben, wenn nicht das mächtige Holland im ruhigen Laufe der Dinge ihr seinen eignen Willen auferlegt hätte. Viermal im Jahre versammelten sich die Staaten von Holland im Haag und beriethen sorgfältig über ihre eigenen wie über alle Unionsangelegenheiten. Traten dann die Generals

staaten nebenan im Binnenhose zu einem Beschlusse zusammen, so sanden sie bereits die Meinung Hollands fertig, wohl durchgearbeitet vor; auch pflegten die permanenten Ausschüsse, die gecommitteerden Raden, von Holland und Zeeland den Sitzungen der Generalstaaten beizuwohnen, auf daß nichts zum Nachtheil ihrer Provinzen beschlossen werde. Daher entstand unter den kleinen Provinzen sehr bald der Branch, zunächst die Meinungsäußerung der Holländer abzuwarten, und in unbedenklichen Fällen wurden die Beschlüsse der Staaten von Holland meist wörtlich in das Protokoll der Generalstaaten aufgenommen, overgenomen, obgleich man in den Formen die Gleichheit der Provinzen ängsklich wahrte und allwöchenklich reiheum eine andere Provinz den Borssitzstich wahrte und allwöchenklich reiheum eine andere Provinz den Borssitzstich mit den Generalstaaten an Ginem Orte tagten, gewandt zu benutzen, und noch nützlicher ward ihnen der Einstuß des mächtigken Würdenträgers der Union, der zugleich Hollands eigener Beamter war. Wie unsere Reichsstädte sich einen Syndicus, die holländischen

Communen einen Rathspensionar hielten, so ernannte auch die Proving Holland alle fünf Jahre einen Rechtsgelehrten - Landesadvocat, später Rathspensionar von Holland genannt — der das Recht der Broving vertreten, in ihrem Namen das Wort führen follte. Beicheiden, unbedeckten Hauptes jag er unten am Tifche ber Ebelmögenden wie ber Bochmögenden Berren, ohne Stimmrecht, und ichrieb bie Berhandlungen nieder. Doch er war ständiges Mitglied aller Ausschüffe der Staaten von Solland und der Generalftaaten, baber ber fundigfte Beschäftsmann, ber natürliche Bermittler zwischen ber Union und ber mächtigften Broving. Er führte den diplomatifchen Briefwechfel ber Union und galt darum ben Dlächten als ber Minifter bes Auswärtigen der Generalität. Er entwarf die Beschlüffe der Edelmogenden wie der Hochmögenden und war der lleberlegenheit sicher, welche der politischen Sachfenutniß immerbar zufommt. Der Ginfluß feiner Proving bob Die Burbe feines Amtes, wie wiederum fein Anfeben Die Dacht Bollands forderte; beshalb haben bie Patricier von Bolland zweihundert Jahre hindurch, von Olbenbarnevelbt bis auf van de Spiegel, faft burchweg bedeutende Talente zu Rathspenfionaren ernannt. Alfo beftand unter ben wunderlichften Formen eine Bundestanzlerwürde benn hier allerdings läßt fich die Bergleichung mit dem Norddentschen Bunde und dem Deutschen Reiche nicht abweisen — ein Amt, das in fraftigen Sanden einer Dictatur nahe fam und gemeinhin ausreichte ber führenben Broving bas llebergewicht gu fichern.

Ein großer Mann war es, ber burch die Dacht feines Talents diesem Amte und damit dem hollandischen Patriciate eine fo überragende Bedeutung ichnf: Johann van Oldenbarneveldt, in Wahrheit ber Stifter ber Republit ber Nieberlande, wie Wilhelm ber Schweigfame der Gründer ihrer Freiheit ift. Aus vornehmem Geschlechte, Ariftofrat von Saus aus, hatte er in Lenden, Bourges, Beidelberg alle Richtungen ber calvinischen Theologie fennen gelernt und überschante fie mit ftaatsmännischer Ralte. Er hatte an ber Seite bes großen Schweis gers bei bem Entjag von Lenden gefämpft und, taum zweiunddreißigjährig, icon bei jenen Berhandlungen, die zur Utrechter Union führten, entscheidend mit eingegriffen. Bah und feft, flar und ficher, bon unfträflicher Redlichfeit, ftieg er bann rafch zu ben bochften Burben ber Proving Holland empor, nahm die gesammte Leitung ber auswärtigen Politif auf feine Schultern, ward ber lebendige Mittelpunkt bes Friedensstaates ber Union, reifte unermüdlich sechsunddreißigmal hinüber in bas Felblager ber Oranier, um ben Gang bes Rrieges zu beftimmen. Jedermann tannte bie bobe ftattliche Geftalt mit bem gefürchteten Stödden in der Sand, die ftarfen von dichtem Baar umichatteten Buge, das ftrenge ftrafende Auge des ftolgen Republikaners, das mit jedem Blide fagte: "liever verheert ban verfnecht, benn bie Berren zeigen immer einige Schonung, die Rnechte feine." Er hoffte auf die Bereinigung aller Brotestanten in einer reformirten Rirche, die von ber Staatsgewalt ihre Regel empfangen follte. Er wollte ber ftreitbaren Republit ber Protestanten ein weites Seereich grunden, bas mit feinen Caftellen und Contoren alle gefegneten Ruften der Erde beherrichen follte. Un den politischen, den religiofen, den wirthschaftlichen Bedanken und mehr noch an dem ehrenfesten Charafter bieses erften und größten ber Rathspenfionare haben zwei Generationen ber hollanbifchen Regenten fich erbaut und gebildet.

Trog dieses mächtigen Amtes blieb die Generalität ein gebrechstiches Wesen, selbst mit ihrer täglichen Nothdurft auf den guten Willen der Provinzen angewiesen. Die Union besaß nur zwei selbständige Einsnahmequellen: die Steuern der Generalitätslande und die Schiffsgelder. Den eroberten Provinzen jenseits der Maas wurde, obgleich die holländische Freiheitsheuchelei nur von den geassocieerden Landen sprach, die Steuerlast ganz nach Willfür der Hochmögenden auferlegt; und Holland bestand darauf, daß sie ebenso hoch — also in Wahrheit höher — sein müsse als in dem reichen Holland, damit nicht die Unters

thanen der Magiftrate von Umfterdam und Baarlem nach dem Guden auswanderten. - Bahrend bes fpanifchen Rrieges gablte jeder Rauf= fahrer, ber fich auf hoher Gee burch Orlogsichiffe begleiten ließ, eine Convoigebühr, jedes Schiff, das mit dem Feinde Sandel treiben wollte, ein Licentgeld. Die Convoi- und Licentgelber beftanden fort, auch nachdem ihr ursprünglicher Grund verschwunden war, als ein mäßiger Finanggoll für alle feewarts aus- und eingeführten Baaren - erhoben im Namen der Generalität und verwendet zum Unterhalt der Bundes= marine; daher begunftigten die Stadtrathe ber Bafenplage wetteifernd ben Schmuggel, um ben Sandel nach ihrer Stadt zu loden. - 3m Uebrigen blieb die Union angewiesen auf Matricularbeiträge, wovon Holland gemeinhin 57,1, Overpffel 3,7% zahlte. Die Landprovingen murrten, nicht ohne Grund, das reiche Holland fei zu leicht belaftet; gahlten fie nicht, fo trug die Union den Schaden. Solche Anarchie ward nur baburch erträglich, daß man ziemlich ftreng festhielt an ber Regel: eine einmal für einen bestimmten 3med bewilligte Leiftung darf nicht einseitig gurudgenommen werben. - Auch in anderen Lebensfragen ber Staatswirthschaft behielt ber Particularismus das lette Wort. Die Provingen verboten fich gegenseitig ihre Müngen, obgleich eine Müngtammer ber Generalität die Oberaufficht führte und die Mungeinheit, unentbehrlich für den Handelsstaat, durch die Utrechter Union vorgeschrieben war; und die gelehrten Sollander führten boch jo gern bas Beispiel ber hellenischen Staatenbunde im Munde, fie wußten febr wohl, daß ichon bei ben Achaern der Zeus Homarios, der Gott des gleichen Geldes, gewaltet hatte.

Feierlich, wie einer Ariftotratie in dem formenseligen siedzehnten Jahrhundert geziemte, spielten die Berhandlungen der Generalstaaten sich ab; in der Regel erschienen vierzig dis fünfzig Hochmögende, da jeder Provinz nur eine Stimme zufam, mithin die Zahl der Gesandten freigestellt blieb. Andächtiglich erzählen uns die Protofolle, wie einmal der Prinz von Wales bei den Generalstaaten eintrat, um zu klagen über das meisterlose Parlament, das seinen Bater Karl I. mißhandle; daneben stand unbedeckt Mr. Boswell, zur linken Hand des Prinzen, doch een wennigh achterwarts gereculeert. Kam ein fremder Gesandter, so ward er in Rotterdam von einem maître d'hôtel der Generalstaaten ausgenommen und abgespeist; andern Tags empfingen ihn an der Brücke vor dem Stadtthore vom Haag zwei Mitglieder der Hochmögenden mit dreißig Staatswagen, dann hielt er seinen Einzug in der zweiten Kutsche.

In der ersten natürlich saßen die beiden Hochmögenden; trug doch der niederländische Löwe seit dem Frieden von Münster eine Königsfrone, dicht hinter den Königreichen und der Republik Benedig — der Königin von Eppern — war sein Plat in der Staatengesellschaft.

Bon jolden anspruchsvollen Formen ftach ber dürftige Inhalt ber Beneralftaaten-Berhandlungen feltsam ab; benn da es in der Sand ber Brovingen lag, jedes Geschäft hinauszuschieben - vornehmlich durch bie beliebte Erffarung: wir ftimmen nicht, bevor Bolland, Friesland, Overpffel sich geäußert haben — so begann die Berathung der Hochmögenden gemeinhin erft, wenn die wirkliche Berhandlung ichon beendet war. Nun gar zu wachsen, fich weiter zu entwickeln fiel biefem Körper ebenso ichwer, wie späterhin dem deutschen Bundestage. Bar boch jede Proving befugt, jogar die Besprechung eines nicht in der Utrechter Union begründeten Borichlags von der Hand zu weisen; blieb boch felbft das natürlichfte Recht der Generalität, das Recht über die Berbrechen ihrer eigenen Beamten zu urtheilen, nicht unbeftritten. Wenn bennoch die Macht der Geschichte dem Bunde eine neue Aufgabe ftellte, bann feste die Union einen provisorischen Ausschuß ber Generalstaaten ein, ber provisorisch bis an das Ende aller Dinge fortlebte. Den Ausichuffen der Generalstaaten fiel unausbleiblich die wirkliche Arbeitslaft der Union gu, da die Gesammtheit der Sochmögenden gu schwerfällig war, auch das Amtsgeheimniß nicht bewahren fonnte. Bier wurden die Finangfragen, die Marinefachen und vornehmlich (in dem Ausschuß der secretes besoignes) die auswärtigen Angelegenheiten beichlugreif. Sier zeigte ber Rathspenfionar feine Sachfunde, besgleichen die beiden anderen Großbeamten der Union: der Thesaurier und ber Briffier — ber vielersahrene, auf Lebenszeit angestellte Archivar, bas mandelnde Geichichtscompendium ber Sochmögenden.

Wer durste Angesichts dieser chaotischen Zustände sich bernhigen bei dem Trostspruche der Regenten von Holland: ein reicher Haushalt fann Unordnungen ertragen, die einen armen zu Grunde richten? Jede Bundesversassung trägt einen desensiven Charakter; hier aber bestand eine Union, die, durch unerhörte Triumphe in den Mittelpunkt der europäischen Händel hineingeschoben, einer rasch zugreisenden auswärtigen Politik bedurste. Die tumuktuarische Berwaltung durch Ausschüsse und Commissäre, althergebracht und erträglich in manchen der unreisen Staaten jener Epoche, reichte nimmermehr aus für dies hochzgesittete Gemeinwesen, wo eine zahlreiche Beamtenschaar das verwickelte

fociale Leben großer Belthandelspläte beauffichtigen, die hochften Steuerlaften Europas verwenden mußte. Darum murbe die Union "der vernneinigten Provinzen" — wie Temple sie spottend nannte von der Wiege bis zum Grabe von den Unbeilsweiffagungen der fremben Staatsmänner begleitet: auch ihr eigener Staatsrath flagte, es icheine ein Bunderwert ber göttlichen Borfehung, daß diefer Staat ohne Fundamente nicht längst geborften fei. Elisabeth und Beinrich IV., alle befreundeten Sofe befturmten die Republit mit Ermahnungen, daß fie einen Neubau mage; Jeannin, der Gefandte des Bearners, entwarf den Plan, den Staatsrath gur leitenden Behörde, gum unabhängis gen Träger ber executiven Gewalt zu erheben. Lebhaft regten fich bie Reformgedanten, als ber zwölfjährige Baffenftillstand ben fpanischen Rrieg unterbrach, noch lauter, als ber Friede von Munfter ben achtzigjährigen Rampf abschloß und also in Wahrheit das Utrechter Rriegsbundniß zu Ende ging. Aber jeder Befferungsversuch scheiterte, und die Union blieb nur barum aufrecht, weil eine unfertige monarchische Gewalt einigend und schützend in den endlosen Intereffentampf der Republit eingriff — die oranische Tyrannis.

Das llebergewicht Hollands konnte nicht zur vollständigen Hegemonie werden, denn die überragende Provinz gebot nicht über die Wehrtraft der Union — ein unerhörter Fall in der Geschichte der Staatenbünde. Wie ein geschlossener Kriegsstaat stand das Heerwesen, von den Oraniern geleitet, neben dem Friedensstaate der Edelmögenden und Hochmögenden Herren. Und seltsam, die beiden seindlichen Mächte — die Oranier und die Regenten von Holland — wirsten wetteisernd zusammen, die Union dem Einheitsstaate entgegen zu treiben: die Holländer, indem sie die Gleichheit der Bundesgenossen, die Grundsage alles bündischen Lebens, untergruben und durch die Ueberlegen heit ihrer Bildung, ihrer Wirthschaft ein einiges Vollsthum erzogen — die Oranier, indem sie die Souveränität der Provinzen zu zerstören trachteten.

Morit von Oranien bewahrte noch die fast vollständig vollzogenen Urtunden, welche seinem Bater die erbliche Grasenwürde von Holland und Zeeland übertrugen. Doch nach Wilhelm's Ermordung hatten die beiden Provinzen, wie gesagt, die Souveränität wieder an sich genommen und dem jungen Prinzen nur die Statthalterschaft übertragen — unter dem Oberbesehl des Landvogts Leicester. Anch als Leicester von dannen zog, erlangte der Statthalter die Gewalt nicht wieder, die ihm

in der töniglichen Zeit zugestanden: er war nicht mehr Vertreter des Landesherrn, sondern Beamter seiner Provinz, vereidigt den Provinzialsstaaten, die jest selber die Landeshoheit in Handen hielten — darum auch nicht im Stande das Schiedsrichteramt zwischen den Provinzen auszuüben, das die Utrechter Union den Statthaltern als den Stellsvertretern des Königs übertragen hatte. Ueberdies wählte sich Friesland, und zumeist auch Groningen, seinen Statthalter regelmäßig aus den Nachtommen Johann's von Nassan; die Hauptlinie der Oranier tonnte nur in süns oder sechs Provinzen, doch niemals während des siebzehnten Jahrhunderts in der gesammten Union das Statthalteramt erlangen. Trothem blieb das verstümmelte Amt eine unentbehrliche Klammer des Gemeinwesens, zugleich ein lleberrest der alten und der Keim einer neuen Monarchie. Die sieben Pseile, die der Löwe der Union in seiner Pranke schwang, gehörten nicht nothwendiger zu ihm als das Orangeband, das die Pseile zum Bündel vereinigte.

Der Statthalter war Beneralcapitan feiner Proving, er übte bie Oberaufficht über ben gesammten Bang bes Staatslebens, vornehmlich ber Rechtspflege. Er ernannte in vielen Städten, wo nicht bie Regenten bies alte Grafenrecht usurpirt hatten, die städtischen Behörden, entweder turzweg aus der Gesammtheit der Broedschappen oder aus Canbibatenliften, bie ibm bie Stadt vorlegte; ba und bort ichlug er auch selber dem Stadtrath einige Namen vor. Wer irgend zu leiden hatte unter dem herrischen Rrämerstolze ber Regenten, fand bei den Draniern Schut und Schirm: ber friegerifche Landadel und das Beer, die Bauern und die fleinen Handwerfer - ber gesammte Demos ber Union. Jedes Rind im Lande wußte von den jungen Belben, die bei Moot und Beiligerlee gefallen, jeder Handwertsburich beschaute im Pringenhofe gu Delft bas Loch in der Mauer, wo die Angel einschlug, die Wilhelm den Alten erlegte; und jest tam Jahr fur Jahr bie Aunde, daß aber- und abermals ein Pring mit webendem Drangehelmbuich als Gieger, in zegepraal, in eine Fefte ber Spanier eingezogen fei. Dann flaggten bie Orangebanner, die Schützengilden hielten ihren Rundmarich, auf der Bruft ein geöffnetes Berg mit einer Orange barin; ber fleine Dann ichmudte feinen but mit der geliebten Farbe und rief bas alte Oranie boven! In den Landprovingen, wo die demofratischen und militärischen Arafte noch etwas galten, fanden die Oranier eine Stute ihrer Macht und ein Gebiet jegensreichen Wirfens. Bahrend in Solland jeder Fortichritt der Bollswirthichaft die Berrichaft ber Regenten

befestigte, die altväterischen Handwertsgilden versielen, Stadt und Land dem Alasseninteresse des Großhandels und des Großgewerbes geborchten, blieb in dem schwerfälligeren Leben der Landprovinzen noch lange das Zuchstwesen nach deutscher Weise aufrecht. Dorf und Stadt, Aleinbürger und Kaufherr hielten hier einander noch die Wage, hier war noch Raum für die gleichanstheilende Gerechtigkeit der Monarchie, und wirklich gelang den Statthaltern, in der Nechtspslege und Berwaltung der Landprovinzen heilsame Milberungen durchzusehen, welche der holländische Regent dem Jan Hagel kalt versagte.

So entstand ben Oraniern eine Macht, die burch neue Arbeit taglich neu erobert werden mußte. Es war ein Berhältniß höchstpersonlicher Art, ju anspruchsvoll für die Beamten einer Republit, ju unficher für ein Fürftengeschlecht - vergleichbar allein mit ber Stellung, Die einst bas Strategenhaus ber Bartiben neben bem Rathe von Rarthago behauptete. Und ftätig wie in dem Geschlechte ber Samilfar und Sannibal vererbte fich die Herrscherfraft und die Familienpolitif des oranischen Ahnherrn auf die Sohne und die Entel; fie lebten alle, wie der Wahlspruch Friedrich Heinrich's fagt, patriaeque patrique. staunten die Regenten von Solland, als der mifachtete fleine Pring Morit einem Spinola und den erften Feldhauptleuten des Jahrhunderts die Spige bot, und nun Schlag auf Schlag die großen ftrategiichen Plane fich enthüllten, die unter feiner hoben Denterftirn langfam gereift waren! Dann wuchs Friedrich Beinrich beran, bes Schweigers jungftes Rind, ber Entel Coligny's, bem die leichte gallische Lebensluft aus ben Angen lachte, und auch er ward ein Staatsmann und ein Schlachtenbenfer und faß bes Abends in feinem Belte über Cafar's Commentarien. Daneben ber Friese Wilhelm Ludwig, ber gelehrte Bründer ber Hochschulen von Franeter und Groningen, ber bem jungen Morin die Schwere Beisheit ber Mathematifer des Alterthums erflärte, und jener Johann Morit von Raffan, ber für bie weftindifche Compagnie bas weite Brafilien eroberte, bis die Krämer von Amfterdam entbedten, daß fein hoher Behalt die Actien brude. Die Dramer gaben einer Welt, die nur Rechte ber Fürften fannte, bas glorreiche Beifpiel fürftlicher Pflichterfüllung, und gleichwie vormals Emanuel Philibert von Savoyen und andere Große bes Anslands in bem Staate ber fiebzehn Provinzen die Grundfage verftändiger Wirthschaftspolitit tennen gelernt hatten, fo ward jest ber oranische Dof eine Fürstenschule

für protestantische Bringen. In bem Feldlager Friedrich Beinrich's fernte unfer großer Aurfürft, was es heiße zu regieren "für Gott und das Bolf". Wie alle großen Felbherren jenes Jahrhunderts, denen oblag ein Goldnerheer zu organifiren, eine foftspielige verwidelte Beeresverwaltung zu leiten, jo verftanden auch die Oranier von Grund aus die Runft der Birthichaft, fie erwarben ein tonigliches Bermögen. Auf dem Friedenscongreffe von Münfter verhandelte Friedrich Beinrich für fich und fein Baus, Macht gegen Macht, mit ber Arone Spanien. Gein Sohn freite bie Ronigstochter von England, ein fürftlicher Sofftaat pruntte um Seine Sobeit im Baag; nach feinem Tode murden die Rriegsthaten des Eroberers von Herzogenbusch in dem Oraniesaale des "Sauses im Busch" durch pomphafte Wandgemalbe verherrlicht. Rein Bunder mahrhaftig, daß die Ebelmögenden die Röpfe ichüttelten: die große Begabung der Oranier bedrohe den Frieden der Republit. bem Glang und Ruhm diefes Baufes, in feinen alten unvergeffenen Erbanfprüchen lag eine übermächtige Bersuchung auch für den lauterften Chrqeiz.

Die Familienpolitik der Oranier ergab fich von selbst aus ihrer Feldherrnstellung. Jene wunderliche Halbheit, welche die gesammte Berfaffung der Union beherrichte, waltete auch in ihrem Beerwefen. Obwohl die Generalstaaten zuweilen ein Schweizerregiment oder eine andere fremde Solbnerschaar von Bundes wegen in Gid und Dienft nahmen, die Provingen andererseits niemals formlich verzichteten auf ihr angebliches Recht eine selbständige Truppenmacht zu halten, fo blieb doch Regel, daß das Bundesheer zugleich den Generalstaaten und ben einzelnen Provinzen biente. Jebe Proving übernahm den Unterhalt eines beftimmten Corps, jedes Regiment leiftete einen zweifachen Fahneneid, an feine "Betaalsheeren" und an die Hochmögenden; nahm die Truppe Garnison in einer anderen Proving, so schwor fie bort gum britten male ben Regenten bes Staates und ber Stadt. Gin Glud, daß wenigstens bas wichtige Recht ber Patente - bas Recht bie Garnisonen bes Beeres zu beftimmen - ber Generalität allein vorbehalten blieb. Mus allen Militärgeseten ber Union spricht ber hoffartig-feige haß bes Krämers gegen bie armen Teufel, die nichts zu Martte bringen als ihr Bergblut. Rein Offizier durfte in ben Generalftaaten erscheinen; in den Festungen war der Bürgermeifter Gouverneur, dem militärischen Commandanten vorgesetzt. Bog eine neue Rriegsgefahr berauf, fo bieß es trocen an der Borje zu Amfterdam: bann faufen wir uns einige

deutsche Fürften. Jeder Statthalter führte als Beneralcapitan die Truppen, die feine Proving bezahlte; ward einmal, was felten gelang, ein Oranier jum Oberbefehlshaber bes gesammten Unionsheeres ernannt, jo blieb fein Berhältniß zu dem Generalcapitan ber Friefen und Groninger rechtlich zweifelhaft. Die Feldherren ftanden, gleich den Condottieren der Benetianer, unter der unmittelbaren Aufficht des Ranfmannsadels; Mitglieder ber Generalftaaten verweilten als Feldbeputirte im Sauptquartier, berechtigt, je nach bem Wortlaut ihrer Instructionen, den Bang des Feldzugs im Großen zu überwachen oder auch zu jedem einzelnen Unternehmen ihr Rein zu fprechen. Unaufhörlich zogen die Ordonnangen mit Anfragen nach dem Baag, zuweilen tamen auch die Generalftaaten allesammt in bas Lager hinüber; Deputirte ber Proving, die gum Rriegsschauplat biente, verftärften ben bürgerlichen Rriegsrath. Gin tollfühner Gifer übertam bann und wann die militärischen Pfuscher: jener verwegene Ginfall in Flandern, ber gu bem unfruchtbaren Siege von Nieuport und schließlich jum Rudzug führte, ward unternommen auf Befehl ber Sochmögenden, gegen ben Willen ber Dranier. Defter noch warfen die Ritter von der Feber bem Beneral ihre Rrämerbedenfen in den Weg.

Nur ein Heer, das sechzig Jahre lang, eine Welt für sich, im Lager stand, vermochte ohne arge Zerrüttung der Mannszucht solchen Uebermuth des Bürgerthums zu ertragen; nur diese gelassenen oranischen Seelen, so glücklich gemischt aus rechnender Kälte und seuriger Thatkraft, sanden den Weg zum Siege durch so viel Streit und Afterweisheit hindurch. Als Friedrich Heinrich sich einmal mit einem verwegenen Plane trug, da bat er nach langem vergeblichem Gezänk bescheiden seine Feldbeputirten, sie sollten noch einmal im Haag persönlich Math einholen; sobald die Hochmögenden davonsuhren, blies man Allarm im Lager, und der kühne Zug begann.

Das Feldherrngeschlecht lebte und webte in den Ideen einer großen Kriegspolitik; sein Lebelang hoffte Morit auf eine gemeinsame Erhebung der protestantischen Welt gegen die spanische Monarchie. Alltäglich geärgert und gehemmt durch den Eigensinn der sonveränen Betaalsheeren wurden die Oranier unvermeidlich die Vorkämpfer der Staatseinheit. Sie wollten die Generalstaaten zur sonveränen Centralgewalt erheben, durch die Stimmenmehrheit der Landprovinzen den Widerstand des friedensseligen holländischen Patriciats brechen. Dursten sie doch, da die Ernennung vieler Stadtmagistrate in ihrer Hand lag,

immer auf einen starken Anhang unter den Hochmögenden rechnen. Auch in dieser Union, wie in allen Staatenbünden, begegnet uns jene widersinnige und so leicht erklärliche Erscheinung: die Centralges walt, die ja nur das dienende Organ der Provinzen sein sollte, zeigte zuweilen einen selbständigen Willen. Wie in dem deutschen Bundesstage, dem Geiste der Bundesgesetz zuwider, mehrmals Parteien entstanden, welche allein aus der persönlichen Gesinnung einzelner Bundessgesandten entsprangen, so bildete sich auch in den Generalstaaten eine starke unitarische Richtung. Auf lange Jahre oder auf Lebenszeit ansgestellt, im täglichen Berkehr mit dem oranischen Hose, gewohnt für wichtige Fragen "das hochweise Abvies" Seiner Hoheit einzuholen, wurden viele der Hochmögenden durch ihre Berussarbeit selber geswungen, das Ganze höher zu stellen als den Theil, das Ansehen der Union gegenüber ihren eigenen Austraggebern zu vertheidigen.

Dergestalt erwuchs aus den mannichsachsten Gegensätzen der große Streit der Staatenpartei und der Statthalterpartei. Bielherrschaft und Staatseinheit, Regentenallmacht und Demokratie, Welthandel und europäische Politik, Wissenschaft und Heldenthum, See und Land, großes und kleines Capital rangen mit einander in einem hochtragischen Kampse, der das Leben dieses Staates war, der die Republik erschütterte, aber auch sie nährte — ein Onell des Hasses und doch der Einheit. Nicht der Canton stritt hier sestgeschlossen gegen den Canton, wie in der Schweiz, der Riß der Parteiung ging durch alle Provinzen. Wie der holländische Demos zu den Oraniern stand, so hielt auch in den Landprovinzen eine Staatenpartei zu den Regenten von Holland; der bürgerliche Kamps selber befreundete den Holländer mit dem Geldersmann, den Friesen mit dem Zeeländer. Die Frage hieß nie: Union oder Zerfall? — sie lantete nur: seste oder losere Einigung?

Der religiöse Kampf, die Verschiedenheit des Glaubens und der Kirchenpolitik, griff auch in diese, wie in alle Parteibildungen des siebzehnten Jahrhunderts bestimmend ein. Die Masse des Volks hing treu an dem strengen calvinischen Dogma; hier war ein Glaube, zweisellos, rund und sertig, ein demokratisches Bekenntniß, das anch in Schottland und Amerika für den mühseligen und beladenen kleinen Mann allezeit ein Stecken und ein Stab geblieben ist. Die surchtbare Lehre von der Vorherbestimmung unterscheidet nicht Hoch und Niedrig, nicht die Starken und die Schwachen im Geist. Wer auser-

mablt ift burch Bottes Unade, ichreitet ficher burch bas Leben, wie ein Gaul, dem die Angen geblendet find, denn "welche ber Berr berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht". Dieses Glaubens voll hatten die Bürger von Saarlem und von Leyden auf ihren Ballen gefochten. Er empfing auf niederländischem Boden durch die Dordrechter Synode feine feste bogmatische Geftaltung, er bewahrte unleugbar am treueften die ursprünglichen Gedanken der Reformation - jene erhabenen Lehren des Auguftin, von denen einft Luther ausging - und burchdrang bier bas gesammte Bolksleben so übermächtig, daß auch die Ratholiken sich ihm nicht entziehen konnten, auch Jansenins und die Utrechter "altrömische" Gemeinde an auguftinischen Ideen fich begeifterten. Jener altteftamentarische Bug, ber überall ben ftrengen Calvinismus bezeichnet, war ben gottseligen Domine's ber niederländischen Gomariften fo icharf aufgeprägt, daß fie oft von der Ranzel herab die Hollander als ben neuen Stamm Juda, die Rinder Abraham's als die nächsten Glaubensverwandten ber rechtgläubigen Protestanten priefen. Solche Befühle erwiedernd hielt die Judenschaft Mann für Mann zu der oranischen Bartei. Die Oranier selber wurden allesammt durch ihre demofratische Politif an den Glauben des Bolfs gefesselt, einige auch durch ihren Charafter. Mit welcher bamonischen Macht mußte nicht Die Brabeftinationslehre auf mathematische Röpfe wirten, auf Männer, bie in ftarfer Seele ben fataliftifchen Glauben bes Belben trugen!

Unter den Gelehrten der Staatenpartei dagegen herrschte die etlettische Lehre ber Arminianer. Dulbfam zugleich und ariftofratisch ließ Arminius dem Denfer noch einen Weg offen, burch eigene Rraft ben Simmel zu erobern. Ueber einzelnen lichten Säuptern biefes Kreifes ftrahlt ichon ber helle Tag moderner Sumanität. 3ch befenne mich zu teiner Confession, schrieb Coornhert, weil ich in feiner die Liebe finde. Gine Belt von fühnen Ideen, Milton's Lehre von der firchlichen Freiheit und die Anfange ber evangelischen Union follten bereinft an die Gebanten ber Arminianer fich anschließen. Doch nur einzelne unter ben Göhnen bes Jahrhunderts ber Religionsfriege vermochten bie 3bee ber Dulbung in fo vornehmem Ginne gu faffen. In ber Dehrzahl ber hollandischen Regenten ift ein ffeptischer Bug unverfennbar, jene hoffartige Bergenstälte, bie ans ben Worten Olbenbarne veldt's fpricht: "Richts wiffen ift ber ficherfte Glaube." Rein Bufall wahrlich, daß ber Dichter Bondel burch feinen arminianischen Daß gegen ben Glaubensernft ber Calviniften folieflich gur romifden Rirche

hinübergetrieben wurde. Ungleich wichtiger als der dogmatische Streit war den Regenten die Kirchenhoheit, das Recht der hohen Obrigkeit in Kirchensachen, das der Arminianer Uhrenbogaert in einem gelehrten Tractate erwies. Die Edelmögenden wollten auch in Glaubenssachen ihre Staatstirche beherrschen, sie verboten den Predigern wider die Arminianer zu eisern, weil die Streitsrage "unbedeutend" sei — während das gläubige Bolk in den Niederlanden, in Frankreich und am Rhein die Berufung einer allgemeinen Spnode verlangte, die frast kirchlicher Autorität den Glaubensstreit beendige. Am letzten Ende läuft die Duldsamkeit der Patricier hinaus auf die Bequemlichkeit des Krämers, der Frieden haben will in seinem Geschäft.

Und framerhaft wie ihr Glaube war auch die Staatsgesinnung ber Regenten. Mit seltenem Talent und seltenem Cynismus hat bies Manchesterthum bes fiebzehnten Jahrhunderts fein eigenes Bild gezeichnet in der Schrift "Hollands Intereft", die Beter de la Cour unter den Augen seines Freundes Johann de Wit um 1662 schrieb.\*) Gin volkswirthichaftliches Genie, geschult in ben grandiosen Berhältniffen des Welthandels, verfündet hier, hundert Jahre vor Abam Smith, die Lehre ber freien Concurreng. Unbedingte Sandelsfreiheit, Aufhebung aller Monopole, aller Bunft- und Bannrechte wird gefordert, ber Bag der Zeitgenoffen wider die Bucherer als ein Bobelmahn verspottet. Much die ichrantenlose Freiheit bes Glaubens und der Preffe vertheidigt der Hollander mit einer Rühnheit, die diesen bürgerlichen Berrenftand neben dem monarchischen Abel anderer Länder faft wie eine Demofratie erscheinen läßt und ichon manchen oberflächlichen Leser an miltonische Bedanken erinnert hat. Wenn nur nicht die materialiftische Beltanschauung be la Cour's durch eines gangen Simmels Beite getrennt ware von dem Idealismus Milton's! Gerade biefen Beift hat der Dichter bes Berlorenen Baradieses mit grimmigem Saffe geschildert in dem gemeinsten aller Teufel, bem Mammon. Die Staatslehre bes Grotins, welche - ein rechtmäßiges Rind biefes Bodens - ben Staat entstehen läßt aus dem freien Bertrage, ans ber Billfur ber Gingelnen, wird von de la Cour nach ben Gesichtspuntten bes Raufmanns weitergebildet; unversehens ruden unter ben Banden bes Batriciers bie moralischen Bersonen ber ftabtischen Regentschaften an die Stelle ber

<sup>\*)</sup> Befannter ift eine ftart umgestaltete frangofische Bearbeitung unter dem Titel Mémoires de Jean de Wit. Regeneburg 1709.

v. Treitichte, Muffage. II.

natürlichen Berjonen. Ginftimmigfeit ber Berren Staaten in Rriegsfachen ift natürlichen Rechtes, benn fein Dritter barf ohne meine Buftimmung über mein Leben verfügen. Dag ber Jan Sagel fo gu fagen auch zu den Menichen gehörte und doch bei ben Rriegsbeschluffen ber Edelmögenden nicht gefragt ward, tommt bem freiheitseifrigen Regenten gar nicht in ben Ginn. Gine gute Regierung befteht, wo ber Bortheil der Regenten mit dem Bortbeil ihrer Städte gujammenfällt, die befte alfo in städtischen Freistaaten, wie Tprus, Rarthago, die Banfa, bevor fie dem Joche der Monarchen sich beugte, und jene blühenden Sandelsrepublifen, die unfer Seemann in den Meeren bes Oftens auf Banda und Amboina entdeckt hat. Nur faufmännische Regenten versteben den Nerv des Gemeinwesens, den Sandel, ju pflegen und den Banfrottirer, wie ihm gebührt, als den gefährlichsten der Frevler, als einen Majeftatsverbrecher zu beftrafen. Der Monarch lebt dabin in Saus und Brans, in den eitlen Freuden des Kriegsruhms, Offiziere und Müßigganger umlagern fein Ohr, er fürchtet und hemmt ben Reichthum fleißiger Communen; und nun wird die lange Thrannenreihe des Alterthums, Tarquinins und Phalaris, in's Feld geführt. Das alles mit jener schonungslosen Beftigfeit ber Sprache, welche ber freien Preffe Hollands immer eigen blieb; wir meinen Johann be Wit zu schauen, wie er bem fchreibenden Freunde über bie Schultern blickt und fein alltägliches Abendgebet murmelt: de furore monarcharum libera nos domine!

Doch sobald dieser stolze Republikaner das Gebiet der auswärtigen Politik betritt, dann fällt er aus allen Himmeln seiner Ideale hernieder in die platt armseligen Empfindungen einer dütendrehenden Härings seele. Klagen, nichts als Klagen über das viele, viele Geld, das der Krieg verschlingt: "Besser ein Friede mit Beschwerlichkeit als ein Krieg mit eitel Gerechtigkeit." Was soll, ruft er endlich, der grimme Leu auf unserem Bappen? Eine Kate wahrhaftig ziemte besser dem friedsertigen Staate des Handels. Mit gleicher Naivität sind die Herzensgeheimnisse des stillvergnügten Krämerthums wohl nur noch einmal ausgeplandert worden: in jenem Briese Benjamin Franklin's, der — in derselben witelnden Weise wie de la Cour — seinen Pankees empsiehlt, den unnützen, räuberischen, weltbürgerlichen Abler aus ihrem Bappen zu verdrängen und den nützlichen, friedsertigen, amerikanischen Truthahn an die Stelle zu sehen. Und ist unser Liberalismus etwa berechtigt zu spotten über jenen bedeutenden Ropf, in dem Geist und

Thorheit so dicht bei einander lagen? Geht nicht dieselbe seltsame Berbindung von wirthschaftlicher Einsicht und politischer Feigheit wie eine erbliche Krantheit durch alle Parteibildungen des modernen Bürgerthums hindurch? Haben wir schon vergessen, daß beim Anbruch des dentschen Krieges sehr moralische, sehr gebildete, sehr patriotische deutsche Zeitungen unserem Staate alles Ernstes riethen, Oberschlessen und Hohenzollern an Desterreich preiszugeben, weil der Krieg mehr Menschen verschlingen werde, als in den beiden Landschaften wohnen?

Einem jo gehaltreichen und jo verwickelten Parteikampfe gegenüber mußte das Urtheil von Mit- und Nachwelt oftmals unftat ichwan-Lange Zeit beherrichten bie Staaten als die literarisch mächtige Partei bas Urtheil bes Auslands. Die Schriften bes Grotius, Die Tendengbramen Bondel's verherrlichten den Bürgermuth der Republis faner; das lob, das Spinoza ben weisen Regenten von Solland fpenbete, bestach die Gelehrten. Noch bedeutsamer wurde für die öffentliche Meinung des achtzehnten Jahrhunderts Wagenaar's gelehrtes Beschichtswert - eine rechte Augenweide für den abstracten Tyrannenbag ber neuen Aufflärung. Oranische Bubliciften, ein Lugac ober Beftel, famen faum daneben auf. Erft in unferen Tagen, nachdem der Erfolg für die Statthalter-Bartei entschieden hat, herricht unter ben Sollandern Die oranische Geschichtsauffaffung vor, von Roenen und vielen Anderen mit Mäßigung, von dem hochverdienten alten Groen van Prinfterer mit calvinischem Glaubenseifer vertreten. Der deutsche Siftorifer vollends nimmt unwillfürlich Partei für die Oranier. Denn wie foll ein Preuge falt bleiben bei dem Rriegsruhm, der die Belden von hundert Schlachten giert? wie darf er hart reden von diejem Saufe, bas allein in ben Riederlanden für Macht und Freiheit unferes Baterlandes noch ein Berftändniß hegte? In der That, wer fich nicht durch den großen Namen "Republit" in den Rausch einer unbestimmten Begeisterung bineintreiben läßt, der muß befennen, dag bas höhere Recht, der moderne Staatsgedante auf Seiten der Dranier ftand. Die Regenten behanpteten den Generalftaaten gegenüber die Libertät der mittelalterlichen Stände, die Freiheit vom Staate, ihren Unterthanen gegenüber die unbedingte Berrichaft, mahrend die Dranier in der Union wie in den Provinzen die moderne Idee der Freiheit im Staate verfochten. Bunderlicher hat nie ein großer politischer Ropf geirrt als Mirabean, da er in seinem flammenden Pamphlete sur le stadhouderat, aus dem Bagenaar ichopfend, den harten Ariftofraten Johann de Bit verherrlichte und die Oranier verdammte, welche doch wie Mirabeau selber für das Ideal der demofratischen Monarchie fämpften.

Schanen wir vergleichend hinüber nach ben verwandten Rämpfen Englands, jo muffen wir unzweifelhaft bie Stuarts und die hollanbifden Republifaner auf die eine, die Oranier und das Parlament auf die andere Seite stellen. Der Glaube an die Unantastbarkeit ber Obrigfeit von Gottes Gnaden wurzelte nicht fester in den Bergen ber Stuarts als in ber Seele jenes Johann de Wit, ber ichroff ben Ronigsmord der Briten verdammte und offen geftand, er würde die Emporung gegen Philipp von Spanien nie begonnen haben. Wie ber oranische und der puritanische Demos beide glaubenseifrig zu dem ftrengen Calvinismus standen, jo entsprach auch die Staatstirchentheorie der Edelmögenden durchaus dem Bahlipruch ber Stuarts: no bishop no king. Ein gleicher Unlag bewirft in beiden gandern ben erften gewaltsamen Bujammenftog ber Parteien: bie Sonverane erbreiften fich, gegen ben Willen der Nation ein stehendes Beer zu halten - nur daß folche Willfür in England als Despotismus, in der Union als Particularismus ericheint. In beiden Staaten führt ber erfte Rampf zu bem gleichen Ende - zu der Hinrichtung Olbenbarneveldt's durch Morit von Oranien, der Berurtheilung Rarl's I. durch fein Parlament und beide Blutthaten erweden in der unterwürfigen europäischen Welt dieselbe Empfindung des Abicheus. Dies Jahrhundert, das für den Bedanten ber Berrichaft ichwärmte wie die Gegenwart für das 3deal der Freiheit, fah mit frommem Schander, wie Obrigfeiten durch Unterthanenhand gerichtet wurden. Dur ein zufälliger Umftand, die Familienverbindung der Stuarts und ber Dranier, verschob dann für furge Beit die natürliche Stellung der Parteien. Bingeriffen von dem Daffe gegen bie jest verschwägerten Fürstengeschlechter, erscheinen die Regenten von Bolland eine Beile als Bundesgenoffen ber englischen Republik, als "Libertins", bis endlich burch Bilbelm III. bas gefunde Berhältniß fich wiederherstellt, die Oranier abermals für die Rechte bes englischen Barlaments eintreten.

Doch mit alledem ist ein abschließendes Urtheil über dies Barteileben noch nicht gesunden. Junerhalb des hocharistofratischen Staates
tonnte der Gegensat von Aristofratie und Demofratie sich nicht rein
ausbilden; beide Parteien erscheinen wie Schattirungen derselben Grundsarbe, auch auf oranischer Seite stehen Regenten, die in oligarchischem Duntel mit ihren Gegnern wetteisern. Und weiter, worin liegt denn der Weltruhm diefer Republit begründet? Doch ficherlich in ihrem feffeltofen Bandel, in ihrer freien Biffenschaft - und eben biefe mobernen Mächte vertrat biefelbe Staatenpartei, die für bie ftanbifde Libertät fämpfte. Mur die Schwäche ber Centralgewalt, die anarchische Selbständigfeit ber fleinen Gemeinwesen vergönnte ben socialen Kräften Diese freie Bewegung, Die eine Monarchie im fiebzehnten Jahrhundert nimmermehr gewähren fonnte. Die burch Sollands Beifpiel erhartete und von allen Nationalöfonomen ber Epoche, auch von bem Deutschen Beder festgehaltene Behauptung, daß nur in Stadtstaaten der Sandel seine bochfte Bluthe erreiche, war für jene Zeit feineswegs unrichtig. Und find nicht die Oranier erft burch ihre rechtlich untlare Stellung gezwungen worden zu einer Unfpannung der Thatfraft, die ein Monarch, im geficherten Besitze ber Macht, sich gern erspart? Wie wir auf beiben Seiten tapfere, tief überzeugte Manner, Die Beften ber Nation, finden, bei ben Dranischen den Seehelden Tromp, bei ben Staatischen den großen Runter, so darf anch das historische Urtheil nur sagen: der Rampf der beiden Parteien entsprang nothwendig aus dem Wefen diefes Staates, die eine wie die andere fonnte nicht vollständig und auf die Dauer siegen, ohne durch ihren Triumph die Lebensinteressen der Republit zu schädigen.

In der That ward, fo lange die Union blühte, ein dauernder Parteifieg niemals errungen. Die Freundschaft, welche lange ben Prinzen Mority mit dem Führer ber Staaten von Holland, dem ehrenfesten Oldenbarneveldt, verbunden hatte, begann sich zu lockern, sobald in Amfterdam bas Berlangen nach einem Waffenftillstand laut wurde. Die Oranier widersprachen mit vollem Rechte: ber Rampf war noch nicht ausgesochten, selbst ber Handel von Holland verdankte fein Auf-blühen den Siegen der Kriegsflotte. Nach einem mit höchster Leidenschaft geführten Febertriege, ber bas gange Jahr 1608 erfüllt, bringt Die Meinung ber Hollander durch, der zwölfjährige Stillftand wird abgeschloffen. In den Tagen der Waffenruhe bricht dann der firchlichpolitische Baber aus. Die Staaten von Holland weigern fich bie große Synode der allgemeinen reformirten Rirche anzuerkennen, fie begünftigen traft ihrer Kirchenhoheit die arminianische Richtung und beschließen endlich, da bie Union ihnen entgegentritt, daß ihre Truppen allein ben Betaalsheeren gehorden, ihre Communen durch städtisches Kriegsvolt, Baardgelbers, fich ichnigen follen. Beide Theile beschuldigen einander ber Neuerung, beide mit guten Gründen, ba ber traurige Unionsvertrag feine flare Entscheidung giebt. Da ichreitet Morit ein, begrüßt von dem Jubel des rechtglänbigen Bolts, er entwaffnet die Stadtfoldaten, verändert die Magiftrate der widerfetlichen Städte. Gin Berichtshof, von den Generalftaaten berufen, verurtheilt den greifen Olbenbarneveldt als einen Rebellen gegen die Union zum Tobe fraft sehr zweifelhafter Nechtstitel, boch ebenso fest von seinem Rechte überzeugt, wie jenes Tribunal, bas dem meineibigen Stuart ben Ropf vor die Fuge legte. Richt minder fest als der Gerichtshof glaubte ber Berurtheilte an fein Recht. Ihr Manner, rief er vom Schaffot herunter, wähnet nicht, daß ich ein Landesverräther fei; ich habe aufrecht und redlich gehandelt als ein guter Patriot! - Die arminianiichen Gelehrten irrten, wenn fie voransfagten, ber Dranier werbe wie einst Bipin der Rirche dienen, damit die Rirche ihn gum Könige erhebe. Selbst nach dem blutigen Trauerspiele von 1618 blieb die fürftliche Bollgewalt ben Oraniern unerreichbar, und ber leere Name ber Monarchie reigte ben nüchternen Ginn bes Siegers nicht. Die Arminianer behaupten fich in der Rirche von Solland, die alte Unionsverfaffung wird nicht verbeffert, Mority begnügt fich mit einem gefteigerten perfonlichen Ginflug und muß noch am Abend feines Lebens oft schmerzlich erfahren, daß Ginfluß nicht Regierung ift.

Unter ber Statthalterschaft bes milben Friedrich Beinrich fodann erlebt die Republit die goldenen Tage ber Madt, des Reichthums, bes literarifchen Ruhmes - in berfelben Beit, ba die Strafe über die Trägheit ber beutschen Protestanten hereinbricht. Bahrend das alte Dentschland sich verblutet in einem verspäteten Rriege, ber wohl ben grimmigen Glaubenshaß, boch nicht die idealen Gefühle ber Reformationszeit wieder heraufbeschwört, fteht die junge Ulnion, durch langen Rampf gestählt, in ftolger Sicherheit aufrecht. In allen Schenken Hingt bas Jubellied: "Biet Bein, jun nam is flein, jun bad is groot, by hefft gewonnen be gylverne vloot." Dann folgt das glückliche Jahr 1629, bas Jahr ber glänzenben Landsiege bes Statthalters. Gin Jahrzehnt darauf versett Tromp durch die große Seeschlacht im Canal der spanischen Flotte den letten, tödlichen Stoß. In der froben, versöhn lichen Stimmung Diefer großen Beit wird ein erfter, bescheibener Schritt jur Monarchie hinüber gewagt: fünf Provinzen übertragen burch bie Mete van Survivance bem Sohne Friedrich Beinrich's die Anwartschaft auf die Statthalterwürde des Baters.

Doch bald bricht ber alte Zwift wieder aus: ber Huf nach Frieden ertlingt abermals an ber Borje von Umfterdam. Bergeblich warnt Friedrich Beinrich bie Union, nicht burch einen treulosen einseitigen Friedensichluß ben mächtigen Berbundeten, Franfreich, gu beleidigen. Die Staatischen triumphiren, ber Friede von Dlünfter wird abge ichloffen (1648), und fofort beginnt Bolland eigenmächtig feine Truppen ju entwaffnen. Da ichaaren fich die übrigen feche Provingen, auch einige Städte von Solland felbft, um die diesmal unzweifelhaft verlette Bundesverfaffung und um ben neuen Statthalter Wilhelm II., ben feurigften, ftolgeften Cobn bes erlauchten Beichlechts. Wilhelm's Ernppen ziehen gen Amfterbam, bie Metropole bemuthigt fich, ber Bring erffart feinen "byfonderen goeden Brunden", den Berren von Umfterdam, daß er ihnen einen neuen Magiftrat einsetzen muffe. Doch auch biesmal, wie 32 Jahre zuvor, ward der Sieg der Dranier nicht ernstlich ausgebeutet, die Bundesversaffung nicht verändert, und welche hochfliegenden Plane immer der junge Fürft in feinem ehrgeizigen Saupte hegen mochte - er ftarb ploglich babin im Angenblice bes Triumphes (1650). "Da liegt ber Ochje im Salze," rief ber Dichter Bondel; die Staaten von Holland jubelten, benn ihr Tag brach an. Doch bas Geftirn der Republit neigte fich jum Niedergange.

Wie war es möglich, daß unter einer solchen Bersassung, in diesem ewigen Ebben und Fluthen der Parteinug, ein glorreiches Gesmeinwesen blühte? Die unseligste Folge der Aleinstaaterei, die Berstümmerung der Boltsseele in engen Berhältnissen, konnte hier nicht auftommen, weil und so lange die Union die erste der protestantischen Mächte war. Während der Holländer in der Schule seines Communalstedens eine praktische Staatsbildung empfing, welche so nur noch in England erworden werden konnte, erschloß sich ihm zugleich der weite Gesichtskreis der Weltpolitik. Hier politisirte Jedermann, in keiner Sprache der Erde ward der Name "Staat" so häusig und in so mannichsacher Bedeutung gebraucht. Derweil das lutherische Deutschland schlummerte, England nur ab und zu aus seiner Zurüchaltung sich herauswagte, Frankreich aber, antispanisch in der Politik, katholisch im Glauben, aus einer falschen Stellung in die andere schwankte, behaupstete die Union unwandelbar ihren Platz auf der äußersten Linken gleichstete die Union unwandelbar ihren Platz auf der äußersten Linken gleichsten Einken gleichs

jam ber Staatengesellichaft und verdiente fich also bas lob Baolo Sarpi's: die Staaten allein find ein wirklicher Fürft, entichloffen, tubn, toniglich. Dag die Republit ben Sugenotten helfen ober von ihnen Beistand empfangen, mag fie selber auf deutschem Reichsboden die Spanier auffuchen oder ben Pfälger Friedrich ermuthigen, daß er nach ber bohnischen Krone greife - immer, mit fehr feltenen Ausnahmen, halt fich die Bortampferin des Protestantismus getreulich auf dem Wege, der steil, doch flar erkennbar vor ihr liegt. Noch lange nachdem fie ihre Unabhängigfeit errungen, pflegt fie die alte Freundschaft mit Benf, ber Mutterftadt ihrer Rirche; fie läßt bort Bibeln bruden, um unter den griechischen Chriften das Evangelium zu verbreiten, sie unterftütt die leidenden Glaubensgenoffen in Frland, ermuntert die Baldenfer auszuhalten bei ihrer uralten ehrwürdigen Regerei. Gener vielbesprochene "große Plan" Beinrich's IV., welcher ber Republit einen fo glängenden Plat auf der umgeftalteten Rarte Europas verhieß, muß freilich heute zu den Fabeln geworfen werden; doch auch die wohlbeglaubigten Actenftude ber Epoche bezengen, daß jede europäische Macht gezwungen war mit der Union zu rechnen.

Was dieser kleine Staat in der Welt bedeutete, erhellt schon aus seiner geographischen Stellung. Er trat für einige Jahrzehnte in die Lücke ein, welche, Dank der Trägheit der deutschen Protestanten, in der Mitte des Welttheils klafste; er ward, was Deutschland sein sollte, das Bindeglied zwischen den beiden Staatenspstemen des Südwestens und des Nordostens, die noch unverbunden, selten sich verschlingend, neben einander standen. Seine Gedanken umspannten die Welt. Nur im Daag und in Madrid verstand man die Politik im großen Stile, überall wo Menschen wohnten, maßen sich die beiden Feinde. Bald schlugen sie in den indischen Meeren, bald an der belgischen Grenze. Zetzt trachtete Spanien das lutherische Schweden dem Polenkönige zu unterwersen und also die Ostsee den Schiffen der Ketzer zu sperren; dann, nach den Triumphen Tilly's und Wallenstein's, erwachte der Plan, dicht vor den Thoren der Republik, im Jahdebusen, einen Kriegshasen der Habsburger zu gründen.

Also von den händeln aller Welt berührt, spann der Rathspensionär von holland die Fäden weitverzweigter internationaler Berbindungen; dicht gedrängt lagen in der Griffie die goldenen und silbernen Büchsen, welche die Staatsverträge der Union bargen. Die diplomatische Kunft, von je ber die Stärke aristokratischer Staaten, wurde hier jur Birtuofitat, da das innere Leben der Union felber nur durch diplomatische Verhandlungen in Fluß gehalten ward. Der staatische Gefandte galt in ber Welt, wie ber von Benedig, als das 3deal des Diplomaten. In der That fand die Politif des fiebzehnten Jahrhunderts, die unter pedantischen Formen die wildeften Leidenschaften des Saffes und der Berrichfucht verbarg, febr getreue Bertreter in diefen feierlichen, zugefnöpften, unabläffig wühlenden und heifchenden Monheers, für beren Briefe Oldenbarneveldt's Borfdrift galt: Gin genaner Bericht foll End ftatt guten Stiles angerechnet werben. Troden, unichon, gang entblößt von jenem Zauber plaftischer Runft, ber bie Berichte der Benetianer schmiicht, bleiben die Actenftiiche der staatischen Gefandtichaften durch Sachfunde und icharfe Beobachtung dem Biftorifer unichatbar; und erft wenn einft die Familienarchive ber hollandischen Regentengeschlechter fich alle geöffnet haben, werden wir die erftaunliche Menge diplomatischer Talente, welche ber Republit dienten, gang übersehen. Der Baag murbe bie große Sternwarte für ben politischen himmel des Belttheils; felbft die beiden Linien des Saufes Sabsburg traten, als die Unabhängigkeit der Riederlande anerkannt mar, bald in diplomatischen Verfehr mit der Union. Um den Gefandtencongreß der Bochmögenden lagerten fich die Gefandten aller fremden Länder, um diese wieder eine Wolfe von Abenteurern und Gelegenheitsmachern.

Und ba nun Papft und Raifer, die Standessitten der lateinischen Ritterichaft, turg Alles, was jonft der Robeit fampfender Bolfer Daß und Schranten fette, jett vor bem himmelfturmenden Trot einer neuen Zeit sein Unsehen verloren hatte, jo mußte fich hier, im Mittelpuntte der modernen Staatengesellschaft, auch zuerft das Bedürfniß regen nach neuen Regeln für ben Berfehr ber Boller. In Solland ward die Biffenichaft des Bolferrechts geboren; voll Bewunderung grußten die Sbelften ber Beitgenoffen, ein Guftav Abolf, ein Milton, ihren Grotius als ben erften Pfabfinder ber Idee in einer Welt ber Bewaltthat und ber Luge. Und wie einft bie Juriften Roms von bem vagen Begriffe ihres jus gentium zu dem noch unbestimmteren bes jus naturale gelangten, jo ward auch der Hollander durch die Conjequeng des Gedantens weiter getrieben. Zugleich mit der Bölferrechtslehre entstand bas Naturrecht. Alte Ideen, Die feit Luther's Tagen in ber protestantischen Belt gahrten, zu einem Systeme gufammenfaffend, versuchte Grotius aus der Bernunft, aus der geselligen Natur des Menichen die unwandelbaren Gefete für Staat und Gefellichaft abguteiten. And, in unseren, dem Joche dieser Doctrinen längst entwachsenen Tagen soll dem Naturrecht der Ruhm unversümmert bleiben, daß sich auf seinem Boden die gesammte politische Gedankenarbeit zweier reicher Jahrhunderte auserbaut hat. Die Wiege des Bölkerrechts aber blieb durch lange Jahre seine Heimath. Bon Grotius bis herab auf Wicquesort, den geriebenen Kenner des Gesandtenbrauchs, führten die Holländer das große Wort in der internationalen Publicistif; selbst als die Macht der Nepublik zu sinken begann, ward das Urtheil des Seerechtslehrers Bynkershoef und der fleißigen Leydener Juristen noch mit Achtung gehört.

Die prattische Bolitit jedoch, welcher bie tugendhaften Schriften der hollandischen Gelehrten dienten, war in Wahrheit die verförperte Die ratio status, die falt und unbedentlich nach dem Bortheil greifende Staatsraifon des fiebzehnten Jahrhunderts, ward bier mit höchfter Unbefangenheit, mit der Gemiffensruhe des Rrämers ausgeübt. Preisgegeben von ben natürlichen Bundesgenoffen, hatte bie Union in den Tagen der Noth allein durch eigene Rraft fich behauptet; jest zu ber Stellung einer Großmacht aufgeftiegen, vergalt fie ber Belt Gleiches mit Gleichem. Den Berbundeten treulos zu verlaffen ward faft zur Regel unter ben Edelmogenden von Solland; auf ben Frieden von Münfter folgten die noch weit schmachvolleren Separatfrieden von Mymwegen und Ryswyt. Die beutschen Diplomaten bes fiebzehnten Jahrhunderts sprechen von der gewerbmäßigen Untreue der Generalstaaten wie von einem unwandelbaren Naturgesetze. Unter ben Gin bruden biefer staatischen Politit erdachte Spinoza jene furchtbare Lehre: "Gin Bertrag zwischen Böltern befteht, fo lange feine Urfache besteht: Die Furcht vor Schaben ober die Hoffnung auf Gewinn." Mochte ber Dranier Morit von der Befreiung der Belt trämmen und Friedrich Beinrich hoffen, die fpanische Macht ganglich hinauszuschlendern aus allen Webieten dieffeits der Alpen und Byrenaen - ber fühle politifche Berftand ber Regenten von Umfterdam hatte langft erfannt, bag bie Größe der Republit am letten Ende auf ber Schwäche ihrer Nachbarn ruhte, auf ben burgerlichen Wirren, ben unfreien Gefeten, welche die Entfaltung der überlegenen Aräfte Dentichlands, Englands, Franfreichs barniederhielten. Golde Unmunbigfeit ber Rachbarvolfer gu verewigen ward jest bie Aufgabe.

Für uns die Freiheit, gegen Andere das Monopol, — das ift der mahre Sinn jener mit Freiheitsphrasen pruntenden Politit, deren

Gleißnerei uns noch mehr empören würde, wenn nicht, wie die Welt lag, das Monopol der Holländer unlengbar der gesammten europäischen Gesittung Gewinn gebracht hätte. Die Schrift des Grotius über das mare liberum führt den vielsagenden Nebentitel: de jure quod Batavis competit ad Indiana commercia. Ihr Kernsatz: "Nach Völkerzrecht haben alle Menschen die Freiheit mit einander Handel zu treiben" wird praktisch dahin ansgelegt: die Holländer segeln frei in alle Welt, selbst in die Häsen der Feinde, sie nehmen auch bei sich daheim die Kanssscher aller Länder gastlich auf, weil sie Repressalien sürchten und den Nugen der Handelsfreiheit sür ihr eigenes Land unbefangen würdigen; dassür suchen sie im Auslande durch jedes Mittel die fremden Concurrenten zu verdrängen.

Die Hollander hatten einft die Freiheit des Sundes im Rampfe mit den Ofterlingen durchgesett; jett bestürmen fie unabläffig die dänische Rrone, daß fie den Sund der englischen Flagge verschließe, den Schwedenfönig, daß er die Aupferaussuhr nach Spanien verbiete. Wo irgend an dem weiten atlantischen Ruftensaume eine neue Anfiedelung sich erhebt, fei es auch nur eine Fefte ber Brandenburger in Buinea, ba jammert Monheer überlaut ob der unerhörten Berletzung hollandischer Freiheit und ruht nicht, bis er den Nebenbuhler vertrieben hat. Mit heiliger Entrüftung empfing man im Haag die Schrift Selden's mare clausum, welche der englischen Krone bas Recht der Herrschaft über die narrow seas zusprach, und zur felben Beit blofirten die Staaten ein Menschenalter hindurch die flandrifche Rufte, erflarten für gute Prife jedes neutrale Schiff, bas auch nur von ferne an bas feindliche Land herantam. 3m Rriege mit England untersagen die Generalftaaten ben Briten fofort jeden Bandelsbetrieb; fie vertheidigen auf allen Staatencongreffen ben Grundfat "die Flagge bedt bie Baare", und fobald bie beiden jett verbündeten Seemachte an Franfreich den Krieg erklaren (1689), wird den Reutralen der Verfehr mit Frankreich ganglich verboten. Boll frommen Eifers verlangt die Republik, daß in dem bal-tischen Meere, wo Holland viele kleine Barken fahren läßt, die See-ränderei durch die vereinte Krast der Oftseemächte vernichtet werde. Doch die Besriedung des Mittelmeeres wünscht Holland nicht, da sie nur fremden Nationen zu gute kommen würde: die wenigen großen ichmer gerüfteten Straetvarders, die wir durch die Strafe von Bibraltar ichiden - jo gefteht be la Cour unbefangen - find ftart genug fich felber zu beschüten. Als die Sochmögenden bennoch endlich burch

einen Bertrag mit Algier fich der Barbarestennoth entledigten und Samburg wünschte in ben Bertrag mit aufgenommen zu werden, ba biefi es furgab: ber Abgang bes Geschäfts in hamburg gereicht uns jum Bortheil. Ja, der tief eingeweihte Martin Schood faßt trocen die Aufgabe ftaatischer Politit dabin zusammen: wir muffen unsere Lage in ber Mitte bes Welttheils ausbeuten, um den gesammten europäischen Sandel an uns zu reißen, deshalb vor Allem verhindern, daß ber Often und ber Weften fich vereinige, daß Standinavien und Samburg jemals über die Nordsee hinaus Handel treiben. Nicht blos ben freien Handel, auch das freie geiftige Leben des Welttheils wollte ber Raufmannsftaat allein auf die Mündungen des Rheines beschränken. Amfterdam gitterte bei bem Gedanken, daß in Antwerpen und Gent die firchliche Duldung auftommen tonne; und ichwer beforgt ichrieb Beter be Groot, Sugo's Cohn, feinen calvinischen Gebietern aus Stocholm, bas lutherische Schweden ftebe im Begriff den Calviniften Duldung gu gewähren: wie unerträglich, wenn alsdann die Arbeitsfräfte aus Solland nach Schweden auswandern!

Schwerlich wäre diese Politik der nackten Selbstsucht mit so naiver Plumpheit hervorgetreten, wenn sie nicht gleichsam ein Uedungsfeld für straflose Gewaltthaten gefunden hätte in den nächsten Nachdarlanden der Union: dem seindlichen Belgien, dem herrenlosen Deutschland. Das unglückliche Flandern, das nur durch Wassengewalt zu Spanien zurückgeführt worden, mußte büßen für die Berrätherei der Wallonen. Längst verödet durch die vielzährige Blokade ward der herrliche Hasen von Antwerpen seit dem Münsterschen Frieden von Rechts wegen ein Binnengewässer; die Staaten sperrten die Schelde sowie alse ihre seewärts führenden Nebencanäle und übten diese beispiellose Bedrückung mit der Unerbittlichkeit des Kausmanns, also daß sich in Belgien allmählich ein ungeheures Capital des Hasses aufsammelte, das im neunzehnten Jahrshundert seine Zinsen trug.

Auch den Deutschen ward jest zehnsach, hundertsach vergolten, was sie einst an den Niederlanden gesündigt. Mit höhnischer Berachtung sah der Holländer auf das große Mutterland hernieder; nichts schien ihm lächerlicher als die Zumuthung, daß er zurücksehren solle zu dem heiligen Neiche — diesem Stelett, dieser Chimäre, wie Johann de Wit zu sagen pflegte. Und leider ist gerade dieser Kaltsum gegen das Baterland ein echt deutscher Zug, der auch in der Schweiz und im Etsaß und begegnet, ein Beweis mehr für das deutsche Blut der Holländer.

Doch aus ben vormals bentichen Stämmen war wirklich eine neue Nation geworden, wohl berechtigt, ihre schwer erkaufte Unabhängigfeit ju behaupten. Bas fonnten ber zerfahrene beutsche Staat, die von frangösischen Benfionen praffenden rheinischen Fürften diesem seegewal tigen Bolte bieten? Dicht blos unserem Reiche, auch bem einzelnen Deutschen galt die Geringschätzung bes Hollanders. Wie die englische Sprache den Namen Dutch allein auf die Niederlander beschränfte, jo prablte man wohl in Utrecht und Lenden, der Hollander allein ftamme in gerader Linie von hermann und den helben ber germanischen Balber, der Oberbeutsche sei nur ein verfommener Bankert. Und freilich, in febr bescheibener Geftalt betrat unser Landsmann gemeinhin ben Boden ber Union. Allfommerlich zogen die Schaaren ber Sollands= ganger aus Weftphalen herbei, um für die reichen Nachbarn bas Gras ju maben, und in Amfterdam sammelten fich die Abenteurer aus allen deutschen Gauen, um in den hochgebenden Wogen dieses großen Sandelslebens ihr Glud zu juchen. Dem hollandischen Geldprogen ichien ber beutsche "Muff" gerade gut genug zum Göldnerdienft in den Fiebergarnifonen Oftindiens, unfer Land aber follte dem Sandel der Union als Absatgebiet, ihrer Bertheidigung als Barriere dienen.

Obwohl der Rame Barriere erft im fpanischen Erbfolgefriege auftauchte und die Diplomaten jener Zeit fich abmuhten diefen neuen Begriff, dies oben et repagulum, in schulgerechtem Latein wiederzugeben, jo reicht doch der Gedante der Barrierenpolitit bis in die Anfänge der Union hinauf. Raum hatte fie ihr eigenes Gebiet ben Spaniern abgenommen, jo trachtete fie barnach, ihre Grengen zu deden burch eine Rette vorgeschobener Posten, durch staatische Garnisonen in deutschen und belgischen Festungen. Und wie viele Bandhaben bot nicht die Armuth, der ewige Unfriede des deutschen Lebens den Uebergriffen geichäftiger Raufleute! Bald erbat fich ein deutscher Fürst Borichuffe von den Berren Staaten; dann wartete Monheer gedulbig, berechnete bedachtsam Bins und Binseszins, um endlich das verfünffachte Capital mit gerechter Entruftung gurudgufordern und staatische Trupen gur Sicherftellung in bas Land des Schuldners zu legen. Auf folche Beife ward Anrbrandenburg während eines halben Jahrhunderts wegen ber Boefpierichen Schuld von den Staaten mighandelt. Bald haderte ein Nachbarfürft mit feinen Ständen, und die Union fendete Truppen in's Land, in der Regel zum Schute der ständischen Libertat, doch je nach Umftanden - wie in Oftfriesland - auch gum Beften des Landesherrn. Dazu gewährte der unendliche Streit um Jülich-Cleve mannichsfachen Anlaß zur Einmischung, schlimmstenfalls blieben die Holländer auch ohne jeden Rechtsvorwand in ihren Barriereplätzen. Also unterstag der gesammte Nordwesten des Reichs der Willfür der Arämersrepublik. In dem kurkölnischen Rheinberg, dem wichtigen "Paß am Rhein", erhoben Zollwächter der Union, unter dem Schutze staatischer Kanonen, den unleidlichen Flußzoll. Durch dasselbe Mittel ward in Mastricht, der Feste des Lütticher Bischofs, der Maashandel beherrscht; auch auf der Ems sperrte den Verkehr eine staatische Zollstelle, gedeckt durch die Moorfestungen im Bourtanger Lande.

Die Barrierenpolitif entsprang nothwendig aus der Rampfweise, welche auf dem Rriegstheater ber Niederlande fich ausgebildet hatte. Sobald man nicht mehr um die eigene Stadt, um Sof und Beerd fämpfte, genügten auch die Schützengilden der Bürger nicht mehr. Das staatische Kriegsvolf bestand fortan lediglich aus Solbnern. Nicht aus ber Welt, die ihn umgab, aus der Geschichte bes Alterthums vielmehr ichöpfte Spinoza den großen Gedanten ber allgemeinen Behrpflicht, ben er nach Machiavelli zuerft der modernen Welt verfündigte. Deutsche Protestanten aus Nord und Gud, Schotten und Engländer, Sugenotten und polnische Dissidenten brängten sich in ben Stab ber Dranier. Das Beer bewahrte trogbem in den großen Tagen der Republif einen nationalen Charafter, da das Feldherrenhaus, von einem Stamme niederländischer Offiziere umgeben, die Truppen mit seinem eigenen Beifte gu erfüllen wußte und die gablreichen beutschen Goldner, nach unserer alten Unart, fich willig bem felbstbewußten fremben Bolfsthum unterordneten. Sarte Rriegsartifel und mannichfache Magregeln ber Borficht ficherten ben Staat vor bem llebermuthe feiner Golbner: man gahlte pünktlich reiche Löhnung und ließ beim Garnisonwechsel die Truppen meift wohlverwahrt zu Schiff auf ben Canalen reifen. Auch im Rriegswesen erscheint die Union als ein Bahnbrecher neuer Beiten. Ihre Urmee wurde das erfte großartig ausgebildete ftebende Beer bes Belttheile, ein Borbild für alle anderen, vornehmlich für das brandenburgisch preußische Beer. Das oranische Lager blieb durch ein halbes Jahrhundert bie hohe Schule für bie Feldherren Europas; der Feftungsfrieg, der wichtigfte Theil ber Kriegsfunft jener Tage, erhielt burch Morit und Friedrich Beinrich fefte Befege.

Der Charafter eines Staates spiegelt fich ftets getrenlich wieder in ben Formen seines Heerwesens. Artillerie und Genie, die beiden

großer Capitalfrafte bedürftigen tednischen Baffen, haben ihre Berwandtichaft mit dem bürgerlichen Gewerbfleiß nie verlengnet, fie blieben feit den Tagen Karthagos immer der Liebling ber Sandelsstaaten. Bei der Belagerung von Steenwuf (1592) begrußten fich noch einmal die alte und die neue Zeit, phantaftische Ritterehre und rechnende Ariegswiffenichaft: laut fpotteten bie Spanier von den Ballen berab über den feigen Feind und seine bäurischen Baffen, als Morit seine Truppen, für gehn Stüver den Tag, mit dem Spaten in den Laufgraben arbeiten ließ. Doch ber modernen Baffe blieb ber Gieg, und faum ein Jahrzehnt fpater, bei ber vielbewunderten Belagerung von Oftende, wetteiferten beide Theile in ben Runften des Minenfriegs. Streng methodijch ging Morit zu Berke, nach den Grundfagen, die der gelehrte Simon Stevinus in bem "Eigentlichen und vollfommenen Bericht vom Bafferban" aufgestellt hatte; ein mathematischer Lehrcursus, an der Lendener Hochschule fur bas Beer eingerichtet, bildete ihm feine Ingenieure. Und die neue Runft blieb heimisch in den Riederlanden, von Morit und Wilhelm Ludwig bis herab auf Coehorn, von jenen Erftlingsversuchen vor Steenwof bis zu bem fürchterlichen Bombenfriege, der auf diesem Boden zuerft die Städte heimsuchte. Jahraus jahrein tobte ber Rampf vor den Ballen fleiner Plage, beren Ramen beute längst verschollen find; die Reiterei bedeutete wenig, sie bildete nur ein Achtel, bochftens ein Fünftel bes Beeres. Das gange Gebiet der Republik glich einer weiten Festung, im Innern gedeckt durch wohlgeficherte Bafferlinien, an den Grengen durch die großen Außenwerfe Sluys, Berzogenbuich, Nymwegen; die Barrierepläte endlich vervollständigten das Defensivsnftem. -

Wenn die Barrierenpolitik der Union bei den Nachbarvölkern viele gehässige Erinnerungen wachrusen muß, so bezeichnet dagegen die maritime Entwickelung der Republik einen großen, preiswürdigen Fortsichritt des Menschengeschlechts. Freilich, was der Staat selber sür diese glänzendste Seite des niederländischen Lebens that, blieb immer mangelhaft. Die Ariegsmarine auf den Ertrag der Schisssgelder anzuweisen, war allerdings ein gesunder Gedanke; so erhielt die Ariegssslotte selbständige Einnahmen, sie ruhte unmittelbar auf ihrem natürslichen Boden, auf dem Gedeihen der Handelssslotte. Trozdem brach auch hier die Erbsünde dieses Staates, die Unsicherheit des öffentlichen Rechtes, durch. Fünf Admiralitätscollegien — drei holländische in Umsterdam, Rotterdam und im Norderquartier, dazu die beiden von

Middelburg und Barlingen - follten bas Marinewejen leiten: fcmerfällige Rorper von gegen 60 Rathen, fo verbiffen in ewigem Bader, daß die vorgeschriebenen jährlichen Bersammlungen der gesammten Abmiralität lange unterbleiben mußten. Die Abmirale und Schouts by Racht galten zwar als Offiziere der Generalität, doch fie leifteten allein ihrer Proving ben Gid, und auch fie litten, wie die Feldherren, unter dem Migtrauen der Regenten, wurden oft gezwungen, Deputirte der Hochmögenden mit an Bord zu nehmen. Doch über alle diefe lächerlichen Inftitutionen fturmte das feemannische Genie, die tede Wagelust des Boltes hinweg, so oft es galt die Ehre der vergötterten Flagge zu vertheibigen. Dann ward gang holland ein ungeheures Schiffswerft, dann ftromten bie Matrofen zu den Berbecapitanen, und wie schnell ließen sich nicht die gabllosen kleinen Rauffahrer in behende Raper, die großen Mittelmeerfahrer mit ihrem im Barbaresfentampfe gestählten Schiffsvolt in Orlogsschiffe umwandeln! Die alfo raich und planlos gebildeten Flotten, die felten mit der Bahl, faft niemals mit der Größe der feindlichen Schiffe wetteifern konnten, begannen tollfühn fo-gleich das Entergefecht, den Geschütztampf aus nächster Nähe: feine Marine der Welt hat so viele Flaggenoffiziere im Nahgefecht verloren wie die staatische.

Und mußte nicht die Luft am Seefriege gur nationalen Leibenschaft werden in einem Bolte, das feinen Reichthum, feine gange Beltstellung wesentlich ben Großthaten ber Flotte verdankte? Der Kaperfrieg, den die Waffergeusen begonnen, ward, so lange der Rampf mit Spanien mahrte, rührig weitergeführt; zuweilen warf ber Seeranb in einem Jahre der Union drei Millionen Ducaten ab. Zugleich fuhr der hollandische Rauffahrer mitten im Rriege ungeftort in die fpanischen Bafen, und die Union gewährte ihm gern Licente: fie begriff, daß biefer unerhörte Sandel die wirffamfte Baffe gegen Spanien bot. In der That erflärt allein die wirthichaftliche Ohnmacht bes Weltreichs ben gludlichen Ausgang des Rampfes; benn jedes Tan und jeder Anter, beffen ber tatholische Ronig für feine Flotte bedurfte, ward ihm von den Sollandern verfauft, und bag bie Rechnungen ber Reger nicht an übertriebener Bescheidenheit trantten, war in ber Ordnung. Go fernte Holland, wie der Arieg den Rrieg ernährt; Spanien allein bezahlte die Roften des ungeheuren Ringens. 1800 Millionen Livres hat die Krone an die Bandigung ber fieben Provingen gewendet, die ungeheuren Opfer pollends, die Spaniens Bolt gebracht, entziehen fich jeder Berechnung.

Wohl empfand der Hof des Escorial bitter diese schimpfliche Abhängigfeit von dem Handel der Rebellen, doch erst nach Jahren (1584) wagte Phitipp II., die Häfen seines Stieffindes Portugal der fetzerischen Flagge zu verschließen, und erst sein Nachsolger dehnte das Berbot (1599) auch auf Spanien selbst aus.

Der Schlag fiel zu fpat. Die Sollander, erprobt in den feden Fahrten des langen Biratenfrieges, warfen fich alsbald gradeswegs auf Die Rolonien der Spanier und Portugiesen, um im indischen Archipel mit dem Gabel in der Fauft die toftlichen Baaren des Oftens zu holen, die ihr Raufmann bisher in dem Stapelplage Liffabon friedlich erhandelt hatte. Es war, als ob auf ein Signal bes tatholischen Rönigs ber Damm gerftochen fei, ber die aufgesammelte Thatfraft bestleinen Boltes bisher noch in Schranten hielt. Alle die verwogenen Gejellen, benen ber wilde Rampf am Lande allzu gemächlich ging, fturzten fich in die wilderen Abenteuer des Seefrieges. Seit hundert Jahren erft fannte unfer Geschlecht die Majeftat bes Oceans, ba magte Houtman eine Seefahrt, wie die Welt noch feine fah. Rraft jener alten vom Bapfte beichloffenen Theilung ber Meere gehorchten jest, ba Bortugal und Spanien unter Ginem herrn vereinigt waren, alle Ruften Ufritas und Affiens dem Ronig von Spanien, und wo die Flagge ber Bortugiefen nicht aufgehißt mar auf einer Feftung am Strande, ba hauften ungaftliche Barbaren oder glaubenseifrige Muhamedaner. Nirgends eine Stelle fur ben fegerischen Frembling, wo er landen, in Frieden raften fonnte. So jegelten dieje Hollander durch viele Taufende von Seemeilen, fünfzehn Monate lang, immer auf hoher See, bis endlich die Rufte von Java in Sicht fam (1596); dann führten Dieberländer und Portugiejen, wie furg vorher Portugiejen und Araber, auf den Meeren des Oftens den unversöhnlichen Nationalfrieg weiter, der im fernen Abendlande begonnen hatte. Die fleine Ration verstand ben Bortheil zu benuten, ber bem Emporfonmling im Rampfe mit dem Reichen gufteht: fie durfte Alles magen, da nur der Gegner etwas zu verlieren hatte. Den Gingeborenen die Ruften Ufiens gu entreißen hatte fie ichwerlich vermocht, doch fie erntete jest, wo der Feind gefaet: fie fand die Rraft der Drientalen bereits durch die portugiesischen Eroberer halb gebrochen vor, und wußte ichlan den grimmigen Sag ber Unterworfenen gegen die Zwingberren auszubenten.

Bährenddem zogen Jahr für Jahr waghalsige Entdecker aus den Häfen Hollands aus, um einen sicheren, vom Feinde nicht beherrschten Beg nach der Heimath der Gewürze zu suchen: die Einen südwests wärts, die Rüsten Amerikas entlang und dann durch die Inselwolken der Südsee; die Muthigeren gen Norden, in dem sesten Glauben, daß sich bei den Polarlanden Europas und Asiens eine nordöstliche Durchschrt sinden müsse. Rühner hat nie der Mensch mit den Mächten der unwirthlichen Natur gerungen, als in jenen Tagen, da die Heemskerf, Linschoten, Barendsz bei Spitzbergen und Nowa Zembla dweers door't hs zu steuern versuchten. Staunenswerthe Leistungen sür diese Tage der unentwickelten Seefahrt: galt es doch noch zu Anssang des achtzehnten Jahrhunderts für wohlseiler und sicherer, von Marseille nach Konen auf den Flüssen und den weiten Umwegen des unvollständigen französsischen Canalspitems zu sahren statt auf hoher See.

Auf die Conquifta der iberischen Bolfer folgte jest der zweite glangende Abschnitt bes Zeitalters ber Entbedungen: Die Staaten- und die Brinzenflagge machten bie Runde um den Erdfreis. Fern von der Beimath, inmitten bes gewaltigen Bettfampfes, ben die Bolfer ber weißen Raffe jenfeits bes Oceans um die Berrichaft ber Erde fampfen, flammte ber Nationalftolz ber Europäer stets in höchster Leidenschaft auf. Wer fich erinnert, mit welchem Entzuden unfere Landsleute in Neuport, in Singapore, in Buenos-Apres, freudiger als die faltfinnigen Boltsgenoffen daheim, das erfte beutsche Orlogsichiff auf ber Rhede begrüßten, ber mag ermeffen, wie ftolg bem Sollander bamals bie Seele ichwoll, da ber fünfte Belttheil den Ramen einer niederlanbischen Proving empfing, ba die Gudspige Gudameritas getauft ward nach der Baterftadt ihres hollandischen Entdeders, und broben am Nordpol ein Staateneiland, nabe bem Subpol ein zweites lag. "Minber phantaftisch, boch nicht minder selbstbewußt als weiland die Weltmeerritterschaft der Conquistadoren gogen bie neuen Geebeherricher daher. Auf ber unbeimlichen Fahrt zwischen den finfteren Felsenmaffen der Magalhaens Strafe, die einft bem erften Entbeder erichienen war wie der Gingang gur Bolle, stifteten die verwogenen hollandischen Schiffer ben Orben vom ungebändigten lowen und verschworen fich, die Waffen Niederlands dabin zu tragen, wo der Sispanierfonig feine Schape fammelt. Bur jelben Beit errang fich ihr Landsmann Dungen ben erften Plat unter ben nautischen Schriftstellern: Die Seefarten

ber Hollander und bas Seemannshandbuch Wagenaar's blieben bis tief in das achtzehnte Jahrhundert die Lehrmeister für die Schiffahrt aller Bölfer.

Die Ueberlegenheit, welche die niederländische Gesittung gegensüber der deutschen damals unzweiselhaft behauptete, wird am sichersten veranschaulicht durch das eine Wort: die Entdeckung des indischen Seeswegs und der nenen Welt ward für Holland schon im siedzehnten, für uns erst im neunzehnten Jahrhundert zur Wahrheit. Wie die Fremsden von den Kausherren Amsterdams erzählten: sie sind Fürsten und spotten der Könige — so wuchs auch auf der staatischen Flotte ein unzähmdares Geschlecht heran, sicher des Sieges gegen eine Welt von Feinden, Mann für Mann würdig der Grabschrift, die in der Alten Kirche zu Amsterdam dem Seehelden van der Hulst gessetzt ward:

bier ruft by, die niet ruften ton, eer by gyn vyant overwon.

Den Deutschen, der jener Zeit denkt, übermannt oft die beschämende Erinnerung, wie kläglich das Volk der Hansa dem Meere sich entstrems det hatte, wie ganz verhockt wir saßen in der Enge des binnenländischen Lebens: nur Wallenstein träumte noch den unmöglichen Traum einer mitteleuropäischen Seemacht, die niemals deutsch sein konnte. Darum sollen wir doch des Dankes nicht vergessen, den die Gesittung der Menschheit jenen Seelöwen vom Niederrhein schuldet. Die Entdeckung Amerikas war der letzte große Triumph der alten Kirche; die ersten Conquistadoren durchglühte noch jene Kreuzsahrerbegeisterung, die in dem Lande der Maurenkriege niemals ganz erloschen war. Daß dies romanisch katholische Wesen nicht sür immer die Herrschaft beschauptete in den Pflanzungstaaten der weißen Rasse, daß das Weltsmeer heute den Germanen gehört, den Protestanten — dies ganz unsagbare Glück danken wir der glorreichen Flagge der Ketzer von Holland. —

Bon allen den Gebieten, die dies Banner überschattete, war feines töstlicher als "unser Oost". Da lag sie strahlend zwischen den füns Meeren des Ostens, die traumhaft schöne Welt der Sunda-Inseln, der reichste Strich der Erde, den alle Neiche der Natur mit ihren prächtigsten Wunderbildungen schmücken. Hier allein, in seucht-heißer Luft, reisen die herrlichsten der Gewürze, Muskatnüsse und Gewürznelken; der König der Bäume, der Waringin, spannt sein ungeheures Laubge-

wölbe zu weiten Bogengangen aus; ohne Stengel und Burgeln fpriegt Die bunte Bunderblume aus der Erde; ein Geschlecht goldglänzender Bogel niftet in den Zweigen der Atazienwälder, das Ginhorn und ber ichwarze Tiger birgt fich in undurchdringlichem Röhricht; in majeftätiichen Bulfantegeln arbeitet noch das unterirdische Feuer — und über all diefer Bracht funteln Nachts die ichonften ber Sterne, Rreug und Sforpion. Das Durcheinanderwogen von Bolfertrummern, das überall den Orient von den geschloffenen nationalen Staatstörpern des Abendlandes unterscheidet, erscheint hier in den oftindischen Meeren gefteigert bis gur bochften Berriffenheit des Bolferlebens. Gin vieliprachiges Gewimmel, bunter noch als bas Bölfergemisch in Stambul, treibt fich handelnd und raubend durch die Safen der Infelwelt, nothdürftig zusammengehalten durch die lingua franca des Archipels, die malaiische Sprache: Malaien und Javanen, Bengalesen und Araber, bagwischen, fie alle überliftend, die Juden des Oftens, die Chinesen. In Dieje zerspaltene Welt trat ber Sollander hinein, gefürchtet als der Ueberwinder des unüberwindlichen Portugiesen, und gründete ein Rolonialreich, das mit seinen Inseln und Meerengen einen größeren Flächenraum bedectte als bas Festland Europas und in Bahrheit einen fechsten Welttheil umfaßte, der unabhängig neben Mien stand.

Recke Freibenter, zumeist im Dienste ber Handelsgesellschaft van Berre, einige auch Raper auf eigene Fauft, hatten zuerft den Rampf um Java, "ben Garten bes Archipels", aufgenommen. Dun benutte der geriebene malaiische Handelsmann die vielseitige Nachfrage, um den Breis feiner Gewürze in die Sohe zu treiben, mabrend in Amfterdam durch das gesteigerte Angebot der Martt beengt ward. Doch bald begriff ber taufmännische Scharffinn ber Hollander, daß jo gewagte Unternehmungen einer großen Gelbmacht bedurften, welche bie langjame, erft nach zwei Jahren erfolgte Ernenerung des Capitals ertragen tonnte und, indem fie gablreiche Speculationen zugleich begann, bie eine durch die andere versicherte. So entstand die für jene Zeit wohls begründete Meinung, nur eine große alleinberechtigte Bandelsgefell-Schaft tonne die Seefarawanen, welche bie gefahrvolle Sahrt gen 3nbien wagten, beschüten, die Buge ber faufmannischen Eroberer nach festem Blane leiten. 3m Jahre 1601 genehmigten die Sochmögenden Die Stiftung ber oftindischen Compagnie; und die neue Pandelsmacht wurde nachft ihrer weftindischen Schwefter ber furchtbarfte Geind bes

franischen Reiches, für die Bandelsgesellschaften aller Bolter bas vielbeneidete Borbild. Bie eine Gottesläfterung erichien es ber fatholifden Welt, bag ber fleine Regerftaat, nur zwanzig Jahre nachdem er jeinem Ronig abgeschworen, auch nach ben bochften Rechten bes Papftes griff und gange Bemifpharen gu verschenken magte: alle bie unermeßlichen Bebiete zwischen den Gubfpigen Ufritas und Ameritas follten der Compagnie gehören, fo weit ihr gutes Schwert fie unterwarf, und nach dem Erlöschen des Freibriefes an die Union heimfallen. Die Befellichaft war fouveran in den Reichen bes Oftens, marb Beere und Flotten, entichied über Rrieg und Frieden, fie ichlug fich jahrelang mit Portugiesen und Briten herum, mahrend die Staaten dabeim in Frieben lebten. Der particulariftische Beift ber Republit brang freilich ftorend auch in diese Sandelsmacht: Die jechs Rammern der Gesellschaft, beren mächtigfte gu Amfterbam tagte, feilschten oft mit einander um den beherrichenden Ginfluß. Doch da ber Generalität das Recht ber Oberaufficht zuftand, fo nahmen beide Parteien des Mutterlandes regen Untheil an bem Gedeihen ber Compagnie. Das Waffenglud, ber ungebeure Aufschwung des Sandels trieb den ichwerfälligen Rörper vorwarts. Die Gefellichaft, die mit dem armlichen Capitale von 6 Millionen Gulben begann, jah bald ihre Actien auf den sechsfachen Werth steigen, die 17 Directoren verfügten allein in ben Niederlanden über ein Beamtenheer von 6000 Röpfen.

Wie jederzeit in den Kolonien der Geift des Mutterlandes sich zur Einseitigkeit, zum Zerrbilde zu steigern pslegt, so trat auch in der ost indischen Compagnie der Krämersinn der Hollander mit erstaunlicher Unbefangenheit hervor. Während der freie Handel seinen bescheidenen Gewinn durch Vermehrung des Umsates zu steigern sucht, galt in der Compagnie der monopolische Grundsat, durch Verringerung des Angebots hohe Procente zu verdienen. Nur 40, ansangs gar nur 14 Oftindiensahrer segelten sährlich nach dem Osten. Große Pflanzungen von Gewürzbäumen auf den Molntsen wurden verbrannt und mehremals ganze Schiffsladungen von Unstatnüssen in die Südersee geworfen; der Andan der Gewürznelsen blieb auf Amboina, der der Mustatnüssen zuschen Versteigerungen, welche die Compagnie allsährlich veranstaltete, ungeheure Preise zu erzielen: für Psesser oft das Achtsache, für Arac das Zwanzigsache des Einkausspreises.

Der Staat von Indien empfing feine Ginrichtung burch ben tapferen Jan Roen. Gin Generalgouverneur und der große Rath von Inbien führten die Regierung, wenig beläftigt von ben Directoren im Mutterlande, wohl ausgestattet mit jener feierlichen Pracht, die der Orientale von seinem Berricher verlangt. Gelten zeigte ber Bouverneur fein Angeficht ben Gingeborenen; bei ben Paraden erichien nur fein Reitpferd, foniglich geschirrt, und ward von der Garnison mit prasentirtem Gewehr begrüßt. Trat der Gewaltige selber hinaus, um fich auf filbernem Teller eine Botschaft ber Directoren aus Guropa überreichen zu laffen, bann umgab ihn ein glanzendes Gefolge von Trompetern, Pagen und Bellebardieren. Sochfte Aufgabe der Raufmannsregierung blieb bie Ausbreitung und Sicherung des Handels. Es galt junächst alle fremden Mächte aus ben Meeren bes Oftens hinauszuichlagen. "Alle andere natien zult gy aantaften" hieß es furzweg in ben Inftructionen an die Capitane, und lange bevor ber Rampf gegen die romanische Welt zu Ende ging, ward Holland hier schon handgemein mit bem großen germanischen Rebenbuhler, mit England. Die Rreuger der Compagnie fäuberten die Gee von den verwegenen malaiiichen Piraten, die in den engen Meeresgaffen bes Archipels, hinter ben gabllofen Jufeln und Felfenbuchten verftect, ben Rauffahrern auf-Mit der Inselrepublit Banda und anderen unabhängigen Staaten ichloß man Bertrage, die den Agenten ber Gesellichaft ben Alleinhandel verbürgten; den geordneten Berfehr in den unterworfenen Bebieten ficherten die Garnisonen der Ruftenfestungen.

Minder hoffärtig als der Portugiese verstand der Holländer doch meisterhaft, die Orientalen in ehrsurchtsvolle Entsernung zurückzuweisen. Er erschien zuerst als wohlwollender Beschützer, er gewann das Bertrauen der kleinen Höse, da der ersahrene Kausmann die Grundlage des Eredits zu würdigen wußte und seine Berträge ein wenig gewissenhafter hielt als andere Europäer. Er zeigte eine zärtliche Vorliebe für schlechte Fürsten, die sich leichter durch weiße "Lieblinge" beherrschen ließen — wie der enphemistische Ausdruck der holländischen Weschichtschreiber lautet. Er benutzte gewandt die Geldverlegenheiten und Familienzerwürsnisse in den Dynastengeschlechtern, hetzte unbedenklich den Sohn gegen den Bater, und kam es trotz solcher kleinen Künste zum offenen Kampse, dann war der Sieg im freien Felde den holländischen Wassen sieher. So ward durch List und Gewalt ein Fürst nach dem andern bewogen, sich als "Regent" dem Rathe von Indien unters

zuordnen, und ber Gouverneur geftattete ben Regenten gern einige Willfür gegen ihre Unterthanen. Rur wenn bie Gingeborenen, erbittert über die lacherlichen Preise, welche ber weiße Berr fur die Bewurze gablte, gegen die Sollander felber fich emporten, bann griff ber Rath von Indien burch mit blutiger Strenge. In Civilftreitigkeiten war erlaubt an das oberfte Bericht zu appelliren, doch niemals in Criminalfällen. Der Schreden feines Namens ging vor bem Hollander her, jeder Eingeborene grußte ihn aus ber Ferne und fiel demuthig in den Staub, wenn nur ber leere Bagen bes Bouverneurs fich zeigte. "Deel Doft en Afien is flaaf te gyn gewoon" fagt ein Lieblingsvers der Bollander. Aber auch der Weiße ftand fast rechtlos der Compagnie gegenüber, die in tiefem Beheimniß ihre Geschäfte trieb und bald nach Aramerart einem schamlofen Nepotismus fich hingab. Die freie Preffe des Mutterlandes fand in Indien feine Stätte; wer sich bedrückt fühlte, mochte flagen, jo lange er noch auf dem Gebiete der Compagnie verweilte, daheim in Holland ward feine Beschwerde mehr angenommen. Die mächtige Gesellschaft hat manchen tapferen Seemann, Taufenbe gewandter Raufleute gebildet, doch weit weniger politische Talente erzogen als späterhin die oftindische Compagnie der Engländer: hier mar nicht wie im britischen Indien ein großes Reich durch eine schöpferische Politit zu organifiren, man begnügte fich eine gerbrockelte Belt von ohnmächtigen Staaten bem Bandel bes Berrenvolles zu unterwerfen.

Mag immerhin der Bandelsneid englischer und frangofischer Biftorifer die Rolonialpolitif der Hollander allgu ichwarz geschildert haben - bie robe Sabgier, die tiefe Unsittlichfeit, welche jedem Raufherrenregiment anhaftet, bat fich im indischen Archipel mit nichten verleugnet. Im Uebrigen wird die Frage immer unlösbar bleiben, welchem ber europäischen Bolfer, die bas Morgenland befiedelten, ber Preis der Ruchlofigfeit gebühre. In Diefer Welt ber Gelbftsucht galt von jeher bas Recht bes Starten, die Rraft rang mit ber Rraft. Bon allen ben idealen Mächten, welche bie europäische Politit veredelten und ermäßigten, war hier feine wirtfam; die Stimme des öffentlichen Bewiffens drang nicht in biefe Fernen. Die weiße Raffe dankt ihre Berrichaft im Often nicht blos der Thatfraft und der lleberlegenheit des Beiftes, fonbern auch jener Gemuthsfreiheit, welche uns bem gebundenen Ginne bes Orientalen fo furchtbar ericheinen läßt: ber Europäer erichlägt unbedenklich den Gaftfreund, der mit ihm an einem Tische gecht, feine burch den Glauben geheiligte Sitte bandigt feine Berrichgier. In diefer wilden Jagd nach Reichthum und Herrschaft entsessen sich alle männischen Kräfte der Seele, edler Heldenstolz und teuslische Grausamseit. Wer kennt nicht aus den Aupfern der Kinder-Heldenbücher den holländischen Regulus, Peter van den Broek? Gefangen von den Engländern, von ihren gezückten Schwertern bedroht, steht er ruhig unter den Bälelen von Jacatra und ermahnt die Landsleute droben, auszuharren in der Festung bis zum letzten Mann. Und das Bolk, das solche Männer gebar, entledigt sich zur selben Zeit seiner unbequemen Nebenbuhler durch einen schändlichen Justizmord: die englischen Kanssente auf Umboina werden, auf die Aussage eines Gesolterten, als Berschwörer hinsgerichtet. Nehnlich surchtbare Contraste begegnen uns in der Geschichte aller anderen Europäer, die in Indien hausten; den Holländern eigensthümlich ist nur die Gleichgiltigkeit — oder, wie man in den Niederslanden sagt, die Duldsamseit in Glaubenssachen.

Der Romane trug ben Segen und ben Schrecken seiner Rirche mit fich über bas Weltmeer. Gein Frang Laver, ber Apostel Indiens, prebigte mit stannenswerther Rühnheit bas Chriftenthum bis nach China hinein und rief noch an den Grenzen Afiens glaubensfreudig: amplius! In Goa, wo die Bicefonige der Portugiesen ihren Berrichersits errichtes ten, gründete auch die beilige Inquifition ihren Glaubensgerichtshof. Anders der Hollander. Unbefangen gleich bem faltherzigen Chinefen ließ er die Glänbigen des Brahma und des Buddha ihre Tempel bauen bicht neben den Moscheen des herrischen Islam; freier Gottesbienft für jeden ehrlichen Raufmann, ber mit ber Compagnie Gefchäfte treibt, ward in bem Sandelsvertrage mit ber Republif Banda ausbedungen, denn "Gott fei Richter zwifchen Euch und uns". Der Raufherr errieth ichnell, daß diefe alten hochausgebildeten Religionen bes Morgenlandes, Die ihren Befennern Recht, Sitte, Sittlichfeit, Alles in Allem find, dem Befehrungseifer driftlicher Prediger ein undankbares Feld bieten. Der Rath von Indien wollte den Glauben ber Javanen und Malaien nicht ftoren, auf daß fie nicht durch die evangelische Rirche verführt würden, sich als Brüder ihrer weißen Herren zu fühlen gleichwie die westindische Compagnie auf Curaçao die Kinder der fatholifden Regerstlaven in ber Religion ber Bater ergieben ließ, bamit ber finnliche Cultus, wie der Stolg der Calviniften fich ausbriidte, bie Beifter banieber bielte. Roch mehr, dies Belbenvolt bes Calvinismus ward in Indien durch die rasende Goldgier zu einer schimpflichen Berlengnung des Glaubens verleitet, die in der Geschichte driftlicher Bolter

einzig dafteht. Eben die Befehrungsversuche ber Jesuiten bilbeten für die Solländer den Bebel, um die Gingeborenen gegen die Portugiesen aufzuregen; gelaffen fab Donbeer zu, wie feine japanischen Diener feierlich bas Rreug mit Fugen treten mußten. Hollanbifche Schiffe unterftütten den Mitado von Japan, ale er den großen Chriftenaufftand niederwarf, und diefe Menschen, die daheim ben fatholischen Regerrichtern getrott, fpielten bier bie Buttel einer icheuflichen beidnifchen Inquifition, lieferten die gefangenen Chriften auf die Scheiterhausen des Glaubensgerichtes ber Japanesen. Freilich trieb bas erregte firchliche Leben bes Mutterlandes zuweilen feine Wellen bis nach Indien hinnber. Ginzelne evangelische Prediger begannen bas Wert der Beibenbekehrung, mit großem Erfolg auf Formoja; ber Ratechismus und bie Bibel wurden endlich in die Sprachen der Orientalen übersetzt. Doch der Rath von Indien war febr geneigt, jeden Miffionar als einen Ruheftorer zu behandeln; er rührte fich nicht, als Taufende driftlicher Eingeborener wieder jum Islam übertraten. Die Wiffenschaft fand selten Gunft bei dem banausischen Regimente: für die Erforschung der prächtigen alten Tempel im Innern Java's geschah gar nichts, für Sprachtunde und Naturforschung ungleich weniger, als die Engländer in ihrem Indien geleiftet haben; die trefflichen Rarten bes Archipels blieben bis zur frangösischen Revolution ein Geheimgut der Compagnie.

Auch dem Staate der Niederlande wuchs in dem Materialismus dieser Kausmannschaft ein unheimlicher Feind heran. Die Gewohnheit mit dem Feinde Handel zu treiben mußte einen vaterlandslosen Krämerssinn erzeugen, sobald die Leidenschaft des großen Krieges verrauchte. Schon in den ersten Jahrzehnten des siedzehnten Jahrhunderts behaupstete der Amsterdamer Kaushert das natürliche Recht, Kulver und Kanosnen geradeswegs in die belagerten Städte des Feindes zu führen. Der Handel nuß frei sein, überall, bis in die Hölle — so lautet ein oft wiederholter kausmännischer Kernspruch jener Tage —, wenn Mynheer Satan gute Rimessen giebt, so soll er pünktlich bedient werden. Als späterhin die Hochmögenden den Plan faßten, die beiden Compagnien sür Osts und Westindien zu verschmelzen, da empfingen sie die Antwort, lieber wolle die Gesellschaft ihre Besitzungen im Archipel an den König von Spanien verkausen!

Auf Java erhob sich (seit 1619) rasch aufblühend die Hauptstadt Batavia, derweil Goa's alter Glanz verblich. Bord an Bord und Mast au Mast gedrängt, lagen die Dschunken der Chinesen, die scharfs

gebauten ichnelljegelnden Brauwen der Malaien und die ichweren Didbauche ber Compagnie auf den beiden Rheden diefer Ronigin bes Oftens, die ein Schwert mit einem Lorbeerfranze im Wappen führte. Der Hollander, ber fich nichts Schoneres wußte als die Reize bes beimischen Sumpflandes, zertheilte ben Flug von Batavia in Ranale, welche die tropifche Stadt mit Fieberdunften erfüllten, pflanzte Balmen an den Ufern ftatt der gewohnten Linden, baute hochgieblige nordische Bäuser die Baumreihen entlang und war befriedigt, als bergeftalt eine Tigersgracht und eine Rhinocerosgracht entstanden mar, bie mit ber Berrengracht von Umfterdam fich meffen durften. Bon Java aus beberrichte Holland die Ginfahrt zu ben Gewürzinseln. Bald nachher (1641) fiel auch die Strafe von Malacca, der Thorweg zu den Ruften Chinas, in die Bande ber Niederlander. Malacca mard die zweite Hauptstadt Indiens, eine große Factorei auf Formoja betrieb den dinefifchen Sandel und fandte bas rathselhafte Benwaffer bes Oftens, ben Thee, nach Europa. Auch Japan, bas gebeimnigvolle Infelreich, bas allen Weißen herrisch seine Safen ichloß, geftattete der Compagnie allein unter ichimpflichen Demüthigungen einen beschränften Berfehr. Behütet und geschmäht von japanesischen Wachen verweilten bie Sollander auf der Jusel Defima Angefichts ber Rufte, fie mußten dulden, daß ihre Schiffe burch Japanesen gelöscht und wieder befrachtet, alle Bintel ber Rajuten durchstöbert murden; felbst ihre Todten gu begraben mar ihnen verboten! Das alles ertrug man um des Rupferhandels willen. Ben Suboften reichte ber Berrichaftsanspruch ber Compagnie bis nach Reu-Beeland und Ban-Diemenstand. Im Beften entriß fie (1657) ben Portugiesen das gliidselige Cenlon, bas einzige Land ber Erbe, bas mit Java fich vergleichen mochte. Die Zimmetwälder der Infel, die Berlenfischerei im Golfe von Manaar brachten ihr ebenso ungeheuere Gewinnfte wie der ichwunghafte Sandel in den neuerworbenen Safen von Bengalen, ber bie rauchluftigen Chinesen mit bem geliebten Opium verforgte. Bulest ward noch ein wichtiger Außenpoften von der Compagnie befest: bas Cap ber guten Soffnung, bas, lange gering geschätt, erft am Ende bes fiebzehnten Jahrhunderts recht gewürdigt wurde als die große Raftstelle auf ber indischen Sandelsftrage, unentbehrlich für jeden Beberricher Judiens.

Dergeftalt war bas üppigste Gebiet ber Erde bem Sandel ber Union unterworfen. Doch die Lande zu besiedeln, in bas Junere ein zudringen warb grundsäglich vermieden, obgleich nach dem Bölterrecht

jener Tage jedes überfeeische Reich bem Beherrscher feiner Rifte von Rechts wegen geborte. Das fleine Mutterland vermochte nicht eine ftarte Einwanderung zu ftellen, ber Sandel bedurfte ihrer nicht, ja bie Compagnie bulbete ungern einen Europäer im Often außer ber unentbehrlichen taufmännischen und militärischen Mannichaft: wie leicht tonnte die abgöttische Schen des Gingeborenen vor dem weißen Herrn, bem Tuwan, bei näherer Befanntichaft fich verlieren! Der Hollander ward felten beimisch in feinem Archipel; er fam binüber, um nach einigen Jahren mit Schäten beladen beimgutehren - wenn ihm nicht das Schicffal beschied, vor der Zeit, zur Freude lachender Erben, dem tropischen Klima zu erliegen und bann als "Ontel in Indien" in den Bejängen europäischer Dichterlinge unfterblich fortzuleben. Immerbin war bem hollandischen Indien eine bedeutende Bufunft gefichert. Ward das Monopol der Compagnie dereinft unhaltbar, jo blieb noch immer möglich, die Handelstolonie in eine große Pflanzung zu verwandeln, die unterwürfigen Insulaner gur Zwangsarbeit für die herrschende Raffe anzuhalten. —

Weit unsicherer ericien von Anbeginn bas Loos ber westindischen Compagnie, welche als eine Waffe gegen Spanien burch Morit von Oranien und feine Rriegspartei geftiftet ward (1621) und bie Ruften des atlantischen Oceans zugewiesen erhielt. Da auf die Eroberung ber ungeheuren Creolenreiche ber spanischen Krone nicht zu hoffen war, jo jah fich bieje wunderlichste aller Handelsgesellschaften, die überdies nach hollandischer Beise durch die vieltöpfige Leitung von fünf Rammern gelähmt warb, wefentlich auf ben organisirten Seeraub angewiesen. Ihr biente Biet Bein, unter ihrer Flagge wurden bie verwegenften Schläge gegen die spanischen Galeonen geführt, 800 Kaperschiffe sandte fie binnen zwölf Jahren in die amerikanischen Meere; doch mit bem Rriege ichwand auch ihre Lebensfraft. Bohl fpielte ihr einmal ein marchenhaftes Glud ein toftliches Befitthum in die Sande: ihre tollfühnen Soldner entriffen (um 1636) Brafilien ben Portugiesen. Welch eine Zeit, ba Johann Morit von Naffan in den prangenden Palmengärten bes Schloffes Schoonzigt bas Weftreich ber portn-giesischen Krone beherrschte! Der Glanz von Batavia schien überboten, als in dem hafen ber neuen Mauritsstad Schiff auf Schiff mit bem Buderrohr der Regerpflanzungen, mit toftlichen Farbehölzern befrachtet ward und die Schleifer babeim die maffenhafte Ginfuhr ber brafilias nifchen Cbelfteine faum mehr bewältigen fonnten. Allein die fauf-

mannischen Runfte einer Sandelscompagnie genügten nimmermehr, um Diefe Millionen fatholifcher Portugiesen und Mischlinge auf die Daner gu beherrichen, dies weite Gebiet militarifch gu fichern. Gine gewaltige nationale Erhebung, von Jesniten geleitet, warf nach wenigen Jahrzehnten die feterischen Fremdlinge aus dem Lande. — Dauerhafter war die Blüthe der großen Pflanzungstolonie in den Flugmundungen von Gurinam, ben Niederlanden ber Tropen. Doch im Befentlichen ging auch an ben Sollandern das Gefet in Erfüllung, das über ber Colonisation ber neuen Welt bisher gewaltet hat: ben Bolfern Europas ift in Amerita nur die Besiedelung ihrer Gegenfüsten auf Die Dauer gelungen. Wie die Spanier und Frangofen in Nordamerita fich nicht behaupten fonnten, fo vermochten auch die Germanen niemals bas tropische Amerika für ihre Gesittung zu erobern. In Diesen Landen, wo ichon die Namen der Städte San Salvador, Santa Maria, Bera Ernz bie Allgewalt ber alten Rirche verfündigten, war fein Boben für die Regerei des Mordens. Die westindische Compagnie der Niederländer, unfähig zu ichöpferischem Wirten, lebte in Wahrheit immer von fpanischer Beute: fie begann mit bem Geeraub und endete mit einem großartigen Schnuggelhandel, ber zwischen ben verschloffenen Bafen bes fpanischen Ameritas und den hollandifchen Stapelpläten auf Curaçao und St. Euftatins schwunghaft hin- und herging.

Unter allen Rolonien ber Hollander ift bem Politifer feine fo lehrreich wie die verunglückte Ansiedelung an ben Mündungen bes Bubfon und bes Delaware. Das Schickfal biefes "Nenniederlands" giebt uns ben Schlüffel zu der Frage, warum die Großmachtstellung der niederländischen Union selber ein Runftgewächs war, gu frühem Belfen bestimmt. Zwar fruchtlos blieb es mit nichten für die Menschheit, daß Ren - Port fich einft Ren - Amfterdam nannte. Auch der nordameritanifden Belt hat das fraftvolle Bolt ber Riederlande ben Stempel feines Beiftes aufgeprägt; hollanbifche Unfiedler verbreiteten bier zuerft auf bem bantbarften Boden die germanischen Gedanken bes Foberalismus. Rad dem Borbilde der Utrechter Union schloffen ichon im Jahre 1643 die Kolonien Nordameritas einen Bund, um mit vereinter Macht bie Rothhäute abzuwehren. Doch als endlich bie Aussaat reifte und bie große Bundesrepublit ber Germanen entstand, da hat ber angeliächfische, nicht ber nieberlandische Stamm die Ernte eingeheimft. Wober follte auch ein Heines Bolt von brei Millionen Menfchen bie fleißigen Bande nehmen, um einen Welttheil bem Pfluge gu unterwerfen? Die wenigen tansend Boers aus Geldern und Overpssel, die nach Neu-Niederland zogen, verschwanden in der Unermeßlichkeit des Urwaldes. Auch das menschenarme Schweden, der Schicksalsgenosse der Union — gleich ihr eine künstliche Großmacht, durch das Glück der Wassen emporsgehoben über sein eigenes Waß — konnte sein Neu-Schweden an der Küste Nordamerikas nicht behanpten. In diesem Wettkampssiegte die Zahl der Köpse und die Krast der Lenden. Lange bevor aus den Weeren die dreisarbige Flagge vor dem Kreuze von St. Georg sich senken mußte, war durch die dichten Züge der englischen Einswanderer und ihre saute Kinderschaar bereits entschieden, daß Neu-England, nicht Neu-Niederland, die Gesittung Nordamerikas bestimmen werde.

Budem hat der hollandische Raufmann bas Befen einer Uderbautolonie nie recht verstanden. Die Compagnie versuchte auch biefes Land für den Sandel auszubeuten; fie fendete ihre Solzhauer in den Urwald, verfaufte die ungeheuren Stämme als Mastbaume an die Rheder des Mutterlandes und achtete wenig des Bauern, ber auf dem abgeholzten Boden fein Balfchforn pflanzte. Gie handelte mit den Fellen der Biber, die droben am Delaware ihre Bante bauten - ein Erwerb, der raich verfiegen mußte - und führte zuweilen auch Stlaven aus ihren afritanischen Ruftenpläten hinüber. Und wie fremd ftand doch das ftreng aristofratische Regiment der Compagnie in dieser jungen Welt, wo alle Lebensformen nach focialer Freiheit und Gleichheit brangten! Richt barum mahrhaftig hatte ber Unfiedler bie bequeme Beimath verlaffen und mit der Art fich ben Weg gebahnt durch die geilen Beinranten der Bildniß, um hier abermals wie daheim den Sochmuth der Regenten zu ertragen. Und nahebei in Neu-England trieb ber Calvinismus mit jener gewaltigen ethischen Geftaltungsfraft, die ihn vor allen driftlichen Rirchen auszeichnet, bereits neue Bedanten hervor. Seine harten puritanifden Befenner forderten die Berrichaft der Gemeinde, die reine Demofratie in Staat und Rirche. Mit Abschen wandte fich die Sandelsgesellschaft von diesen neu-englischen Ideen ab. hoffartig rief ihr Bouverneur ben murrenden Roloniften gu: "ich habe mein Amt von Gott und der westindischen Compagnie, nicht von un-wissenden Unterthanen." Selbst als Englands Baffen bereits die Ansiedlung bedrohten, wurden nach holländischem Regentenbrauche nur die vornehmften Bürger (die Broedichap) von Ren-Amfterdam verfammelt, um über bie Landesvertheidigung zu berathen. Bas Bunder, daß die Kolonie sich schließlich ohne Schwertstreich ben englischen Rachbarn ergab? —

Bon dem unficheren Glanze des Rolonialhandels allein fann eine Welthandelsmacht nicht gedeihen. Der nachhaltigfte Quell des hollandischen Reichthums floß in Nordeuropa. Die Oftsee bieß in Umfterdam die Mutter aller Commercien. Die baltifche Sandelsftrage gu fichern, ben Sundzoll abzulofen blieb lange ein Bauptziel ber ftaatifchen Politif; ben ontilunter van de Sondt, ben Seehelden Rortenaer, ehrte der dantbare Raufberr durch ein prächtiges Denfmal. Wie jederzeit arme Acerbauvölfer den Berfehr mit bem reichften der Bandelsvölfer juden, jo zog auch der Confument in Preugen und Schweden den bolländischen Raufmann, der die längfte Borgfrift gewährte, allen anderen Lieferanten vor. Die staatische Flagge beherrichte das baltische Meer; von bem Gesammttonnengehalt ber hollandischen Marine fam ein ftarfes Drittel auf die Oftseefahrer. Much nach dem Beigen Meere fand der hollandische Rauffahrer seinen Weg; er brachte von Archangel das Pelzwert des Nordens heimwärts, aus Standinavien Solz, Gifen und Rlachs für ben Schiffbau. Durch den Bertehr mit den Beichfellanden ward Amfterdam der erfte Getreidemarkt der Welt. Die maffenhafte Ginfuhr baltischen Getreides erlaubte bem hollandischen Landmann, einzelne Zweige ber intensiven Landwirthschaft forgfam zu pflegen; und dies Sumpfgebiet, wo nach dem Sprichwort alle vier Clemente nichts taugen, dies Land, das noch heute nur auf zwei Fünftheilen feiner Fläche ben Ackerban erlaubt, ward in der Belt beneidet um feine funftvolle Bobencultur, um die Blumenpracht ber Garten von Saarlem.

In den anderen nordischen Meeren wußte der Hollander das natürliche Borrecht des seebeherrschenden Bolkes, den Fischsang, rührig anszudenten, zumal da der Häring, der im Ansang des sünfzehnten Jahrhunderts die Oftsee verlassen hatte, fortan der Bestsee treu blied. Der Bassichsang, der allsährlich Hunderte waghalsiger Gesellen um Schmeerenderg auf Spishergen versammelte, blied freilich unschäubar als die hohe Schule für das Schiffsvoll; doch er hieß nur die kleine Fischerei, bedeutete wenig neben "der großen Fischerei", neben den ungeheuren Summen, welche durch die gewandten Häringsbuyzen auf den Nebelbänten der Nordsee gewonnen wurden. — Auch im Levantehandel behauptete Holland eine Zeit lang die Borhand, da die Inden von Amsterdam, die den Vertehr mit den Stammgenossen im Orient

niemals aufgegeben, ber ichwerbefrachteten "Smyrnaflotte" ihrer neuen Beimath bie ficherften Absatzwege eröffneten.

Und zu allebem das weite hinterland! Gang holland mar das große Emporium des Mheines, ungleich gunftiger gelegen als hamburg und Bremen, die nur ein wenig entwickeltes Stromgebiet, ein verarmtes Alderbauland hinter fich hatten. Seit ber Sperrung ber Schelde beberrichte die Union den beutschen Strom unumidrantt. Ihre Schiffer führten bentiches Solz und bentichen Wein guthal, brachten bafür rheinauswärts die Industrieproducte aus aller Berren Ländern und bie Rolonialwaaren, aljo bag ber Raffe von Amfterdam und ber Dreireitertabat zulett in jeden Bauernhof unseres Westens drang. Nicht blos in Dentichland - auf allen europäischen Märkten riffen die Bollander den Durchsuhrhandel an fich. Wer follte auch im Commissionsgeschäft wetteifern mit diefen Frachtfahrern aller Nationen, die in ihrem Ländchen - jo ging die Rebe in der Welt - mehr Schiffe als Saufer hatten? Unermeglicha Capitalien und ausgedehnte Sandelsverbindungen standen ihnen zu Gebote, besgleichen ber niedrige Binssuß und bie punttliche Chrlichfeit - die natürlichen Borguge boch entwickelter Boltswirthschaft. Dag auch einige llebertreibung mit unterlaufen in der Behauptung Colbert's, daß vier Fünftel der gesammten europäischen Marine ber staatischen Flagge angehörten - jo viel steht fest, daß nie wieder ein Bolt ein fo unzweifelhaftes lebergewicht im Belthandel behanptet hat wie dies moderne Rarthago. In Amfterdam galt der bewährte Grundfat: verlieren wir einen Martt auf ein Jahr, fo ift er für immer verloren. Wie weit find wir Deutschen boch noch entfernt von ber Stellung einer Bandelsgroßmacht! Unfere Bandelsflotte erreicht noch heute nur etwa ein Biertel bes Umfangs, den die ftaatische Marine icon vor einem Bierteljahrtausend erlangt hatte. Die Union befaß im 3. 1634 nach amtlicher Berechnung 34,850 Bandelsichiffe mit einer Tragfraft von 2,002,500 Lasten, Deutschland mit den Hanse-städten im J. 1869 nur 5110 Schiffe mit 649,992 Last.

Erst aus dem Welthandel erwuchs in den Niederlanden die Großindustrie. Zunächst natürlich die mannichsachen Gewerbe, welche der Schiffbau nährt, sodann die Verarbeitung der überseeischen Rohstosse: Tabatssabriten und Zuckersiedereien, desgleichen die Diamantenschleisereien der Juden von Amsterdam, die den gesammten Edelsteinhandel Europas an sich zogen, und die Proguensabriten, die mit ihrem Bleiweiß und Zinnober gleichfalls alle Märkte des Welttheils beherrschten. Durch den Getreidehandel ward Holland das classische Land ber Windsmühlen; der Schiedamer und Geneverbranntwein schlug alle anderen Liqueure, während zugleich die Bierbrauerei hier in der Nachbarschaft von Flandern und Brabant — den Landen des Jan Primus — ihr altes Hausrecht behauptete. Dazu die Wollsabriten von Leyden und die berühmten Linnenbleichen von Haarlem. Bei diesem emsigen Bölkchen schien Handel und Gewerb mehr eine Leidenschaft als ein Geschäft; Jedermann handelte und mit jeder Waare. Selbst die Eier der Sees vögel auf Eierland nährten einen einträglichen Verkehr, und der Schafmist der Heerden auf den flachen Inseln am Marsdiep ward benutzt, um jenen grünen Käse zu färben, den die arglosen deutschen Kunden mit Behagen als Kränterkäse verspeisten.

Allen Zweigen der mannichfachen Production fam der wohlfeile Bafferverfehr zu Statten, beffen Bedeutung in jener Epoche ber elenden Landftragen fich faum boch genug anschlagen läßt. Zwar völlige Sicherheit vermochte aller Fleiß der Menschen dem meerumbrandeten gande, den weiten tief unter dem Meeresspiegel gelegenen Bolders, nicht gu gewähren. Roch im achtzehnten Sahrhundert ftand einmal das Dafein der Republit in Frage, als der Pfahlwurm die Rofte unter dem Boden der Städte, das holzwert der Deiche zerfraß. Doch der hollander verftand die Noth zur Tugend zu machen: durch ein wohldurchdachtes Ranalfpftem mit gahllosen Schleusen und Schöpfmühlen wurde der Lauf ber Binnengewäffer fo ganglich neugeordnet, daß ichlieflich feine Welle im Lande mehr in ihrem natürlichen Bette floß. Das fiebzehnte Jahrhundert ist durch Hollands Ginfluß für ganz Westeuropa das Jahrhundert der großen Kanalbauten geworden. Während Deutschlands herrliche Strome unter bem Unjegen der Binnengolle und Stapels rechte verödeten, ging ein maffenhafter Lotalvertehr, ber im Grunde für den Boltswohlftand noch weit mehr bedeutet als der Belthandel, zwischen allen niederländischen Städten auf den Ranalen bin und ber. Welch ein Genuß für ein hollandisches Gemuth, rauchend am Bord der Treffchuite gu figen und die ichenfliche Landichaft zu betrachten, derweil ein magerer Baul das Biehichiff langfam, langfam burch bas ftinkende schwarze Baffer führt! Auch im Binter boten die rafch gefrierenden trägen Bemäffer eine bequeme Strafe. Wie luftig ichilbern die holländischen Maler das auf Schlittschuhen zum Markte eilende Landvoll; selbst Alba's Spanier nußten sich an die nordische Kunft gewöhnen. Den aus den Ranalen ausgegrabenen Schlamm verwendete

man, um die Masse zu bilden für die Klinkers — jene hellen harten Ziegelsteine, womit alle Häuser des Landes gebaut, alle Straßen gespstaftert werden. An dies Gewerbe schloß sich die Verarbeitung des Thoues in den Pseisensabrisen, an diese wieder die Production der "Delstichen Waaren"; erst die Cigarre hat die Thoupseise von Gouda, erst das Wedgwood jenes altväterische Delster Steingut aus den Häusern des Continents verdrängt.

Unch der Gold- und Effectenhandel der Welt fand feinen Mittelpunft bei dem reichften Sandelsvolfe. Die Girobant von Amfterdam, gegründet in der bojen Zeit der Kipper und Wipper (1609), um dem Sandel ftets einen Borrath vollwichtiger Müngen zu fichern, war die altefte Nordeuropas und bald die erfte der Welt; fie regelte den Wechfelcurs für alle Bandelspläte, 300 Millionen in Metall lagen gur Beit des Münfterichen Friedens in ihren Rellern. Die Berechtigung ber Leihbanken war hier ichon längft von tüchtigen volkswirthichaftlichen Schriftstellern siegreich erwiesen, und während in Deutschland noch ber Sag ber Theologen gegen ben Bucher bas große Wort führte, ftritt man in Solland bereits über die Frage: Bantfreiheit oder Bantmonopol? Um die Mitte des Jahrhunderts tonnten die Edelmögenden die Berginfung ihrer Staatsichuld auf 4% herabseten, der durchschnittliche Binsfuß im Lande ftand nur auf 2 bis 3%. Das maffenhaft angejammelte Capital jucht Berwerthung in mannichfachen Differenggeicaften; wer fennt nicht die tollen Speculationen des hollandischen Tulpenhandels? Raum find die beiden indischen Compagnien gegrundet, jo werden ihre Actien ichon zu Zeitfäufen benutt; ein Berbot ber Generalstaaten fruchtet nichts, ba viele ber Sochmögenden selber an dem lodenden Glüdsspiele in ber Stille fich betheiligen.

In Holland zuerst hat das moderne Bürgerthum die Macht seiner Arbeitsfraft und seiner Sparkraft entsaltet, während die Herrlichkeit der Hans, der italienischen und flandrischen Städte verkam und Englands Mittelklassen noch in unsertiger Bildung verharrten. Modern von Grund aus erscheint diese raftlose Beweglichkeit des socialen Lebens, die so seltsam absticht von der Erstarrung der Staatssormen. Nene Größen, Amsterdam, Haarlem, Lenden, steigen auf, indeß die altberühmten Plätze Staveren, Deventer, Kampen versallen; zuletzt stellt sich Rotterdam als ein glücklicher Emporkömmling der Stadt am Y an die Seite. Mit naiver Berwunderung blicken die noch in der Sorglosigseit des Mittelalters dahin träumenden Fremden auf dies Land der harten

Arbeit. Jeder Sollander, fagen fie erstaunt, halt das Jahr für verloren, bas ihm nicht einen lleberichuß abwirft; bie größten Firmen bebelfen fich mit finfteren Contoren in engen Stadtvierteln bicht neben einander und nennen bas: ben Werth ber Zeit ehren. Gie handeln mit allen Schägen ber Erbe und fleiden fich in grobes Tuch; felbft ihre peinliche Sanberfeit bient nicht bem Schmude, nur ber Sparjamfeit. Und wie ficher geben diese ungeheuren Geschäfte! Die gewünschte große Affecuranzcompagnie für die gefammte Union fommt freilich nie zu Stande, die Bochmögenden und die Ebelmögenden werden nicht einig; aber die gahllofen fleinen Versicherungsanftalten fordern die niedrigften Brämien, und jede Pramie wird wieder verfichert. - Dichtigfeit ber Bevölferung galt allen Dentern bes Jahrhunderts als bie feftefte Grundlage politischer Macht. Wie mochte nur hier ein solches Menichengewimmel gebeihen, in einem Staate, ber von allen Gelbrenten 25 %, von Wein und Bier 100 % bes Werthes für fich forderte, der die Steuerfraft bes Bolfes an jo vielen Stellen zu faffen wußte, daß brangen die Rede ging: in jedem Gericht Fifche, bas auf einen hollanbijden Tijd fommt, fteden breißig verschiedene Steuern -? Die Regerei, antwortete man rathlos in Spanien und Frankreich, icheint leider den Sandelsgeift zu beflügeln; Undere faben Zauberfrafte wirfen in der Nebelluft und dem schlammigen Boden:

occulta est Batavae quaedam vis insita terrae.

Wer in der "Politit der Navigation und Commercien" fich nicht gu helfen wußte, juchte Rath bei der Erbweisheit der Bollander. Durch die Firma Spiring von Amfterdam ließ Guftav Abolf das nene Boll juftem einrichten, bas bie Erträge ber ichwedischen Bafen verzehnfachte; auch in der Berwaltung von Danemart ift, vor dem Ronigsgefete, der Einfluß Sollands leicht erfennbar. Sollands Sandelsufancen galten überall als Borbild, obgleich ber trage Staat fie niemals in einem Sandelsgesethuche ordnend zusammenftellte. Die italienische Buch führung brang von Umfterbam aus in bie Sandelsbücher ber Dentichen und Franzosen. Ricard's traité du commerce — die mannichsach bearbeitete und überfette Schrift vom Roophandel van Amfterdam war noch im achtzehnten Jahrhundert Die Trofteinsamkeit jedes ftrebfamen Commis; endem ubique! fagt die Inschrift unter ber Weftalt des Dandels auf dem Titelbilde. England vornehmlich verfolgte mit Spannung bas rafche Auffteigen bes fleinen Rachbarvolles; feit ber geniale Gir Balter Raleigh feine Landsleute zuerft auf Holland binwies, blieb die Hoffnung, von Holland zu lernen und dann den Meister zu überflügeln, der leitende Gedankt aller englischen Nationalökonomen bis herab auf Child und Temple. Und sie entdeckten schnell die Wünschelsruthe, welche das Gold aus diesem Boden stampste; sie erkannten, daß ein rüftiges Volk die höchste Steuerlast mit Leichtigkeit erträgt, wenn ihm die Handelsfreiheit die Arme entsesselt.

Bahrend die Bolfswirthichaftspolitif aller anderen Staaten burch das siscalische Interesse bestimmt ward, schrieb in Holland der Kauf-mann die Gesetze. Sein Grundsatz lautete: Freiheit des Verkehrs, soweit der Großhandel ihrer bedarf. Im Aussand und in den Kolonien branchen wir das Monopol, fagt der Nationalöfonom Borhorn gleichmuthig, im Juland ift jedes Borrecht ein Raub. Doch auch im Inlande steht der consumirende Jan Hagel dem Kaufheren nach. Also: mäßige Finanggolle für Aus- und Ginfuhr; dafür mögen die Staaten und die Städte nach Bedarf den Confum im Junern mit Trant, Dahl- und Schlachtsteuern, mit Accijen und Baggelbern belegen. Freiheit ber Ginwanderung und der Niederlaffung, mäßige Gebühren für Bürger- und Meifterrecht; aber Erschwerung der Auswanderung, damit unfere Sandels- und Gewerbsgeheimniffe nicht ausgeplandert werden. Bor Betrug foll fich ber Räufer burch eigene Borficht fchüten; nur jene für die Aussuhr arbeitenden Gewerbe, welche durch unechte Waaren den Ruf des holländischen Großhandels schädigen können, vornehmlich die Butter- und Rajeproducenten, muffen ihre Baaren von der Obrigfeit untersuchen und ftempeln laffen. Berfummerung der Bünfte, thatfächliche Gewerbefreiheit in ben Städten; dafür barf bas Aleingewerbe fich entschädigen an dem flachen Lande: die Bannrechte der Städte bleiben aufrecht, und ba der Gadel der großen Communen ber Brottagen nicht entrathen fann, fo wird auch auf dem Lande bas Brot besteuert. Raiche und wohlfeile Handelsprocesse, strenge Gefete gegen die Bantbruchigen entsprachen ben Bunichen ber Raufherren; die Teftirfreiheit, das Recht ber unbeschränften Berfügung über bas eigene Bermögen ergab sich von felbft in einem Lande, wo die bewegsliche Habe weitaus überwog. Und hemmte noch irgendwo ein altes Monopol ben freien Berfehr, jo griffen die fonveranen Stadtregenten gur Gelbsthilfe: als Dordrecht die Amfterdamer Raufleute wegen Berlegung feines Stapelrechtes verflagte, da verbot ber Stadtrath von Amfterdam die Bollftredung des Urtheils, und die Alägerin mußte in die Ablöfung ihres Rechtes willigen.

Mag immerhin ber Doctrinar eine Bejeggebung, welche das gefammte Bolfsleben dem Großhandel und dem Großgewerbe unterordnete, für ebenso einseitig erklaren wie bas Mercantilinftem ber Nachbarftaaten - in ihren prattischen Ergebniffen tam fie bem Gyfteme Abam Smith's fehr nahe. Und praftifch, gang mit bem Bedürfniß des Augenblicks beschäftigt war auch die reiche vollswirthschaftliche Literatur, die mit dem gewaltigen Sandelsgetriebe Sand in Sand ging. Dem Hollander blieb immer eine Freude nachzudenten über die Gefete des Baarentausches. Wenn Frang van Mieris am frühen Winterabend von ber Staffelei und feinen reigenden Bilden auffteben mußte, dann erholte er fich am Schreibtisch, entwarf feine Abhandlungen über bas Welb. Jede Bandelsfrifis, jede brennende Frage des Bant- und Geldwesens rief eine Fluth von Schriften und Gegenschriften hervor, und jo tief war die Idee der Berfehrsfreiheit dem Raufmannsvolfe in das Blut gedrungen, daß felbft Graswindel, der Berfechter des göttlichen Ronigsrechts, fie bekennen mußte. Auch ber ethische Grundgebanke ber modernen Bolkswirthichaftslehre - ein Gedanke, von dem fich freie und fleißige Bölfer nie mehr trennen werden — ward in Holland zuerft ausgesprochen. Sugo Grotius erflärte: ber Rechtsgrund bes Gigenthums ift die Arbeit. -

In den Kolonien freilich führte dieser Ueberschwang des Reichthums zu schnunkiger Habgier, zu banausischer Roheit; in dem Mutterlande dagegen stand den Mächten der wirthschaftlichen Arbeit ein hoch ausgeregtes geistiges Schaffen ebenbürtig zur Seite. Die Großmacht des Handels war die Freistatt des Gedankens, und daß dies Bunder möglich ward, das bleibt unter allen stolzen Erinnerungen unseres Glaubens die stolzeste. Denn allein der strenge Ernst des Protestantiumus hat die Union bewahrt vor der sittlichen Berwüstung der Handelsstaaten, und auch er nur, so lange die idealen Kräste der Ration in einem gerechten Kriege sich Jahr sür Jahr verzüngten. Der Glaube des Bolls blieb nüchtern und langweilig, beschränkt und hart. Hier wie in England slang das selbstgefällige Lord make thy chosen people joyful aus allen Predigten herans. So oft eine freiere Richtung in der Kirche sich herauswagte, donnerten die regtzinnigen Predigter ihren Schlachtrus: "Zu deinen Gezelten Jsrael!" Richt minder

fanatisch als weiland Gomar gegen Arminius, fampfte Boetius mit seinen bibelfesten Gemeinden wider die milbe Lehre ber Coccejaner. Doch hier wie in England war ber Glaube echt und ehrlich. Jeder Bansvater verfammelte alltäglich die Seinen zu gemeinsamer Andacht, mit einem Gebet ward jede Sigung ber Bochmögenden eröffnet. Das Bolt liebte bie frommen Sprüche seiner Kirche auch an weltlichen Gebanden zu lefen; in bunten Steinen prangte auf dem Pflafter bes Delfter Marttes bie riefige Inschrift: elt wandel in Godes weghen. Und wer follte den unverwüftlichen fittlichen Rern einer Rirche nicht bewundern, die immer wieder den ermiideten Arbeitsmann mit berghaftem Gottvertrauen in feine feche ichweren Werfeltage hinausschickte und den harten Raufherrn an die Nichtigfeit irdifchen Tandes, an bie Bflichten der Rächstenliebe mahnte? Kirchlicher Sinn und republitanischer Gemeingeist erzeugten in dem geldgierigen Bolfe eine groß= artige Bohlthätigfeit, die in gahllofen milden Stiftungen und Bereinen fich entfaltete. Derweil in den nahen Krummftabslanden am Rhein die Mostersuppe und der privilegirte Bettel die Maffe verdarben, er- laubte hier eine verständige Armenpflege die Durchführung strenger Gefete gegen Strolche und Tagediebe.

Daß der Glaubenseiser der Regtzinnigen den bürgerlichen Frieden nicht ernstlich störte, dasür sorgte — die Schwäche der Staatsgewalt. Die politische Bersplitterung, die Anarchie war die Mutter der holländischen Duldsamkeit, gleichwie auch in Deutschland das geistige Leben eine Zeit lang durch die Kleinstaaterei unleugbar gefördert wurde. Nichts irriger als der unter den republikanischen Schwärmern des achtzehnten Jahrhunderts übliche Lobspruch: die Freiheit von Holland ist die Herrsichaft des Gesetzes. Bielmehr ward das harte unduldsame Staatsgesetz durch die sonveräne Willkür der Regenten zum Heile der Welt tägstich übertreten. Die resormirte Kirche war Staatskirche, ihre Prediger besoldete die Obrigkeit. Den Andersgläubigen blied als Recht nur die spreie häusliche Andacht. Der Art. 13 der Utrechter Union, der den Provinzen frei stellte, den Katholiken öffentlichen Gottesdienst zu gestatten, wurde sosort ausgehoben, sobald man auf die Wiedervereinigung mit dem Süden verzichtete. Ginen Staat ohne Landeskirche vermochte dies Jahrhundert sich nicht vorzustellen. Doch die großen Hasenplätze bedursten fremder Arbeitskräfte, nahmen gastsreundlich jeden Einwanderer aus. Die protestantische Großmacht ward das Usul sür alle Klüchtlinge des evangelischen Glaubens, sür Puritaner und Hugenotten,

d

für die Berlorenen, welche die wilde Brandung des deutschen Krieges an den Strand warf. Trauernd fah der unglückliche bohmische Winterfonig von seinem "Ronigssitze" auf bem Beimenberge hernieder auf Die weite Ebene der Beluwe und dachte der frohlichen Pfalg. Alle diefe Fremden ichaaren fich in Gemeinden, erbauen Rirchen, unbehelligt von ben Stadtregenten. Buweilen fahren die Sochmögenden mit einem Strafplatat bazwischen und verbieten, auf bas Andringen ber rechts gläubigen Domine's, den Gottesbienft der Socinianer; boch der taufmännische Weltsinn ber Stadtrathe läßt auch biese gefürchteten Beiben Alfo finden schließlich alle Richtungen bes evangelischen Glanbens eine Beimath in den Riederlanden. Dem becentralifirten Staate entspricht die sectiverische Rirche. Die Civilehe murde in Holland alsbald nach ber Unabhängigkeitserklärung, früher als irgendwo fonft, für die gesammte Union ichon im J. 1656 eingeführt; dem Magistrat ftand die Cheschließung, bem Pfarrer nur die Ginfegnung gu; boch pflegte ber Staat ben Pfarrern feiner Staatsfirche und einiger anderer Secten die Ausübung seiner Functionen zu übertragen. Unter dem Segen des Friedens lernen auch fanatische Secten ihren gehäffigen Gifer ju mildern, die schwärmerischen Wiedertäufer verwandeln sich in harmloje Mennoniten. Durch bie Gewohnheit brüderlichen Zusammenlebens bringen die Ideen der Humanität nach und nach in das Bolfsbewußtsein, und während anfangs die Dulbsamteit bes Staates nur bem Sandelsinteresse entsprang, bekennt fich allmählich eine immer wachsende Gemeinde freudig zu jener milben Beisheit Platon's, die einft Grotius mittenhinein in die wuthenden Lafterreden der Zeloten gepredigt hatte : die beste Strafe des grrenden ift - belehrt zu werden.

Auch die Judenschaft Westeuropas strömte in Schaaren nach dem neuen Jerusalem Amsterdam. Ber spanisch portugiesische Judenstamm, von jeher sühner, begabter als der polnisch-deutsche, verdankte der Union eine Nachblüthe des Glücks, das ihm einst auf spanischem Boden zu Theil geworden; die großen Geschlechter der Pinto und Da Costa, die reiche Rolonie, die in Surinam um die prächtige Sunagoge der Juden-Savane sich vereinigte, bezeugten sein Gedeihen. — Gedrückter blied lange die Lage der Katholiken. Das ganze Jahrhundert hindurch sebte unter den "Pausgesinden", vornehmlich in den Generalitätslanden, ein tieser Groll; sie blicken verlangend nach Spanien, dann nach Frankreich hinüber, ließen ihre Söhne von den Jesuiten der Löwener Hochschule erziehen. Die strengen Protestanten riesen Zeter, so oft an den

harten Gesegen gerüttelt ward, welche den Katholiken von jedem Ante wie von den beiden großen Handelsgesellschaften ausschlossen und zu Zeiten den römischen Priester zwangen, in abgelegenen leicht zu überswachenden Häusern zu wohnen. Die evangelische Religion, so schrieben die Staaten von Zeeland noch i. J. 1672, ist das wahrhafte Palladium dieses Staates, wir können doch nicht den öffentlichen Gottesdienst der Papisten dulden als een serpent in den eigen boezem! Erst im achtzehnten Jahrhundert, als die Erinnerung an die alten Kämpse verblaßte, ward man nachsichtiger, einzelne Städte gestatteten den öffentlichen Gottesdienst, und zuletzt fühlte sich die Nepublik so sicher, daß sie selbst den ausgehobenen Jesuitenorden nicht vertrieb. Und seltsam, der sectiverische Geist dieses Bolkes drang endlich sogar in die alte Kirche hinüber: die Jansenisten von Utrecht sehnten sich auf gegen den unsehls baren Papst.

Gleich dem Glauben dankte auch die Preffe ihre Freiheit allein der Sitte, nicht dem Gesetze. Obwohl die Union selber die Ginführung der Censur nicht gewagt hat, so untersagte doch die Proving Holland ichon im Jahre ber Unabhängigfeitserklärung, 1581, daß irgend ein Buch ohne Genehmigung ber Berren Staaten gedruckt werbe. Auch bie Beneralftaaten schritten in erregten Tagen oftmals mit ftrengen Plakaten ein. Bahrend des arminianischen Streits (1618) verboten die Bochmögenden in Bausch und Bogen alle ergerlyche ende seditieuse boeden, ja gur Zeit ber englischen Revolution untersagten fie behutsam jede Schriftstellerei für ober wider bas Parlament. Doch wo war der Stadtrath, ber folche Gefete in einem freimuthigen Bolfe burchguführen magte? Schon Buganval wußte, wie rasch ber Hollander die starten Nerven, die dide Sant des Republifaners fich erworben hatte, und schrieb sorglos während eines wilben Federfrieges (1599): so lange der Magen und die Contore nicht mitschreien, muß man tein Aufheben machen von all' diesem garm. Und wenn die Edelmögenden von Solland den Lendener Philosophen verboten, die anftößigen Lehren des Doctors Des Cartes auf das Ratheder zu bringen, und ihnen anempfahlen, ihre erläuternden Beispiele aus der Medicin und der Rechtslehre, nicht aus der Theologie zu mählen — wer fonnte denn die Berren Regenten im Curatorium der Sochichule gu ftrenger Aufficht zwingen? Mus Liebe gur Freiheit, fo pflegte ber große Aurfürft gu jagen, ift biefe Republit entstanden; unbemmbar brach bas Feuer des freien Gedantens, bas ihren Boben erwärmte und fegnete, überall aus

ber Erde herans. Alle Parteien in Staat und Kirche und Wissenschaft verkündeten hier ungeschent ihre kühnsten Gedanken. Graswinckel und Salmasins versochten das göttliche Recht der Könige, Ulrich Huber pries die Demokratie als die natürliche Staatssorm. Der Buchhandel von Amsterdam und Leyden ward der Vermittler für den geistigen Verkehr aller Völker. Zu seinen Pressen slüchteten sich die Unzufriedenen aus den Nachbarlanden. Wer kennt nicht eine jener zahllosen psendonnnen Schriften, die unter der Firma "Cologne, Pierre Martean" in die Welt hinausslogen? — Und unberührt von diesem wogenden Kampse stand der verklärte Weise, den die Dinge dieser Welt nicht mehr beherrschten, Baruch Spinoza — auch er des freien Staates froh, der ihm seine Cirkel nicht störte.

In edlem Wetteifer forgten die Provinzen und die Städte für bas Bedeihen der Wiffenschaft; fünf Universitäten, allesammt noch während des Rrieges gegründet, erwarben der Republit den Ruf des gelehrtesten aller Länder. Die Philologie wanderte aus Italien über Frankreich herbei, behielt in Lenden ihren Lieblingsfit, bis mit Bolf und Windelmann die großen Tage ber beutschen Alterthumswiffenschaft begannen. Die Naturwiffenschaft fand in diefem Lande bes regen Berfehres und der hochentwickelten Technit jederzeit bedentende Bertreter: von dem Deutschen Sans Lipperhey an, ber in Middelburg das Fernrohr erfand, bis herab auf Boerhave. An bas emfige biplomatifche Treiben im Baag ichloß fich eine maffenhafte ftaatswiffenschaftliche Literatur: welcher Polititer mochte die zierlichen Pergamentbandchen der Respublicae Elzevirianae, die Erstlinge der Statistif, entbehren, oder die Folianten der Plafatbiicher und Urfundensammlungen, die diefe indiscrete freie Preffe allen Berboten tropend herausgab? Große er hebende Erinnerungen fteigen auf in der Seele des fremden Gelehrten, ber auf ber ftillen Rapenburger Gracht zu Lepben unter ben alten Linden wandelt und dann die ehrwürdige Aula betritt, wo unter jo vielen erlaudten Säuptern ber große Scaliger thront, im rothen Talar, wie ein Fürft im Reiche des Wiffens.

Doch warum erscheinen alle diese Bilder dem Deutschen, dem Franzosen so vertraut, als wären sie sein Eigen? Die holländische Gelehrsamkeit war classisch, weltbürgerlich. In den ersten Jahrzehnten des achtzigjährigen Arieges überwog noch französischer Einfluß: die politischen und die Erbanungs Schriften der Hugenotten überschwenunten das Land, die Rederyser ahmten gallische Muster nach. Doch während

der Blüthezeit der Republit gingen die höheren Stände bei dem classischen Alterthum in die Schule. Bedeutende Köpfe aus allen Ecken der Welt fanden sich hier zusammen, von großem Ehrgeiz beseelt, gewillt, nach dem Worte des Grotius, auf die Nachwelt die Erinnerung der ihnen beschiedenen Talente zu übertragen. Sie beherrschten die Bildung Europas, so lange auf allen Kathedern noch lateinisch gelehrt wurde und die nationale Literatur der großen Nachbarvölker darniederstag. Das kleine Bolk trat auch mit seiner geistigen Arbeit in die Bresche ein, welche durch die Religionskriege in dem Culturleben des Welttheils entstanden war. Allüberall stocke die Schöpfertrast der Dichtung, Tasso war verstummt, Milton hatte noch nicht gesungen. In solcher Dede schien es den Zeitgenossen keineswegs lächerlich, wenn der gelehrte Jurist Johannes Meursius, begeistert von einer lateinischen Schultragödie des Wunderkindes Hugo Grotius, triumphirend ausries:

Graecia nunc minor est et minor Ausonia.

Erst als Moliere's neckische Gestalten die trauten Herzensgeheimnisse der Franzosen ausplanderten, als Thomasins auf deutschem Lehrstuhl deutsch zu reden wagte, da erst trat das Bolksthum, die Mutter jeder echten Bildung, wieder in sein Recht, und der Ruhm der gelehrten Lateiner von Leyden verblich.

Nicht als hätte den Niederländern eine nationale Literatur gefehlt. Bielmehr, gleichwie ber beutsche Strom an ber Grenze von Gelberland feinen Ramen ablegt, fo löfte fich auch das hollandifche Boltsthum mit vollem Bewußtsein von dem deutschen ab. Bei den Großthaten der Bater beschwor Beinrich Spiegel seine Landsleute, ihre Sprache gu pflegen, auf daß im geiftigen wie im politischen Leben ein niederländisches Sonderdasein bestehe; und wirklich gelang es emfiger Belehrtenarbeit, den derben Matrofendialett der Hollander, den noch gur Beit der Utrechter Union zahllose hochdeutsche und wälsche Broden verunzierten, zu einer Schriftsprache auszubilden, die bald in dem Geschichtschreiber Beter Sooft einen rebegewaltigen Meifter fand. Beim erften Soren freilich wird jeder Oberdeutsche unwiderstehlich jum Lachen gereigt von einer Seemannssprache, welche bas Erhabene und bas Abstracte zumeift nur durch umidreibende oder triviale Ausdrücke wiederzugeben vermag; wer tiefer eindringt, erfreut fich doch an dem flaren, wohlgeglieberten Gatsban, an der Fülle traftvoller alterthümlicher Wörter und Wendungen, worin die Broomheid, die biedere Männlichkeit des altholländischen Befens fich treulich wiederspiegelt. Roch schwerer fällt bem Deutschen

ein unbefangenes Urtheil über die Dichter biefer jungen Sprache. Deutschlands claffische Runft ward groß im Rampfe gegen bie gezierten Regeln, welche die Blüthezeit der hollandischen Poesie beherrichten in einem Rampfe für die Natur und für bas Recht bes Bergens, ber unferer Dichtung für alle Butunft feinen Stempel aufgebrückt bat. Wer denft noch baran, daß im siebzehnten Jahrhundert holländische Schauspielertruppen bie meiften nordbeutschen Städte besuchten? bag unser Opit die hollandische Poesie die Mutter der beutschen nannte und alle jene Schlefier bei ben Sängern vom Niederrhein fich schulten? Bir lachen, wenn ber alte Bedant Daniel Beinfins mit feinen Batchanten und Silenen und Thyrjusftaben heranpoltert und boch die helle Luftigleit eines ehrlichen Rheinweinrausches gar nicht finden fann; wir ichtafen ein - ich wenigftens - bei ben geiftlichen Liebern bes "Beftevaters" Cats; ja felbft bei ben flappernden Alexandrinern bes gerühmten Bondel tommt uns das Gähnen an, und wir athmen erft auf, wenn auf ben unnatürlichen Schwulft einer jener schönen Reihengefänge, menschliche Empfindung in melodischer Sprache, folgt. Und boch hat diese Gelehrtendichtung gelebt in ihrem Bolfe, und fie lebt noch heute. Bater Cats war, wie unfer Gellert, mit seinen erbaulichen Berfen ein Tröfter und Lehrer für Ungahlige, und Jahr für Jahr feit einem Bierteljahrtaufend wird Bondel's Gysbrecht van Amftel in den zwölf heiligen Nachten der Neujahrszeit auf der Amsterdamer Bühne aufge-führt; die Amstelftadt verlangt, daß ihr das Weihnachtssest geweiht werbe durch den rührenden Reihengefang der Clariffinnen: "o Chriftnacht ichon vor allen Tagen!"

lleber eine Dichtung von so burchschlagendem, so andauerndem Erfolge soll der Fremde mit Zurückhaltung sprechen; nur das Eine läßt sich ohne Anmaßung sagen, daß unter den holländischen Dichtern und Dentern teiner die höchsten Höhen des Geistes erstieg, keiner mit der Tiefe und Beite seines Wirkens heranreicht an die weltbürgerlichen Classister von Leyden. Indeß die gewaltigste geistige Kraft der Republit lag anch nicht in der Leydener Aula, sie lag in den Bollsschulen. Holland war der erste moderne Staat, wo fast Jedermann lesen und schreiben konnte, wie Preußen späterhin die erste Großmacht, die ihren Bürgern den Schulzwang auflegte. Jede Gemeinde besolgte den Rath des alten treuen Johann von Nassan, erbante Schulen und pstegte sie. Nicht am wenigsten dem AB E Buch und der Bibel dankte die Union ihren köstlichsten Schap, das freie Bürgerthum.

Und wie getren wußte dies Bürgervolt im Sanferban, in allen Lebensformen bes alltäglichen Dafeins feine Eigenart anszusprechen! Bis in das achtzehnte Jahrhundert hinein blieb Holland nächst Benebig bas Lieblingsziel ber Reifenden; ber "curieuse Antiquarius" fand faum Worte genug, die Wunder von Amfterdam nach Gebühr gu prei-Allerdings mehr curieus als ichon erscheint dem reineren Runftfinn ber Wegenwart die breite Behabigfeit diefer burgerlichen Baufunft; und wer gar von den prächtigen Saufteinbauten ber belgischen Städte berüberfommt, wird ben ernften Ziegelrohbau bes Nordens leicht allzu nuchtern finden. And in ihrer Architektur find bie Hollander bas Bolt des siebzehnten Jahrhunderts. Bon den weiträumigen Rirchen bes prachtliebenden alten Cultus blieb wenig übrig nach ben Stürmen des Glaubensfrieges; die neuen schmucklosen Tempel des Calvinismus - enge Gale, die des Predigers Stimme gerade ausfüllte - fonnten und wollten nichts bedeuten neben ben ftattlichen Sänfern ber Magiftrate, ber Gilden, ja felbst ber einzelnen Bürger. Und mahrhaftig, einen malerischen Anblid gewährt es boch, bas ehrenfeste altholländische Burgerhaus: - ber Giebel nach niederdenticher Art der Strafe gugefehrt; auf dem Dadje Bilbfänlen und Bajen, Obelisten und Schneden, auch wohl ein Schaf ober Rind in Stein gehauen; überall an den banichigen Befingen, den schweren in die Strafe hineinspringenden Freitreppen hat die Lanne, der Handwerksftolz des Hausheren munderlichen Zierrath angefügt; große blante Fenfter und die fauberen weißen Ralflinien zwischen ben Steinen milbern ben dunkeln Ion ber braunlichen Banbe; im Erdgeschoß eine Schenfe oder ein Rramladen mit bem mächtigen Mohrentopfe, bem Gaper, vor ber Thur; im oberften Stod wert ein Waarenspeicher, baraus ein Rrahn bis über ben Spiegel bes Ranals hervorragt - bas Gange ein Bild bes Behagens, froher Lebensluft. Und felbft wo bem Bauherrn ber Raum nicht fo reichlich zugemeffen wird, wie in dem wohlhabigen Leyden, ber ichonften Stadt bes Landes - felbft in ben engen Gaffen von Rotterdam und Amfterdam fehlt der Behausung bes Burgers das Gine nicht, was des altniederländischen Bolkes bester Borzug ift — ber Charafter.

In gemüthlicher Enge wie eine große Familie hauft die Nachbarsichaft zusammen; wem ein Kind geboren wird, hängt das zierliche Spitzenkissen, den Klopper, an die Thür und meldet daneben auf sauberem Zettel, daß die Kraamvrouw und das Kind sich nach Umftänden wohl befinden. Die tiefe Klust, welche die Regenten von den Klein-

burgern trennte, ward im täglichen Berfehr taum bemerft. Denn auch der Regent war ein Bürger, achtete jedes Geschäft, das seinen Mann nährte, bewarb sich unbefangen für seinen Sohn um die einträgliche Stelle des Zettelantlebers ber Bant und verforgte den Dichter bes Batriciats, Bondel, auf feine alten Tage in den Schreibstuben bes Amfterdamer Leihhauses. Nur am Sommerabend pflegte fich ber Reiche hinauszuflüchten auf die Buitenplaatsen, die wohlgepflegten Landsitze vor den Stadtthoren. Wie lieblich ging ihm hier das Leben ein, wenn er auf glattem Riesweg zwischen ben geftutten Tarusbeden einberwandelte und die Goldfischen im Teich, die bunten mit glänzenden Muscheln eingefaßten Tulpenbeete betrachtete! Was gab es Schöneres? Monheer schrieb befriedigt über die Hausthür: mon genoegen — wel tevreden — groot genoeg — und bedauerte herzlich seinen Statthalter, König Wilhelm III., der drüben in England den regellosen Baumwuchs ber üppigen Landschaft gar nicht ersehen mochte und erft nach jahrelanger Arbeit die Zierlichkeit des holländischen Gartenbaues in seinem Schloßpart einbürgern, die Barbarei der Natur unter das Scheermesser bengen konnte. Unterbessen lärmte am Abend die seiernde Menge durch Die Straffen der Städte, handfest in der Freude wie in der Arbeit. Weld, ein Gebränge, wenn eine Zugbrücke aufgezogen ward, um fcwerbefrachtete Schiffe hindurch zu laffen, und der Menschenftrom auf beiben Ufern ber Gracht fich ftaute; und welch ein Jubel in den raucherfüllten Tooneels, wenn die Belden des glorieusen Rederlands über die Bretter schritten oder der Liebling des Bolfshumors, der Matroje Jan, seine roben Wige riß!

Auf den Wellen dieses hoch dahersluthenden Bürgerlebens wiegten sich die frohmuthigen Künftler, welche dem Bolksthum ihrer Heimath den eigenthümlichsten und großartigsten Ausdruck geben sollten. Die Malerei der Niederländer ist ein Kind der Freiheit, das mit ihr stieg und sant. Schon die niederländischen Schüler der Gebrüder van Eyck verriethen eine entschiedene nationale Eigenart: derben Realismus und jene Lust am Malerischen, die hier in dem Lande des halb bedeckten Dimmels, der prächtigen Sonnenuntergänge, des ewig wechselnden Lichterspiels mannichsache Nahrung sand. Erst im siedzehnten Jahrhundert, nach dem Zersalle des burgundischen Gesamutstaats, traten die holländischen Maler den flamischen mit bewußter Selbständigkeit gegenüber. Franz Hals und seine Zeitgenossen schulten sich an den Rneipen- und Landstnechtsbildern des Naturburschen Caravaggio.

Dann, um 1640, mit Rembrandt und seinen Gesellen, trat die hollanbifche Runft in ihr mundiges Alter. Jeder Stadtrath, jede Gilbe wollte ihren Festsaal mit Gemalden schmiden, und beinah in jeder Stadt fand fich ein großer Maler, ber fich's zur Ehre rechnete, bie Berrlichfeit feiner Beimath zu verewigen. Go entstand bie monumentale Runft der "Doelen und Regentenftücke", fchlicht und groß wie dies Bürgerthum felber. Nicht Schlachten noch feierliche Staatsactionen verlangte der Bürger von feinem Maler: zu dem prächtigen Bilbe des Belasques "die Eroberung von Breda" wird sich schwerlich ein hollandisches Seitenstück finden. Fast allein die Marinemaler lieben Scenen bes Rampfes, ihr Meister van ber Belde wird nicht mude bie englischen Orlogsichiffe zu malen, die vor den brobenden hollandischen Ranonen die weiße Flagge aufhiffen. Das Ginzelporträt und die Porträtgruppe bilden das bescheidene Gebiet bieser Biftorienmalerei; aber wie großartig weiß fie ihren Stoff zu paden, in die Tiefen der Menschenseele einzudringen, und welche ftolze Dafeinsfreudigfeit, welche Fülle hiftorijchen Lebens liegt boch in all' diefen namenlofen Jan und Maurits, die hier im Zunfthaus Rechnungen prüfen oder festlich geschmückt zum Schiegplat ausziehen oder bei reicher Mahlzeit bas Ende bes achtzigjährigen Rrieges feiern! Rerngefunde Manner mit febnigen Leibern und feurigen, offenen, fröhlichen Augen - noch nicht schwammig und feift wie das spätere Geschlecht der faulen Friedenszeit - fo war das Bolt, das dem fatholischen Rönig den Herrscherftab der Meere entrig. Rembrandt und Bol, van der Belft und Flint find in Wahrheit die Hiftoriter des großen Freiheitstampfes der Protestanten, gleichwie und Rubens und van Dyd, Murillo und Belasquez jene belgifden und fpanischen Danner ichildern, die für das tatholische Weltreich fochten.

Während die historische Malerei durch ein unbegreiflich fruchts bares Schaffen fast jedes Stadthaus der Republit in ein Museum verswandelte, fand die Emsigfeit der Landschafter und Genremaler der Arsbeit kein Ende für den Zimmerschmuck der behäbigen Bürgerhäuser. Der reiche Markt erlaubt die Arbeitstheilung, gestattet jedem Talente, nach Lust und Laune sich zur Specialität auszubilden. Unermüdlich malt Wonwerman viel hundertmal Schimmel und wieder Schimmel, und wählt er einmal einen Stoff, der, wie die Flucht des Lot, mit dem weißen Rosse schleckerdings nichts zu thun hat, dann muß wenigstens ein schneeweißer Engel als Ersat dienen für das geliebte Thier; immer

wieder fest Berard Dow feine Bahnarzte und umficirenden Damen binter einen offenen Fenfterbogen, und van Schalfen fann felbft ein monumentales Porträt Bilhelm's III. nicht malen, ohne die rothen Lichtstrahlen seiner unvermeiblichen Rerze auf den harten Bugen bes Königs spielen zu laffen. Mag Giner auch ermuden bei folchen ewig wiederholten Schrullen oder ärgerlich fragen, ob benn mahre Franenichonheit den Hollandern gang unbefannt gewesen fei, oder auf die rupelhaften und trivialen Büge in ben Bilbern ber Bega und Teniers ichelten - ein gesundes, ein durch und burch glückliches Bolksleben tritt uns boch entgegen aus biefer engen Welt. Unsere ffeptische, in ihren heiligsten Gefühlen unsichere Zeit mag wohl mit einigem Neide schauen auf diese Metsu, Mieris und Terburg, die mit ihrer goldenen Laune das Aleine und Aleinste zu verklären, auf jenen Aunsdael, der selbst die hollandische Landschaft zu adeln wußte, auf dies Bolt, das sich so wohl fühlte in seiner Haut und - das so unbefangen babinlebte in feinem Glauben. Durchwandert die Rirchen Belgiens, betrachtet die religiösen Bilder des Anbens - grandiose Geftalten, ichone Röpfe, die das Berg nicht wärmen — oder gar die fatholischen Tendenzbilder feiner Nachtreter, der Quellin und van Thulden: die alleinseligmachende Rirde als ein geschmudtes Beib auf goldenem Bagen, von lieblichen Madden an Rosenguirlanden gezogen - die Bahrheit trimmphirend über Luther und Calvin, die fich Mäglich am Boden winden - und wenn Euch dann das Berg nicht aufgeht vor den bergigen hollandischen Buben, die Rembrandt's Chriftus fegnet, wenn 3hr dann nicht den unendlichen Abstand zwischen dem conventionellen Glauben und der ichlicht menschlichen, protestantischen Empfindung erfennt, jo habt 3hr fein Berg ober Ihr redet nach, was die Reisehandbücher und die Runftgeschichte Euch vorschwaten.

Auch die populäre Kunst diente dem Ruhme des Landes: auf zahlslosen wohlseilen Stichen und Holzschnitten waren die Schlachten, die Friedensschlüsse der Republit verherrlicht, oder Neptun dargestellt, wie er der Republit, der oftindischen Compagnie und anderen der qualificirten Allegorie dringend verdächtigen wohlbeleibten Frauengestalten seinen Dreizack überreicht. Der Niederländer sah sich nicht satt daran; er hegte alle großen Erinnerungen seines Boltes und mehrte sie durch eitle Fabeln: sein Lorenz Coster nußte durchans die Buchdruckertunst ersunden, sein Grotins das Lorbild geschaffen haben für Milton's Berlorenes Baradies! Mit einem Uebernuthe, der sich allein durch

das holländische Wort Broodbronkenheid getreulich schildern läßt, blickte er hernieder auf die armen Schlucker draußen; und unleugdar bildete der schrosse Nationalstolz eine seste Klammer für die Union, wie das republikanische Selbstgesühl der Schweizer für die Eidgenossenschaft. In Amsterdam bewährte sich immer auf's Neue an den Einwanderern die starke Assimilationskraft, welche alle großen Städte auszeichnet; aber auch der sremde Gelehrte in Leyden und Francker ging rasch in diesem selbstbewußten Volksthum auf. Ganz unbekümmert um das Urtheil der Welt lebte das kleine Volk dahin, ganz "umanthunlich"— auch hier giebt die holländische Sprache allein wie in unbewußter Selbsterkenntniß das rechte Wort: — sein ungeheurer Dünkel fand nirgends seines Gleichen denn allein in Spanien.

In allem Uebrigen freilich beftand zwischen den beiden Todfeinden, die fich felber gern mit Rom und Rarthago verglichen, ein Gegenfas, ber in alle Fafern des nationalen Lebens brang, ein Gegenfat, ben die fühnfte Phantafie nicht greller malen fann. Es war als ob die Beichichte felbst durch einen ungeheuren Contrast bas Bild germanischer und romanischer Staatsgefinnung, ben Segen ber Arbeit, ben Fluch ber Anechtichaft für alle Ewigfeit bem Menschengeschlechte einprägen wollte. Dier die Gelbständigfeit, ber Trop der Provingen und Gemeinden, bort jener eine finftere Mann in seinem Alosterichloß und vor ihm das ganze Bolf anbetend im Stanbe. Bier die Rührigfeit ber Gefellichaft, bort alle Rrafte ber Ration dem Staate, bem Sofe, ber Rirche dahingegeben. Sier die Proja des Bandels und der Biffenschaft, auch die Runft fest haftend auf dem Boden der Wirklichkeit; dort lebt die Nation wie in ewigem Fieber: boch aufgeregt durch pfäffische Buth, burch die glänzenden Bilder einer phantaftischen Dichtung wagt und opfert fie das Ungeheure für den Traum des fatholischen Weltreichs. Bier gilt der Burger, die Burde der Arbeit, dort ift Alles adlich, feines blanen Blutes froh, und verachtet bes handwerts goldenen Boden. Dier giebt man gaftlich ben Berfolgten aller ganber Schut und Dbdach, dort verlangt eine epidemische Berblendung die limpiezza des heimischen Bodens, fie wüthet gegen die fleißigen Bande ber Juden und Mauren, sie jubelt auf, als endlich nach der Bertreibung der legten Moriscos die heilige Erde gereinigt ift und auch über Belgiens rührigem Bolle wieder die tiefe Nacht der Glaubenseinheit ruht. Bier erringt der Raufmann die Freiheit des Berfehrs, dort unterwirft der Dof durch mahnwigige Gefete die gefammte Bollswirthichaft dem Behagen

ber vornehmen Bergehrer, er walgt alle Steuern auf den fleinen Dann, trennt die Provingen burch Binnengölle, erleichtert die Ginfuhr, verbietet bie Aussuhr. Bier unermeglicher Reichthum, zu weltlichen Zwecken mit Umficht verwendet; dort ergießen fich die Gilberftrome von Potofi in ben unerfättlichen Schlund ber Rirchen und der Alöfter, der Berricher beider Indien unterliegt dem Fluche jedes Despotismus, ber Finangnoth, läßt an ben Sausthuren für feinen Rronfchat betteln. hier eine nüchterne Staatsfunft, bedachtfam für das Rabe und Rächfte sorgend und dann erft zu weltumfassenden Planen sich erhebend; bort eine Weltpolitit, die nie einen Blick wirft auf die Nothe bes eigenen Bolfes. Und das Ergebniß? In Spanien vollzieht fich das fürchterlichste Trauerspiel ber neuen Geschichte: eine große verschwenderisch begabte Nation verfümmert an Leib und Seele; die Lerche, die über Caftiliens verobete Fluren fliegt, findet feinen Baum, barauf fie ruben, teinen Salm, daran fie picken konnte; auch Flanderns, auch Italiens weiland glänzende Städte verfallen grauenhafter Berödung. Der Hollander aber malt trimmphirend an das Fenfter feiner Alten Rirche das Bild des katholischen Königs, dem der fegerische Rebell den Frieden dictirt, und schreibt barunter:

Philippus teekent met zon handen bet vreeverbondt met zonen landen.

Nicht minder lehrreich ist ein Blick auf zwei nahe verwandte Sandelsrepublifen. Die ungeheure lleberlegenheit protestantischer Beiftesfreiheit tritt uns vor die Angen, sobald wir den finfteren Drud ber venetianischen Inquisition, ben grundsätlich zu finnlicher Schlaffheit erzogenen Bobel ber Lagunenftadt neben die fühne Preffe, bas tropige Bürgerthum bes nordischen Benedig ftellen. Und ftolg fühlen wir uns als die Sohne der modernen, driftlichen Gefittung, wenn wir das neue Rarthago mit dem alten vergleichen. Auf den erften Blid meinen wir in der Ranganiterftadt jeden einzelnen Bug des hollandischen Staatslebens wiederzufinden. Auch bort ein unabläffiger Rampf zwischen ber tausmännischen Oligarchie und einem von erlauchten Felbherren geführten Demos. Daffelbe Migtrauen bes Friedens flaates gegen den Militarftaat, ber burch Felddeputirte überwacht wird; biefelbe Beife ber Ariegführung burch fremde Goldner und bochaus gebildete tednische Baffen, im Guben eine verschanzte Boftenfette als Barriere gegen die Romaden ber Bufte. Die größte Rauffahrteiflotte der Belt, erprobt in verwegenen Entdederfahrten von der malabarifden

Rufte bis zur Ditjee, monopolsuchtig, fest entschlossen, die westliche Durchfahrt in ben Ocean feiner anderen Nation zu gestatten. Gin intenfiver Acerban, der für den Raufmann arbeitet; ungeheure Capis talien, die in ben mannichfachften Speculationen, auch in fremben Staatsanleihen Beschäftigung suchen; ein Zeichengeld, ben Zeitgenoffen nicht minder erftaunlich als ber Wechselhandel von Amfterbam. Blühende Rolonien an den Ruften bes Mittelmeeres und weithin in Afrita, allein dem Sandel bienend, unfähig, fremde Bolfer mit farthagischem Geifte zu erfüllen. Und boch - die Tragifer ber Bellenen wußten wohl, warum fie ihr "halte Dag, o Menich" in allen Chorgefängen bis zur Ermüdung bes modernen Lefers als bie Summe irbiicher Weisheit wiederholten. Mit maglofem Ungeftum, mit einseitiger Barte verfolgen die Bolfer des Alterthums ben Lebenszweck, ber ihnen ber bochfte ift. Der Sandel, allein ber Sandel füllt jenen Semiten an ber Bai von Tunis bas obe Dasein aus; ihr ganger Staat ift von Sabgier burchdrungen, wie Ariftoteles treffend fagt. Rein Runftler, fein Denfer burchleuchtet bies umnachtete Bolfsthum mit ben Strablen der Idee. Gine robe banausische Literatur lehrt den Pflanger, ben Raufmann feine Schätze zu mehren, ein icheuflich lufterner blutdurftiger Bötendienst verschärft die Bergenshärtigfeit ber Rrämer zu graufamer Bilbheit. Bergweifelnd fehrt endlich Sannibal ber entgeifterten Stadt den Rücken, die nicht vermag einen Selben zu ertragen. Dreimal gesegnet bas Chriftenthum, dem die neue Karthago die Dichtigfeit bes geiftigen Daseins, die Barmbergigfeit ber Gitten bankt!

Mit freudiger Nührung begrüßten die aufathmenden Bölfer Mittelseuropas die westphälischen Friedensschlüsse, das Ende der gräßlichen Glaubensfriege. Nirgends ertlang der Jubel lanter als in Holland, und nirgends brachte der Friede weniger Segen. Die Union hatte in wenigen Jahrzehnten Größeres geschaffen für die Gesittung der Menscheit als manche langledige Despotenreiche in vielen Jahrhunderten; doch jetzt erfüllte sich auch an ihr die Wahrheit, daß republikanische Staatsformen nicht ausreichen für das verwickelte Leben eines europäischen Großstaates. Sobald die Anspannung des Krieges nachließ, traten die Widersprücke der anarchischen Verfassung grell hervor, der Materialismus des Handels fand nicht mehr ein Gegengewicht an dem

Peldenthum eines großen Kampses. Schon Aristoteles weiß, daß die Zerseung aristotratischer Staaten langsam und leise anhebt (μάλιστα λανδάνουσιν αι άριστοκρατίαι μεταβάλλουσαι τῷ λύεσδαι κατά μικρόν); auch in dieser Republik begann der Niedergang so unmerklich, daß viele holländische Historiter noch heute die Blüthezeit ihres Bater landes in den letzten Jahrzehnten des siedzehnten Jahrhunderts suchen und Macaulay zuversichtlich das Jahr 1688 als den Höhepunkt batavischer Herrlichkeit bezeichnet. Die Verkehrtheit dieser Auffassung erhellt schon aus der einen Thatsache, daß gerade in dieser Zeit französische Weise übermächtig eindrang in die Sitte und Sprache der Niederländer. Wie die Union nicht ihrer Versassung ihre Größe verdankte, so ist sie die Union nicht die Wirren ihres Staatsrechts, sondern durch die erschlassende sittliche Kraft ihres Volkes und durch die Neubildung des europäischen Staatenspstems.

Dieje Grogmacht ohne Land war und blieb eine Anomalie, fie zehrte von dem Unglud der Nachbarvölker, fie bejag nur die rajch verfiegende Lebenstraft eines Rleinftaates, nicht jene glückliche Gabe, fich aus sich selbst heraus zu verjüngen, welche große Nationen durch alle Stürme der Beschichte siegreich hindurchführt. Wie rasch war einft bie Berrlichfeit Athens verfallen, weil bem fleinen Staate die Bufuhr frijden Blutes verfagt mar, und wie viel harter mußte diefer unbeilbare Mangel fich beftrafen in den großen Berhältniffen der modernen Flächenstaaten! Das Ende bes jiebzehnten Jahrhunderts hat in Wahr beit ben Grund gelegt für die Dachtstellung der neuen europäischen Großftaaten. Durch ben pyrenaifchen Frieden ward die Selbftvernichtung ber spanischen Weltmacht vollendet, und mit ihrem Untergange fiel ber leitende Bedanke hinweg, welchem die Union bisber die flare Beftimmtheit ihrer diplomatischen Runft verdantt hatte. Derweil bem Staate also bas Steuerruber seiner großen protestantischen Politit aus ben Sanden glitt, wuchs Frankreich zur erften Militarmacht bes Feftlandes heran, England ftredte feinen Urm aus nach ber Berrichaft ber Meere, Rugland that bie erften Schritte nach ber Oftfee und bem Bontus, burch bie Eroberung Ungarns ward bas neue Defterreich, ber Donauftaat, gegründet, und ans bem Wirrfal bes bentichen Lebens erhob fich glorreich ber prengische Staat. Meben diesen großen Monarchien versanten allmählich bie beiden Großmächte, welche die bobe Stuth der Religionstriege emporgehoben hatte: Schweden und Sol land. Das land, bas ben Zwischenhandel aller Welt in feinen Banden

vereinigte, sah einen natürlichen Feind in jeder Nation, die zu ftartem Selbstbewußtsein erwachte, boch seine gefährlichsten Nebenbuhler wurden die beiden protestantischen Großmächte.

Deutschlands Schwäche war Hollands Stärfe; bie Stellung bes tteinen Staates an der Spige bes proteftantischen Mitteleuropas tam jofort in's Wanten, fobalb fich bei uns eine felbständige evangelische Macht erhob. Der Gegensatz ber Jutereffen trat schon leife hervor, als Johann Sigismund von Brandenburg gum reformirten Befenntnig übertrat, durch bie Erwerbung von Preugen und Cleve fein Saus emporhob aus der Enge bes territorialen Stilllebens: es fcheint wie ein fauftes Borfpiel tommender Berwickelungen, daß der Aurfürft, fanm am Rhein eingetroffen, die tapfere Rirche von Befel von dem niederländischen Synodalverbande abtrennte und als eine felbständige Landesfirche organisirte (1610). Nach deutscher Beise blieben bie Kräfte der jungen Macht durch lange Jahre ungenutt liegen, und als endlich in dem großen Aurfürsten der Beld erftand, der fie verwerthete, ba gewann die Union freilich einen treuen Freund und Bundesgenoffen, aber auch einen ftolgen Nachbar, ber beutsches Recht gegen Jedermann wahrte. Er brangte bie Garnijonen ber Staaten aus ben niederrheinischen Landen hinaus und befreite Oftfriesland von der lebermacht ber hollandischen Rrämer. Die Zerftörung ber ftaatischen Barriere im Nordweften, die Demuthigung ber ichwedischen Räuber im Nordoften - bas waren die beiben erften Staffeln auf ber langen ruhmvollen Bahn, die den preugischen Staat emporgeführt hat gur Berrichaft in Deutschland. Bieder verfloß ein halbes Jahrhundert, eine Zeit bes Berfalls für Holland, bes inneren Erftartens für Breu-Ben; ein ewig migbrauchter Bundesgenoffe half bas junge nordbeutiche Ronigreich die Schlachten ber englisch hollandischen Politit ichlagen. Dann endlich wagte der große Ronig, die Rraft des beutschen Rorbens in ben Kampf zu führen wiber Defterreich, und fofort lag vor Aller Augen, daß Preugen, nicht mehr Holland, die erfte protestantische Macht bes Festlandes war. Die Zeit der deutschen Schande war vorüber, die Mitte des Welttheils behauptete wieder ein Recht und einen Willen neben der Uebermacht der Peripherie. Auch die Tage des Soldnerwesens, die dem reichen Raufmannsstaate fo gunftig gewesen, gingen zu Ende; das Beer, das Preugens Fahnen in das Berg von Böhmen führte, war trot ichwerer Gebrechen ichon ein Bolf in Baffen.

Und wie ganz anders, wie viel großartiger als weiland die Union erfüllte der neue beutiche Staat den Beruf, ber Bolfergefellichaft als der Einiger und Mittler gu bienen! Soeben noch hatten die beiden alten Staatenspfteme Europas wie zwei getrennte Welten ein jedes einen gewaltigen Rampf geführt, den nordischen und den spanischen Erbfolgefrieg, ohne daß die beiden Rriege sich verschmolzen. Jest erstand ein Staat, ber durch sein ganges Sein — nicht blos, wie weiland Holland, durch die Interessen bes Handels — mit dem Nordoften und dem Gudweften zugleich verkettet war. Seine Marten reichten bis dicht vor die Thore Ruglands und Frankreichs, er geborte dem Welttheil an, denn in ihm lag die Rraft der centralen, der jugendlichsten Nation Europas. Sobald diefer Macht durch einen Genius bas Bewußtsein ihrer Pflichten tam, floffen die beiden Staatenfpfteme in eines zusammen: der Rampf um Preugens Dafein, der fiebenjährige Rrieg, wurde der erfte europäische Rrieg im vollen Sinne bes Worts. Friedrich der Große schuf die Ginheit ber europäischen Staatengefellichaft und ihre aristofratische Form, die bis heute wenig verändert fortwährt. In der nenen Pentarchie aber blieb wenig Raum mehr für die Großmacht des siedzehnten Jahrhunderts, die noch bei lebendigem Leibe ihre Nachfolger gefunden hatte: Preugen wurde der glückliche Erbe ber Landmacht ber Union, wie England ber Erbe ihrer Geeherrschaft.

Daher jener tiefe ftille Bag gegen Prengen und England, der noch heute in dem langfam vergeffenden hollandischen Bolfe lebt. Zweihundert Jahre lang hat Solland unserem Staate felten Underes geboten als Ralte, Undank, Gehäffigkeit jeder Art; und doch ift feiner unserer Nachbarn weniger berechtigt als dieser, uns irgend einer Unbill gn zeihen. In Strömen ift preußisches Blut gefloffen für Riederlands Freiheit, zweimal gab unser gutes Schwert den Hollandern ihr verlo renes Reich zurud, niemals hat unfer Chrgeig auch nur ein Dorf der fieben Provinzen bedroht; bas Benige, was wir ihnen nahmen, war unser eigen, war beutsches Land. Der historische Proceg, fraft deffen Breugen, die Hollander überflügelnd, gur erften Landmacht ber pro testantischen Welt heranwuchs, vollzog sich langfam, ohne offenen Rampf zwischen den beiden Rebenbuhlern, fo freundlich, daß Friedrich II. jahrzehntelang als ber treuefte Bundesgenoffe der Hochmögenden galt, fo in ber Stille, daß diese gesammte Entwicklung noch heute von manchem flachen Ropfe gang überfeben wird. Doch er vollzog fich. Solland fant,

weil Deutschland ftieg, und je hoffartiger die fleine Ration einft auf den armen Muff berabgeschaut, um fo bitterer empfand fie Breugens Erftarfen. Wir Dentichen aber burfen getroft bie Frage aufwerfen: ift nicht burch biefe Neugestaltung ber Staatengesellschaft eine naturliche Ordnung an die Stelle fünftlicher Berbildung getreten? Die Natur ber Dinge, recht eigentlich die Bernunft ber Geschichte, bat bas große evangelische Deutschland wieder emporgeführt auf den Blat, den tleine Nachbarlande nur unserer Zwietracht und Trägheit verdanften. Und weil die neue Großmacht Mitteleuropas auf bem gesunden Grunde eines ftarten nationalen Lebens ruhte, darum hat fie nicht, wie Schweden, ränberisch ihre Band ausgestrecht nach aller Welt Enden, fie begnügte fich das deutsche Land, das ihr gebührte, zu beherrschen; fie hat nicht, wie Holland, die Vollswirthschaft fremder Länder für sich ausgebentet, ihr Wahlspruch war immer: Die Freiheit ber Meere. europäische Politif ward sittlicher, feit die großen nationalen Mächte emporfamen.

Rascher, gewaltsamer trat Hollands anderer Nebenbuhler, England, in die Schranfen. Gin ftarter Seemannsftolg lebte von jeber in dem Inselvolte, auch als die Macht den Wünschen nicht entsprach. Schon Eduard III. ließ fich von seinen Gemeinen den König ber Meere nennen; felbst in Rarl's I. unfähiger Staatskunft tauchte einmal der Bedante auf, England und Niederland zu einer großen Geemacht gu vereinigen. Die Briten lernten von Holland wie Rom von Karthago, und bald ward in Amsterdam die Klage laut: die Aunft des Handels beginnt allen Bölfern gemein zu werden. In Cromwell erichien endlich dem maritimen Chrgeiz ber Nation der schöpferische Genius. verbot durch die Navigationsacte (1651) den Zwischenhandel allen fremden Flaggen und warf fich mit dem Ungeftum des revolutionaren Belben in den Rampf gegen Solland. Auch der elende Rarl II. empfand in diesem einen Falle als ein Sohn seines Bolts, auch er sprach: et Pontus serviet. In drei fürchterlichen Kriegen magen fich die beiden Seemächte, doch nicht der Donner ber Breitseiten - ber friedliche Betteifer der Arbeit follte ben Rampf entscheiben. 2118 England nach feiner zweiten Revolution wieder fich felber angehörte und in glüdlicher Sicherheit seine beste Rraft der Boltswirthschaft widmete, ba mußte bie natürliche lleberlegenheit des Inselvolfes überwältigend offenbar werben. Wie günftig war nicht ichon die Weltstellung dicht am Ocean bamals noch bedeutjamer als heute, da die Sollander für die Fahrt

vom atlantischen Meere zur Nordsee stets den weiten Umweg um Schottlands Nordspitze wählten. Nur an dieser Stelle konnte das Weltorgan der germanischen Bölker entstehen. Und welche unvergleichsliche Schule für die Schiffahrt bot die Insellage, die reiche Entwickelung der Küste, während die Union, sobald sie ihr kümmerliches Gebiet zu erweitern versuchte, sich dem Meere nur entsremden konnte! Hier wurde nicht, wie in Holland, erst durch den Handel die einseitige Ausbildung einzelner Richtungen des Ackerbaues und der Industrie hervorgerusen; ein zahlreiches Volk, stark genug, die weite Erde mit seinem Samen zu bedecken, bebaute den üppigen Boden; hunderttausend sleißige Hände in den Fabriken lieserten dem Handel unerschöpslichen Borrath. Auf diesem gleichmäßigen Zusammenwirken aller Zweige der Production ruhte und ruht Englands wirthschaftliche Größe.

Noch lange gebot Holland über bas größere Geldcapital. Doch was frommte dies jett, da die Rohlenschachte, die Gifenlager ihre wunderbaren Schätze öffneten und die neue Groginduftrie aufftieg, welche ber massenhaften working hands bedarf, weil sie für das Bedürfniß der Massen arbeitet? da das englische Capital fich täglich in nene Unternehmungen mit einer tollfühnen Rührigfeit fturgte, welche, unfaßbar den bedachtsamen Sandelsgewohnheiten der Sollander, das Nahen eines neuen Zeitalters der Vollswirthichaft antundigte? 3m Jahre 1650 verhielt sich ber hollandische Sandel zum englischen wie 5 : 1, hundert Jahre darauf wie 6 : 7, im Jahre 1792, nach dem Auftommen der neuen Maschinengewerbe, wie 2:5. Die Briten, benen der Hollander einft feine Waaren zugeführt, warfen nunmehr ihre eigenen Producte in Maffen auf die deutschen und hollandischen Martte, alfo bag Rotterbam fast wie eine englische Stadt erichien. ben Rolonien triumphirte überall ber angelfächfifche Stamm. Er befiedelte Amerita. Seine oftindifche Compagnie erfaunte ichneller als ihr hollandisches Borbild, daß die Zeit der Handelsmonopole abgelaufen jei, sie gab den Zwischenhandel in Indien frei, und herrlicher als bas alternde Batavia ftrahlte die jungfte Konigin des Oftens, Calcutta. Der Denker aber erblidt auch hinter diesem Wettkampf bas Walten eines historischen Beseiches. Wer erkennt nicht bas ftätige Fortschreiten der expansiven Civilisation, wer nicht die tieffinnige Wechselwirfung ber politischen und ber vollswirthichaftlichen Kräfte in der Reihenfolge ber Machte, welche nach einander bie Seeberrichaft unter ben Germanen behaupteten? Auf ben weithin versprengten Stabtebund ber Danfa

folgte die niederländische Republit, die immerhin ein Staat war mit geschlossenem Gebiet, auf diese England, ein nationales Reich mit eigenem Ackerbau und Gewerbsleiß, und frast berselben Nothwendigkeit tritt heute Nordamerika, das über die unermeßlichen Hilfsquellen eines Welttheils gebietet, in die Reihe der großen Seemächte ein.

Unterdeffen ward in Frankreich burch die ftarte Sand ber beiden Carbinale die Staatseinheit vollendet, die Eroberungsluft bes ftolgen Boltes durch die Giege bes breißigjährigen Rrieges franthaft gefteigert. Edon längft brobte bem Gleichgewicht Europas eine größere Gefahr von diefer aufblühenden Militärmacht als von dem tief gedemüthigten Spanien; nicht am wenigften bie Angft vor bem übermächtigen Bundesgenoffen hatte die Edelmögenden bestimmt, einseitig ben Frieden von Münfter abzuschließen und - also den Bourbonenhof unvergeglich gu beleidigen. Der junge Ronig, der jest die reiche Erbichaft ber Cardinale antrat, fab mit dem Baffe des Despoten auf den état populaire an feiner Grenze. Gein Colbert führte ben Gedanten ber Staatseinbeit in ber Boltswirthschaftspolitif bis zu ben leuten Folgerungen burch: ber Tarif von 1664 und eine lange Reihe von Ginfuhrverboten wurden den holländischen Waaren ebenso verderblich wie Cromwell's Navigationsacte der Schiffahrt der Niederlande. Die allmächtige Staatsgewalt gründete raftlos neue Sandelscompagnien und Fabrifen: die Rriegsflotte, Richelien's Schöpfung, ward verftartt, ber Grundfat "la robe d'ennemi confisque celle d'ami" schonungssos angewendet gegen die hollandische Flagge. Herrifch erflarte ber Konig: bas Mittels meer gehört Uns fouveran und eigenthümlich an. Das Merfantil= inftem war ber getrene Ausbruck bes abweisenden Staatsegoismus ber Beit; die Bolfer befriegten fich durch Tarife noch wirffamer als burch Ranonen. Ueberall fand das Beispiel Cromwell's und Colbert's Radiahmung, felbft das befreundete Schweden erichwerte durch fein Productenplatat den Sollandern die Schiffahrt. Durch bieje Berwandlung der Staatengesellschaft wurde die alte Machtstellung der Union unhalt-Wie follte ber fleine Staat zugleich gegen Englands Seemacht fich behaupten und zu Lande vor der Habgier der Bourbonen fich ichüten? wie bas Monopol bes Welthandels aufrecht halten im Rampfe mit dem erftartenden Selbstgefühl der anderen Bölfer? Bas die Araft bes nationalen Gedaufens bedeute, das erfuhr die Union foeben ichmerglich burch bie Portugiesen, welche, bes fpanischen Joches entledigt, mit der lodernden Begeifterung eines freien Bolles fich auf

das holländische Brasilien stürzten. Und wie nun, wenn die beiden Westmächte sich verbündeten zur Demüthigung der Handelsrepublit — ein Bund, den auf die Dauer teines Menschen Witz verhindern mochte?

In diesem verhängnisvollen Angenblide, da allein fester Gimmuth ben Staat retten fonnte, ward die Union der Tummelplat verblendeter Barteiherrichaft. Der plögliche Tod Wilhelm's II., der nur einen nachgeborenen Sohn hinterließ, warf ber Staatenpartei die Bügel des Bemeinwejens in den Schoof. Da fie den Sieg der Laune des Blucks allein verdantte, so ward er auch ausgebeutet mit einer rücksichtslosen Behäffigfeit, welche bie Oranier bei ihren Triumphen ftets verschmäht hatten. Längst harrten die Patricier auf den Tag der Rache, auf die Bergeltung für die Binrichtung Oldenbarneveldt's, für die letten Bewaltschritte Wilhelm's II.; fie nannten fich drobend die Loevestein'iche Bartei nach jener Feftung, wohin die Oranier ihre besiegten Begner gu ichleppen pflegten. Jest ichlug die ersehnte Stunde. Gine außerordentliche Versammlung der Generalstaaten, die groote Vergadering (1651), erklärte das Berfahren Wilhelm's für ungesetlich und - vollführte felber einen ärgeren Staatsftreich. Mit hochtonenden republitanischen Rraftworten verwiesen die hollandischen Regenten auf bas Borbild des ältesten Freistaates, des judifchen, der ohne ein Oberhaupt herrlich bestanden habe. Der Widerspruch aus den Landprovingen ward überhört, die Ernennung eines neuen Statthalters unterblieb, nur in Friesland und Groningen behauptete noch die Nebenlinie ber Dranier die ererbte Burde. Co ward ein wesentliches Glied aus ber Berfaffung ausgebrochen; Particularismus, Regentenwillfur, Rrämerfelbstfucht gitterten nicht mehr bor einem bemofratischen Belben. Amfterbam und holland beherrichten die Union, toniglicher Bomp umgab die Staaten von Solland, die fich fortan die Edelgroßmögenden nannten und in Wahrheit an die Stelle ber Hochmögenden traten. Allfonn täglich ward bem Jan Sagel burch bas neue Rirchengebet eingeschärft, bie herren Staaten von holland feien feine einzige Obrigfeit von Gottes Gnaben, und triumphirend riefen bie Gobne bes Grotins ben Rächern ihres Baters gu:

> collegiumque quo potentius nulla ad paxit actas post Quiritium leges uni abactas consulumque vim fractam.

Wie ein Siegeszeichen des Patriciats erhob sich jest auf einem Roste von 14,000 Mastbäumen aus dem schlammigen Strande das Capitol dieses Senats, das Rathhaus von Amsterdam — das achte Bunder der Welt, wenn man dem Holländer glaubte. Jedermann durfte eintreten durch eine der sieben Thüren, welche sinnvoll die sieben Provinzen vorstellten, und droben an den schimmernden weißen Marmorwänden des großen "Bürgersaales" die prahlerische Inschrift lesen, die in langathmigen Versen von Hollands Macht und Pracht erzählte und nebenbei mit einigen Worten nicht ganz unverdienten Lobes auch des alten Herrgotts gedachte.

Wähnte man durch dies lärmende Gelbftlob vor der Welt zu verhehlen, daß eine harte Parteiherrichaft auf dem Lande laftete? Digmuthig fah der fleine Mann der Allmacht der Regenten gu, er fragte wo fein Schüter fei, er lauschte auf die Worte der Beteranen, die von Bergogenbuich und Wefel, von dem Kriegeruhm der großen oranischen Tage erzählten. Wenn der fleine Pring von Oranien hinausfuhr nach dem Saus im Buich, bann ftromte jubelnd bas Bolf zusammen, alle Bute flogen in die Luft vor dem ichwächlichen Anaben, dem letten Erben des Helbengeschlechts, und bald flang es drohend aus den Maffen: "Ift unfer Pringen noch jo flein, fo foll er boch Statthalter fein!" In der That sollten die zwei Jahrzehnte des ftatthalterlosen Regiments (1650-72) unwiderleglich beweisen, daß die Union des Statthalteramtes nicht entbehren fonnte. Wie mit gerbrochener Nabe fnarrten die Rader der unförmlichen Berfaffungsmaschine. Reine Proving, Die nicht heimgesucht ward von innerem Unfrieden, feit bas Fürstenhans fehlte, das fo oft die Hadernden beschwichtigt. In Holland felbst ließ fich die belobte republikanische Freiheit nur aufrecht halten burch Bewaltmittel, welche ftart an die Rünfte der venetianischen Polizei erinnern: mehrmals wurden im Baag Drudereien geschloffen, welche oranische Parteischriften unter die Maffe marfen, Spione ber Berren Staaten behorchten auf den Trefschuiten das Gespräch der unzufriedenen Martt-Reder Berfuch ber Gilben und Schuttergen einen politischen Willen zu äußern galt als Emporung; bas flache Land und die fleinen Communen empfanden ichmerglich, daß fie in Wahrheit, wie Spinoga in seinem tractatus theologico-politicus ichilderte, sub regimine der vollberechtigten Städte ftanden.

Je lauter bas Volt nach seinem Prinzen rief, um so ftorrischer traten die Stelgroßmögenden bem gefürchteten Kinde entgegen. Die

hollandische Seclusionsacte (1654) schloß ben Oranier feierlich von ben boben Staatswürden aus. Die Dentidrift, welche Solland gur Rechtfertigung biefes neuen Staatsftreichs an bie murrenden Land provingen richtete, bleibt bem Politifer theuer als eines ber aufrichtigften Beftändniffe des modernen Mammonspriefterthums, als das unerreichte Borbild für alle jene gefinnungstüchtigen Rrämerrechnungen, welche bem Bürgerthum unserer Tage vorhalten, daß ber beutsche Raifer zehnmal mehr Geld zu verjubeln hat als der Präsident von Nordamerika. Bleichwie beute der schmutige Materialismus, ber feinen Gott und fein Baterland nach Thalern und Groschen schätt, mit idealistischen Freibeitsphrasen einherpruntt, so beginnt auch jene staatische Dentschrift mit einer beweglichen Schilderung von dem Ungemach der Anechtichaft. Dann folgt bie landesübliche Aufzählung ber Tyrannen ber Gefchichte von Bififtratus und Cafar bis auf die Bisconti, und nun die enticheis dende Frage: wie viel Geld hat dies unersättliche oranische Sans von 1586 bis 1650 der Union gefostet? Baare 19,699,855 Livres und fünf ganze Sols! Sogar ein Taufgeschent von 1800 Livres, bas bie Berren Staaten vor fünfzig Jahren als Pathen einem oranischen Rengeborenen in die Wiege gelegt, fteht mit in der Rechnung verzeichnet. Schabe nur, daß die gewiffenhaften Raufleute die Frage gar nicht aufwerfen, ob diesem Soll ber Firma Dranien nicht auch ein ansehnliches Haben gegenüber ftebe, ob das Blut von Moot und Beiligerlee, die Rettung bes Vaterlandes und bes Glaubens nicht unter Brüdern immerbin auf einige Bulben gu ichaten fei. Der fleine Pring gilt ben Staaten nur als "ein Ginwohner ber Proving Holland, ein geborener Unterthan ber Ebelgroßmögenben". Doch um die oranische Partei gu beschwichtigen, erklaren fie ihn für ein Rind bes Staates: fie forgen für seine Erziehung, qualen die Pringeffin-Bittwe beharrlich burch ibre mißtrauische Aufficht, und wenn ber große Aurfürft fich einmal bringend für seinen jungen Reffen und Mündel verwendet, jo giebt man furze Antwort ober beschließt auch wohl, die Zuschrift bes Brandenburgers als nicht gelefen zu betrachten. Enblich wird burch bas ewige Ebict (1667) bas Statthalteramt für Solland auf immer abgeschafft, der Bring muß beschworen, er wolle niemals nach einer Burde trachten, Die einer Republit nicht aufteht.

Und sicherlich, ein bedeutendes Bild republikanischer Größe tritt uns entgegen in jenem fleinen Hause am Aneuterdyk, wo das Haupt der siegreichen Bartei, Johann de Wit, mit einem Diener und einer

atten Magt jeine beideidene Birthichaft führt. Gin Mann ber Arbeit, der niemals jung gewesen, steht er ichon in seinem achtundzwanzigsten Jahre, ba er bas Umt bes Rathspenfionars übernimmt, als ein gereifter Politifer da; er beherricht die auswärtige Politif ber Union mmm= fcrauft, die innere joweit ein Ginzelwille in dem vieltopfigen Gemeinwefen zu entscheiden vermag; er lebt und webt in Staatsgeschäften mit feltener Arbeitefraft, mit einer unbeftechlichen Rechtschaffenheit, die in der oligarchifden Verderbniß biefer ftatthalterlofen Zeit bereits aufängt für auffällig zu gelten. Und boch ift biefer anbere Olbenbarnevelbt, bies Urbild des altholländischen Regenten ein Parteimann vom Wirbel bis jur Bebe; jenen Edelfinn, ber bas perfonliche Gefühl verleugnet um ber 3dee willen, suchen wir vergeblich unter biefen harten niederländischen Naturen. Und wie immer in langwierigen Parteifämpfen der Factions= geift fich allmählich verhartet und verbittert, fo erscheint auch Johann de Wit fleiner, engherziger als jener erfte große Rathspensionar. Er haßt ben Oranier als ben Prätendenten, ber ihm fein republikanisches Staatsideal zu zerftoren droht, aber auch als den Sohn jenes Bilhelm's II., ber den alten de Wit in den Kerfer geworfen hat. Das "Rind des Staates" wird jorgfältig erzogen, denn für gutes Geld forbert der solide Raufmann guten Unterricht; aber webe den Junfern in ber Umgebung des Pringen, wenn sie sich unterfangen, mit den fürstlichen Berwandten auswärts Briefe zu wechseln: unnachsichtliche Strafe, Tob oder Berbannung, ift ihr Lohn. Gin Freund Spinoga's, ein bedeutenber Mathematifer, hochgebildet und durch die Rühnheit seiner volkswirthichaftlichen Ideen felbft die hollandischen Zeitgenoffen weit überragend, bleibt be Wit mit all' seinem Wiffen boch ein enger einseitiger Ropf. Nur zwei Alaffen der Menichen, Kaufleute und Gelehrte, find ihm verftänblich; er gudt die Achseln über die kleinen Leute, belächelt ihre leibenichaftliche Hingebung an das Beroengeschlecht der Nation als fnechtischen Böbelwahn, und von dem gewaltigen cafarifchen Chrgeig, ber an bem Bourbonenhofe immer dreifter und brobender hervortritt, läßt er fich nichts träumen. Manch ichones Bild verherrlicht noch den fleinen hageren Mann mit den icharfen ftrengen Bugen, wie er, angethan mit der dreis farbigen Scharpe, hinauszieht an die Buitenfant von Amfterbam, um fich felber an bas Steuerruber bes Abmiralichiffs gu ftellen und bie Flotte hinauszuführen burch die fturmifchen Bemaffer ber Guberfee, bem Feind entgegen. Und troubem find die Gedanken bes tapferen Bur gers gang befangen in ber Friedensseligfeit bes Rramers. "Friede in

unseren Tagen und Friede überall, weil unsere Commercien überall hingehen," schreibt sein Genosse Boreel, bem Freunde aus der Seele.

Der Rathspenfionar fab in Englands Seemacht ben gefährlichften Begner ber Union - und wer barf biefen leitenden Bedanken ichlecht bin verwerfen? Um fo unbegreiflicher die Sorglofigfeit dem frangofischen Boje gegenüber. Buverfichtlich bis auf Beller und Pfennig bewies be la Cour, daß Frankreich einen Angriff auf Holland niemals wagen werbe, da die Roften der Eroberung nicht im Berhältniß ftanden ju dem Gewinne; den Ebelgroßmögenden war fein Zweifel, daß auch ber Despot an der Seine gleich ihnen felber durch die Rechnungen bes Contors fich bestimmen laffe. Man ließ die Festungen verfallen, man schwächte bas Beer - aus taufmannischem Geiz und aus Parteihaß, da die Offiziere allesammt zur oranischen Partei gehörten. Während ber friegerische Beift im Bolfe grundfählich barniedergehalten wurde, wähnte man die Ländergier des Bourbonenhofes zu beschwichtigen durch Beweise ber Ergebenheit, die der Selbstentwürdigung fehr nahe famen und den gepriesenen republikanischen Stolz in feltsamem Lichte erscheinen ließen. Sol Gallis exorte tuis super omnia regnas imperia — jang der gelehrte Hollander Renchenius dem allerchriftlichsten Ronig gu.

Unterdessen hatte Cromwell den Rrieg um die Berrichaft der Meere begonnen. Wohl fampfte ber hollandische Seemann in den zwölf großen Seefchlachten biefer wilden fünfzehn Monate noch mit dem alten Muthe, und noch einmal wie in befferen Tagen fegelte Tromp mit dem Bejen am Maftbaum triumphirend durch den Ranal. Doch bie Briten verftanden, wie einft bie Sollander gegen bie Portugiesen, ben Bortheil des Emportommlings zu benuten : unermegliche Bente brachten ihre Raper auf, und zulett, im Frieden von Westminfter (1654), mußte die Union die Navigationsacte des Protectors anerkennen, den britischen Schiffen in ben englischen Meeren ben Flaggengruß versprechen - eine graufame Demuthigung nach ben Begriffen ber Zeit. Bie tief war doch das Ansehen der Niederlande gefunten, wenn Cromwell auch nur ben Plan faffen tounte, bie beiben feegewaltigen Republifen gu einem Gemeinwesen unter Englands Führung zu verbinden! Und mindeftens ein beherrichender Ginfluß auf bas innere Leben ber Union ward ibm gewährt durch die Barteiwuth der Regenten. Der Rathspenfionar und ber Brotector begegneten fich in bem Saffe gegen die verbundeten Dynaftien ber Stuarts und ber Oranier: jene Seclufionsacte, welche den Bringen von Oranien von den hohen Staatswürden ansichloß, war

mit Cromwell verabredet. Mit tiefem Ingrimm erzählte sich der oranische Demos, sein Prinz müsse leiden auf den Machtbesehl des Landesseindes, des Englischmanns. Wie die Masse der Engländer in ihrem größten Herrscher niemals etwas Anderes sehen wollte als den Usurpator, so versolgte auch das niederländische Bolt den Königsmörder mit um so wilderem Hasse, se demüthiger sortan die Regenten vor dem Gewaltigen sich beugten. In Amsterdam tanzte die Menge auf den Straßen und jubelte "der Teusel ist todt", als der Mann gestorben war, der die Schlüssel des Festlandes an seinem Gürtel trug. Die Rückehr Karl's II. galt dem Jan Hagel als der sichere Vorbote der Wiederherstellung der oranischen Macht.

Auch die späteren biplomatischen Leiftungen bieser statthalterlosen Epoche beweisen immer auf's Neue, daß eine Kaufmannsregierung, selbst unter fähiger Leitung, für die große Politik verloren ist. Kein Bunder wahrlich, daß de Wit und feine Freunde die Haltung des großen Rurfürsten während des ersten nordischen Arieges mit gehässigem Tadel brandmarten. Welch ein beschämender Abstand: ber fleine beutsche Fürst führt sein soeben aus dem Nichts geschaffenes Beer durch den Sieg von Barichau in den Rreis der großen Militarmachte ein; bann wagt er, der polnischen Sobeit entledigt, mit fühner Schwenfung jene "gute Cavalcade" nach Schleswigholftein, bie feinen Ablern zum erften male den Weg gen Düppel und Alsen weist, und ruft die ehrlichen Deutschen auf, nicht mehr schwedisches Brot zu essen, Oder, Elbe und Weserstrom zu bestreien aus fremder Nationen Gesangenschaft — und dem gegenüber die reiche Seemacht, beforgt um ihren Oftfeehandel und doch nicht gewillt zu tämpfen gegen bas räuberische Schweden, schwanfend von einer Halbheit zur anderen, bis endlich beim Friedensschlusse von Oliva die Verhandelnden Hollands Vermittelung schnöde zurück- weisen! Und welch eine Demüthigung vor den wiederhergestellten Stnarts! Dieselben Regenten, die soeben noch mit dem großen Protector Freundschaftsgruße gewechselt, liefern jetzt unterwürfig die in das gaftliche Holland geflüchteten Königsmörder an Rarl II. aus, fie betheuern, jede ftaatische Flotte werde die Flagge streichen vor der fleinsten englischen Jacht, und ernten mit all biefer Schmach nur herausforberuden Sohn. Der zweite Arieg mit England bricht aus, der große Runter läßt die Staatenflagge in der Mündung der Themse wehen, der Donner seiner Kanonen dringt bis an den Hof von Whitehall; doch auch diesmal bleibt im Frieden die Ehre der Flagge den Briten, und das berrliche Nenniederland geht verloren. Währenddem liegt die Landmacht der Republik so jämmerlich darnieder, daß der streitbare Bischof Bernhard von Münster saft ohne Widerstand ihr Gebiet verheeren darf; im Reiche ruft man spöttisch: die Union läßt sich beißen von einer Maus!

Dann wagt Ludwig XIV. feinen erften großen Schlag gegen ben Often, ben Ginfall in Belgien. De Bit aber ermannt fich zu einem ichwächlichen Gegenschlage, er ichließt mit England und Schweden die mit Unrecht vielgerühmte Tripelalliang (1668), die den vorsichtigen Eroberer zwingt feine Plane zu vertagen und fich mit bem größten Theile der gehofften Beute zu begnügen. Doch während die Cbelgroßmögenben im Baag bes gelungenen Schachzugs fich freuen, ruftet ber Rönig, den fegerifden Freiftaat zu züchtigen, und schließt den Rriegs= bund mit bem feilen Stuart. Das Jahr 1672 bringt endlich bie Rataftrophe; die Sonne Ludwig's, fo oft von ergebenen hollandischen Poeten gefeiert, versucht "ben Sumpf auszutrodnen, worin die hollandischen Frojche fich verfteden". Das glanzende Beer bes Bourbonen überichreitet ben Rhein, und feine Hofbichter verfünden, mas ber Besiegten wartet : Peuple né pour servir que mon bras abandonne! Die Raserei der Augst fliegt über das Land, weithin hallt der Jammerruf "Holland in Noth"! Binnen einiger Wochen öffnen 83 feste Plate ihre Thore, Endwig's Dragoner schweifen bis auf wenige Meilen von Amfterdam, die reichen Kaufherren flieben nach Hamburg, nach Danemart, ja nach dem feindlichen England. Die Magazine fteben leer, da Mynheer, getren bem Glauben, daß Gold nicht ftinft, die Vorräthe an den Feind verlauft hat. Drei Provingen unterwerfen fich, Overpffel entjagt förmlich ber Union und tritt unter die Soheit des Bifchofs von Danfter. So gräßlich geht an bem Belbenvolke bes achtzigjährigen Arieges ber Fluch bes Mammons in Erfüllung, zu fo namenlofer Schande führt ber feige Wahn, ber ben Frieden für bas hochfte ber Guter halt!

Da wirft der große Kurfürst, so oft mißhandelt von dem Krämerstolze der Nachbarn, hochherzig sein kleines Heer an den Rhein, und Spanien, besorgt um seine belgischen Provinzen, ergreist die Wassen stir den alten Feind — zwei Thatsachen, die allein schon genügen, die völlige Umgestaltung des Staatensystems zu erweisen. Zugleich erhebt sich in Holland der mannhaste Demos und ruft nach der rettenden Hand des Oraniers: "Oranie boven, de Witten onder; wer't anders meent, den sla de donder." Das ewige Edict wird aufgehoben, der Prinz mit der Führung des Heeres betrant. Aber das empörte Bolt, nicht be-

friedigt von biefer unblutigen Revolution, verlangt nach einem Opfer. Wer fennt nicht bas Entjegen jenes ichwülen Augusttages, ba ber wüthende Bobel vom Saag unter gellenden Sochrufen auf ben Bringen die Bevangenpoort erbricht, den Rathspensionar und seinen Bruder Cornelius padt und bie beiden Unseligen in Stude reißt? Braglicher noch, wie gah ber Parteihaß fortlebt in dem nachtragenden Bolfe. Reine Spur von Rene nach vollbrachtem Gränel, noch lange weift der fleine Dann triumphirend die Stude Fleisches vor, die er ben Regenten mit seinen gahnen aus dem Leibe riß, die rechtglanbigen Prediger preisen die gerechte Strafe an ben Feinden des Herrn. Der Dranier aber darf Die Unthat nicht ftrafen: er ift ein Parteihaupt, nicht ein Ronig. Go über die Leichen seiner großen Feinde hinweg schreitet Wilhelm III. an die Spige bes Staates, die Flugschriften ber Zeitgenoffen ruhmen "ben aus tiefem Schlaf wieder aufgewachten niederländischen Leuen". Gine neue Zeit bes Glanges beginnt - eine Zeit bes Ruhmes nicht fur bie Republit, nur für den Belden, der fie leitet. -

Belder Mann von germanischem Blute beträte gleichgiltigen Sinnes ben geweihten Boben jener Ede bes Lahnthales, wo bicht über einander das Schloß der Freiherren vom Stein und die Burg der Raffauer aufragen - bie Stammfige ber beiben Belben, bie zweimal das zagende Europa wider ben romanischen Belteroberer in die Schranken führten? Ift es nicht, als hatte ber alte oranische Stamm noch einmal, ebe er ausging, seine ganze Rraft gesammelt, um diesen letten und größten Sproß, Wilhelm III., ju bilben? Bon ber Biege an ein Opfer der Parteiwuth, beargwohnt und gequalt von erbitterten Feinden, weiß der Pring früh jedes Wort, jede Miene gu beherrichen; er tritt ben Regenten mit vornehmer Sicherheit entgegen und bilbet in fich die Eigenart des oranischen Geschlechts bis zur hartesten Schroffbeit ans. In einem Briefe, ber einen Freund gu geordnetem Wandel ermahnen foll, redet ber Gunfzehnjährige bereits als ein fertiger Dann. Mit ber frühreifen Ginseitigkeit thatfräftiger Naturen wendet er all fein Denken auf ben Staat, er lernt von ben Sprachen genau fo viel als jum biplomatischen Briefwechsel gehört, von der Mathematif nur was ber Festungsfrieg verlangt; ber Liebreig ber Aunft berührt Diefe mannifche Seele nicht, nur bei ber Bolfsjagt, auf bem Schlachtfelb erheitern fich die ftrengen Büge des ichweigfamen Mannes. Erzogen in dem harten Glauben feines Baufes weiß er fich berufen burch Gottes Gnabe, gu fechten für die Freiheit der Welt; unbefangen, ein rechter Sollander,

trägt er auch seinen perfonlichen Sag mit hinein in den großen Streit. So beginnt er den Rampf gegen Andwig XIV., wie einst sein Ahnherr gegen Philipp II. ftand; auch er will seinen Batern gleich eber das Land erfäufen hinter ben zerftochenen Deichen als bem fremben Zwingherrn an Gugen fallen. Der unerfahrene Jüngling lernt von den großen Feldherren bes feindlichen Lagers und bewährt das Belbenthum ber sittlichen Ausdauer, das wir fo oft in Freiheitsfriegen bewundern; er versteht, wie sein Ahnherr, wie Coligny und Washington, zwar geichlagen zu werden, boch nie besiegt. Und dürfen wir Deutschen je vergeffen ber männlichen Freundschaft, die ben Dranier mit feinem Dheim von Brandenburg verband? Wir beide find, schreibt er einmal dem Rurfürften, jo fest vereinigt, wie Simmel und Erde an einander hängen. Dürfen wir vergeffen, was unfer Rheinland den beiden Freunden bankt? Wie jammervoll lag unfer Reich barnieder, seine uralte Bildung nahezu vernichtet, seine Sprache wie ein Bettlermantel geflickt mit ben Feben fremder Rleider - und baneben ber Sof von Berfailles, wie bort ber Strom eines reich entwickelten Bolfsthums in hohen Wogen ging, Macht und Schönheit, Bilbung und Genug in einem großen Buge des Lebens fich bewegten! Wahrlich, ohne den Heldenfinn des Hohenzollern und des Oraniers verfiel der Rhein rettungslos dem überlegenen Staate, ber überlegenen Gesittung ber Frangosen. Rach jahrelangen Rämpfen, nach immer erneuten und immer vergeblichen Bersuchen, bas gesammte Europa burch ein Bundniß gegen Frantreich zu einigen, geräth endlich weithin die protestantische Welt in Aufruhr, da Ludwig die Hugenotten vertreibt und in England der bigotte Jacob II., der Bafall des Bourbonen, die Rechte des Staates und der Rirche mit Füßen tritt. Welch eine Aussicht: Englands Seemacht mit bem Land heer Frankreichs verbundet, die zwei fatholifchen Sofe des Weftens im Begriff noch einmal den Jammer der Religionsfriege über den Welttheil heraufguführen! Da verabrebet ber große Aurfürft als ein fterben ber Mann mit feinem Reffen jenes große gemeinsame Unternehmen der Protestanten Nordeuropas, das den englischen Staat dem Ginfluß der Bourbonen, der Billfur ber Stuarts entreißen foll: Wilhelm magt seinen fühnen Befreierzug nach England - eine That gewaltig genng ihn, der sie leitete, unter die Unfterblichen zu erheben, und doch nur eine Scene in bem großen Drama biefes Lebens. Dann löft ber wunder bare Mann die unmögliche Anfgabe, zugleich als ein conftitutioneller Ronig zu regieren über den undantbaren murrenden Briten und

Schotten, als ein Despot in dem menterischen Frland, als republikanischer Beamter in der Anarchie seiner Heimath, und führt dabei den Rampf gegen Frankreich unablässig weiter, bis endlich an der Neige seiner Tage der kühnste Traum seines Lebens in Ersüllung geht. Die große Allianz Europas wider den herrischen Bourbon, die lang geplante, tommt zu Stande, Wilhelm's letzte Thronrede wird das Ariegsmanisest des spanischen Erbsolgekriegs. Noch ein Jahrzehnt nach seinem Tode bestimmen seine Gedanken das Schicksal der Welt: sein Schatten schreitet durch jene Heere, die bei Malplaquet und Oudenaarde, bei Höchstädt und Turin das Gleichgewicht Europas vor Frankreichs llebermacht erretten.

Ein gewaltiges Herrscherleben sicherlich, und doch sant Hollands Macht unter biefem feinem größten Fürften. Wilhelm war ein Beld Europas, nicht eines Landes, the world's great patriot, wie Abdison ihm zurief. Auf Augenblicke gelang ihm wohl den hehren Geift vergangener Tage wachzurufen in seinem Bolte: als er die Fahrt gen England begann, da fegneten die Prediger in den überfüllten Rirchen Amsterdams den anderen Gibeon, der hinauszog in den heiligen Rampf, und fluchten dem Rehabeam zu Paris, ber freilich auch die Baringseinfuhr aus Solland verboten hatte. Allein überschauen wir Wilhelm's Birten im Gangen, jo ericheint er doch nur als der große Berricher einer finkenden Nation, die felbft nach ber Schande von 1672 die verlorene Mannheit nicht wiederfindet. Nur durch harte Drohungen zwingt er in jenem Schredensjahre bie Friesen, ihre Deiche gu gerstechen. Nachher fann er doch nicht verhindern, daß die Sochmögenden im Frieden von Mymmegen ben großen Aurfürsten treulos preisgeben - und vor Aurgem noch hatte die Union die Schlacht von Fehrbellin durch einen Bettag gefeiert, dem treuen Alliirten verheißen, fie werde ihm feine hochherzige Silfe nie vergeffen! Damit der oranische Feldberr nicht allzu mächtig aufsteige, wird die "unchriftliche Abandonnirung" bes beutschen Bundesgenoffen beschloffen. Gein Leben lang gerrt und streitet sich der lette Oranier in aufreibenden Gandeln mit der Friedensfeligfeit ber Regenten von Amfterdam, die ihm einmal furzweg ertlären: "die Erniedrigung von Franfreich, die Eroberung der Belt ift uns nicht fo theuer als unfere Privilegien;" hundertmal ichelten feine Briefe "diefe unbegreifliche Gleichgiltigfeit gegen die auswärtige Bolitif".

Er bleibt ein Sollander in Sitte und Reigung; wie oft fehnt er fich von der ungaftlichen Jufel hinweg nach ben beimischen Gumpfen, und fommt er einmal hinüber, dann eilen viele Meilen weit die Schlitticuhläufer zu Taufenden herbei den Belben zu begrußen, der in England nur mit bewaffnetem Gefolge fein Schloß verlaffen darf. Aber in ber großen Rechnung feiner europäischen Blane ift die geliebte Beimath boch nur ein Factor, der anderen größeren Poften nachfteben muß. Der Hollander de Wit fah icheel auf Englands Seemacht und rang mit ihr; für Wilhelm's europäische Politit war der Bund mit England unerläglich, wenn auch die Beimath barunter leiden follte. Und fie litt wirklich. Der Argwohn ber Briten wider die hollandischen Neigungen ihres neuen Königs erwies sich bald als ebenso grundlos wie in unseren Tagen das Mißtrauen der Insulaner gegen den coburgischen Ginfluß. Wilhelm III. war ein Fremdling, ein Usurpator auf Englands Thron, er mußte, wenn er fich halten wollte, bas neue Baterland bem alten vorziehen. Die harten englischen Bollgesetze blieben aufrecht, die Navigationsacte ward sogar in den Rolonien durchgeführt; unter der Regierung des Hollanders entstanden die beiden großen Geldmächte, die Bant von England und die neue oftindische Compagnie, welche dem nieberländischen Sandel verderblich wurden. In dem friedlichen Wetteifer zwischen ben verbundeten Bolfern trat Englands Uebergewicht raid hervor; ber Name ber "Seemächte" galt als ein Collectivbegriff in der Sprache ber Diplomaten und er bedeutete bald, wie Friedrich ber Große boshaft bemertt: bas englische Rriegsschiff mit ber hollanbischen Schaluppe am Schlepptan. Schon in ber Seeschlacht von La Hogue ift dies Machtverhältniß unverkennbar: die staatische Flotte tämpft ehrenvoll neben ber englischen, boch die Entscheidung fommt burch die Briten. Ja in jener legten Thronrede fpricht Bilhelm felber aus, daß er England als die führende Macht betrachte; er ruft den Gemeinen des Königreichs zu: "an ber rechten Bemugung bes gegenwärtigen Angenblicks wird man erfennen, ob Ihr ernftlich wollt, daß bies England die Bage ber Welt in Banden halte und an ber Spite ber protestantischen Chriftenheit stehe." - Die Beschichte Europas wird immer den Tag in Ehren halten, da jener größere Wilhelm ber Eroberer an Englands Ruften landete und das Bans Oranien bem britifchen Bolle, wie fo oft den Niederländern, feinen ftolgen Babl fpruch gurief: je maintiendray! Dem Hollander aber ift zu verzeihen, wenn er mit gemijchten Gefühlen auf Diesen Glanztag ber englischen Annalen blidt.

Much das Verfaffungsleben der Union verdankt dem letten Dranier wenig. Bilhelm war Generalcapitan der Union, feit 1674 Erbftatthalter in fünf Provinzen, er erlangte durch die Nenordnung der Provinzialverfaffungen bas Recht, die Magiftrate in den meiften Städten zu ernennen. Go gebieterisch schaltete fein Ginfluß, daß in seinen letten Jahren zuweilen die Erflärung genügte: "ber König will es, jo muß es geschehen." Er hatte das Blud, in den Rathspenfionaren Fagel und Beinfins zwei einfichtsvolle treu ergebene Benoffen zu finden. Statthalter und Benfionar, ber Rriegsftaat und ber Friedensftaat ber Union, die lange verfeindeten, wirften einträchtig gusammen, und bie Welt fpottete: ber Oranier ift Statthalter in England, König in Holland. Aber diefer gebeihliche Buftand, der lebhaft an den Norddeutschen Bund erinnert, ftand doch nur auf zwei Angen. Die rettende That, beren ber frante Staat bedurfte, die Gründung der Monarchie, ward nicht gewagt, dem Wilhelm ichente die Wirren, welche, ungertrennlich von folder Umwälzung, den fühnen Gang feiner europäischen Blane leicht ftoren tonnten. Die friefifche Nebenlinie wollte auf ihr Statthalteramt in zwei Provingen nicht verzichten. 2118 Gelberland bem Bringen bie erbliche Bergogswürde anbot, da farmten bie Ebelgrogmögenden von Solland, erinnerten falbungsvoll an den unvermeidlichen Gideon und beriethen alles Ernftes, ob man nicht beffer thue sich dem König von Frantreich zu unterwerfen. Wilhelm ichlug den Berzogshut aus, und auch als er den englischen Thron bestieg, versuchte er nicht dies widerfinnige Staatsrecht zu andern, fraft beffen ein Ronig ber Unterthan der Hochmögenden sein sollte. Ihm genügte der perfonliche Ginfluß, und der in England das parlamentarische Konigthum begründete, er hat daheim die brüchigen Gesetze seines Landes oftmals unbedenklich übertreten. Auch in ihm lebte bie Borliebe feines Saufes für ben fleinen Mann; doch ben Gilben einen Antheil am Stadtregiment gu geben wagte er nicht, ja durch ihn gerade ift die oligarchische Berbildung anch in die oranische Demofratie eingebrungen. Rach dem Sturze ber de Wits vertrieb die fiegreiche Statthalterpartei in Daffen die alten Regenten, und ba Wilhelm jest mit einem Schlage an 600 feiner Betrenen in die Stadtrathe einführte, fo entstand unter ben Oranischen eine neue Oligarchie, etwas weniger friedensfelig als die ftaatische, boch nicht minder unbefangen in allen Runften des Repotismus. Der alte große gedantenreiche Rampf der Ariftofraten und Demofraten ichrumpft allmählich gufammen gu bem ibeenlojen Gegant zweier oligarchijcher

Coterien: die onde und die nienwe Plooi ftreiten sich, ob die Staatsämter der alten oder der neuen Betterschaft gehören sollen. Als Wilshelm einmal mit dem Raiser ein Bündniß abschließt, verspricht er
gradezu, die Käuser der kaiserlichen Schuldscheine bei der Besetzung der
Staatswürden zu begünstigen. Auch die alte edle Einsachheit republistanischer Sitten ist längst entschwunden: ärgerlich berichtet der brandensburgische Gesandte Fuchs, durch wie viele Gastmähler der Hochmögenden
er sich erst durchessen müsse, bevor das Geschäft beginne. — Mit vollem
Necht klagt Nieduhr in seinen holländischen Circularbriesen: seit dem
Tode der de Wits ist Alles kleinlich in diesem Staate. Als der Letzte
der alten Oranier starb, war die Union in jedem Sinne schwächer als
zu seines Baters Zeiten. —

Fast ohne Widerstand gründeten die Regenten jett abermals ein statthalterloses Regiment; so wenig hatte die Herrschaft des Königs die Landsleute befriedigt! Da Friedrich I. von Preugen feine Ansprüche auf die Erbschaft Wilhelm's III. nur mit halber Rraft vertheidigte, so blieb ber junge Statthalter von Friesland aus der oranischen Nebenlinie ber einzig mögliche Nachfolger bes großen Todten, und nimmermehr hatte das Patriciat geduldet, daß Gin Mann Statthalter fei in allen sieben Provinzen. Gin unerquickliches Bild des Berfalles das halbe Jahrhundert dieser zweiten statthalterlosen Zeit (1702-47)! Bohl griff die Republit noch eine Beile bedeutsam in die Beltgeschicke ein. Wer kennt nicht "das Trinmvirat" — jene Erben der wilhelminischen Politit, bie ben spanischen Erbfolgefrieg leiteten - Eugen, Marlborough und ben Rathspenfionar Beinfins? Und neben Beinfins ftand ein glangender Rreis talentvoller Staatsmänner, Sop, Frang Fagel und Slingeland, redlich bemüht, ben lofen Staatenbund gujammenguhalten. Freilich nur die diplomatische Gewandtheit des "Mylord Duc" vermochte ben Hochmögenden fühne Entschlüffe zu entreißen, Marsborough's Briefe gewähren einen lehrreichen Ginblid in die Gebrechen ber Unionsverfassung, und Gugen schreibt einmal traurig: Mexander that Großes mit geringer Macht, aber er hatte feine Feldbeputirten in seinem Belte! Immerhin waren die Leiftungen ber Republit im Lager und im Rath noch achtungswerth; fie erlebte die Gemigthung, daß noch einmal auf ihrem Boben, gu Utrecht, wie fo oft im vergangenen Jahrhundert, ber europäische Friedenscongreß Bufammentrat. Roch lange erhielt fich im Auslande ber Beltrubm bes freien Staates. Beter ber Große verbrachte feine Lebrjahre in

diefer alten Fürstenschule und bilbete burch hollandische Seeleute feine junge Flotte. Deutsche Prinzen bienten noch gern unter ben ftaatischen Fahnen, gahlreiche Publiciften priefen die Union und fanden wohl in ihrer Berfaffung das Ideal bes gemifchten Staates - bies Ueberall und Nirgends aller charafterlosen Politifer. Noch am Ende bes Jahrhunderts rühmte Schiller bas milbe Gemeinwefen, bas allen Fremden bei bem Gintritt in fein Gebiet bie verlorene Menschenwurde wiebergebe. Die ftrengen Lutheraner wiederum bewahrten dem Staate bes Calvinismus den alten Sag, und das Kirchengebet der bobmifchen Zesniten empfahl noch zur Zeit bes siebenjährigen Rrieges unter allen Regern absonderlich "die Bafferhunde, die Hollander", den gerechten Strafen bes Berrn. Dag eine Welthandelsmacht wie diefe nur langfam finten tonnte, leuchtet ein, ja für ihren Often ichien erft jest eine neue Zeit bes Glanges zu beginnen, ba die oftindische Compagnie große Pflanzungen auf Java errichtete und der Raffee von Cheribon bald mit dem arabischen wetteiferte.

Doch in Wahrheit war die Union icon während bes fpanischen Erbfolgefrieges nicht mehr eine Großmacht. Begreiflich genug, baß Blacftone den ewigen Bund zwischen England und Holland als einen Brundpfeiler ber englischen Freiheit bezeichnet; den Briten allein fiel der Bortheil zu von dieser Alliang, die mahrend eines vollen Jahrhunberts, bis um 1780, fortwährte, ohne daß die Bergen der beiden Rachbarvölfer fich fanden. Die Parteipolitit ber Whigs, nicht bas Intereffe ber Union, bestimmte die Sochmögenden ben Arieg gegen Frankreich in's Unendliche fortzuführen. Bahrenddem ichlog der fluge Alliirte den Methuen-Bertrag, ber den Briten bas Monopol des Sandels mit Portugal ficherte. Port Mahon, ber wichtige Halteplay ber hollandifchen Schiffe im Mittelmeer, tam an England; Gibraltar, burch die Baffen der beiden Bundesgenoffen erobert, blieb den Briten allein. In ber blutigen Schlacht von Malplaquet jodann ging die Blüthe ber staatischen Armee zu Grunde, also bag die Union fortan nie mehr ein wahrhaft friegstüchtiges Beer in's Feld ftellen tonnte. Und was ward durch folche Opfer erreicht, als die Union endlich, verlaffen von dem gludlichen Berbundeten, ju Utrecht Frieden ichloß? Gie erwarb bas Bejatungsrecht in den wichtigften Feftungen des nunmehr öfterreichischen Belgiens; boch die lang erstrebte "Barriere" erwies sich bald als ein zweifelhafter Gewinn. Denn wo war die Bürgichaft, daß Defterreich diesen Außenposten an ber Schelbe mit voller Rraft behaupten werde?

Schon während der schlesischen Kriege ward in Wien der Bunsch rege, den lästigen Mühlstein vom Halse des Kaiserstaates abzuschütteln. Die Union aber mußte durch die unnatürliche Herrscherstellung auf belgischem Boben unausbleiblich in alle Kriege Desterreichs und Englands verwickelt werden, und wähnte sich dennoch gesichert hinter dem trügerischen Schupwall der Barrierepläge.

In behaglicher Trägheit lebte ber Staat dahin mahrend jenes öden Bierteljahrhunderts nach dem Utrechter Frieden, das Friedrich II. so schlagend als eine Zeit des abatardissement general der Diplomatie bezeichnet; fläglicher noch als in den Tagen de Wit's murde die Behrfraft verwahrloft. Erft als mit der Thronbesteigung bes großen Ronigs wieder eine Zeit gewaltiger Rampfe begann, murbe die Ohnmacht des Krämerstaates vor aller Welt offenbar. Derweil die neue protestantische Grogmacht mit dem gesammten Europa fampfte, ichrieb ber Staatsrath ber Union (1757) alles Ernftes ein Gutachten über bie Frage, ob die Republit nicht ihre Rriegsflotte auflofen und den Rauffahrern überlaffen folle fich felber zu ichuten. Der vormals feeberrichende Staat verfocht bescheiden den Grundfat "frei Schiff frei But" - und jest ohne Sintergedanten: er hatte fich längst zu jenen menschlichen Grundfagen bes Seerechts befehrt, welche immer von den Marinen zweiten Ranges vertheidigt werben. Im englischen Barlamente aber erklangen herbe Borte ber Berachtung über bies friedensfelige Gemeinwesen, bas eine Sandelsgesellschaft sei, nicht eine Nation, und Lord Chatham vermaß fich: ohne Englands Erlanbniß foll fein Ranonenidniß erdröhnen auf den Meeren!

Wohin wir blicken, überall Erstarrung, bequemes Ausruhen auf den Werken vergangener Tage. Der Kolonialbesitz, der einst die Sitten der Nation gestählt hatte, begann, nachdem die Zeit der Kriege vorüber war, verweichlichend zu wirken. Die selbstsüchtige Stenergesetzgebung des Patriciats sing an sich zu bestrasen. Die hohen Abgaben, die auf allen Lebensbedürsnissen ruhten, trieben den Arbeitslohn so rasch in die Höhe, daß der Gewerbsteiß den Wettbewerb mit wohlseileren Ländern ausgeben nußte. Nachher, als die Production stockte, ersolgte ein ebenso unnatürliches Sinsen des Lohnes, und der kleine Mann litt unsäglich. Das massenhafte Capital, das in dem sinkenden Waarenhandel nicht mehr Raum sand, warf sich jetzt auf den Geldhandel: die Holländer wurden ein Bolk von Capitalisten — die Staatsgländiger, wie einst die Frachtsahrer aller Nationen. Man berechnete um 1780,

baß 1500 Millionen Livres hollandischen Capitals in auswärtigen Staatsanteben angelegt feien - eine Berbildung der Boltswirthichaft, die sich nicht minder hart bestrafte als bie einseitige Borliebe bes fpanischen Boltslebens für Staat und Rirche. Banfrotte und Schwindel. geschäfte, die unvermeiblichen Begleiter des Capitaluberfluffes, gefährdeten bald den alten faufmännischen Ruf ber Nation. In herrlichen Sammlungen und philanthropischen Stiftungen wird ber Ueberfluß bes Reichthums aufgespeichert, die mußige Schaar der Regenten und Regentinnen ftandesgemäß beschäftigt. Bartengitter von gediegenem Gilber umfriedigen die Baufer ber Sochmögenden im Baag; auf allen Schranfen schwere Nippes aus Japan; bier eine Uhr, in beren Bendel ein Engel fich schankelt; bort ein fein geschnitter Schrein mit Schilbpatt und Perlmutter ausgelegt, öffnest Du die Thur, jo erblicft Du hinter einer Borhalle von zierlichen Pfropfenzieherfäulen ein wohlverforgtes Regentenhaus im Rleinen - überall ber toftbare Schnichfichnach geichmactlofer Pracht, ungeheure Langeweile, eine unverfennbare Mehnlichfeit mit China. Damals entstand jenes Berrbild vom hollandischen Wejen, das noch heute in den Borftellungen der Rachbarvölfer fortlebt, obwohl es längst nicht mehr zutrifft: ber bequeme Donheer mit Schlafrod und Thonpfeife, die dide Mevrouw mit ichläfrig mafferblauen Mugen, die fich die Guge warmt über bem Torfbeden, bem Stoofie. Und trop bes Berfalls, trop ber Berwälschung ber Sprache noch immer die alte Gelbftgefälligfeit! Dan verachtet die fühnen Gedanten Leffing's und Rant's als bentiche Reologie, man feiert prunkvoll bas zweihundertjährige Jubelfest der Glanztage des Befreiungsfrieges, gleichwie der Schweizer in fleiner Zeit noch mit den Morgenfternen von Sempad, und Morgarten, mit ben icharfen Bornern bes Stieres von Uri prahlt.

Im Staatsleben begegnet uns der ganze wohlbekannte Jammer des ancien régime, nur daß hier niemals die aufräumende Hand eines aufgeklärten Despoten einer neuen Zeit die Wege ebnete. Selbst der Ruhm des duldsamsten Staates gebührte der Union nicht mehr, seit in dem Reiche Friedrich's des Großen die gesetzliche Toleranz gegründet ward — eine höhere, reisere Freiheit als die anarchische Nachsicht der Holländer. Unbelehrt durch Friedrich's glänzendes Borbild halten die Regenten die Folter und die Barbarei der alten Strafgesetze hartnäckig ausrecht. Die Corruption, das Vetterschaftswesen bläht sich auf mit unglaublicher Dreistigkeit: es geschieht wohl, daß, wenn im

Hause eines Bürgermeisters ein freudiges Ereigniß erwartet wird, die Stadtregenten ein neues Amt gründen oder ein erledigtes offen halten für das zufünstige bürgermeisterliche Jongetse. Die Stämme der sieben Provinzen waren längst zu einer Nation verschmolzen, auch der sociale Gegensatz der Landschaften glich sich aus, seit der Stand der Kaussenten und Capitalisten in allen Provinzen herrschte. Das Land bedurfte der demokratischen Monarchie, die Bundesverfassung hatte den sittlichen Grund ihres Daseins verloren, doch die träge Oligarchie verschmähte selbst den bescheidenen Bundesresormplan, welchen der trefsliche Rathspensionär Slingeland vorschlug.

Da reichte noch einmal ein gnäbiges Geschick bem fintenben Staate die Sand, daß er fich erhebe. Während bes öfterreichischen Erbfolgefrieges, ben bie Union als Englands Berbundeter in fläglicher Haltung mitfocht, drangen Frankreichs Heere, die Barriere durchbrechend, in das Bebiet ber Republif ein. Und wieder, wie i. g. 1672, hiften die Martichiffe das Drangebanner auf, der Demos rief nach seinem Berrscherhause (1747). Der Statthalter von Friesland wurde gum Erbstatthalter erhoben, er empfing bas Recht in den meiften Städten bie Magistrate einzuseten, also daß er thatsächlich die Balfte der Generalstaaten ernannte; er erhielt sogar die Burbe bes Generalgouverneurs von Indien, die nie ein Oranier erlangt, und vor Allem, er zuerft befleidete das Statthalteramt in allen Provingen. Der Weg jum Ginheitsstaate lag offen, jest ober niemals galt es, die bis in bas Mark ber Anochen verfaulte Oligarchie burch eine bemofratische Bewegung gu fturgen. Doch auf die Raffau-Dieger Linie war von den großen Draniern nichts übergegangen als ber Name. Wilhelm IV. fühlte fich nicht Mannes genug, die Regenten unter eine gerechte monarchische Ordnung ju beugen, er zog den begnemeren Weg vor, ließ die alte Berfaffung bestehen und die Oligarchen, ba bie Rriegsnoth rasch vorüberging, ibr ichläfriges Unwesen weiter treiben. Das Bolf aber, enttäuscht, preisgegeben von seinem geborenen Freunde, verfällt unter der ichlaffen Regierung bes vierten und fünften Bilbelm einem wuften, zerfahrenen Barteileben. Die Trummer ber alten Staatenpartei, verbundet mit einer nen auftommenden bemofratischen Richtung, ftreiten wider bas Statthalterhans und seinen Regentenanhang. Bügellofer benn je tobt die von Alters her in diefem Bolte heimische Robeit bes Barteitampfes: die Exercirgesellichaften ber demofratischen Burger ichmaben und poltern gegen die "Sofbunde", werfen Orangen in die Luft und treten

fie mit Füßen. Erstannlich in ber That, daß bies wüfte Treiben nicht icon weit früher auftrat unter einer Berfaffung, welche bas guchtlofe Demagogenthum geradezu heraussorderte. Und wer barf ben bered, tigten Grundgedanten in diefer ichreienden Opposition verkennen? Der Ruf nach Berfaffungsreform, nach grondwettige herftelling tlingt aus allen Schmähreden der Ungufriedenen beraus, die 3been ber frangöfiichen Revolution bringen nach Solland hinüber, und mitten in bem roben Getimmel erringt ber "hollandische Gracchus", Freiherr Capellen tot den Boll, den Bauern der Landprovingen die Abschaffung ber Berrendienste. Um den Sof bagegen friecht und ichmeichelt eine ergebene Liebedienerei, welche die großen Oranier nie geduldet hatten. Mis vierjähriger Anabe commandirt Wilhelm V. mit bem Sponton in ber Sand die unterthänige Burgergarde seiner Residenz. Manche ritterliche Männer - wie ber junge Port, ber bereinft Deutschlands Befreiung beginnen follte - ichaaren fich um das bedrängte Statthalterhaus, aber auch tnechtische Naturen, wie jener Schend, der Berfaffer bes efelhaft fervilen Buches über Bilhelm V. Unfer Staat, flagt General Janffens, fteht nur noch aufrecht wie ein im Innern ausgehöhlter Weidenbaum.

Und feltsam, während ber Staat der Utrechter Union bem Untergang entgegenwantte, ward feine alte Berrlichfeit bas Vorbild fur eine Staatengrundung jenseits des Meeres. In einer Burgerversammlung gu Bofton (1772) fielen die drohenden Worte: wir wollen unsere Unabhängigfeit erfämpfen wie einft die Niederländer, gleich ihnen einen Staatenbund bilben und wie fie allen Bolfern freien Sandel gewähren. Die Erhebung Mordameritas begann, und ba nun alle Feinde Englands auf die bedrängte Meerestonigin fich fturzten, ward auch die Union in den Rampf hineingeriffen - burch bie Erbarmlichfeit ihrer Bundesverfassung. Ein Bandelsvertrag, ben bie souverane Stadt Umfterdam eigenmächtig mit ben amerifanischen Rebellen geichloffen, führt zu Beschwerben, ber alte Saß gegen England brauft wieder auf, mit leichfinnigem Ungeftum taumelt bie Republif in ben ungleichen Rrieg. Was noch übrig von der Macht des Welthandels, geht zu Grunde unter ben Schlägen bes Feindes, nur von ben Rolonien wird der beste Theil gerettet - burch Frankreichs großmuthigen Beiftand. Welch ein Bild gefallener Große: das Bolf ber Tromp und Runter feiert die unentichiedene Seeichlacht an ber Doggersbant (1781) mit rasendem Jubel als einen unerhörten Gieg, und im Saag wird

dem ersten Seehelden der Franzosen, dem edlen Suffren, ein Dentmal errichtet als dem Bertheidiger des niederländischen Indiens! Nach dem Frieden beginnen von Neuem unruhige Bewegungen der "Batrioten". Friedrich Wilhelm II. sendet seine Breusen dem Statthalter zu Hilfe, und das Land der Oranier unterwirft sich ohne Schwertstreich der fremden Intervention. Während der König mit romantischer Großsmuth seine Truppen nach errungenem Siege wieder heimruft, beginnen die rücktehrenden Negenten unbelehrt ein System rachsüchtiger Neaction. Die slüchtigen Patrioten harren in Frankreich auf den Tag der Bersgeltung. Das sieche Gemeinwesen vermag nicht mehr aus eigener Kraft zu gesunden. Dieselbe Macht der Geschichte, welche die Aristokratien von Benedig und Genua hinwegsegte, sollte auch den weiland freiesten Staat der Erde zerstören.

Inmitten der ungeheuren Umwälzung, die jest über Europa hereinbrach, erschien die Eroberung Sollands, vor hundert Sahren noch ein welterschütterndes Ereigniß, als eine geringfügige Episode. Bier wie in Deutschland und Italien fturzte die alte Ordnung gufammen, mehr burch ihre eigene Fäulniß als burch bie Siege ber frangofischen Baffen. Berbeigerufen von ber Patriotenpartei rudten bie Schaaren ber Revolution in dem harten Winter von 1794 95 über die gefrorenen Spiegel ber großen Strome; die Flotte im Gife am Terel ftrich bie Flagge vor einem frangofifchen Reitergeschwader. Die Regenten zitterten vor der Raubsnicht der Jacobiner, unter den Mittelftanden jubelten Biele ber neuen Freiheit gu, nur bie fleinen Leute bewahrten allezeit treulich ihre oranische Gesinnung. Durch fremde Gewalt ward endlich bas Nothwendige, die Staatseinheit, durchgesett, die eine und untheilbare batavische Republit gegründet. Wogn im Einzelnen ichildern, wie jest die Tochterrepublif gleich einer am Draht geleiteten Buppe jeder Budung ber Band bes Berrichers gelehrig folgte, wie jedem Staatsstreich in Paris ein gleicher im Daag ant wortete? Mit genialer Sicherheit fand fich Bonaparte in ben verworrenen Sandeln des fleinen Rachbarlandes gurecht. Während er in ber Schweiz ben republitanischen Foderalismus als die naturgemage Ordnung aufrechthielt, erfannte er augenblidtich, in Dolland fei bie alte Staatsform für immer vernichtet und bie Beit gefommen für den monarchischen Einheitsstaat; die alten Provinzen, welche der unitarische Feuereiser der Jacobiner schon einmal gänzlich zerstört hatte, sollten sortleben als Departements. Doch der Wahnsinn der Ländersgier trieb den Imperator bald sein eigenes Werk zu zerstören: das Lönigreich Holland, kaum geschaffen, verschwand in der ungeheuren Dede des Weltreichs.

Rur der blinde Bag fann verfennen, wie viele Reime gesunden neuen Lebens die Tyrannei der Fremden in den Boden dieses erstarrten Bemeinwesens gesentt hat. Der Gebante ber Staatseinheit ftanb fortan unverlierbar fest in dem Bewußtsein des Bolfes; wer fragte noch nach dem fleinen Gegant der Utrechter und der Friesen in folchen Tagen, da große Reiche wantten wie das Rohr im Binde? Auch bie Rechtsgleichheit aller Landestheile mar ein dauernder Gewinn; wer durfte die unwürdige Abhangigfeit der Generalitätslande, nun fie beseitigt war, je wieber erneuern? Die Standesvorrechte verschwanden, die Gesellichaft wurde bemofratifirt, jo von Grund aus wie nur in Frankreich felber. Denn die Geburt hatte niemals viel gegolten in dem faufmännischen Bolte, die beiden Gäulen aber, worauf das Unfeben ber Regenten rubte, brachen jest zusammen: ber Alleinbesit ber Memter und ber Reichthum. Der Berluft ber Flotte und ber Rolonien, der Staatsbanfrott und ber Stillftand des Bandels vollendeten die von den Sansculotten längst angefündigte "Umwälzung der Beldfade". Die bespotische Bureaufratie ber Frangosen fegte bas buntichedige Durcheinander ber Patrimonialgerichte und Grundherrschaften hinmeg, ber claffische Staat ber Tolerang erhielt die gesetzliche Bleichheit der Confessionen erft durch den fremden Gewalthaber. Unterdeffen fanden wie in Deutschland tiefere Gemuther burch bie Arbeit des Gedantens das verlorene Vaterland wieder. Das ehrwürdige Lenden hegte und pflegte die Erinnerungen der Nation, desgleichen die Bochschule von Utrecht, die von den Frangosen aufgehoben dennoch fortbestand. Als Napoleon's Macht in's Wanten fam, beriethen sich die grollenden "Altregenten" in ber Stille über bie Wieberherftellung bes Staates. Un eine vollständige Restauration magte auch ber ftarrfte Conservative nicht mehr zu benten; durchschlagend, endgiltig, wie ber Reichsbeputationshauptschluß in Deutschland, hatte die batavische Revolution mit ber Bergangenheit abgeschlossen. Die Staatenpartei war in alle Binde gerftoben, Jedermann verlangte die Biedereinsetzung des nationalen Fürftenhauses mit beffer gesicherten Rechten: "Oranien und das Baterland find ungertrennlich geworden."

Da erhob fich in Preugen das Bolt in Waffen, Deutschland war frei. Cobald die erften Rosafenschwärme an der Grenze der Niederlande erschienen, flüchteten die frangofischen Beamten, die Truppen zogen fich in die festen Plate gurud, und bas Bolt von Amfterdam bifte die Orangeflagge auf (15. Nov. 1813.) Freilich, das Seldenthum der alten großen Zeit erwachte nicht wieder. Der unfriegerische Beift des Bolfes, ber unter allen Gewaltschlägen Napoleon's nichts jo bitter empfunden hatte wie die Conscription, fiel selbst dem freundlichen Ange Niebuhr's fehr widerwärtig auf, und das Urtheil des Auslandes über das Handesvolt sprach sich unzweidentig aus in einem weitverbreiteten Spottbilde: Mynheer fitt behaglich mit seiner Thonpfeife und Theetaffe in einem Wagen, den Preugen, Rugland und England stampfend vorwärts ziehen, und ruft vergnügt: 300 gat bet wel! Die Blutarbeit ber Befreiung blieb den Deutschen überlaffen. In glorreichen Rämpfen rangen Bulow und Oppen um Arnheim und Doesburg, unsere Nordarmee hielt jenen Siegeszug durch die Festen der Niederlande, den der Meißel Chriftian Rauch's fo munderschön verherrlicht und den das gerettete Bolt fo gründlich vergeffen bat, daß wir den Ramen Bulow in den hollandischen Geschichtswerfen zumeift vergeblich suchen. Unsere Bater fielen nach unsagbaren Opfern unter das Jody des Bundestags, den Riederländern ichenfte eine unblutige Revolution, schwunglos und nüchtern wie die englische von 1688, den Segen gesetlicher Freiheit.

Rechtzeitig, auf den Wint der verschworenen Altregenten, war das Boll ausgestanden, also daß man mit einigem Scheine behaupten kommte, Holland habe sich selbst befreit — ein wunderliches Märchen, das von dem selbstgefälligen Bolke noch heute geglaubt wird. Eine provisorische Regierung von Altregenten übernahm die Leitung des Staats und rief den Erbprinzen von Oranien zurück; ihre Seele war Gysbert Karl van Hogendorp, ein hochbegabter Staatsmann, Aristokrat durch Geburt und Neigung, durch langen Ausenthalt in Nordamerika mit großen Berhältnissen vertraut, von je her ein treuer Anhänger des oranischen Hauses. Während das Bolk in seiner Herzensspreude nur an die Rücklehr des geliebten Fürstenhauses dachte, spielte in einem kleinen Kreise von Eingeweihten der Kamps der alten und der neuen Zeit. Hogendorp berief eine Bersammlung der Altregenten, auf daß durch die Staatsgewalten der Union zwar die Souveränität des Hauses Oranien begründet, aber auch ein großer Theil der alten söderalen Institutionen

wiederhergestellt werbe. Da trat ber Lendener Projeffor Remper in's Mittel, ein berber freimuthiger Sollander mit breitem Geficht und bellen offenen Augen, ein Mann bes Mittelftandes, ber modernen Welt, ein waderer Patriot, ber auch unter ber Berrichaft ber Fremben an feinem Bolfsthum ehrlich feftgehalten. Dicht einer Bartei, rief er ben Altregenten gu, bem gangen Bolfe joll die Befreiung bes Baterlandes jum Beile gereichen; nicht Wilhelm VI. fehrt zurück, um abermals wie feine Bater mit bem Gigenfinn ber Regenten gu fampfen, nein, Bilbelm I. eroffnet eine neue Epoche für Niederland, die Beit der conftitutionellen Monarchie. Remper's Wort brang burch, die Versammlung der Altregenten unterblieb. Die provisorische Regierung wendete sich mit einem Manifeste an bas gesammte Bolf, und als bie Regenten von Utrecht versuchten bie Berrlichfeit ber Edelmögenden in ihrer Proving wieder aufzurichten, ba genügte eine Ansprache Remper's, um bie thörichte Reftauration zu hintertreiben. Roch blieb ein harter Widerftand zu überwinden. Der Erbpring von Oranien hatte die gewaltige Umwandlung ber Beifter nicht in ber Beimath mit durchlebt und wußte nicht anders, als daß er der Erbe feines Baters werden folle; er ließ fich von unferem Niebuhr jenen feltsamen Bundesverfaffungs= entwurf ausarbeiten, welcher, bas Rind einer edlen, aber diesmal grundverfehrten Bietät, nur in biefem hiftorifchen Bufammenhange recht gewürdigt werden fann. Erft auf die flebentlichen Bitten ber Unitarier entichloß fich ber Bring, die jouverane monarchische Gewalt in dem Ginbeitsstaate zu übernehmen; also ward jener bescheibene Lendener Jurift in Bahrheit der Schöpfer des conftitutionellen Königthums in den Niederlanden. Doch so leicht ließ Hogendorp bas Ideal bes ariftofratischen Staates nicht fallen; vielleicht bantte er auch feinem freundichaftlichen Bertehr mit Jefferson eine einseitige Borliebe für den Foberalismus - genng, in ber von bem neuen Fürften einberufenen Berfaffungscommiffion legte er einen Plan vor, der das Umt des Rathspenfionars, ja fogar bie Statthalterwürde in den einzelnen Provingen wiederherftellen und in Wahrheit ben Staat guruchfchranben wollte auf den Zustand, der unter Raiser Rarl V. bestanden. Dach beftigen Debatten fiegte endlich die Meinung der Unitarier Roell und van Maanen. \*)

<sup>\*)</sup> Die altere Literatur über biefe bentwurdige Revolution (Boficha, geschiedenis ber omwenteling in Holland. Amfterdam 1814. — Chad, a narra-

Die Berfaffung vom 30. Märg 1814 gründete ben Ginheitsftaat, bod mit nichten eine mechanische Ginheit, wie Beinrich Leo tlagt. Bielmehr berricht der gesunde Beift der Decentralisation in der neuen Monarchie. Die laufenden Geschäfte ber Provinzialverwaltung beforgt beute ein Ausschuß ber Provinzialftaaten, die Centralgewalt mischt fich nur ein durch einen foniglichen Commiffar, ber die Oberaufficht führt; boch allerdings find die Generalstaaten und Provinzialstaaten trop ber alten hochtonenden Titel jest nur noch constitutionelle Kammern und Brovinzialftände. Die Erfahrung zweier Menschenalter hat die Deinung der Unitarier bestätigt, immer auf's Neue das Vorurtheil widerleat, als ob der Bundesstaat allein die Kraft des Ganzen und die Freibeit ber Theile gewähren tonne. Erft ber Ginheitsftaat giebt ben Bliedern des Gemeinwesens den gebührenden, gerechten Untheil an der Leitung des Staates: die alte Proving Holland mahlt ein volles Drittel ber Mitglieder ber Generalftaaten. Die felbständige Berwaltung der Provinzen hat sich fräftig weiter entwickelt und die letten Ueberrefte der napoleonischen Bureaufratie ausgestoßen; aber auch der Bedante ber Staatseinheit ward schärfer ausgebildet, also daß die Mitglieder der Generalftaaten jest durch Boltswahlen, nicht mehr, wie jenes Grundgeset bestimmte, burch die Provinzialstaaten ernannt werden. Riemals ward auch nur ein Bunfch laut nach ber Berftellung des alten Bundes. Bon dem Particularismus der Provinzen ift nichts mehr übrig als ein heilsamer Wetteifer und jene harmlose nachbarliche Eifersucht, welche für germanische Bölter jum Leben gebort.

Das so verständig begonnene Wert der Neugestaltung wurde von voru herein gestört durch zwei unreise Nebenpläne. Der oranische Ehrgeiz gedachte durch die Verheirathung des Thronsolgers mit der Erbin der englischen Krone den Eintagsglanz der wilhelminischen Tage zu erneuern — ein Plan gleich unheilvoll für beide Völker, den die Gunst des Glücks rechtzeitig vereitelte. Dagegen sam ein anderer begehrlicher Gedanke, der mit jenem eng zusammenhing, zur Aussiührung:

tive of the Dutch revolution. London 1815. — v. d. Palm, gedenkschift van Redersands herstelling. 1813. — Kemper, oratio de aetatis nostrae fatis. 1816) hat kurzlich eine wichtige Ergänzung erhalten durch die Forschungen von J. de Bosch Remper (staatkundige geschiedenis van Nedersand. Amsterdam 1866), welche auch Lonis Homans bennst hat (in seiner Histoire de la Belgique. Bruxalles 1869. vol. I.). leber Hogendorp's Bildungsgang geben die Brieven en gebenkschriften van G. R. v. Hogendorp (Haag 1866) sehrreichen Ansschluß.

obwohl Holländer und Belgier unverhohlen widerstrebten, wurde das Burgunderreich der siedzehn Provinzen wiederhergestellt. Durch laugiährige bürgerliche Wirren nußte Holland büßen für die Thorheit der europäischen Diplomatie, welche die Entwicklung dreier Jahrhunderte mit einem Federzuge vernichten wollte. Erst seit der Abtrennung Belgiens bewegen sich die holländischen Dinge wieder in einem frischeren Zuge. Zwar der alte Weltruhm ist für immer dahin, die unkriegerische Krämergesinnung des achtzehnten Jahrhunderts dauert sort, und das langsame Bolk sieht sich in seinem Staatsleben oft überslügelt von dem rührigen Nachbar, dem lange mißachteten Belgien. Doch der thätige Handel, die gesunde Bolksbildung, die ehrenwerthe Literatur, die sich von den fremden Mustern wieder zurückgewendet hat zu dem Boden der Heimath, geben dem kleinen Bolke gerechten Anspruch auf die Achtung der Welt.

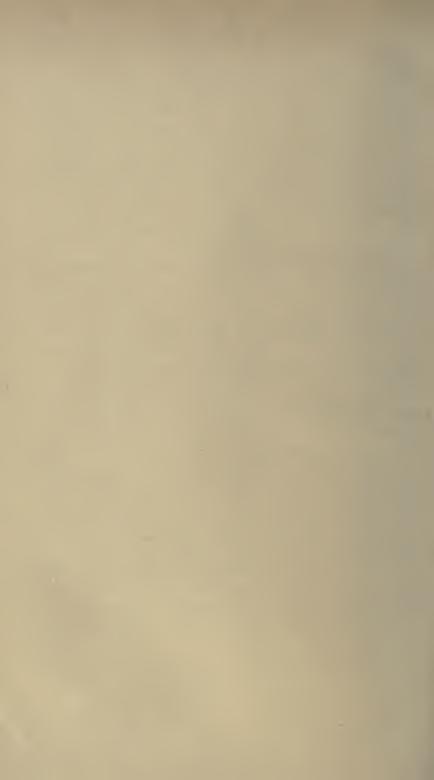
Ilns Deutschen liegt ber vermeffene Gedante fern, nach ber Beise des Wiener Congresses die Geschichte ber Jahrhunderte gu ftreichen. Man liebt uns wenig zu Amfterdam und Utrecht, und selbst unsere Butmuthigfeit fann ben gur Schau getragenen Raltfinn ber Nachbarn nicht mit wärmeren Empfindungen erwidern. Wer wüßte nicht, welcher Undant die Befreier Hollands belohnte, wie schamlos eine boshafte vertragsbrüchige Krämerpolitif — die Politit des jusqu'à la mer - unseren iconen Strom durch viele Jahre mighandelt hat? Wo immer in unserem Vaterlande eine gesunde nationale Rraft fich erhob, da begegnete fie auch dem Baffe der Hollander - einem Baffe, welchen die gartliche Borliebe ber Amfterdamer Borje für die banfrotten Finangen des Baufes Defterreich nicht allein erklart. Durch das fleine Bolf geht die unheimliche Ahnung, die Zeit der "verbroffelde nationaliteiten" fei vorüber. Schon unter bem Ministerium Sobenzollern-Schwerin äußerte ein ausgezeichneter hollandischer Staatsmann vertraulich, er freue fich des Migerfolges ber neuen Mera, denn neben einem geeinigten Norddentichland fonne Solland fich nicht halten — und welche Behäffigfeit der fleine Staat uns während bes beutschen Rrieges und des Luxemburger Handels erwiesen hat, das lebt noch in Aller Gebächtnig. Bir deutschen Unitarier aber hören mit Erftaunen von ben finfteren Planen, die man uns gutrant. Wohl feben wir mit Schmerg, daß die Mündung unseres Stromes nicht mehr uns gebort, daß bie Sonderftellung der niederrheinischen Lande uns eine felbftändige nationale Bandelspolitif und die Bildung eines Colonialreiches febr er-

idwert. Wir wiffen es wohl, der Beftand ber Schweizer Gidgenoffenichaft ift eine europäische Nothwendigkeit, der Bestand der beiden niederländischen Königreiche ift es nicht. Wir glauben auch nicht, daß bie holländische Nation jemals wieder mit großer That eingreifen werde in das Culturleben der Menschheit. Die am Riederrhein übliche Bersicherung, das holländische Bolksthum bilde den lebergang vom deutichen jum englischen Befen, erscheint uns, ehrlich geftanden, als eine leere Phrase. Aber diese fleine Nation besteht, mit einer selbständigen Sprache, mit fefter Eigenart und ftartem Gelbftgefühl, und für die Bölter ift das Dasein gemeinhin ichon das Recht des Daseins. Wir würden, wenn wir je als Eroberer aufträten auf Hollands Boden, zwar ichwerlich einen neuen achtzigjährigen Rrieg entzünden, wohl aber ein Bolt von untreuen, meuterischen Bundesgenoffen uns erwerben. Ber barf einen fo zweifelhaften Gewinn wünschen? Rein, mas wir wollen, ift gerecht und redlich: ein treues freundnachbarliches Berhältniß, also daß uns unser Strom, den Hollandern ihr weites hinterland zu schrankenlosem Berkehre offen stehe.

Nur ein Mittel giebt es, uns Deutsche wider unseren Billen über diese bescheidenen Gedanken hinauszutreiben. Wenn der nächste Ungriff der Franzosen auf das Deutsche Reich die Hollander als unsere Feinde finden follte, bann wurde Solland durch thörichtes Difftrauen fich felber in's Berderben fturgen — dann, nur dann mußten wir versuchen, ben taufendjährigen Rampf um die Trummerftude des alten Lotharingiens endgiltig abzuschließen, die Lande des Niederrheins wieder hineinzuzwingen in das große Boltsthum, das fie einft aufgaben. Es liegt in Sollands Sanden, durch eine gerechte und furchtlofe Politif biefe unabsehbaren Wirren abzuwenden. Der große Bang der dentichen Dinge, die Einheit unseres Reiches von der Oftsee bis gum Boden fee und ber Ausban diefer Ginheit, läßt fich nicht mehr hemmen durch bas Wefchrei fleiner Bolfer, die verschollener Tage nicht vergeffen tonnen. Der alte Baum ber europäischen Gesittung ift ftart genug, um neben ben ichweren Meften ber großen Culturvölfer, die feine Rrone tragen, and einige bescheibene Zweige zu bulben, bie bas laubbach reich und gefällig abrunden.

## Unser Beich.

(Berlin 1886.)



Die Abhandlung "Bundesstaat und Einheitsstaat" schrieb ich vor zweiundzwanzig Jahren nieder in der dunkeln Ahnung, daß eine große Stunde sür das Baterland herannahe, daß Preußens gutes Schwert den unentwirrbaren Knoten der alten Bundespolitik zerhauen werde. Seitdem hat eine wundervolle Fügung die kühnsten Träume, die ich in jenem Auffatze zu sassen, über alles Hossen hinaus verwirklicht, und durch die reiche Geschichte unseres wieder hergestellten Neichs ist die deutsche Staatswissenschaft längst genöthigt worden, die Lehre von den Staatenbünden und den zusammengesetzten Staaten einer schärferen Prüfung zu unterwersen. Auch ich habe bereits im Jahre 1874 versucht, die neugewonnene politische Erfahrung und Erkenntniß wissenschaftlich zu verwerthen und sassen und Meich"\*) ausführlich erörterte.

Die Theorie von G. Wait, welche im Bundesstaate eine Theilung der Sonveränität zwischen der Centralgewalt und den Gliederstaaten annimmt, ist nicht nur unanwendbar in unseren deutschen Zuständen; sie widerspricht auch dem Wesen des Staates schlechthin, sowie dem Berfassungsrechte der Schweizerischen Eidgenossenschaft und der Amerikanischen Union. Da die höchste Gewalt eben die höchste ist, so läßt sich eine Theilung der Souveränität nicht denken, und die einzige wissenschaftlich haltbare Unterscheidung zwischen Staatenbund und Bundesstaat liegt in dem einsachen Satze: im Staatenbunde steht die Souveränität den Gliedern des Bundes, den Staaten zu, im Bundesstaate der Gesammtheit, dem Bunde. Der Staatenbund ist ein völkerrechts

<sup>\*)</sup> Abgedruckt in den Preuß. Jahrbüchern Bb. 34, S. 513 (1874) und nochmals in der Sammlung "Zehn Jahre deutscher Kämpse" (2. Aust. S. 556).

licher Berein souveraner Staaten; nicht die Burger, sondern die Staatsgewalten der verbundeten Staaten find feine Mitglieder, und diefen gebührt nach Bölferrecht die Befugniß, den Bund für aufgehoben gu ertlären, falls feine Berfaffung gebrochen wird. Der Bundesftaat ift ein Gebilbe des Staatsrechts und barum wie jeder Staat von Rechtswegen ewig und unauflösbar. Geine Bundesgewalt wirft mit ber Machtvollkommenheit eines fonveranen Staates. Sie beschließt Gefete, welche ben Landesgesetzen vorgehen und sowohl die Gliederstaaten als jeben Bürger unmittelbar jum Gehorfam verpflichten; fie beauftragt mit der Ausführung ihrer Beschlüffe je nach Umftanden bald ihre eigenen Beamten, bald die Gliederstaaten, bald beide zugleich und behält sich dabei die Oberaufsicht und Leitung vor; sie bestimmt endlich felber den Umfang der Hoheitsrechte der Gliederstaaten, ba ihr jederzeit freisteht durch eine Berfassungsänderung ihre eigene Macht zu erweitern. Die souveranen Staaten eines Staatenbundes geben mithin ihrer Souveranität verluftig fobald ber Staatenbund fich in einen Bundesstaat verwandelt, fie werden der neuen Bundesgewalt unterthänig und fonnen von diefer wegen Ungehorfams und Sochverraths beftraft werden, was durch den jüngften nordamerifanischen Bürgerfrieg theoretisch und prattifch erwiesen ift. Der Bundesstaat fteht dem Ginheitsstaate naber als dem Staatenbunde; benn auch er ift ein Staat, er unterscheibet fich von dem Einheitsftaate lediglich badurch, daß die Beschlüffe der Centralgewalt nur unter Mitwirfung ber Glieber gu Stanbe fommen, und daß die den Gliedern überlaffenen Sobeiterechte ihnen nicht formlich von der Gefammtheit übertragen worden find. Daher erfolgt der llebergang bom Staatenbunde jum Bundesstaate immer nur unter schweren Erschütterungen, oft burch Rriege; nicht ohne Rampf tonnen bie Staaten eines Staatenbundes ihre Souveränität, ihr Dasein als Staaten auf geben.

Diese Bundesstaats-Versassung, die in der Schweiz und in Nordamerika besteht, enthält allerdings einige Grundsätze, welche sich in der Versassung des Deutschen Reichs wiedersinden. Auch das Reich besitzt eine höchste Staatsgewalt, deren Beschlüsse unter der Mitwirkung der Glieder gesast werden und die Gliederstaaten wie die einzelnen Bürger unmittelbar zum Gehorsam verpstichten; auch hier gilt der Grundsatz Reichsrecht bricht Landrecht. Auch die deutschen Mittelnud Kleinstaaten haben, wie die Staaten der Union und die Schweizer Cantone, ihre Souveränität verloren und können vom Standpunkt

ber strengen Biffenschaft nicht mehr als Staaten angesehen werben; benn ihnen fehlen die beiben Rechte, in benen, fo lange es eine Staatengeschichte giebt, bas Wefen ber Sonveranität enthalten ift: bas Recht ber Baffen und die Befugniß, ben Umfang ber eigenen Sobeitsrechte felber zu beftimmen. Gie besiten nicht die Sandlungsfähigfeit vollerrechtlicher Personen, fie tonnen und durfen in ber Staatengesellschaft einen selbständigen Willen nicht behaupten und find mithin dem Reiche. bas fie mit feinen Baffen ichutt, untergeordnet; fie fonnen und burfen nicht den Umfreis ihrer Soheitsrechte nach Belieben erweitern, fondern muffen fich begnugen mit den Sobeitsrechten, welche ihnen bas Reich überlaffen hat und feinerseits jederzeit beschränken fann. Wohl rebet ber Sprachgebrauch ber Verfassung wie bes gemeinen Lebens von ben deutschen Bundesstaaten; boch er richtet sich überall, und zumal in den verwidelten föderativen Staatsbildungen, nach hiftorischen Erinnerungen ober nach Rüchsichten politischer Alugheit und ift daber oft wissenschaftlich falich. Die Staaten ber Republit ber Bereinigten Rieberlande hießen zweihundert Jahre lang von Umtswegen Provingen, obgleich fie unzweifelhaft souverane Staaten waren. In der Schweiz führten ichon bie fouveranen Mitglieder bes Staatenbundes von 1814 ben bescheidenen Namen: Cantone, ben fie auch nach ber radicalen Berfaffungsänderung vom Jahre 1848 fortführten, mahrend umgefehrt bie Mitglieder ber nordamerikanischen Union unter bem Bundesstaate wie unter bem Staatenbunde ben Titel: Staaten beibehielten.

Es mag vielleicht rathsam sein, um des lieben Friedens willen diese dem Particularismus unbequemen Wahrheiten nicht allzu laut zu betonen; aber lügen darf die Wissenschaft nicht, sie darf nicht aus Furcht vor der Eitelkeit der deutschen Fürsten die in vielhundertsjähriger Arbeit schwer errungenen Grundgedanken der politischen Theorie preisgeben und, wie es leider heute auf vielen Kathedern geschieht, die sinulose Behauptung ausstellen, daß es neben den souveränen auch nichtsouveräne Staaten geben solle. So gewiß eine Gemeinde in dem Augenblicke, da sie die Souveränität erlangt, zum Staate wird, und so gewiß ein Staat sich in eine Provinz verwandelt, sobald er die Souveränität des Eroberers anerkennen muß, ebenso gewiß bleibt die Souveränität die wesentliche Eigenschaft des Staates; durch sie unterscheidet er sich von allen anderen menschlichen Gemeinschaften. Ein Staatenstaat, ein Staat der über Staaten gebietet, ist theoretisch ein Unsinn, praktisch die verewigte Anarchie. Ein solcher Staatenstaat

war das monstrum politicum Pufendorf's, das heilige römische Reich in seinen letzten Jahrhunderten. Wenn Ludolf Hugo, Bütter und andere Reichspublicisten sich über das deutsche Clend dadurch zu trösten suchten, daß sie die Wahnbegrifse des Oberstaats und des Unterstaats erfanden, so mag man dies der patriotischen Beklemmung zu gute halten; auf die lebensvollen Staatsgebilde unserer Tage dürsen solche dem Zersetungsprocesse eines untergehenden Gemeinwesens entsprungene Verlegenheits-Phrasen nicht angewendet werden. Die der Staatsgewalt eines modernen Bundesstaates untergeordneten Landschaften sind nicht mehr Staaten, und das Gleiche gilt auch von den deutschen Reichsländern.

Doch mit solchen äußerlichen Bergleichungen wird der Rern der Sache faum berührt. Rein benfender Politifer fann es leugnen, unfer Reich ift eine burchaus eigenartige Staatsbildung, die fich burch Geichichte, Weltstellung, Lebenszwecke von den Bundesftaaten Amerikas und ber Schweiz scharf unterscheibet. Der hochmuthige Sat "Reich ift gar tein staatsrechtlicher Begriff" schafft biese Thatsache nicht aus ber Welt. Das Reich besteht und wird blühend dauern, wenn die heutigen Reichsrechtsboctrinen längft vergeffen find. Die Theorie foll fich nicht anmaßen, die großen Neubildungen ber Geschichte in das Profruftesbett fertiger Begriffe gu fpannen; fie bleibt nur bann mahr, wenn fie vom Leben lernt und ihre Begriffe fortbildet nach den Lehren der Erfahrung. Dem Rechte liegt immer die Gefahr nabe, daß es fich in feinen eigenen Formen verfängt; die Staatsrechtslehre vollends wird gur hohlen Doctrin, wenn fie durch den Strom der Geschichte einen Damm giebt, wenn fie die Mühe schent, neben dem geltenden Rechte auch die abfterbende und die werdende Rechtsbilbung zu untersuchen und die politischen Machtverhältniffe zu erwägen, Die fich in den Berfaffungsformen verförpern.

Wer mit historischem Sinne an das deutsche Reichsrecht hersantritt, erkennt sosort zwei wesentliche Unterschiede, welche jede Vergleichung mit den Bundesstaaten Amerikas und der Schweiz unmöglich machen. Die Verfassung der beiden Vundesstaaten beruht auf der Gleichheit aller Mitglieder, unsere Reichsverfassung auf der Ungleichheit, auf der llebermacht Preußens; und mit der Krone dieses sührenden Staates ist ein erbliches, auf eigenem Rechte ruhendes Kaiserthum verbunden, eine in der Form noch unvollsommene, aber sebendige und vor unseren Angen täglich erstarkende monarchische Gewalt, welche den Gedanken

ber nationalen Ginheit ungleich wirtsamer vertritt als die Centrals gewalt eines Bundesftaates es je vermag. In feinen großen Beiten hier nehme ich ben Gedankengang ber Abhandlung "Bundesstaat und Einheitsstaat" wieder auf - war Deutschland eine nationale Donarchie. Mis dies monarchische Lebenreich zerfiel und bie Dacht feines Rönigthums nach und nach in die Bande der Reichsftande überging, erhob fich auf bem Boben diefer territorialen Staatsbildungen eine neue monarchische Gewalt, die Krone Preugen. Sie hat unser neues Reich geschaffen, fie befreite uns von Defterreich und erweiterte burch bie Unnexionen des Jahres 1866 das Gebiet ihrer unmittelbaren Berrichaft alfo, daß fie im Stande mar bie Geschicke bes gangen Deutschlands zu leiten. Gie legte burch ihr gutes Schwert, burch bie Macht vollendeter Thatsachen den souveranen Staaten des Nordens die Bertrage auf, welche zur Bildung bes Nordbeutschen Bundes führten; und biefem neuen nationalen Staate traten nachher bie fubbeutichen Staaten bei, weil fie die Unhaltbarteit ihrer Souveranität erfannten und bem endlich erwachten Ginheitsbrange ber Nation nicht mehr widerstehen tonnten. Preugens Beer und Marine, feine Boft- und Telegraphenverwaltung, fein Bollwefen, feine Bant erweiterten fich ju gefammtdeutschen Justitutionen. Ohne ein Opfer zu bringen tonnte Preugen feine Rriegsmarine, feine Poftrechte unentgeltlich bem Reiche abtreten, viele Reichsgeschäfte burch feine Beamten führen laffen; benn mahrlich nicht um fich einer neuen Reichsgewalt ichlechthin zu unterwerfen hatte biefer Staat brei siegreiche Rriege geführt, sondern um feine eigene Macht zu behaupten und zu erweitern, um die Reichspolitit unter Mitwirfung der fleineren Bundesgenoffen felber zu leiten.

Darum nimmt Preußen, wie vorsichtig auch der Wortlaut der Berfassung dies verhüllen mag, im Reichsrecht thatsächlich und rechtlich eine durchaus andere Stellung ein als die übrigen Reichsländer. Der preußische Staat allein ist ein wirklicher Staat geblieben. Er allein kann nicht durch Execution zur Erfüllung seiner Neichspslichten gezwungen werden, weil nur der Kaiser, der zugleich König von Preußen ist, die Execution vollstrecken darf. Die gesammte Reichspolitik beruht auf der stillschweigenden Boraussetzung, daß der Wille des Reichs und der Wille des preußischen Staates einander auf die Dauer nicht widerssprechen können. In untergeordneten Fragen darf der sührende Staat sich nachgiebig zeigen, und er bewährt diese Nachgiebigkeit in reichem Maaße, er bewährt sie sogar in Fällen, wo er sachlich Recht hat, so

bei jenem thörichten Reichsgesetze, das dem Reichsgerichte seinen Sig außerhalb der Hauptstadt anwies. Bei allen großen Entscheidungen aber giebt Preußens Wille den Ansschlag, und der gesunde Sinn der Nation hat längst eingesehen, daß diese neue Ordnung den gegebenen Machtverhältnissen und mithin der Gerechtigkeit entspricht. Preußen allein unter allen Reichsländern hat sein Wassenrecht nicht verloren, denn sein König ist als Kaiser zugleich der oberste Kriegsherr des Reichs. Der preußische Staat allein kann wider seinen Willen der Hoheitsrechte, welche ihm die Reichsversassung belassen hat, nicht beraubt werden, da seine siedzehn Stimmen im Bundesrathe genügen jede Versassungsänderung zu verhindern. Das Deutsche Reich ist also, geschichtlich bestrachtet, der preußisch-deutsche Einheitsstaat mit den Rebenlanden, welche sich ihm als Bundesgenossen senengeschlossen haben.

Diese nothwendige und heilsame Hegemonie des preußischen Staates wird aber ausgeübt in Formen, welche das berechtigte Selbstgefühl unserer Fürsten und Stämme sorgsam schonen. Die Natur der Dinge mehr noch als die bewußte Absicht der Staatsmänner hat den deutschen Staat wieder zurückgeführt in die Bahnen des alten Neichsrechts; was gesund und berechtigt war in den Institutionen des heiligen Reichssteht in neuer Gestalt vor unseren Augen wieder auf. Unsere Neichsverfassung ist alt und jung zugleich, sie hat uralte unvergessene politische Uederlieserungen unseres Boltes nen belebt, indem sie zugleich den Wächten der Gegenwart gerecht wurde. Hier liegt der Grund, warum die neue Ordnung dem Bolse in wenigen Jahren schon so vertraut geworden ist; und nur wer diesen Zusammenhang von Einst und Jetzt durchschaut, wird den politischen Charakter des neuen Reichs erkennen, das in der Staatengesellschaft ebenso einzig dasteht wie einst das alte.

Wieder wie vor Alters übt der große Name: Kaiser und Reich seinen Zauber auf die deutschen Gemüther, besonders starf in jenen fräntischen und schwäbischen Landschaften, welche dem preußischen Staate lange ganz entsremdet waren und erst durch ihre sest dewahrte alte Kaisertreue das Verständniß wieder gesunden haben für die schöpferischen Kräfte unserer neuen Geschichte. Und diese Ehrsurcht vor dem Kaiserthum ist seineswegs ein müßiges Spiel der Volksphantasie. Un jenem unvergeslichen Tage von Versailles erklärte König Withelm ausdrücklich, daß er die seit sechzig Jahren ruhende deutsche Kaiserwürde wieder herstellen wolle, er nahm die Krone Karl's des Großen und den alten eintöpsigen Reichsadler wieder au. Das Kaiserthum

der Hohenzollern ist mithin das ättefte und vornehmste der Welt. Die Grenzen Deutschlands haben sich im Berlauf der Jahrhunderte mannichssach verschoben; noch neuerdings hat es im Südosten große Einbußen erlitten und dafür in Elsaß-Lothringen, in Schleswig, in Altpreußen und Posen neue werthvollere Gebiete gewonnen. Gleichwohl ist dies neue Reich zwar nicht im rechtlichen, wohl aber im politischen Sinne der Nachsolger des alten; in diesem Kaiserthum hat der nationale Staat der Deutschen seine neue Korm gefunden.

Dem beutschen Doctrinarismus ift fein Ding unmöglich. In ben Beiten, ba die alte faiferliche Gewalt fich zu einem Schatten verflüchtigt hatte und Friedrich ber Große bas verfallene Reich mit sicherem Blid als die erlauchte Republit beutscher Fürften bezeichnete, redeten viele deutsche Reichsrechtslehrer noch von der monarchijchen Gewalt ber Nachfolger Rarl's bes Großen. Ebenjo wird heute auf manchen Rathebern gelehrt, bas beutiche Reich fei eine Republit, mahrend jeder nüchterne Betrachter ber politischen Birflichfeit sofort erfennen muß, daß bies mit ber preußischen Königsfrone ungertrennlich verbundene Raiserthum die weitaus ftartste monarchische Gewalt Westeuropas ift. Ober find etwa bie Kronen von England, Schweben, Italien, Belgien machtiger als unfer Raiferthum? Niemand weiß bies beffer als jene robe Partei, welche immer nur mit ber wirklichen Dacht rechnet; in ben Brandschriften ber Anarchiften fehrt ftets bie Rlage wieder: die deutsche Krone ift die ftartste von allen. Der Raiser ift Monarch von Gottes Gnaben, fraft eigenen Rechtes, nicht ein Delegirter des Bundesraths, nicht ein verantwortlicher Beamter. Er befehligt das beste Beer ber Welt; benn jene Ariegsherrlichkeit im Frieden, welche der Arone Baiern zusteht, hat feinen politischen Werth, und obwohl die Berichmelgung ber vier beutschen Offizierscorps zu einer Maffe jowie manche andere Bereinfachung noch zu wünschen bleibt, fo ift boch schon heute bas beutsche Beer in seiner Organisation, seiner Ausbildung und vornehmlich in feiner Gefinnung mindeftens ebenfo gleichmäßig und fest geeinigt wie bie Beere ber anderen Großmächte. Der Raifer vertritt bas Reich nach außen, er beißt in ber Umtssprache ber Diplomatie Empereur d'Allemagne; durch ihn allein tommt ber politische Wille ber Nation in ber Staatengesellschaft gur Beltung, und mit foldem Nachbrud, bag baneben bas Befandtichaftsrecht der deutschen Fürsten nur wie eine harmlose Spielerei erscheint. Er beruft und ichliegt ben Bundesrath wie den Reichstag. Er besigt,

nicht burch Gefet, aber durch bie Natur der Dinge, das Recht der Initiative, da alle Gesethentwürfe beim Bundesrathe im Auftrage bes Raifers eingebracht werden. Er redet zum Reichstage nicht blos im Namen des Bundesraths, fondern, wenn er es für nöthig halt, auch perfonlich; gegen die faiferlichen Botichaften ift im Bundesrathe fein Widerspruch laut geworden, weil unsere Fürften fühlten, daß einer lebendigen monarchischen Gewalt die Aundgebung ihrer perfonlichen Billensmeinung nicht verfümmert werben barf. Er befitt ein Beto nur in wenigen von der Berfaffung vorgezeichneten Fällen und darf die Berfündigung eines beschloffenen Reichsgesetzes nur dann unterlaffen, wenn er beffen formale Giltigfeit bezweifelt; daber tann er guweilen in die Lage tommen, ein Gefet, das er fachlich migbilligt, gu veröffentlichen, aber dieser Fall tritt bei uns, in Folge der überwiegenden Macht Preugens, ungleich feltener ein als in den meiften constitutionell-monarchischen Ginbeitsstaaten. Der Raifer leitet die gesammte Reichspolitik, er wacht über der Ausführung der Reichsgesetze, und obwohl ihm nicht wie einst dem römischen Raiser eine oberftrichterliche Gewalt zusteht, so ift doch seine Macht schon längft jo gefestigt, daß wichtige Streitfragen des Landesstaatsrechts, wie der braunschweigifche Sandel, am letten Ende nur durch den Raifer entschieden werden fönnen.

Die beiden Gebrechen, an denen die alte deutsche Monarchie zu Grunde ging, find durch die neue Reichsverfaffung vollständig beseitigt; das Raiserthum gebietet, obichon der Raiser personlich nicht einmal eine Civillifte vom Reiche bezieht, als Staatsgewalt über genügende finanzielle und militärische Machtmittel. Das alte Reich war die gerfallende, das neue Reich ift die werbende nationale Monarchie. Das neue Raijerthum hat auf die theofratischen Weltherrichafts : Aufprüche bes heiligen römischen Reichs verzichtet, aber bie weltlich monarchische Dacht des alten deutschen Königthums fraftiger denn je wiederherge ftellt. In ber Monarchie geht ber Staatswille unmittelbar aus den Entichlüffen einer felbftanbigen Staatsgewalt hervor, in ber Republit ergiebt er fich mittelbar aus ben Rämpfen ber Stände und ber Parteien; wendet man diese Begriffe auf Deutschland an, so ift ber monarchische Charafter bes Reichs unbeftreitbar. Jebe neue politifche Aufgabe, welche bie fortichreitende Beschichte unserem Bolfe ftellt, ning die monarchische Bewalt bes Raiserthums verftarten. Unsere Rolonien werden in Befit genommen und beschütt burch "Seiner Majeftat Schiffe", durch den Theil der nationalen Wehrfraft, der unmittelbar, ohne alle Zwischenglieder, den Befehlen des Kaisers untergeben ist; und noch auf lange hinaus werden kaiserliche Schutbriese und Verordnungen, bei denen der Unndesrath nur in bescheidener Weise mitwirken kann, das politische Schicksal dieser Tochterlande bestimmen.

Wieder wie vor Alters verdankt bas Raiferthum feiner ftarken Sausmacht einen Theil feines Unsehens. Aber bies Preugen ift nicht wie vormals die Erblande des Saufes Sabsburg bem nationalen Leben entfremdet und von den wichtigften Reichspflichten befreit, sonbern deutsch von Grund ans, allen Reichslaften unterworfen und fo reich an ftaats= bildender Rraft, daß die Reichsverfassung mehrere ihrer wesentlichen Institutionen einfach aus Preugen herübergenommen hat und bie moberne preußische Geschichte uns ichon heute in vieler, nicht in jeder, Binficht als die Vorgeschichte bes neuen Reichs erscheint. Die unfertige Beftalt ber öfterreichischen Erblande erweckte einft an ben fübdeutschen Bofen berechtigten Argwohn; ber preußische Staat aber ift feit ben Erwerbungen bes Jahres 1866 fo mächtig geworden und durch bie Raiferfrone mit den fleinen Reichsländern fo fest verbunden, daß er nur noch bentichen Chrgeig begen, im ruhigen Berlaufe ber Dinge eine Erweiterung jeines unmittelbaren Berrichaftsgebietes auf Roften deutscher Bundesgenoffen taum noch wünschen fann. Das Vertrauen zu der Gerechtigfeit und Mäßigung ber faiferlichen Politit bilbet ein festes Band ber Reichseinheit; es ware Thorheit, dies Bertrauen zu verscherzen um vielleicht eine bequemere Abrundung ber Landesgrenzen zu erreichen. Darum ift felbst die vollständige Wiedervereinigung der altwelfischen Lande, die fürglich fo leicht zu erreichen ichien, ohne Bergeleid verichmaht worden. Die faijerliche Bausmacht ift ftart genug um manche große Aufgaben ber Nation burch eigene Araft zu lösen; die für bas gange Baterland unentbehrliche Sicherung bes Deutschthums an ber Oftgrenze nimmt ber preugifche Staat allein in die Band. Geftütt auf Dieje Hausmacht hat die faiferliche Gewalt immer zwei Gehnen am Bogen; fie fann auf Umwegen, mit Silfe ber preugischen Landesgesetgebung erreichen, was fich im Reiche noch nicht burchfeten läßt. Cobald ber geniale Plan bes Reichseifenbahnwesens icheiterte, entstand sofort bas große preußische Staatseisenbahninftem; biefe neue Dacht wird unzweifelhaft früher ober fpater ebenfo um fich greifen wie einft ber Bollverein und in irgendwelchen Formen bem gesammten beutschen Gifenbahnwesen eine festere, gleichmäßigere Ordnung ichaffen.

Bugleich mit bem Raiserthum ift auch die uralte Burde des Reichsfanglers in Germanien wieder erweckt worden - recht eigentlich burch bie Macht ber Geschichte, nicht burch flare Berechnung ber Sandelnden. Der Entwurf ber nordbeutschen Bundesverfassung wollte das Amt des Ranglers als ein Nebenamt dem erften preugischen Bundesbevollmächtigten übertragen; ber Reichstag aber verlangte nach einem verantwortlichen Bertreter der Bundespolitit, und indem diese constitutionelle Berantwortlichkeit bem Rangler allein auferlegt wurde, erhielt dies Umt eine im erften Augenblick von Niemand geahnte felbständige Bedeutung. Aus diesem einen Amte ift der gesammte Organismus unserer Reichsämter emporgewachsen. Im neuen wie im alten Reiche nimmt ber Rangler eine Doppelftellung ein: er ift zugleich oberfter Rath des Rais fers und Borfigender des Bundesraths, der Berfammlung der Reichsftände. Aber der Kurfürst von Mainz war der vornehmfte der Reichsfürsten und als solcher ber natürliche Bertreter einer föderalistischen Fürstenpolitit, welche ben Absichten bes Raifers oft ichnurftracts 3uwiderlief; das Amt des erften kaiferlichen Rathes blieb ihm nur noch bem Namen nach, seit das Unsehen des Raiserthums mehr und mehr verblagte. Der heutige Reichskangler bagegen ift, gemäß ber festeren monarchischen Berfassung bes neuen Reichs, schlichtweg ein vom Raiser ernannter Beamter, er fann feinen anderen Willen haben als ben Willen des Monarchen und darf die Verhandlungen des Bundesraths nur im Sinne seines taiferlichen Berrn leiten. Rugleich liegt ibm noch eine britte Pflicht ob, welche dem Reichstanzler bes alten Reichs fremd war: er vertritt im Bundesrathe nicht, wie jener, sein eigenes Land, sondern die Erblande des Raisers und muß, um dieser Aufgabe gu geniigen, entweder felbst dem preußischen Ministerrathe vorstehen oder doch einen bestimmenden Ginfluß auf Preugens innere Politif ausüben. Durch diese Bereinigung breier verschiedener Functionen erhalt die Burde bes Reichstanglers ihren eigenthumlich großartigen Charafter. Gie ift, wie Jedermann fühlt, einem genialen Staatsmanne auf ben leib jugeschnitten und wird auch in Bufunft erfolgreich nur von bedeutenben Männern befleibet werben fonnen. Aber wenn die fleine Republit ber Niederlande im Stande mar, ihr Rangleramt, die Stelle bes Raths. penfionars, zweihundert Jahre hindurch, von Olbenbarneveldt an bis herab auf van be Spiegel, regelmäßig mit hervorragenden Talenten gu bejegen, jo barf auch bas große Deutschland fich bas Gleiche gutrauen.

Gleich dem Raiferthum und dem Reichstanzleramte hat auch der Bundesrath feine Burgeln in der Geschichte ber Nation. Er ift, wie befannt, bas Blenum bes Frankfurter Bundestags, und biefes wieder war der Rumpf des Regensburger Reichstags. Die uralte Vertretung ber Reichsstände lebt in ihm wieder auf; nicht blos ber politische Wille ber Reichsländer, fondern auch ber perfonliche Wille ber Reichsfürften findet hier ben Boden ftaatsrechtlicher Wirksamfeit. Aber burch brei entscheidende Umftände hat sich die Thätigkeit dieser einst so gantsuchtigen und tragen Körperichaft von Grund aus und zum Bortheil verändert. Die lebermacht bes einen führenden Staates, ber nicht mehr mit einem Rebenbuhler gu ringen hat, giebt den Berathungen sofort Salt und Richtung; eine verftändige Geschäftsordnung beftraft den Säumigen einfach mit bem Berlufte bes Stimmrechts, läßt bie alte ftumpfe Pflichtvergeffenheit gar nicht mehr auftommen; und vor Allem, ber Ernft ber hier behandelten Geschäfte schneibet die mußige Formgänferei der Frantsurter und der Regensburger Zeiten von vornherein ab, zwingt jeden Reichsfürsten sich immer fleißig und durch tuchtige Männer vertreten zu laffen.

Der Bundesrath befitt einige, nicht alle Befugnisse einer Reichsregierung: er ift zugleich unfer Staatenhaus und hat als Staatsrath burch bie beften Rrafte des deutschen Beamtenthums die Reichs= gesetze vorzubereiten. In biefer breifachen Wirksamkeit hat er fich bisher über alle Erwartung bewährt. Bon ber Bertretung ber Reichsstände mußte ansangs Jedermann annehmen, daß in ihr der Particularismus, der berechtigte wie der unberechtigte, die Oberhand behaupten werbe. Diese Erwartungen find nicht erfüllt worden. Bweimal in wenigen Jahren hat ber beutsche Fürftenftand ber Nation eine erfreuliche Enttäuschung bereitet. Dieselben Staaten, welche bem preußischen Bollwesen jahrelang mit gehäffigen Ränten entgegenwirften, erfüllten nachher, einmal eingetreten in ben preußisch-beutschen Bollverein, ehrenhaft ihre neuen Berpflichtungen; und dieselben kleinen Rronen, welche einft die preußische Begemonie mit den Waffen befampf. ten, zeigen heute, nachdem Preugens Gieg entschieben ift, bem Reiche deutsche Treue. "Was dem Reiche zugeht wird unserer Freiheit genommen" - diefer unheilvolle Grundfat, ber im alten Reiche bie Politit aller Reichsstände beherrichte, hat in dem neuen feine Geltung. Unfere Landesregierungen feben in der Reichsgewalt, wie es die vaterländische Pflicht und ber Beift ber Reichsverfassung verlangen, nicht

eine fremde, seindliche Gewalt, sondern ihre eigene, eine nationale Staatsgewalt, die ihnen ihr Dasein sichert und an deren Entschlüssen sie selber wirksamen Antheil nehmen. Offener Berrath ist ein Ding der Unmöglichkeit für kleine Kronen, denen eine wirkliche Kriegsherrlichteit nicht mehr zusteht; Streit und Känkespiel kann dem Schmollenden nur schaden; nur wer dem Reiche giebt was des Reiches ist darf von der Reichsgewalt eine wohlwollende Berücksichtigung seiner Interessen erwarten.

Bur Zeit des Norddeutschen Bundes und in den ersten Jahren bes nenen Reichs tonnte die Bergensgefinnung mancher fleinen Bofe noch zweifelhaft fein; boch seitdem hat fich zwischen dem Reiche und ben Landesregierungen längft eine fo feste Gemeinschaft ber Interessen gebildet, daß man turgab fagen barf: ohne Reichstreue ift ein verftanbiger Particularismus nicht mehr möglich. Selbst eine ultramontane Regierung in Baiern — wenn bles Unglud jemals eintreten follte ware heute faum noch in ber Lage, ber Reichsgewalt zu tropen; fie mußte vielmehr versuchen sich dem Reiche durch gute Dienste unentbehrlich zu machen, wenn anders fie bie Berrichaftsplane ihrer Bartei fördern wollte. Die Bielföpfigfeit des Bundesraths hat manche Reform verlangsamt, manche gang vereitelt; jedoch gehässige Barteigegenfate tonnten fich in feinem Schoofe niemals bilben. Wie nabe lag boch die Gefahr, daß die überstimmten Regierungen sich mit den Fractionen des Reichstags gegen die Mehrheit des Bundesraths verbünden tonnten; aber bis auf gang vereinzelte Fälle ift diefe Bersuchung ftets verschmäht worben. Der Regel nach wird ber Streit ber Interessen im Bundesrathe freundschaftlich in der Stille ausgetragen, und ift ber Befchluß gefaßt, fo tritt die Gefammtheit "der verbundeten Regierungen" bem Reichstage einträchtig gegenüber. Uns eigener Rraft vermögen die Landesregierungen allen den hochgefteigerten Unfprüchen des modernen Staatslebens fo wenig zu genügen, daß fie fich oft durch ihr eigenes Jutereffe genothigt feben die Berftarfung der Reichsgewalt gu forbern. Der erfte Untrag auf Erweiterung ber Bundescompeteng wurde befanntlich icon unter bem Norddeutschen Bunde vom Königreich Sachjen geftellt, von derfelben Rrone, welche fich wenige Jahre früher als ben eifrigften Gegner ber prenfischen Bundesreformplane gezeigt hatte: ber reich entwidelte fächfische Berfehr bedurfte eines Dberhandelsgerichts. Ohne den Schut bes Reichs würde biese fleine Rrone auch bie Dacht ber Socialbemofratie nicht auf die Dauer niederhalten fonnen; besgleichen den neuen Reichssteuern mußte der Bundesrath schon darum zustimmen, weil bas Gleichgewicht im Staatshaushalt der einzelnen Reichsländer sich sonst nicht halten ließ.

Zwangig Jahre find eine furge Frift im Leben ber Bölter; aber die jüngften zwei Jahrzehnte waren ungewöhnlich fruchtbar an großen Erfahrungen, und fie berechtigen gu der Hoffnung, daß wirklich mit dem heilsamen memento mori des Jahres 1866 eine neue, beffere Zeit in ber wechselreichen Geschichte bes beutschen Fürstenftandes begonnen hat. Dieje großen Geschlechter haben oft schwer gesündigt durch ihre Widersetlichfeit gegen bas Raiserthum bes Mittelalters; boch fie waren auch die Staaten- und Städtegründer der Nation, fie retteten in ben Jahrhunderten ber Religionsfriege ben gangen Beftand ber beutschen Cultur. Dann erweckte ihnen bas Danaergeschenk ber napoleonischen Souveranität einen gefährlichen Düntel, ber ichließlich fo gemeinschädlich wirfte, daß in den letten Jahren des Deutschen Bundes die Doglichkeit einer allgemeinen Mebiatifirung immer naber heranrudte. Neuerdings aber — nur der Undank fann es leugnen — find die rühmlichen alten Traditionen reichsfürftlicher Gefinnung wieder zu Ehren gefommen. Die deutschen Dynaftien haben guten Grund, die Rataftrophe bes Jahres 1866 zu fegnen. In den großen Rrifen bes Bolterlebens ift ber Rrieg immer ein milberes Beilmittel als die Revolution, weil er die Treue mahrt und sein Ausgang wie ein Gottesurtheil erscheint. Und selten ift eine große Umwälzung so magvoll, mit so geringer Berlegung bes Rechtsgefühls vollzogen worben. Der Sieger begnügte fich einige ber ichuldigften Rleinstaaten zu vernichten, und die Ginverleis bung diefer nordbeutichen Gebiete hat fich durch ben bauernden Erfolg dermaßen gerechtfertigt, daß fie ichon längft von Jedermann - bis auf eine winzige Partei - als eine Nothwendigfeit anerfannt wird.

Die geretteten Dynastien aber besinden sich jetzt in glücklicherer Lage als jemals unter dem Deutschen Bunde. Ihre Souveränität ist freilich verloren; doch dieser tönende Name war ein Fluch für die kleinen Krosnen selber; eine selbständige europäische Politik vermochten sie nie zu führen, ihre Kriegsherrlichkeit wurde nur von mächtigen Nachbarn, von Frankreich oder Desterreich, für fremde Zwecke mißbraucht. Dasür bessitzen sie nunmehr einen rechtlich beschränkten, aber wirksamen Antheil an den Beschlüssen der Keichsgewalt, der ersten Großmacht Europas. Während sie seit dem siebenjährigen Kriege beständig für ihr Dasein zittern mußten, ersrenen sie sich gegenwärtig einer nie gekannten Sichers

beit : wenn ein Reichsfürft feine Pflichten gegen die Gefammtheit erfüllt, so barf er unbedingt auf den Schut bes Reiches gahlen. Und wie leicht fällt es beute einem deutschen Fürften, fich burch etwas Berftand und Sorgsamfeit die Liebe seines Bolfchens zu erwerben. Das Reich legt dem Bolfe die Wehrpflicht auf und die schweren Steuerlaften. Dem Landesfürften find gerade jene Hoheitsrechte geblieben, welche die Boltsgunft gewinnen; unter seiner Obhut fteht Alles was das leben ziert und verschönt; er erscheint als der öffentliche Wohlthater, wenn er jene ftille culturfordernde Thätigfeit übt, welche von jeher die ftarte Seite bes bentschen Particularismus war. Die Titel und Ehrenrechte ber fleinen Sofe hat das Reich aus guten Grunden nicht angetaftet, wie lächerlich es auch klingen mag, wenn heute noch amtlich von einem bairifchen Reiche geredet wird. Der deutsche Fürstenftand bleibt auch nach dem Berlufte der Souveränität der vornehmfte hohe Abel Guropas, mit seinen Sohnen sind fast alle Throne Europas besetzt, nach deutichem Fürstenbrauche richtet fich überall in der Welt die höfische Sitte.

Der Raiser erscheint in diesem erlauchten Rreise nicht mehr wie vor Zeiten als der Oberlehensherr, sondern bescheiden als der primus inter pares. Eine so tiefe Chrfurcht, wie fie das alte Raiserthum felbst in den Zeiten feines Berfalles erwedte, fann bas neue jest noch nicht beanspruchen. Reue Institutionen muffen erft durch die Berfonlichkeit ihrer Träger Lebensfraft gewinnen, und zum Glück ift der erfte Raifer des neuen Reichs der anerkannt erfte Mann des dentschen hohen Abels. Bor ber ehrwürdigen Erscheinung bes Siegers von Seban beugt fich Alles freiwillig; Raiser Wilhelm hat es verstanden die deutsche Raisertreue im Fürftenftande wie im Bolte gu beleben, und dies fein Erbe wird auch den Nachfolgern zu gute fommen. Gin unschätzbares Band ber nationalen Ginheit ift auch für den Fürstenftand bas Beer. landischer Kriegsbieuft fann heute bentiche Pringen fanm noch verloden; dem Reiche als Offiziere zu bienen wird ihnen allen zur Standesgewohnheit. Unverfennbar hat der Fürstenstand sich flüger und bereitwilliger in die neuen Buftande gefunden als ein großer Theil des Burgerthums. Darum sind auch manche conservative Anhänger der fleinen Dynastien, die einstmals Preußens großdeutsche oder particularistische Wegner waren, beute längft in bie Reihen ber aus ber alten Frant furter Raiserpartei hervorgegangenen Mittelparteien eingetreten. Die alte Raiserpartei erschien zu Zeiten radical, weil sich ihre Plane unter bem Bundestage nicht im Frieden verwirtlichen liegen, boch fie war

im Grunde conservativ; sie verlangte eine seste nationale Ordnung statt der Anarchie des Deutschen Bundes. Seit diese neue Ordnung besteht, ist es nur natürlich, daß viele der preußischen Unitarier und der particularistischen Conservativen von ehedem sich ehrlich verständigt haben.

Schlechthin nen unter den großen Institutionen des Reichsrechts ift nur der Reichstag, jenes Unterhaus, das einst Juftus Möfer im alten Reiche jo schmerzlich vermißte, und er hat sich leider unter allen bisher am wenigsten bewährt. Der zunächst zur Bahrung der territorialen Intereffen bestimmte Bundesrath unterstütt die faiferliche Politik fest und einsichtig, der Reichstag bagegen, die Bertretung ber einen ungetheilten Nation, wirft feit zehn Sahren fast überall hemmend und ftorend. Dieje Erfahrung widerspricht allen Voraussetzungen der politischen Doctrin, allen Erwartungen ber Parteien. Alls der Nord= dentiche Bund gegründet wurde, hielt alle Belt - auch Fürst Bismarcf - für unzweifelhaft, daß in bem Parlamente fich immer ein ftarfer, vielleicht ein allzu ftarfer unitarischer Bug zeigen würde. Bliden wir heute ernüchtert gurud, jo verwundern wir und über und felbft, wie wir nur einst Alle jo grundlose Erwartungen hegen fonnten. Der Reichstag geht aus dem allgemeinen Stimmrecht hervor; die Idee der nationalen Einheit hat aber in Deutschland wie in Italien ihre begeifterten Unhanger immer nur unter ben gebilbeten Ständen gefunden. Die Maffe des Bolts empfindet für Deutschland warm genug, um in Tagen der Roth den Boden des Baterlandes heldenhaft zu vertheidigen; im ruhigen Laufe des Lebens wird fie von den großen Fragen der nationalen Politif weit weniger berührt als von allerhand örtlichen, socialen, firchlichen Interessen, und nichts berechtigte und zu der Er wartung, dies naive particularistische Stillleben der Massen würde mit einem Schlage fich andern. Go lange die gewaltigen Ginbrude bes deutschen und des französischen Krieges noch nachwirkten, so lange es noch galt, das in vieljährigen Rämpfen längst vorbereitete liberale Bro gramm der wirthichaftlichen Freiheit in der Reichsgesetzung zu ver wirklichen, fand fich immer noch eine zuverläffige Mehrheit zusammen, die mit dem Bundesrathe Sand in Sand ging. Seitdem hat fich bas Blatt gewendet. Gine verbitterte Opposition, wunderlich gemischt aus radicalen und clericalen Elementen, die mit einander nichts gemein haben als den Sag-gegen die Reicheregierung, erschwert mit Silfe der erklärten fremdländischen Feinde des Reichs den stetigen Ausbau der Reichsverfaffung, entwürdigt den Reichstag durch das wüfte Begant der

Fractionen, macht alle Berhandlungen zu einem unberechenbaren Bürfelspiele.

Der deutsche Particularismus hat im Laufe der Jahrhunderte feine Farben und Feldzeichen ichon oft gewechselt. Im Mittelalter ichwächte und vornehmlich der Sag ber Stände, in den jungften zwei Sahrhunderten die Gifersucht der Dynastien; heute ift es der Particularismus der Fractionen, der unjere nationale Ginheit bedroht, schwerer vielleicht bedroht als vormals der ständische und der dynastische Condergeift. Der Bedanke des Baterlandes verschwindet im Reichstage oft ganglich hinter der Gitelfeit, der Bantfucht, der Rechthaberei, den ungähligen fleinen Sonderzweden des Fractionstreibens. Der einzige bisher gewagte particularistische Einbruch in die Reichsverfassung, der befannte Francenftein'iche Untrag, ging vom Reichstage aus, nicht vom Bundesrathe: ber Meichstag verwandelte, gegen die flare Absicht der Berfaffung, den vorläufigen Nothbehelf der Matrifularbeiträge in eine dauernde Inftitution. Das Traurigste dabei war nicht der Beschluß selber, der ja praftifch weit weniger schlimme Folgen gehabt hat als feine erleuchteten Urheber hofften, sondern das chaotische Gewirr der Parteiung: die treuen Unhänger der Reichseinheit faben fich gezwungen für den particularistischen Antrag zu stimmen, weil sonst die Bosheit der Fractionen die unentbehrliche Bermehrung der Reichseinnahmen nicht bewilligt hatte. Der Reichstag verhinderte, fo lange er es fonnte, die in der Berfaffung verheißene Ansdehnung des Reichszollwefens über das gejammte deutsche Bebiet; ohne ihn und gegen ihn erfolgte endlich der Gintritt der Sanfestädte, weil die Senate von Samburg und Bremen in der elften Stunde einsahen, daß eine nur im Berneinen einige Reichstagsmehrheit ihnen feinen festen Ruchalt bot gegen ben Willen des Kaifers und des Bundesraths. Nothwendige, durch die Pflicht der nationalen Chre und Selbftbehauptung gebotene Beichlüffe fonnten dem Reichetage oft nur burch eine brobende Bewegung im Bolfe abgedrungen werden: jo die Unnahme bes Septennats für die Friedensprafengftarle des Reichsheeres, fo die Bewilligung der durftigen Mittel fur die transatlantischen Dampfer und die Anfänge unserer Rolonialpolitik. Alle dieje Fragen lagen einfach, der Maffe felbst verständlich; der Unmille ber Ration außerte fich fo laut, daß ein Theil ber Opposition& parteien fur feine Bablfige zu fürchten begann und aus Angit einen Widerftand aufgab, ber durchaus feinen fachlichen Grund hatte, jondern lediglich ben Bwed verfolgte, bem verhaften Reichstangler Steine in den Weg zu werfen.

So ist das Ansehen des Reichstags durch seine eigene Schuld tief gesunken. Seine Verhandlungen werden von Jahr zu Jahr breiter und leerer zugleich. Die folgenreichen, gehaltvollen Verhandlungen unseres besten Parlaments, des constituirenden norddeutschen Reichstags füllen einen dünnen Vand; heute genügen kaum noch zwei dicke Vände, um den Wortschwall einer fast ergebnißlosen Session auszunehmen. Die Talente ziehen sich mehr und mehr aus dem Hause zurück; der Name: Reichstagsabgeordneter gilt in der guten Gesellschaft nicht mehr für eine Auszeichnung. Selbst viele politisch regsame Männer beachten die Verhandlungen dieses Parlaments nur noch, wenn Fürst Vissmarck redet.

Schon längft wird unter einsichtigen Patrioten die Frage erwogen, ob es nicht möglich fei, diefen Reichstag durch eine fähigere und einträchtigere Bertretung zu erseben; unter Anderen hat Guftav Rümelin vorgeschlagen, ein minder gahlreiches Parlament aus Erwählten der Landtage zu bilben. Doch alle diefe Reformplane find verfrüht. Die furze Geschichte unseres neuen Reichs war fo reich an erstaunlichen lleberraschungen; wir durfen nicht voreilig die Soffnung aufgeben, daß der Reichstag fich wieder auf die Sohe feiner erften, befferen Jahre erheben tonne. Go lange bie llebelftande nicht unerträglich werben, fann die Reichsregierung unmöglich den verzweifelten Entschluß faffen, daß heilige non plus ultra ber modernen Demofratie, bas allgemeine Stimmrecht, zu beseitigen; fie liefe Wefahr, baburch eine raditale Bewegung zu entfesseln, welche leicht noch mehr schaden könnte als die Robeit unferer heutigen Wahltampfe. Leider ift es nicht jehr wahrscheinlich, daß sich im Reichstage auf die Dauer wieder eine ein= muthige reichstreue Mehrheit bilben werbe. Starte Rrafte einer unverföhnlichen Opposition find im Bolte unleugbar vorhanden. Gine zahlreiche ultramontane Partei wird noch auf lange hinaus fortbestehen, auch wenn bas Berhältniß zwischen Staat und Rirche fich wieder friedlicher gestaltet. Die Clericalen können nicht vergeffen, wie fest die Beichichte Preugens mit der Reformation verwachsen ift; ihre Beißsporne hoffen im Stillen, ber Wiedereintritt Defterreichs werde bereinft ber fatholischen Kirche im neuen Reiche, wie vormals im alten, das llebergewicht verschaffen. Der sociale Radicalismus wird ebenfalls nicht so bald verschwinden, er ift unvermeidlich in einem Jahrhundert großer wirthichaftlicher Erichütterungen. Huch die Partei des zwedlojen Tadelns und Beffermiffens wurzelt tief in alten Unarten bes beutschen Charafters 36 \*

und in dem überbildeten, der Natur entfremdeten Leben der Größstädte: jo lange die Panke ihre duftenden Wogen durch Berlin wälzt, wird auch die Wasserlilie der Fortschrittsgesinnung in ihrem grünen Schlamme gebeihen. Diese Fractionen nebst ihren natürlichen Freunden, den Polen, Dänen und Franzosen müssen in den Reichstagen der nächsten Zukunft immer wieder erscheinen, und da jedes scharf einschneidende Reichsgeset mächtige sociale Interessen verletzen muß, so sind auch stets einzelne wirthschaftliche Gruppen, die Schnapswirthe oder die Tabakhändler oder die Bankiers, je nach Umständen bereit sich mit diesen Parteien zu dem einträglichen Geschäfte des Neinsagens zu verbinden.

Dem gegenüber haben die reichstreuen Parteien einen schweren Stand, da fie durch Geschichte und Standesgesinnung, durch mannich fache wirthschaftliche und Stammes-Begenfate getrennt find. Die confervativen Parteien finden ihren Salt in dem Großgrundbesit bes Mordens und Oftens; fo lange fich ihr Charafter nicht gänzlich andert, werden fie im Süden und Westen niemals eine erhebliche Macht erlangen, denn dort wird die Parteibildung fast überall durch den Rampf der Ultramontanen und der Liberalen bestimmt. Und zu alledem noch das geringe Berftandniß der Maffen für die Reichspolitik. Im Jahre 1848 wählten die Preugen fast gleichzeitig die Abgeordneten für das Frankfurter und für das Berliner Parlament. Die preußischen Angelegenheiten lagen ben Bählern näher am Bergen, barum fendeten fie nach Berlin die gefeierten Borthelden bes Tages; für Frankfurt nahm man was bann noch übrig blieb, also die "Bormärzlichen", die erfahrenen Männer der migachteten alten Zeit; und fo geschah es, daß viele Bahlerschaften in Frantsurt durch einen verftandigen Mann, in Berlin durch einen radicalen Schmätzer vertreten waren. Daffelbe Schaufpiel, nur mit umgefehrtem Erfolge, wiederholt fich noch heute in manchen Bahlfreifen. Für ben heimischen Landtag, beisen Berhandlungen ben fleinen Mann unmittelbar berühren, wählt man einen der Berhältniffe fundigen Brundbefiber ober Stadtburger; für den Reichstag genügt irgend ein beliebiger Unbefannter, ber von einer einflugreichen Bartei empfohlen wird. In ben nachsten Jahren wird ber Meichstag aus bem Wirrwarr seiner Fraction lampfe schwerlich hinaustommen; wir muffen zufrieden fein, wenn er ben Bang ber Reichspolitif nicht allzu fehr erschwert, unabweisbare Reformen nach mannichfachen Rämpfen und Compromiffen schließlich annimmt.

Die neue Reichoversaffung faßt den Begriff "Raifer und

Reich" freier, größer als die alte, fie giebt der Ration felber das Recht entscheidender Mitwirkung bei ben Reichsgeseten. Jedoch das neue Unterhaus hat seinem hoben Berufe bisher nur wenig ent= iprochen; die treibenden Kräfte der Reichspolitit liegen vornehmlich in der Macht des Raiserthums und in der Gintracht des Bundesrathe. Wer alfo mit bem Wegebenen rechnet und die Berftarfung ber Reichseinheit ernstlich will, muß heute streng monarchisch gesinnt sein. Unter allen politischen llebeln, die uns heimsuchen konnen, ware bas ärafte eine schwache Reichsregierung, die fich den parlamentarischen Doctrinen des Tages beugte und dem Reichstage, fo lange er eine in fich einige regierungsfähige Mehrheit nicht befitt, angitliche Nachgiebigkeit erwiese. Bur monarchischen Gefinnung gehört aber auch die Achtung vor dem gesethlich anerkannten Besithftand ber Reichsfürsten. Gewiß verdanken die meisten der heutigen Reichsländer ihre Rettung aus bem großen Schiffbruch ber Rleinstaaterei nicht ihrer eigenen Lebensfraft, fondern allerhand hiftorischen Berwicklungen oder gar nur dem blinden Bufall; wenn die Nation den Untergang jo ruhmvoller Territorien wie Rurpfalz, Rurheffen, Rurhannover ohne jeden Schaden überwunden hat, fo fann fie auch die Bernichtung von Baben ober Darmftabt verichmerzen. Huch die alten Gunden bes Rleinstaatenlebens, Philisterthum, Engherzigfeit, Betterschaftswesen stehen noch immer in üppiger Blüthe, und fie wirfen barum fehr schädlich, weil fie ben Beift ber Rleinlichfeit nähren, ber feit bem Elend bes dreifigjährigen Rrieges bie großangelegte beutiche Ratur verunftaltet und verfälicht hat. Aber bem Bestande des Reichs find fie, für jest wenigstens, nicht gefährlich. Befährlich ware nur die Erschütterung bes wechselseitigen Bertrauens zwischen bem Raiserthum und den Reichsfürsten; und da die Frage, welchem Landesherrn diefes oder jenes Stud bes Reichsgebiets angehört, in unseren heutigen großen Berhaltniffen überhaupt ihre Scharfe verloren hat, jo gebietet die patriotische Pflicht, an dem Bestande der landesfürftlichen Gebiete nicht zu rütteln. Trot ber wunderlichen und vielfach unvernünftigen Geftaltung feiner Binnengrenzen hat bas Reich nach innen wie nach außen längft die gewaltige Lebenstraft einer Großmacht bewiesen.

Unendlich wichtig, weit folgenreicher als die Masse der Nation weiß, ist schon der Bestand einer anerkannten nationalen Monarchie. Ueberall wirkt die Monarchie. als eine Macht des Friedens, weil sie dem Chryciz eine unüberschreitbare Schraufe sest. Seit Deutsch-

tands Purpur vergeben ist, seit über die höchste aller deutschen Machtfragen nicht mehr gestritten wird, ist in unser gesammtes politisches Leben eine stätige Sicherheit gesommen, die ihm früher ganz sehlte und die auch durch die jugendliche Heftigkeit unserer Parteitämpse nicht ernstlich gesährdet wird. Die stillwirkende Macht des Kaiserthums und die seste monarchische Ordnung in Preußen giebt überall im Neiche dem Ansehen der Obrigkeit einen starken Rüchalt. Wie viel Schmutz und Gist entlud sich einst unter dem deutschen Bunde bei seder Wider-wärtigkeit, die ein fürstliches Haus heimsuchte; welche Stürme besgleiteten die Abdankung Ludwig's I. von Baiern. Heute muß Baiern zwei wahnsinnige Könige nach einander ertragen; und dies beispiellose Unglück wird ungleich ruhiger überstanden, weil Baiern nur noch ein Glied des Reiches ist und Jedermann weiß, daß im Reiche die Fundamente der öffentlichen Ordnung wohl gesichert sind.

In der Geschichte des Zollvereins, der fruchtbaren Vorschule unjerer Reichspolitif lernte Preugen, daß die Bundesfürften jede Ginmischung in ihre Landesverwaltung sehr ungern ertrugen, hingegen vereinbarte gemeinsame Befete fast immer willig und ehrlich ausführten. Diese Erfahrung blieb unvergeffen. Zudem wurde das Reich durch unfere Boltsgewohnheiten wie durch den hiftorifchen Charafter des deutschen Staats zu einer vielseitigen Staatsthätigfeit genothigt, ein ftarfes Meichsbeamtenthum neben und über ben Schaaren der Landesbeamten hatte aber viele bebenfliche Reibungen hervorrufen muffen. Daber nahm die Reichsgewalt nur wenige Zweige der Verwaltung in ihre eigene Sand, fie legte ben Schwerpunkt ihrer Thatigfeit in die Wefelsgebung und überließ die Ausführung ber Befete, unter ihrer eigenen Oberaufficht, meift ben Landesbehörben. Go wurde die Empfindlichfeit der Landesregierungen geschont und doch der Zweck der Ginigung ficher erreicht, benn in Deutschland fällt Bertrauen immer auf guten Boden. Celbft in ber Berwaltung unferes ftreng centralifirten Dungwefens ift Diefer Grundfat eingehalten worden: bas Reich besitt feine eigenen Mungftatten, fondern lagt bie vorhandenen Landes Mungftatten in feinem Dienft und fur feine Zwede arbeiten. Darum fpurt die Mafie ben Bollo nur wenig von der Wirtsamfeit des Reichs; die Bahl der Reichabeamten ift gering, im täglichen Leben fommt der Deutsche fast nur mit Landesbehörden in Berührung. Und doch ift gerade bas Leben ber Maffe in allen feinen Dafeinsbedingungen vollfommen verandert worden burch die Freizugigseit, die Gewerbefreiheit, die Wehrpflicht; die

Weiche des Neichs haben den vollständigen Umschwung der socialen Verhältnisse bewirft, den wir Alle vor Augen sehen. Nehmen wir hinzu die neu errungene Einheit des Strafrechts, des Processes, der Gerichtsordnung, der Verkehrsanstalten, der Münzen, Maße und Gewichte, so ersgiebt sich das Gesammtbild einer, trot aller parlamentarischen Hemmnisse und aller Mißgriffe im Sinzelnen, erstaunlich fruchtbaren und sezuensreichen Gesetzgebung. Sie allein genügt um zu beweisen, daß unser Reich sein Undesstaat ist, sondern eine sestere Form der nationalen Sinheit, eine Monarchie mit bündischen Institutionen.

Und wieder nur ber socialen Gerechtigfeit, nur ben im Reiche fortwirfenden Ueberlieferungen bes preußischen Königthums, bas immer ein Königthum ber Bettler war, haben wir es zu banten, daß unfer Reich jest daran geht, den hartesten Fluch der Armuth, die ichrectliche Unsicherheit bes Lebens, von ben arbeitenden Klaffen binwegzunehmen, die Barten bes Syftems ber freien Concurreng einiger= maßen auszugleichen. Als einft Napoleon III. die Absicht aussprach, die Arbeiterfamilien gegen Krantheit, Unfälle und Tod von Staats= wegen zu versichern, ba erschien ber fühne Gedanke rein jocialiftisch; benn in dem Frankreich jener Tage konnte er nur gur Berstärtung der Alles meifternden bureaufratischen Staatsgewalt führen. Deutschland aber besitzt in feinem ehrlichen und tüchtigen Beamtenthum, in seiner becentralifirten Verwaltung, in seinem fraftigen Benoffenichaftswesen alle die Borbedingungen einer gesunden socialpolitischen Bejetgebung. Bei und ift es möglich, die Arbeiterversicherung alfo gu gestalten, daß fie, wie jede heilfame fociale Reform, die Gelbstthatigfeit des Bürgers nicht ertobet, sondern wedt, daß fie den Unlag giebt gur Bildung neuer, den Bedürfniffen der verwandelten Bolfswirthschaft entsprechenden Genoffenschaften; und wenn der Fortgang den fraftigen Unfängen entspricht, fo werden biefe focialen Befete bes Deutschen Reichs den anderen Culturvölfern bereinft zum Borbilde bienen.

Lüdenhaft und widerspruchsvoll wie sie ist steht die Reichsversfassung offenbar noch in den ersten Anfängen ihrer Entwicklung. Das Kaiserthum bedarf zum Mindesten des Beto's, der formellen Sicherung seiner thatsächlich vorhandenen monarchischen Gewalt. Selbst im Heerswesen ist für die praktische Einigung der Nation noch viel zu wenig gesichehen. Wie schon heute bairische und württembergische Regimenter, nicht zum Schaden Deutschlands, zu Wetz und Straßburg in Garnison stehen, so wird es uns auch nur frommen, wenn zuweilen babische Trups

ven in Dangig, pommeriche in Illm ftanden; alle unfere Festungen - mit Musnahme von Ingolftadt und Germersheim - find ja längft Reichsfestungen, und bag wir einander fo wenig fannten war ber lette Grund unserer thörichten Bruderfampfe. Doch alle folche Buniche erscheinen geringfügig neben der unabweisbaren Rothwendigfeit, die Finanzen des Reichs und feiner Glieder fest mit einander zu verbinden. Da bas alte, einst allgemein geglaubte Märchen von der Roftspieligfeit der Rleinstaaterei sich sofort als eine Täuschung erwies und die fleinen Reichsländer den schweren finanziellen Laften, welche jeder Großstaat feinen Bliebern auferlegt, nicht gewachsen waren, jo hatte die Reichsgewalt anfangs bie Wahl zwischen zwei Wegen. Gie fonnte bie tleinen Regierungen fich felbst überlaffen, fie durch die fteigenden Anforderungen des Reichs dem Banfrott und schließlich der Selbstvernichtung entgegentreiben. Diese Möglichkeit schien in den Tagen bes Nordbeutschen Bundes fehr nahe zu liegen. Die Reichsregierung hat jedoch bald eingesehen, daß der Beift der Reicheverfassung die Treue gegen die Bundesgenoffen ihr einen anderen Weg vorzeichnete. Sie versucht seit Sahren ihre eigenen Ginnahmen alfo zu verstärken, baß die Landesregierungen nicht nur der Zahlungen an das Reich entledigt, fondern durch Buschüffe des Reichs in den Stand gefett werden follen, ihren Landeshaushalt nen zu ordnen, der durch die maßlos gefteigerten Bedürfniffe ber Communen überall in Bedrangniß gerathen ift. Belingt dies Werk, fo find die Landesregierungen allesammt durch eine wohlthätige, willig ertragene Abhängigfeit an das Reich gebunden, und ein reichsfeindlicher Particularismus wird an den fleinen Sofen unmöglich. Auf Schritt und Tritt stemmt fich der Eigenfinn der parlamentarijchen Fractionen dem großen Unternehmen entgegen. Gelbft bas Branntweinmonopol, eine Stener, die den Finangen, der Bolfswirth ichaft, ber Wefundheit und Sittlichkeit ber Ration gleich vortheilhaft ware, ift verworfen worden, weil die gemäßigten Parteien aus Furcht vor einer bifentlichen Meinung, die in Wahrheit gar nicht bestand, aus Ungit vor den Launen des allgemeinen Stimmrechts mit den Feinden bes Reichs gemeinsame Sache machten. Schließlich wird doch die Ber nunft, die in den Dingen liegt, vielleicht auch die bittere Roth bem Gebauten der Reichseinheit, der alle Dieje Finangplane beherricht, irgendwie zum Giege verhelfen.

In seiner auswärtigen Politik zeigt bas Reich eine Mäßigung, wie noch niemals ein Großstaat nach glanzenden Siegen. Gin lockendes Biel für die deutsche Eroberungsluft, das eines Arieges würdig wäre,

ift in Europa nicht vorhanden. Die deutsche Staatsfunft bedarf noch auf lange hinaus icharfer Wachsamfeit um das glorreich Errungene gu behüten vor Franfreichs unverhohlener Teindschaft und vor dem still anwachsenden Groll des Mostowiterthums, und bald vielleicht fann auch eine Zeit kommen, da England wieder versuchen wird, wie einst in den Tagen Marlborough's die dynastische Berbindung mit dem Berliner Bofe für die Zwede feiner Sandelspolitif auszubenten. Aber bas Reich ift zu ftart um fich zu fürchten ober fich migbrauchen zu laffen. Bleibt ihm der Frieden erhalten, fo eröffnet fich ihm die Aussicht auf wirthichaftliche Machterweiterung. Das harte Schutzollsuftem, bas augenblidlich die Länder Europas auseinanderhalt, ist unverfennbar nur ein Provisorium. Ueberall verlangt der Gewerbfleiß nach neuen Absatge= bieten; ber mitteleuropäische Bollverein, ber in ben Zeiten bes Bundestags unjere nationale Selbständigfeitschwer gefährdet hätte, gehört heute nicht mehr in das Reich der Träume. Gin Bollbundniß mit Desterreich würde nicht nur unserem Sandel neue Bege erschließen, sondern auch den Bundesgenoffen politifch fraftigen, ber, gebrechlich wie er ift, uns doch unentbehrlich bleibt, weil der Zerfall des Donaureichs unfere eigene Macht erschüttern mußte. Desgleichen eine handelspolitische Berbindung mit Folland liegt im Intereffe beider Theile: fie fann uns den freien Berfehr auf den Mündungen unferes größten Stromes bringen, den Riederlanden für ihre Rolonien einen militarischen Schut, den ihre eigene Seemacht nicht mehr gewährt. Wie alle wahrhaft nationalen Erinnerungen unferer alten Reichszeit, fo wird auch die Seemacht der Sanja im neuen Reiche wieder lebendig. Die Sanja hatte beständig mit der Gleichgiltigfeit, oft mit der Feindschaft der Reichsgewalt zu fampfen, heute nimmt das Reich felber die feit drei Sahrhunderten verabfaumten Pflichten ber maritimen Politit in feine Bande; und wenn die Banja ihre Seeherrschaft verlor, weil fie nicht über eine geeinte politische Macht gebot, jo dürfen wir heute hoffen, daß der Macht des Reiches gelingen werde, den Deutschen ihren gebuhrenden Untheil zu fichern an der Beherrschung der transatlantischen Welt.

Unermeßlich sind die neuen politischen Aufgaben, welche sich seit wenigen Jahren unserem geeinten Lande aufdrängen. Die deutsche Nation ist ihnen allen gewachsen, wenn sie ihr Raiserthum in Ehren hält und sich nicht abbringen läßt von dem Gedanken der Monarchie, den kein Bolk se so frei und tief verstanden hat wie das unsere.

## Leipzig.

Trud von Brimme und Tromel.









